This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

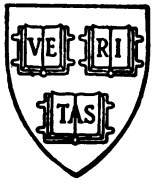
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Lav 6248.43



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Polen

unter

russischer Herrschaft.

Reisen

und

Sittenschilderungen

aus der neuesten Zeit

von

C. Goehring.

Erster Band.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1843.

Digitized by Google

Slav 22 48.95

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
SEP 30 19.1

Digitized by Google

Vorrede.

Meine geehrten Leser werden im Verlauf der Reise erkennen, daß ich mich, zum Theil zum Wehe meiner fünf Sinne, habe gewöhnen müssen, der Sittenherrschaft unterthänig zu sein, und so darf es ihnen nicht wunderbar erscheinen, daß ich hier der allgemeinen Sitte huldige, welche die klar getretenen Brocken aus dem Werke rafft, und, in das Vorredegewand gestopft, als überflüssigen Fahnenträger hinter den Titel postirt. Ein bekannter Schriftsteller behauptete, die Vorredesitte sei ein Kind der Thorheit; die Thorheit, glaube ich, ist in gewisser Beziehung die Mutter aller Sitten; doch die Sitten sind das Schooßhündchen der Welt, und gegen dies verstoßen — — nun, wie ihm auch sei; zum Beweise, daß ich in die Thorheit und ihre Verwandtschaft nicht nach moderner Pflicht verliebt bin, will ich mich sehr kurz fassen.

Ich lasse in diesem Werke, das zu bearbeiten mich mein vorläufiges Verhältniß zur Lesewelt gezwungen hat — denn noch vor wenigen Monaten war mir der

Digitized by Google

Gedanke: meine Reiseerfahrungen in einem Buche versammeln zu sollen, ein widerliches Ding — meine Leser nicht nach dem Beispiele einiger neuen Reisebeschreiber mühselig über Berge von statistischen Angaben hinwegsteigen; und ich glaube, daran nicht Unrecht zu thun, um so weniger, als ich, wenn ich jenes auch wollte, nicht können würde, da ich auf meinen Reisen auf dem offnen Lande von Polen statistische Forschungen als nutzlose Mühen vermieden habe. Was könnte es auch meine Leser interessiren, zu erfahren, daß in dem oder jenem kleinen, unbekannten, unwichtigen Neste so viel Christen, Juden, Pfaffen, Hühner, Schöpse ꝛc. existiren? was würde ich ihnen für einen Gefallen thun, wenn ich vor ihnen die Cassen öffnen wollte, in die die Beamteten oftmals selbst nicht mit den Augen, nur höchstens mit den Händen gucken? Weiß ich doch, daß es gewiß meinen allermeisten Lesern schon zu langweilig sein wird, ihre Augen nach den Orten, die sie mit mir durchreisen, auf der Landkarte umherlaufen zu lassen. Sitten und Gebräuche, Verhältnisse der Stände, volksthümliche Lebensverhältnisse und Lebensweisen, gegenwärtige Zustände u. dgl. habe ich für interessantere Wesen gehalten, und darum mit so viel Ausführlichkeit und Schärfe geschildert, als sie meine Stimmung und meine Feder nur immer in ihre Gewalt bringen konnten. Ich glaube

Digitized by Google

meinen Lesern ein ziemlich klares, und bin fest überzeugt, ihnen ein vollkommen wahres Bild von Polen gegeben zu haben. Freilich ein vollkommenes Bild habe ich ihnen hiermit noch nicht geben können, denn dazu enthielten die vorliegenden drei Bändchen zu wenig Raum, doch ein allgemeines Bild, hauptsächlich ein Bild vom offnen Lande. Ein großer Theil des Stoffes, den mir namentlich Warschau bietet, ist noch nicht durch meine Feder geflossen, und erwartet seine Verflüssigung von dem Wohlwollen, das die verehrten Leser diesem Buche zu Theil werden lassen.

Daß selbst die am Sorgfältigsten behandelten Bücher Sünden des Schriftstellers oder Druckers mit in die Welt nehmen, haben vor nicht zu langer Zeit einem Herrn Verleger schmerzlich die Ducaten bewiesen, die derselbe gegen Druckfehler einzutauschen gezwungen war; wie könnte dies Buch nun eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen? Da ich mich nun aber der Meinung hingebe, daß die Augen meiner Leser über solche Steine oder Buchstaben des Anstoßes nicht so stolpern können, daß ihr Verständniß aus dem Geleise käme, so unterlasse ich es, dem Buche ein Sündenregister auf den Rücken zu binden. Ich glaube, selbst die gröbsten Fehler, die ich bei flüchtigem Ueberlesen fand: Seite 12, statt **przyidzimri, przyidziemi**; Seite 73,

Digitized by Google

statt 1834, 1839; auf dem Nachtitel des zweiten Bandes statt Reise nach Warschau, Warschau, und im zweiten Bande, Seite 174, vierte Zeile von unten statt bringt, bringt; würden meinen Lesern, selbst wenn ich sie hier nicht angegeben hätte, nicht eben große Aergerniß verursachen.

Doch, ich habe versprochen, mich kurz zu fassen; um nicht das Ziel meiner eignen Pfeile zu werden, schließe ich, und bitte meine lieben Leser, mit recht froher Laune gefüllt, jetzt die Reise mit mir zu beginnen. — —

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Seite 3.

Reisegesellschaft — Mangelnde Chaussee — Der Gensdarm und Deserteur — Städtchen Ostrowo — Geldumtausch — Das polnisch-russische Grenzamt Szczypiorno — Gebäude — Instruction zur Revision — Grenzaufseher und ihre Revisionen — Revisions-Beamtete — Revision — Tabak — Bemerkungen — Der Pan Kapitan und seine Stube — Pässe — Pferdesignalement — Die Polin — Kosaken an dem Schlagbaume. —

Zweiter Abschnitt.

Seite 22.

Polnische Chaussee — Der künstlerische Judenjunge — Ansicht Kalisch's — Revision am Thore — Pässe — Zigeunerbande — Das Zigeunermädchen — Hotel — Jüdische Hotelfactoren — Schlechte Bedienung — Die Schließerin — Das Zimmer und seine Aussicht — Haustrer — Die innere Ansicht der Stadt — Der Marktplatz — Das Wachhaus — Rathhaus — Vorstadt — Backwaarenverkaufshäus — Einwohnerschaft und ihre Stände — Der Schnapsladen — Trinksitte — Theater — Der jüdische Führer — Polnische Küche — Das Bett. —

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Seite 53.

Der verunglückte Bauer — Der Polizeisergeant — Wochenmarkt — Die Bauern — Die Verfolgung — Markttrubel — Ambulante Hökerinnen — Stehende Verkäuferinnen — Polizeidiener — Speiseverkäuferinnen — Bauerfrauen — Gurkenhandel — Der Kampf — Zusammenhalten der Juden — Polnische Rechtspflege — Abreise. —

Vierter Abschnitt.

Seite 65.

Unbelebtheit der Chaussee — Polnisch-russische Conversation — Gegend — Der jüdische Chausseegeld-Einnehmer — Chaussee-Verpachtungen — Aufhebung des Chausseegeldeinnahme-Wesens — Stadt Turek — Zusammenkünfte der Juden — Die Kirche — Die jüdische Schenke — Jüdischer Prachthaß — Zwei Perser — Persertracht — Persische Physiognomien — Charakter — Die Gegend — Die Karczma — Der deutsche Wirth — Speisen und Getränke — Polnische Befreundung — Verhältnisse der Gastwirthschaft — Nachtlager. —

Fünfter Abschnitt.

Seite 94.

Bruch des Warta-Flusses — Die Quelle — Die Schlange — Holz — Bruchdecke — Der Wahnsinnige — Kutno — Die Schweizerbäckerei — Das Mittagsmahl — Der unheimliche Gast — Der deutsche Schulmeister — Schuleinrichtung — Kirche — Fehlender Prediger — Spione — Gegend — Der Betrunkene — Bzurabruch — Holzarmuth — Untergrund — Wasservögel — Störche — Wasserpflanzen — Zurückkehrende deutsche Colonisten — Der Greis und seine Erzählung — Bemerkungen — Kompin — Der Karczmenwirth — Der Dolmetscher — Tanzmusik — Bauer-Tanz. —

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Seite 135.

Sochaczew — Kaffee — Jüdische Handelsmanier — Tragisches Ende einer Bauerhochzeit — Die Bauern — Der Wludarz — Der Edelmann — Bloniel — Gasthaus — Der russische Kutscher — Die Kurländerin — Belebte Chaussee — Schlafende Bauern — Schanzen u. dgl. — Warschauer Rogatka — Revision. —

Warschau.

Siebenter Abschnitt.

Seite 152.

Wetterverpachterei — Polnisches Mittagsmahl — Guter Rath — Doctor S. —

Achter Abschnitt.

Seite 159.

Nationalmusik — Polnischer Geschmack — Mineralwassertrinkstitut — Der Hotelfactor — Maßregeln der warschauer Hotelwirthe — „Lange Straße" — Paläste — Das Arsenal — Das Regirungsgebäude — Vorstadt — Schöner Platz — Kinder — Spital der lutherisch Reformirten — Vorstadt und ihre Einwohner. —

Neunter Abschnitt.

Seite 176.

„Lange Straße" — Russische Kirche — Der Handelsjude — Paßbureau. — Behandlung des Publicums — Doroszkarzi und ihr Fuhrwerk — Powonski — Gewehrfabrikant C. — Ueber Ansiedelung der Fabrikanten — Häuserbaue auf dem offnen Lande — Freudenschüsse. —

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Seite 197.

Der Factor — Polnische Höflichkeitssitten — Der polnische Sprachlehrer — Sprachlehrmethode — Honorare — Geldwerth — Der Punsch — Militairischer Nachtbesuch. —

Elfter Abschnitt.

Seite 208.

„Krasinskischer Platz" — Paläste und Hütten — Hauptwache — Krasinskischer Garten — Verordnung gegen die Juden — „Großer krasinskischer Platz" — Grenzlinie — Befestigungen — Windmühlen — Der Steueraufseher — Fuhrmannsstraße — Jüdisches Bordell — Dieberei — Patrouillen — Budniki. —

Zwölfter Abschnitt.

Seite 226.

Das gräfliche Zimmer und seine Bevölkerung — Polnische Eigenthümlichkeiten — Parandon's Speisehaus — Der Vielfraß — Werke der Malerkunst — Drei Bettler — Bettlerverhältnisse — Bettler von Ruf — Speiselocal — „Krakauer Vorstadt" — Belebtheit Warschau's — Der Fürst — Russisches Militair — Infanterie — Cavallerie — Offizierstand — Anekdote. —

Digitized by Google

Reisen

im Königreich Polen.

Reise nach Warschau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Es war in der Mitte des vorigen Jahrzehnt, als ich von Breslau aus meine Reise nach dem Königreich Polen antrat. Eine junge Dame aus Dresden, Namens Hermine S——; eine Professorin, der das Weisheitsalter, dessen sie sich zu erfreuen hatte, einen gewaltigen Stolz verlieh; deren Tochter, eine rothlockige Schöne Namens Gabriele; deren Bräutigam, ein Candidat der Theologie, der mir von seinem kurzen, luftspringerischen Rocke und brennrothen, burschikosen Käppchen als ein lustiger Gesellschafter angekündigt wurde, und ein vierjähriges Kind, Pflegetochter der Professorin, waren meine Gefährten. Das vortrefflichste Juliwetter und die Ungeduld des Kutschers, eines Wasserpolaken *), den wir seiner Dolmetschfähigkeit wegen hoch in Ehren halten mußten, beschleunigten unsere Reise so, daß

*) So nennt man die Polen an der schlesischen Grenze, auch wohl die Großpolen insgesammt, welche sich durch einen häßlichen Dialect von den Klein- oder Niederpolen unterscheiden.

Digitized by Google

wir uns gegen Abend, trotz dem tief versandeten Wege, schon in der Gegend von Adelnau befanden. Der Kutscher fluchte unaufhörlich auf die Behörde, daß sie keine Chaussee baue und einen funfzehn Meilen langen Weg ganz unbeachtet lasse.

Daß Preußen früher den Vorsatz gehabt hat, sich mit Polen durch eine Chaussee in Verbindung zu setzen, beweist die einige Stunden lange Chausseestrecke von Breslau. Die polnische Revolution, so hat man mir erzählt, hat jedoch die Ausführung unnütz gemacht und verhindert, indem sie Passage und selbst den Handelsverkehr der Polen mit dem Auslande zum allergrößten Theile vernichtet hat. Daß eine Chaussee zur polnischen Grenze unter den jetzigen Verhältnissen des Königreichs Polen auch selbst die mäßigsten Interessen für das zu ihrem Baue erforderliche Capital nicht tragen könne, sahen wir deutlich daraus, daß uns den ganzen Tag über nur ein einziger Wagen begegnete. So hat natürlich die polnische Revolution mittelbar, d. h. durch die russischen Maaßregeln, die sie zur Folge hatte, auch auf das Ausland nachtheilig gewirkt. —

Mit dem Schritte über die Provinzialgrenze, welche Schlesien vom Großherzogthum Posen scheidet, meinten wir, obgleich wir noch so wie früher preußische Schlagbäume sahen, in ein ganz anderes, fremdes Land gekommen zu sein. Der Unterschied war ungemein auffallend. War auch die bessernde Hand der preußischen Regierung überall zu erkennen, so sah man doch gar deutlich an Dörfern, Feldern und Wäldern, daß das Land nicht vor all-

Digitized by Google

zulanger Zeit polnisch gewesen war. Für uns bildete dasselbe gleichsam eine vermittelnde Stufe, oder einen nützlichen Uebergang; denn wenn wir aus dem herrlichen Schlesien mit einem Male in das Königreich Polen getreten wären, so würden unsere Nerven doch ein wenig zu stark und plötzlich erschüttert worden sein. —

Es war schon ziemlich dämmrig, als wir einen ausgebreiteten Fichtenwald, der uns in der That Grauen verursachte, vor uns hatten. Zu unserem Troste trafen wir hier mit einem preußischen Gensdarmen zusammen, der denselben Weg verfolgte. Neben dem Pferde des Gensdarmen schritt ein junger gutbekleideter Pole, der, nicht wissend, wie gefährlich es für ihn, als einen russischen Militairpflichtigen, sei, die Landesgrenze zu überschreiten, sorglos ohne Paß oder sonstige Legitimation im Preußischen ein Unterkommen gesucht hatte. Der Gensdarm versicherte, daß dergleichen Fälle außerordentlich häufig vorkommen. Das Merkwürdigste dabei sei, daß die jungen Leute fast nie aus Bosheit oder aus Furcht vor der russischen Recrutirung, sondern stets aus reiner Unwissenheit, aus Unbekanntschaft mit den jetzigen Verhältnissen ihres Vaterlandes und des Nachbarstaates die gefährliche Gesetzverletzung begehen. Unter solchen Umständen, glaubte ich, seien die derartigen Auswanderer unstraffällig, und kommen mit einer Zurechtweisung davon; doch der Gensdarm belehrte mich eines Anderen, indem er auf meine Frage: „was der gegenwärtige Delinquent zu erwarten habe" antwortete: er werde von der russischen Behörde als Deserteur angesehen, und ohne langes Verhör zu mindestens drei bis vier hundert

Digitized by Google

Palki *) (Stockschläge) verurtheilt, welche Strafe er vielleicht kaum mit dem Leben überstehen werde. Auf welche Grundsätze solche rücksichtslose Strenge sich stütze, war eine Frage, deren Lösung ich in Polen selbst zu finden hoffen mußte. —

Nachdem wir in der sogenannten Glashütte, einer häßlichen Waldschenke, übernachtet hatten, setzten wir unsere Reise fort. So viel uns auch daran lag, sobald als möglich die Grenze zu erreichen, so mußten wir doch noch ein Mal vor ihr Rast machen, um die Kräfte, die unsere Zugthiere in dem beschwerlichen, sandigen Wege verloren hatten, wieder zu ergänzen. Unser Kutscher, der mit dem Lande, das wir in einigen Stunden zu betreten gedachten, bekannter war als wir, rieth uns, im Fall wir nicht Lust hätten, uns mit Thalern aus den Händen der russischen Grenzbeamteten loszukaufen, möglichst viel Zwei- und Viergroschenstücke einzuwechseln. Das Städtchen Ostrowo, der letzte preußische Ort, in dem wir uns eben befanden, ist sowohl für die Hin- als Rückreisenden von gewisser Wichtigkeit. Der Rückreisende ist gezwungen,

*) Dieses polnische Wort gebrauchte der Gensdarm in deutscher Rede, und dieß veranlaßt mich zu der Bemerkung, daß an der polnischen Grenze die deutsche Sprache ungemein viel polnische Worte aufgenommen hat, wodurch die sonderbarsten Nicht- und Mißverständnisse der Fremden entstehen. So z. B. sagte die Wirthin in Ostrowo zu mir: Haben Sie die Güte, die Kaffeetasse von der Tatze zu nehmen. Taca (c wie tz auszusprechen) ist polnisch, und bedeutet: Kaffeebret oder Präsentirteller.

Digitized by Google

hier sein polnisches Geld in preußisches umzutauschen, da es ihm unmöglich sein würde, es entfernter von der Grenze loszuwerden. Die Juden machen sich dies zu Nutzen, und lassen sich fünf bis sechs, zur Zeit der Leipziger Messe wohl gar acht bis neun Procent Agio zahlen. Die meisten Rückreisenden haben Ursache, sich hierbei über ihre Täuschung zu ärgern, denn in Warschau haben sie sich gewöhnlich geweigert gehabt, für zwei und ein halb bis drei Procent Agio preußisches Geld einzuwechseln, in der Meinung, daß es an der Grenze billiger zu bekommen sein müsse.

Auch von den Hinreisenden, welche hier, wie wir, grobes preußisches Geld gegen kleines polnisches wegen der russischen Grenzbeamteten umzuwechseln gezwungen sind, wissen die Juden außer dem natürlichen Gewinn an der besseren, preußischen Münze noch auf mancherlei Art einen — ich darf mich so ausdrücken — unnatürlichen Gewinn zu nehmen. Einen sonderbaren Beweis davon gab mir in einem Kramladen das junge Judenmädchen, das ich um Wechselung zweier Thaler bat. Es tauschte mir die zwei Thaler in Zweigroschen- und polnische Guldenstücke (4 gGr.) um, behielt aber ein Zweigroschenstück mit den Worten zurück: „Laß mir der Herr die zwei Groschen, ich geb für jeden Seckser 4 Küß.“

Einige Stunden hinter Ostrowo bekamen wir endlich die langersehnte Chaussee unter uns, die uns nun schnell an dem letzten preußischen Zollamte vorüber zu dem polnisch-russischen Grenz-Amte Szczypiorno gelangen ließ, dessen neue, prachtvolle Gebäude zu bewundern wir alle Ursache hatten. Namentlich war das Gebäude auf der rechten

Digitized by Google

Seite der Chaussee, dessen Flügel so auf die Chaussee stießen, daß sich ein geräumiger schöner Packhof bildete, so großartig und glänzend, daß Niemand in ihm bloße Revisions-Bureaus, Niederlagen und Waagelocale vermuthet hätte. Die Niederlagen, die sich größten Theils im oberen Stockwerke befinden, sind zur Aufbewahrung von Gütern vortrefflich eingerichtet, was freilich sehr nothwendig ist, da oftmals hier Güter jahrelang zurückgehalten werden, was weniger der Mangelhaftigkeit der Verordnungen als der Nachlässigkeit und Böswilligkeit der Beamteten zum Vorwurfe gemacht werden muß. Wir werden als Bestätigung für diese Behauptung im Verlauf unserer Reise Thatsachen finden, die umständlichere Aufschlüsse geben.

Das Gebäude links der Chaussee, in welchem sich die Expeditionen und Beamteten-Wohnungen befinden, darf sich in Ansehung seines Aeußeren dem Niederlagengebäude gegenüber nicht schämen; jedoch sein Inneres stimmt schlecht mit dem Aeußeren überein. Abgesehen davon, daß die Expeditionen, Corridors, Fluren und selbst die Zimmer eine ganz gewöhnliche Kalkweiße besitzen, findet sich Alles so, daß man sich aus ganz andern Gründen, als über das Aeußere, über das Innere zu wundern Ursache hat.

Auch die Auberge, die hart an das Niederlagengebäude stößt, ist ein schönes Haus, das, wie mir gesagt wurde, von der Behörde zur Bequemlichkeit der Reisenden, die sich der Revision wegen aufhalten müssen, erbaut worden ist. Ueberhaupt waren die Gebäude so großartig, wie wir sie in Polen nicht erwartet hatten; — doch, wir werden sehen, wie

Digitized by Google

das Innere des großen Slavenhauses zur goldnen Thürklinke paßt.

Wir entlasteten vor Allem die Kutsche unserer Personen, schnürten unsere Kisten und Reisekoffer los und bereiteten sie für die Revision vor. Unser Kutscher, den wir wegen seiner Kenntnisse von den polnisch-russischen Amtsverhältnissen höher achten mußten, als ein Stumpfsinniger einen Weisen Griechenlands zu achten Ursache hat, ertheilte uns eine Instruction, die hinreichend merkwürdig war, um einen Raum in dieser Reisebeschreibung zu verdienen. Sie hieß uns zuvörderst jeden Geiz aus unseren Herzen oder Händen in Ansehung der gegenwärtigen Angelegenheiten vertreiben, weil — so drückte sich der Instructor aus —, wenn wir uns weigern wollten, den Beamteten ihr Lapowe *) in die Hand zu drücken, dieselben in drei Tagen noch keine Zeit zu Vollziehung der Revision haben, und wir zu Gunsten der kaiserlichen Auberge vergebens vor dem geschlossenen Schlagbaum harren würden. Ferner sollten wir ohne Zögerung einem jeden Aufseher oder sonstigen Beamteten, der sich nur im Mindesten mit der Revision zu schaffen mache, Lapowe in die Hand stecken, weil — die Worte des Instructors — Alle mit Einem und Einer mit Allen sei. (Ein Wahlspruch von großer Bedeu-

*) Ein Ausdruck, der in Rußland und Polen allgemein verbreitet ist. Er bezeichnet das Geld, welches man dem Beamteten in die Hand steckt, um von ihm einen — gewöhnlich an sich schon pflichtmäßigen — Dienst zu erlangen. Das Wort kommt her von dem Verbum Lapać (erhaschen, fassen, ergreifen).

Digitized by Google

tung.) In Ansehung des Lapowequantums meinte der Kutscher: „wenn auch die Leute gewaltsam auf ihrem Lapowe bestehen, so sind sie doch meist genügsam, und lassen sich, ein Aufseher mit zwei Groschen, ein vornehmerer Beamteter mit vier bis sechs Groschen sättigen.“ Wegen der Art, wie das Lapowe den Leuten auf eine das Zartgefühl nicht beleidigende Weise beizubringen sei, löste der Kutscher mir meine Zweifel in der Fortsetzung seiner Instruction. Von allen Fremden, meinte er, seien die Deutschen diejenigen, welche sich am tölpischsten anstellen, indem sie nicht wissen, wie sie genugsam heimlich und verstohlen dem Beamteten das Lapowe zustecken sollen. (Genau betrachtet, ein gutes Zeugniß für die deutschen Beamteten.) Eine solche Aengstlichkeit sei im Entferntesten nicht nöthig, denn der Fremde dürfe nur möglichst sichtbar in die Tasche greifen, so strecke ihm sogleich der Beamtete seine Hand ungenirt und weit geöffnet entgegen, und sollte derselbe dies ausnahmsweise nicht thun, nun, so müsse natürlich der Fremde seine Hand ihm entgegen reichen.

Der Kutscher ging nun zur Amts-Expedition, wo er unsere revisionsbedürftige Gegenwart anmeldete. Wir mußten eine geraume Zeit harren, ehe wir unsere Berücksichtigung wahrnehmen konnten. Doch endlich zeigten sich von Ferne zwei Aufseher, die, wie wir in ihren Mienen lasen, zur Revision unserer Habseligkeiten beordert waren. Die abgeschabten graufarbenen, mit grünem Kragen besetzten Uniformen und die stellenweis mit dickem Rost bewachsenen großen Schleppsäbel flößten uns zwar einen gewaltigen Respect ein, gaben uns zugleich aber nicht eben die beste

Digitized by Google

Meinung von der militärischen Eleganz der russischen Uniformbeamteten.

Die beiden Männer näherten sich uns mehre Schritte, blieben stehen, begannen ein Gespräch, wobei sie fast augenblicklich ihre kriegerischen Schnurrbärte durch die Finger zogen, kamen wieder etwas näher, blieben, sobald ihnen eine über die Häuser fliegende Krähe oder sonst ein unwichtiger Gegenstand Stoff zum Gespräch gab, wieder stehen, und kamen so, gleich als ob sie uns oder ihre Dienstpflichten als Bagatelle-Wesen betrachteten, mit einer sogenannten göttlichen Gemächlichkeit zu uns heran. Kurz und barsch frugen sie, „Revisia?" welchem verstandnen Worte wir eine Bejahung folgen ließen. Mit untergeschlagnen Armen blieben beide Helden, die Augen nach einer andern Seite hingerichtet, ungefähr eine halbe Minute stehen und täuschten unsere Erwartung, indem sie sich plötzlich umwendeten und eben so nachlässig schlendernd hinfortgingen, als sie gekommen waren.

Es war ein merkwürdiger Trotz, der uns fast der Meinung machte, der Fremde müsse zuvor den polnisch-russischen Beamtencharakter studiren, ehe er mit dem Beamteten ein Geschäft beenden oder nur beginnen könne. Der Fehler, den wir begangen, lag darin, daß wir nicht augenblicklich das Geld zum Vorschein gebracht hatten.

Unser Kutscher, nachdem er uns einige Vorwürfe und neue Instructionen hatte zu Theil werden lassen, ging den beiden amtlichen Trotzköpfen nach, führte sie in die Auberge, wo er ihnen eine versöhnende Korszalka (unversüßter Branntwein) reichen ließ, und brachte sie wieder zu uns zurück.

Digitized by Google

Jetzt erfüllten wir unsere Pflichten pünktlicher. Die Revision begann. Noch aber waren die beiden Revisoren mit der Untersuchung nicht zur Hälfte gelangt, als sie sich mit den Worten „zaraz przyidzimri“ (gleich kommen wir wieder) eilfertig hinwegbegaben.

Bald darauf erschienen zwei andere Beamtete gleichen Kalibers, welche uns anzeigten, daß die vorigen Beiden vom Naczelnik (soviel als Oberinspector) zu einem anderen Geschäft bestimmt worden seien, weshalb sie die Revision vollziehen würden. Der Kutscher gab uns ein Zeichen, und so durften wir nicht zögern, unsere Hände nach den Zweigroschenstücken in die Tasche greifen zu lassen. Allein auch diese beiden schnurrbärtigen Geister vollendeten die Revision nicht, sondern drückten sich, Einer nach dem Anderen, hinfort. Lange warteten wir auf ihre Wiederkunft; endlich, nachdem uns die Ungeduld alle ihre Torturen hatte empfinden lassen, kam ein drittes Paar von Aufsehern, das mit aller Gleichgiltigkeit, gleich als ob sich bisher noch Niemand um die Revision bekümmert gehabt habe, ohne eine Entschuldigung der früheren Ausreißer vorzubringen, die Revision von Neuem begann und mit einer sonderbaren Oberflächlichkeit zu Ende führte.

So hatten wir sechs Grenzaufseher besoldet — hatten darum aber die Revision noch nicht überstanden. —

Ob ein solcher russischer Grenzaufseher, der keine Idee vom Lesen und Schreiben hat, (denn ein russischer Grenzaufseher, der lesen und schreiben kann, ist eben so selten als ein Mondmann auf der Erde) folglich weder den verwickelten Zolltarif, noch die speciellen Verordnungen, noch

Digitized by Google

den Unterschied zwischen zollfreien und zollpflichtigen Waaren kennen kann, zum Vollzug einer Revision ermächtigt sein könne, war ein Zweifel, der mich schon vom Anfang an beschäftigt hatte, und der sich jetzt völlig rechtfertigte. Alle bisherige Revidirerei — anders ist es nicht gut zu nennen — hatte nur eben für jene sechs Revisoren Wichtigkeit gehabt; jetzt erst erschienen die competenten Revisoren, die sich durch anständige Civilkleidung von jenen uniformirten Scheinrevisoren unterschieden.

Nachdem diese beiden vornehmeren Beamteten unsere Dankbarkeit pränumerando nach gewohnter Weise in Empfang genommen hatten, begannen sie eine regelmäßige Untersuchung. Die wenigen Gegenstände, die ich bei mir führte, wurden ohne große Umstände für einführbar erklärt. Keines gleichen Glückes hatte sich meine Reisegefährtin, Fräulein Hermine S., zu erfreuen. In ihrem Koffer fanden sich acht saubere, aber sichtbar schon getragene Kleider. Aus dieser bedeutenden Zahl wollten die Revisoren schließen, daß die Besitzerin mit den Kleidern im Lande Handel treiben wolle, und machten — scheinbar wenigstens — alle Anstalt, dieselben in Beschlag zu nehmen.

Hätte ich aus dem Bisherigen die Motive der Beamteterei nicht schon kennen gelernt gehabt, ich würde der Meinung geworden sein, in Polen und Rußland sei es Sitte, nur ein Kleid zu besitzen.

So viel auch Fräulein Hermine betheuerte, daß sie die Kleider schon unzählige Male getragen habe; soviel sie auch dieselben auseinander faltete und hie und da schadhafte Stellen zum Beweise vorzeigte — die beiden überdienstpflichtigen

Digitized by Google

Männer blieben bei ihrem Beschlusse, und erklärten die Kleider erst dann für zollfrei und durchfuhrfähig, als die Besitzerin auf einen Wink des Kutschers ein nachträgliches Lapowe entrichtet hatte.

Unter den wenigen Habseligkeiten der Professorin fanden die Revisoren nur eine kleine Wollstickerei und etwas (ohngefähr dreißig Faden) Wolle, was sie zum Stoff ihrer Speculation machen konnten. Wolle einzuführen war verboten; jedoch die wenigen Faden entschloß sich gern die Professorin zu überliefern, und so war den Revisoren nicht geholfen. Sie suchten daher Stoff an der Stickerei, an der der Professorin, wie sie recht wohl bemerkten, mehr gelegen war, auf eine höchst sonderbare, wirklich spaßhafte Weise zu finden. Schriften, Drucksachen, Landkarten, Kupferstiche und Bilder aller Art, meinten sie, seien sie verpflichtet auf der Grenze in Beschlag zu nehmen und an die Censurbehörde nach Warschau zu schicken, von der der Besitzer nach Befinden sein Eigenthum wieder in Empfang nehmen könne. Da nun die Stickerei ein Bild vorstelle (ein Hund, der jedoch erst in der Vorderhälfte vollendet war), so sei sie nicht censurfrei, und seien sie „berechtigt," dieselbe „nicht so ohne Weiteres" durchzulassen. Obgleich die Professorin versicherte, die Stickerei sei eine harmlose Versuchsarbeit der kleinen vierjährigen Pflegetochter, so wurde dieselbe doch erst durch die Verdoppelung des Lapowe durchläßlich.

So endlich befreite der Candidat ein Packet Briefe, das sich unter seinen Sachen fand, durch zwei Achtgroschenstücke von der Wanderung zur Censurbehörde.

Nachdem nun noch die Kutsche auf das Sorgfältigste

Digitized by Google

untersucht worden war, hatten wir unsere Revision glücklich überstanden.

Noch eines sehr bemerkenswerthen Revisionsereignisses muß ich Erwähnung thun. Der Eine von jenen sechs Grenzaufsehern kam während der eben beschriebenen Revision mit einer wirklich großartigen Unbefangenheit wieder zurück, und drehete sich mit einer an's Lächerliche grenzenden Wichtigkeit der Mienen zwischen uns herum. Er schien mehr Kenntnisse von den Anforderungen seines hohen Berufs, dazu mehr Scharfsinn zu besitzen als seine verehrlichen Collegen, denn er hatte sehr richtig von dem Vorhandensein meiner deutschen Pfeife auf das Vorhandensein deutschen Tabaks geschlossen, dem natürlich das polnische Monopol den Schritt über die Grenze verpönt. Der vortreffliche Mensch fühlte hinter mir leise an meine Rocktasche. Ich merkte es. Als ich mich schnell umwendete, präsentirte er mir eine sonderbar lachende Miene und frug, ob ich ihm nicht mit einem Wenig Rauchtabak aushelfen könne. Da er jedenfalls den Tabaks-Beutel schon gefühlt hatte, konnte ich nicht leugnen. Ich holte denselben hervor und stellte ihn freundschaftlichst zu seiner Disposition. Mit geübten Fingern zog er die Schnur des Beutels auf, nahm eine Hand voll Tabak in sein Maul zum Kauen und schüttelte darauf zu meinem Schrecken den ganzen übrigen Vorrath mit den Worten „nicht erlaubt" in den Chausseegraben. Eine solche Explosion von Zartgefühl hatte ich in der That bisher noch nicht erlebt.

Ich möchte nicht wagen, auf Grund dieser kurzen Erfahrungen ein Urtheil über den Beamtetenstand des Königreichs im Allgemeinen zu fällen, doch über die Grenzbeamteten ins

Digitized by Google

Besondere ließe sich schon etwas feststellen. Daß namentlich die Grenzaufseher von Artigkeit, Anstand und Ehrgefühl (der lächerliche Militairstolz ist natürlich von dem Ehrgefühl zu unterscheiden) keine Ahnung haben, konnten wir deutlich genug erkennen. Doch kann man auch in dergleichen Körpern billig nicht so zarte Substanzen erwarten. Diese Leute sind meist der niedrigsten Classe des Volkes, d. h. dem Bauernstande entsprossen. In der elenden Hütte der Aeltern in fortwährender Gemeinschaft mit Schweinen, Ziegen und sonstigem Vieh erzogen, ist ihre Erziehung eben keine andere gewesen als die der Schweine, Ziegen ꝛc., d. h. sie sind aufgefüttert worden, ohne eine Ahnung von den Vorzügen erhalten zu haben, die sie haben oder haben sollten vor ihren Erziehungsgenossen. So werden am Ende diese Leute zum Landesmilitair gezogen, wo man ihnen nur höchstens die Pocken und einen geistlosen Soldatenstolz, nicht aber jene zarten Substanzen: Artigkeit, Anstand und Ehrgefühl einimpft. Hat ihnen die russische Knute sechszehn Jahre lang und länger die soldatischen Handgriffe, Bein- und Körperrenkungen beigebracht, so sind sie fähig in eine Militairclasse einzutreten, die Civildienste verrichtet.*) Nur nach der Qualität ihrer Körper, — denn der Geist kann, wie erklärlich ist, nicht in Betracht gezogen werden — werden sie für irgend eine jener Militairclassen bestimmt. Daß zum Grenzdienst nur die kräftigsten Leute genommen werden, sahen wir deutlich an den Aufsehern, mit denen wir zu thun hatten. Sie

*) Diese merkwürdigen Militair-Classen, deren es sehr viele giebt, werden wir in der Fortsetzung unserer Reise kennen lernen.

Digitized by Google

waren sämmtlich große, gutgewachsene, sehr starke Männer, die sich jedoch in Rücksicht auf ihre verschmuzten königlichen Uniformen und großen rostigen Schleppsäbel viel größer zu sein dünkten, als sie waren.

Die vornehmeren Beamtete, als Revisoren und Kassenbeamtete, sind zum großen Theil Leute, die sich nur eben durch das Schreib- und Lesevermögen von den gemeinen Aufsehern unterscheiden. Im Allgemeinen besitzen sie etwas mehr Bildung und Gelenkigkeit im Benehmen. Um ihnen nicht das Zart- und Ehrgefühl absprechen zu müssen, muß man annehmen, daß sie den Lapowe-Erwerb als eine amtliche Berechtigung ansehen; — eine solche dürfte er auch wohl sein.

Nicht zu verkennen war, daß die Lapowe-Einnahme an der Grenze völlig systematisch, mit allgemeinem Einverständniß und viel gegenseitiger Behilflichkeit betrieben werde. Dies ist in der That ein Beweis von brüderlicher Einigkeit, die ohne Frage das trefflichste Erhaltungsmittel der Nationalität, oder besser, der National-Sitten und Gebräuche ist. In dieser auffallenden Einigkeit fanden die Worte unseres Instructors „Alle mit Einem, und Einer mit Allen" ihren Beleg. —

Um im Innern des Landes nöthigen Falls beweisen zu können, daß wir auf gesetzlichem Wege die Grenze überschritten hatten, mußten unsere Pässe hier der Verordnung gemäß eine Visur erhalten. Zu Empfang derselben wurden wir an den Pan Kapitan (Herr Capitain) gewiesen, den wir in einem großen, einem Saale ähnlichen Zimmer fanden, dessen Wänden Staub und Rauch wenig von der weißen Farbe gelassen hatten. Da ich einstmals Militair — freilich in Preußen — gewesen war, so hatte ich schon mancherlei

Digitized by Google

Soldatenstuben gesehen; eine solche aber, wie die, in der sich der Kosaken-Capitain befand, mußte mir nothwendig eine Neuigkeit sein. Das Meublement sowohl in Ansehung der Quantität als Qualität fand wohl schwerlich außer in Polen und Rußland irgendwo in einem Zimmer seines Gleichen. Zwei grob zugehauene Stühle von natürlicher Farbe, von denen der eine ganz von Holz, der andere mit einer Art Strohpolster versehen war; ein Tisch; eine hölzerne Lagerbritsche, auf der sich ein Strohsack und eine schmuzige wollene Decke unseren Augen präsentirten; ein in Pappe gefaßter Spiegel von der Größe eines halben Quadratfußes; ein Paar Stiefeln, das das Maaß der letzten Schmuztiefe noch an sich trug; ein Czako und mehre kostbare Bernsteintabakspfeifen waren alle Gegenstände, die man in dem großen Zimmer wahrnehmen konnte.

Deutlich genug konnte man hier erkennen, daß dem Kosaken, selbst besseren Ranges, Bequemlichkeit durchaus kein Bedürfniß ist. So, wie die Voráltern, die nomadisirend von einer Gegend zur andern zogen, jede häusliche Bequemlichkeit verachteten, und ihrer Lebensart wegen verachten mußten, verachten auch die Enkel, die jetzigen Kosaken, Alles, was nicht zur höchsten Nothdurft dient. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Kosaken-Officiere auffallend von den Officieren der übrigen russischen Cavallerie. Freilich sind die Erziehungen Beider ganz verschiedener Art.

Der Pan Kapitan, den wir Anfangs hinter den dicken Tabakswolken kaum erkennen konnten, wurde uns seines eigenthümlichen Stolzes wegen interessant. Offenbar fühlte er in seiner blauen, stark abgenützten Kosakenuniform die

Digitized by Google

Wichtigkeit seiner Person in vergrößertem Maaßstabe. Eines Dankes würdigte er unsere Begrüßung nicht; er blieb nach lässig ausgestreckt auf dem Stuhle sitzen, rauchte ungestört aus seiner langen Bernsteinpfeife weiter, und gab uns, nachdem er seinen Schnurrbart einige Male gemächlich gestreichelt hatte, nur durch einen stummen Blick und Winken mit der Hand den Befehl zu Darreichung der Pässe. Nachdem er sämmtliche Pässe mit dem nöthigen Grenzzeichen versehen hatte, legte er dieselben in Einen zusammen, und reichte sie halb rund gebogen uns entgegen. Ich glaubte, er wolle sie zurückgeben, und wollte sie aus seiner Hand nehmen; doch er hielt sie fest, warf mir einen sehr finstern Blick zu, und gab durch ein stummes Zeichen zu verstehen, daß wir das Lapowe darauf legen sollen. Natürlich erfüllten wir augenblicklich den Befehl; worauf der Capitain mit der gleichgiltigsten Miene die Lapowe-Collecte von dem Papier herab auf die Streusandbüchse schurren ließ. —

Der Paß unseres Kutschers bedurfte längerer Zeit zu Erlangung seiner gesetzlichen Form, indem er mit dem Signalement der drei Pferde begabt werden mußte.

Das Gesetz verbietet jede Ausführung polnischer Pferde, außer, wenn ich nicht irre, gegen eine sehr hohe Steuer. Auch selbst das Austauschen polnischer Pferde gegen deutsche, insofern jene aus dem Lande geführt würden, ist streng verboten, vielleicht weniger aus einer anderen Absicht als, um die polnische Race rein zu erhalten. Dem Umtausch vorzubeugen, werden die Pferde jedes einreisenden Fuhrmanns oder Lohnkutschers genau signalisirt, und bei der Rückdurchfahrt mit dem Signalement verglichen. Demungeachtet wer-

Digitized by Google

den diese Vorsichtsmaaßregeln unzählige Male hintergangen, indem die Fuhrleute ihre deutschen Pferde gegen möglichst gleichfarbige und gleichgestaltete polnische umtauschen. Wird auf der Grenze ja ein Unterschied zwischen den zurückkommenden Pferden und den Signalements wahrgenommen, so gleichen im Nothfall einige polnische Gulden oder Rubel alle Differenzen aus. —

In der Zeit, die wir der Fertigung der Pferdecopie zu Gefallen vor dem Hause müßig verharren mußten, hatten wir Gelegenheit, eine bessere Art des Abfindens mit den Grenzbeamteten kennen zu lernen. Eine aus dem Bade zurückkehrende polnische Dame — wie ich erfuhr, die Frau eines reichen Goldschmieds von Kalisch — fuhr vor. Die in Angelegenheit ihrer einträglichen Scheinrevision herantretenden Grenzaufseher wies sie mit dem kurzen Bedeuten „was nie potrzewuje“ (Euch brauche ich nicht) zurück. Nur Einen rief sie heran, dem sie den Auftrag gab, den Revisor schnell aus der Expedition zu rufen und darauf für diesen Botendienst von ihr einen Gulden zu entnehmen. Dem Revisor, der sehr eilfertig herbei kam, sagte sie ganz kurz, daß sie nichts Zoll- oder Censurpflichtiges habe, und bewies dies durch Darreichung von zwei Rubeln so nachdrücklich, daß der Revisor es kaum für nöthig erachtete, das Gepäck oberhalb mit einigen Griffen zu betasten. Die Dame übergab, da sie nicht aussteigen wollte, darauf ihre Pässe mit dem Lapowe für den Pan-Kapitan dem Grenzaufseher, und versprach ihm für die schnelle Besorgung, wie früher, einen Gulden.

Nach einem ärgerlosen Aufenthalte von kaum zwanzig

Digitized by Google

Minuten fuhr die Dame davon, während wir zu Besiegung der hartnäckigen Grenzcharaktere mehr als drei Stunden nöthig hatten. —

Wir setzten uns endlich in die Kutsche und glaubten, nun die Reise ungestört fortsetzen zu können; doch die beiden gemeinen Kosaken, deren Amtsverrichtung im Auf- und Niederlassen des Grenzschlagbaumes bestand, legten uns noch ein Hinderniß in den Weg. Die guten Leute fühlten die Unwichtigkeit ihrer Individualitäten und zeigten sich daher mehr bettelnd als fordernd. Der Eine ließ den Schlagbaum, gleich als wolle er sagen: „ich muß Euch zwar durchlassen, doch Ihr werdet es ja nicht umsonst verlangen," nur halb in die Höhe so, daß der Kutscher anhalten mußte, wenn er seine Kutsche nicht ohne Verdeck und uns vielleicht gar ohne Köpfe nach Warschau bringen wollte. Der andere Kosak reichte mit einer Menge wunderlicher Verbeugungen seine eine hohle Hand zu uns in die Kutsche herein, während er die andere lächerlicher Weise auf seinen blaubehosten Bauch legte, gleich als ob er sagen wolle, daß er ein kleines Lapowe seines entsetzlichen Hungers wegen erbitte. Für das Empfangne zeigten die beiden Kriegsmänner durch unaufhörliche Verbeugungen eine Dankbarkeit, wie wir sie in der That bei ihnen nicht erwartet hatten.

Wir fuhren durch den Grenzschlagbaum, und hatten somit den ersten Schritt ins Königreich gethan, der uns übrigens so viel gekostet hatte, daß wir alle Ursache fühlten, weitere solche Schritte uns nicht zu wünschen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Vortrefflichkeit der Chaussee konnte unserer Aufmerksamkeit unmöglich entgehen. So eben, glatt und staublos hatten wir in Deutschland keine Chaussee gefunden, als diese polnische war. Nicht daß sie etwa ein rühmendes Zeugniß für die polnische Wegebaukunst oder für die sorgsame Pflege und Wartung geliefert hätte; denn die Art ihres Baues war, wie sich wohl erkennen ließ, die allgemein gebräuchliche gewesen, und daß sie nicht eben sorglich gepflegt und gewartet werde, sah man gar deutlich an dem bis zum Fuhrgeleis hereinwuchernden Grase und den hie und da unordentlich umherliegenden Steinen; doch von der Vortrefflichkeit ihres Baumaterials gab sie Beweis. Die Oberschicht bestand nicht wie bei unseren Chausseen aus geschlagenen Kieselsteinen, sondern aus einer Art Kalkstein mit etwas Wenigem Kiesel vermengt. Die Steine, die man in Deutschland zur Oberdecke gebraucht, sind ungemein spröde. Sie zersplittern, so bald ein Wagenrad sie trifft, in unzählige kleine Stücke, die ebenso in noch kleinere Theilchen und bald bis zu Staub zersplittern. Anders ist es mit dem Material dieser polnischen Chaussee. Es ist zähe, und wird daher durch einen plötzli-

Digitized by Google

chen Druck nicht zersplittert. Durch vieles Fahren fügen sich die Steine, indem sich möglichst anpassende Formen zu einander finden und sich mit den flachen Seiten aneinander schließen, so zusammen, daß sich förmlich Pflaster bildet. Die scharfen Spitzen und Kanten, welche nach oben stehen, nützen sich allmälig ab und geben nicht den kiesigen Staub, den wir auf unseren deutschen Chausseen finden, sondern ein weißes sehr weiches Steinmehl, das sich bei Regenwetter in die kleinen Räume zwischen den Steinen setzt und sie ausfüllt. Dadurch entsteht eine förmliche Verkittung der Steine, durch die die Oberschicht der Chaussee zu einer wahren Steinhaut wird, die ihrer Glätte wegen sowohl den Pferden einen leichten Gang als auch den Reisenden eine angenehme Fahrt bereitet. Sobald sich die oberen Spitzen und Kanten der Steine abgefahren haben, nützt sich die Chaussee sehr unmerklich ab, und giebt fast gar keinen Staub. Eingefahrene Geleise, die auf den meisten deutschen Chausseen vornehmlich bei nach Regenwetter erfolgtem Frost die Kutschen so erschüttern, daß die Reisenden in Gefahr sind mit zerbrochenem Rückgrath an ihrem Bestimmungsorte anzulangen, sind auf dieser polnischen Chaussee gar nicht zu finden. —

Unfern der Stadt Kalisch bemerkten wir vor uns mitten im Fahrwege einen schwarzen, wunderlich gestalteten Klumpen. Bei größerer Annäherung erkannten wir, daß dieser Klumpen ein menschliches Wesen sei, das, auf der Erde sitzend, seine Arme nach beiden Seiten lang ausgestreckt und die Füße so hinter die Schultern gepreßt hatte, daß sie wie Hörner zu beiden Seiten der auf dem Kopfe befindlichen großen Pelzmütze gen Himmel starrten. Es war ein zwölf- bis

Digitized by Google

vierzehnjähriger Judenjunge. Schon in einige Ferne rief er uns laut zu: „halten se, halten se; schauen se zu mir!“ Wir waren gezwungen anzuhalten, da sich der hebräische Bengel so in den Weg postirt hatte, daß wir nicht vorüber konnten, ohne ihn zu überfahren. Als er meinte, daß seine Kunstfigur unsere Augen hinlänglich gesättigt habe, sprang er auf und trat mit seinem schmunzelnd spitzbübischen Gesicht, das, nebenbei erwähnt, die wohlthätige Wirkung des Wassers seit langen Wochen nicht empfunden zu haben schien, um eine Belohnung bittend, zu uns heran.

Wir waren gezwungen auf dem Wege bis Warschau die Künste vieler solcher Judenjungen anzuschauen und zu honoriren.

Es ist auffallend, wie die Juden Alles zum Gelderwerb zu benutzen suchen. Selbst die kunstloseste Fertigkeit, die am Ende jeder gelenke Körper besitzt, und die nur vielleicht der Unnatürlichkeit wegen eine kunstvolle Fertigkeit zu sein scheint, benutzen diese Leute zum Gelderwerb, oder besser, Gelderbetteln. Die Aeltern lehren den Knaben schon im fünften, sechsten Lebensjahre ein Kunststück und treiben ihn dann hinaus auf einen viel betretenen Weg, damit er durch die erlernte Kunst Geld erwerbe. Das Geld, was der Knabe heimbringt, sammeln ihm die Aeltern gewissenhaft, und übergeben es ihm erst, wenn er zwölf bis vierzehn Jahre alt und somit heirathsfähig ist, damit er damit irgend ein Händelchen anfangen könne. —

Die Ansicht Kalischs, das nur noch eine Viertelstunde von uns entfernt war, gefiel uns so sehr, daß wir eine Zeit lang anhalten ließen. Freilich Berge, Seeen und romanti-

Digitized by Google

sche Felsengruppen erblickten unsere Augen nicht in der Nähe der Stadt; im Gegentheile, nur eine sehr dürftige Gegend; doch, wer eine Tagereise weit nichts weiter gesehen hat als elende Sandfelder, dürre Tannenwälder und ärmliche Bauerhütten, ergötzt sich auch an einer bloßen Stadt, die hübsche, rothe Ziegeldächer und frisch angemalte, leidlich große Häuser besitzt. Diese Schönheiten besaß Kalisch zufällig; deshalb nämlich, weil gerade das große Manoeuvre und der Kaiser von Rußland dagewesen waren, vor denen es natürlich frisch und schön übermalt hatte erscheinen müssen. Es ist ein Mal so Sitte, daß man großen Herren nie sein natürliches Gesicht zeigt. Wenn die Kammerdame vor Kaiser, König oder Prinzen zu erscheinen hat, wird sie gewiß nie versäumen, ihre verbleichte Haut mit entzückender Schminke zu übertünchen. Doch genug, überschminkt ist sie schön; und Kalisch war es auch.

Vor dem Thore wurden wir von dem wachhabenden Soldaten angehalten. Eine neue Revision der Pässe und des Gepäckes hatten wir hier zu überstehen. Es war gut, daß Kalisch nicht entfernt von der Grenze lag, so hatten wir wenigstens die polnisch-russischen Gebräuche noch gut im Gedächtniß und die dazu gehörigen Handgriffe noch gut in der Uebung. Unsere Bereitwilligkeit im Lapowereichen und der Umstand, daß die Revisoren hier wegen des vielen ankommenden Fuhrwerks vom flachen Lande weniger Zeit hatten als die auf der Grenze, trugen viel zum schnellen Vollzug der Revision bei.

Ich war der Meinung gewesen, daß diese Revision eine Nachrevision der Grenzrevision sei, doch ich wurde von mei-

Digitized by Google

nem Irrthum befreit, indem ich erfuhr, daß diese Revision keinen anderen Zweck habe, als die Einbringung stadtsteuerpflichtiger Waaren, z. B. Mehl, Fleisch, Schnaps ꝛc. zu verhindern. Dergleichen städtische Steuern findet man im Königreich Polen nur in den größeren, geschlossenen Städten. Deren aber giebt es so außerordentlich wenige, daß man dreißig bis vierzig Meilen weit reisen kann, ohne ein einziges Mal einer Revision wegen angehalten zu werden. Z. B. auf dem drei und dreißig und drei Viertel Meilen langen Wege von Kalisch bis Warschau findet man keine Stadt, die das Recht hätte, einen Durchreisenden zu revidiren. Die Steuerverhältnisse in diesen kleinen Städten sind anderer Art, als in geschlossenen Städten, und erfordern keine Revisionen.

Die Visur unserer Pässe bedurfte hier einer längeren Zeit zu ihrer Vollendung, als beim Pan Kapitan auf der Grenze. Der Grund davon lag einzig in der unstörbaren Bequemlichkeit des Unterzeichners, wieder eines Pan Kapitans. Da uns die Zeit all zu lang und die Bequemlichkeit dieses Kosakencapitains allzu ärgerlich wurden, so übergaben wir unsere sämmtlichen Pässe dem Kutscher zur Besorgung und kehrten auf die Straße zurück, wodurch wir Gelegenheit erhielten, Bekanntschaft mit einem vorüberziehenden Ziegeunertrupp zu machen.

Man bekommt in Polen manche saubere Menschensorte zu Gesicht, in den Zigeunern aber gewiß die sauberste. Vom fortwährenden Lagern am Feuer verraucht und verrußet, bekothet, mit einer dicken Schmuzhaut überzogen und von allen Sorten von Ungeziefer angefressen, durchziehen diese Menschen das Land als wandelnde Scheusale, stehlen,

Digitized by Google

schwindeln, züchtigen den Aberglauben zu ihrem Gunsten und richten unbeschreibliches Unheil an. Die Behörde ertheilt ihnen Pässe, und somit die — wenn auch nicht Befugniß, doch — Gelegenheit, alle Arten von Abscheulichkeiten im Lande zu verüben.

Ein Beamteter, den ich in späteren Zeiten kennen lernte, versicherte mir, daß sich im Königreiche mehr als sechzehn tausend Zigeuner aufhalten. In diese Zahl, meinte er, seien freilich die ursprünglich polnischen Zigeuner mit eingerechnet.

Man unterscheidet nämlich zwei Classen: deutsche und polnische Zigeuner. Die ersten sind gebildeter; sie können meist lesen und schreiben, wodurch sie um so gefährlichere Betrüger werden. Sie stammen aus Deutschland, das sie, als daselbst alles Zigeunerwesen verpönt wurde, verlassen haben, um in Polen ihr Handwerk fortzusetzen. Sie sprechen Polnisch sowohl als Deutsch. Stets in großen Trupps, die sie Gesellschaften nennen, lebend, erhalten und pflanzen sie sich fort wie wirkliche Volksstämme. Außer von Innen erhalten ihre Gesellschaften auch Zuwachs von Außen durch liederliches Gesindel, das aus den angrenzenden deutschen Ländern herbeikommt.

Die Zigeuner von polnischem Ursprung stehen viel tiefer als jene und nicht viel höher als das Vieh. Sie verstehen weder zu lesen noch zu schreiben, und sind deshalb nicht geeignet zu Betrug des Aberglaubens. Sie gehen meist halb nackt, nur in leinenes Tuch eingewickelt, halten sich stets im Walde auf, und ernähren sich vom Fleische des Viehes, das sie von der Weide stehlen. Ihre Trupps, die oft mehr als

Digitized by Google

vierzig bis funfzig Köpfe zählen, laufen eben so schnell aus einander, als sie sich vereinigt haben. Sie bekommen von der Behörde keine Pässe, und sind somit keine privilegirten Diebe, wie jene.

Der gegenwärtige deutsche Zigeunertrupp enthielt vier Männer, sieben Weiber, dreizehn erwachsene, dem Anschein nach ledige Leute beiderlei Geschlechtes und eine Menge von Kindern. Sämmtliche Personen hatten kohlschwarzes, langes, lockiges Haar, so daß man sie für eine eigene Race von Menschen hätte halten können. Die Häßlichkeit der schmuzigen, berußten Gesichter wurde ungemein durch das Haar gesteigert. Die Tracht präsentirte zerfetzte Kleidungsstücke von den verschiedensten Arten und Moden. Einige Mannspersonen trugen Fräcke, andere Röcke oder Jacken, eine sogar — wahrscheinlich der Anführer — einen spanischen Mantel, an dessen Kragen noch Rudera eines Goldtressenbesatzes ihren Sitz hatten. Sämmtliche Mannspersonen hatten die Hosen über den Knieen abgeschnitten so, daß die Beine vom Knie ab unterwärts in ihrer vollkommensten Natürlichkeit vor das Auge der Welt traten. Die Kopfbedeckung bestand aus einer Art breitgekrämpter, ungarischer Hüte und Tuchmützen. Drei Personen schienen keiner Kopfbedeckung zu bedürfen, wenigstens hatten sie keine. Ein Kerl, der einen breitgekrämpten Hut, einen langen schwarzen Frack und kurzabgeschnittene Hosen trug, zugleich barfuß und mit entblößter Brust ging, producirte eine Figur, die uns wirklich beinahe Lachkrämpfe beigebracht hätte. Die von Kothe starrenden liederlichen Kleider der Frauenzimmer, die kaum bis zum Knie reichten und da einen Franzenbehang

Digitized by Google

von luftigen Fetzen bildeten, harmonirten vortrefflich mit den Kleidern der Männer.

Von zweien zu diesem Trupp gehörenden Mädchen, welche uns kleine Drahtgeflechte anboten, besaß das eine so schöne Gesichtszüge, daß ich es, halb aus Neugierde, halb des Scherzes wegen, um Erzählung seiner Lebensgeschichte bat und dafür eine kleine Geldbelohnung bot. Die Befragte rühmte sich die Tochter eines Oekonomie-Amtmanns aus der Gegend von Memel zu sein. Ihr Vater, sagte sie, sei kurz nach seinem Bankerott und ein Jahr nach ihrer Geburt gestorben, worauf ihre Mutter sie zur Erziehung zu einer bejahrten, in Königsberg lebenden Frau gebracht habe, und selbst hinfort gereist sei. Durch Vermittelung ihrer Erzieherin sei sie in ihrem neunten Jahre zur „Gesellschaft" gekommen. Im fünften Lebensjahre, erzählte sie, habe sie ihre Mutter, als dieselbe durch Königsberg gereist sei, noch ein Mal gesehen, seit dieser Zeit aber nicht wieder. — Deutlich ließ sich in der Erzählung des Mädchens große Liebe zur Mutter erkennen. Es äußerte, daß es ganz zufrieden sein wollte, wenn es nur erfahren könnte, ob seine Mutter noch lebe.

Die Erzählung schien mir ein wenig romanhaft, doch der Kerl im spanischen Mantel, der von ferne gelauscht hatte, und dann mit der allen Zigeunern eigenen Zudringlichkeit herbeitrat, bestätigte die Angaben und fügte noch hinzu, daß die Mutter des Mädchens ein „liederliches Geschöpf" sei, indem sie schon bei ihres Mannes Lebzeiten mit dem Menschen geheimen Umgang gepflegt habe, mit dem sie sich jetzt in der Welt umhertreibe. Von dem Mädchen erzählte er,

Digitized by Google

den diese Vorsichtsmaaßregeln unzählige Male hintergangen, indem die Fuhrleute ihre deutschen Pferde gegen möglichst gleichfarbige und gleichgestaltete polnische umtauschen. Wird auf der Grenze ja ein Unterschied zwischen den zurückkommenden Pferden und den Signalements wahrgenommen, so gleichen im Nothfall einige polnische Gulden oder Rubel alle Differenzen aus. —

In der Zeit, die wir der Fertigung der Pferdecopie zu Gefallen vor dem Hause müßig verharren mußten, hatten wir Gelegenheit, eine bessere Art des Abfindens mit den Grenzbeamteten kennen zu lernen. Eine aus dem Bade zurückkehrende polnische Dame — wie ich erfuhr, die Frau eines reichen Goldschmieds von Kalisch — fuhr vor. Die in Angelegenheit ihrer einträglichen Scheinrevision herantretenden Grenzaufseher wies sie mit dem kurzen Bedeuten „was nie potrzewuje“ (Euch brauche ich nicht) zurück. Nur Einen rief sie heran, dem sie den Auftrag gab, den Revisor schnell aus der Expedition zu rufen und darauf für diesen Botendienst von ihr einen Gulden zu entnehmen. Dem Revisor, der sehr eilfertig herbei kam, sagte sie ganz kurz, daß sie nichts Zoll- oder Censurpflichtiges habe, und bewies dies durch Darreichung von zwei Rubeln so nachdrücklich, daß der Revisor es kaum für nöthig erachtete, das Gepäck oberhalb mit einigen Griffen zu betasten. Die Dame übergab, da sie nicht aussteigen wollte, darauf ihre Pässe mit dem Lapowe für den Pan-Kapitan dem Grenzaufseher, und versprach ihm für die schnelle Besorgung, wie früher, einen Gulden.

Nach einem ärgerlosen Aufenthalte von kaum zwanzig

Digitized by Google

Minuten fuhr die Dame davon, während wir zu Besiegung der hartnäckigen Grenzcharaktere mehr als drei Stunden nöthig hatten. —

Wir setzten uns endlich in die Kutsche und glaubten, nun die Reise ungestört fortsetzen zu können; doch die beiden gemeinen Kosaken, deren Amtsverrichtung im Auf- und Niederlassen des Grenzschlagbaumes bestand, legten uns noch ein Hinderniß in den Weg. Die guten Leute fühlten die Unwichtigkeit ihrer Individualitäten und zeigten sich daher mehr bettelnd als fordernd. Der Eine ließ den Schlagbaum, gleich als wolle er sagen: „ich muß Euch zwar durchlassen, doch Ihr werdet es ja nicht umsonst verlangen," nur halb in die Höhe so, daß der Kutscher anhalten mußte, wenn er seine Kutsche nicht ohne Verdeck und uns vielleicht gar ohne Köpfe nach Warschau bringen wollte. Der andere Kosak reichte mit einer Menge wunderlicher Verbeugungen seine eine hohle Hand zu uns in die Kutsche herein, während er die andere lächerlicher Weise auf seinen blaubehosten Bauch legte, gleich als ob er sagen wolle, daß er ein kleines Lapowe seines entsetzlichen Hungers wegen erbitte. Für das Empfangne zeigten die beiden Kriegsmänner durch unaufhörliche Verbeugungen eine Dankbarkeit, wie wir sie in der That bei ihnen nicht erwartet hatten.

Wir fuhren durch den Grenzschlagbaum, und hatten somit den ersten Schritt ins Königreich gethan, der uns übrigens so viel gekostet hatte, daß wir alle Ursache fühlten, weitere solche Schritte uns nicht zu wünschen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Vortrefflichkeit der Chaussee konnte unserer Aufmerksamkeit unmöglich entgehen. So eben, glatt und staublos hatten wir in Deutschland keine Chaussee gefunden, als diese polnische war. Nicht daß sie etwa ein rühmendes Zeugniß für die polnische Wegebaukunst oder für die sorgsame Pflege und Wartung geliefert hätte; denn die Art ihres Baues war, wie sich wohl erkennen ließ, die allgemein gebräuchliche gewesen, und daß sie nicht eben sorglich gepflegt und gewartet werde, sah man gar deutlich an dem bis zum Fuhrgeleis hereinwuchernden Grase und den hie und da unordentlich umherliegenden Steinen; doch von der Vortrefflichkeit ihres Baumaterials gab sie Beweis. Die Oberschicht bestand nicht wie bei unseren Chausseen aus geschlagenen Kieselsteinen, sondern aus einer Art Kalkstein mit etwas Wenigem Kiesel vermengt. Die Steine, die man in Deutschland zur Oberdecke gebraucht, sind ungemein spröde. Sie zersplittern, so bald ein Wagenrad sie trifft, in unzählige kleine Stücke, die ebenso in noch kleinere Theilchen und bald bis zu Staub zersplittern. Anders ist es mit dem Material dieser polnischen Chaussee. Es ist zähe, und wird daher durch einen plötzli-

Digitized by Google

chen Druck nicht zersplittert. Durch vieles Fahren fügen sich die Steine, indem sich möglichst anpassende Formen zu einander finden und sich mit den flachen Seiten aneinander schließen, so zusammen, daß sich förmlich Pflaster bildet. Die scharfen Spitzen und Kanten, welche nach oben stehen, nützen sich allmälig ab und geben nicht den kiesigen Staub, den wir auf unseren deutschen Chausseen finden, sondern ein weißes sehr weiches Steinmehl, das sich bei Regenwetter in die kleinen Räume zwischen den Steinen setzt und sie ausfüllt. Dadurch entsteht eine förmliche Verkittung der Steine, durch die die Oberschicht der Chaussee zu einer wahren Steinhaut wird, die ihrer Glätte wegen sowohl den Pferden einen leichten Gang als auch den Reisenden eine angenehme Fahrt bereitet. Sobald sich die oberen Spitzen und Kanten der Steine abgefahren haben, nützt sich die Chaussee sehr unmerklich ab, und giebt fast gar keinen Staub. Eingefahrene Geleise, die auf den meisten deutschen Chausseen vornehmlich bei nach Regenwetter erfolgtem Frost die Kutschen so erschüttern, daß die Reisenden in Gefahr sind mit zerbrochenem Rückgrath an ihrem Bestimmungsorte anzulangen, sind auf dieser polnischen Chaussee gar nicht zu finden. —

Unfern der Stadt Kalisch bemerkten wir vor uns mitten im Fahrwege einen schwarzen, wunderlich gestalteten Klumpen. Bei größerer Annäherung erkannten wir, daß dieser Klumpen ein menschliches Wesen sei, das, auf der Erde sitzend, seine Arme nach beiden Seiten lang ausgestreckt und die Füße so hinter die Schultern gepreßt hatte, daß sie wie Hörner zu beiden Seiten der auf dem Kopfe befindlichen großen Pelzmütze gen Himmel starrten. Es war ein zwölf- bis

Digitized by Google

vierzehnjähriger Judenjunge. Schon in einige Ferne rief er uns laut zu: „halten se, halten se; schauen se zu mir!“ Wir waren gezwungen anzuhalten, da sich der hebräische Bengel so in den Weg postirt hatte, daß wir nicht vorüber konnten, ohne ihn zu überfahren. Als er meinte, daß seine Kunstfigur unsere Augen hinlänglich gesättigt habe, sprang er auf und trat mit seinem schmunzelnd spitzbübischen Gesicht, das, nebenbei erwähnt, die wohlthätige Wirkung des Wassers seit langen Wochen nicht empfunden zu haben schien, um eine Belohnung bittend, zu uns heran.

Wir waren gezwungen auf dem Wege bis Warschau die Künste vieler solcher Judenjungen anzuschauen und zu honoriren.

Es ist auffallend, wie die Juden Alles zum Gelderwerb zu benutzen suchen. Selbst die kunstloseste Fertigkeit, die am Ende jeder gelenke Körper besitzt, und die nur vielleicht der Unnatürlichkeit wegen eine kunstvolle Fertigkeit zu sein scheint, benutzen diese Leute zum Gelderwerb, oder besser, Gelderbetteln. Die Aeltern lehren den Knaben schon im fünften, sechsten Lebensjahre ein Kunststück und treiben ihn dann hinaus auf einen viel betretenen Weg, damit er durch die erlernte Kunst Geld erwerbe. Das Geld, was der Knabe heimbringt, sammeln ihm die Aeltern gewissenhaft, und übergeben es ihm erst, wenn er zwölf bis vierzehn Jahre alt und somit heirathsfähig ist, damit er damit irgend ein Händelchen anfangen könne. —

Die Ansicht Kalischs, das nur noch eine Viertelstunde von uns entfernt war, gefiel uns so sehr, daß wir eine Zeit lang anhalten ließen. Freilich Berge, Seeen und romanti-

Digitized by Google

sche Felsengruppen erblickten unsere Augen nicht in der Nähe der Stadt; im Gegentheile, nur eine sehr dürftige Gegend; doch, wer eine Tagereise weit nichts weiter gesehen hat als elende Sandfelder, dürre Tannenwälder und ärmliche Bauerhütten, ergötzt sich auch an einer bloßen Stadt, die hübsche, rothe Ziegeldächer und frisch angemalte, leidlich große Häuser besitzt. Diese Schönheiten besaß Kalisch zufällig; deshalb nämlich, weil gerade das große Manoeuvre und der Kaiser von Rußland dagewesen waren, vor denen es natürlich frisch und schön übermalt hatte erscheinen müssen. Es ist ein Mal so Sitte, daß man großen Herren nie sein natürliches Gesicht zeigt. Wenn die Kammerdame vor Kaiser, König oder Prinzen zu erscheinen hat, wird sie gewiß nie versäumen, ihre verbleichte Haut mit entzückender Schminke zu übertünchen. Doch genug, überschminkt ist sie schön; und Kalisch war es auch.

Vor dem Thore wurden wir von dem wachhabenden Soldaten angehalten. Eine neue Revision der Pässe und des Gepäckes hatten wir hier zu überstehen. Es war gut, daß Kalisch nicht entfernt von der Grenze lag, so hatten wir wenigstens die polnisch-russischen Gebräuche noch gut im Gedächtniß und die dazu gehörigen Handgriffe noch gut in der Uebung. Unsere Bereitwilligkeit im Lapowereichen und der Umstand, daß die Revisoren hier wegen des vielen ankommenden Fuhrwerks vom flachen Lande weniger Zeit hatten als die auf der Grenze, trugen viel zum schnellen Vollzug der Revision bei.

Ich war der Meinung gewesen, daß diese Revision eine Nachrevision der Grenzrevision sei, doch ich wurde von mei-

Digitized by Google

nem Irrthum befreit, indem ich erfuhr, daß diese Revision keinen anderen Zweck habe, als die Einbringung stadtsteuerpflichtiger Waaren, z. B. Mehl, Fleisch, Schnaps ꝛc. zu verhindern. Dergleichen städtische Steuern findet man im Königreich Polen nur in den größeren, geschlossenen Städten. Deren aber giebt es so außerordentlich wenige, daß man dreißig bis vierzig Meilen weit reisen kann, ohne ein einziges Mal einer Revision wegen angehalten zu werden. Z. B. auf dem drei und dreißig und drei Viertel Meilen langen Wege von Kalisch bis Warschau findet man keine Stadt, die das Recht hätte, einen Durchreisenden zu revidiren. Die Steuerverhältnisse in diesen kleinen Städten sind anderer Art, als in geschlossenen Städten, und erfordern keine Revisionen.

Die Visur unserer Pässe bedurfte hier einer längeren Zeit zu ihrer Vollendung, als beim Pan Kapitan auf der Grenze. Der Grund davon lag einzig in der unstörbaren Bequemlichkeit des Unterzeichners, wieder eines Pan Kapitans. Da uns die Zeit all zu lang und die Bequemlichkeit dieses Kosakencapitains allzu ärgerlich wurden, so übergaben wir unsere sämmtlichen Pässe dem Kutscher zur Besorgung und kehrten auf die Straße zurück, wodurch wir Gelegenheit erhielten, Bekanntschaft mit einem vorüberziehenden Ziegeunertrupp zu machen.

Man bekommt in Polen manche saubere Menschensorte zu Gesicht, in den Zigeunern aber gewiß die sauberste. Vom fortwährenden Lagern am Feuer verraucht und verrußet, bekothet, mit einer dicken Schmuzhaut überzogen und von allen Sorten von Ungeziefer angefressen, durchziehen diese Menschen das Land als wandelnde Scheusale, stehlen,

Digitized by Google

schwindeln, züchtigen den Aberglauben zu ihrem Gunsten und richten unbeschreibliches Unheil an. Die Behörde ertheilt ihnen Pässe, und somit die — wenn auch nicht Befugniß, doch — Gelegenheit, alle Arten von Abscheulichkeiten im Lande zu verüben.

Ein Beamteter, den ich in späteren Zeiten kennen lernte, versicherte mir, daß sich im Königreiche mehr als sechzehn tausend Zigeuner aufhalten. In diese Zahl, meinte er, seien freilich die ursprünglich polnischen Zigeuner mit eingerechnet.

Man unterscheidet nämlich zwei Classen: deutsche und polnische Zigeuner. Die ersten sind gebildeter; sie können meist lesen und schreiben, wodurch sie um so gefährlichere Betrüger werden. Sie stammen aus Deutschland, das sie, als daselbst alles Zigeunerwesen verpönt wurde, verlassen haben, um in Polen ihr Handwerk fortzusetzen. Sie sprechen Polnisch sowohl als Deutsch. Stets in großen Trupps, die sie Gesellschaften nennen, lebend, erhalten und pflanzen sie sich fort wie wirkliche Volksstämme. Außer von Innen erhalten ihre Gesellschaften auch Zuwachs von Außen durch liederliches Gesindel, das aus den angrenzenden deutschen Ländern herbeikommt.

Die Zigeuner von polnischem Ursprung stehen viel tiefer als jene und nicht viel höher als das Vieh. Sie verstehen weder zu lesen noch zu schreiben, und sind deshalb nicht geeignet zu Betrug des Aberglaubens. Sie gehen meist halb nackt, nur in leinenes Tuch eingewickelt, halten sich stets im Walde auf, und ernähren sich vom Fleische des Viehes, das sie von der Weide stehlen. Ihre Trupps, die oft mehr als

Digitized by Google

vierzig bis funfzig Köpfe zählen, laufen eben so schnell aus einander, als sie sich vereinigt haben. Sie bekommen von der Behörde keine Päße, und sind somit keine privilegirten Diebe, wie jene.

Der gegenwärtige deutsche Zigeunertrupp enthielt vier Männer, sieben Weiber, dreizehn erwachsene, dem Anschein nach ledige Leute beiderlei Geschlechtes und eine Menge von Kindern. Sämmtliche Personen hatten kohlschwarzes, langes, lockiges Haar, so daß man sie für eine eigene Race von Menschen hätte halten können. Die Häßlichkeit der schmuzigen, berußten Gesichter wurde ungemein durch das Haar gesteigert. Die Tracht präsentirte zerfetzte Kleidungsstücke von den verschiedensten Arten und Moden. Einige Mannspersonen trugen Fräcke, andere Röcke oder Jacken, eine sogar — wahrscheinlich der Anführer — einen spanischen Mantel, an dessen Kragen noch Rudera eines Goldtressenbesatzes ihren Sitz hatten. Sämmtliche Mannspersonen hatten die Hosen über den Knieen abgeschnitten so, daß die Beine vom Knie ab unterwärts in ihrer vollkommensten Natürlichkeit vor das Auge der Welt traten. Die Kopfbedeckung bestand aus einer Art breitgekrämpter, ungarischer Hüte und Tuchmützen. Drei Personen schienen keiner Kopfbedeckung zu bedürfen, wenigstens hatten sie keine. Ein Kerl, der einen breitgekrämpten Hut, einen langen schwarzen Frack und kurzabgeschnittene Hosen trug, zugleich barfuß und mit entblößter Brust ging, producirte eine Figur, die uns wirklich beinahe Lachkrämpfe beigebracht hätte. Die von Kothe starrenden liederlichen Kleider der Frauenzimmer, die kaum bis zum Knie reichten und da einen Franzenbehang

Digitized by Google

von luftigen Fetzen bildeten, harmonirten vortrefflich mit den Kleidern der Männer.

Von zweien zu diesem Trupp gehörenden Mädchen, welche uns kleine Drahtgeflechte anboten, besaß das eine so schöne Gesichtszüge, daß ich es, halb aus Neugierde, halb des Scherzes wegen, um Erzählung seiner Lebensgeschichte bat und dafür eine kleine Geldbelohnung bot. Die Befragte rühmte sich die Tochter eines Oekonomie-Amtmanns aus der Gegend von Memel zu sein. Ihr Vater, sagte sie, sei kurz nach seinem Bankerott und ein Jahr nach ihrer Geburt gestorben, worauf ihre Mutter sie zur Erziehung zu einer bejahrten, in Königsberg lebenden Frau gebracht habe, und selbst hinfort gereist sei. Durch Vermittelung ihrer Erzieherin sei sie in ihrem neunten Jahre zur „Gesellschaft" gekommen. Im fünften Lebensjahre, erzählte sie, habe sie ihre Mutter, als dieselbe durch Königsberg gereist sei, noch ein Mal gesehen, seit dieser Zeit aber nicht wieder. — Deutlich ließ sich in der Erzählung des Mädchens große Liebe zur Mutter erkennen. Es äußerte, daß es ganz zufrieden sein wollte, wenn es nur erfahren könnte, ob seine Mutter noch lebe.

Die Erzählung schien mir ein wenig romanhaft, doch der Kerl im spanischen Mantel, der von ferne gelauscht hatte, und dann mit der allen Zigeunern eigenen Zudringlichkeit herbeitrat, bestätigte die Angaben und fügte noch hinzu, daß die Mutter des Mädchens ein „liederliches Geschöpf" sei, indem sie schon bei ihres Mannes Lebzeiten mit dem Menschen geheimen Umgang gepflegt habe, mit dem sie sich jetzt in der Welt umhertreibe. Von dem Mädchen erzählte er,

Digitized by Google

den dieſe Vorſichtsmaaßregeln unzählige Male hintergangen, indem die Fuhrleute ihre deutſchen Pferde gegen möglichſt gleichfarbige und gleichgeſtaltete polniſche umtauſchen. Wird auf der Grenze ja ein Unterſchied zwiſchen den zurückkommenden Pferden und den Signalements wahrgenommen, ſo gleichen im Nothfall einige polniſche Gulden oder Rubel alle Differenzen aus. —

In der Zeit, die wir der Fertigung der Pferdecopie zu Gefallen vor dem Hauſe müßig verharren mußten, hatten wir Gelegenheit, eine beſſere Art des Abfindens mit den Grenzbeamteten kennen zu lernen. Eine aus dem Bade zurückkehrende polniſche Dame — wie ich erfuhr, die Frau eines reichen Goldſchmieds von Kaliſch — fuhr vor. Die in Angelegenheit ihrer einträglichen Scheinreviſion herantretenden Grenzaufſeher wies ſie mit dem kurzen Bedeuten „was nie potrzewuje“ (Euch brauche ich nicht) zurück. Nur Einen rief ſie heran, dem ſie den Auftrag gab, den Reviſor ſchnell aus der Expedition zu rufen und darauf für dieſen Botendienſt von ihr einen Gulden zu entnehmen. Dem Reviſor, der ſehr eilfertig herbei kam, ſagte ſie ganz kurz, daß ſie nichts Zoll- oder Cenſurpflichtiges habe, und bewies dies durch Darreichung von zwei Rubeln ſo nachdrücklich, daß der Reviſor es kaum für nöthig erachtete, das Gepäck oberhalb mit einigen Griffen zu betaſten. Die Dame übergab, da ſie nicht ausſteigen wollte, darauf ihre Päſſe mit dem Lapowe für den Pan-Kapitan dem Grenzaufſeher, und verſprach ihm für die ſchnelle Beſorgung, wie früher, einen Gulden.

Nach einem ärgerloſen Aufenthalte von kaum zwanzig

Digitized by Google

Minuten fuhr die Dame davon, während wir zu Besiegung der hartnäckigen Grenzcharaktere mehr als drei Stunden nöthig hatten. —

Wir setzten uns endlich in die Kutsche und glaubten, nun die Reise ungestört fortsetzen zu können; doch die beiden gemeinen Kosaken, deren Amtsverrichtung im Auf- und Niederlassen des Grenzschlagbaumes bestand, legten uns noch ein Hinderniß in den Weg. Die guten Leute fühlten die Unwichtigkeit ihrer Individualitäten und zeigten sich daher mehr bettelnd als fordernd. Der Eine ließ den Schlagbaum, gleich als wolle er sagen: „ich muß Euch zwar durchlassen, doch Ihr werdet es ja nicht umsonst verlangen," nur halb in die Höhe so, daß der Kutscher anhalten mußte, wenn er seine Kutsche nicht ohne Verdeck und uns vielleicht gar ohne Köpfe nach Warschau bringen wollte. Der andere Kosak reichte mit einer Menge wunderlicher Verbeugungen seine eine hohle Hand zu uns in die Kutsche herein, während er die andere lächerlicher Weise auf seinen blaubehosten Bauch legte, gleich als ob er sagen wolle, daß er ein kleines Lapowe seines entsetzlichen Hungers wegen erbitte. Für das Empfangne zeigten die beiden Kriegsmänner durch unaufhörliche Verbeugungen eine Dankbarkeit, wie wir sie in der That bei ihnen nicht erwartet hatten.

Wir fuhren durch den Grenzschlagbaum, und hatten somit den ersten Schritt ins Königreich gethan, der uns übrigens so viel gekostet hatte, daß wir alle Ursache fühlten, weitere solche Schritte uns nicht zu wünschen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Vortrefflichkeit der Chaussee konnte unserer Aufmerksamkeit unmöglich entgehen. So eben, glatt und staublos hatten wir in Deutschland keine Chaussee gefunden, als diese polnische war. Nicht daß sie etwa ein rühmendes Zeugniß für die polnische Wegebaukunst oder für die sorgsame Pflege und Wartung geliefert hätte; denn die Art ihres Baues war, wie sich wohl erkennen ließ, die allgemein gebräuchliche gewesen, und daß sie nicht eben sorglich gepflegt und gewartet werde, sah man gar deutlich an dem bis zum Fuhrgeleis hereinwuchernden Grase und den hie und da unordentlich umherliegenden Steinen; doch von der Vortrefflichkeit ihres Baumaterials gab sie Beweis. Die Oberschicht bestand nicht wie bei unseren Chausseen aus geschlagenen Kieselsteinen, sondern aus einer Art Kalkstein mit etwas Wenigem Kiesel vermengt. Die Steine, die man in Deutschland zur Oberdecke gebraucht, sind ungemein spröde. Sie zersplittern, so bald ein Wagenrad sie trifft, in unzählige kleine Stücke, die ebenso in noch kleinere Theilchen und bald bis zu Staub zersplittern. Anders ist es mit dem Material dieser polnischen Chaussee. Es ist zähe, und wird daher durch einen plötzli-

Digitized by Google

chen Druck nicht zersplittert. Durch vieles Fahren fügen sich die Steine, indem sich möglichst anpassende Formen zu einander finden und sich mit den flachen Seiten aneinander schließen, so zusammen, daß sich förmlich Pflaster bildet. Die scharfen Spitzen und Kanten, welche nach oben stehen, nützen sich allmälig ab und geben nicht den kiesigen Staub, den wir auf unseren deutschen Chausseen finden, sondern ein weißes sehr weiches Steinmehl, das sich bei Regenwetter in die kleinen Räume zwischen den Steinen setzt und sie ausfüllt. Dadurch entsteht eine förmliche Verkittung der Steine, durch die die Oberschicht der Chaussee zu einer wahren Steinhaut wird, die ihrer Glätte wegen sowohl den Pferden einen leichten Gang als auch den Reisenden eine angenehme Fahrt bereitet. Sobald sich die oberen Spitzen und Kanten der Steine abgefahren haben, nützt sich die Chaussee sehr unmerklich ab, und giebt fast gar keinen Staub. Eingefahrene Geleise, die auf den meisten deutschen Chausseen vornehmlich bei nach Regenwetter erfolgtem Frost die Kutschen so erschüttern, daß die Reisenden in Gefahr sind mit zerbrochenem Rückgrath an ihrem Bestimmungsorte anzulangen, sind auf dieser polnischen Chaussee gar nicht zu finden. —

Unfern der Stadt Kalisch bemerkten wir vor uns mitten im Fahrwege einen schwarzen, wunderlich gestalteten Klumpen. Bei größerer Annäherung erkannten wir, daß dieser Klumpen ein menschliches Wesen sei, das, auf der Erde sitzend, seine Arme nach beiden Seiten lang ausgestreckt und die Füße so hinter die Schultern gepreßt hatte, daß sie wie Hörner zu beiden Seiten der auf dem Kopfe befindlichen großen Pelzmütze gen Himmel starrten. Es war ein zwölf- bis

Digitized by Google

vierzehnjähriger Judenjunge. Schon in einige Ferne rief er uns laut zu: „halten se, halten se; schauen se zú mir!“ Wir waren gezwungen anzuhalten, da sich der hebräische Bengel so in den Weg postirt hatte, daß wir nicht vorüber konnten, ohne ihn zu überfahren. Als er meinte, daß seine Kunstfigur unsere Augen hinlänglich gesättigt habe, sprang er auf und trat mit seinem schmunzelnd spitzbübischen Gesicht, das, nebenbei erwähnt, die wohlthätige Wirkung des Wassers seit langen Wochen nicht empfunden zu haben schien, um eine Belohnung bittend, zu uns heran.

Wir waren gezwungen auf dem Wege bis Warschau die Künste vieler solcher Judenjungen anzuschauen und zu honoriren.

Es ist auffallend, wie die Juden Alles zum Gelderwerb zu benutzen suchen. Selbst die kunstloseste Fertigkeit, die am Ende jeder gelenke Körper besitzt, und die nur vielleicht der Unnatürlichkeit wegen eine kunstvolle Fertigkeit zu sein scheint, benutzen diese Leute zum Gelderwerb, oder besser, Gelderbetteln. Die Aeltern lehren den Knaben schon im fünften, sechsten Lebensjahre ein Kunststück und treiben ihn dann hinaus auf einen viel betretenen Weg, damit er durch die erlernte Kunst Geld erwerbe. Das Geld, was der Knabe heimbringt, sammeln ihm die Aeltern gewissenhaft, und übergeben es ihm erst, wenn er zwölf bis vierzehn Jahre alt und somit heirathsfähig ist, damit er damit irgend ein Händelchen anfangen könne. —

Die Ansicht Kalischs, das nur noch eine Viertelstunde von uns entfernt war, gefiel uns so sehr, daß wir eine Zeit lang anhalten ließen. Freilich Berge, Seeen und romanti-

Digitized by Google

sche Felsengruppen erblickten unsere Augen nicht in der Nähe der Stadt; im Gegentheile, nur eine sehr dürftige Gegend; doch, wer eine Tagereise weit nichts weiter gesehen hat als elende Sandfelder, dürre Tannenwälder und ärmliche Bauerhütten, ergötzt sich auch an einer bloßen Stadt, die hübsche, rothe Ziegeldächer und frisch angemalte, leidlich große Häuser besitzt. Diese Schönheiten besaß Kalisch zufällig; deshalb nämlich, weil gerade das große Manoeuvre und der Kaiser von Rußland dagewesen waren, vor denen es natürlich frisch und schön übermalt hatte erscheinen müssen. Es ist ein Mal so Sitte, daß man großen Herren nie sein natürliches Gesicht zeigt. Wenn die Kammerdame vor Kaiser, König oder Prinzen zu erscheinen hat, wird sie gewiß nie versäumen, ihre verbleichte Haut mit entzückender Schminke zu übertünchen. Doch genug, überschminkt ist sie schön; und Kalisch war es auch.

Vor dem Thore wurden wir von dem wachhabenden Soldaten angehalten. Eine neue Revision der Pässe und des Gepäckes hatten wir hier zu überstehen. Es war gut, daß Kalisch nicht entfernt von der Grenze lag, so hatten wir wenigstens die polnisch-russischen Gebräuche noch gut im Gedächtniß und die dazu gehörigen Handgriffe noch gut in der Uebung. Unsere Bereitwilligkeit im Lapowereichen und der Umstand, daß die Revisoren hier wegen des vielen ankommenden Fuhrwerks vom flachen Lande weniger Zeit hatten als die auf der Grenze, trugen viel zum schnellen Vollzug der Revision bei.

Ich war der Meinung gewesen, daß diese Revision eine Nachrevision der Grenzrevision sei, doch ich wurde von mei-

Digitized by Google

nem Irrthum befreit, indem ich erfuhr, daß diese Revision keinen anderen Zweck habe, als die Einbringung stadtsteuerpflichtiger Waaren, z. B. Mehl, Fleisch, Schnaps ꝛc. zu verhindern. Dergleichen städtische Steuern findet man im Königreich Polen nur in den größeren, geschlossenen Städten. Deren aber giebt es so außerordentlich wenige, daß man dreißig bis vierzig Meilen weit reisen kann, ohne ein einziges Mal einer Revision wegen angehalten zu werden. Z. B. auf dem drei und dreißig und drei Viertel Meilen langen Wege von Kalisch bis Warschau findet man keine Stadt, die das Recht hätte, einen Durchreisenden zu revidiren. Die Steuerverhältnisse in diesen kleinen Städten sind anderer Art, als in geschlossenen Städten, und erfordern keine Revisionen.

Die Visur unserer Pässe bedurfte hier einer längeren Zeit zu ihrer Vollendung, als beim Pan Kapitan auf der Grenze. Der Grund davon lag einzig in der unstörbaren Bequemlichkeit des Unterzeichners, wieder eines Pan Kapitans. Da uns die Zeit all zu lang und die Bequemlichkeit dieses Kosakencapitains allzu ärgerlich wurden, so übergaben wir unsere sämmtlichen Pässe dem Kutscher zur Besorgung und kehrten auf die Straße zurück, wodurch wir Gelegenheit erhielten, Bekanntschaft mit einem vorüberziehenden Ziegeunertrupp zu machen.

Man bekommt in Polen manche saubere Menschensorte zu Gesicht, in den Zigeunern aber gewiß die sauberste. Vom fortwährenden Lagern am Feuer verraucht und verrußet, bekothet, mit einer dicken Schmuzhaut überzogen und von allen Sorten von Ungeziefer angefressen, durchziehen diese Menschen das Land als wandelnde Scheusale, stehlen,

Digitized by Google

schwindeln, züchtigen den Aberglauben zu ihrem Gunsten und richten unbeschreibliches Unheil an. Die Behörde ertheilt ihnen Pässe, und somit die — wenn auch nicht Befugniß, doch — Gelegenheit, alle Arten von Abscheulichkeiten im Lande zu verüben.

Ein Beamteter, den ich in späteren Zeiten kennen lernte, versicherte mir, daß sich im Königreiche mehr als sechzehn tausend Zigeuner aufhalten. In diese Zahl, meinte er, seien freilich die ursprünglich polnischen Zigeuner mit eingerechnet.

Man unterscheidet nämlich zwei Classen: deutsche und polnische Zigeuner. Die ersten sind gebildeter; sie können meist lesen und schreiben, wodurch sie um so gefährlichere Betrüger werden. Sie stammen aus Deutschland, das sie, als daselbst alles Zigeunerwesen verpönt wurde, verlassen haben, um in Polen ihr Handwerk fortzusetzen. Sie sprechen Polnisch sowohl als Deutsch. Stets in großen Trupps, die sie Gesellschaften nennen, lebend, erhalten und pflanzen sie sich fort wie wirkliche Volksstämme. Außer von Innen erhalten ihre Gesellschaften auch Zuwachs von Außen durch liederliches Gesindel, das aus den angrenzenden deutschen Ländern herbeikommt.

Die Zigeuner von polnischem Ursprung stehen viel tiefer als jene und nicht viel höher als das Vieh. Sie verstehen weder zu lesen noch zu schreiben, und sind deshalb nicht geeignet zu Betrug des Aberglaubens. Sie gehen meist halb nackt, nur in leinenes Tuch eingewickelt, halten sich stets im Walde auf, und ernähren sich vom Fleische des Viehes, das sie von der Weide stehlen. Ihre Trupps, die oft mehr als

Digitized by Google

vierzig bis funfzig Köpfe zählen, laufen eben so schnell aus einander, als sie sich vereinigt haben. Sie bekommen von der Behörde keine Pässe, und sind somit keine privilegirten Diebe, wie jene.

Der gegenwärtige deutsche Zigeunertrupp enthielt vier Männer, sieben Weiber, dreizehn erwachsene, dem Anschein nach ledige Leute beiderlei Geschlechtes und eine Menge von Kindern. Sämmtliche Personen hatten kohlschwarzes, langes, lockiges Haar, so daß man sie für eine eigene Race von Menschen hätte halten können. Die Häßlichkeit der schmuzigen, berußten Gesichter wurde ungemein durch das Haar gesteigert. Die Tracht präsentirte zerfetzte Kleidungsstücke von den verschiedensten Arten und Moden. Einige Mannspersonen trugen Fräcke, andere Röcke oder Jacken, eine sogar — wahrscheinlich der Anführer — einen spanischen Mantel, an dessen Kragen noch Rudera eines Goldtressenbesatzes ihren Sitz hatten. Sämmtliche Mannspersonen hatten die Hosen über den Knieen abgeschnitten so, daß die Beine vom Knie ab unterwärts in ihrer vollkommensten Natürlichkeit vor das Auge der Welt traten. Die Kopfbedeckung bestand aus einer Art breitgekrämpter, ungarischer Hüte und Tuchmützen. Drei Personen schienen keiner Kopfbedeckung zu bedürfen, wenigstens hatten sie keine. Ein Kerl, der einen breitgekrämpten Hut, einen langen schwarzen Frack und kurzabgeschnittene Hosen trug, zugleich barfuß und mit entblößter Brust ging, producirte eine Figur, die uns wirklich beinahe Lachkrämpfe beigebracht hätte. Die von Kothe starrenden liederlichen Kleider der Frauenzimmer, die kaum bis zum Knie reichten und da einen Franzenbehang

Digitized by Google

von lustigen Fetzen bildeten, harmonirten vortrefflich mit den Kleidern der Männer.

Von zweien zu diesem Trupp gehörenden Mädchen, welche uns kleine Drahtgeflechte anboten, besaß das eine so schöne Gesichtszüge, daß ich es, halb aus Neugierde, halb des Scherzes wegen, um Erzählung seiner Lebensgeschichte bat und dafür eine kleine Geldbelohnung bot. Die Befragte rühmte sich die Tochter eines Oekonomie-Amtmanns aus der Gegend von Memel zu sein. Ihr Vater, sagte sie, sei kurz nach seinem Bankerott und ein Jahr nach ihrer Geburt gestorben, worauf ihre Mutter sie zur Erziehung zu einer bejahrten, in Königsberg lebenden Frau gebracht habe, und selbst hinfort gereist sei. Durch Vermittelung ihrer Erzieherin sei sie in ihrem neunten Jahre zur „Gesellschaft" gekommen. Im fünften Lebensjahre, erzählte sie, habe sie ihre Mutter, als dieselbe durch Königsberg gereist sei, noch ein Mal gesehen, seit dieser Zeit aber nicht wieder. — Deutlich ließ sich in der Erzählung des Mädchens große Liebe zur Mutter erkennen. Es äußerte, daß es ganz zufrieden sein wollte, wenn es nur erfahren könnte, ob seine Mutter noch lebe.

Die Erzählung schien mir ein wenig romanhaft, doch der Kerl im spanischen Mantel, der von ferne gelauscht hatte, und dann mit der allen Zigeunern eigenen Zudringlichkeit herbeitrat, bestätigte die Angaben und fügte noch hinzu, daß die Mutter des Mädchens ein „liederliches Geschöpf" sei, indem sie schon bei ihres Mannes Lebzeiten mit dem Menschen geheimen Umgang gepflegt habe, mit dem sie sich jetzt in der Welt umhertreibe. Von dem Mädchen erzählte er,

Digitized by Google

daß es ein Mal im funfzehnten Jahre und ein Mal im siebenzehnten Jahre Mutter geworden sei. Er gab dies einzig dem Haustren mit Drahtwaaren Schuld. Hieraus schien hervor zu gehen, daß in den Zigeunertrupps selbst auf eine gewisse Zucht gehalten werde; doch — wir werden diese saubere Sorte von Menschen später genauer kennen lernen.

Der Kerl hätte uns vielleicht noch eine Stunde lang durch seine Erzählung unterhalten, wenn nicht endlich unser Kutscher mit den Pässen gekommen wäre. Als wir in die Kutsche stiegen, kam die schmuzige Schöne, die sich bei der Wortnahme des spanischen Mantels zurückgezogen hatte, wieder heran, und bat um die versprochene Belohnung.

Wir passirten nun das Thor, fuhren auf abscheulichem Steinpflaster eine nicht häßliche Straße hinab, und stiegen vor dem Hotel de *** aus.

Gar wunderliche Sorten von Menschen kommen dem Reisenden in Polen zu Gesicht. In diesem Augenblicke waren es die jüdischen Factoren, die unsere Beobachtung in Anspruch nahmen. Sobald wir nur den Fuß auf die Erde gesetzt hatten, kamen aus dem Hause drei solche jüdische Geschäftsmänner geschossen, die die ganze Bestechungskunst ihrer Sprache aufboten, um uns ihre wichtigen Dienstleistungen annehmbar zu machen. Da meine Reisegefährten sich schnell nach allen Seiten hin zerstreuten, so fiel ich in die Gewalt der drei Hebräer. Sie nahmen mich, indem sie sich um mich herumstellten, förmlich gefangen so, daß es schien, als könne ich mich nur durch Annahme ihrer Dienste aus der Gefangenschaft loskaufen. Mit einem unerträglichen Geschwätz füllten alle Dreie zugleich meine Ohren zum Zer-

Digitized by Google

platzen. Der Eine rühmte seine außerordentliche Localkenntniß, bot sich mir mit einer unerschöpflichen Redseligkeit zum Führer an, und schilderte mit vielem Umschweif zugleich: wie außerordentlich „billich er sai, wenn er neim fir jeden Weg nir á pohlnschen Gilden." Der Andere pries, den Vorigen womöglich überschreiend, seine große Gewandtheit in Handelsgeschäften und seine persönliche Bekanntschaft mit allen, selbst den höchsten Beamteten des Polizei- und Steuerwesens, ohne welche Bekanntschaft, wie er sich ausdrückte, in Polen alles anzufangen, aber nichts zu vollenden sei.

Zwar hatte ich bisher den Beamtenstand nur wenig kennen gelernt, doch war mir das Wenige schon zu der Ueberzeugung hinreichend, daß der Factor kein Lügner sei.

Der dritte Factor endlich, ein ausgemagertes Exemplar, in dessen struppigem Barte der ausgediente Schnupftaback eine Freistätte zu haben schien, bot mir „fir eine kanz billiche Salair" mit der lobpreisendsten Beschreibung eine Hetäre an. Dies war mir in der That so viel, daß ich mich nicht enthalten konnte, meinen Aerger mit einem — vielleicht nicht dem anständigsten — Fluche explodiren zu lassen, wodurch ich von den drei lästigen Hebräern befreit wurde.

Dergleichen Factoren findet man in jedem Gasthause in Polen drei bis vier. Sie sind für Reisende, die eben keine Geschäfte abzumachen haben, abscheuliche Plagegeister; für andere aber wahre Wohlthäter. Der Ausländer, der weder der polnischen Sprache mächtig ist, noch auch Local- und polnische Geschäfts-Kenntniß besitzt, und doch Geschäfte machen muß, würde ohne diese Leute schwerlich zum Zwecke kommen; durch sie aber erlangt er Alles schnell und ohne Aerger;

Digitized by Google

freilich ist er gezwungen, ihnen die geringste Mühe auffallend zu bezahlen, und es sich gefallen zu lassen, außerdem noch hinten und vorn betrogen zu werden. Hat der Fremde Einkäufe zu machen, Begleitscheine, polizeiliche Bescheinigungen oder dergleichen auszuwirken, was er vielleicht kaum in Wochen- oder Monats-Frist, oder, wie schon Beispiele gezeigt haben, gar nicht im Stande sein würde — der jüdische Factor vollendet die Angelegenheiten in der kürzesten Zeit. Sind in den Paßangelegenheiten des Reisenden, wie es gar zu oft der Fall ist, Verwickelungen eingetreten, denen zum Opfer derselbe nicht allein die Unannehmlichkeiten, die die Berührung mit den polnischen Beamteten nothwendig mit sich bringt, sondern auch eine Wochen lange Verzögerung der Weiterreise zu erdulden haben würde, so darf, um diesen Unannehmlichkeiten zu entgehen, der Reisende nur einem jüdischen Factor seine verwickelte Angelegenheit übertragen, dieser entwickelt sie sicherlich auf das Schnellste.

Man kann daraus deutlich sehen, daß wirklich die Factoren in enger Verbindung mit den Beamteten stehen; natürlich mehr mit den Subaltern-, als Ober-Beamteten. Der Verbindung mit den Ober-Beamteten bedürfen sie auch weniger, da fast immer die Quälereien, Verschiebungen und dergleichen, worüber die Reisenden oder sonstige Geschäftsleute zu klagen Ursache haben, von den Subalternen herrühren. Mit diesen Leuten müssen die Factoren vorzüglich Freundschaft halten, und halten sie auch, oder die Freundschaft erzeugt und hält sich durch gegenseitige Nothwendigkeit zwischen Beiden selbst. Der Factor begünstigt die Lapowe-Einnahme des Beamteten auf Unkosten des Reisenden, und

Digitized by Google

dieser leistet den billigen Gegendienst, indem er durch schnelle Abfertigung der Angelegenheit nicht nur im Allgemeinen das Factor-Renommée steigert, sondern auch speciell dem Factor Ansprüche auf ein doppelt anständiges Honorar verschafft. So haben sich beide Personen auf merkwürdige Weise an einander gekettet.

Ein sehr glaubwürdiger Mann versicherte mir, es gehe diese Verbindung bisweilen so weit, daß der Beamtete sich vom Factor einen heimlichen, aber voraus festgestellten monatlichen Sold zahlen lasse, wofür er dann die Angelegenheiten des Factors ausnahmsweise pflichtmäßig behandele.

Jemehr Diensteifer die drei langbärtigen Factoren mir bewiesen, um so weniger bewiesen die übrigen lebendigen Glieder der Hotelwirthschaft. Wohl eine Viertelstunde lang schritt ich, auf irgend Jemand harrend, der mir ein Zimmer anwiese, in der Hausflur auf und ab. Die Wirthsstube, die einen gewaltigen Inhalt von Kutschern, Bierflaschen und Rauch enthielt, die Corridors; kurz, alle Winkel untersuchte ich, um einen Marqueur oder ähnliches Wesen zu finden, vergebens. Endlich trat aus einer Seitenthür der Wirth, den ich, wenn sein inhaltsschwerer Bauch nicht widersprochen hätte, seines stieren Blickes und seiner steinernen Miene wegen für einen großen Philosophen gehalten haben würde. Ich wendete mich an ihn mit der Bitte um ein Zimmer, erhielt aber den Bescheid: er könne mir nicht dienen, indem die Schließerin, welche allein das Anweisen der Zimmer besorge, die Schlüssel in ihrer Verwahrung habe. Er bat, ich möchte nur einen Augenblick verziehen, bis die Schließerin komme, die wahrscheinlich noch Geschäfte habe, und schob sich darauf

Digitized by Google

eben so unbeholfen wieder in die Stube hinein, als er sich herausgeschoben hatte. Offenbar war die Antwort des Wirthes eine Ausflucht zu Gunsten seiner Faulheit.

Im Allgemeinen hat man große Ursache, über das geringe Quantum von Aufmerksamkeit zu klagen, das in den polnischen Hotels dem Fremden erwiesen wird; und nicht darüber allein, sondern auch über den auffallenden Mangel an Dienstpersonen. Kellner, diese wichtigen Theile des großen Weltalls, die bei Ankunft von Equipagen, wie fliegende Merkure, in großartigen Sprüngen mit hochaufgestutztem, pomadeglänzendem Haargekräusel, kurz bejackt und straff behost, künstlich gefaltete Servietten unter den Armen haltend, dutzendweis aus den deutschen Hotels hervorstürzen, um dem Reisenden, namentlich wenn derselbe ein Mann von seiner Sorte ist, jede Augenwimperbewegung abzulauschen, diese nützlichen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft fehlen in Polen gänzlich. Alles, was sich in den polnischen Hotels an Dienstmannschaft vorfindet, ist etwa ein Schreiber, der den Wirth über die gelehrten Schwierigkeiten hinaussetzt, eine Schließerin, welche die Zimmer unter ihrer Verwaltung hat, und ein Hausknecht, der das Putzen der Stiefeln und die Pferdestallangelegenheiten besorgt.

Gleich nachdem sich in gegenwärtigem Hotel der Wirth zurückgezogen hatte, hatte ich das Vergnügen, mit letzter Person, nämlich dem Hausknecht, Bekanntschaft zu machen. Der Mensch kam aus einem Stalle, wie ein Betrunkener, quer über den Hof herüber gehumpelt. Wie alle Polen, selbst die Bauern eingeschlossen, trug er einen freisinnigen Nationalschnurrbart, außerdem, trotz der stechenden Sonnenhitze,

Digitized by Google

einen langen, dicken Schafpelz, grob leinene Hosen und Stiefeln, die man vermöge ihrer Größe statt Scheffelmaaßes hätte gebrauchen können, ohne befürchten zu müssen, daß der Käufer zu kurz komme. Ich frug den Menschen eines Zimmers wegen, doch er gieng mit dummlächelndem Gesicht stumm vorüber und bewies dadurch, daß ihm deutsche Brocken unverdaulich seien.

Endlich erschien die Schließerin, ein dickbäckiges, ausgelassenes polnisches Mädchen, das fertig deutsch sprach. Es wollte sich darüber todt lachen, daß ich über die schlechte Bedienung so bittere Klage führte. Mit überraschender Vertraulichkeit faßte es mich an der Hand und führte mich unter fortwährendem Scherz und Lachen in ein Parterrezimmer, dessen Meubles sich zwar mit denen des Pan Kapitan nicht vergleichen ließen, dem aber bei Weitem nicht entsprachen, was man von einem Kalischer Hotel erwartet. So wohl hinsichtlich der Bequemlichkeit, als auch der Eleganz war die Ausstattung dieses, wie aller Zimmer, sehr ungenügend. Vergebens sah ich mich nach einem Sopha um, um mich für die vielen Unbehaglichkeiten der Vergangenheit einiger Maaßen zu entschädigen; selbst ein Bett, das gewöhnlich vermöge seiner Reinlichkeit und Nettigkeit dem deutschen Hotelzimmer zur Zierde dient, fehlte hier. Seine Stelle, vielleicht auch die des Sophas, schien ein in der einen Ecke des Zimmers befindliches hölzernes Bettgestell vertreten zu sollen, das seine Häßlichkeit oberhalb durch einen viel häßlicheren Strohsack verdeckt hatte.

War die innere Ansicht meines Zimmers nicht eben die heiterste, so war die Aussicht, die es gewährte, viel häßli-

Digitized by Google

cher. Die Fenster führten auf den Hof. Auf ihm erblickte man ein Bild, das auf das Vollkommenste und Deutlichste zeigte, was man bei dem bekannten Ausdruck: „eine polnische Wirthschaft" sich vorzustellen habe. Strohbunde, Hafergarben, Viehtröge, stehende Pferdekrippen und dergleichen, lagen und standen auf dem ganzen Hofe in einer bunten Unordnung umher. Vor den Pferdeställen war hie und da der Mist liegen geblieben, der, zusammengefault und klar getreten, einen Koth bildete, der die Wanderung über den Hof zwar nicht lebensgefährlich, doch sehr unlustig machte. Ein von allen Seiten offener Schuppen, unter welchem sich kleine polnische Leiterwagen, Kutschen, Schubkarren und ein Corps von Hühnern trocken gestellt hatten, präsentirte sich zur rechten Seite. Ein breternes Häuschen, das man in Deutschland womöglich in den unsichtbarsten Winkel des Hauses stellt, bildete hier den Mittelpunkt des Hofes und gewährte, indem es, dem Einsturze nahe, aus allen Fugen gewichen, überall durchsichtig war, eine ziemlich unleidliche Ansicht.

Ich würde eines dreifachen Raumes bedürfen, um den Hof des Hotels vollkommen zu schildern, doch ich schließe, und überlasse der Phantasie und dem Appetite meiner verehrten Leser die Fortsetzung. —

Es schien, als wollten sich mir alle Menschengattungen Polens an einem Tage vorstellen. Ich war noch nicht länger als vielleicht zehn Minuten auf dem Zimmer, als sich die Thür leise öffnete und eine lange, magere Judengestalt eintrat. Es war ein Hausirer, der Pfeifenröhre, Spazierstöcke und dergleichen zum Kauf anbot. Nur mit der größ-

Digitized by Google

sten Anstrengung meiner Sprachwerkzeuge gelang es mir, diesen wandernden Mercantilisten zur Retirade zu bewegen.

Ich hatte kaum einige Minuten lang die Einsamkeit genossen, als nach eigenthümlich jüdischer Weise wieder eine Jüdin zur Thür hereingekrochen kam, die, obgleich ich ihr mit Händen und Füßen hinfort zu gehen winkte, dennoch ihren Platz behauptete, ihr Bündel auspackte, unter tausend anpreisenden Bemerkungen Tücher, Halsbinden, Hosenträger u. s. w. auf den Tisch ausbreitete, und mit Gewalt ihrer Zudringlichkeit und unerträglichen Sprache mich zwang, sie durch den Kauf eines Tuches zu entfernen.

Während meines Mittagsmahles, das mir die Schließerin auf das Zimmer brachte, ehe ich noch mit der Jüdin zu Ende war, hatte ich einen fast ununterbrochenen Kampf mit den jüdischen Hausirern zu bestehen. Am berüchtigtsten machte sich ein Judenjunge von ungefähr vierzehn bis funfzehn Jahren, auf dessen Oberlippe sich der ganze Inhalt der Nase gelagert hatte. Der Bube trat in das Zimmer mit einem am Halse hängenden großen Kasten, in welchem sich seine an Riech- und Zündfläschchen, Seifenkugeln, Schwefelhölzchen, Rastrpinseln, Siegellack und Oblaten reiche Waarenniederlage befand. Mit seltener Gewandtheit begleitete sein zum Vielsprechen eingerichtetes großes Maul die Bewegungen seiner Hände, welche mir in einer Minute funfzehn verschiedene Zünd- und Riechfläschen vor Augen und Nase hielten.

Man glaubt nicht, welche Gewandtheit im Handel diese jüdischen Hausirer, mit ihrer angeborenen Handelswuth vereinigen.

Digitized by Google

Um den Buben, der mit jedem Hauche einen abscheulichen Knoblauchgestank ausathmete, los zu werden, kaufte ich ein Riechfläschchen, dessen ich in seiner Nähe am meisten bedurfte; doch auch dies befreite mich nicht von ihm. Er bot mir mit derselben Zudringlichkeit jetzt andere Gegenstände an, und so war ich gezwungen, da er durch meinen mehrmaliger Rath: sich hinter die Stubenthür zurückzuziehen, sich nicht abweisen ließ, ihn hinauszuwerfen.

Ich glaubte von dem handelswuthigen Judenjungen befreit zu sein, doch er kam wieder hereingekrochen, und suchte vor Allem meinen gefährlichen Gallergüssen durch das Versprechen vorzubeugen, daß er billiger verkaufen wolle, als er eingekauft habe. So zwang mich die unerträgliche Knoblauchdunst, ihren Ausdünster nochmals über die Schwelle zu practiciren. Aber auch jetzt war ich noch nicht befreit. Der Bengel öffnete die Thüre zum dritten Male und steckte durch die Spalte den Kopf und ein chemisches Zündfläschchen mit dem Worten: „Härr lieb! *) ich bitt den Härr; kof der Härr á soi á Feierfläsch."

Schaarenweis halten sich solche jüdische Hausirer in der Nähe des Hotels der Provinzialstädte (in Warschau wird ihnen der Eintritt in die Hotels von den Wirthen verwehrt) auf der Lauer auf. Sobald ein Reisender ankommt, bestür-

*) „Härr lieb" so viel als „lieber Herr." Die polnischen Juden haben seit ihrer Auswanderung aus Deutschland die deutsche Sprache, die sie jedoch die jüdische nennen, beibehalten als Familiensprache. Doch haben sie dieselbe durch ungeschickten Gebrauch polnischer Constructionen und Wortfügungen höchst unkenntlich gemacht.

Digitized by Google

men sie ihn mit der unverschämtesten Handelswuth, und lassen ihn nicht eher ungestört, als er etwas von ihrer Waare gekauft hat. Treffen sie den Fremden, oder sonst Einen, dessen Aeußeres Kauffähigkeit beweist, außerhalb des Hauses, so verfolgen sie ihn in den Straßen oder sonst wo unter fortwährendem Anpreisen ihrer Waare mit der schamlosesten Zudringlichkeit, und lassen ihn womöglich nicht eher los, als er ihrem Verlangen genügt hat.

Will man vom Hausirer nicht kaufen, so hat man, um sich des Plagegeistes zu entledigen, nur, so viel ich weiß, ein einziges Mittel, nämlich, daß man sich kauflustig, zugleich aber geldlos stellt, und Waaren auf Credit verlangt. Augenblicklich wird dann der Jude, gewöhnlich perfiflirend, hinweggehen.

Die Menge der Hausirer in den polnischen Städten ist eine wahre Qual für das Publicum. Nicht allein deshalb, daß es unaufhörlich beunruhigt und gepeinigt wird, sondern auch weil es immer die Diebeshände dieser Menschen schmerzlich empfinden muß, die aus einem Hause in das andere gehen, in jedes Zimmer so geräuschlos als möglich kriechen und, wenn sie Jemanden darin finden, ehrliche Handelsleute sind, wenn sie das Zimmer leer treffen, mitnehmen, was sich am leichtesten ergreifen und fortbringen läßt. Von den Hausirern hauptsächlich kommt es, daß in den polnischen Städten Diebstähle zur Tagesordnung gehören.

Jemehr dies Unwesen der öffentlichen Sicherheit gefährlich ist, um so mehr sollte man erwarten, daß die Behörde dagegen wirke. Doch man täuscht sich in dieser Erwartung. Zwar existirt aus früheren Zeiten eine Verordnung gegen

Digitized by Google

das Hausiren, doch ist sie nie in Anwendung gekommen. Warum es nicht geschehen ist, ließe sich vielleicht am richtigsten aus Verbindlichkeiten erklären, welche die Hausirer, oder noch wahrscheinlicher die jüdischen Handelshäuser, welche Hausirer aussenden, den Beamteten auferlegt haben.

Die wenigsten Hausirer treiben ihren Handel auf eigenes Risico; die allermeisten sind von großen Handelshäusern accordirt. Es giebt unter diesen Handelshäusern welche — namentlich in Warschau — die dreißig bis vierzig Hausirer halten. Es kann keiner Frage unterworfen sein, daß unter solchen Verhältnissen jedes reelle Geschäft leidet. Den Nachtheil haben natürlich die christlichen Kaufleute, die einzigen Inhaber der reellen Geschäfte, welche von jenen Vortheilen eben so wenig Gebrauch machen wollen, als können, weil sie einer Seits nicht Jude genug sind, um ihr Geschäft durch so schmutzigen Betrieb zu entwürdigen, anderer Seits, weil ihnen keine Hausirer, die sämmtlich Juden sind, dienen würden.

Sobald ich das aus einer Menge von Fleischgerichten bestehende Mittagsmahl und während dem, wie erwähnt, fünf jüdische Plagegeister beseitigt hatte, rief ich meinen Reisegefährten, den rothbekäppten Candidaten, zu einer kleinen Wanderung durch die Stadt ab. Von der Brücke aus, welche über einen Arm der Prosna führt, der den westlichen Theil von Kalisch durchschneidet, genossen wir ohne Frage die beste Ansicht, die die Stadt in ihrem Inneren aufzuweisen hat. Die Straßen auf beiden Ufern zeigten sich breit und reinlich und die Häuser bis zu einer gewissen Entfernung ganz ansehnlich. Wie ich erfuhr, hatten hier die meisten Personen

Digitized by Google

von Rang, z. B. der Militair- und Civil-Gubernator, die Präsidenten des Handels-Tribunals und des Municipal-Gerichts, Generale ꝛc., ihre Wohnungen aufgeschlagen, was zur Verschönerung des Stadttheiles durch Anbau neuer hübscher Häuser und zur Reinlichkeit durch Verbot des jüdischen Trödelhandels viel beigetragen hatte. Dieser hübsche Stadttheil wird gewöhnlich nicht als zur eigentlichen Stadt gehörig angesehen, vielleicht weniger, weil in ihm kein städtischer Verkehr existirt, als weil er durch den Arm der Prosna abgeschnitten ist.

Wir wanderten über die Brücke in die eigentliche Stadt, wo wir zwar viele hübsche Häuser, jedoch auch eine große Menge von erbärmlichen Hütten fanden. Da aber, wie früher erwähnt, sämmtliche Gebäude wegen der Ankunft des Kaisers frisch aufgeputzt worden waren, so war ungeachtet der kleinen elenden Hütten die innere Ansicht der Stadt recht freundlich.

Die Straßen fanden wir, namentlich in der Nähe des Marktplatzes, ziemlich geräumig und gerade; nur eines guten Pflasters hatten sie sich nicht zu rühmen, auch nicht der Reinlichkeit, die man in einer so ansehnlichen Stadt, wie Kalisch ist, anzutreffen glauben dürfte. Diese Unreinlichkeit ist ein übles Zeugniß für zwei Classen der Einwohnerschaft. Daß die polnischen Juden außerordentlich viel mit dem Thiere gemein haben, dessen Genuß ihnen verboten ist, bewies diese Unreinlichkeit, oder speciell, die Menge von Unrathhaufen, welche vor den jüdischen Verkaufsgewölben lag.

Daß die Mistproducte der unkauscheren Gewölbebesitzer, über deren eins mein geistlicher Begleiter beinahe den Hals

Digitized by Google

gebrochen hätte, Monate oder gar Jahre lang liegen bleiben, macht gewiß eben so wie den Producenten der polizeilichen Aufsicht Vorwürfe.

Auffallend ist es, daß sich in Kalisch die Judenschaft über die ganze Stadt ausgebreitet hat. Ueberall, wo man hinsieht, in den besten Straßen, selbst am Markte haben die Juden ihre Etablissements. In anderen Städten Polens von ähnlichem Range wie Kalisch hat man die Juden auf einen bestimmten Stadttheil verwiesen so, daß sie mit den Christen nicht in allzu harte Concurrenz treten können; andrer Seits, daß das Publikum nicht nothwendig durch den jüdischen Koth waten muß. —

Wir schritten über mehre freie Plätze, von denen der Markt der bedeutendste war. Ihn hübsch zu finden, hätten freilich die erbärmlichen kleinen Häuser auf der Ostseite erst beträchtlich wachsen und das Wachhaus, welches sich gerade auf die Mitte des Marktes gestellt hat, verschwinden müssen. Hauptsächlich dies Wachhaus giebt dem Marktplatze ein häßliches Ansehen. Es ist nichts als eine große, niedrige Bude, deren Dach von beiden Seiten absichtlich so übergelegt worden ist, daß es von Säulen, die nichts mehr als grob zugehauene Balken sind, unterstützt werden mußte. Die eine Seite dieser Bude ist für die Wache, die anderen drei Seiten für kleine Kramläden eingerichtet.

In der Zahl der schlechtesten Häuser nimmt auch das Rathhaus, das die eine Ecke des Marktes bildet, einen Platz ein. Es ist ein winkliches, niedriges, erbärmliches, obendrein im Inneren und Aeußeren unsauber gehaltenes Gebäude, das, wenn man von der Würde des Rathhauses auf

Digitized by Google

die Würde des Rathes schließen könnte, die Hypothesis zu einer schlechten Thesis liefern würde. Billiger Weise sollte Kalisch, eine Stadt, die im Lande den ersten Rang nach der Residenz einnimmt, wohl für ein anständiges Rathhaus — das Herz der Stadt — sorgen; oder wenn es vielleicht das jetzige Rathhaus, in Rücksicht auf sein Alter, das übrigens, wie mir gesagt wurde, nicht über vier Jahrhunderte hinauf reicht, nicht durch Invaliderklärung kränken wollte, so möchte es dasselbe wenigstens in baulichem und noch mehr in reinlichem Zustande erhalten, denn Reinlichkeit, namentlich im Innern, kann unmöglich der Alterwürde Abbruch thun.

Wir versuchten eine Expedition in die auf der Südseite liegende Vorstadt von Kalisch, welche, wie uns gesagt wurde, ausschließlich von der niedrigsten Classe der Juden bewohnt war, doch der entsetzliche Schmutz der engen, theils ungepflasterten Straße, welche durch diese Vorstadt führt, und der aus den schlechten Hütten hervorqualmende Gestank veranlaßten uns zu eiligem Rückzuge.

Auf dieser Retirade, in einer Straße dicht beim Markte, zog das gemeinschaftliche Backwaarenverkaufshaus unsere Aufmerksamkeit auf sich. Dieses Haus hat keine Höhe, aber eine Länge, welche die halbe Straße mißt. Es bildet vorderseits eine Säulenhalle, in welcher sich eine lange Reihe von kleinen Gewölben befindet, in denen alte Weiber den Backwaarenverkauf abwarten. Die Colonne dieser alten Weiber, die, mit Broden und Semmeln verschanzt, theils mit unbebrillten, theils mit bebrillten Augen aus den kleinen Gewölbefenstern hervorguckte, gewährte uns in der That einen höchst spaßhaften Anblick. Vielleicht hätten wir die alten Personen eher

Digitized by Google

bemitleiden als belachen sollen, denn von früh bis zum Abend in einem solchen Käfig zu sitzen, den eine etwas corpulente, nach jüngst verwichner Mode beärmelte Dame sicherlich so ausgefüllt hätte, daß keine Semmel mehr darinnen Platz hätte finden können, mochte wohl eine Art Tortur sein.

Der Backwaarenverkauf in einem gemeinschaftlichen Verkaufshause mochte hier hauptsächlich wegen leichter und schneller polizeilicher Controle eingeführt sein. Ein junger Handwerksmann, mit dem wir zufällig zusammen kamen, erzählte, daß auch die Fleischer gehalten seien, ihre Waare nur auf offnem Platze zu verkaufen, wo sie fortwährend unter den Augen der Polizei seien. Dies ist eine gute Einrichtung; nur kommt es darauf an, daß die Augen der Polizei gut sind.

Ueber die Bevölkerung Kalisch's wurde uns gesagt, daß ein Sechstheil aus Juden, ungefähr ein Zwölftheil aus Deutschen und der Rest aus Polen und Russen bestehe. Die Russen, wurde uns gesagt, betragen, wenn das Militair unberücksichtigt bleibe, kaum vier Procent.

Hinsichtlich der Stände verhielt es sich hier wie in fast allen beträchtlicheren Städten Polens. Die Juden nämlich hatten, jedoch nicht ausschließlich, den Handelsstand, die Deutschen fast ausschließlich den Gewerbestand und Russen und Polen den Beamteten-, Geistlichen- und Landwirths-Stand inne. Die höchsten Amtsstellen waren mit Russen, niedrigere oder wirkliche Subaltern-Stellen fast durchgängig mit Polen besetzt.

Wir setzten unsere Wanderung in die vom Markte nord-

Digitized by Google

seits liegenden Straßen fort. Die Bemerkung, daß sich fast mit jedem Hause, an dem wir vorüberschritten, die Zahl der offnen Schnapsläden vergrößerte, machte uns so neugierig, daß wir uns nicht enthalten konnten, in eins dieser begeisternden Locale einzutreten. Ein dickbäckiges Schenkmädchen, das sich vorderhalb bis unter das Kinn mit einer weißen Schürze überzogen hatte, war nach Abzug einiger Meerschweinchen das einzige lebende Wesen, das wir in dem kleinen Laden fanden. Außer einem Schenktische, hinter welchen sich das Mädchen verschanzt hatte, war nichts zu erblicken, was Meublen ähnlich oder gleich gewesen wäre so, daß wir nicht begreifen konnten, wie in diesem stuhl- und bankloſen Locale Gäste sich aufhalten konnten. Ein ungeheueres Regal, auf dem sechs Colonnen von Flaschen prangten, die gefärbtes Wasser von allen nur denklichen Couleuren enthielten, war nächst der Schenkerin der betrachtenswertheste Gegenstand. Die vielen verschiedenfarbigen Wasser im Regale sollten wahrscheinlich ohne Kostenaufwand dem Laden den Ruf verschaffen, daß er eine außerordentliche Auswahl an Schnapssorten besitze.

Es wurde uns ziemlich schwer mit der polnischen Schenkerin zum Verständniß zu kommen. Ob sie sich auch schon unter fortwährendem Lachen alle Mühe gab, ihre zehn deutschen Worte in eine anschauliche Gestalt zu versetzen, so ließ sie in ihrer Rede doch so starke Blößen, daß unsere Phantasie kaum im Stande war, dieselben zu ergänzen und uns begreiflich zu machen, daß wir um die Sorte unseres Geschmackes befragt worden seien. Endlich hatten wir es errathen. Die Antwort würde uns jedenfalls sehr schwer

Digitized by Google

geworden sein, wenn uns nicht die Aufschrift einer der sechs auf dem Schenktische stehenden Flaschen, die ächte Schnapssorten enthielten, das ursprünglich deutsche Wort „Kimel"*) gezeigt hätte. Die Schenkerin stellte zuvörderst einen Teller, der mit zollangen Stücken Häring und einen zweiten, der mit Bissen Brod behäuft war, auf den Tisch und schenkte sodann aus der bezeichneten Flasche zwei tüchtige Gläser voll. Als wir die Gläser nahmen, ein Wenig ihres Inhaltes schlürften und sie nach deutscher Sitte zu mehrmaligem Gebrauch niederstellten, wollte sich das Mädchen halb todt lachen, indem es zu wiederholten Malen versicherte: „Polak guter kann." In der That überzeugten wir uns wenige Minuten später, daß die Polen die Branntweinconsumtion besser zu fördern verstehen als die Deutschen. Ein junger Mann, den der Actenstoß unter dem Arme als Gerichtsboten legitimirte, trat ein, legte sogleich das Geld hin und forderte Majową wódkę (Maischnaps). Wie mit einer Blitzeszuckung war das nicht unbedeutende Quantum zum Nichtsein befördert. Mit der größten Schnelligkeit steckte der kunstfertige Söffel einen Bissen Brod und einen Zoll Häring in den Mund, und ging mit vollen Backen, kauend, ohne weiter ein Wort zu

*) Ungemein viele fremde, namentlich französische Worte sind in die polnische Sprache übergegangen. Doch gebraucht der Pole für dieselben nicht die fremde Schreibart. Er schreibt sie polnisch der Aussprache angemessen; z. B. Auberge, Oberża u. s. w. Ich glaube, der Pole ist in dieser Kleinigkeit verständiger als der Deutsche. Ist ein fremdes Wort einmal in die Sprache aufgenommen und einheimisch geworden, so mag es auch nach der Schreibart der Sprache geschrieben werden.

Digitized by Google

sagen, hinfort. Das Mädchen sah uns an und meinte: „so machs Polak.“

Jetzt wurde es uns wohl erklärlich, warum in dem Schnapslocale sich weder Stühle noch Bänke und in Allem nur drei Schnapsgläser befanden. Wenn ein jeder Gast so schnell sein Geschäft abmachte, so konnte natürlich in einer Stunde mit den drei Gläsern halb Kalisch begeistert werden.

Der städtische Pole hält sich nicht eine Minute lang beim Branntweingenuß auf. Er kommt, bezahlt, trinkt und geht. Nichts ist ihm lächerlicher, als wenn der Deutsche eine Stunde lang von einem Gläschen saugt, das ohne Hinderniß im Augenblicke durch die Kehle gleiten könnte.

Ist auch diese Eilfertigkeit des Trinkens in Polen nicht gerade auf Zeitersparniß berechnet, so ist sie doch eine Sitte, welche eine große Zeitersparniß bewirkt, und folglich den langsamen deutschen Vieltrinkern, die drei Viertel ihrer Lebenszeit dem Durste zum Opfer bringen, wohl anzuempfehlen.

Indem wir uns der polnischen Schnapshebe empfehlen und den Freudentempel verlassen wollten, der so manchen über die Drangsale der Wirklichkeit hinaushebt, um ihn desto tiefer wieder hineinzustürzen, fiel uns ein rothbedruckter, am Schenktische hängender Zettel in die Augen, den das Mädchen Äfisch (Affiche) nannte. Waren uns auch seine Worte eben so unverständlich als der Ausdruck der Schenkerin, so erkannten wir doch leicht, daß er ein Verkündigungspapier der Thalia sei.

Digitized by Google

Etwas Erwünschteres als die Bekanntschaft mit der dramatischen Kunst Polens konnte uns in der That der Abend nicht bieten. Eiligst verließen wir, um zum Theater zu wandern, das Schenkladchen, blieben aber auf der Straße stehen, um irgend einen vorübergehenden Juden zu erwarten, durch dessen Wegbeschreibung wir die Lücken unserer Localkenntniß ausfüllen konnten. Ein Jude erschien, doch er verstand sich nicht zu einer bloßen Beschreibung des Weges. Wir mußten ihn als Führer mit uns nehmen und honoriren. Nachdem wir die Längen verschiedener Gassen und Gäßchen ausgemessen hatten, gelangten wir zum Theaterhause, das aber zu unserem nicht geringen Aerger geschlossen war. Es waren nämlich so wenige Zuschauer erschienen, daß die Künstler es nicht der Mühe werth erachtet hatten, ihre Hermeline, Goldpapierkronen und weitere Kostbarkeiten abzunützen. Entweder war dies ein schlechtes Zeugniß für die Kunstleistungen der Schauspieler, oder für den Kunstsinn der Polen. Der uns begleitende Jude, der sich rühmte, mit den Theaterverhältnissen sehr vertraut zu sein — er hatte sich seine Kenntniß dadurch erworben, daß er öfters aus dem Schauspiel zurückkehrenden Herrschaften mit der Laterne vorgeleuchtet hatte — meinte: „wenn se gaiben zů schaun á Ballšt, do loift Alls zů de Treater, zů schaun de Wuden (Waden) vun de Tanzschickſels*); uber heit hoben se zů speilen wöll'n á Meilorama (Melodrama)."

Demnach stimmte der polnische Geschmack mit dem jetzigen deutschen vollkommen überein. —

*) „Schickſel", deutsch: Mädchen.

Da wir von dem Aeußeren des hölzernen Theatergebäudes auf das Innere und die inwohnende Kunst schlossen, so befreundeten wir uns gern mit dem herben Geschick und wanderten wohlgemuth zu unserem Hotel zurück. —

Ich war kaum über die Schwelle meines Zimmers getreten, als die besorgte Schließerin herbeikam und sich nach den Bedürfnissen meines Magens erkundigte. Daß derselbe bei einer so langen Wanderung endlich kühne Anforderungen erhob, durfte ich ihm eben nicht übel nehmen; daß ich ihm diese Anforderungen jetzt durch zwei Portionen verweisen ließ, nahm er mir wahrscheinlich eben so wenig übel, und zwar um so weniger, als das Kochkunstproduct vortrefflich war.

Selbst an diesem einen Tage hatte ich hinreichende Beweise erhalten, daß man der polnischen Küche durchaus keine Vorwürfe machen dürfe; was sie liefert, ist äußerst geschmackvoll und reich zubereitet. Einzelne Gerichte, welche der Deutsche gewöhnlich tadelt, sind Eigenthümlichkeiten des Landes, an welche man sich bald gewöhnt. Ein deutscher Banquier, der nach Warschau reiste, meinte, als er zum ersten Male Barszcz aß: „die Polen müssen gleichen Geschmack mit dem Borstenthiere haben, da die Suppe sich um nichts von dem Branntweinspülig unterscheidet.“ Später hat man gesehen, daß dieser Herr bei einem Mittagsmahle sich vier Portionen jener Suppe geben ließ, freilich — ohne das Borstenthier wieder zu erwähnen. —

So angenehm mir auch die Unterhaltung der Schließerin, die auf die umständlichste Weise bewies, daß der Dienst in einem Hotel, das einem Wittwer oder Junggesellen gehöre,

Digitized by Google

viel angenehmer sei, als in einem, wo eine Frau herrsche, während dem Essen war, so widerlich wurde sie mir, sobald ich den letzten Bissen an seinen Bestimmungsort gefördert hatte. Nicht etwa, daß das dickbäckige Mädchen und seine Erzählung mit meinem letzten Bissen ihre Liebenswürdigkeit und Interesse verloren hätten; aber die Zeit des Schlafes war gekommen, nach der sich mein Leib mit all seinen fünf Sinnen gesehnt hatte. Einem Menschen, dem eine zehn Stunden lange Fahrt auf dem schlechten Wege des Herzogthums Posen den Kopf wüste geschüttelt hat; dem die russischen Grenzbeamteten alle Geisteskräfte in die höchste Spannung, welcher natürlich die größte Erschlaffung folgt, gesetzt hatten; dem eine lange Wanderung über die jüdischen Unrathhaufen und eine zweite, schöngeistige, zum Thalientempel Kalisch's das Mark aus den Füßen gesaugt hatten, und dem die Dunst des Schnapslocales alle Lebensgeister in Abspannung gesetzt hatte — einem solchen Menschen, denke ich, durfte man es nicht übel deuten, wenn er die längste Erzählung der dickbäckigsten polnischen Schließerin gegen eine Minute Schlafes für Bagatelle erachtete. Ich unterbrach das redselige Mädchen, stand auf und wandt mich nach dem hölzernen Bettgestell, auf dem sich nichts als ein von unzähligen Menschenlasten niedergelagerter Strohsack befand. Ein schrecklicher Anblick für einen deutschen Rücken! Die Sache war nicht so gefährlich, als ich dachte. Die Schließerin erklärte, daß das Erscheinen einer Matratze und des Zubehörs nur von meinem Befehle abhänge. Diese kurze Erklärung der Schließerin überwog wirklich ihre ganze vorherige stundenlange Unterhaltung. Sonderbar erschien es mir, daß man in Polen den

Digitized by Google

Gästen die Wahl zwischen einem unappetitlichen Strohsacke und einem vollständigen Bett überläßt, und daß man nicht von vorn herein annimmt, daß jeder anständige Mensch auch eines anständigen Bettes für seine Ruhe bedürfe. Der Umstand erklärte sich aus den Sitten des Landes. Es führt nämlich jeder Pole auf der Reise sein eignes Bett bei sich so, daß er im Gasthause nichts weiter als ein Bettgestell und einen Strohsack zu verlangen nöthig hat.

Somit bedürfen nur die ausländischen Reisenden in Polen vollständiger Betten. Da man aber dem Fremden nicht an der Stirn ansehen kann, ob er ein bebetteter Pole oder ein bettbedürftiger Ausländer sei, so wartet man seinen Befehl ab.

Uebrigens darf man nicht glauben, daß alle Gasthäuser Polens für In- und Ausländer eingerichtet seien; im Gegentheile, nur einige wenige Hotels in Kalisch und Warschau haben sich in Folge der allgemeinen Klagen der durchreisenden Ausländer veranlaßt gefunden, vollständige Betten anzuschaffen. Sonst findet man nirgends in Polen Gasthäuser, welche damit dienen können. Die ausländischen Reisenden sind auf dem flachen Lande und in anderen als den beiden genannten Städten viel zu selten, als daß sich das Capital, welches so theuere Geräthschaften erfordern, verzinsen könnte.

Bald brachte die Schließerin Matratze, Tuch, Kissen und eine wattirte, von dunkelfarbigem Zeuge gefertigte Decke. Sehnte ich mich nach so vielen Anstrengungen auch noch so sehr nach einer recht gemächlichen Ruhe, so mußte

Digitized by Google

ich mich doch bequemen, in meinem völligen Anzuge einen unbequemen Schlaf zu halten, da mir die Decke, deren dunkle Couleur den Grad ihrer Reinheit verbarg, eine allzugewaltige Scheu einflößte.

In der That ist die Speculation der Wirthe, welche durch die Dunkelfarbigkeit des Zeuges die Decken in den Stand zu setzen sucht, einer Legion von kranken und gesunden Schläfern dienen zu können, ohne waschbedürftig zu werden, ein wenig unsauber. —

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Die Anstrengungen des vergangenen Tages hatten dafür gesorgt, daß mich die erste Nacht in Polen aller Unbequemlichkeit ungeachtet durch einen prachtvollen Schlaf erfreute. Es mochte schon gegen acht Uhr sein, als mir mein Bewußtsein wiederkehrte. Nachdem mein Appetit im Kaffee und der Kaffee in meinem Magen untergegangen war, ging ich, um den Candidaten abzurufen, mit dem ich mich verabredet hatte, den kalischer Wochenmarkt zu besuchen, der am heutigen Tage Statt finden sollte. Doch ich fand sein Zimmer verschlossen. Wahrscheinlich war sein Schlaf noch süßer als der meinige. So unternahm ich eine kleine Solowanderung, die mir eine merkwürdige Scene zu Gesicht führte.

Als ich über die Brücke schreiten wollte, bemerkte ich in einiger Entfernung in der Straße auf dem linken Ufer der Prosna einen Zusammenlauf von Menschen, der auf mich seine magnetische Kraft ausübte. Die Menschen hatten sich hier um den zum großen Theil schon verwesten Leichnam eines Bauers versammelt, der vor wenigen Minuten im Flusse gefunden worden war. Gleichfalls durch

Digitized by Google

die Versammlung des Volkes herbeigelockt, erschien nach einigen Minuten ein Polizeisergeant. Dieser Mensch hatte, wie es schien, seine Dienstinstruction vortrefflich inne. Mit dem ersten Blicke, den er auf den Leichnam warf, ertheilte er auch, ohne weiteres Nachdenken, an einige Kerle, die in seiner Nähe standen, den Befehl, den Leichnam vor der Stadt im freien Felde oder hinter dem Gottesacker einzuscharren. Nach diesem Befehlsausspruch ging er mit der größten Gleichgiltigkeit hinweg.

Die Kürze dieses Verfahrens erregte natürlich meine ganze Bewunderung. Ob der Mensch das Recht hatte, über eine Leiche, die allerdings einem Selbstmörder, doch eben so wohl einem ganz ehrbaren Christen angehören konnte, mit so verachtender Kürze und hauptsächlich mit solcher Selbstständigkeit zu verfügen, blieb mir zweifelhaft. Ein Deutscher, der durch langjährigen Aufenthalt in Polen mit den Gebräuchen des Landes gewiß völlig bekannt geworden war, billigte das Verfahren des Sergeanten gänzlich, doch bezweifelte er, daß der Befehl desselben so ohne Weiteres vollzogen worden sei. Er erzählte, es sei schon oft der Fall gewesen, daß dergleichen aufgefundene Leichen länger als einen Monat unbeerdigt geblieben seien, weil der Pfaffe sie nicht ohne die Begräbnißgebühren habe annehmen, und das Gericht die Gebühren nicht habe bewilligen wollen. Dem Gericht nämlich, erzählte der Befragte, kommen die Begräbnißkosten eines legitimationslosen Körpers zu. Um diesen Kosten zu entkommen, suche das Gericht dem Körper durch Aufsuchung seiner Angehörigen, denen zuvörderst die Beerdigung zukomme, die nö-

Digitized by Google

thige Legitimation zu verschaffen. Da diese Bemühung des Gerichts aber wegen Abhörung verschiedener Zeugen Wochen- oder gar Monatsfrist erfordere, so bleibe auch so lange der Körper außer der Erde; und bleibe die Bemühung fruchtlos, so komme doch weiter nichts heraus, als das Gericht erkläre, um von Kosten frei zu bleiben, den Körper für einen einem Selbstmörder gehörigen, als der er hinter dem Gottesacker oder im freien Felde eingescharrt werden dürfe.

Unter solchen Umständen war der kurze Befehl des Sergeanten allerdings zweckmäßig und gut. —

Ich schritt in das Hotel zurück und holte den Candidaten zu der verabredeten Wochenmarktbeschauung ab.

Schon in der Straße, die von der Prosnabrücke zum Markte führt, fanden wir ein solches Gewimmel von polnischen Bauern und Juden, daß wir uns nur mit Mühe fördern konnten. Die betrachtenswerthesten Personen waren hier die polnischen Bauern, die in langen, bis zu den Stiefeln herabreichenden, weißen Sukmanen (Kitteln) und ellenhohen Schlafpelzmützen, die wahrscheinlich einen herrlichen Schutz vor der heißen Sommersonne gewährten, ungemein unbehilflich und träge in der Straße hinhumpelten. Wäre uns ein Schluß zu ziehen erlaubt gewesen, aus dem Gange und den Bewegungen dieser Leute, so würden wir gesagt haben: es existire kein faulers Geschöpf auf Gottes Erdboden als der polnische Bauer. Man muß diese Menschen sehen, wie sie sich mit ihren ungeheueren Stiefeln, in denen sich außer den Füßen auch noch große Strohwische befinden, schlotternd und schwerfällig durch die Straßen

Digitized by Google

schleppen, um sich von ihrer Trägheit einen Begriff machen zu können. Bemerkenswerth an diesen eisbärähnlichen Wesen waren auch die Schnauzbärte, die sie fast ohne Ausnahme trugen, und die langen struppigen Haare, deren Ansehen deutlich bewies, daß sich mit ihnen der Kamm nicht eben viel zu schaffen mache. —

Wir hatten uns durch das Gewirr der Bauern, Juden, Weiber u. s. w. ziemlich bis zum Ende der Straße vorgearbeitet, als wir mit einem Judenjungen, der vor einem Bauer floh, dem er, wie es schien, Zwiebeln gestohlen hatte, in ziemlich unsanfte Berührung kamen. Der Bengel fuhr blitzesschnell, Jeden, der ihm im Wege war, auf die Seite rennend, zwischen den Menschen hindurch, und verschwand in einiger Entfernung vom Markte in ein kleines Häuschen. Hinter ihm rannte unter dem fortwährenden Geschrei „zatrzymaicie!“ (haltet auf!) der Bauer.

Mit dieser Scene, in welcher auch mein geistlicher Begleiter, indem er von dem Judenjungen fast über den Haufen gerissen worden wäre, eine Rolle spielte, kündete sich uns der polnische Wochenmarkt an, den wir, auf den Marktplatz tretend, in seiner ganzen Größe und Schönheit erblickten. Ein buntes Gewirr! Bauern, ihre Kühe, Schweine oder Kälber führend; Juden mit hohen Hühnerkörben auf dem Rücken; russische Soldaten, mit großen Handkörben den Ehehälften ihrer Officiere folgend; Hausirer, Bauerfrauen, in leinenen Tüchern ihre Marktwaaren auf dem Rücken tragend — Alles wälzte sich auf dem Wege, der rings um den Marktplatz frei gelassen war, unter gegenseitigem Stoßen, Drängen und Treten, wodurch sich

Digitized by Google

hie und da vollkommene Schlägerei entwickelte, bunt unter einander herum. Einen Anblick genossen hier die Augen, den sie wahrlich so leicht wo anders nicht finden konnten. Auch für die Ohren war gesorgt, denn Schimpfen und Zu- und Ausrufen tönte überall aus dem Gewirr der Menschen hervor.

Noch bunter, doch weniger gefahrvoll als auf dem Wege war es auf dem mittlen Raume des Marktplatzes, wo die Verkäuferinnen feil hielten. Wir drängten uns dahin, um vor Rippenstößen und Quetschungen sicher zu werden. Dem einen Unheil waren wir entgangen, dem anderen fielen wir in die Arme. Hier übten wieder die jüdischen ambulanten Hökerinnen, die minütlich an uns herantraten und ihre Apfelsinen, Kirschen u. s. w. anboten, ihre ganze Quälgewalt aus. Eigentlich durften, wie wir erfuhren, diese wandernden Handelsfrauen nicht auf den inneren Raum des Marktes kommen, wo sich die festen Verkaufsstände befanden, doch sie kümmerten sich wenig um diesen Befehl.

Ueberhaupt schien die Unordnung, welche herrschte, vorzüglich von der Eigenwilligkeit der Verkäufer herzurühren, denn daß das Gericht Ordnung wünschte, und zu Erlangung derselben Anordnungen getroffen hatte, ließ sich daraus ersehen, daß, wenn man sich so ausdrücken darf, die verschiedenen Sorten der stehenden Verkäuferinnen auf bestimmte Theile des Platzes angewiesen waren. Die unausstehlichsten dieser Verkäuferinnen waren uns die Jüdinnen, die auf der einen Seite des Marktes mit Mützen, Band, Nadeln, Federvieh, Pöcklingen, Häringen u. s. w.

Digitized by Google

feil hielten. Diese Weiber schrieen einen Jeden, der vorüber ging, ob sie auch schon überzeugt waren, daß es kein Käufer sei, mit ihrer grellen Stimme, zum Handel einladend, an. So zum Beispiel riefen uns einige Weiber, die mit Häringen handelten und aussahen, als ob sie selbst Jahre lang zwischen ihrer schwedischen Waare in der Tonne gesteckt hätten, ihre Einladungsformel „Härr lieb! jich bitt die Härrn; kof de Härre!" zu, obgleich sie recht wohl wußten, daß es uns nicht einfallen werde, unsere Finger, namentlich auf offnem Markte, mit ihren Häringen in Berührung zu bringen.

Auch die allerwärts sich herumdrehenden Polizeidiener zeigten sich unserer genaueren Beachtung werth. Diese Menschen langten sich überall von den Eßwaaren zu, ohne sich zu einer Bezahlung verpflichtet zu fühlen. Einer dieser ewig hungrigen Beamteten nahm von einer Jüdin einen Pöckling, holte sich aus einem Laden des Backwaarenhauses eine Semmel, und ging dann an das mit gekochten, unabgehülsten Erbsen gefüllte Faß eines alten Hökers, wo er nun abwechselnd mit Erbsen, die er mit der bloßen Hand aus dem Fasse raffte, mit Semmel und mit Pöckling sein Maul stopfte. Als seine Mahlzeit so weit gediehen war, daß er ohne Bedenken ob des Reinabgenagtseins den Pöcklingsschwanz einem Bauer in die langen Haare werfen konnte, schritt er auf die entgegengesetzte Seite des Platzes, wo er mit gleicher Berechtigung seine Kinnladen von Neuem in Bewegung setzte. — In einer späteren Zeit und einer anderen Stadt Polens wurde mir ein solcher Polizeidiener seines abnormen Geschmackes wegen merkwürdig.

Digitized by Google

Derselbe hatte sich nämlich mit eben solcher Befugniß wie der obenerwähnte eine Apfelsine und einen Häring zugelangt, und combinirte dies zu einer, wie es schien, köstlichen Mahlzeit. —

Welche Gründe die Verkäufer veranlassen, von diesen Wächtern der Marktordnung solchen Waarenraub zu ertragen, kann man deutlich in dem jüdischen Sprichworte erkennen: „Willst du sein sicher vor dem Polician*), laß ihn fressen so viel wie er kann.“ Es ist wirklich so; der Verkäufer kann sich durch nichts besser vor den amtsgewaltigen Händen dieser uniformirten Nagethiere sichern, als durch Befriedigung ihrer Zähne. —

An der einen Ecke des besetzten Platzes zogen mehre alte Weiber vornehmlich unsere Aufmerksamkeit auf sich. Dieselben verkauften aus über Kohlenfeuern stehenden Kesseln warme Suppe, deren hauptsächlichster Bestandtheil gekochte Rindskalbaunen waren. Die Polen nennen diese Speise Flaki.

Eins der Weiber, welches sich durch sein haarloses Alter und seine unverwüstliche Geschäftigkeit auszeichnete, wurde uns besonders interessant. Zwei Schritte entfernt von dem Kessel hatte die Alte eine hölzerne Bank, auf welche sich immer nur je zwei hungrige Bauern niederließen, (mehr Gäste nämlich konnte die Alte nicht auf ein Mal annehmen, da sie nur zwei Speiseschüsseln besaß) aufgestellt. Sobald zwei Bauern kamen, schöpfte sie eiligst mit einem schwarzen Kochtopfe die Suppe auf die Schüsseln, die sie

*) Polician, der polnische Ausdruck für Polizeidiener.

Digitized by Google

dann mit zitternder Hand den langhaarigen Gästen überreichte. War vielleicht in eine Schüssel eine Kaldaune zu wenig gekommen, so fischte sie nachträglich mit einem Stocke, an dem sich unten ein natürlicher Haken befand, noch eine ängstlich aus dem Kessel heraus und reichte sie dem Bauer hin, der, erfreut über so seltene Gerechtigkeit, schmunzelnd die Schüssel entgegen hielt.

Mein Begleiter meinte: o ungenirtes, glückliches Volk! und zog mich am Aermel mit sich.

Auf der Westseite des Marktes fanden wir das ganze Corps der Bauerweiber, welches mehre ungerade Reihen bildete. Ein jedes Weib hatte das leinene Tuch, in welchem es seine Waare zu Markte gebracht hatte, (Tragkörbe oder ähnliche Geräthe kennt der polnische Bauer nicht) auf die Erde und auf dasselbe die Waare gebreitet so, daß der Marktplatz von dieser Seite völlig servirt war. Die meisten Weiber hatten sich in Ermangelung von Sitzgeräthen unmittelbar — d. h. wenn man Rock und Hemd nicht Mittel nennen will — mit untergeschlagenen Füßen an den Erdboden gelagert, und boten auf diese Weise einen eigenthümlichen Anblick. —

Wir wollten zum Hotel zurückschreiten, doch fanden wir Veranlassung nochmals Halt zu machen. Die Handelei eines Juden mit einem Bauer, der Gurken zum Verkauf hatte, erschien uns selbst im Geberdenspiel — denn die Sprache verstanden wir nicht — zu interessant, als daß wir hätten theilnahmlos vorübergehen können. Endlich waren Käufer und Verkäufer über den Preis einig geworden. Der Jude verlangte die Zuzählung der Gurken, die

Digitized by Google

der auf dem Wagen sitzende Bauer aber vor geschehener Geldzahlung mit der ganzen Hartnäckigkeit verweigerte, zu welcher ihn sein nicht grundloses Mißtrauen veranlaßte. Ein neuer Wortwechsel entspann sich, in welchem, wie es schien, der Jude seinen Zweck durch die Betheuerung, daß er ein ganz ehrlicher Mann sei, zu erlangen suchte. Doch das Rechthaben mußte diesmal dem Rechte weichen. Der Jude mußte zuvörderst das Geld auszahlen. Nachdem nun der Bauer die gehörigen Schocke in den Sack des Juden gezählt hatte, glaubte dieser, nämlich der Jude, seine Hab- und Rachsuchts-Griffe ungefährdet thun zu können. Mit schwarzkünstlerischer Schnelligkeit raffte er vom Wagen noch drei bis vier Mal so viel, als er an Gurken fassen konnte, in seinen Sack, und begab sich auf eine triumphartige Flucht. Mit einem Bärensatze aber war der schwerbestiefelte Bauer vom Wagen herab, eilte nach, und hielt mit der ganzen Kraft seiner muskelreichen Arme, das unrechtmäßig Zugelangte zurückfordernd, den Juden fest. Dieser erhob ein plötzliches Zetergeschrei, in Folge dessen von allen Seiten Juden herbeiströmten, die ohne Weiteres ihre Fäuste an dem unglücklichen Bauer für ihren beleidigten Glaubensbruder Rache nehmen ließen.

Man glaubt nicht, mit welchem Eifer die Juden einander beistehen. Eine natürliche Folge davon, daß sie bei Niemand außer sich selbst Schutz finden und — finden können, da sie meist die Schuldigen sind. Kommt man auf offner Straße mit einem Juden in Disharmonie, so kann man sicher darauf rechnen, daß man in wenigen Minuten von einem ganzen Corps von Juden umringt ist, das sich

Digitized by Google

jeder Zeit bereit fühlt, der gerechten oder ungerechten Sache des Glaubensbruders seine Fäuste zu widmen. So muß sich oft der polnische Bauer die Schurkereien der Juden gefallen lassen, indem die Uebermacht der jüdischen Fäuste ihm die Erlangung seines Rechtes durch seine zwei Fäuste verwehrt. Auf seine Collegen kann der in jüdische Händel verwickelte Bauer nie rechnen; diese ziehen sich vielmehr zurück, und überlassen den Glaubens- und Schicksals-Bruder der Rache der langbärtigen Hebräer. —

Die Affaire des gegenwärtigen Gurkenbauers war noch nicht zu Ende. Der Rücken des Bauers würde schwerlich mit einer Hand breit gesunder Haut den jüdischen Fäusten entkommen sein, wenn nicht zufällig drei russische Soldaten dazu gekommen wären, die ohne langes Gericht den entzügelten Juden durch Rippenstöße und Püffe Friedensliebe eingeflößt hätten. In Folge dieser Dazwischenkunft zogen sich die Arme zurück, die Stimmen aber geriethen in einen um so gräßlicheren Kampf. Schimpfen, Jammerschreien, Fluchen, Rechtsprechen und Hohnlachen bildeten ein abscheuliches Stimmengewirr, das einige Minuten lang dauerte, bis ein Polizeidiener herzutrat, um welchen sich sogleich das ganze Judencorps herumdrängte, um ihm den Hergang der Sache und sein Recht zu erklären. Der jüdische Gurkendieb spielte hierbei eine ächt jüdische Rolle. Er drückte sich an den uniformirten Ordnungswächter heran, küßte ihm zuvörderst ein Schock Mal die Hand, und erzählte ihm unter Formation von schrecklichen Schmerzesmienen, wie er ganz unschuldig sei, und doch von dem Bauer sowohl, als von den Soldaten große Gewaltthätigkeiten habe ertragen

Digitized by Google

müssen. Während dieser Erzählung versäumte er nicht, dem Polizeidiener ein polnisches Zehngroschenstück (20 Pfennige) in die Hand zu stecken. Danach war bei dem Polizeidiener kein Besinnen mehr nöthig; derselbe wandt sich nach dem Bauer um, zog demselben, während der Jude mit den Gurken davon ging, etliche Stockhiebe über den geduldigen Rücken, und ging darauf so gleichgiltig, als ob sich gar nichts zugetragen hätte, mit seinem Zehngroschenstücke in einen Schnapsladen. —

Gott segne deinen Trank, dachte ich, du edler Ordnungswächter!

Wer in einem polnischen Polizeidiener ein Quentchen von Schaam- oder Ehrgefühl suchen wollte, würde sich sicherlich eine vergebliche Mühe machen. Von solchen Substanzen besitzt ein solcher Mensch keinen Hauch. Sein ganzer geistiger Inhalt ist die Geldsucht, welche eine Folge der Unzulänglichkeit seines Soldes ist, der monatlich zwischen sechs und neun Thalern beträgt. Natürlich macht der Polizeidiener nicht sein geistiges Nichthaben, sondern sein geistiges Haben zum Motiv seiner willkürlichen, amtlichen Handlungen. Er verlangt nach Geld, so hält er es mit dem, von dem er solches erwarten kann; und da er Schaam- und Ehrgefühl und folglich Moral nicht besitzt, so kommt ihm wenig darauf an, ob der, dessen Partei er des Geldes wegen nimmt, Recht hat oder nicht. Der Jude, mit dem er stets in Berührung kommt, von dem er öfters Lapowe oder dem Gleiches erhält und von dem er es in jedem Falle erwarten kann, ist daher stets sein Schützling. Der arme Bauer, der nichts zu bieten hat, oder, wenn er es hat, aus Unbehilflichkeit nicht bietet, muß stets, wie in gegenwärti-

Digitized by Google

gem Falle, Unrecht leiden, und zwar dies meist auf sehr gröbliche Weise. Da nun die Erhaltung der Ordnung in den niederen Kreisen des polnischen Verkehrs, ja, man könnte sagen, die Gerechtigkeitspflege fast nur den Polizeisergeanten und Dienern überlassen ist, so kann man sich leicht denken, wie wenig sich die niedrigsten Classen der polnischen Christen, hauptsächlich die Bauern, vor dem Schwindel der Juden zu sichern im Stande sind. —

Wir verließen den Marktplatz, auf dem wir so viel gesehen hatten, daß wir nach Mehrem durchaus kein Verlangen fühlten, und begaben uns zu dem Hotel, um das Mittagsmahl einzunehmen. Nach 2 Uhr Nachmittags, als zu welcher Zeit wir unsere Pässe vom Rathhause wieder zurückerhalten hatten, setzten wir unsere Reise fort.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Bald hatten unsere gestärkten Rosse Kalisch hinter unseren Rücken gezogen. Je weiter wir uns von dieser Stadt entfernten, um so weniger Stoff zu Unterhaltung fanden wir außerhalb unserer Kutsche. Die Chaussee wurde ungemein menschenleer, und die flache Gegend zeigte sich so öde, dürftig und unlieblich, daß wir mit Anwendung einiger Phantasiehebel leicht der Meinung werden konnten, wir befinden uns in der Steppe am schwarzen Meere, von welcher der treffliche Mickiewicz sagt, es herrsche eine so athemlose Stille in ihr, daß man hören könne, wie sich der Schmetterling auf dem schmächtigen Halme wiege und die zarte Schlange über das weiche Erdmoos gleite. Eine solche Leblosigkeit in der Gegend, und noch mehr auf dieser Chaussee, die man für die belebteste des Landes zu halten gewöhnt ist, durfte wohl jedem mit den Verhältnissen des Landes Unbekannten unbegreiflich sein. Daher war es meinem Reisegefährten, dem Candidaten, nicht übel zu deuten, daß er, als er auf einer achtstündigen Fahrt nur drei begegnende Wagen und fünf Füßler gezählt hatte, äußerte, er könne nicht begreifen, wozu diese Chaussee gebaut sei.

Digitized by Google

Man würde sich irren, wenn man die geringe Frequenz dieser Straße eine Folge der geringen Landesbevölkerung nennen wollte. Vor der letzten Revolution war diese Straße belebter als irgend eine Deutschlands. Unser Kutscher, den wir um die Ursache des jetzigen Zustandes der Chausseefrequenz frugen, erklärte ganz richtig: die Ursache der Oedheit dieser, wie aller polnischen Straßen, sei die letzte Staatskrisis, welche das Volk in einen tiefen Mißmuths- und Muthlosigkeits-Schlaf versenkt habe.

Die Edelleute sind, oder waren in Polen die vorzüglichsten Reisenden. Vor der Revolution war es dem Edelmann ein Bedürfniß, alljährlich ein Bad zu besuchen. War er nicht im Bade, so lebte er abwechselnd in Warschau und auf seinen Gütern. Dies erforderte Reisen, und belebte die Straßen. Mit der Revolution hat sich dies geändert. Ein Mal ist die Zahl der Edelleute durch die Auswanderung der Flüchtlinge um Vieles schwächer geworden, was natürlich auf die Frequenz der Straßen Einfluß haben muß; zum Andern hat sich mit Veränderung der Stimmung die Reiselust der zurückgebliebenen Edelleute verloren. Die meisten polnischen Edelleute, die früher wöchentlich und täglich auf der Straße zwischen ihren Gütern und der Hauptstadt zu treffen waren, bleiben jetzt Monate lang, gleich wie Menschen, die fürs Leben abgestorben sind, hinter ihrem Kaminfeuer sitzen. Sie kümmern sich nicht gern um ihren nächsten Nachbar mehr; es fällt ihnen nicht ein, die Hauptstadt zu betreten, oder Reisen im Lande zu unternehmen, wo ihnen jeder Schritt schmerzliche Gefühle erweckt; es fällt ihnen nicht mehr ein, eine Badereise zu unternehmen, denn

Digitized by Google

der nöthige Paß, dessen Erlangung vor der Revolution zwei Stunden erforderte, jetzt aber oftmals mehr als eine Jahresfrist nöthig hat, würde sie, noch dazu als Bittsteller in Berührung mit der russischen Behörde bringen. Obendrein müßten sie befürchten, trotz der glaubhaftesten beigebrachten ärztlichen und anderweitigen Zeugnisse auf die Supplik eine abschlägige oder, wie es auch schon der Fall gewesen ist, gar keine Antwort zu erhalten — und dies ist wahrlich für einen polnischen Edelmann das gräßlichste Gift, dem er sich ohne Noth natürlich nicht aussetzen mag. So vermeiden die meisten Edelleute die Reisen. Sie haben sich von der großen Welt zurückgezogen, um in der kleinen Welt, die ihnen ihre ländlichen Besitzungen bilden, wenigstens ungestört ihre trübe Laune pflegen zu können.

Aus solchen Umständen entspringt vornehmlich die Leblosigkeit der Straßen. Viel trägt auch zu ihr der durch die jetzigen Verwaltungsverhältnisse ungemein erschwerte Handelsverkehr bei.

Der Kutscher war noch in das Gespräch über die Chausseen, welches ich mit ihm unterhielt, vertieft, als er einen pfeifenden Peitschenhieb über seine wohlgefüllten Backen erhielt, der auch leider meine linke Hand traf. Ein im Fluge vorüberfahrender Postillon war der Jupiter dieses kalten Blitzes. Nachträglich warf er uns noch eine wüthende Miene und die Worte zu: „Psakrwi jedźcie na bok“ (wörtlich: Hundeblute, fahrt auf die Seite.) Der russische Major oder Obrist, was er auch sein mochte, der in der Extrapostkutsche saß, amüsirte sich so herzinnig an der Heldenthat seines Postillons, daß er sich in einem

Digitized by Google

brüllenden Gelächter kaum erschöpfen konnte. Der Mensch mochte viel Zartgefühl besitzen. Unser Kutscher, der, da der Postillon kein Signal gegeben hatte, sich unschuldig und seine Unschuld gemißhandelt fühlte, entwickelte eine entsetzliche Wuth, und wollte mit Gewalt den pfeilschnellen Postillon einholen, um rächend demselben einen gleichen Hieb über die Backen zu ziehen. Gelang ihm auch dies gerechte Unternehmen nicht, so hatte es doch das Gute, daß es unsere Fahrt nach Warschau um eine Viertelstunde verkürzte.

Dieser Beweis von der Zartheit der polnischen oder russischen Conversation, der sich allzutief in meine linke Hand eingedrückt hatte, als daß ich seine Aufzeichnung hätte übergehen können, gab meinen Reisegefährten Stoff zu einem langen stummen Nachdenken. Wahrscheinlich fühlten sie sich durch ihn veranlaßt, zu erwägen, ob es möglich sei, in Polen glücklich zu leben, ohne vorher ein Russe zu werden.

Während so meine Reisegefährten den Stoff ihrer Unterhaltung aus ihren Befürchtungen und Hoffnungen schöpften, fand ich ihn in der Gegend, die zwar von meiner nächsten Nähe bis zum fernen Horizonte wenig Abwechselung, aber doch viel Eigenthümlichkeit blicken ließ. In schmalen, vier bis fünf Furchen breiten, spitz aufgewölbten Rücken oder Beeten, auf denen das Getreide meist dürftig stand, zogen sich die kaum funfzig Schritte langen Feldstücke bald in die Länge, bald in die Quer so, daß die Fläche oft das Ansehen eines unregelmäßigen Damenbretes annahm. Dünne Fichtenwälder von sehr geringem Umfange lagerten sich hie und da in die Fläche, und bewiesen durch ihr Aeuße-

Digitized by Google

res, daß trotz der Holzarmuth der Gegend nur wenig oder nichts für ihr Gedeihen gethan werde. Da und dort stieß das Auge auf einen schmalen Strich morastiger Wiese, der sich an den Ufern eines Baches oder am Rande eines Regenpfuhles gebildet hatte. Niedrige Sandhügel begrenzten hie und da die Aussicht. Schlehenbüsche, wilde Birnen- und Aepfelbäume standen zerstreut überall in den Fruchtfeldern, und verliehen dem ganzen Bilde wenigstens einige Munterkeit. Die Dörfer, welche uns zu Gesicht kamen, waren so erbärmlich, wie wir noch nie welche gesehen hatten. Die elenden mit Stroh oder Schilf gedeckten Hütten lagen meist ohne alle Ordnung umher. Von Obstgärten, in welche unsere deutschen Dörfer gewöhnlich ganz versteckt sind, war nichts, von hohen hölzernen Kreuzen und Heiligenstatuen aber die Hülle und Fülle zu sehen. Armuth und landwirthschaftliche Unwissenheit ließen sich in Allem, was die Gegend zeigte, sehr deutlich erkennen.

Der Ausspruch unseres Kutschers, daß es sich in Polen am besten schlafend reise, enthielt, wie ich an dieser Gegend deutlich genug erkannte, große Wahrheit. Auch meine Reisegefährten schienen sich von dieser Wahrheit überzeugt zu haben, denn sie lagen alle in dem tiefsten Schlafe, als wir an einer Chausseebarriere anlangten, die uns eines sehr sonderbaren Ereignisses wegen merkwürdig wurde.

Schon vorher waren mir die russisch-polnischen Chausseebarrieren auffallende Erscheinungen gewesen wegen der kleinen, ungefähr vier Quadratellen umfassenden, bretternen, mit den russischen Couleuren (schwarz, roth, weiß) und der großartigen Ueberschrift „Chaussee-Controle" ver-

Digitized by Google

zierten Buden, die den Einnehmern zur Wohnung dienten; bei gegenwärtiger Barriere aber war mir nicht diese Wohnbude des Einnehmers, sondern der Einnehmer selbst eine auffallende Erscheinung; nicht etwa darum, daß er ein Jude mit langem Barte, noch dazu in seiner eigenthümlichen Tracht war, denn auch die Einnehmer, die ich schon hatte kennen lernen, waren Juden ohne Verfälschung, sondern seiner ächt jüdischen Amtsverwaltung wegen. Als wir noch in einiger Entfernung waren, zog er schon den Schlagbaum herab. Wir hielten; er trat heraus mit einem tiefen Complimente und verlangte das ihm Gebührende. Der Kutscher suchte lange nach einem dem Betrage gerade anpassenden Geldstücke, fand aber, daß er keins habe. Auch wir konnten ihm nicht aushelfen. Er war zweifelhaft, was er zu thun habe. Dem Juden ein größeres Geldstück geben und ihm die Rückgabe des Ueberschusses überlassen, schien ihm nach den Erfahrungen, die er auf früheren Reisen gemacht hatte, gefährlich. Er verlangte nun, der Jude solle ihm zuvörderst den Ueberschuß von einem Zweigulden-stück geben. Das Bestehen auf diesem Verlangen hätte ihn allerdings sicher gestellt, doch er war so thöricht, dem jüdischen Einnehmer auf die mehrmalige Betheuerung: „er wolle nischt so gesünd haim kimmen zu seine Kinder, wenn er nischt den Rest ganz eirlich wiedergäb", das Zweigulden-stück zu überlassen. Der Einnehmer ging in seine Bude zurück, und ließ den Schlagbaum in die Höhe; wir aber warteten vergebens auf seine Wiederkehr und die Rückgabe des überschüssigen Geldes. So mußte sich am Ende der Kutscher bewogen fühlen, seinen Sitz zu verlassen, und

Digitized by Google

der „eirlichen" Person des Einnehmers in der Bude einen Besuch abzustatten. Dies — und vielleicht unsere Durchfahrt ohne Weiteres noch lieber — hatte der Jude eben gewollt. Hier, ohne Zeugen, unter vier Augen, konnte er ohne Scheu seine Amtsuniform ausziehen — doch eine solche hatte er nicht an — und den jüdischen Speculanten spielen. Er ließ dem Kutscher die Wahl zwischen zwei Anerbietungen, die beide zu seinem Vortheil waren. Er wollte nämlich statt der zehn überschüssigen Groschen nur fünf und den Chausseezettel, oder die gesammten zehn Groschen „eirlich" geben, und den Chausseezettel zurückbehalten Natürlich war dem Kutscher sein Geld lieber als der Zettel, den er freilich an der nächsten Barriere verloren zu haben behaupten mußte, wenn er nicht eine Untersuchung, die doch zu nichts geführt hätte, veranlassen, und einen langen Aufenthalt sich verursachen wollte.

Spaßhaft beim Betruge dieses Juden war, daß nicht der Staat, sondern ein Jude betrogen wurde. So betrog ein Jude den andern; also ein — — —.

Als uns später mehre solche jüdische Einnehmer, wenn auch nicht so grobe, doch ähnliche Händel und Verzögerungen verursachten, wollte sich mir die Meinung aufdringen, daß der polnische Jude das untauglichste Geschöpf für den Beamtenstand sei; doch ein leichter Rückblick auf die Grenze überzeugte mich, daß man von diesen jüdischen Einnehmern im Gegentheile nur auf eine große Befähigung der Juden zum polnischen Amtsdienst schließen könne; denn sie bewiesen ja, daß sie die Gebräuche des Landes meisterhaft inne hatten und zu handhaben verstanden. — —

Digitized by Google

Da ich vielleicht später nicht wieder Gelegenheit haben könnte, über das Chausseeeinnahmewesen zu sprechen, so darf ich nicht Anstand nehmen, den Fortgang meiner Reise durch Aufzeichnung erst in späteren Zeiten erlangter Aufschlüsse ein wenig zu unterbrechen.

Man hat vielfach behauptet, daß die Judenschaft in Polen eine Pest für die Christen sei. Erwägt man die Menge von Chausseegeldeinnahmen, welche sich an den polnischen Straßen befanden, und zugleich, daß sämmtliche Inhaber Juden waren, so darf man in der That jene Behauptung schon zum großen Theil bestätigen. Wenn die Juden schon die öffentlichen Aemter, und zwar in so großer Zahl an sich brachten, was blieb dann für die Christen übrig? Sie mußten die Diener der Juden sein, sie mußten da darben, wo jene schmausten. Wir wollen der Landesverwaltung nicht den Vorwurf machen, daß sie ihre jüdischen Unterthanen absichtlich mehr begünstigt habe, als ihre christlichen, denn sie hatte die jüdischen Chausseeeinnehmer nicht in die Stellen eingesetzt; doch der Vorwurf ist ihr zu machen, daß sie bei ihren Handlungen zu wenig auf die die Christen benachtheiligenden Folgen Rücksicht genommen habe; denn wenn sie, um mühelos davon zu kommen, das große Institut, das gesammte Chausseegeldeinnahmewesen des Königreichs, an einen Juden verpachtete, so entriß sie natürlich eine Unzahl nährender Aemter den christlichen Unterthanen mittelbar, indem sie dem jüdischen Universalchausseepächter das Recht übergab, die Einnehmereien mit seinen Glaubensbrüdern zu besetzen. Und dieses Recht haben die Monopolpächter, wie es billig ist, im ganzen Umfange

Digitized by Google

benutzt, woraus man gut sehen konnte, daß die Juden ihre Glaubensbrüder weit mehr berücksichtigen, als die Christen die ihrigen. Ein schönes Beispiel geben uns die Juden, das wirklich Nachahmung verdient! Den Glaubensbruder vornehmlich zu berücksichtigen und vor Nachtheil zu schützen, ist wahrlich recht, billig — und christlich, und berücksichtigenswerth da, wo es sich um Entscheidung der Emancipationsfrage handelt.

Das polnische Chausseewesen war oftmals ein merkwürdiger Speculationsstoff für die Juden. Die Behörde verpachtete das gesammte Chausseewesen des Königreichs an einen Juden, oder, wenn sich kein Einzelner fand, dem seine Mittel erlaubten, ein so großes Geschäft zu übernehmen, verpachtete sie die einzelnen Straßen, wie: von Warschau nach Kalisch, von Warschau nach Krakau ꝛc. Der jüdische Großpächter suchte aber das Risico von sich zu wälzen und sich einen sicheren Gewinn zu verschaffen, indem er seine Straße in große Stücke theilte und diese an mehrere Juden weiter verpachtete. Diese Stückpächter ahmten dem Großpächter nach, indem sie, natürlich mit Profit, die einzelnen Einnehmereien ihrer Chausseestrecken weiter verpachteten und so das gesteigerte Risico diesen Kleinpächtern auf den Hals schoben, welche, um ohne Schaden davon zu kommen, die Plagegeister der Reisenden werden mußten.

Hiernach dürfte man fragen, ob in Polen kein Gesetz existire? Man würde die Antwort erhalten: es existirt ein Gesetz, dabei aber kein Gesetz.

Im Jahre 1834 endlich ist zur Freude aller Reisenden das Chausseeunwesen zu Grabe getragen worden. Um den

Digitized by Google

Handelsverkehr des Landes zu begünstigen, — so hieß es — wurde das gesammte Chausseegeldabgabewesen aufgehoben, und somit der betheiligten Judenschaft das Nachgericht ihres Schmauses ungenießbar gemacht.

Hier wäre der Ort, der anderen großen Institute Erwähnung zu thun, die sich jetzt noch in den Händen der Juden befinden; doch ich werde sie bei späterer Gelegenheit zu beschreiben nicht vergessen; nur erwähne ich noch beiläufig, daß durch Aufhebung der Chausseegeldabgabe dem Handel Polens nicht, wie vorgegeben worden, eine Begünstigung zu Theil wurde; denn indem man für die aufgehobene Chausseesteuer den Stempel und das Briefporto um einen so bedeutenden Theil erhöhte, daß die Staatscasse, wie sich aus leichter Berechnung ergab, gegen früher einen ansehnlichen Gewinn erhielt, führte man offenbar den Handel, der bei Porto und Stempel am meisten betheiligt ist, tiefer in den Sumpf hinein, als er früher darin gestecken hatte. —

Unser Kutscher, dem das Bewußtsein, von dem Juden übertölpelt zu sein, einen giftigen Aerger verursachte, ließ seine Wuth nun an den Pferden aus, die, in dem Wahne, durch Schnelligkeit der Peitsche ihres Regenten entfliehen zu können, uns pfeilschnell, also schneller, als es sonst Lohnkutscherpferde thun, in das Städtchen Turek zogen.

Wir hatten schon viel zu viel in Polen gesehen, als daß uns die Erbärmlichkeit dieses Ortes, gegen den ein mittelmäßiges deutsches Dorf für ein Feenschloß gelten kann, in besondere Verwunderung hätte setzen können. Die Hütten waren ganz von derselben Art wie die, die wir in den Dörfern gesehen hatten, und berechtigten den Ort nur

Digitized by Google

dadurch zu dem Titel „Stadt", daß sie in größerer Zahl vorhanden waren, und sich in geraden Reihen so aufgestellt hatten, daß sich einige Straßen bildeten. Von Straßenpflaster und sonstigen Bedürfnissen für verzärtelte Großstädter hatten diese Straßen freilich keine Spur.

Eine kleine, hübsche Kirche, welche uns ein großer freier Platz, der wahrscheinlich die Stelle des Marktes vertrat, präsentirte, verdient zur Ehre dieser vielleicht kaum hundert Häuser innhabenden Stadt erwähnt zu werden. Wir hätten nicht Ursache gehabt nachzufragen; schon der Umfang dieses Gotteshäuschens bewies, daß die christliche Gemeinde der Stadt außerordentlich klein sei. Den allergrößten Theil der Bevölkerung bildete die Judenschaft, die wir bei unserer Durchfahrt fast in ihrer ganzen Gesammtheit auf der offnen Straße erblickten. Namentlich war der offne Platz bei der Kirche so angefüllt von Juden, daß wir nicht ohne Umstände über ihn hinfahren konnten. Die alten bartigen Väter hatten sich in starken Gruppen vor den Häusern auf Holzstämme, oder Bänke niedergelassen, und boten durch das Mienen- und Geberden-Spiel, womit sie ihre Unterhaltung begleiteten, dem Beobachter ein interessantes Bild. Ganze Heerden von Weibern standen hie und da bei einander, und gaben ihrem Nebenmenschen durch ein entsetzliches Geschnatter einen überflüssigen Beweis von ihrer Lebensexistenz. Die jüngeren Leute spazirten in den Straßen auf und ab. Namentlich fielen uns die Mädchen auf, die mit verschlungenen Armen colonnenweis auf der Chaussee, die die Hauptstraße des Städtchens bildet, hin- und herspazirten.

Digitized by Google

Einen eigenthümlichen Anblick gewährt, namentlich dem Deutschen, der daran nicht gewöhnt ist, eine solche Versammlung von Juden. Man sieht hier diese Leute nicht wie in Deutschland ängstlich, unstät, in ihrem ganzen Wesen den nationalen Fremdling zeigend, sondern wie ein eignes Volk dreist der übrigen Welt gegenüberstehend, völlig heimisch, in ihren eigenthümlichen Gebräuchen, in ihrer alten Tracht, ich möchte sagen, völlig in ihrem Urwesen so, daß, wenn man sich von einer solchen Masse umgeben sieht, wie wir uns in Turek, man leicht in den Wahn gerathen kann, man befinde sich in dem ehemaligen Kanaan, dem schönen Lande, wo Milch und Honig floß, und centnerschwere Weintrauben unentgeltlich zu haben waren.

Ob dergleichen Straßenconferenzen, wie in Turek, auch in Kanaan an der Tagesordnung waren, weiß ich nicht; aber in Polen sind sie in allen Städten gebräuchlich, in denen die jüdische Bevölkerung von einigem Umfang ist. Sobald die Sonne untergegangen ist, schließt der Jude sein Geschäft, läßt seinen Riemen das gesetzliche Gebet verrichten, und begiebt sich dann, gewöhnlich mit seiner gesammten Familie, auf die offne Straße. Hier findet er nun die ganze Gemeinde der Gleichgläubigen und kann sich ohne Mühe bald mit Dem, bald mit Jenem über Handelsverhältnisse, oder das jüdische Interesse berührende Angelegenheiten unterhalten und berathen. Durch diese abendlichen Zusammenkünfte werden alle Glieder der jüdischen Gemeinde unter einander bekannt und befreundet, und es entwickelt oder erhält sich die Gleichgesinntheit, die Einstimmigkeit,

Digitized by Google

welche den jüdischen Angelegenheiten schon oft von großem Nutzen gewesen ist. —

Unser Kutscher hielt am Ende der Straße vor einer Hütte, an deren wandelbare Fensterladen die edle Malerkunst eine Reihe von übersprudelnden Bier- und Schnapsflaschen gezaubert hatte. Wahrlich mit nichts konnte er mir eine so große Freude bereiten, wie mit der Gelegenheit, die er mir bot, eine polnisch-jüdische Schenkwirthschaft in ihrem Innern kennen zu lernen.

Mit einer unzähligen Zahl der devotesten Zusammenkrümmungen stürzte sogleich, als unsere Kutsche stehen zu bleiben Miene machte, der langbärtige Wirth aus der niedrigen Thür hervor, an deren oberer Querpfoste er in aller Eile sich beinahe die Hirnschale eingerannt hätte. Aufreißen des Kutschschlages, mit einem sehenswerth linkischen Anstande uns zur Erde helfen und Anpreisen seiner vortrefflichen Schabbasfischchen, seines Bieres und Schnapses waren Werke, die er zu gleicher Zeit mit der größten Fertigkeit vollbrachte. Sobald wir in die rußige Stube getreten waren, deren niedrige, mit vielen Querbalken unterlegte Decke unsere Köpfe in drohende Gefahr versetzte, führte der langbärtige Herr Wirth mit vielen Knixen Einen von uns nach dem Anderen am Aermel zu dem großen Tische am kleinen undurchsichtigen Fenster, und nöthigte, auf der hölzernen Bank Platz zu nehmen. Sogleich brachte er eine Schnapsflasche mit einem statt Trinkglases dienenden Blechmäßchen, und bot uns schmunzelnden Gesichtes seinen begeisternden Fusel an. Da Niemand von uns Appetit zeigte, trug er verdrießlich seinen Labetrank in einen

Digitized by Google

alten Wandschrank zurück. War auch wirklich an Speisen und Getränken und an gar nichts in dieser Schenkstube etwas zu loben, so war es doch am Wirthe die Dienstfertigkeit. Er stellte jetzt vor Jeden von uns einen irdenen Teller und überreichte uns darauf abgenutzte hölzerne Löffel, als Mittel, durch welche wir der kleinen Schabbasfischchen habhaft werden konnten, die sich uns in einer mitten auf dem Tische stehenden kleinen hölzernen Gelte präsentirten. Wir wären noch zu kurze Zeit in Polen, als daß wir Fische mit Löffeln zu essen hätten verstehen können. Wir baten um Messer und Gabeln, konnten aber keine bekommen.

Messer und Gabeln nämlich, mit welchen ein Christ gegessen hat, darf der Jude nach seinem religiösen Gesetze nicht mehr in Gebrauch nehmen, damit er durch das an denselben hängen gebliebene christliche Gift nicht seine jüdische Kauscherkeit umbringe. So hätte unser Herr Wirth wohl billiger Weise besondere Messer und Gabeln für christliche Gäste halten sollen; doch diese Gäste waren wahrscheinlich zu selten, als daß das für Messer und Gabeln angewandte Kapital seine Zinsen getragen hätte, und so hielt er es für billig, die wenigen christlichen Gäste zu ihren Fingern oder den hölzernen Löffeln Zuflucht nehmen zu lassen.

Noth bricht Eisen: wir förderten die Fischchen theils mit Löffeln, theils mit den bloßen Fingern zu unseren Zähnen. Wären diese Fischchen auch bitter gewesen wie Galle, wir würden es nicht geschmeckt haben, denn der redselige Jude übergoß sie mit einer wahren Brühe des dicksten Lobes; und hätten wir nicht gewußt, daß sie die allergewöhnlichsten Weißfische waren, wir würden seine Behauptung, daß

Digitized by Google

sie von der allerfeinsten Fischsorte des Meeres und der Flüsse seien, für Wahrheit gehalten haben.

Die Kochprocedur der Fische beschrieb der Jude mit langen, umständlichen Worten; sie bestand darin, daß die Fische in reinem Salzwasser gekocht wurden. So einfach auch diese Zubereitung war, die Fische schmeckten uns gut. Freilich würden sie dies nicht gethan haben, oder wenigstens würden wir trotz dem Hunger keinen Appetit zum Genuß derselben haben können, wenn wir nicht durch den kurzen Aufenthalt in Polen schon einigermaßen verpolt gewesen wären. Wir selbst bewunderten die Umänderung unserer deutschen Natur. Namentlich war es uns unbegreiflich, daß das zweischläfrige, uns gegenüberstehende Himmelbett, dessen ursprüngliche weiße Farbe durch langjährige, jüdische Ausdünstung sich in ein geruchreiches Safrangelb verändert hatte, nicht seine Vomitivkraft auf unsere mit Schabbasfischen gefüllten Magen auszuüben Kraft hatte, oder besser, daß unsere Magen dieser Vomitivkraft zu widerstehen vermochten. Unbegreiflich war dies um so mehr, als die Vomitivkraft des Bettes sehr groß war, und obendrein durch die schöne Ehehälfte des Wirthes, welche mit ihrem vom jüdischen Ehegesetz kahl geschorenen Haupte gemächlich ausgestreckt auf dem Bette lag, mächtig gesteigert wurde. Die glückliche Frau unterhielt mit uns, ohne dabei von ihrem Ehehimmel herabzusteigen oder nur ihre saubere Position zu ändern, ein Gespräch, in welchem sie sich erkundigte: „á woi wir her kümmen; ob wir Deitsche sain; á woi wir hin wölln; ob wir kümmen zú kain (kommen zu gehen) oder zú fuhren, und obs úns in

Digitized by Google

Polen gefallt." Bei diesem Gespräch, bei dem wir öfters gezwungen waren, unsere Blicke auf das Bett und seine Bedrückerin zu richten, wäre es uns allerdings wohlthätig gewesen, wenn der Jude die Schnapsflasche wiedergebracht hätte.

Ich stand auf, ging in der Stube hin und wieder, und betrachtete dabei die wenigen Meubles und sonstigen Gegenstände. Es bedurfte keiner langen Schau; mit einem Blicke konnte ich den ganzen Inhalt des Zimmers fassen, denn er bestand nur in den Gegenständen, die schon erwähnt sind, in mehren offenen, zum Verkauf bereit stehenden Hafersäcken, einigen morschen Bänken, einer Kinderwiege, aus der bei jeder schaukelnden Bewegung eine Dunstwolke zur Decke stieg und aus einer quer durch die Stube gezogenen Leine, auf welcher zum Trocknen einige Hemden, Tücher und zerbeizte Windeln hingen. Doch den Kronleuchter darf ich nicht übergehen, der mitten in der Stube und zwar nothwendig so tief hing, daß er von jeder Person, der an der Erhaltung ihrer Nase etwas gelegen war, umgangen werden mußte. Er war massiv aus Bronze gearbeitet und sehr schön übersilbert. Ein besonderer Kunstwerth lag nicht in der Arbeit, und die Form hatte viel Schwerfälliges. Der Jude behauptete, daß dieser Kronleuchter gegen drei hundert Jahre alt, und auch abgesehen von diesem werthvollen Alter ein sehr kostbares Stück sei. Soviel sah ich allerdings ein, daß er kostbarer war, als alle übrigen Gegenstände der Stube, selbst das Himmelbett mit eingerechnet.

In der an die Stube stoßenden Kammer, durch deren offne Thür ich meinen Blick warf, war nichts weiter zu

Digitized by Google

finden, als eine große Masse von Hafer, ein Oelfaß und das Bett der Kinder, welches durch seine merkwürdige Construction meine Augen länger in Spannung erhielt. Durch drei gefüllte, quer hingelegte Säcke und eine auf dieselben gelegte alte Thür hatte man das Bettgestell gebildet. Darauf befanden sich einige schmuzige Stücken Federbett und ein den Dienst des Deckbetts versehender alter Schafpelz. Meine Frage, ob man schon in Kanaan eine solche Art von Betten gehabt habe, konnte der Wirth nicht beantworten.

Aus Allem, was meine Augen hier gefunden hatten, glaubte ich folgern zu müssen, daß unser bärtiger Wirth ein sehr armer Mann sei. Doch ich hatte mich geirrt; der Kutscher, der die Verhältnisse desselben genauer kannte, versicherte, daß er außer seiner Ehehälfte, Kindern und Schabbasfischchen auch ein Vermögen von mehr als zwanzig tausend Thalern commandire.

Wer nach den Meubles, Kleidungsstücken und Bequemlichkeitsgeräthschaften den Geldbeutel des polnischen Juden beurtheilen will, wird sich sicherlich in den allermeisten Fällen irren. Alles, was keine Zinsen trägt, ist dem Juden verhaßt; er hält es für überflüssig, und die Anschaffung dessen für thöricht. Daher kommt es, daß oft in einer zerrissenen und gräßlich geflickten Kutte, in der man einen Bettler zu erkennen meint, ein jüdischer Kapitalist steckt, den, wenn ihm die Legitimation auf die Stirn gedruckt wäre, mancher glatthosige Galanthomme beneiden würde. Diese übertriebene Geldliebe ist ohne Frage die Ursache der Ordnungsunliebe und der Unreinlichkeit, in der die meisten polnischen Juden schon bei Lebzeiten zu faulen anfangen

Digitized by Google

würden, wenn die Eintreibung der Zinsen sie nicht bisweilen in einen Regen des Himmels führte. Auch an unserer auf dem Himmelbette liegenden Wirthin würde ein solcher Regen viel Beschäftigung gefunden haben.

Wir machten uns eben zur Abfahrt fertig, als sich die Stubenthür, die seit ihrer Geburt von jedem Winter mit einer neuen Oelbunsthaut begabt worden war, die kein Sommer abgewaschen hatte, öffnete, und zwei Perser eintraten, deren hohe, schöne Gestalten meine weiblichen Reisegefährten, namentlich die altergraue Professorin, in ein brennendes Entzücken versetzten. Wer hätte dabei etwas Arges haben wollen? Waren doch selbst uns Männern die beiden schönen Perserfiguren, deren schlanker und doch so kräftiger, ebenmäßiger Wuchs noch durch die prachtvolle orientalische Kleidung und den sehr anpassenden Waffenschmuck hervorstechend gemacht wurde, interessant. Ich bin fest überzeugt, wenn Rußland zwanzig tausend solcher Leute in Eriwan gefunden hätte, wie diese beiden waren, so würde es keine in seiner Armee haben. Eine Muskelfülle zeigte sich an diesen beiden Persern, die wirklich groß war. Vor Allem interessant an ihnen war das braungelbe mit starkem, wolligem Barte besetzte Antlitz, das durch die sehr überstehende Stirn und den nur halb sichtbaren, schwarzen Augapfel einen ungemein starken Ausdruck von Melancholie erhielt.

Wie bei diesen beiden, habe ich fast bei allen Persern, die ich in Polen kennen lernte, einen nur halbsichtbaren Augapfel bemerkt, und bin daher der Meinung geworden, daß er eine Eigenthümlichkeit der Asiaten sei. So allgemein wie dieses nur halb sichtbare schwarze Auge fand ich

Digitized by Google

auch in den persischen Gesichtern den Ausdruck dumpfer Melancholie. Eine Physiognomie, die heitere klare Lebensluft gezeigt hätte, habe ich bei den Persern wirklich nicht gefunden.

Die Physiognomie scheint einen richtigen Abdruck ihres Charakters zu liefern. Sie sind sehr still und verschlossen, sinnend, nachdenklich, dabei ungemein mißtrauisch. Sie sind empfindlich, wie verzogene Kinder, die, gewöhnt an die Wärme einer zärtlichen Stube, aus vollem Halse schreien, wenn man ihnen mit kalten Händen die Wangen streicht. Ihre Reizbarkeit übersteigt alle Gränzen; ein Widerspruch, eine verweigerte Willfahrung kann sie zu halber Tollheit bringen und selbst, wie mehre Beispiele bewiesen haben, zu einer Mordthat veranlassen. Der übertriebene Eigensinn der Perser, gepaart mit einer wirklich thierischen Wollust, ist die Triebfeder gewesen zu mancherlei Greuelthaten, durch die diese Leute in Polen berüchtigt geworden sind. Man erzählt, daß mehre von den ersten Persern, die in Polen ankamen, einem jungen Weibe, das ihren Anforderungen zu willfahren sich weigerte, die Brüste abgeschnitten haben. Ein junges Mädchen, die Tochter eines Arztes, wurde auf einer Reise von acht Persern überfallen und auf das Schändlichste mißbraucht.

Namentlich machten sich die ersten Perser in Polen durch dergleichen Greuelthaten gefürchtet. Der Fürst Paskiewicz hat natürlich nicht gezögert, den lüsternen Greuelthätern Kugeln durch den Kopf schießen zu lassen, was eine sehr gute Wirkung auf die späteren Perser hervorgebracht hat.

Doch ich vergesse meine beiden Perser, durch welche

Digitized by Google

meine Reisegefährtinnen in Entzücken gesetzt wurden. Sie traten ein, ohne irgend Jemandem einen Gruß zu bieten, oder nur ihre spitzen, in ein rothes Sammetfleckchen auslaufenden Mützen abzunehmen (Letzteres thun sie nie; auch selbst vor ihrem höchsten Vorgesetzten, d. h. wenn derselbe ein Christ ist, entblößen sie ihr mittelhalb kahlgeschorenes Haupt nicht), ließen sich von dem Juden Branntwein geben, den sie, dazu rohen Reis kauend, mit viel größerer Zierlichkeit genossen, als der Gerichtsbote in Kalisch, zündeten ihre kurzen Pfeifen an und gingen so complimentlos, als sie gekommen waren, was jedenfalls meine Reisegefährtinnen, die durch einen persischen Abschiedsknix glückselig geworden wären, am meisten schmerzte.

Nachdem wir noch der auf ihrem Ehehimmel oder ehelichem Himmelbett liegenden Jüdin ein glückliches Leben gewünscht hatten, verließen wir das schmuz- und dunstreiche Schenklokal und setzten unsere Reise fort.

Als wir nach Turek kamen, und seine elenden Hütten sahen, glaubten wir nicht, daß wir es so zufrieden verlassen würden. Ein Jedes hatte etwas gefunden, in dessen Besitze es sich glücklich fühlte. Die Damen waren entzückt durch die Bekanntschaft mit den beiden schmucken Persern, und wir, ich und der Candidat, freuten uns, eine jüdische Schenkwirthschaft kennen gelernt zu haben. Wäre wirklich Jemand von uns unzufrieden von Turek fortgefahren, so wäre es vielleicht die Frau Professorin gewesen, die häufig stöhnte und über Uebelkeit klagte. Wären wir in einer Stadt gewesen, so hätte sie leicht den zu viel genossenen Schabbasfischchen einen apothekarischen Durchfuhrpaß nach-

Digitized by Google

senden können; hier aber, auf der Chaussee, war leider keine Apotheke.

Hätten meine Reisegefährten nicht zu viel Stoff zur Unterhaltung aus der Judenkneipe mitgenommen gehabt, sie würden gewiß den Untergang der Sonne dazu gewählt haben, der in Wahrheit so schön war, wie ich ihn in meinem Leben noch selten gesehen hatte. So dürftig und traurig auch die Gegend war, in solcher Beleuchtung wurde sie doch zu einem lieblichen Bilde. Eine Strecke wild aufschießenden Birkengebüsches, dessen Blätter die hochrothen Strahlen auffingen, gewährte einen prachtvollen Anblick; sie schien ein Wald von Gold zu sein. Ein weiter, grünglänzender Streifen am östlichen Horizonte zog lange Zeit mein Auge auf sich, doch konnte ich nicht entdecken, wodurch er entstand. Am anderen Tage erst löste sich mir das Räthsel.

Es war schon dämmerig, als die Karczma (Landgasthaus), die wir zum Uebernachtungsorte ausersehen hatten, sich uns in den Weg stellte, und die Weiterfahrt verbot. Wir hielten vor dem großen Thorwege, der sich auf mehrmaliges Rufen unseres Kutschers öffnete, und uns nicht in einen Hof oder eine Hausflur, sondern in den Pferdestall einfahren ließ so, daß wir nach polnischer Sitte aus der Kutsche direct auf den Pferdemist steigen mußten, was namentlich den Damen eine sonderbare, unerklärliche Erscheinung war, da sie in der Meinung lebten, der Pole trinke den Hochzeitswein aus Schuhen. Nach der Landessitte aus Schuhen zu trinken, die sich nach der Landessitte mit Pferdemist gemein machen, ist allerdings ein Räthsel,

Digitized by Google

„Ländlich sittlich," ist das Sprichwort; in Polen ist es Sitte der Bauart, den Karczmen und kleinstädtischen Gasthöfen keinen Eingang von Außen, sondern von Innen, d. h. vom Pferdestalle aus, zu geben, und somit ist es auch nothwendige Sitte der Reisenden, über den Pferdemist in die Gaststube zu gelangen.

Alles, was man außerhalb Warschau in Polen sieht, giebt den Beweis, daß das Land aus der alten kunstlosen Natürlichkeit, die vor fünf hundert Jahren auch wo anders existirte, noch nicht in das Gebiet der Eleganz und Kunst übergetreten sei. Am Auffallendsten geben diesen Beweis die Karczmen und kleinstädtischen Gasthäuser in ihrer kunstlosen, fast möchte ich sagen, patriarchalischen Bauart. Vier hölzerne Wände bilden einen großen Kasten, in welchem sich alle Räume, die ein Gasthaus besitzen muß, wie Fache abgetheilt, befinden.

Ich darf nur die gegenwärtige Karczma beschreiben, um meinen Lesern ein Bild von diesen sämmtlichen Häusern zu geben, denn die Bauweise ist eine allgemeine.

Die Karczma bestand ohne irgend ein Nebengebäude in einem einzigen, großen, hölzernen Gebäude, dessen Breite fünf und zwanzig bis dreißig und Länge gegen siebzig Ellen enthielt. Innerlich offen bis in die höchsten Sparren, war sie einer Riesenbude zu vergleichen. Ihre Wände, aus liegenden, fichtenen Bohlen bestehend, die zwischen aufrecht stehende Baumstämme oder Säulen eingeklemmt waren und so Haltbarkeit empfingen, besaßen eine Höhe von sieben bis acht Ellen. Bei dieser geringen Höhe konnte natürlich kein Stockwerk vorhanden sein.

Digitized by Google

Innerlich an den langen Wänden, die in Folge schlechter Bearbeitung und Zusammenfügung der Bohlen Aussicht durch tausend Ritzen und Spalten gewährten, und den Winden beliebigen Eingang zuließen, befanden sich die Pferdeställe, deren Mistfülle sich über den ganzen Raum des Hauses ausgebreitet hatte. Ein zwischen den beiden langen Reihen der Pferdeställe befindlicher, ungefähr acht Ellen breiter Raum, der durch das ganze Gebäude sich hinstreckte, bildete die Ein- und Durchfuhrt und zugleich die Wagenremise. Aus fichtenen Bohlen hatten sich in zwei zusammen liegenden Ecken des großen hölzernen Kastens kleinere hölzerne Kasten gebildet, welche, einerseits, eine Futterkammer, andrerseits, die Gaststube und eine daran befindliche Kammer umfaßten. Diese Stube war das einzige bewohnbare Local und mußte daher dem Wirth und den Gästen zugleich dienen. Ihre Thür befand sich im Innern des Gebäudes so, daß man, um zu derselben zu gelangen, sich durch mancherlei künstliche Sprünge über die nach polnischer Sitte im Wege stehenden Pferdenachlässe hinweg setzen mußte.

Weit besser, als wir vermuthet hatten, fanden wir das Innere der Stube. Die Reinlichkeit des Fußbodens und der weißen, überkalkten Wände, die zwar sehr einfachen, aber hübschen, rothgestrichenen Meubles und die Durchsichtigkeit der Fenster setzten uns — denn wir waren ja schon zwei Tage in Polen gewesen — in Verwunderung, und ließen uns in Zweifel gerathen, ob wir uns wirklich in Polen befinden.

Bald nach unserem Eintritt erschien der Wirth, und mit ihm erhielten wir für unsere Zweifel ein Abführungsmittel. Er war ein ächter Deutscher. Nachdem er uns begrüßt,

Digitized by Google

reichte er Jedem von uns seine fünfendige Extremität, bat uns Platz zu nehmen, und trug in seinen weiten, faltigen Hosen seine nicht unwichtige Corpulenz wieder zur Thüre hinaus. Bald kehrte er zurück mit einer Schnaps- und einer Bierflasche; Gegenstände, an denen uns am allerwenigsten gelegen war. Wir hatten nicht, wie die Professorin, so viel Schabbasfischchen gegessen, daß wir über Verstopfung zu klagen Ursache gehabt hätten, darum lag uns auch jetzt mehr an einer sättigenden Speise als an Getränken, die nur höchstens zur Aufweichung des verstopfenden Fischquantums der Professorin von Nutzen sein konnten. Sehr grobes schwarzes Brod und polnischer Käse, der eigentlich nichts weiter als kümmel- und salzloser getrockneter reiner Matz, waren Alles, was die Karczma unseren verlangenden Magen anbieten konnte. So Weniges und Unmundliches dies auch war, so war es doch, nach der Behauptung des Wirthes, etwas Seltenes — nämlich in den polnischen Karczmen. In den allermeisten Karczmen, behauptete der dicke Deutsche, sei, und wenn man Gold und noch Besseres bieten wolle, nicht mehr zu erhalten als Bier, das den Ausländern gewöhnlich den Magen umkehre, und Branntwein, der ihnen besser zum Fußwaschen als Magengötzen dienen würde. Daß wir uns nicht von Kalisch aus mit Nahrungsmitteln und Getränken versehen hatten, nannte der Wirth eine große Unvorsichtigkeit, der unsere Magen bis Warschau große Schmerzenopfer würden bringen müssen. Diese Prophezeihung traf auch sehr richtig ein. Der dicke Deutsche predigte uns — leider kam dies für unsere Umstände zu spät — eine ganze Instruction für Reisen in

Digitized by Google

Polen vor, und zwar dies in einem so possirlich zurechtweisenden Tone, daß ich ihn bat, sich zu mir zu setzen und seinen Vortrag weiter auszudehnen.

Ich hatte Gelegenheit eine neue polnische Sitte kennen zu lernen.

Auf meine Einladung: sich zu mir zu setzen, entgegnete der Wirth: ich solle entschuldigen, wenn er dies nicht eher thue, als ich eine Korzalka mit ihm genossen habe. Den Sitten des Landes, in dem man sei, meinte er, müsse man stets die gehörige Anerkennung beweisen. Nach den Gesetzen der Gastwirthschaft, dürfe der Wirth sich nicht zum Gaste setzen; wolle er es aber thun, so könne er es nicht als Wirth, sondern als Freund; dieser aber nach polnischer Sitte sein zu können, oder vielmehr, selbst sich für diesen mit Recht halten zu können, müsse ihm erst eine Gesundheit vom Gaste beantwortet sein.

Mit dieser Auseinandersetzung goß der dicke Wirth ein Glas voll, rief mir ein „zur Gesundheit" zu, und bannte mit einem Ruck das ganze begeisternde Quantum hinter seine Zähne. Ich wußte, daß verweigerter Bescheid in Polen, und namentlich hier, wo es sich darum handelte, den Werth einer Freundschaft anzuerkennen, die giftigste Beleidigung sei; so nahm ich mir denn vor, Courage zu fassen, und mit den Zähnen blindlings so herkulisch zuzubeißen, daß auch nicht ein lebendiger Tropfe im Glase bliebe, der die polnische Sitte beleidigen könnte. Unter starken Gesichtsverdrehungen gelang es. Der Freund setzte sich nun zu mir, und begann mit der Erzählung: wie er als Tuchwebergesell nach Polen gewandert, wie er da von einem polnischen Edelmann

Digitized by Google

auf deſſen Güter gezogen, von ihm aber nicht contractmäßig honorirt worden ſei, wie er am Ende ſein Handwerk der Nahrungsloſigkeit wegen niedergelegt und dafür die Schenkwirthſchaft begonnen habe.

So ſehr ich auch des Erzählers wegen dieſer Erzählung meine Aufmerkſamkeit zutheilte, ſo brach ich doch den Faden der Erzählung unmerklich ab, und lenkte das Geſpräch auf die Gaſtwirthſchaften des polniſchen Landes, um den Grund ihrer Erbärmlichkeit zu erfahren.

Daß die Gaſtwirthſchaften Polens, meinte der dicke Freund, ſo jämmerlicher Art ſeien, ſei eine natürliche Folge ehemaliger Ereigniſſe und noch gegenwärtiger Zuſtände. Polen habe ſich nicht entwickeln und beleben können, wie andere Staaten, denn Kriege und andere Reichszerrüttungen und nebſt dieſen auch die lächerlichen Eigenheiten des Adels ſeien Hinderniſſe für jeden Fortſchritt der Cultur und jeden Aufſchwung des Verkehrs geweſen. Hieraus ſehe man, daß z. B. der Gewerbeſtand, der von der Ruhe des Landes und von dem Adel vornehmlich abhänge, ſelbſt ehe er noch eigentlich Leben beſeſſen habe, ſchon für lange künftige Zeiten todt bedingt worden ſei. Wo aber kein Gewerbeſtand vorhanden ſei, da könne auch von einer großen Frequenz keine Rede ſein. Theils unmittelbar, theils mittelbar durch den Gewerbeſtand hänge nun aber auch das Leben des Handels, das jedenfalls den größten Einfluß auf die Frequenz des Landes habe, von jenen Ereigniſſen ab. Der Handel Polens ſei daher ein krankes, jämmerliches Weſen, das umſoweniger der Gaſtwirthſchaft Nutzen gewähren könne, als es noch obendrein in den Händen der Juden liege. Der Jude

Digitized by Google

nämlich, wenn er ja eine Reise mache, kehre womöglich nie bei einem Christen ein, und sei er dazu gezwungen, so nehme er nicht mehr als eine Streu in Anspruch, da er lieber, wenn er nicht Speise bei sich führe, bis zum anderen Tage und bis zur Ankunft in einem jüdischen Hause hungere, als etwas von dem Christen genieße. So sei auch der Handelsstand für den Wirthsstand todt. Eben so wenig Nutzen habe nun auch von dem Edelmann die Gastwirthschaft, da derselbe entweder mit vorausgesendeten Pferden Tag und Nacht bis zu seinem Ziel so reise, daß er einzukehren nicht nöthig habe, oder, im anderen Falle, Koch, Küche und Speisekammer bei sich führe. Da nun auch auf die wenigen ausländischen Reisenden, die zum größten Theile nach vorher eingezogenen Erkundigungen sich von der Grenze aus so einrichten, daß sie auf die Gasthausbequemlichkeiten des Landes verzichten können, kein Gewicht zu legen sei, so sei die Gastwirthschaft, des flachen Landes hauptsächlich, ausschließlich auf den Bier- und Branntweinverkauf angewiesen, der von dem gemeinen Volke, Bauern und jüdischen Fuhrknechten, begünstigt werde. Mehr als Branntwein und Bier habe auch selten oder nie eine polnische Karczma zu bieten, und dabei seien diese Getränke meist noch sehr erbärmlich, weil der Wirth nur Pachter und als solcher gezwungen sei, sie von dem Grundbesitzer, dem Edelmann, zu kaufen, der, da der Absatz ihm sicher stehe, um größeren Gewinn zu haben, sie so gering als möglich bereiten lasse. Aus dem Allen folge nun sehr direct, daß sich ein gut eingerichtetes Gasthaus in Polen, wozu natürlich in diesem Falle Warschau, Kalisch und einige andere große Städte nicht zu rechnen seien, nicht

Digitized by Google

erhalten könne, oder daß die Gasthäuser Polens nothwendig schlecht sein müssen.

In den Händen des Adels, meinte der Wirth weiter, liege allerdings gewisser Maaßen die Belebung des Verkehrs auf umgekehrte Weise. Wenn nämlich der gesammte Adel sich entschlösse, mit einem Male seine Gasthäuser gut einzurichten, so würde das Land mit einem Male wirthbar, die Reisen würden bequemer und der Verkehr bald lebhafter. Doch dies sei jetzt am Wenigsten zu erwarten. Vor der Revolution habe der Adel schon angefangen, auf das Verkehrwesen sein Augenmerk zu richten. Mehre Edelleute haben sogar durch Aufbau nach deutscher Art eingerichteter Gasthäuser an der Chaussee von Warschau nach Krakau ein gutes Beispiel gegeben, was gewiß bald und vielfach würde nachgeahmt worden sein, wenn nicht eben jene Revolution eingetreten wäre, deren unglücklicher Ausgang den Unternehmungsgeist des polnischen Adels so niedergeschlagen habe, daß nun nichts mehr für das Verkehrswesen von seiner Seite erwartet werden könne. Man dürfe, meinte der Wirth, dem Adel übrigens seine jetzige Thatlosigkeit nicht verargen; warum solle er denn seinem Feinde das Land schön und bequem machen? —

Die Erzählung würde vielleicht noch zwei Stunden gedauert haben, wenn meine Reisegefährten den redseligen Wirth nicht durch ununterbrochenes Gähnen daran erinnert hätten, daß sie einer anderen Ergötzung bedürfen. Er schloß daher seine Abhandlung, brachte sechs Schütten Stroh, die er zur Lagerstatt für uns sämmtlich, den Kutscher mit

Digitized by Google

eingerechnet, lang in die Stube ausbreitete und mit einem groben Leinentuche überdeckte.

Wir würden, da wir ein Mal wußten, daß nichts Besseres zu erlangen sei, uns mit dem größten Appetite auf diese Streue gelegt haben, wenn nicht der gute Mensch vorsorglich noch erinnert hätte: wir möchten uns ja nicht etwa ekeln, denn in seiner Karczma habe man nicht, wie in anderen polnischen Karczmen, Läuse zu befürchten. In den anderen Karczmen, meinte er, wo häufig Bauern und jüdische Fuhrknechte übernachten, seien solche Thiere allerdings einheimisch, und der heute Uebernachtende müsse gewöhnlich die lebendige Hinterlassenschaft des gestern übernachtet Habenden in Empfang nehmen, doch — — wir blickten mit Hautschaudern nach der Streue hin; — mit welchen Gefühlen sich meine Reisegefährten darauf legten, weiß ich nicht; ich aber machte mich davon, und übernachtete in der Kutsche, wo ich vor jeder beißenden Beeinträchtigung gesichert war.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

So sehr unsere leeren verlangenden Magen auch mit einem gewissen Knurren, das wir für Wimmern und Flehen ansahen, unseren Ohren, und mit einem erinnernden Grimmen unseren Herzen zu Leibe gingen, so mußten sie sich doch in die polnische Sitte fügen, und sich unbefriedigt in die Kutsche tragen lassen, denn Kaffee oder dergleichen war für sie von der armen Karczma nicht zu erlangen.

Unser Wagen rollte wieder munter auf der glatten Chaussee hin, die Gegend zog sich schnell an uns vorüber, und der grüne Streifen, der seiner außerordentlichen Länge wegen schon gestern meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, kam uns mit raschen Schritten entgegen.

Mein Irrthum, in welchem ich den Streifen für eine unübersehbare Fläche von Wiesen gehalten hatte, löste sich vor dem Städtchen Kolo. Der grüne Streifen war ein Bruch, den der in unzähligen Armen fließende Wartafluß von Widawa an bis zur posenischen Grenze, also in einer Länge von ohngefähr zwanzig Meilen, bildet. Nachdem ich in Kolo, wo den Pferden eine neue Kraftsammlung

Digitized by Google

gestattet wurde, wenigstens einige Semmeln aufgetrieben hatte, lud ich den Candidaten ein, mit mir eine kleine Wanderung in den Bruch zu unternehmen, wozu er sogleich bereit war. Wir setzten ohne Zögern unsere Kinnladen und Füße in Bewegung. Da nirgends sich am Rande des Bruches ein Weg oder nur eine Spur zeigte, die uns einen vor dem Versinken sicheren Gang bezeichnet hätte, so versahen wir uns mit tüchtigen Baumpfählen, deren Unterstützung uns gewaltige Courage zur gefährlichen Wanderung einflößte. Nachdem wir zwischen niedrigen Erlen- und Weidenklötzen hindurch eine ziemliche Strecke zurückgelegt hatten, wurde der Boden so schwammig, daß wir zu versinken in jeder Minute gewärtigen mußten. Wenn wir nur einen Augenblick stehen blieben, so senkte sich die von uns beschwerte Rasendecke um mehr als einen Fuß, und drohte bei längerem Weilen zu zerreißen, und uns in die schlammige Unterwelt passiren zu lassen. Unsere Pfähle, auf deren Hilfe wir so viel Gewicht gelegt hatten, wurden uns jetzt mehr zum Nachtheil; denn, indem sie, wenn wir uns auf sie stützten, bis zum Ende in die schlammige Erde versanken, setzten sie uns, wenn wir sie wieder herausziehen wollten, in die Gefahr gleichfalls zu versinken. Auf einer geraumen Strecke mußten wir die Luftspringerkunst üben, und von einem Erlenklotze zum anderen setzen, bis wir wieder tragfähigeren Boden bekamen.

Eine Quelle, die wir in einem etwas dichteren Erlengebüsch fanden, zog unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich. Sie quoll auffallend kräftig, mit Armesstärke gerade aus der Erde empor, und bildete um sich einen ungefähr vier Quadrat-

Digitized by Google

ellen umfassenden Tümpel, der oberweges keinen Abfluß hatte. Letzteres schien mir das Merkwürdigste zu sein. Ich wollte, um es genau zu untersuchen, nahe hinangehen, versank aber schon beim vierten oder fünften Schritte mit dem linken Fuße so, daß ich, um nicht mit Leib und Seele in das Reich der Amphibien zu gerathen, mich eiligst an den Haaren der Erlenklötze anhalten und meinen Rückzug beginnen mußte.

Wir setzten unsere Wanderung fort, die jetzt mit jedem Schritte gefährlicher wurde, weil wir durch einen schmalen Flußarm zur Linken gehindert wurden, die auf der rechten Seite mit offnem Wasserspiegel sich hinstreckenden Sümpfe fern genug umgehen zu können. Wo die Erlenklötze nahe genug bei einander standen, übten wir unsere Luftspringerkunst, wo uns dies aber nicht gestattet war, mußten wir wie flüchtige Rehe über die weiche Rasendecke hinfliegen, und bei dem und jenem Klotze einen Ruhepunkt suchen. Als wir auf solche Weise einen Weg von mehren hundert Schritten zurückgelegt hatten, wurde unsere Wanderung wieder ein Wenig ungefährlicher.

Wir bemerkten eine mächtige Wasserschlange, die, über eine Wasserriese hinweg gelagert, ihre prächtigen grünen und blauen Farben in den Sonnenstrahlen blinken ließ. Sie war nahe an fünf Fuß lang und besaß einen Durchmesser von etwa ein und ein halb Zoll. Mein Begleiter, der seinem geistlichen Berufe zum Hohn einen bedeutenden Grad von Mordsucht besaß, tödtete sie.

Nachdem wir ihr die schöne Haut, die lange mein Besitzthum blieb, abgezogen hatten, begannen wir mit Hilfe unser Taschenmesser und der pastoral-medizinischen Kennt-

Digitized by Google

nisse des Candidaten die Section, die aus einer uns auffallend dick erscheinenden Stelle des schmächtigen Leibes einen völlig unversehrten großen, noch Lebenszeichen von sich gebenden Frosch zu Tage förderte. Wie wir den Frosch mit dem kleinen Köpfchen der Schlange verglichen, wurde es uns in der That räthselhaft, wie er in den Leib hatte kommen können. Außerdem beschenkte uns die Section noch mit elf länglichsgeformten, sehr weichen, blaßrothen Schlangeneiern, deren jedes die Größe eines Sperlingseies besaß. —

Auf der Weiterwanderung brachen wir mehre Male durch die Rasenoberfläche, und konnten uns vor dem gänzlichen Einsinken kaum durch die geschicktesten Wendungen schützen.

Hinter einem dichten Weiden- und Schilfgebüsch fanden wir eine weit zerstreute Viehherde, die im dicksten Moraste ohne Hirten (wenigstens bemerkten wir keinen) weidete. Alle Sorten von Hausthieren, mit Ausnahme des Federviehes, waren in der Heerde vereint.

Da das Rindvieh und die Pferde nur bis zum halben Schenkel versanken, so vermuthete ich, daß unter dem schlammigen Moorboden eine feste Unterlage sich befinde. Um mich zu überzeugen, ließ ich meinen entblößten Arm durch das Loch, welches ein Pferd getreten hatte, in den Boden bis zur Achsel eingehen, doch konnte ich den festen Thongrund, den ich vermuthet hatte, nicht erreichen. Nach den Seiten hinfühlend, bekam ich eine Menge von langen Graswurzeln, Stücken Holz und schwarzen, sehr leichten, fettigen Schlamm in die Hand. Das Holz reizte mich zu weiteren Untersuchungen, bei denen ich auf einer anderen

Digitized by Google

Stelle einen dicken Baumstamm fand, der offenbar den Beweis lieferte, daß früher auf dieser Bruchfläche ein Wald gestanden habe, der zwar nicht untergegangen zu sein brauchte, dessen Bäume aber zum großen Theil umgefallen, liegen geblieben und endlich versunken sein mochten.

Wer die Behandlung der polnischen Waldungen kennt, wird an dieser Vermuthung nichts Sonderbares finden.

Zur Zeit der Waldung mochte diese Bruchfläche auch bloßen Morast enthalten haben, wie man ihn in vielen tiefliegenden polnischen Wäldern findet, und wahrscheinlich erst mit dem Verschwinden der hohen, schattenden Bäume hat sich durch Einwirkung der Sonne die filzartige Rasendecke gebildet, welche die Fläche wenigstens einiger Maaßen zugänglich macht. Diese Decke besteht nicht aus groben Wassergräsern, sondern aus moosartigen, äußerst zarten und weichen Pflänzchen, die sich dicht in einander hineinschlingen, und vermöge der Feuchtigkeit einen fast luftdichten Filz hervorbringen. Je enger sich die Pflänzchen verwachsen haben, desto tragfähiger ist natürlich die Decke. Sonderbar erschien es uns, daß diese Decke da aus dichterer Verwachsung der Pflänzchen gebildet und tragfähiger war, wo unterhalb sich fast reines Wasser befand, als auf Stellen, die dicken Morast enthielten. —

Nachdem wir noch einer Gruppe von Schweinen, die sich bis zu den Ohren in den Schlamm gewühlt hatten, und sich, wie es schien, in dieser Position außerordentlich glücklich fühlten, unsere Aufmerksamkeit geschenkt hatten, vollendeten wir unsere Rückwanderung mit eben solchen Luftsprün-

Digitized by Google

gen und Gefahrausweichungskniffen, wie sie die Herwanderung erfordert hatte. —

Die Damen machten uns viele Vorwürfe, daß wir durch langes Außenbleiben die Abreise verzögert hatten, doch gaben sie sich gern zufrieden, als wir ihnen durch Beschreibung unserer Bruchabentheuer eine Entschädigung bereiteten, die freilich wieder durch das Entsetzen aufgewogen wurde, das meine Schlangenhaut, die ich als Beweis unserer Aussagen aus der Tasche zog, auf die zarten weiblichen Naturen ausgoß.

Eine merkwürdige Scene waren wir gezwungen, ungefähr eine Stunde von Kolo entfernt, anzusehen. Ein Bauer mit entblößtem Haupte, langen, struppig herabhängenden Haaren, einer bäurischen, an allen Enden zerrissenen Sukmana kam, ein großes, aus zwei rohen Knüppeln zusammengefügtes Kreuz tragend, uns entgegen. Ohne Umstände hielt er unsere Pferde an, stellte sich mit verstörtem Antlitz vor dieselben, und hielt, nachdem er unzählige wunderliche Geberden producirt, eine ziemlich lange Rede, die nach der Verdolmetschung des Kutschers ungefähr Folgendes enthielt: „weil er ein Kirchenbettler*) gewesen sei bei der heiligen Jungfrau Maria, so komme er nun mit dem Kreuze, das ihm diese, auf dem heiligen Berge in Czenstochowa sitzend, überreicht habe. Damit gehe er nun als ein heiliger Mann überall umher, und mache die ganze Welt

*) Bettler, die an der Thür einer Kirche einen festen Sitz haben.

Digitized by Google

glücklich. Auch stehe er noch jeden Sonntag an der Kirchthür, und bete da für seinen Herrn General Kosciusko ꝛc."

Als der alte Wahnsinnige seine Rede nach vielen stellenweisen Wiederholungen beendet hatte, senkte er sein Kreuz zur Erde, machte eine tiefe Verbeugung vor den Pferden, und trat an den linken Kutschschlag. Hier neigte er sich, bekreuzte sich mehre Male und betete ein Vaterunser. Dasselbe that er auf der rechten Seite der Kutsche.

Wir glaubten, daß in der Wahnsinnskappe ein listiger Bettler stecke, doch wir hatten uns geirrt. Als der unglückliche Mensch das Vaterunser zu Ende gesprochen hatte, ging er, ohne weiter ein Wort zu sagen, hinfort. — Jedenfalls hatte dem armen Menschen das katholische Ceremonienwesen die Sinne verdreht; er hätte sollen bei Zeiten lutherisch werden. —

Ohne weitere bemerkenswerthe Ereignisse gelangten wir, nachdem wir zwei erbärmliche, kleine Städtchen und einige Dörfer hinter uns gefahren hatten, nach Kutno, wohin wir uns längst gesehnt, denn aus der Erzählung des Kutschers, daß sich in diesem Städtchen eine deutsche Gemeinde befinde, hatten wir zu unserem Troste gefolgert, daß man hier den polnischen Hunger werde mit deutscher Kost zum Abzug nöthigen können. Unsere Folgerung war sehr richtig gewesen und unsere Erwartung fand in einer kleinen, allerliebst eingerichteten Schweizerbäckerei an einem vortrefflichen Mittagsmahle ihre vollkommenste Erfüllung. Der Wirth, ein biederer, deutscher Mann, sorgte mit wahrhaft väterlicher Angst für die Thätigkeit unserer Zähne. Alles, was nur in Küche und Speisekammer zu finden sein mochte, ließ er

Digitized by Google

zu Tische bringen. Schwerlich dürfte noch ein Knochen im Hause existirt haben, der nicht zu unserer Disposition gestellt worden wäre.

Ich würde hier einer halben Seite bedürfen, um die verschiedenen Gerichte, ihre Güte und ihre vortreffliche deutsch-kutnoer Zubereitung zu beschreiben, doch würde ich dadurch nur den Appetit meiner verehrten Leser erhitzen, ihn aber nicht befriedigen. Genug, die Speisen waren vortrefflich, doppelt für uns, die wir sie während dem häßlichsten polnischen Hunger fanden. Bei jedem Bissen, den wir auf die Zunge brachten, dachten wir: „o daß doch das arme, hungrige Polen an seinen Chausseen mehr solche Schweizerbäckereien hätte, wie würden seine unglücklichen Reisenden glücklich werden."

Und wären auch die Speisen nur halb so schmackhaft gewesen, sie würden uns doch haben köstlich schmecken müssen, denn die Gefälligkeit, die unbefangne und doch sehr bescheidene Vertraulichkeit, die dem Reisenden im fremden Lande über Alles wohlthuend ist, und die biedere, wohlwollende Freundlichkeit des Wirthes und seiner Angehörigen waren eine Würze, die man in Polen, vielleicht auch in Deutschland, sehr selten findet, die aber selbst ein Stück schwarzes Brod zu verzuckern im Stande ist.

Hier dürfte ich die Bemerkung machen, daß die Deutschen in Polen, die in abgeschlossenen Gemeinden bei einander leben, (die Deutschen, die unter den Polen einzeln stehend leben, schließe ich aus; diese sind meistens zum Theil, oder völlig verpolt) viel mehr die Tugenden besitzen, die man gewöhnlich

Digitized by Google

den Deutschen zuschreibt, als die Deutschen in Deutschland selbst. —

Die interessanteste Person von der Familie unseres Wirthes war seine Tochter, eine junge niedliche Frau, die, ihre beiden Kinder auf dem Schooße haltend, als Ehrenmitglied einen Platz an unserem Tische eingenommen hatte. Sie besaß eine unbegrenzte Liebe zu Deutschland, das sie noch nie gesehen hatte. Sie konnte sich nicht erschöpfen im Fragen nach den Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen der Deutschen. Tausend Beschreibungen von Städten, Fürsten und Anderm würde sie mit gleicher Spannung angehört haben, wenn wir sie gegeben hätten, oder hätten geben können. Deutschland war nicht das Vaterland der jungen, niedlichen Frau; doch, sich im Besitz deutschen Blutes wissend, hielt sie es dafür, und fühlte sich, wie es schien, in diesem Dafürhalten sehr glücklich. Die ganze Familie übrigens schien mit ungemeiner Liebe an ihrem deutschen Stammlande zu hängen, selbst bewiesen dies die sämmtlichen deutschen Fürsten, die in Colonne an der Wand brillirten.

Kein Deutscher kann sein Vaterland mehr lieben, als der Deutsche, der bereits mehre Jahre in Polen oder Rußland gelebt hat. Jeder Strohhalm vom deutschen Boden wird ihm zum Kleinod, jede unbedeutende Nachricht nimmt sein höchstes Interesse in Anspruch; sein Vaterland, das er vielleicht gar aus Unzufriedenheit verlassen hat, hält er jetzt für ein Paradies. Ob diese auffallende Liebe aus dem gewöhnlichen menschlichen Gefühle: sich danach zu sehnen, was man verloren hat, oder aus der Erkenntniß des Unterschiedes beider Länder sich entwickelt, will ich unentschieden lassen. —

Digitized by Google

Wir hatten unser Mittagsmahl schon beendet, saßen aber noch in Tischordnung, als ein sehr fein gekleideter Mann eintrat, der uns mit auffallender Höflichkeit begrüßte. Derselbe ließ sich an einem zweiten Tische nieder, las einige Minuten in der Zeitung, erhob sich sodann wieder, und wandt sich an meine Reisegefährtin, die wohlbejahrte Professorin, mit der geschmeidigsten Artigkeit fragend, ob sie ihm erlaube, den neben ihr stehenden leeren Stuhl einzunehmen. Die freundliche Bejahung belohnte er nach polnischer Sitte mit einem zärtlichen Handkusse, der die alte Berlinerin um so mehr in Entzücken versetzte, als sie, wahrscheinlich, noch selten Gelegenheit gehabt hatte, Galanthommezungen zum Waschschwamme zu gebrauchen. Der Unbekannte richtete mancherlei gleichgiltige Fragen an die Damen, und machte sich dadurch in wenigen Minuten so vertraut, als ob er längst zu uns gehört habe. Mit vieler Geschicklichkeit schloß er das Gespräch mit den Damen ab, und richtete seine Fragen, die sich Anfangs um den Zweck unserer Reise dreheten, an mich und den Candidaten. Ein vortrefflicher Unterhalter, Trotz seiner lästigen Ueberhöflichkeit! Mit einer Gewandtheit, die nicht Jeder besitzt, verstand er es, seine Fragen immer durch eine gewisse gegenseitige Beziehung an einander zu hängen, und das Gespräch unmerklich von einem Stoffe auf den anderen so zu führen, daß wir nicht merken konnten, daß er dabei mehr als nur das Interesse habe, sich und uns zu unterhalten.

Wir hatten schon viel gesprochen und würden noch viel mehr gesprochen haben, wenn ich nicht, während dem Gespräch über gewisse gekrönte Häupter und die polnische Lan-

Digitized by Google

desverwaltung, wobei wir uns sehr eifrig betheiligten, bemerkt hätte, daß uns der Wirth verstohlen zuwinkte, und durch auf den Mund Legen seiner Finger ein Zeichen zum Schweigen gab. War mir auch der Grund dieses Schweigzeichens im Augenblicke unbegreiflich, so war das Zeichen selbst doch hinreichend, mir den Unbekannten verdächtig zu machen. Ich brach das Gespräch in Mitten — vielleicht nicht so geschickt, als es Jener gethan haben würde — ab, und verließ in Begleitung des Candidaten, auf den ich den Wink des Wirthes fortgepflanzt, das Zimmer.

Wir wanderten durch die breiten zum größten Theil ungepflasterten Straßen, und betrachteten die kleine, nicht eben unfreundliche Stadt, deren Häuser zum Theil aus hölzernen Hütten, zum Theil aus gut gehaltenen Fachgebauen bestanden.

Ein alter Mann in abgeschabtem schwarzem Fracke, den wir auf dem Marktplatze trafen, und um Dies und Jenes befragten, legitimirte sich uns als Schulmeister der evangelisch-lutherischen, also deutschen Gemeinde. Er führte uns in seine Schulstube, die leider für zwanzig zwölfjährige Knaben, namentlich, wenn sie mit Stiefeln erschienen, nicht Raum genug haben mochte. Die Schulbücher waren, wie wir sahen, in polnischer und deutscher Sprache abgefaßt. In diesen beiden Sprachen abwechselnd war auch der Schulmeister, wie er selbst erzählte, vorzutragen verbunden. Diese Verbindlichkeit hatte ihm nämlich die Gemeinde, nicht die Behörde auferlegt; hätte er Verbindlichkeiten für diese gehabt, so hätte jedenfalls sein Vortrag deutsch und russisch sein müssen. Seine Schuleinrichtung und hauptsächlich seine

Digitized by Google

Lehrmethode setzte er uns auf das Umständlichste selbstlobend auseinander; bemerkte aber im Feuer der Wahrheitsliebe, daß seine Jungen selten über das Buchstabiren hinauskommen. Was aber das Singen anbetreffe, meinte er, so könne er durchaus keine Klage führen; die Jungen seien sehr gelehrig und von großen musikalischen Ohren, dabei sehr tonreich, da sie Kehlen besitzen, wie junge Löwen.

Deutlich genug konnten wir sehen, daß die Schule hier wohl nicht eben die vortrefflichste sei, wenn gleich der alte freundliche Schulmeister sich rühmte, das „Institut" in Flor gebracht zu haben.

Ueber seine Lebensgeschichte berichtete der alte Mann viel umständlicher noch, als über seine Schulangelegenheiten. Namentlich konnte er kaum von der Stelle wieder loskommen, welche uns beweisen sollte, daß nur ein außerordentliches Schulmeistertalent im Stande sei, den Sprung vom Seifensieder zum Schulmeister auszuführen. Ein solches Talent hatte er allerdings besessen, denn ihm war der große Sprung gelungen. Nachdem er uns endlich noch Proben von seiner Fertigkeit in drei Sprachen, nämlich: der französischen, die er 1812 von den durchziehenden Franzosen erobert hatte, der deutschen und polnischen, abgelegt, führte er uns auf unseren Wunsch in die deutsche Kirche, deren unbeschreibliche Jämmerlichkeit unser volles Mitleid für die Gemeinde in Anspruch nahm. Sie war nichts als ein kleiner, unfreundlicher Saal, der durch Bänke und eine Art Kanzel zur Aufnahme der Gemeinde und des Priesters nothdürftig eingerichtet war. Der Schulmeister erzählte, daß die Gemeinde schon längst den Besitzer der Stadt, einen polnischen Edelmann, angegangen

Digitized by Google

sei um den Aufbau einer anständig und eigends für den Gottesdienst eingerichteten Kirche, doch habe derselbe sein oft gegebenes Versprechen bisher noch nicht in Erfüllung gehen lassen. Jetzt jedoch glaube die Gemeinde mit voller Zuversicht, den baldigen Aufbau einer Kirche erwarten zu dürfen.

Der Mangel einer anständigen Kirche, meinte der Schulmeister, sei aber bei Weitem noch nicht so empfindlich, als der eines Predigers, weil der Schornsteinfeger im Schornsteine eben so würdig beten könne, als im St. Peter zu Rom. Am Empfindlichsten, meinte er, sei diese Predigerlosigkeit der Gemeinde für ihn, weil er dadurch gezwungen sei, zwei Aemter zu bekleiden — das Predigtamt in so fern, als er jeden Sonntag eine Predigt vorlesen müsse — aber nur für eins besoldet werde. Wenn nur wenigstens auf baldigen Eintritt eines Predigers Hoffnung vorhanden wäre, erklärte er weiter, so wolle er um so mehr mit Freuden das soldlose Amt die Zeit lang verwalten, als es ihm durchaus nicht schwer falle, eine Predigt aus einem gedruckten Buche auf das Rührendste vorzutragen; doch die Länge habe die Ferne: durch die Länge werde auch das ehrendste Amt, wenn es soldlos sei, lästig, — und ein Prediger sei nicht leicht zu erwarten, da der Edelmann nur fünf hundert polnische Gulden (83 Thlr. 8 Gr.) Gehalt und das nöthige Winterholz und — als besondere oder Gnadenzulage für die Information seiner Kinder einige zwanzig Thaler gewähre, was in Summa den meisten jungen Herrn Candidaten, die nach jetzigem Zeitverhältniß an einen großen Ton gewöhnt seien, unzureichend vorkomme.

Mein Reisegefährte, der Candidat, der der Meinung

Digitized by Google

war, der in Rede stehende Prediger müsse auch Polnisch verstehen, mochte bei dieser Erzählung schwerlich ahnen, daß er nach einigen Wochen schon die Wünsche des Schulmeisters erfüllen werde. Eben so wenig mochte der Schulmeister sich einbilden, daß in dem Fremden mit dem brennrothen Käppchen und kurzen Luftspringerrocke sein zukünftiger Herr Pastor vor ihm stehe.

Wir wanderten zu der Schweizerbäckerei zurück, wo wir nun erfuhren, daß der verdächtige Galanthomme, der sich in unserer Abwesenheit empfohlen hatte, von Geburt ein Pole, von Glauben ein Jude und von Profession ein russischer Spion, und zwar ein sehr gefährlicher Spion sei, der alle öffentlichen und womöglich auch Privat-Häuser durchspüre, die Fremden und noch mehr die Einheimischen ausforsche und belausche, und dem Kosakenofficier, dem das Gubernat der Stadt und des Kreises übergeben sei, als seinem nächsten Vorgesetzten, die erbeutete Kunde zutrage. Viele Personen schon, sagte man uns, seien durch diesen Menschen in Folge ihrer unvorsichtigen Offenherzigkeit unglücklich geworden.

Wir hatten viel gesprochen, und durften daher wohl Gott danken, daß wir Preußen und mithin unantastbar waren.

Einen Spion würden wir, namentlich, wenn wir uns schon längere Zeit in Polen aufgehalten und seine neueren Eigenthümlichkeiten kennen gelernt gehabt hätten, in dem Menschen wegen seiner übertriebenen Höflichkeit, die ihn verdächtigte, vermuthet haben, einen Juden hätten wir aber nie erkannt, denn den versteckte er auf das Meisterhafteste.

Digitized by Google

Diesen hatte er auch Ursache am Meisten zu verstecken, weil er als Jude nirgends Aufnahme bei einer Gesellschaft gefunden haben würde, was doch für sein sauberes Geschäft das Erforderlichste war.

Interessant war mir die Erfahrung, daß die fünf bis sechs tausend Spione, welche man in Polen berechnet, nach Abzug der russischen Gensdarmerie (noch nicht 1000 Mann) ausschließlich Juden seien. Wenn für ein so niederträchtiges Geschäft sich eine Volksclasse ausschließlich hergiebt, so darf man daraus gewiß mit vollem Rechte auf ihren allgemeinen Charakter einen Schluß ziehen. Dieser Schluß auf den Charakter der polnischen Juden muß ein doppelt schlechtes Resultat erhalten, wenn man erwägt, daß sie nicht Feinde, sondern diejenigen an die Folter eines Fremden für einen elenden Monatssold verrathen, von deren hochherzigem Mitleid sie, oder doch ihre Väter, als sie überall verstoßen waren, in Land und Schutz aufgenommen worden sind. Dies ist wahrlich ein Zug, der jede weitere Forschung in den polnisch-jüdischen Charakter unnöthig macht. Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit sind, wie man daraus sieht, dem Juden Kleinigkeiten, über die sein Gewissen leicht hinwegspringt, wenn nur ein Geldgewinn dabei erreicht wird. Wehe den polnischen Christen, wenn diese Leute emancipirt würden!

Wie alle Regeln ihre Ausnahmen hinter sich herführen, so mag es auch wohl die Regel, in welche jene Umstände die polnischen Juden schließen; doch habe ich leider keine gefunden. Einige vortreffliche, rühmenswerthe Leute, die ich kennen gelernt habe, darf ich nicht recht eigentlich hier als Ausnahmen an-

Digitized by Google

führen. Sie waren zwar von polnisch-jüdischer Geburt, hatten aber ihre Erziehung in Deutschland genossen, und sich auf deutschen Schulen und Universitäten gebildet.

Man will bisweilen in den besseren Ständen der polnischen Juden Ausnahmen aufsuchen, doch leider giebt es keine besseren Stände; die gesammte Judenschaft ist ein einziger Stand. Die Stände, die man zu bilden sucht, sind keine Stände, weil sie nicht aus Geschäftsverschiedenheit, geistiger und moralischer Bildung, sondern einzig aus dem größeren oder geringeren Geldbesitz hervorgehoben werden. Das Geld und die durchgängige Sucht nach Geld sind aber eben das, was die gesammte Judenschaft Polens in eine einzige Classe wirft, und ihr von alten Zeiten her den eigenthümlichen allgemeinen Charakter eingeprägt hat.

Gern hätte ich noch Näheres über die Verhältnisse der Spione erfragt, doch unser Kutscher, der meinen Forschungen, die die Reise verzögerten, nicht gern das Fleisch seiner vierfüßigen Erwerbsquellen opfern wollte, klatschte mit seiner Peitsche solche Eilsignale, daß ich eiligst aufbrach, und ohne die gewünschte Auskunft in die Kutsche stieg.

Die Gegend, durch welche wir jetzt fuhren, bot unseren Augen nicht mehr, als die frühere geboten hatte, nämlich: schlecht bearbeitete, doch fruchtbarere Felder als in der Gegend von Kalisch; wenige, aber durchgängig morastige Wiesen; große, unbearbeitete Flächen, aus denen hie und da Fichtenbüsche hervorsproßten; fast gar keine Waldungen und jämmerliche Dörfer. Daß es sich in solcher Gegend am besten schlafend reise, bewiesen auch hier wieder meine Reisegefährten, doch gingen sie dadurch einer spaßhaften Scene verlustig,

Digitized by Google

die ein betrunkener Mensch zum Besten gab, der in liederlichem Anzuge, wie ein Irrlicht, von einer Seite der Chaussee zur anderen stolperte, seinen Knüppel herkulisch schwang, und mit jedem Steinhaufen ein Duell begann, indem er mit kräftiger Kehle und ungelenker Zunge schimpfte und fluchte, und Alles in neun und neunzig Höllen hineinverwünschte, was seinen Augen zufällig aufstieß.

Eine geraume Strecke hinter dem Dorfe Dombrowa bemerkte ich wieder einen Bruch, der sich in einem Halbkreise vor uns ausstreckte, dessen Enden meine Augen nicht erreichen konnten. Es war der Bzurabruch, der sich westlich an den Ner- und Warta-Bruch anknüpft, und östlich in einer öden Gegend zwischen Osmalin und Gostynin verschwindet. Gewißer Maaßen merkwürdig könnte man ihn darum nennen, weil er in seiner westlichen Hälfte, mitten auf der morastigen Fläche ein Paar kleine Städte trägt.

Da wir wegen der Hufeisenbedürftigkeit der Pferde in dem Dörfchen Zduny, das hart am Bruche liegt, längere Zeit verweilen mußten, und der Karczmenwirth des Dörfchens außer einer aus einem halben Baumstamme geformten Bank und einem aus rohen Bretern zusammengefügten Tische nichts weiter zu meiner Disposition stellen konnte, als eine Sorte mit Anis versüßten Kartoffelbranntweins, die auch selbst die widerspenstigste Seele aus dem Leibe zu treiben im Stande war, so konnten meine Unterthanen nicht in Zweifel gerathen, wohin sie ihren Bedrücker zu tragen haben. Mit Hilfe eines tüchtigen Wanderstabes verscheuchte ich die Hindernisse, die mir der Bruch an seinem Rande entgegenstellte. Ein trockener, emporstehender Rücken führte mich eine ziem-

Digitized by Google

liche Strecke trockenen Fußes in das Morastland, bis mich ein schmaler Arm der Bzura zwang, auf seinem Ufer die Schwierigkeiten einer kurzen aber häßlichen Wanderung zu besiegen, um zu einem zum anderen Ufer überhängenden Weidenstamme zu gelangen, der mir als Brücke dienen mußte. Jenseits des Bzuraarmes befanden sich ganze Waldungen von Schilfgebüsch, und die grüne Bruchdecke war so lose, daß man minütlich fürchten mußte, ein Opfer der polnischen Patsche zu werden.

Auch in dem Schlamme dieses Bruches fand ich ungemein viel Holz. Aeste, selbst dicke Baumstämme liegen in demselben, die natürlich schon so verwest sind, daß man sie mit geringer Mühe durchgreifen kann.

Die Holzarmuth der Gegend ist jedenfalls die Folge der einstmaligen Nachlässigkeit der Polen, die Alles in den Schlamm versinken ließ, was nicht selbst in die Hütte kam, oder wenigstens dicht vor derselben stand. Man würde in den Bruchgegenden der Holzarmuth leicht entgegentreten können, wenn man aus den Brüchen Torf stäche, der ohne Zweifel von der trefflichsten Qualität sein würde. Doch dieses Feuermaterial kennt man in Polen gar nicht, oder man will es nicht kennen, weil die Zubereitung einige Mühe macht. Ich habe gesehen in Gegenden, wo der herrlichste Torf offen zu Tage stand, daß man denselben unbeachtet liegen ließ, und lieber trocknen Fußes Königskerzen und andere harthalmige Gewächse einsammelte und fuderweis als Brennmaterial nach Hause fuhr.

Auf einigen Stellen der Fläche, die ich überschritt, konnte ich mit dem Arme eine feste Unterlage erreichen. Sie

Digitized by Google

zeigte sich nicht gleichartig. Näher dem Flüßchen war sie reiner, fetter Thon, entfernter, Thon mit Kies vermischt.

Wäre diese Thonlage nicht stark, so würde man, wenn man sie an den tiefsten Stellen der Fläche durchgrübe, und die Grube womöglich bis auf eine Kiesschicht fortführte, den Bruch, oder doch große Flächen desselben leicht und ohne große Kosten trocken legen können. Auch die Verweisung der vielen kleinen Bzuraärme auf den Hauptfluß, und Einrichtung zweckmäßiger Ableitungsgräben würden die Austrocknug des Bruches, wodurch eine unübersehbare Fläche der herrlichsten Wiesen und reiche und gesunde Weide für das Vieh gewonnen würden, bewirken. Doch an dergleichen Verbesserungen denkt man in Polen nicht. Man ist zufrieden damit, daß man das Vieh in einen Morast jagen kann, in dem es nicht gerade mit Stumpf und Stiel versinkt, und daß man von einigen höher liegenden Stellen wenigstens in trocknen Jahren etwas schilfartiges Heu gewinnt.

Bei meiner Wanderung auf dem rechten Ufer des Bzuraarmes hatte ich das Unglück in einem Schilfgebüsch fast bis zum Leibe einzusinken, und durch emsiges Herausarbeitenwollen immer tiefer in die schlammige Unterwelt zu gerathen. Doch kam ich glücklich nach einiger Mühe empor; ein fester Körper, vielleicht ein Stein, den meine Füße fanden, wurde mein unsichtbarer Retter.

Das Geräusch, welches meine Rettung erforderte, verschaffte mir die Bekanntschaft mit drei Reihern, die erschrocken aus dem Schilfe empor flogen, in einer gewissen Höhe neugierig herabblickend schweben blieben, und dann schnell nach der westlichen Seite zogen.

Digitized by Google

Es giebt in den Brüchen eine unglaubliche Menge solcher Thiere. Sie können in so fern eine Wohlthat genannt werden, als sie dem Ueberhandnehmen des Ungeziefers, das in Polen in allen, selbst zweibeinigen Sorten einheimisch ist, entgegenwirken. Mit dem April zeigen sich schon die einheimischen Wasservögel in den offnen Brüchen, wie der gegenwärtige einer ist; mit dem October, höchstens November verlassen sie gewöhnlich dieselben, und ziehen sich in die Brüche zurück, die in Wäldern liegen, und darum einen ruhigeren, vor Sturm und Wetter mehr geschützten Aufenthaltsort gewähren. Wasserhühner und wilde Enten findet man in den offnen Brüchen den Sommer über in ungeheuerer Zahl. Von Jahre zu Jahre vermehren sich diese Thiere um eine solche Zahl, wie die Gesammtheit ihrer Brut ergiebt, da das Halten und Gebrauchen von Schießgewehren seit der letzten Revolution bei einer entsetzlichen Strafe verboten ist, und man die Thiere mit Windhunden (das einzige jetzige Jagdinstrument der Polen) bekanntlich nicht schießen kann.

Auch von Störchen findet man eine ungemein große Menge in den Brüchen. Auf einer unbedeutenden Fläche des gegenwärtigen Bruches zählte ich in einer Minute neun. Sie spazirten, meist paarweis, mit sehr gravitätischen Schritten, und schienen von Berufsgeschäften sehr überladen zu sein. Sie waren ungemein dreist. Einige stolzirten kaum dreißig Schritte entfernt vor mir herum, ohne mir die geringste Aufmerksamkeit zu beweisen. Entweder kannten sie die friedliche Gesinnung, die die Menschen ausnahmsweise für sie hegen, oder sie wußten, daß die Stelle, auf der sie sich befanden, für dickere Beine, als die ihrigen, nicht zugänglich war.

Digitized by Google

Die polnischen Landleute lieben die Störche sehr. Sie halten sie sogar für heilige Vögel. Sie bauen ihnen die Nester nicht wie die deutschen Landleute auf die Dächer, sondern auf Bäume, indem sie nicht ein Wagenrad, sondern eine Ackeregge, mit den Zähnen nach oben, in die Wipfeläste binden. Zwischen den Zähnen der Egge findet das erste, grobe Reisig, womit der Storch seinen Nestbau beginnt, eine sicherere Lage und festere Verbindung, als zwischen den Speichen der Räder.

Auf einem anderen Wege vollzog ich meine Rückwanderung, bei welcher ich erst auf eine Wasserpflanze aufmerksam wurde, deren schöne blaue, gesternte Blüthe längst meine Aufmerksamkeit verdient gehabt hätte. Viele Pflanzen dieser Art hatten sich zu kleinen Büschen vereint, die nur da zu erblicken waren, wo auf einen ansehnlichen Raum die Oberfläche vom Schilfe frei war. Sie hatten oberhalb kaum die Länge eines Fußes, unterhalb, im Wasser, maß ihr Stengel wohl mehr als zwei Ellen. Ich versuchte einige solcher Pflanzen ganz heraus zu ziehen, doch ihr Stengel zerriß jedes Mal, so daß sich deutlich erkennen ließ, daß ihre Wurzeln in den festen Untergrund des Bruches eingingen. Die polnischen Bauern sind, wie ich später erfuhr, große Feinde dieser Pflanze, oder mehr ihrer blauen hübschen Blume. Sie glauben, daß alte Weiber und Zigeuner sich ihrer bedienen, um die Kühe so zu beheren, daß sie sich die Milch selbst aussaugen.

An Pflanzen war sonst der Bruch nicht eben reich, und ein suchender Botaniker würde gewiß den Schlamm verge-

Digitized by Google

bens gemessen haben, wenn er nicht vielleicht darauf ausging, Kalmuswurzeln nach Hause zu tragen. —

So durchnäßt und mit Schlamm überzogen, daß ich mich augenblicklich umkleiden mußte, was bei flüchtigem Durchreisen nicht eben ein angenehmes Geschäft ist, gelangte ich zur Karczma, in der ich außer meinen Reisegefährten eine Anzahl dürftig gekleideter Menschen fand, deren Gesichter das unverkennbarste deutsche Gepräg trugen. Die Kleidung dieser Leute war hinreichend, um zu erkennen, daß sie dem deutschen Bauernstande angehörten. Von ihnen drei noch rüstige Männer saßen mit ihren Eheweibern auf der Bank, ohne nur ein Wort zu sprechen. Eine der Frauen säugte ein Kind. Sie weinte bitterlich, und ließ sich darin nicht von dem Zublinken ihres Mannes stören. Sämmtliche sechs Personen schienen sehr mißmuthig und traurig zu sein. Ein Corps von Kindern, das den drei Ehepaaren gehörte, hatte sich in der einen Ecke der Stube zur Erde niedergelassen, und schien, wie sich in den freundlichen Gesichtern zeigte, wenig von dem Kummer der Aeltern zu wissen.

Nach einigen Minuten meiner Anwesenheit trat ein zu diesen Leuten gehörender Greis, von einem Stück Brod essend, ein, und meldete den drei Ehepaaren, daß der Wagen bald im Stande sein werde. Zwei Kinder sprangen an den alten Mann, klammerten sich an seinen Arm, und baten ihn, das Stück Brod mit ihnen zu theilen. Der Alte sah uns lachend an, und meinte: es seien seine Enkel, zeigte darauf auf eine der Frauen, dieselbe seine Tochter nennend. Er brach mit vieler Gutmüthigkeit, die ein Charakterzug des Zahnman-

Digitized by Google

gels zu sein schien, die Rinde von seinem Stück Brod, und theilte sie den Kleinen zu.

In Unglückliche — solche konnte man an diesen Leuten leicht erkennen — wagt sonst die Neugier nicht leicht ihre Angeln zu werfen; doch der alte Mann war so freundlich, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihn um seine und der übrigen Personen Verhältnisse zu befragen. Er gab mir eine zusammenhängende Erzählung, die ich hier so vollständig wiedergebe, als ich sie nach Verlauf von sieben Jahren in dem Archive meiner Erinnerung vorgefunden habe. Ich lasse den Greis selbst sprechen.

„Es war im Jahr 1828, als der polnische Edelmann K—ski auf seiner Reise von Paris nach Polen zurück sich mehre Tage in unserer im Eichsfelde gelegenen Heimath aufhielt. Den eigentlichen Grund dieses Aufenthalts in einem ärmlichen Dorfe habe ich nicht erfahren. Ich machte die erste Bekanntschaft mit K—ski in der Dorfschenke, in der ich den Feierabend bei einem Glase Bier zu feiern pflegte. Der Herr war außerordentlich freundlich und herablassend, was mich um so mehr für ihn eingenommen machte, als ich ihn, seinen eigenen Aussagen zu Folge, für einen überaus reichen und vornehmen Grafen halten mußte. Er setzte sich, ohne seines hohen Standes zu gedenken, zu mir hin und ließ sich von mir eine ganze Stunde lang mit Beschreibung der deutschen Landwirthschaft unterhalten. Am anderen Morgen besuchte er mich in meinem Hause. Ich mußte ihm mein Rindvieh, meine Schafe, mein Getreide und am Nachmittag auch meine Felder und Wiesen zeigen, was ihm Alles sehr zu gefallen schien."

Digitized by Google

„Als ich am Abend zur Schenke kam, fand ich ihn wieder in derselben. Er setzte sich auch heute zu mir, erzählte mir lange von seinen Besitzungen in Polen, und legte mir am Ende die Frage vor, ob ich nicht Lust habe, meine Habe hier zu verkaufen, und mich nach Polen, und zwar auf sein Gebiet zu übersiedeln. So umständlich mir auch der Graf vorstellte, wie weit noch die polnische Landwirthschaft gegen die deutsche zurückstehe, wie sich daher durch die besseren Kenntnisse der deutsche Landmann in Polen tausend Vortheile verschaffen könne, die sein Vermögen in kurzer Zeit aufs Doppelte und Mehrfache zu erhöhen im Stande seien, so konnte ich mich doch nicht entschließen, ihm die erwartete Antwort zu geben. Ich war damals schon sieben und sechzig Jahre alt; warum sollte ich nun noch die Heimath verlassen, die mich so lange treulich ernährt hatte."

„Als ich in mein Haus zurückkehrte, erzählte ich meinen Kindern, (hier zeigte er auf eins der am Fenster sitzenden Paare) was mein Gespräch mit dem Grafen zum Inhalte gehabt hatte. Mein Schwiegersohn war augenblicklich für das Anerbieten des Grafen empfänglich, und nach kurzem Hin- und Herreden wurde es auch meine Tochter, und somit war auch ich gezwungen, einer Uebersiedelung auf die Güter des polnischen Grafen nicht ganz ungeneigt zu sein."

„Der Graf kam am Morgen wieder in mein Haus, und freute sich sehr, uns gegen seine Erwartung bereitwillig zu finden. Da er in meinem Schwiegersohne eine heißere Sympathie für seine Pläne fand, so unterhielt er sich jetzt mehr mit diesem. Auf seine Frage, ob sich nicht noch mehr mit einigem Vermögen versehene Familien im Dorfe finden wür-

Digitized by Google

den, die zur Niederlassung auf seine Besitzungen in Polen bereit wären, erhielt er von meinem Schwiegersohne die Antwort, daß das Vorhandensein bereitwilliger Familien nicht zu bezweifeln sei. Der Mensch wirft gar zu gern das Gold seiner Gegenwart in die Hände der trügenden Hoffnung und Zukunft — wirklich fanden sich noch zwei Familien. (Hier zeigte der Greis auf die anderen beiden Paare.) Die Uebereinkunft war ziemlich kurz. Der Graf versprach, uns auf seinen Besitzungen im Podlachischen Gubernium gutbestandne Waldung anzuweisen, und für acht Acker Flächenraum außer einem gewissen Jahreszins nur hundert Thaler Kaufgeld zu beanspruchen. Diese Anerbietungen waren allerdings nicht der Erwägung unwerth, denn für den Erlös aus unseren Bauergütern konnten wir bei solcher Billigkeit in Polen ein vier Mal größeres Grundstück aufkaufen. Den Contract, durch den wir uns vor Unredlichkeit zu sichern suchten, unterschrieb der Graf ohne Umstände, und reiste am zweiten Tage darauf nach Polen ab."

„Wir verkauften nun unsere Wirthschaften mit Ausnahme der Ackergeräthschaften, des Rindviehes und der Schafe. Im Gegentheile, vergrößerten wir noch, da wir wußten, daß das polnische Vieh von schlechter Gattung sei, unseren Viehstand so, daß jede Familie sechs Kühe hatte. Da wir aus den Reden des Grafen ersehen hatten, daß die polnische Schafzucht noch auf der allerniedrigsten Stufe stehe, so nahmen wir uns vor, auf diesen Wirthschaftszweig ein besonderes Gewicht zu legen. Wenn auch die feine Wolle in jenem Lande schwieriger Absatz findet, als die gemeine einheimische deshalb, weil kein Aufkäufer von feiner Wolle

Digitized by Google

nach Polen kommt, so müssen doch die Böcke, zu Veredelung schlechter einheimischer Heerden, gern gekauft und gut bezahlt werden, dachten wir. So vergrößerten wir denn die Zahl unserer Schafe auf drei hundert und einige zwanzig. Nachdem wir nun noch drei Pferde und einen dauerhaften Wagen angeschafft hatten, traten wir unsere Reise — doch nicht ohne eine gewisse Bangigkeit an, denn der Graf konnte auch ein Schwindler gewesen sein, der vergebens in Polen zu suchen war. Wir trösteten uns mit der Ueberzeugung, daß wir für unser blankes Geld wohl im schlimmsten Falle überall verkäuflichen Grund finden würden. Nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren nahmen wir unseren Weg durch Böhmen, weil wir wußten, daß in diesem Lande die Landwirthe nicht so, wie die in Sachsen und Schlesien, um den Grashalm interessirt sind, den unser Vieh zu seiner Erhaltung auf der Reise brauchte. Nach einer mehre Monate langen Wanderung langten wir in Podlachien an, wo wir zuvörderst erfuhren, daß Herr K—ski zwar nicht die Grafenwürde, aber doch eine leidliche Grundherrschaft besitze. Nach ungefähr fünf Tagen kam derselbe von Warschau an. Er zeigte sich uns jetzt nicht mehr so herablassend und freundlich, wie in Deutschland, sondern ließ sich völlig als polnischen Grundbesitzer sehen. Doch kümmerte uns sein Stolz wenig. Auf sein Verlangen entrichteten wir sogleich ein Drittel der Kaufsumme als Sicherheits- oder Angeld; darauf erst und auf unser mehrmaliges Bitten bequemte er sich, uns den versprochenen Grund und Boden anzuweisen. Wie erstaunten wir aber, als er uns statt gutbestandenen Waldes eine Fläche mit Erlenbüschen übersäten Morastes oder Bruches bezeichnete,

Digitized by Google

auf der wir nicht ein Mal so viel Baumstämme zählen konnten, als uns zum Bauen der nöthigen Wohn- und Wirthschafts-Häuser nothwendig waren. Wir weigerten uns, diesen Handel einzugehen; doch K—ski erklärte in kurzen Worten: „daß man nicht Colonisten in das Land rufe, um ihnen guten Fruchtboden zu geben, sondern um sie den unbearteten Grund urbar machen zu lassen," und stellte uns die Wahl, das Angebotne anzunehmen, oder mit Verlust der bereits gezahlten Summe wieder heimzukehren. So waren wir gezwungen, den abscheulichsten Handel abzuschließen."

„Mit unsäglicher Mühe zogen wir jetzt in unseren morastigen Besitz große Canäle und eine Menge Seitengräben, damit der Boden wenigstens so trocken wurde, daß wir die zum Häuserbau nöthigen Bäume fällen und das Gebüsch ausrotten konnten. Statt der Häuser richteten wir elende Hütten auf, und statt der Scheunen machten wir offne Tenne, weil uns der Ankauf der Materialien, die wir vergebens auf dem versprochnen Grunde zu finden gehofft, eine allzu große Summe gekostet haben würde. Unsere Acker-, man möchte sagen, Wasser-Bauten setzten wir mit Aufwand aller unserer Kräfte fort. Und wirklich gelang uns das fast unmögliche Werk; unser Grund war so weit trocken gelegt, daß wir ihn bearten konnten. Die Gefahren freilich, mit denen unseren Feldern das anschwellende Wasser drohte, konnten wir nicht entfernen."

„Unter Kummer, Sorge und unbeschreiblicher Mühe und Arbeit waren uns zwei Jahre verflossen. Unser baares Vermögen war schon bis auf ein Weniges zusammengeschmolzen, doch die Saat unserer Anstrengungen versprach uns reichliche

Digitized by Google

Früchte. Unser Roggen und noch mehr die Oelfrüchte geriethen vortrefflich. Da trat ein neuer Unstern über unsere dürftigen Hütten."

„K—ski hatte längst mit Neid auf unsere vortreffliche Schafgattung geblickt, die uns so wohl durch den nicht so gut erwarteten Wollabsatz, als auch durch den Verkauf der Bocklämmer den hauptsächlichsten Gewinn brachte. Schon mehre Male hatte er uns zum Verkauf des Schafviehes zu bewegen versucht, doch natürlich vergebens. So suchte er nun ein Mittel, uns diesen einträglichen Wirthschaftszweig förmlich zu rauben und an sich zu bringen. Die Weide, die unsere Thiere bisher in einem hochgelegenen Walde gefunden hatten, weigerte er uns, und wies uns die contractlich bedungenen funfzig Acker Trift in dem morastigen Bruche an. Wir sträubten uns gegen ein solches Unrecht, doch er behauptete, daß der Contract keine bestimmte Qualität der Trift angebe, daß er folglich das Recht habe, die Trift auf einem Stück Landes anzuweisen, was ihm beliebe; — sollten wir, meinte er, nicht Lust haben, den Bruch zu Gewinnung einer Triftfläche trocken zu legen, so biete er sich zum Käufer der Schafe an. Dies empörte uns in der That. Wir schrieben drei Mal klagend an die Behörde, erhielten aber auf keine unserer Eingaben eine Antwort. Da wir nun zu Trockenlegung von funfzig Ackern Bruchboden weder die Kräfte noch das nöthige Capital besaßen, und eben so wenig ohne Weide unsere Schafe länger erhalten konnten, so mußten wir sie und mit ihnen unseren schönsten Reichthum für ein erbärmliches Geld hingeben, das uns unter solchen Wirthschaftsverhältnissen nicht ein Mal den geringsten Nutzen

Digitized by Google

bringen konnte. Wir beſchloſſen, uns an das Gubernial-Gericht zu wenden, und einen Proceß gegen K—ski zu führen; doch plötzlich brach die Revolution aus, in der kein Menſch vor ſeinem Feinde, und am allerwenigſten der bitter gehaßte Deutſche vor dem Polen ſicher war. So mußten wir bei dem noch um Schutz und Freundſchaft betteln, der das ganze Gift unſerer Feindſchaft verdient hatte."

„Unſer Wohlſtand war ſchon ſo weit geſunken, daß wir uns nur ſehr dürftig erhalten konnten, und das Wenige, was wir zu unſerer körperlichen Exiſtenz beſaßen, mußten wir noch mit den Soldaten theilen, die an jedem Morgen unſere Hütte verließen, und an jedem Abende in doppelter Zahl erſchienen. Endlich war die Revolution vorübergegangen. Jetzt verſuchten wir den Proceß zu beginnen; doch die Verhältniſſe des Landes, oder vielmehr deren Verwickelung nahm noch ſo alle Kräfte in Anſpruch, daß wir bis auf Weiteres zurückgewieſen wurden. Nach einem Jahre endlich gelang es uns, gegen K—ski den Proceß einzuleiten. Termine wurden anberaumt, bald gehalten, bald aufgeſchoben; die Sache wurde auf eine andere Seite gewendet: Die Termine mußten wiederholt werden; Zeugen wurden verhört u. ſ. w. und doch ſchritt unſere Angelegenheit nie vorwärts. Deutlich merkten wir, daß unſer Advocat von unſerem Gegner eben ſo reich beſtochen werde, als der ſeinige reich beſoldet. Unter ſolchen Umſtänden, ſahen wir wohl ein, konnten wir ein Menſchenalter hindurch proceſſiren, um zu einem oder auch keinem Ziele zu gelangen."

„Unſer Lebensunterhalt und die Koſten des Proceßes fraßen unſere Habe mehr und mehr auf. Wir mußten das ver-

Digitized by Google

kaufen worauf, einzig sich unsere Existenz stützte. Da wir das Feld, das wir unter tausend Schweißtropfen gleichsam erst geschaffen hatten, nicht an einen Anderen veräußern durften, als den ursprünglichen Grundbesitzer, so waren wir gezwungen, um nur den zwecklosen Proceß und unser Leben zu fristen, an unseren Feind das, um was wir mit ihm stritten, für einen niedrigeren Preis zurückzuverkaufen, als der war, für welchen wir es in rohem Zustande in Empfang genommen hatten."

„Zu all diesen schlimmen Gestaltungen unserer Lage kam nun noch, daß uns im Winter 1834 drei Stück Rindvieh von den Wölfen zerrissen wurden, und daß in diesem Jahre die Ernte, die wir auf dem wenigen uns gebliebenen Felde zu gewinnen hofften, von dem übergeschwollenem Bruchfluße verschlämmt wurde. Dies Letzte hat unsere völlige Verarmung mit einem Male herbeigeführt. Jetzt standen wir da entblößt von allen Mitteln, fast dem Hungertode Preis gegeben. Nirgends konnten wir Rath und Hilfe erwarten. So beschlossen wir denn in unsere Heimath zurück zu kehren; denn, dachten wir, wenn wir einmal Bettler sein sollen, so werden wir doch in unserem Vaterlande glücklichere Bettler sein. Kaum konnten wir aus den letzten Stücken Vieh und dem noch übrigen Grundstücke so viel gewinnen, um die Reise mit ruhigem Herzen unternehmen zu können, auf der wir uns jetzt befinden. Nichts nehmen wir wieder mit zurück, als was wir auf dem Leibe tragen und ein altes Pferd und einen Wagen, wodurch den Frauen und Kindern die Reise möglich wird. Das schöne, gesunde Vieh, das wir mit hinnahmen, unsere Hütten und das schöne Feld,

Digitized by Google

das wir mühselig aus dem unzugänglichsten Schlamme gehoben haben, lassen wir in den Händen des polnischen Edelmanns zurück. Er hat erlangt was er bezweckt hat, wir aber das Gegentheil."

Dürfte auch ein so einzelner Fall nicht genügend sein, ein Urtheil über den gesammten polnischen Adel festzustellen, so ist er doch wahrlich hinreichend, zu zeigen, wie gefährlich es für die deutschen Landleute ist, auf Grund der Versprechungen des polnischen Edlen sich nach Polen zu übersiedeln. Sind auch nicht alle polnischen Edelleute Schurken; der Deutsche muß doch immer gewärtigen, daß er in die Hände eines Schurken falle. Es finden sich im polnischen Adel vortreffliche, ehrenwerthe Leute, wie z. B. der polnische General O— (nicht einer aus der letzten Revolution), der seinen Colonisten den besten Waldboden zu Feld und die gesündesten Flächen zu Trift gegeben; der, was vielleicht noch schätzenswerther ist, den Colonisten, und dies gewiß nicht ohne Aufopferung, eine vortreffliche Schule eingerichtet hat, damit ihre Kinder nicht, wie die Kinder der polnischen Bauern, mit dem Vieh, wie das Vieh aufwachsen; — wie z. B. der Tribunalpräsident W— in R—, der für das Gedeihen seiner Colonie mit allem Eifer sorgt; — wie z. B. der Banquier Ha—t in Warschau und vielleicht noch der und jener Andere; — doch diese guten Beispiele reichen nicht hin, dem deutschen Auswanderer Sicherheit zu geben; er muß immer gewärtigen, daß er zu seinem Unglücke auswandere. Ein gar zu großer Theil des polnischen Adels, vielleicht gar ein so großer Theil, daß man die ehrenwerthen Männer Ausnahmen nennen dürfte, besteht aus hinterlistigen, gewissen-

Digitized by Google

losen, dabei stets den Deutschen feindlich gesinnten Leuten, deren betrügerische Pläne in der Gesetzlosigkeit des Landes eine sichere Unterlage finden. Ich sage Gesetzlosigkeit — ein Gesetz existirt in Polen, ein Gesetz ist von obenherab gegeben, doch wie und ob es in Anwendung gebracht wird, ist eine Frage, deren Antwort wir selbst aus dem Wenigen ziehen können, was wir bereits auf unserer Reise gesehen und gehört haben. Der polnische Edelmann ist auch noch nach der Revolution der uneingeschränkte Despot der Dörfer. Das Gericht hat keine Macht über ihn, weil er die Macht über das Geld hat und das Geld die Macht über das Gericht oder besser die Gerichtsbeamteten. Nie wird ein Armer einen Proceß gegen einen polnischen Edelmann gewinnen, oder nur zu Ende führen. So bringt sich in jedem Falle der deutsche Auswanderer, der sich als Colonist in Polen niederläßt, dem individuellen Charaktertriebe des polnischen Edelmanns zum Opfer.

Nach vielen Erfahrungen kann man annehmen, daß mehr als der vierte Theil der deutschen Colonisten in Polen auf so schmähliche Weise verunglückt, wie diese Leute, die wir hier trafen. Die Menschen kehren dann entblößt und des Nöthigsten beraubt, dem polnischen Edelmanne Vermögen, Vieh, Haus und ein cultivirtes Stück Land überlassend, in ihre deutsche Heimath zurück, oder treiben sich bettelnd, als die lebendigen Zeugnisse von den Handlungen des polnischen Edlen, in Polen herum. Daher kommt es, daß man in Polen so auffallend viele deutsche Bettler findet. Es ist wirklich Christenpflicht, jedem deutschen Landmanne, der sich geneigt zeigt, sein Vaterland mit Polen zu vertau-

Digitized by Google

schen, mit aller Macht abzurathen, und ihn mit Gewalt der überzeugendsten Beschreibung von seinem gefährlichen Vorhaben zurückzubringen. Viel weniger gefährlich ist es für den deutschen Auswanderer, in die unwirthbarsten Steppen von Rußland zu gehen. Grund und Boden bekommt er dort von der Regierung. Eine Regierung kann, weil sie aus mehr als einer Person besteht, nie ein so schändliches Gaunerspiel treiben; denn finden sich auch wirklich einige charakterlose Menschen in ihr, so werden diese doch von der besseren Gegenpartei gehindert, betrügerische Pläne in Ausübung zu bringen. Mit leichterem Herzen, ja, ich möchte behaupten, selbst mit der Ueberzeugung von dem Gedeihen seines Glücks kann der deutsche Auswanderer in die Steppen von Akierman und Ochakow ziehen; dort kann er nie den Launen eines Einzelnen zum Opfer werden. —

Der Greis hatte seine Erzählung noch nicht einmal völlig beendet, als der ausgebesserte Wagen, von einem erbärmlichen Gaul gezogen und einem vierzehnjährigen Knaben geleitet, vor die Karczma fuhr. Wir begleiteten, nachdem wir den Kindern die Geschenke gegeben, die ihre Aeltern anzunehmen weigerten, die bedauernswerthen Leute zum Wagen. Sie drückten uns herzlich die Hand, und wünschten uns in Polen ein glücklicheres Loos, als sie gefunden hatten. Die Frauen, die kleinen Kinder und der vierundsiebzigjährige Greis setzten sich auf den gebrechlichen Wagen, die kräftigeren Knaben und die drei Männer gingen neben ihm her. —

Wir hatten kaum unsere Landsleute aus dem Auge verloren, als unser Kutscher von der Schmiede mit seinen Rossen, denen er neue Dienstfähigkeit hatte auf die Fußsohlen

Digitized by Google

nageln lassen, zurückkam. Bald saßen wir wieder in unserem beweglichen Gebäude. Länger als eine Stunde hatten wir durch den zu beiden Seiten der Chaussee sich ausbreitenden Bruch zu fahren, in dessen unzähligen kleinen Wasserspiegeln eben die eitle Sonne, noch vor Schlafengehen, ihre rothen Wangen abspiegelte. Der Mond kam neugierig leise über den Rand der Gegend hervorgeguckt, und glaubte seine Geliebte, die Mademoiselle Sonne, der er eifriger nachläuft, als irgend ein verliebter Kaufmannsdiener seiner Holdseligen, noch zu treffen, doch er hatte sich betrogen. Da er sich aber schämte, getäuscht wieder zurück zu gehen, so war er gezwungen uns durch das Städtchen Lowicz bis in das Dorf Kompin zu begleiten, wo uns eine jauchzende Geige zu übernachten einlud.

Ungefähr mit einer eben solchen Stimmung, als die ist, mit der ein Hungriger in die Wüste geht, traten wir in die Karczma. Dieselbe war mit einer solchen Schnapsdunst angefüllt, daß wir uns anfangs fast todt husten mußten, um unseren erschrockenen Athem wieder in regelrechte Bewegung zu bringen.

Wie wir uns wegen der Schnapsdunst fast zu Tode husten mußten, so mußten wir uns über den Karczmenwirth fast zu Tode lachen. Derselbe, ein Mann dem Bauernstand entsprossen, stellte uns seine barfuße, mit hoher schafpelzner Czapka (Mütze), langen herabhängenden Haaren und einem struppigen Schnurrbarte begabte Person mit ungemein verblüffter Miene vor die Augen. Er schien nicht recht begreifen zu können, was wir eigentlich in seinem spirituösen Locale wollten. Nachdem er sich ein wenig gesammelt, stellte er

Digitized by Google

eine Frage, die wir natürlich zu beantworten nicht im Stande waren; doch sein Scharfsinn fand schon in unserer Unfähigkeit zu antworten eine Antwort, wodurch unserer Verlegenheit eine Grenze gesetzt wurde. Mit dem Ausrufe „a, Niemcy!“ (ah, Deutsche!) wandt er sich an einen der Bauern, die, durch unsere Ankunft in ihrem Tanzvergnügen gestört, sich in einer Ecke der Stube gruppirt hatten, und uns von da aus mit großen Augen musterten.

Der Bauer, an den sich der Karczmenwirth wandt, sollte Dolmetscherdienste verrichten. Er war, wie wir hernach erfuhren, mehre Male als Judenknecht in Leipzig zur Messe gewesen, und hatte da die deutsche Sprache an seinen Ohren vorüberlaufen sehen, was ihm als Linguisten einen großen Ruf bei seinen Collegen verschafft hatte. Seiner Schüchternheit abzuhelfen, faßte ihn der Wirth beim Arme, und zog ihn mit Gewalt zu uns heran. Es war eine höchst spaßhafte Scene. Der unglückliche Mensch fühlte seine Unfähigkeit zum Dolmetschen viel zu sehr, als daß er den Bitten des Wirthes dreist hätte nachgeben können; auf der andern Seite lag ihm an der Rettung seines guten Rufes als Linguist zu viel, als daß er die geforderten Dolmetscherdienste hätte ganz verweigern können, und so gerieth er natürlich in die peinlichste Verlegenheit, die seine bäuerische Unbehilflichkeit zur entsetzlichsten Caricatur formirte. Endlich faßte er Courage, und versuchte seine in Deutschland gesammelten Worte unseren Ohren anpassend zu machen. Doch sein Bemühen war fruchtlos. Wir erkannten zwar in den Luftausströmungen seiner Kehle außer dem zurückstoßenden Schnapsdufte einige deutsche Laute, doch reichten sie nicht hin,

Digitized by Google

uns darüber ins Klare zu bringen, um was wir befragt seien. Unser fortwährendes Nichtverstehen ließ bald den armen Dolmetscher in Zweifel gerathen, ob seine Zunge die zum verständlichen Deutsch erforderliche Länge habe, und so nahm er seine Zuflucht zu den Armen, deren Länge ihm zureichender schien. Er zeigte auf die große Schnapsflasche, die auf dem in der einen Stubenecke befindlichen Tische stand; — wir schüttelten mit dem Kopfe. Jetzt stockte die Unterhaltung wieder, denn die Frage: „was wir denn eigentlich wollen, da hier nichts weiter zu bekommen sei," die wir von seinem Gesicht ablesen konnten, war ihm eben so schwer durch die Armsprache auszudrücken, als uns die Antwort darauf.

Wir geriethen in der That selbst in Verlegenheit, denn sämmtliche Bauern hatten sich um uns hergestellt, und betrachteten uns unter Kichern und Flüstern ungefähr so, wie die Leipziger Meßgäste vom Lande die Affen vor der Menageriebude betrachten, wenn sie dergleichen noch nie gesehen haben. Zum Glück trat jetzt unser Kutscher herein, dessen Sprachkenntniß die fatale Lücke der Zungenverschiedenheit ausfüllte. Nun erst kam der barfuße Herr Wirth zum Bewußtsein, daß er an uns Gäste zum Uebernachten bekommen habe. Hocherfreut über einen so schönen Aufschluß, hieß er uns mittels der Armsprache unter einer Menge von gliederverrenkenden Verbeugungen auf der rings an der Wand hinlaufenden Bank Platz nehmen. —

Meinen Reisegefährtinnen würde es vielleicht angenehmer gewesen sein, wenn der Karczmenwirth seine bäurischen Gäste fortgejagt und die Streu gemacht hätte, damit sie bald

Digitized by Google

auf dem aus gewissen Ursachen gefürchteten Lager bewußtlos liegend, einer langen Furcht vor diesem Lager überhoben sein möchten; mir aber war es sehr erfreulich, daß das Tanzfest der Bauern sich um unsere Anwesenheit nicht weiter kümmerte.

Der Musikant, ein gemeiner Bauer, begann seine Geige wieder mit solcher Frische zu streichen, daß alle Hühner und Hähne, die, wie wir bemerkten, auf dem Ofen ihr Quartier hatten, zu jauchzen anfingen.

Wahrlich, polnische Ohren gehören dazu, um solche bäurisch-polnische Soloviolinenmusik ohne Thränen überstehen zu können, namentlich, wenn man den schnapsbegeisterten Musikanten mit der hohen Schafpelzmütze zugleich beobachtet. Das harmonieloſe Gemisch von heulenden und krächzenden Quiek- und Quarr-Tönen und dessen Producent müssen nothwendig Jedem, der an Solches nicht gewöhnt ist, Lachkrämpfe beibringen,

Glücklicher Weise wurden wir nicht getäuscht; denn daß wir in der weißen polnischen Sukmana und schafpelznen Czapka den seligen Paganini nicht finden würden, konnten wir uns wohl einbilden, und wie hätten wir von einem polnischen Bauer, der keine Spur von Unterricht genießt, der sich die Geige für sechs oder acht Groschen kauft, und nun Alles aus ihr und den Versuchen seiner Finger herauszieht, oder von einem ebenso unterrichteten bäurischen Musikanten abstudirt, mehr verlangen können, als das war, was uns so eben mit Entsetzen erfüllte.

Die Composition, jedenfalls von dem Talent des gegenwärtigen Musikus selbst, oder eines seiner Collegen

Digitized by Google

ausgefingert, verdiente eine besondere Aufmerksamkeit. Sie besaß keine verschiedenen Theile, aber zwei besondere Gänge. Der eine kletterte mit einer kleinen Variation die Tonleiter hinauf, der andere herab. Einen und denselben Gang wiederholte der begeisterte Musikant vielleicht funfzehn bis zwanzig Mal ohne Absatz und ohne das geringste Zwischenspiel, und begann dann den anderen, um ihn gleichfalls beliebige Male unausgesetzt in die Ohren und Füße der Tanzenden fahren zu lassen. Ein gewisser Tact, der das Tanzen möglich machte, lag allerdings in der Composition; doch diesen hineingelegt zu haben, war am Ende wohl das geringste Verdienst des Componisten, denn Takt lernt ja jeder Mensch mit den Bewegungen des Wiegenbettes, mit dem Gehen, mit jeder Körperbewegung; und wenn dies nicht wäre, so möchten schwerlich die polnischen Bauern tanzen können.

Der Tanz war, wie sich leicht denken läßt, nicht weniger eigenthümlich als die Musik. Die Männer, in ungeheuren Stiefeln, wie halbdressirte Bäre, humpelnd, führten unter fortwährendem Jauchzen und Schwenken der großen Pelzmützen ihre barfußen, nach den Regeln des Tanzes stets auf die rechte Seite hinkenden Tänzerinnen erst eine lange Zeit im Kreise um, und begannen darauf zu walzen, und dauerten darin, bald links, bald rechts herum drehend, ohne Unterbrechung so lange aus, bis die Geduld des Musikus zu Ende war.

Nach jedem Tanze zog die gesammte Schaar zum Schenktische, und ein Jeder und eine Jede leerte mit einem einzigen langen Zuge, ungefähr ebenso, wie bei uns die ächten

Digitized by Google

Biertrinker ihr Bierglas, das gemeinschaftliche blechene Schnapsmäßchen, ohne dabei eben von großer Branderschütterung eine Spur zu zeigen. Mir entstand das sonderbare Gelüst, zu erforschen, wie viel die fünf polnischen Tanzpaare Schnaps zu vernichten im Stande seien. Durch Vermittelung des Kutschers ließ ich ihnen eine Kanne (Quart) reichen. Sogleich, in Aufwallung von Dankbarkeit, kamen Alle ohne Ausnahme, auch die Frauen, und umarmten und küßten mir die Knie. Solche Huldigungen möchte schwerlich in Deutschland ein Schnapsspender ernten. In Zeit von fünf Minuten war der Branntwein verschwunden; aber die Dankbarkeit noch nicht.

Die guten Leute verstanden hohen Ton; sie wollten sich durch ein Gegengeschenk ihrer Schuld entladen, und dies Gegengeschenk sollte in einem nochmaligen Augen- und Ohrenschmause bestehen. Alle schrien plötzlich auf Einen, der wahrscheinlich für einen besonders guten Tänzer galt, los: „pokazui jemu pokrakowsku!“ (Zeige ihm Krakauisch). Dieser Aufgeforderte, der bei weitem nicht so blöde war als unser Dolmetscher, wählte sogleich eine Tänzerin, und stellte sie auf das eine Ende der ungedielten Stube; er selbst trat auf das andere, und nun begannen Beide nach dem eignen Gesange der sich immer wiederholenden Strophe:

*) „Kamien na Kamieniu, Ein Stein auf dem Steine,
Na Kamieniu Kamien, Auf dem Steine ein Stein,
I na tym Kamieniu Und auf diesem Steine
Ieszcze jeden Kamien,“ Noch einmal so ein Stein.

*) Dies ist eine Strophe aus dem in Polen allgemein gekannten endlosen Volksliede „Krakowiak.“ Es wird meist zum Tanze,

Digitized by Google

mit weit auseinandergespreizten Beinen abwechselnd gegen einander, aus einander und an einander vorüber zu rutschen, ohne weiter eine künstlichere Bewegung zu producíren. Tanz und Tanzende waren wahrlich sehenswerthe Potenzen. Die Gestalt des Bauers, seine weitgespreizten, schwer bestiefelten und mit grober, faltiger Sackleinwand behosten Beine, sein mit über die Hosen heraushängendem Hemde bedeckter breitschultriger Rumpf, sein mit hoher, schwarzer Pudelmütze bekrönter langhaariger Kopf und die in diesem Wesen steckende schnapsentbrannte, jauchzende Seele, dazu die barfuße Tänzerin und ihr und sein Gesang; dies zusammen war unbeschworen fähig, dem Zuschauer einen Lachkrampf beizubringen, der über Tod und Leben gebot. Ich versichere, es gehörte wenig Phantasie dazu, um bei Ansicht dessen in den Wahn zu gerathen, man befinde sich außerhalb Europa, vielleicht in Feuerland. —

Die Nacht mochte bereits ihre Mitte erreicht haben, als die Bauern taumelnd die Karczma verließen. Hatten wir

---

in Städten aber in anderer Art, als sie das gegenwärtige Bauernpaar zeigte, benutzt. Die Tänzer singen die ersten beiden Verse jeder Strophe stehend, und walzen darauf nach dem Gesang der zweiten beiden. Endlos ist das Lied, weil ein Jeder, der ein wenig poetische Natur hat, eigenmächtig, vielleicht um beim Tanze ein Mal einen Scherz hervorzubringen, Strophen hinzumacht. Jede Strophe wird ohne Widerrede in das Lied aufgenommen, sie mag so albern sein, als sie will, was man deutlich an der obenstehenden erkennen kann. Ein junger Versifex in Warschau versuchte, sämmtliche vorhandne Strophen des Krakowiak zu sammeln. Als ich ihn kennen lernte, hatte er bereits vier hundert und ein und achtzig und damit vielleicht noch nicht den größeren Theil beisammen.

Digitized by Google

auch die Hälfte des Schlafes verloren, so waren wir doch dadurch hinreichend entschädigt, daß wir den polnischen Bauernstand einiger Maaßen in seinen Freuden, die der beste Spiegel seiner Bildung sind, kennen gelernt hatten. —

Wir suchten zur Stillung unseres Hungers beim Wirthe Hilfe, doch um alle Schätze der Welt war nicht mehr zu erhalten als der Branntwein, dessen bloßer Duft unseren Athem beim ersten Schritt in die Hütte bereits aus der Contenance gebracht hatte. So waren wir gezwungen, uns unter der Tyrannei unsrer Magen nach der gestrigen Weise zur Ruhe zu begeben.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Da wir sobald als möglich in Warschau anlangen wollten, warteten wir mit unserem Aufstande nicht auf das Commando der Sonne. Ehe noch die Morgendämmerung sich zurückgezogen hatte, befanden wir uns schon wieder auf der Chaussee. Nach einer langweiligen Fahrt von mehren Stunden gelangten wir nach Sochaczew, von welcher Stadt uns der Kutscher sagte, daß in ihr etwas zu erlangen sei, womit man dem hartnäckig verlangenden Magen das Maul stopfen könne. Leider traf diese schöne Verheißung nicht gänzlich ein; denn der Kaffee, der einmal der deutschen Natur zum Element geworden ist, durch den wir uns die peinliche Nüchternheit verschmerzt und vergangen zu machen wünschten, war in der sogenannten Oberza (Auberge) von Sochaczew ein unerhörtes Ding, oder schien es wenigstens zu sein.

Es ist merkwürdig, daß, während in Deutschland die Kaffeeüberschwemmung ihre Wellen bis in die allererbärmlichsten Tagelöhnerhütten spült, in dem nahen Polen — Warschau ausgeschlossen — der Kaffee selbst von den Vor-

Digitized by Google

nehmen als eine außerordentliche Delicateſſe betrachtet wird. Der polniſche Edelmann, d. h. wenn er nicht etwa im Auslande gelebt, und dort den Kaffeegeſchmack wegbekommen hat, ißt früh ſeine Milchſuppe, und läßt nicht eher Kaffee in ſein Haus kommen, als wenn er einmal ein Gaſtmahl giebt. Bei dieſem bildet der Kaffee, der gleich auf der Tafel über Spiritus gekocht wird, den Beſchluß. In den Gaſthäuſern auf dem Lande und in den kleinen Städten iſt er, ſo wie in der Oberza von Sochaczew, eine Rarität, oder eine ungekannte Sache.

Alles, was uns das gegenwärtige Gaſthaus bieten konnte, war: Milch, gewärmtes Bier, Schnaps, Semmeln und kleine geräucherte Bratwürſtchen, Serdelki genannt, die einen ſchneidenden Knoblauchsduft aushauchten. Das Bedürfniß ließ uns nicht in Zweifel, ob wir unſerer deutſchen Sitte treu bleiben, oder die polniſche annehmen ſollten. —

Wir hielten uns zu kurze Zeit in dem Städtchen auf, als daß ich von ihm mehr erzählen könnte, als daß in ihm, ſo wie in allen polniſchen Orten, die wir kennen zu lernen bereits das Vergnügen gehabt hatten, Fohlen, Kühe, Schafe, Schweine, Ziegen und eine ungeheure Menge von Juden nach Willkür auf der Straße umherſpazirten. Als wir weiterreiſend durch das Städtchen fuhren, kamen von Letzteren faſt minütlich welche zu uns heran, die ihren Hafer oder Heu anprieſen. Bisweilen lief ein ganzes Corps unter fortwährendem Bitten und Anpreiſen neben der Kutſche her.

Digitized by Google

Dreie von diesen Leuten, welche Hafer mit dem Bedeuten anboten, daß er in ganz Polen nicht so billig zu bekommen sei, als bei ihnen, machten sich durch ihre recht ächt jüdische Handelsmanier besonders bemerkbar. Als der Kutscher durch einen begeisternden Hieb, den er den Pferden ertheilte, seine Handelsunlust zu erkennen gab, sprang der Eine der drei Juden den Pferden in die Zügel, während die anderen Beiden mit unzähligen Complimenten, mit der schmeichelndsten Höflichkeit ihre bestürmenden Handelsbitten fortsetzten. Unter solchen Umständen konnte der Kutscher unmöglich aufgebracht werden, denn dies verhinderte das non plus ultra von Höflichkeit der beiden Juden, und war demungeachtet gezwungen zu kaufen, um aus der Gefangenschaft los zu kommen.

Auf den Chausseen da, wo sie eine kleine Stadt durchschneiden, und somit eine Straße des Städtchens bilden, findet man eine Menge solcher Juden. Sie sind wahre Wegelagerer. Jeden Fuhrmann, der vorüberkommt, bestürmen sie womöglich so lange, bis er sich bequemt abzusteigen, mit in das in der Nähe befindliche kleine Verkaufsgewölbe zu gehen, und da Hafer oder Heu einzuhandeln. —

Die Gegend, durch welche wir jetzt fuhren glich der früheren gänzlich. Die traurigste Armuth und landwirthschaftliche Unwissenheit sprachen aus dieser so deutlich hervor, wie aus der früheren. Die Chaussee schien, jemehr wir uns Warschau näherten, belebter zu werden. Wenigstens begegnete uns von Zeit zu Zeit ein Judenfuhrwerk, ein Bauerwagen, oder ein Wanderer, was zwischen

Digitized by Google

Sochaczew und Kaliſch nur höchſt ſelten einmal der Fall geweſen war.

Wir wollten unſere Reiſe von Sochaczew ununterbrochen bis zu dem Städtchen Bloniel fortſetzen, allein unſere Pferde waren anderen Sinnes und wir mußten ihres Sinnes werden. Doch wäre uns eine ſchnelle Ankunft in Warſchau wirklich noch lieber geweſen, als ſie es ſchon war, ſo hätten wir doch die Zeit nicht bedauern dürfen, die wir in der elenden Karczma eines einige Stunden vor Bloniel liegenden Dörfchens zubringen mußten. Auch dieſe halbe Stunde brachte etwas Neues, zwar nichts Hungerſtillendes, ſo etwas erwarteten wir gar nicht in dem erbärmlichen Schnapstempel, doch etwas Sehens- und Wiſſenswerthes, in ſofern es etwas ganz Nationales war. Es war der tragiſche Schluß einer Bauernhochzeit.

Die Hochzeit hatte bereits ihre privilegirte Länge von vier Tagen erreicht gehabt, doch, da der Menſch die Freudenfeſte, zumal wenn ſie ihm ſo karg zugemeſſen ſind, wie dem polniſchen Bauer, gern in die Ewigkeit lang ziehen möchte, ſo hatten ſich auch heute die männlichen Hochzeitsgäſte in der Karczma verſammelt, um dem ſchönen Feſte einen fünften Jubeltag anzuhängen. Die glücklichen Bauern mochten ſchon von früh an in der Karczma verweilt und beträchtliche Quanta von Branntwein in ihre Magen und Köpfe gefördert haben. Wenigſtens ließ uns dies ihr thieriſcher Blick vermuthen, demnach der Schnapsgeiſt mit den letzten Spuren ihres Menſchengeiſtes im Kampfe lag. Glückſelig in dem Bewußtſein, dem nüchternen Bewußtſein überhoben zu ſein, ſtanden einige dieſer Hochzeitsgäſte wan-

Digitized by Google

kend, wie junge Bäre, die den Pfiff zu stehen noch nicht recht in die Füße studirt haben, an dem Schenktische, und addirten zu den schon in den Magen gerechneten Schnapsposten neue. Einige andere hielten sich umarmt, und küßten sich ohne Aufhören, während sie ihre großen Schafpelzmützen mit starrem Arme in die Luft hinaushielten. Einer, vermuthlich ein poetischer Geist, rutschte mit aufknallendem Stiefelschlag in der Stube auf und ab, und begeisterte seine Tanzlust durch ein polnisches Lied, das er mit krächzender Kehle und lahmer Zunge mühevoll zu Ohren und Füßen förderte.

Wir mochten kaum zehn Minuten Zeit gehabt haben, diese glückseligen Bauern zu betrachten, als ein halb städtisch, halb bäurisch gekleideter Mensch eintrat, der ohne Zögern unter einer Fluth von Flüchen und Schimpfreden auf dem Rücken der erschrockenen Hochzeitsleute seinen großmächtigen Stock zu zerschlagen suchte. Er war der Wludarz (Verwalter) des Edelmanns und somit der erste Vorgesetzte der mit Leib und Seele dem Edelmann verpflichteten Bauern. Den von seinem gnädigen Herrn erhaltenen Auftrag: die Bauern daran zu erinnern, daß die Hochzeit bereits vier Tage gedauert habe und nicht länger zu dauern habe, richtete er wirklich in ächt polnischer Weise aus. Es war empörend, wie er die armen Menschen behandelte. Ich bin überzeugt, in anderen Ländern würde man sich scheuen, ein Pferd so zu behandeln, als diese Bauern behandelt wurden. Und auch in Polen würde man ein Pferd nicht so behandeln. Ein Pferd steht wirklich dort in höherer Achtung als ein Bauer. Kein Wunsch regte sich bei dieser

Digitized by Google

Prügelscene in mir mehr, als der, daß die Bauern schnell deutschen Sinnes werden: sich umdrehen und den Rücken dieses gemeinen Machthabers unter seinen eignen Stock halten möchten. Doch sie blieben Polen, und krochen mit entblößtem Haupte unter dem fortwährenden Anrufe „Posze Prana!“ (Ich bitte Sie) zu den Füßen des Prüglers, wodurch sie ihm nur ihre Rücken immer prügelrechter stellten. Dieser verstand auch vortrefflich den gebotenen Vortheil zu benutzen. Je demüthiger ein Bauer war, je tiefer er sich bückte, und je länger er die Knie des Wludarz, sie küssend, umschlungen hielt, desto länger, derber und tactmäßiger hieb dieser auf denselben los. Endlich hatten die taumelnden Bauern mit umgefärbten Rücken die Karczma verlassen; die Hochzeit war geendet, aber das Fest noch nicht.

Der Wludarz folgte den Bauern nicht. Er blieb zurück, und suchte, so schien es wenigstens, jetzt Alles aufzubieten, was uns von der Wichtigkeit seiner Stellung und Person überzeugen konnte.

Es würde eine unverantwortliche Tintenverschwendung sein, ihn in seiner Brüstung abzumalen; zu beschreiben, wie er unter Fabrikation bedeutungsvoller Mienen heroisch seine Mütze von einem Ohre aufs andere schob, wie er stolz in der Kartschmenstube auf und ab spazirte, und seinen Schnurrbart ein Mal nach dem anderen zwischen den Fingern umdrehete; mit einem Worte, wie er durch Ausübung seiner amtlichen Prügelberechtigung seine Gefühle gehoben und sich groß und glücklich fühlte, und wie er nun wollte, daß auch wir ihn für groß und wichtig halten sollten.

Digitized by Google

Nachdem er dem Karczmenwirthe mit gefahrvollen Androhungen mehre Male nach einander so laut und herrisch als möglich (er glaubte, wir verständen Polnisch) befohlen, keinem von den Hochzeitsbauern, im Fall sie wiederkämen, heute einen Tropfen Branntwein zu geben, verlangte er selbst eine halbe Kwaterka*), die er mit einem langen Zuge aussog. Er drehete sich einige Augenblicke in der Stube herum, und versuchte dann Bekanntschaft mit uns zu machen, indem er sich mit auseinander gespreizten Beinen vor uns hinstellte und erzählte (nach unseres Kutschers Wiedererzählung), daß die Bauern ein verdammtes Saufvolk seien, das man, um es zur Arbeit gebrauchen zu können, ungemein streng in Zucht halten müsse. Er merkte bald, daß wir von seiner Erzählung nichts verstanden, und wandte sich darum von uns hinweg und — wieder zum Schenktische, wo er eine zweite halbe Kwaterka in das Meer der Vergangenheit versenkte. Einem dritten eben solchen Quantum ging es nach einigen Minuten nicht besser.

Dieser Säufer, der die Bauern ein Saufvolk nannte, hatte sich aber kaum noch einige Minuten vor uns herumgedreht und gebrüstet, als es ihm ebenso erging, als er es hatte den Bauern ergehen lassen. Der Edelmann, ein junger, sehr pariſisch gekleideter Mensch, trat ein, ohne uns einer Begrüßung zu würdigen, und ließ den Wludarz in eine höchst herzhafte Berührung mit seiner gewichtvollen Reitpeitsche kommen, indem er schimpfend erklärte, daß, wenn er ihn abschicke, die betrunkenen Bauern zur Arbeit

*) Eine Kwaterka ist der vierte Theil eines Quartes.

Digitized by Google

zu treiben, er nicht wolle, daß er (der Wludarz) noch stundenlang in der Karczma zurückbleibe und selbst trinke.

Es war wahrlich ein höchst komisches Schauspiel. Der Wludarz, dieser lächerliche Mensch, der in seiner vor uns bewiesenen Prügelberechtigung sich brüstete, wie ein zürnender Truthahn, kroch jetzt eben so demüthig seinem Principal zu Füßen, als die Bauern zu den seinigen gekrochen waren. Wir konnten behaupten, in diesen sonderbaren Scenen Dreierlei erkannt zu haben; erstens, die gänzliche Nichtselbstständigkeit des polnischen Landvolkes; dann, den gänzlichen Mangel an Ehr- und Freiheitsgefühl und endlich, daß in Polen ein allgemeines Prügelprivilegium herrsche, das immer in den Händen des Höhergestellten liege. Drei Sachen, die zur Charakteristrung des Landvolkes einen bedeutenden Beitrag liefern. —

Wir nahmen aus der Karczma so viel Stoff zur Unterhaltung mit in die Kutsche, daß wir den Weg bis Bloniel durchaus der langen Weile wegen nicht verwünschen durften. Gegen zwölf Uhr des Mittags langten wir in diesem Städtchen an. Es ist vier Meilen von Warschau entfernt, demungeachtet aber ein Vergnügungsort desselben.

So entlegene Vergnügungsorte würde man nicht leicht bei einer deutschen Stadt finden, wenn sie nicht etwa durch eine Eisenbahn mit ihr verbunden sind, doch in Polen, wo sich fast Jeder Pferde hält, indem ihre Erhaltung ungemein wenig Kosten erfordert, gilt eine Entfernung von vier Meilen für etwas Unbeträchtliches.

Vielleicht das Einzige, wodurch dieses Städtchen einen

Digitized by Google

Vorzug vor den anderen gleich großen Orten, die wir bisher kennen gelernt hatten, erhielt, war das Gasthaus. Herrschte in ihm auch nicht eine solche Sauberkeit und Reinlichkeit, wie man sie in guten deutschen Gasthäusern trifft, so war es doch schon erfreulich zu sehen, daß man die Zimmer durch gute Meubles und gemalte Wände zur Aufnahme anständiger Gäste ausgestattet hatte. Hätten wir auch keine Reisekarte bei uns geführt, an diesem Gasthause würden wir die Nähe von Warschau erkannt haben. Auch Speisen und Getränke; Gegenstände, nach denen die Reisenden, und namentlich die Reisenden in Polen, die meist hungrig sind, vornehmlich die Gasthäuser beurtheilen, fanden wir hier sehr gut und von allen Gattungen; — doch, damit ich nicht Unwahrheit spreche: eine hölzerne Gelte mit Schabbasfischchen fanden wir nicht; demungeachtet war das Mittagsmahl so beschaffen, daß wir leicht der Meinung werden konnten, wir seien aus einer Wüste plötzlich in das Paradies versetzt worden.

Wir saßen noch mit der Vernichtung des Nachtisches beschäftigt, der in einem sehr schmackhaften Backwerk — das junge polnische Mädchen, das den Tisch bediente, nannte es Lekomina — bestand, als ein herrschaftlicher Kutscher hereintrat, dessen schnittloser, blauer, von einem schwarzen, seidnen Gürtel zusammen gehaltener Talar, und hohe, viereckige, rothsammetne Mütze, vereinigt mit der völlig entblößten Brust und einem langen Barte, uns die ächt russische Tracht kennen lehrten. Der Kutscher frug hastig, ob in dem Orte ein Stellmacher sich befinde, und verließ nach Empfang einer bejahenden Antwort das Zimmer.

Digitized by Google

Der Zufall verschaffte uns hier eine angenehme Bekanntschaft.

Bald nach dem Abgange des Kutschers wurde eine elegante Equipage, deren abgebrochenes Hinterrad durch einen untergezogenen Balken ersetzt war, von vier mit russischem Geschirr bekleideten Schimmeln vor das Haus geschleift. Der nebenher gehende Kammerdiener öffnete den Wagen und ließ seine corpulente, sehr reich gekleidete Herrin, die bei aller Gebrechlichkeit des Wagens doch ihren Sitz behauptet hatte, aussteigen. Sie trat bald darauf in das Zimmer.

Ich habe nie in meinem Leben wieder eine Dame kennen gelernt, welche durch unbefangene Freundlichkeit Alles um sich her so in Entzücken zu versetzen im Stande gewesen wäre als diese. Ich bin fest überzeugt, hätte man einem jungen Liebeshelden, selbst einem vom besten Geschmacke, die freie Wahl zwischen dieser Dame, die ihre Geburt vielleicht schon um einige vierzig Jahre überlebt hatte, und einer ihrer beiden, jungen, sehr hübschen Kammerjungfern gelassen, er würde die Erstere ohne Bedenken gewählt haben. Ich lüge nicht, wenn ich sage: sie machte Alles, was sich in ihrer Nähe befand, Männer und Frauen, verliebt. Meine Reisegefährtinnen, mit denen sie sich anfangs viel unterhielt, geriethen durch sie wirklich beinahe in eben solches Entzücken, als durch die beiden Perser in der Judenschenke.

Als meine Reisegefährtin, die Professorin, der interessanten Dame ihre Verwunderung darüber zu erkennen gab, daß sie so vortrefflich deutsch sprach, äußerte diese: „ich bin eine Kurländerin, also eine ganz gute Deutsche; aber doch

Digitized by Google

eine noch bessere Russin.“ Die Wahrheit dessen erkannten wir allerdings, sobald sie die Unterhaltung mit einer politischen Natur begabte. Nur verlor sie bei derartiger Unterhaltung ungemein an Liebenswürdigkeit. Sie wurde lästig durch ihre bestürmenden Fragen, die sie allein zu Gefallen ihrer blinden Liebe zu Rußland aufwarf. Um zu erfahren, was man in Deutschland über Rußland urtheile, quälte sie uns durch eine Menge von Fragen so lange, bis wir erklärten, daß Rußland immer der Freund Deutschlands gewesen sei, daß man aber wohl die Fehler des Feindes, aber nicht des Freundes zum Maaßstabe seines Handelns mache: daß darum das deutsche Urtheil über Rußland — und vielleicht kein Urtheil in der Welt recht und zuverlässig sein könne, weil der Mensch nie von einem Für- oder Gegengefühl frei sei. Nicht wenig setzte uns ihre Frage in Verlegenheit: was man in Deutschland über die Theilung Polens in Bezug auf Rußland rede. Sicherlich würden wir die Galle dieser liebenswürdigen Patriotin nicht wenig in Aufruhr gebracht haben, wenn wir ihr die Antwort gegeben hätten, die wir nur geben konnten, nämlich: daß Rußland allein die Theilung beabsichtigt und geschaffen habe, daß man aber dem Stifter dieses Werkes in Deutschland nicht allein Unmoral, sondern auch Unpolitik vorwerfe; und zwar Unpolitik darum, weil der Monarch, der das unantastbare Heiligthum eines fremden Staates nicht für ein unantastbares Heiligthum ansieht, nicht verlangen kann, daß seine Unterthanen ihr Vaterland für ein Heiligthum ansehen, für welches sie Gut und Blut zu opfern moralisch verpflichtet sind.

Digitized by Google

Glücklicher Weise wurden wir aber dieser Antwort durch unser Zögern überhoben. Die Fragerin war eine Frau, wie alle Frauen. Tausend Fragen lagen ihr auf ein Mal auf der Zunge. Da auf die gestellte Frage die Antwort nicht schnell erfolgte, so waren schon wieder zehn andere Fragen da, und jene wurde vergessen.

Ich würde eines ganzen Bogens bedürfen, um alle die Einzelnheiten der russischen Politik und polnischen Verwaltung aufzuführen, die die Dame der alleinigen Frage: „was spricht man in Deutschland davon?" zu Grunde legte. Selbst das deutsche Urtheil über den Fürsten Paskiewicz war ihr von Interesse. Ihre letzte Frage: „was man in Deutschland von dem Grafen *** spreche?" konnten wir nicht nach Wunsch beantworten, und dies zog uns fast den Unwillen der Fragerin zu. Wir behaupteten der Wahrheit gemäß, daß man in Deutschland den Namen dieses Grafen gar nicht kenne, worüber sie in eine wahre Aergerhitze gerieth. Einen solchen Mann, meinte sie, der das, und das — hier zählte sie sämmtliche Heldenthaten des Grafen auf — gethan habe, müsse man doch nothwendig kennen. Wir durften uns über diesen Unwillen nicht wundern; der Graf war ihr Gemahl, und in Nichts spiegelt sich eine adliche Frau lieber, als in dem Ruhme ihres Mannes; und nie fühlt sie sich mehr verletzt, als wenn ihr Ruhmspiegel durch so unkundige Berichterstatter, wie wir in diesem Falle waren, blind gemacht wird.

Ich glaube, es giebt nirgends Frauen, die so für ihr Vaterland und Alles, was darin geschieht, eingenommen sind, als die vornehmen Russinnen. Ich habe mehre kennen gelernt,

Digitized by Google

und fast jede zeigte sich in der Art, wie diese Gräfin. Selten hört man eine vornehme Russin über Putz oder dergleichen; fast immer über Verhältnisse des Landes, über hohe Staatsbeamtete und Aehnliches sprechen.

Unser Kutscher gab wieder seine knallenden Signale, denen wir um so schneller folgten, als uns viel daran lag, so bald als möglich den polnischen Kopf mit dem inwohnenden russischen Gehirn zu Gesicht zu bekommen.

Auf der Chaussee fanden wir von Bloniel an ungemeine Lebhaftigkeit, die sich so mehr steigerte, je näher wir Warschau kamen. Eine Menge von Juden- und Bauer-Fuhrwerken begegnete uns von Warschau zurückkehrend. Wanderer sahen wir fast gar nicht, oder höchstens einmal einen Juden.

Die Polen, selbst bis zu den niedrigsten Ständen herab, behandeln ihre Füße mit viel mehr Schonung, als die Deutschen. Ein halbstündiger Weg ist schon viel zu lang, als daß man ihn den Füßen zumuthen könnte. Pferd und Wagen, die oftmals beide zusammen kaum fünf Thaler werth sind, finden sich fast bei jedem Polen als die pflichtmäßigen Stellvertreter seiner Füße.

Mehre durch lange Piken in Respekt gesetzte Kosakentrupps begegneten uns. Sie flogen auf ihren kleinen Pferden rasch vorüber. — Unfern Warschau wurde das Leben auf der Chaussee sehr bunt, und gewährte uns eine angenehme Unterhaltung. Eine Menge Volkes trieb sich theils nach Warschau, theils von da zurück. Selbst Gallauniformen mit stolzen Schnurrbärten, und bezaubernde mit zarter Weiblichkeit gefüllte Gewänder kamen zu unseren

Digitized by Google

Augen. Besonders fielen uns sieben leiterlose Bauerwagen auf, die, jeder von einem kleinen, dürren Pferde gezogen, in einer Reihe, dicht hinter einander herfuhren. Doch nicht so sehr die Wagen, als ihre Besitzer, polnische Bauern, waren uns sonderbare Erscheinungen. Dieselben, betrunken bis zur Besinnungslosigkeit, legten ihren Heimweg schlafend zurück. Ein jeder hatte sich auf die dünne, elastische Langweide *) seines Wagens reitend so gelegt, daß sein in der großen Schafpelzmütze steckender Kopf und die Arme lang herunterhingen, und die in mächtigen Stiefeln steckenden Beine auf der Erde nachschleppten. Besonders komisch war die Scene deßhalb, weil alle sieben Bauern in ein und derselben Besoffenheitsposition sich befanden.

Unser schöngeistiger Kutscher suchte in die schlafende Scene entweder zu seiner Schadenfreude, oder unserer Augenweide etwas Leben zu bringen, indem er seine Peitsche mit einem der Bauern in bittere Berührung kommen ließ. Der Erweckte hob langsam seinen gewichtvollen Kopf empor, blickte mit vorgequollenen Augen eine Minute den hohnlachenden Schreckenspender verblüfft an, und senkte dann mit gleichgiltiger Gemächlichkeit sein schweres Haupt wieder mit den Worten: „Psakrew, Szwab!“ (Hundeblut, Schwabe **).

---

*) Langweide ist die Stange, welche Hinter- und Vorderräder des Wagens verbindet.

**) Der Deutsche, den der Pole augenblicklich an der Kleidung erkennt, wird durch ganz Polen „Schwabe“ geschimpft. Die ersten Colonisten in Polen waren Schwaben. Sie wurden von

Digitized by Google

In der Umgegend von polnischen Städten, in denen Märkte gehalten werden, hat man sehr häufig das Vergnügen, seine Augen an ganz derselben Scene zu weiden, wie sie die betrunkenen Bauern hier gestalteten. Zwölf bis funfzehn Wagen sieht man bisweilen in einer Reihe sich langsam auf dem Wege fortbewegen, auf deren jedem der Bauer, von dem tiefsten Schnappsschlafe übermannt, bewußtlos hängt. Fahren die Bauern eines Dorfes mit Heu, Holz, Stroh u. dgl. in die Stadt, so werden sie niemals in eine am Wege stehende Karczma einkehren. Gewöhnlich können sie dies auch nicht, weil sie nicht im Besitz von einem Heller sind. Haben sie in der Stadt aber ihre Waare verkauft, so wandern sie ohne Zögern in die nächste Schnapsschenke, die sie nun nicht früher verlassen, als ihre Besinnung entschwunden ist, und nur ihr Instinkt noch so viel Kraft besitzt, als nöthig ist, sie zu ihren Wagen und Pferden zu geleiten, welche Letzteren in solchem Falle mehr Geisteskraft in ihren Hufen besitzen, als ihre Herren in den großen Schafpelzmützen. —

Sobald wir durch Wola, das letzte Dorf vor Warschau, gelangt waren, traten auch schon Schanzen und andere Vertheidigungswerke vor unsere Augen, die in der letzten Revolution die Polen zum Schutze Warschau's gebaut hatten. Sie waren meist noch in ihrer ursprünglichen Ruinen

---

den Polen ungemein gehaßt, nicht daß sie sich hassenswerth gemacht hätten, sondern weil sie Fremde waren, weil man sie für gefährliche Eindringlinge hielt. Dieser Haß hat ihren ehrlichen Namen in ein Schimpfwort umgewandelt, das eben so allgemein ist, als „Psakrew“ (Hundeblut).

Digitized by Google

vorhanden. Ueberall sah man zum Theil niedergeschossene Häuser. Ihre Ruinen lagen noch so, wie sie aus der Schlacht hervorgegangen waren. Unter ihnen machte sich das Gebäude der ehemaligen Porterfabrik, in dem sich die polnische Besatzung so lange vertheidigt hatte, bis es in Flammen aufgegangen war, durch seinen Umfang besonders bemerklich. —

Endlich gelangten wir zu der Wolaer Rogatka (Rogatka; Schlagbaum, der die Stelle des Thores vertritt), die mittels einer starken Militairwache jedem Legitimations- und Lapowelosen den Eingang in die Stadt verwehrt. Drei Aufseher kamen mit bedeutungsvollem Säbelgeklirr herangeschritten, verlangten die Oeffnung unseres Gepäcks, vollendeten die Revision schnell und ohne Umstände, und forderten dann kurz und unumwunden die Anerkennung ihres Verdienstes mit den Worten: „na wódke“! ([gebt Geld] zu Schnaps!)

Diese drei Leute verstanden ihr Amt ohne Zweifel weit besser, als ihre Kollegen auf der Grenze. Sie hielten uns nicht lange auf, und suchten nicht durch großartige, lange Pantomimen uns die nöthige Kenntniß von den polnischen Beamtetengebräuchen und unseren auf sie bezüglichen Obliegenheiten einzutrotzen, sondern vollendeten das Nöthige schnell, und setzten uns durch ihre directe Forderung über alle zartfühlende Zweifel hinweg.

Auch mochten diese drei Aufseher mehr Revisionscompetenz besitzen, als jene an der Gränze, denn es folgte auf ihre Revision keine dreimalige Nachrevision. Freilich war diese Revision leichter einem Lesens- und Schreibens-

Digitized by Google

unkundigen, mit einem Worte: einem polnisch-russischen Steueraufseher anzuvertrauen, als die auf der Grenze; dort galt es, zollfreie von zollpflichtigen Waaren zu unterscheiden, hier aber handelte es sich nur darum, zu erforschen, — wozu ein Paar gesunde Augen hinreichende Fähigkeit besitzen — ob sich vielleicht in dem Gepäck des Reisenden eine volle Schnapsflasche verhalte; welche dem israelitischen Schnapsmonopolpächter etwas von seinem privilegirten Schmause wegschnappen könnte.

Nach überstandener Revision gingen wir auf Anweisung der Aufseher in ein kleines Zimmer des Rogatken-Controle-Hauses, wo unsere Pässe das gesetzliche Signum zu erhalten hatten. Durch langes Warten und reichliches Lapowe erlangten wir auch hier unsere Abfertigung.

Fröhlich, wie triumphirende Helden, die tausend lebendige Simplons überstiegen haben, fuhren wir nun durch die Rogatka, die Electoral- und Lange-Straße hinab zu dem Hotel de Dresde, wo wir sogleich von einem goldbeblechten Schweizer (Portier), einem geschäftigen Faktor und der Schließerin, deren deutscher Name „Emilie" mich eben so anzog, als mich ihre gewaltige Habichtsnase abstieß, in Empfang genommen wurden.

Digitized by Google

Warschau.

Siebenter Abschnitt.

Mit komischer Geschäftigkeit führte uns die Schließerin, die, wie es schien, durch das Geklirr ihres vor dem Leibe hängenden großen Schlüsselbundes in einer fortwährenden musikalischen Begeisterung erhalten wurde, auf ein Zimmer, dessen Ausstattung uns, zumal, da die Karczmen unseren Geschmack mit der Tugend der Anspruchslosigkeit beschenkt hatten, ganz zufrieden stellte. Jedes machte es sich hier nach Möglichkeit bequem, und suchte durch lange Athemzüge die Erschöpfung aus-, und neue Frische einzuschöpfen. Die einzige Person, die an unserem Ruhegenusse nicht Theil nahm, war Fräulein Hermine S—. Sie mühte sich, die Umgebung ihres Leibes so geschmackvoll als möglich in Stand zu setzen, und schied, nachdem sie dies durch unendliches Zupfen und Zurechtrücken vollbracht hatte, von uns.

Auch ich wollte von meinen übrigen Gefährten scheiden, und ein besonderes Zimmer beziehen, doch die Frau Professorin hinderte mich für das Erste daran, indem sie erklärte, daß ein gemeinschaftliches Mittagsmahl durchaus den Beschluß der Reise machen müsse, weil der Reisefreundschaft allzuleicht die Seele ausfahre, wenn sie nicht

Digitized by Google

durch ein gemeinschaftliches Mittagsmahl eingesiegelt, oder besser, die Freundschaft besiegelt werde. So mußte ich in dem Zimmer meiner Gefährten noch verbleiben, um das Freundschaftssiegel vollenden zu helfen.

Sobald die Schließerin wieder in das Zimmer trat, beauftragten wir sie mit der Besorgung des Mittagsmahles. Sie versprach den Auftrag in Ausführung zu bringen, erklärte zugleich aber, daß sie mit dergleichen Angelegenheiten eigentlich nichts zu thun habe, und daß wir uns bei ferneren Hungervorfällen an die Dienerschaft des Speisewirthes mittels der in der Hausflur befindlichen Hungerklingel wenden möchten, wobei wir aber nicht vergessen dürften, mittels eines Federdruckes die in einem an der Wand hängenden Kästchen befindliche Nummer unseres Zimmers emporzuheben, weil sonst die dienstbare Person nicht wisse, von wo der commandirende Lärm ausgehe, und zu welchem Zimmer sie sich zum Empfang des Befohles zu wenden habe.

Sonach waren zweierlei Dienstpersonen, also auch zweierlei Wirthschaften im Hotel; aber es waren selbst drei verschiedene Wirthschaften vorhanden.

Die After- oder Weiterpächterei hat in Polen eine ungemeine Ausbreitung gewonnen. Nicht allein bei den Chausseeinnahmewesen, sondern auch bei Oekonomien, Gastwirthschaften und allen sonstigen verpachtbaren Geschäften ist sie zu finden. Z. B. das Hotel, in dem wir uns gegenwärtig befanden, hatte der Besitzer verpachtet. Der Hotelpächter hatte die Speisewirthschaft zugleich mit der Bier- und Branntweinschenke abgesondert und weiter verpachtet, und der Speisewirthschaftspächter hatte wieder die Bier- und

Digitized by Google

Branntweinschenke weiter verpachtet. Diese polnische Sitte dürfte gewissermaßen zu loben sein, weil durch Zertheilung der Wirthschaften die Existenz mehrer Familien begründet wird. In einem übervölkerten Lande, wie Deutschland, wäre sie wünschenswerth. Freilich würde ihre Nützlichkeit stets von der Billigkeit der Weiterverpächter abhängen; denn so lange sie, wie in Polen, den Untergang derjenigen Familie, die die kleinste und letzte Pachtung übernommen hat, dadurch förmlich bedingt, daß die Weiterverpächter auf alle mögliche listige Weise eine unbillig hohe Pachtsumme zu erhalten suchen, die ihr Risico mindert, und die Kummerlast und den Nachtheil dem Klein-Pächter auf das Genick schiebt, kann sie für die Bevölkerung nur schädlich sein.

Bald nach dem Abgange der Schließerin brachte der Kellner seine für manchen hungrigen Reisenden hochwerthe Person, Tischtuch, Servietten und alles zu Instandsetzung des Tisches weiter Nöthige auf das Zimmer.

Ich war in Zweifel, ob ich dieses Mittagsmahl meinen verehrten Lesern vorsetzen solle oder nicht; doch, da es ächt polnischer Natur ist, sich also wesentlich von unseren deutschen Mittagsmahlen unterscheidet, muß ich es gewissermaßen für meine Pflicht halten, es eben so vollständig zu übergeben, als ich es genossen habe.

Acht Gerichte bestiegen unseren Tisch, und verließen ihn wieder, um in unseren Magen Platz zu nehmen. Doch in ihre lange Reihe rechne ich auch den Kümmelschnaps, den der Kellner zuvörderst brachte. Er entwunderte die Verwunderung, welche uns das Schnapsgericht verursachte, durch die Erklärung, daß es durch ganz Polen gebräuchlich

Digitized by Google

sei, vor jedem Frühstück, Abend- und Mittags-Mahle ein Glas Branntwein in den Leib zu fördern, weil diese Materie einen vortrefflichen Appetit veranlasse. Ohne einen durch Branntwein entbrannten Appetit würde es, wie wir bald bemerkten, auch schwerlich möglich sein, aus dem Kampfe mit einem polnischen Mittagsmahle als Sieger hervorzugehen, denn die zuletzt Widerwillen erzeugende Menge von Fleischgerichten würde einem natürlichen Appetite bald den Appetit nehmen.

Nach deutscher Sitte huldigten wir der polnischen Sitte. Der Kellner nahm Glas und Flasche wieder zurück, und brachte dafür den allgemein beliebten sauren Barszcz (Barschtsch).

Von allen Suppensorten hat keine in Polen einen so hohen Ruhm und eine so große Allgemeinheit erlangt, als dieser Barszcz. Derselbe ist die tagtägliche Speise der Bauern, und die beliebteste Suppensorte der Vornehmen. Freilich hat er bei Jenen einen andern Geschmack, als bei Diesen. Bei Jenen besteht er aus Wasser, welchem durch Wärme und Brodrinden eine gewisse Säure, und durch gebranntes Mehl, oder gekochte Erbsen der nöthige Gehalt gegeben ist; bei Diesen besteht er aus einer Menge von kostspieligeren schmeck- und sichtbaren Gegenständen.

In dem Barschtsche, den wir so eben vor uns hatten, waren unseren Zungen und Augen vier verschiedene Bestandtheile erkennbar; erstens, Essig, der unsere Gesichter in die ungewöhnlichsten Formen zog; zweitens, Fleischbrühe; drittens, große Stücke fettes Schweinfleisch, und endlich, in Scheibchen geschnittene dunkelrothe Runkelrüben,

Digitized by Google

welche das Ganze mit einer blutrothen Farbe begabten. Dieſer polniſche Barszcz enthielt in der That ein ganzes deutſches Mittagsmahl, d. h. vom Mittelſtande, nämlich: Suppe, Fleiſch und Gemüſe, und war darum merkwürdig genug, um die lange Betrachtung meiner kochkunſtbefliſſenen Reiſegefährtin zu verdienen.

Zunächſt erhielten wir nun trocknes Rindfleiſch, Sztukamieso genannt, begleitet von rohem, zu langen Faſen geſchnittenem und mit ſcharfem Eſſig übergoſſenem Meerrettig. Dieſe Begleitung des Fleiſches, die ſelbſt für unſere Naſen ein unnahbares Weſen war, machte uns wirklich glauben, daß der polniſche Gaumen und Magen feuerfeſte Weſen ſeien. Dieſen Glauben würde gewiß Jeder mit uns getheilt haben, deſſen Genick einmal den Brand eines Meerrettigpflaſters, das, ſoviel ich weiß, aus rohem Meerrettig und Eſſig beſteht, erlebt hat.

Das nächſte Gericht war uns wieder eine Art Merkwürdigkeit. Es beſtand aus kleingehacktem Fleiſch von allen Viehſorten, das in Achtelpfundgrößen mit dünnem Mehlteig umwickelt und in reinem Waſſer gekocht war, und mit zerlaſſener Butter übergoſſen zu Tiſche kam. Dieſe halbkugelförmigen Kochkunſtfrüchte, welche die Größe einer halben Fauſt haben, und den Namen Piroki führen, ſind in Polen ſo allgemein beliebt, wie der Barſchtſch. Wir konnten ſie nicht genießen. Jedenfalls bedürfen ſie zu ihrer Vernichtung eines ſchon frühzeitig an ihre Vernichtung gewöhnten Gaumens.

Nach dieſem Gerichte ſahen wir uns vor einen Hügel von ſehr genießbaren Cotelets verſetzt, deſſen Verſchwinden

Digitized by Google

einem nicht minder schmackhaften Rindsbraten Platz machte. Fisch und Geflügel folgten darauf, und ein Backwerk, ähnlich den Fleischpasteten, machte den Beschluß dieses Mahles, das die Casse einer jeden Person nur um zwei polnische Gulden (8ggr.) reducirte. Eine solche Billigkeit möchte man schwerlich in einem deutschen Hotel finden. —

Bald nach Tische besuchte uns der Wirth. Er erbat sich unsere Pässe mit der Erklärung, daß er sie auf das Paßbureau zu befördern verbunden sei. — Die Aechtheit seines freundschaftlichen, guten Rathes: weder in Privat-, noch öffentlichen Häusern etwas über die Regierung, den Fürsten, die russischen Beamteten oder derlei zu äußern, weil man sich in Polen kaum im Grabe unbelauscht glauben dürfe, erkannten wir, da uns der Kutnoer Spion noch gar deutlich in Erinnerung stand, zu sehr, als daß wir uns nicht hätten zu Dank verpflichtet fühlen sollen. Der Wirth war ein Pole, also einer von denjenigen Leuten, welche gewöhnt sind, die Deutschen bitter zu hassen; um so mehr war es rühmend anzuerkennen, daß er uns auf die Gefahren aufmerksam machte, die in Polen jeden Nichtrussen umschleichen.

Bald nach des Wirthes Entfernung verließ uns auch die Professorin. Sie kehrte ziemlich spät mit einem gewissen Doctor S., ihrem geschiedenen Manne, wieder zurück. Ein merkwürdigeres Exemplar, als dieser Doctor, mochte nicht leicht irgendwo zu finden sein. Ich habe nicht wieder einen Menschen kennen gelernt, der in dem gewichtvollsten Ernste so komisch gewesen wäre, als dieser. Hätte uns ein Anderer stundenlang von seiner vortheilhaften Stellung als Sprachlehrer erzählen wollen, wir würden

Digitized by Google

eingeschlafen sein; bei ihm aber konnten wir es nicht. Er behauptete, nicht allein ein guter Sprachlehrer, sondern auch ein guter Techniker zu sein, und suchte dies bei jeder Gelegenheit durch Construction einer von ihm erfundenen, oder zu erfindenden Kugelmühle — so nannte er die Wundermaschine — zu beweisen, welche weder durch Elemente, noch durch animalische Kräfte, sondern allein durch zwei schwebende Kugeln getrieben werden sollte. So oft das Gespräch auf die Mühle kam, suchte er Messer, Lichtputzen, Bleistifte, Löffel und alles Mögliche zusammen, um durch Zusammenstellung dessen dem Zuhörer oder Zuschauer ein recht deutliches Bild von seiner Kugelmühle zu verschaffen. Stundenlang quälte er sich mit Verdeutlichung der Construction ab. Spaßhafter Weise bildete den Schluß einer jeden Erklärung die Bemerkung: er wisse leider noch nicht, ob die Mühle auch Gehkraft haben werde. Ich hoffte von diesem Mühlenconstructor große Aufschlüsse über das polnische Land und seine Bewohner zu erlangen; aber leider hatte ich mich getäuscht; derselbe hatte sich bei seinem Aufenthalt in Polen wahrscheinlich um nichts weiter bekümmert, als die Kugelmühle. —

Es war ziemlich weit in der Nacht, als wir auseinander gingen. Die Schließerin wies mir ein Zimmer an, dessen Fenster mir einen bequemen Ausgang in den zum Hotel gehörenden Garten verschafften, weßhalb sie eines besonderen Dankes werth zu sein meinte. Die Ruhestätte, die sie mir auf mein Begehr einrichtete, war ganz gleicher Art, wie die in Kalisch. Auch hier hatte mein Ekel einen Kampf mit der dunkelfarbigen Decke zu bestehen.

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Mein Schlaf hätte wohl noch einiger Stunden bedurft, um meinem Körper all die Kräfte wieder zu geben, die der vorige Tag ausgesogen hatte, als er durch rauschende Musik in seinem nächtlichen Geschäfte gestört wurde. Wäre die Musik auch die schönste gewesen, einem müden Schläfer kam sie früh um vier Uhr doch unerwünscht; obendrein aber war sie gräulich. Nie in meinem Leben war mir noch eine Musik so unerträglich und widerlich gewesen, als diese. Selbst die, welche der bäurische Musikant in der Karezma producirte, hätte ich lieber anhören wollen. Auch würde dieselbe weniger störende Gewalt auf meinen Schlaf ausgeübt haben, weil sie ohne alle Harmonie und folglich ohne Magnetismus für's Ohr war. Diese Morgenmusik aber fesselte nothwendig das Ohr an sich, weil ihre einzelnen Instrumente gut gespielt wurden, und das Ganze Harmonie besaß. Das Ohr mußte ihr folgen, obgleich es fast minütlich beleidigt und zurückgestoßen wurde.

Das fatale Geheimniß lag in der Composition; es war polnische Nationalmusik. Ich darf nicht ohne Weiteres sagen, daß die Composition schlecht gewesen wäre; für die

Digitized by Google

Polen war sie gut, ja, vielleicht schön, und selbst bezaubernd; doch für einen Deutschen war sie unerträglich. Der polnische und deutsche Geschmack sind, namentlich für schönkünstlerische Gegenstände, ungemein verschiedener Art. Compositionen, die ganz Deutschland in Entzücken versetzen, sind dem Polen verhaßt; Schauspiele, die in Deutschland allgemein gepriesen werden, wie z. B. „Endlich hat er es doch gut gemacht," werden in Polen ein einziges Mal auf die Bühne gebracht, weil sie Niemand zum zweiten Male sehen will. Dies liegt nicht in der Abneigung des Polen vor Allem, was einen deutschen Namen führt, sondern in seinem eigenthümlichen Geschmacke.

Doch ebenso ist es umgekehrt. Unser deutscher Geschmack ist mit einer ganz anderen Natur begabt, als der polnische. — Die weichen schmelzenden Gänge der Morgenmusik zogen sich — d. h. für mein Ohr — in so heulender oder winselnder Weise, und besaßen trotz ihrer entsetzlichen Gezogenheit eine so unerträgliche Härte, eine solche Steifheit und Gelenklosigkeit, daß ich von ihnen auf das Häßlichste gequält wurde; einen Polen waren sie vielleicht im Stande zu bezaubern. So waren mir die kurzen Forte-Partien darum abscheuliche Wesen, weil sie in jene weichen Gänge ohne allen Uebergang eingeklammert waren, und daher in dieselben fielen, wie ein Donnerschlag vom Himmel in den Gesang alter Weiber; — doch ein polnisches Ohr, bin ich fest überzeugt, waren sie im Stande zu begeistern.

Dies Unbehagliche, Widerliche habe ich fast in jedem National- oder Original-Musikstücke der Polen gefunden. Lange Zeit war diese Musik meine entsetzlichste Folter; doch —

Digitized by Google

die Sinne des Menschen sind beugsamer, als vielleicht irgend etwas Anderes — ein mehrjähriger Aufenthalt in Polen befreundete mich gänzlich mit der polnischen Musik. —

Beleidigte mich die in dem vor meinen Fenstern liegenden Garten entspringende Musik, so durfte mich doch das Schauspiel wieder versöhnen, das mir ein Theil der Warschauer vornehmen Welt gewährte, der hier durch Mineralwasserverschluckung leichtere Leibesöffnung, und durch die Musik frischere Blutwallung — überhaupt Gesundheit für moderne Krankheit zu erlangen suchte, oder richtiger: die moderne Krankheit der gesunden Vornehmheit wegen pflegte. Der ganze Garten war mit Menschen angefüllt.

Eine Menge von sehr reich, aber ungemein nachlässig gekleideten Damen spazirte auf den breiten Mittelwegen des Gartens und dem endlosen Rundwege, der dicht an meinen Fenstern vorüberführte. Die meisten Damen waren von achtbarem Alter; nur wenige junge waren zu sehen. Dies war ganz erklärlich. Junge Leute geben nicht so gern den Morgenschlaf, der ihnen wegen der süßen Träume, die er bringt, von hohem Werth ist, für Mineralwasser hin, als alte, die von diesem Schlafe keine, oder doch keine Entzückungs-Träume mehr zu fordern haben.

Viele Gäste, vornehmlich alte Herren, die ihrer gewichtigen Corpulenzen wegen Stühle und Bänke ihren Füßen vorzogen, saßen in einer meinem Fenster gerade gegenüberliegenden Säulenhalle, die als Dach eine Leinwandfläche über sich gespannt hatte, und darum einem Zelte glich. In oder vor dieser Halle befanden sich auch meine Peiniger, die ihre musikalischen Studien durch das Messingblech blie-

Digitized by Google

sen, auf welches gleichzeitig ihre von frischer Morgenluft gerührten Nasen Thränen fallen ließen.

Den ganzen Sommer hindurch wurde den Bewohnern des Hotels, deren Stuben am Garten lagen, dieser Augen- und Ohrenschmaus jeden Morgen von vier bis sieben Uhr zu Theil. Wer ein böses Gewissen hatte, und nicht schlafen konnte, dem mochte dies eine sehr angenehme Zerstreuung sein; einem Anderen aber gewiß nicht. Schwerlich mochten die Nachbaren des Hotels mit dieser tagtäglichen Störung ihres Schlafes zufrieden sein, und darum hätten billiger Weise diese lärmvolle Mineralwasseranstalten nicht innerhalb der Stadt geduldet werden sollen.

Diese Anstalt hatte nicht unserem Wirth, dem Pachter des Hotels, ihr Ent- und Bestehen zu danken, sondern dem Besitzer des Hotels. Er betrieb diese vornehme Schenkwirthschaftsbranche als ein Privatvergnügen. So viel ich hörte, war er der Erste und Einzige in Warschau, der durch Mineralwasserverkauf sich und die Menschheit gesund zu machen suchte. Daher kam es, daß sein Garten sich einer täglichen Ueberfüllung von Gästen zu erfreuen hatte. In späteren Jahren sind noch mehr solcher Gärten eingerichtet worden, doch haben sie keinen solchen Zuspruch gehabt, als der vom Hotel de Dresde, da durch diesen bereits die begeisternde Neuheit verdunstet war. —

Ich war noch mit dem Kaffee beschäftigt, als der Faktor des Hotels, ein Jude in unjüdischer Kleidung, eintrat, und mich um meine etwaigen Wünsche befrug. Ich bat ihn, mir einen polnischen Sprachlehrer zu verschaffen, und frug darauf, wie es komme, daß ich bis jetzt in Warschau von

Digitized by Google

jüdischen Hausirern, deren mich in Kalisch ein ganzes Corps bestürmt habe, verschont geblieben sei. Seine beantwortende Erklärung war mir höchst spaßhaft. Er und der Portier, meinte er, seien angewiesen, darauf zu halten, daß kein Hausirer, oder vielmehr, kein Mensch in jüdischer Tracht in das Hotel komme. Schleiche sich ja einmal einer ein, und er oder der Portier ertappe ihn, so werde derselbe ohne Gnade auf das Bureau des Wirthes geführt, wo man niemals zögere, seinem hinteren Ich einige zwanzig Hiebe einzuverleiben.

Um die Einführung solcher Maaßregeln sind die Warschauer Wirthe wirklich zu loben. Nichts ist für den Reisenden abscheulicher, als der fortwährende Kampf mit den jüdischen Händlern, den er in den Gasthäusern anderer Städte zu bestehen gezwungen ist. In einem Warschauer Hotel kann er Jahre lang wohnen, ohne ein einziges Mal durch einen Hausirer incommodirt zu werden. Freilich sobald er drei Schritte weit aus dem Thore des Hotels tritt, ist er von einem Schwarme von Handelsjuden umgeben, der ihn gewöhnlich, sobald er einiges Geld in seiner Tasche merkt, durch ganze Straßen begleitet.

Die Maaßregel der Wirthe gegen das Eindringen der Juden ist zwar etwas barbarisch, doch wirksam und darum gut, und um so mehr zu rechtfertigen, als sie ganz mit den Gebräuchen des Landes übereinstimmt. Wollte man die zudringlichen Juden auf anständigere Weise bestrafen, z. B. durch Einsperrung u. dgl., so würde man schwerlich den Zweck erreichen, denn alles Dies risikirten sie, wenn sie einen Profit zu machen gedenken; doch Schläge risikiren

Digitized by Google

sie nicht; diesen setzen sie sich nie aus, wenn es irgend möglich ist. Jedenfalls auch haben die Warschauer Wirthe erst zu diesem Mittel ihre Zuflucht genommen, als andere Mittel fruchtlos geblieben sind. —

Ich machte dem Faktor im Scherz Vorwürfe darüber, daß er verrätherisch an seinen Glaubensbrüdern handle, und erhielt darauf die Erklärung: er bekomme es ja „sälerirt", und könne nichts dafür, daß seine Glaubensbrüder nicht „christliche Röcke" anziehen wollen, die ihnen doch nichts schaden könnten, wenn sie den Schabbas richtig hielten, und durch die sie doch augenblicklich Einlaß ins Hotel erhalten würden. —

Sobald ich des Faktors ledig war, rief ich meinen Reisegefährten, den Candidaten, ab, um mit ihm eine Wanderung durch einige Straßen von Warschau zu unternehmen.

Wenig Sehenswerthes fanden wir in der „Langen Straße", die, in welcher sich das Hotel, welches wir bewohnten, befindet. Die Häuser waren nur von sehr mittelmäßigem Umfang und ohne allen Glanz. Paläste fanden wir nicht unter ihnen, obgleich einige den Titel „Palast" führten. Gleich das an das Hotel stoßende und zu demselben gehörige Gebäude ist unter dem Namen „Dickers Palast" bekannt. Es ist niedrig und entbehrt alles Glanzes. Seinen Palast-Titel hat es nur seiner Form zu verdanken.

In früheren Zeiten wurden nur die Häuser der Edelleute Paläste genannt, gleichviel, ob sie elende Hütten oder prachtvolle Schlösser waren. In späteren Zeiten genügte den Edelleuten nicht mehr der Titel, durch den ihre Häuser sich einen Vorrang vor denen der Bürger gaben, sie mußten ihren Vorrang auch durch eine besondere Bauart bekunden.

Digitized by Google

So rissen die Edelleute ihre alten Häuser weg, und bauten sich andere auf, welche großartiger waren, welche aus drei verschiedenen Gebäuden: einem Corpus (Mittel- oder Hauptgebäude) und zwei Flügeln bestanden. Der Corpus wurde dreißig bis sechzig Schritte von der Straße abseits, aber mit derselben parallel laufend, und die beiden Flügel von den beiden Enden des Corpus auslaufend und auf die Straße stoßend so gebaut, daß das Ganze einen großen Hof umfaßte, der von der Straße sichtbar, und nur durch ein eisernes Gitter von derselben abgeschlossen war. Nun also hatten die Häuser, welche ihres Besitzers wegen den Namen Palast führten, eine eigenthümliche Form bekommen, und somit fing der Titel, „Palast" an, sich nicht nach der Person des Besitzers, sondern nach der Form des Gebäudes zu richten. Man nannte nun alle Häuser, die in der angegebenen Form erbaut waren und wurden, Paläste, gleichviel, ob ihre Besitzer Edelleute oder Bürgerliche waren. Dies hatten die polnischen Edelleute, die das kleinste ihrer Vorrechte für einen Himmel voll von Adelsglückseligkeit halten, freilich nicht beabsichtigt und gewünscht.

Auf solche Weise ist nun auch der zu dem Hotel de Dresde gehörige Dickersche Palast, vor dem wir so eben standen, zu seinem Titel gekommen. Sein Besitzer, oder doch dessen Vater, der das Grundstück an sich gebracht hatte, war als ein armer Handwerksgesell nach Warschau gekommen, und mochte wohl eben so wenig, als mancher Edelmann, einen Tropfen adligen Blutes in seinen Adern haben; doch sein Haus wurde Palast genannt, weil es die Palastform hatte.

Das Großartigste an dem ganzen Gebäude sind die vier Statuen, die auf den Säulen stehen, zwischen denen die

Digitized by Google

eiserne Vergitterung des Hofes ihre Haltbarkeit findet. Sie sind indische Tänzer, die durch ungeschickte Stellungen und unnatürlich aufgeblasene Backen dem Anschauer einen höchst ungenießbaren Kunstbissen präsentiren.

Wir wanderten die „Lange Straße" hinauf. An ihrem Ende, zur rechten Seite fanden wir das berühmte Arsenal. Es steht mit nicht geringer Großartigkeit isolirt da. Vor sich einen geräumigen, mit Bäumen besetzten Rasenplatz, der, mit eisernen Ketten umspannt, die Verlängerung der Straße bildet; hinter sich den weiten Krasinskischen Platz; zu beiden Seiten geräumige Straßen; steht — oder stand es früher mit seinem metallenen Inhalt als der Pol der polnischen Macht, von allen Seiten frei, gleich als ob es fremde Stützen verschmähe, majestätisch da. Jetzt steht es zwar auch noch frei da, aber nicht als der Pol der polnischen Macht mit metallenem Inhalt, sondern als die Niederlage der menschlichen Schlechtigkeit. Statt der Kriegsgeräthe enthält es jetzt Diebe und Mörder. Es ist in ein Zuchthaus umgewandelt worden. Gewiß hat der Komiker Sólkowski, als er zu Behuf seines Duells die große Schwedenkanone herausholte, so wenig als die Polen, die es beim Ausbruch der Revolution aufbrachen, um sich zu bewaffnen, geahnet, daß noch das schöne Gebäude in seinem ehrwürdigen Alter so degradirt werden werde. Es hat nur zwei Stockwerke, dabei aber eine majestätische Höhe, und bildet ein vollkommenes Quadrat. Sowohl über dem vorderen, als hinteren Thore hängt eine eiserne Riesenkette, als Firma.

Beiläufig: Als ich in einer späteren Zeit ein Mal meine

Digitized by Google

Verwunderung über die Größe dieser Ketten aussprach, äußerte ein junger Pole mit naiver Kürze: „Dies sind nur Kinder gegen die Ketten der Nation."

Unsere Weiterwanderung führte uns auf den auf das Ende der „langen Straße" stoßenden großen, freien Platz, dessen ganze Rückseite das Regierungsgebäude bildet. Bei weitem großartiger noch als das Arsenal ist dieses Bauwerk. Es bildet ein langes Viereck, und besitzt einen Umfang, der mindestens zwei Mal das große Arsenal in sich aufnehmen könnte. Reiche, aber großen Theils schadhafte Verzierungen schmücken das colossale Haus, zu dessen vorderem Eingange eine breite steinerne Treppe führt. Man kann das Ganze, ohne die Schranken der Wahrheit zu überspringen, ein Prachtwerk nennen. Ungemeine Größe und Vornehmheit der Bauart reichen sich bei diesem Gebäude die Hände, und machen einen außerordentlichen Eindruck auf den Schauenden.

Auch die übrigen in der Nähe befindlichen Häuser sind ansehnliche Gebäude, die, obgleich sie dem colossalen Prachtwerke gegenüber sehr verlieren, viel zur Schönheit des Platzes beitragen.

Mit diesem Platze schneidet aber auch, wenigstens nach der westlichen Seite hin, plötzlich die Pracht der großen Residenz ab, und tritt in Tausch mit der jämmerlichsten Erbärmlichkeit. Wir schritten von dem Platze in eine der Straßen, welche den westlichen Stadttheil durchschneiden, und mit diesem Uebergange ging es uns wahrlich nicht besser als Jenem, der, in dem Wahne, auf den Vorsaal zu gelangen, eine Thür des glänzenden Salons öffnend und

Digitized by Google

über die Schwelle schreitend, plötzlich in den Abtritt fiel. Eine Menge von ekelhaften Schutt- und Kehrig-Haufen, die Beweise von der Existenz eines polnischen Vieh- und Menschengeschlechtes, zwang uns in der sauberen Straße gleichsam zu einer Gebirgswanderung. Der Unrath, den die Häuser ausgeworfen, schien sich hier seit Jahren aufgesammelt zu haben. Hätten wir auch den gräßlichen Mittelweg meiden wollen, wir würden auf dem schmalen Gange an den Häusern hin nicht besser weggekommen sein, denn eines Theils fand sich hier oftmals Unrath von der unsaubersten Art, anderen Theils würden wir mehr als im breiten Wege die athemversetzende Ausdünstung der unreinlichen kleinen Schnapsläden zu ertragen gehabt haben. Das Steinpflaster, welches nur stellen- und ellenweis auf dem schmalen Gange dicht vor den Häusern zu finden war, schien von Chirurgen und Doctoren erschaffen zu sein, die in den Beinbrüchen ihrer Mitmenschen ein Abführungsmittel für ihre Schulden und leeren Brodschränke suchen.

Daß eine solche Straße so unmittelbar auf jenen prächtigen Platz stoße, hätten wir nicht geglaubt, als wir uns auf demselben befanden. Und so waren fast alle Straßen, welche den von jenem Platze aus westlich gelegenen Theil der Stadt durchschneiden.

Eine schreckliche Sorte von Baukunst schien in diesem Stadttheile in Wochen gelegen zu haben; wenigstens waren ihre Geburten abscheuliche, aus fichtenen Bohlen oder Lehmwand bestehende, bucklige, theilweis selbst neu vom Umsturz bedrohte Wesen, die nur luftigen Schuppen oder

Digitized by Google

überirdischen Höhlen glichen. Als eine Seltenheit zeigte sich in den Reihen der elenden Nester bisweilen ein besseres Gebäude. In dieser Straße schien sich wirklich Alles zueinander gesellt zu haben, was nicht allein einer Residenz, sondern auch einer Stadt von der kleinsten und ärmsten Sorte unwürdig ist. — Als eine Merkwürdigkeit erachteten wir, daß sich gerade in den scheußlichsten Hütten, deren Aeußeres man nicht ein Mal ohne Ekel anzusehen vermochte, jüdische Bier- oder Schnapsschenken befanden. „Von was für einer Gattung von Menschen müssen die Gäste sein!" stöhnte nicht ohne Ursache mein geistlicher Begleiter.

Wir gingen die Straße lang hinauf bis zu einem offnen Platze, der mit einer Masse von Schutt, Mist und anderen noch häßlicheren Erzeugnissen der Menschheit überzogen war. Es schien uns wirklich eine sonderbare Sitte der Hausbesitzer in dieser Vorstadt (so nennt man die schlechten Theile von Warschau, obgleich sie eigentlich keine Vorstädte sind, da die Grenzlinie der Stadt auch sie umfaßt. Sie sind durch nichts weiter, als durch ihr schlechtes Aeußere von der eigentlichen Stadt, unter der man die besseren Straßen und Plätze versteht, geschieden.), daß sie ihre häßlichen Produkte nicht in ihren Häusern oder Höfen behielten, sondern auf die offne Straße warfen, somit jedem Vorübergehenden anzusehen gaben, und den Polizeibeamteten den Weg erschwerten.

Wenn man den Platz ansah, vor dem wir uns eben befanden, seine ekelhafte Bedeckung, die in seiner Nähe befindlichen Hütten und Anderes, so kostete es einem wahrlich Mühe, sich in der Ueberzeugung zu erhalten, daß man sich

Digitized by Google

in Warschau, in einer königl. Residenz befinde. Auch die lebenden Wesen, die wir hier überall sahen, namentlich eine Heerde von Kindern, die auf diesem Platze sich tummelte, hatten durchaus nicht das Ansehen, das man gewöhnlich von den Bewohnern einer Residenz erwartet.

Von diesen Kindern zogen vornehmlich drei kleine, fünf bis sechs Jahre alte Wesen unsere Augen auf sich. Das eine war nur mit einer alten Weiberjacke bekleidet. Das andere, weiblichen Geschlechts, war oberhalb fast ganz nackt, nur ein um den Hals geknüpfter Lappen bedeckte die Achseln; von den Hüften an umflatterten es die Reste eines alten Unterrockes, der, den langen Fetzen nach zu urtheilen, in die sich die Füße des Kindes fortwährend verwickelten, unmittelbar von einer erwachsenen Person auf das Kind übergegangen war. Das dritte war mit einem kurzen Hemdchen bedeckt, dessen Weißheit durch langwöchige Kothaufsammlung angeschwärzt war. Die drei Kleinen schienen das Uebereinstimmende ihrer Tracht zu kennen. Sie hatten sich zueinandergesellt, und vergnügten sich gemeinschaftlich, indem sie, spielend in ekelloser Kindesunschuld, in einen Misthaufen Löcher wühlten.

Auf der einen Seite des häßlichen Platzes fanden wir das Hospital der reformirten deutschen Gemeinde, ein gutgebautes und äußerlich sehr reinerhaltenes Gebäude. Wir hätten es gern in seinem Inneren kennen gelernt, doch die Aeußerung des Thürwächters, daß sich zwei Cholerakranke in demselben befinden, ließ uns schnell unserem Wunsche entsagen.

Die sehr schlechte Lage des Spitals war uns besonders

Digitized by Google

auffallend. Es hat damit eine eigne Bewandtniß. Es kann nicht bestritten werden, daß die polnische Nation von jeher eine bei weitem größere Toleranz geübt hat, als irgend eine andere. Mag der Grund davon darin liegen, daß sie zu viel mit ihren Landesangelegenheiten Beschäftigung hatte, als daß sie ihre Zeit an alberne Sektenzwiste hätte verschwenden können, oder mag er in der geringeren Volksbildung, oder sonst in etwas Anderem liegen; genug, die Polen waren die toleransten Leute in der Welt. Und doch haben sie ihre gepriesene Toleranz nicht in Ansehung des Spitals an der reformirten deutschen Gemeinde bewiesen. Die deutsche Gemeinde in Warschau, so habe ich's erfahren, hat sich viele Mühe gegeben, um von der polnischen Behörde die Erlaubniß zu erhalten, ihr Spital auf einem freundlichen und gesunden Orte aufstellen zu dürfen. Sie hatte die breite, reinliche Lez'no-Straße zu diesem Zwecke auserwählt, weil sie sich in jeder Hinsicht dazu am besten schickte. Doch der lächerliche Eigensinn der polnischen Behörde hat alle Vorstellungen vergeblich gemacht. So war die deutsche Gemeinde gezwungen, ihr Spital nach Vorschrift in der abscheulichsten Kothgasse, mindestens eine Stunde von der deutschen Kirche entfernt, aufzubauen.

Ich glaube hinsichtlich der Entfernung nicht zu lügen, denn den Weg von dem Spital zur Lezno-Straße, an der Bank vorüber, durch den sächsischen Garten und die lange Königsstraße zur deutschen Kirche mag schwerlich Einer, der sich nicht gerade die Flederwische des Merkur angeschnallt hat, in weniger Zeit, als einer Stunde zurücklegen.

Wollte die polnische Behörde die Lezno-Straße verwei-

Digitized by Google

gern, so waren in einer so weitläufig gebauten Stadt, wie Warschau, doch noch viele angemessenere, gesündere und appetitlichere Plätze vorhanden, als der ist, auf dem das Spital hat erbaut werden müssen; doch es war ihr, so scheint es, nur darum zu thun, den Vorrang der herrschenden, der katholischen Kirche zu beweisen.

Seitdem aus der Warschauer Behörde die polnische Seele herausgetrieben, und mit russischen Leibern eine russische hineingefahren ist, haben sich ohne Frage die Verhältnisse der deutschen Gemeinde — doch will ich nicht sagen, daß die Lage der Gemeinde früher drückend gewesen wäre — gebessert. Ob nun die russische Behörde darum besondere Freundschaft für die reformirte Gemeinde hegt, weil die Deutschen ihre politischen Freunde sind, oder darum, weil viele vornehme Russen, namentlich Kurländer Reformirte sind, oder ob sie die reformirte Gemeinde begünstiget, um die römisch-katholische, d. h. die polnische, mit doppelter Kraft hinter die Barriere prakticiren zu können, ist nicht nöthig, auf die Nadel des Mikroskopes zu spießen; genug, der reformirten Gemeinde wird jetzt Alles gestattet, was ihr früher verweigert worden ist. Ein Beweis dafür ist die im Jahre 1840 beabsichtigte Verlegung des Spitales, oder Einrichtung eines zweiten Spitales (wahrscheinlich sollte auch das alte noch fortbestehen), wozu die Behörde ohne Umstände ihre Zustimmung gegeben hat. Durch die Bemühung des Consistorial-Rath Ludwig, eines vortrefflichen Mannes, der für das Wohl der Gemeinde die emsigste Sorge trägt, und durch Mithilfe mehrer Gemeindeglieder war im Jahre 40 schon der Ankauf eines außerordentlich großen Gebäudes,

Digitized by Google

dessen mächtiger Hofraum für die Genesenden einen herrlichen Tummelplatz versprach, zum Behuf eines Spitales für die Reformirten zu Stande gekommen. Dies Gebäude liegt dicht bei der deutschen Kirche und in einer reinlichen gesunden Straße; entspricht somit den früher vielfach an den Tag gelegten Wünschen. Ob die Einrichtung des Gebäudes zum Spital schon zu Stande gekommen ist, habe ich nicht erfahren.

Wir waren noch lange nicht am Ende der unendlichen Straße, die mit jedem unserer Schritte ihre Erbärmlichkeit wachsen ließ. Je weiter wir kamen, desto schmuziger und wüster wurde sie. Die Hütten, kaum mannshoch, mit verwetterten Stroh- oder Schindeldächern bekrönt, waren theilweis so liederlich, daß man durch die Spalten ihrer Dächer und Wände sehen konnte, und im Innern so unreinlich, daß sich außer dem Schweine und Menschen vielleicht jedes andere Wesen gescheut haben würde, in ihnen zu leben. Weiterhin wurden diese Hütten sehr einzeln. Die Räume zwischen ihnen füllten schlechte verwahrloste Gärten, deren Umzäunungen aus Bretterwänden bestanden, die, bald auf die, bald auf jene Seite hängend, einen häßlichen Zickzack bildeten, und der polnischen Ordnungsliebe vor unseren Augen die Krone abstießen. Noch weiter hin lagen die Boutiquen in den Gärten, und die Straße wurde nur von den vielfach zerwetterten und zerbrochenen Gartenwänden fortgesetzt. Hier, wo Häuser und Menschen in einem geringen Quantum vorhanden waren, war auch das Quantum des Unrathes auf der Straße geringer. Hier waren wir

Digitized by Google

nicht genöthigt, über Schutt- und Mistberge zu steigen, und hatten, wenn wir uns nicht gerade in der Nähe eines auf offner Straße verwesenden Thieres befanden, weniger mit stinkender Luft zu kämpfen.

Die Bewohner dieses Stadttheiles von Warschau, von denen wir einige betrunken im Wege liegend oder mit dem Rücken an die Breterwand eines Gartens gelehnt; andere, vom kindlichen Geschlechte, halb nackt oder mit häßlichen Lumpen bedeckt, im Kothe spielend, fanden, sind die ärmsten und liederlichsten Individuen der christlichen und jüdischen Bevölkerung. Mit ihrer Armuth, die die Folge ihrer Faulheit ist, verbinden sie die größte Unreinlichkeit. Ihre Lebensart ist kaum anders als viehisch zu nennen. Schulunterricht haben sie nicht genossen; die Religion besteht ihnen nur im Halten der Festtage: so ist es kein Wunder, daß bei ihnen Unsittlichkeit und Schlechtigkeit heimisch sind. Stehlen und Betteln sind, darf man behaupten, ihr einziges Handwerk. Die erstere Geschäftsbranche betreiben sie oft in der gröbsten Weise.

Jedermann in Warschau, der nicht etwa zu der Classe dieser Vorstadtbewohner selbst gehört, fürchtet sich Abends in der Dunkelheit durch die Straßen solcher Stadttheile zu gehen; und dazu hat er auch alle Ursache, namentlich, wenn er am Tage vielleicht eine Uhr, Uhrkette oder einen guten Mantel hat sehen lassen. —

Wir wandten uns zur linken Seite, ließen unsere Füße die Länge einer Querstraße, die der, auf welcher wir gekommen waren, ebenso glich, als die Nase vor dem Spiegel

Digitized by Google

der in dem Spiegel, kurz treten, und wanderten die breite, reinliche Lezno-Straße, deren kleine, aber gut gehaltene Häuser unseren Augen eine ebensowohlthuende Erscheinung waren, als einem Eskimo das erste Sonnenlicht nach monatelanger Nacht, hinab zu unserer interimistischen Heimath.

Digitized by Google

Neunter Abschnitt.

Nach einigen Tagen hatten wir wieder das Vergnügen, unseren Wirth bei uns zu sehen. Er beorderte uns, d. h. mich und den Candidaten — unsere Reisegefährtinnen waren, vielleicht als politische Unwichtigkeiten, von dieser Obliegenheit dispensirt — zu einer Stellung im Paßbureau. Wir hätten gern sogleich erfahren, zu welchem Zwecke diese Stellung angeordnet sei, erhielten aber auf unsere Frage keine Auskunft, da der Gefragte in dem Augenblicke, als er antworten wollte, von der Schließerin, die die traurige Kunde brachte, daß eins der herrschaftlichen Kutschpferde sich von seiner Seele separiren wolle, abgefordert wurde.

Nach drei Uhr am Nachmittag, als zu welcher Zeit die polnischen Bureaus erst wieder Oeffnung bekommen, machten wir uns auf. Jetzt schritten wir durch die untere Hälfte der „langen Straße," welche wir noch nicht kennen gelernt hatten. Sie enthielt stattlichere Gebäude, als die obere, doch war sie darum nicht etwa schöner. Die obere Hälfte war breit und schnurgerade bis zu ihrem Ende; diese auf einem Orte so eng, daß sich zwei Wagen kaum aus-

Digitized by Google

weichen konnten, auf einem anderen wieder so breit, daß sich ein Bataillon Soldaten bequem in die Quer aufstellen konnte. Einige Häuser auf der rechten Seite traten um dreißig bis vierzig Schritte zurück, und bildeten einen kleinen, häßlich unregelmäßigen Platz; auf der anderen Seite traten die Gebäude wieder tief in die Straße herein, wodurch sich dieselbe ungemein verengte, und bald trat die ganze folgende Häuserreihe wieder um einige dreißig Schritte zurück so, daß eine übermäßige Breite entstand. — Diese schlechte Anlage hat natürlich viele häßliche Winkel und Ecken gebildet, und dadurch die Passage ungemein erschwert.

Unsere Paßangelegenheit erlaubte kein langes Weilen. Wir schritten die Straße eilig hinab, mußten uns aber doch entschließen, da Halt zu machen, wo die Methstraße mündet, um die russische Kirche nicht unbetrachtet vorübergehen zu lassen. Sie steht, wie fast alle warschauer Kirchen, nicht frei, sondern in der Reihe der Häuser, und zwar so, daß sie die Ecke der Meth- und „langen Straße" bildet. Wie jedes Eckgebäude ist sie nur von zwei Seiten sichtbar; von diesen aber gewährt sie einen prachtvollen Anblick. Ihre Mauern entbehren zwar der mindesten Kunstarbeit, wenn man nicht etwa die angemalten Nischen mit den in denselben stehenden Evangelisten Kunstarbeit nennen will, doch erheben sie sich zu einer so majestätischen Höhe, daß man sie trotz ihrer Einfachheit anzustaunen gezwungen ist. Prachtvoll wird das Gebäude durch die fünf colossalen Kuppeln, die es bekrönen. Die vier äußeren heben sich unmittelbar aus dem Scheitel des Kirchengebäudes hervor, und nur die um Vieles größere, in der Mitte stehende ruht auf einem besonderen,

Digitized by Google

etwa zwanzig Ellen hohen Mauerwerke, welches die vier Kirchenglocken umfaßt, die dem Schauenden von zwei Seiten der Kirche in ihrer ganzen Gestalt sichtbar sind. Sämmtliche fünf Kuppeln sind mit himmelblauer Farbe bekleidet, und prangen mit einer Unzahl auf ihre Fläche ausgestreuter goldner Sterne. Das Ganze gewährt einen prachtvollen Anblick.

Wir glaubten unseren Augen an dem Inneren der Kirche eine gleiche Wohlthat erweisen zu können, wie an dem Aeußeren, doch wir hatten uns getäuscht; die Kirche war noch voll von Gerüsten; die ganze Chorpartie war noch unvollendet, und eben unter den Händen der Gewerke. Der Altar war fertig in seiner Gestalt, aber noch nicht in seiner Bekleidung.

Eine außerordentliche Menge von Arbeitern war bei dem Bau der inneren Kirche gegenwärtig beschäftigt. Auf drei Gerüsten, die auf einander, wie Stockwerke, gethürmt waren, wurde gearbeitet. Wir konnten fast an der Regsamkeit der Leute erkennen, daß der Behörde viel an der Vollendung der Kirche gelegen war.

Die Arbeiter waren fast ohne Ausnahme Deutsche, sofern sie einem Handwerk angehörten. Die Taglöhner, die den Handwerkern Hilfe leisteten, waren meist Russen.

Ein Meister, mit dem wir uns in ein Gespräch einließen, versicherte, daß die Handwerker sowohl, als die gemeinen Handarbeiter einen vortrefflichen Verdienst bei dem Baue haben. Ueberhaupt, meinte er, werden alle Arbeiten an Staats-Gebäuden, z. B. Festungen, sehr gut bezahlt, was vielleicht weniger der Freigebigkeit der russischen Behörde,

Digitized by Google

als ihrem ängstlichen Verlangen nach schneller Vollendung der Bauten zu danken sei.

Wir verließen die Kirche, und eilten, um die versäumte Zeit für unsere Paßangelegenheit wieder einzubringen, die Methstraße hinauf, mußten aber auf ihrer oberen Hälfte wieder Halt machen, um die mit den reichsten Verzierungen geschmückte Bernhardiner-Klosterkirche zu betrachten. Wir würden hier vielleicht Stunden lang verweilt, und unser nothwendiges Geschäft gänzlich vergessen haben, wenn nicht einer von jenen Leuten, deren Attaken wir in den Straßen schon zum Ueberdruß auszustehen gehabt hatten, mit seiner auf Arm und Rücken gepackten Niederlage von Schlafröcken zu uns herangetreten wäre, und mit seiner unpreiswürdig lobpreisenden Großmäuligkeit seine Waare unseren Augen wohlgefällig zu machen gesucht hätte. So viel giftige Mienen und erschreckende Antworten wir auch erzeugten; wir mußten vor dem handelswuthigen Hebräer fliehen, und seine Verfolgung, bei der er uns ununterbrochen bittende und betheuernde Handelsbomben nachwarf, bis zur Ecke der Senatorenstraße ertragen. Hier erst schien er sich von unserer Unverwundbarkeit überzeugt zu haben; wenigstens ließ er uns laufen.

Die ungeheuere Fluth von Menschen, die sich durch diese Straße wälzte, gestattete uns jetzt nicht das prächtige Senatorenpalais zum Gegenstande einer Betrachtung zu machen. Gedrängt, getreten und gestoßen, bald von der Menge fortgerissen, bald vom Gegenstrome zurückgedrängt, gelangten wir, ohne recht eigentlich zu wissen: wie? mit empörten Leichdornen, auf den Marktplatz. Auch hier

Digitized by Google

fanden wir Stoff zu stundenlangem Schauen, doch die Zeit erlaubte nicht, ihn zu benutzen.

Wir wandten uns ohne Verweilen zum Rathhause, wo uns ein grüner Polizeisoldat durch Armstreckungen den Weg zum Paßbureau beschrieb. Ueber einen großen Hof, dessen linke Hälfte viele Pferdeställe und eine vor denselben sich ausbreitende, unappetitliche Miststätte, und dessen rechte Hälfte ein häßliches, altes Gefängnißhaus, einige Schutthaufen und mehre Fuhrkarren aufzuweisen hatte, mußten wir in das Hintergebäude des Rathhauses schreiten, in dem sich das Bureau befand.

Eine Menge von Handwerksburschen und ähnlichen Leuten füllte das völlig meublesleere Vorzimmer und den Raum, den im zweiten Zimmer ein halbrundes Geländer hinter sich ließ. Es kostete unseren Armen große Anstrengung, uns bis zum Geländer zu fördern, und hier würde uns noch manche peinliche Quetschung zu Theil geworden sein, wenn nicht ein lebenskluger Bureaudiener, der in unseren feinwolligen Röcken eine höhere Menschenclasse, d. h. eine solche erkannt zu haben meinte, welche Wohlthaten weniger mit dem Herzen, als mit gefüllter Hand vergilt, uns in das Innere des Zimmers hätte treten lassen, wo wir auf einer gepolsterten Wandbank bequem unsere Angelegenheit abwarten konnten.

Wir saßen eine lange Zeit, ohne daß uns außer dem Bureaudiener irgend Jemand seine Aufmerksamkeit bewiesen und den Zweck unserer Stellung offenbart hätte. Wir würden ohne Murren auch noch ein Mal so lange gesessen haben, denn die Zeit wurde uns eben nicht lang. Ein interessantes Schauspiel hatten wir vor unseren Augen, wenn man an-

Digitized by Google

ders das Treiben in einem polnischen Bureau interessant nennen kann. Doch interessant muß nothwendig Alles sein, was man bisher noch nie gesehen hatte, und somit mußten auch uns die wohlbehagliche Bequemlichkeit der Beamteten, ihr Dehnen und Strecken, ihr gleichgiltiges Wartenlassen u. s. w. interessant sein. Ein alter silberhaariger Russe zeichnete sich vortheilhaft durch seine Geschäftigkeit aus. Er theilte die Pässe an die hinter dem Geländer wartenden Personen aus, deren meist deutsche Namen seine Zunge in die fatalste Verlegenheit setzten. Mehre Beamtete waren mit der Einzeichnung der ausgetheilten Pässe beschäftigt, andere konnten mit dem Schneiden ihrer hartnäckigen Federn Stunden lang nicht zu Stande kommen, und einer, ein sehr jugendlicher, der an einem kleinen Tischchen am Fenster saß — dieser war uns in der That der interessanteste —, suchte sich für den Staat aufzuopfern, indem er aus dem Streusande die groben Körner las, und sie durch die schnelle Ausdehnungskraft seines Fingergelenkes in die paßbedürftige Menschenmenge hinter dem Geländer schleuderte.

Nach langem Harren sahen wir unsere Angelegenheit Beförderung erhalten. Der Chef der Bureauabtheilung kam aus einem anstoßenden Zimmer, blickte einigen von den jüngeren Beamteten auf das Papier, oder vielmehr, auf ihre dienstpflichtigen Erzeugnisse, schritt dann einige Mal im Zimmer auf und ab, und wandt sich dann in einer unerhört groben Weise mit der Frage um unsere Angelegenheiten an uns. So unwürdig, bin ich fest überzeugt, würde kein deutscher Beamteter einem Bettler begegnen, als dieser aufgeblasene Chef uns und nach seiner Gewohnheit Jedem begeg-

Digitized by Google

nete. Zwar hatten wir auf der kurzen Reise recht wohl erfahren, daß die Beamteten des Königreichs Polen durchaus eine feine, oder nur anständige Behandlung des Publicums nicht verstehen; doch eine solche Rohheit hatten wir nicht für möglich gehalten. Wir glaubten, der wohllöbliche Chef sei ein Russe, doch auf spätere Nachfrage erfuhren wir, daß er kein solcher, sondern ein Pole sei, der sich noch dazu eines deutschen Namens zu rühmen habe.

Fürs Allgemeine sagte man uns, daß die Russen als Beamtete zwar nicht gerade höflich, doch umgänglich seien, wenn man nur nicht vergesse, sie durch Darreichung von Lapowe zu erfreuen; die Polen aber, die sich in öffentliche Stellen gedrängt oder in ihnen erhalten haben, seien, jedoch mit Ausnahmen, brutale, alle Lebensart und gute Sitte verhöhnende Menschen, die bei all diesen Beamtetenuntugenden doch weit mehr Lapowesucht besitzen, als die geborenen Russen.

Die Gründlichkeit dieser Behauptung habe ich in späteren Zeiten vielfach anzuerkennen Gelegenheit gehabt.

Erwägt man, daß die Polen auf einer höheren Stufe der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung stehen, als im Allgemeinen die Russen, so findet man, daß die beiderlei Beamteten in einem entgegengesetzten Verhältniß stehen. Das ist auffallend. Ohne Zweifel hat es darin seinen Grund, daß der Gebildetere (ich sage absichtlich nicht der Gebildete), der in einem Geschäftsverhältniß mit einem Ungebildeten steht, gar zu leicht seine sittliche Bildung hinfortwirft, um mittels seiner schärferen Kenntnisse die Freiheiten doppelt zu genießen, die dem Ungebildeten seine Unbildung bewilligt. —

Digitized by Google

Nachdem wir die grobe Frage des Bureauchefs durch Angabe unserer Namen und die Erklärung, daß uns der Wirth des Hotels, ohne den Zweck anzugeben, hieher beordert habe, gesättigt hatten, wandt sich der Frager, der wahrscheinlich selbst unsere Stellung verordnet gehabt, von uns, und kehrte bald mit unseren Pässen wieder. Zuvörderst ließ er sich unsere Vornamen sagen, die er mit der Angabe der Pässe verglich, darauf auch Tag und Stunde unserer Ankunft, und so dann ließ er seine Augen, während er vor sich hinbrummte: Nase, lang; Mund, breit ꝛc., die auf den Pässen befindlichen Signalements mit unseren Körpern confrontiren. Alles hatte seine vollkommene Richtigkeit, und so entließ er uns.

Spätere Erkundigungen sagten mir, daß keine Verordnung — wenigstens keine schriftliche — existire, der nach jeder Fremde über das Maaßpapier seines Passes gemessen werden müsse, daß aber dem Beamteten eine solche Messung nicht nur nicht verwehrt, sondern mit Freuden gestattet werde, und daß sehr viele Ankömmlinge nach der letzten Revolution derselben unterworfen worden seien. Hätte diese strenge Messung eine schriftliche Verordnung zu Grunde, so wäre es der Mühe werth zu erklären, daß sie unnütz sei, weil niemals ein polnischer Flüchtling so unvorsichtig sein wird, auf Grund eines falschen, nicht einmal seiner Person anpassenden Passes in sein Vaterland zurückzukehren; doch unter solchen Umständen kann ich meine Worte sparen, wenn ich sie nicht vielleicht schon ausgegeben habe. —

Die merkwürdige Bureauscene hatte unserem Geiste zu viel Beschäftigung gegeben, als daß er jetzt Interesse an den

Digitized by Google

nicht genöthigt, über Schutt- und Mistberge zu steigen, und hatten, wenn wir uns nicht gerade in der Nähe eines auf offner Straße verwesenden Thieres befanden, weniger mit stinkender Luft zu kämpfen.

Die Bewohner dieses Stadttheiles von Warschau, von denen wir einige betrunken im Wege liegend oder mit dem Rücken an die Bretterwand eines Gartens gelehnt; andere, vom kindlichen Geschlechte, halb nackt oder mit häßlichen Lumpen bedeckt, im Kothe spielend, fanden, sind die ärmsten und liederlichsten Individuen der christlichen und jüdischen Bevölkerung. Mit ihrer Armuth, die die Folge ihrer Faulheit ist, verbinden sie die größte Unreinlichkeit. Ihre Lebensart ist kaum anders als viehisch zu nennen. Schulunterricht haben sie nicht genossen; die Religion besteht ihnen nur im Halten der Festtage: so ist es kein Wunder, daß bei ihnen Unsittlichkeit und Schlechtigkeit heimisch sind. Stehlen und Betteln sind, darf man behaupten, ihr einziges Handwerk. Die erstere Geschäftsbranche betreiben sie oft in der gröbsten Weise.

Jedermann in Warschau, der nicht etwa zu der Classe dieser Vorstadtbewohner selbst gehört, fürchtet sich Abends in der Dunkelheit durch die Straßen solcher Stadttheile zu gehen; und dazu hat er auch alle Ursache, namentlich, wenn er am Tage vielleicht eine Uhr, Uhrkette oder einen guten Mantel hat sehen lassen. —

Wir wandten uns zur linken Seite, ließen unsere Füße die Länge einer Querstraße, die der, auf welcher wir gekommen waren, ebenso glich, als die Nase vor dem Spiegel

Digitized by Google

der in dem Spiegel, kurz treten, und wanderten die breite, reinliche Lezno = Straße, deren kleine, aber gut gehaltene Häuser unseren Augen eine ebensowohlthuende Erscheinung waren, als einem Eskimo das erste Sonnenlicht nach monatelanger Nacht, hinab zu unserer interimistischen Heimath.

Digitized by Google

Neunter Abschnitt.

Nach einigen Tagen hatten wir wieder das Vergnügen, unseren Wirth bei uns zu sehen. Er beorderte uns, d. h. mich und den Candidaten — unsere Reisegefährtinnen waren, vielleicht als politische Unwichtigkeiten, von dieser Obliegenheit dispensirt — zu einer Stellung im Paßbureau. Wir hätten gern sogleich erfahren, zu welchem Zwecke diese Stellung angeordnet sei, erhielten aber auf unsere Frage keine Auskunft, da der Gefragte in dem Augenblicke, als er antworten wollte, von der Schließerin, die die traurige Kunde brachte, daß eins der herrschaftlichen Kutschpferde sich von seiner Seele separiren wolle, abgefordert wurde.

Nach drei Uhr am Nachmittag, als zu welcher Zeit die polnischen Bureaus erst wieder Oeffnung bekommen, machten wir uns auf. Jetzt schritten wir durch die untere Hälfte der „langen Straße," welche wir noch nicht kennen gelernt hatten. Sie enthielt stattlichere Gebäude, als die obere, doch war sie darum nicht etwa schöner. Die obere Hälfte war breit und schnurgerade bis zu ihrem Ende; diese auf einem Orte so eng, daß sich zwei Wagen kaum aus-

Digitized by Google

weichen konnten, auf einem anderen wieder so breit, daß sich ein Bataillon Soldaten bequem in die Quer aufstellen konnte. Einige Häuser auf der rechten Seite traten um dreißig bis vierzig Schritte zurück, und bildeten einen kleinen, häßlich unregelmäßigen Platz; auf der anderen Seite traten die Gebäude wieder tief in die Straße herein, wodurch sich dieselbe ungemein verengte, und bald trat die ganze folgende Häuserreihe wieder um einige dreißig Schritte zurück so, daß eine übermäßige Breite entstand. — Diese schlechte Anlage hat natürlich viele häßliche Winkel und Ecken gebildet, und dadurch die Passage ungemein erschwert.

Unsere Paßangelegenheit erlaubte kein langes Weilen. Wir schritten die Straße eilig hinab, mußten uns aber doch entschließen, da Halt zu machen, wo die Methstraße mündet, um die russische Kirche nicht unbetrachtet vorübergehen zu lassen. Sie steht, wie fast alle warschauer Kirchen, nicht frei, sondern in der Reihe der Häuser, und zwar so, daß sie die Ecke der Meth- und „langen Straße" bildet. Wie jedes Eckgebäude ist sie nur von zwei Seiten sichtbar; von diesen aber gewährt sie einen prachtvollen Anblick. Ihre Mauern entbehren zwar der mindesten Kunstarbeit, wenn man nicht etwa die angemalten Nischen mit den in denselben stehenden Evangelisten Kunstarbeit nennen will, doch erheben sie sich zu einer so majestätischen Höhe, daß man sie trotz ihrer Einfachheit anzustaunen gezwungen ist. Prachtvoll wird das Gebäude durch die fünf colossalen Kuppeln, die es bekrönen. Die vier äußeren heben sich unmittelbar aus dem Scheitel des Kirchengebäudes hervor, und nur die um Vieles größere, in der Mitte stehende ruht auf einem besonderen,

Digitized by Google

etwa zwanzig Ellen hohen Mauerwerke, welches die vier Kirchenglocken umfaßt, die dem Schauenden von zwei Seiten der Kirche in ihrer ganzen Gestalt sichtbar sind. Sämmtliche fünf Kuppeln sind mit himmelblauer Farbe bekleidet, und prangen mit einer Unzahl auf ihre Fläche ausgestreuter goldner Sterne. Das Ganze gewährt einen prachtvollen Anblick.

Wir glaubten unseren Augen an dem Inneren der Kirche eine gleiche Wohlthat erweisen zu können, wie an dem Aeußeren, doch wir hatten uns getäuscht; die Kirche war noch voll von Gerüsten; die ganze Chorpartie war noch unvollendet, und eben unter den Händen der Gewerke. Der Altar war fertig in seiner Gestalt, aber noch nicht in seiner Bekleidung.

Eine außerordentliche Menge von Arbeitern war bei dem Bau der inneren Kirche gegenwärtig beschäftigt. Auf drei Gerüsten, die auf einander, wie Stockwerke, gethürmt waren, wurde gearbeitet. Wir konnten fast an der Regsamkeit der Leute erkennen, daß der Behörde viel an der Vollendung der Kirche gelegen war.

Die Arbeiter waren fast ohne Ausnahme Deutsche, sofern sie einem Handwerk angehörten. Die Taglöhner, die den Handwerkern Hilfe leisteten, waren meist Russen.

Ein Meister, mit dem wir uns in ein Gespräch einließen, versicherte, daß die Handwerker sowohl, als die gemeinen Handarbeiter einen vortrefflichen Verdienst bei dem Baue haben. Ueberhaupt, meinte er, werden alle Arbeiten an Staats-Gebäuden, z. B. Festungen, sehr gut bezahlt, was vielleicht weniger der Freigebigkeit der russischen Behörde,

Digitized by Google

als ihrem ängstlichen Verlangen nach schneller Vollendung der Bauten zu danken sei.

Wir verließen die Kirche, und eilten, um die versäumte Zeit für unsere Paßangelegenheit wieder einzubringen, die Methstraße hinauf, mußten aber auf ihrer oberen Hälfte wieder Halt machen, um die mit den reichsten Verzierungen geschmückte Bernhardiner-Klosterkirche zu betrachten. Wir würden hier vielleicht Stunden lang verweilt, und unser nothwendiges Geschäft gänzlich vergessen haben, wenn nicht einer von jenen Leuten, deren Attaken wir in den Straßen schon zum Ueberdruß auszustehen gehabt hatten, mit seiner auf Arm und Rücken gepackten Niederlage von Schlafröcken zu uns herangetreten wäre, und mit seiner unpreiswürdig lobpreisenden Großmäuligkeit seine Waare unseren Augen wohlgefällig zu machen gesucht hätte. So viel giftige Mienen und erschreckende Antworten wir auch erzeugten; wir mußten vor dem handelswuthigen Hebräer fliehen, und seine Verfolgung, bei der er uns ununterbrochen bittende und betheuernde Handelsbomben nachwarf, bis zur Ecke der Senatorenstraße ertragen. Hier erst schien er sich von unserer Unverwundbarkeit überzeugt zu haben; wenigstens ließ er uns laufen.

Die ungeheuere Fluth von Menschen, die sich durch diese Straße wälzte, gestattete uns jetzt nicht das prächtige Senatorenpalais zum Gegenstande einer Betrachtung zu machen. Gedrängt, getreten und gestoßen, bald von der Menge fortgerissen, bald vom Gegenstrome zurückgedrängt, gelangten wir, ohne recht eigentlich zu wissen: wie? mit empörten Leichdornen, auf den Marktplatz. Auch hier

Digitized by Google

fanden wir Stoff zu stundenlangem Schauen, doch die Zeit erlaubte nicht, ihn zu benutzen.

Wir wandten uns ohne Verweilen zum Rathhause, wo uns ein grüner Polizeisoldat durch Armstreckungen den Weg zum Paßbureau beschrieb. Ueber einen großen Hof, dessen linke Hälfte viele Pferdeställe und eine vor denselben sich ausbreitende, unappetitliche Miststätte, und dessen rechte Hälfte ein häßliches, altes Gefängnißhaus, einige Schutthaufen und mehre Fuhrkarren aufzuweisen hatte, mußten wir in das Hintergebäude des Rathhauses schreiten, in dem sich das Bureau befand.

Eine Menge von Handwerksburschen und ähnlichen Leuten füllte das völlig meublesleere Vorzimmer und den Raum, den im zweiten Zimmer ein halbrundes Geländer hinter sich ließ. Es kostete unseren Armen große Anstrengung, uns bis zum Geländer zu fördern, und hier würde uns noch manche peinliche Quetschung zu Theil geworden sein, wenn nicht ein lebenskluger Bureaudiener, der in unseren feinwolligen Röcken eine höhere Menschenclasse, d. h. eine solche erkannt zu haben meinte, welche Wohlthaten weniger mit dem Herzen, als mit gefüllter Hand vergilt, uns in das Innere des Zimmers hätte treten lassen, wo wir auf einer gepolsterten Wandbank bequem unsere Angelegenheit abwarten konnten.

Wir saßen eine lange Zeit, ohne daß uns außer dem Bureaudiener irgend Jemand seine Aufmerksamkeit bewiesen und den Zweck unserer Stellung offenbart hätte. Wir würden ohne Murren auch noch ein Mal so lange gesessen haben, denn die Zeit wurde uns eben nicht lang. Ein interessantes Schauspiel hatten wir vor unseren Augen, wenn man an-

Digitized by Google

ders das Treiben in einem polnischen Bureau interessant nennen kann. Doch interessant muß nothwendig Alles sein, was man bisher noch nie gesehen hatte, und somit mußten auch uns die wohlbehagliche Bequemlichkeit der Beamteten, ihr Dehnen und Strecken, ihr gleichgiltiges Wartenlassen u. s. w. interessant sein. Ein alter silberhaariger Russe zeichnete sich vortheilhaft durch seine Geschäftigkeit aus. Er theilte die Pässe an die hinter dem Geländer wartenden Personen aus, deren meist deutsche Namen seine Zunge in die fatalste Verlegenheit setzten. Mehre Beamtete waren mit der Einzeichnung der ausgetheilten Pässe beschäftigt, andere konnten mit dem Schneiden ihrer hartnäckigen Federn Stunden lang nicht zu Stande kommen, und einer, ein sehr jugendlicher, der an einem kleinen Tischchen am Fenster saß — dieser war uns in der That der interessanteste —, suchte sich für den Staat aufzuopfern, indem er aus dem Streusande die groben Körner las, und sie durch die schnelle Ausdehnungskraft seines Fingergelenkes in die paßbedürftige Menschenmenge hinter dem Geländer schleuderte.

Nach langem Harren sahen wir unsere Angelegenheit Beförderung erhalten. Der Chef der Bureauabtheilung kam aus einem anstoßenden Zimmer, blickte einigen von den jüngeren Beamteten auf das Papier, oder vielmehr, auf ihre dienstpflichtigen Erzeugnisse, schritt dann einige Mal im Zimmer auf und ab, und wandt sich dann in einer unerhört groben Weise mit der Frage um unsere Angelegenheiten an uns. So unwürdig, bin ich fest überzeugt, würde kein deutscher Beamteter einem Bettler begegnen, als dieser aufgeblasene Chef uns und nach seiner Gewohnheit Jedem begeg-

Digitized by Google

nete. Zwar hatten wir auf der kurzen Reise recht wohl erfahren, daß die Beamteten des Königreichs Polen durchaus eine feine, oder nur anständige Behandlung des Publicums nicht verstehen; doch eine solche Rohheit hatten wir nicht für möglich gehalten. Wir glaubten, der wohllöbliche Chef sei ein Russe, doch auf spätere Nachfrage erfuhren wir, daß er kein solcher, sondern ein Pole sei, der sich noch dazu eines deutschen Namens zu rühmen habe.

Fürs Allgemeine sagte man uns, daß die Russen als Beamtete zwar nicht gerade höflich, doch umgänglich seien, wenn man nur nicht vergesse, sie durch Darreichung von Lapowe zu erfreuen; die Polen aber, die sich in öffentliche Stellen gedrängt oder in ihnen erhalten haben, seien, jedoch mit Ausnahmen, brutale, alle Lebensart und gute Sitte verhöhnende Menschen, die bei all diesen Beamtetenuntugenden doch weit mehr Lapowesucht besitzen, als die geborenen Russen.

Die Gründlichkeit dieser Behauptung habe ich in späteren Zeiten vielfach anzuerkennen Gelegenheit gehabt.

Erwägt man, daß die Polen auf einer höheren Stufe der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung stehen, als im Allgemeinen die Russen, so findet man, daß die beiderlei Beamteten in einem entgegengesetzten Verhältniß stehen. Das ist auffallend. Ohne Zweifel hat es darin seinen Grund, daß der Gebildetere (ich sage absichtlich nicht der Gebildete), der in einem Geschäftsverhältniß mit einem Ungebildeten steht, gar zu leicht seine sittliche Bildung hinfortwirft, um mittels seiner schärferen Kenntnisse die Freiheiten doppelt zu genießen, die dem Ungebildeten seine Unbildung bewilligt. —

Digitized by Google

Nachdem wir die grobe Frage des Bureauchefs durch Angabe unserer Namen und die Erklärung, daß uns der Wirth des Hotels, ohne den Zweck anzugeben, hieher beordert habe, gesättigt hatten, wandt sich der Frager, der wahrscheinlich selbst unsere Stellung verordnet gehabt, von uns, und kehrte bald mit unseren Pässen wieder. Zuvörderst ließ er sich unsere Vornamen sagen, die er mit der Angabe der Pässe verglich, darauf auch Tag und Stunde unserer Ankunft, und so dann ließ er seine Augen, während er vor sich hinbrummte: Nase, lang; Mund, breit ꝛc., die auf den Pässen befindlichen Signalements mit unseren Körpern confrontiren. Alles hatte seine vollkommene Richtigkeit, und so entließ er uns.

Spätere Erkundigungen sagten mir, daß keine Verordnung — wenigstens keine schriftliche — existire, der nach jeder Fremde über das Maaßpapier seines Passes gemessen werden müsse, daß aber dem Beamteten eine solche Messung nicht nur nicht verwehrt, sondern mit Freuden gestattet werde, und daß sehr viele Ankömmlinge nach der letzten Revolution derselben unterworfen worden seien. Hätte diese strenge Messung eine schriftliche Verordnung zu Grunde, so wäre es der Mühe werth zu erklären, daß sie unnütz sei, weil niemals ein polnischer Flüchtling so unvorsichtig sein wird, auf Grund eines falschen, nicht einmal seiner Person anpassenden Passes in sein Vaterland zurückzukehren; doch unter solchen Umständen kann ich meine Worte sparen, wenn ich sie nicht vielleicht schon ausgegeben habe. —

Die merkwürdige Bureauscene hatte unserem Geiste zu viel Beschäftigung gegeben, als daß er jetzt Interesse an den

Digitized by Google

Paläſten und Hütten der Straßen hätte finden können. Ohne auf irgend etwas zu achten, gingen wir zum Hotel zurück, wo wir den Herrn Erfinder der ungangbaren Kugelmühle zu treffen das Vergnügen hatten.

Der Abend brachte uns Intereſſanteres, als wir von ihm erwartet hatten, durch die Bekanntſchaft mit einer ausländiſchen, außerhalb Warſchau wohnenden Familie. Kennen zu lernen, wie ſich eine ſolche Familie in ihrem Inneren und Aeußeren einrichte, um ſich für das zu entſchädigen, oder um ſich das zu ſchaffen, was ſie zu genießen im Vaterlande ſich gewöhnt hat, was aber das öde polniſche Land außerhalb Warſchau zu geben nicht im Stande iſt, war mir von zu hohem Intereſſe, als daß ich die Bekanntſchaft hätte darum von mir weiſen können, weil ſie mir durch meine Reiſegefährtin, die Profeſſorin, zu Theil werden ſollte, die ſie ſelbſt nur auf Grund eines Empfehlungsbriefes erſt machen konnte. Ich nahm an, die Etiquette ſei in Polen auch bei den ausländiſchen Familien nicht ſo ſtreng, und trat in die Reihe meiner Gefährten, die, wie ein Heer Soldaten der Fahne, fünf Mann hoch dem kleinen, nur für eine Perſon ausgeſtellten Empfehlungsbriefe folgten.

Der Weg bis zu dem Dorfe Powonski, in dem die Familie wohnte, war zwar kaum eine Stunde lang, doch aber zu lang für die Füße meiner Reiſegefährtinnen.

Sind auch die jüdiſchen Hotelfactoren ſehr koſtſpielige Diener, ſo ſind ſie doch vortrefflich wegen ihrer Raſchheit. Dies waren wir jetzt anzuerkennen gezwungen. Kaum einige Minuten nach unſerem Befehle, ſtand ſchon ein Fiakre, hier Doroszka (Doroſchka) genannt, vor dem Hauſe.

Digitized by Google

Ein beschreibenswerther Gegenstand war unsere Doroszka, und ein noch beschreibenswertherer, der Doroszkarz (Führer eines solchen Fuhrwerks). Jedes Stück an diesem Menschen verdiente eine Betrachtung, doch keins eine so große, als der Mensch selbst. Wären uns auch die Stiefeln, welche seit Jahren Reste von den täglichen Pferdeabfällen aufgesammelt zu haben schienen, so wie der abgeschabte, an den Ellenbogen unsauber geflickte Rock, den die polizeiliche Verordnung mit einer erdgelben Farbe und blauen Aufschlägen zur Welt gebracht hatte, so wie auch der von vielfachen Wasser- und Luft-Orkanen zerweichte, wieder getrocknete und zusammengeschrumpfte Hut, und endlich auch die Doroszkennummer, die nicht, wie in anderen Städten der Welt, an dem Wagen befestigt war, sondern mittels eines um den Hals geschlungnen Strickchens auf dem Rücken des Doroszkarz hing, interesselos gewesen, auf dem barstig beschnurrbarteten Antlitz des Menschen, das auf das Unzweideutigste das erschnapste Entzücken des ganzen Körpers aussprühte, hätten doch nothwendig unsere Augen verweilen müssen. Eine in ewiger Schnapswonne schwebende Race von Menschen sind diese warschauer Doroszkarze. Ewig glückselig. Abgehärtet von Sturm und Wetter, unempfindlich für Sturm und Wetter, sitzen sie wohlbehaglich von früh bis zum Abend auf ihrer Doroszka, fahren die Passagiere, wohin dieselben verlangen, nehmen Geld, das ihr Herr nicht berechnen kann, und geben damit nach jeder Fahrt in dem nächsten, besten Schnapsladen ihrer Schnapswonne neue Nahrung.

In demselben Verhältnisse, in dem unser Doroszkarz mit seinen meisten Collegen zu den pariser Staatskutschern

Digitized by Google

stand, stand auch unsere Droszka mit ihren meisten Colleginnen zu den pariser Staatskutschen. Wie der Droszkarz, war auch die Droszka ein gräuliches Exemplar. Wo der Lack nicht bis aufs rohe Holz abgescheuert war, war er allerdings noch vorhanden, doch darum gerade nicht sichtbar, denn der Schmuzüberzug war nicht eben durchsichtig. Der Leinwand-Ueberzug der Sitzkissen war an vielen Stellen nur in Fetzen vorhanden, das Lederzeug war zerlöchert; kurz, das ganze Fuhrgebäude befand sich in einem äußerst schmuzigen und liederlichen Zustande so, daß meine Reisegefährtinnen sich anfangs ernstlich weigerten, es zu besteigen. So wie diese, sind mit wenigen Ausnahmen alle warschauer Droszken. —

Kürzlich las ich in einem der Leipziger Journale einen Aufsatz über das warschauer Droszkenfuhrwerk, dessen Angaben zwar vollkommen wahr waren, aber billiger Weise meiner nachfolgenden Erläuterung bedurft hätten. War der Einsender des Aufsatzes, vielleicht ein flüchtiger Reisender, nicht im Stande, diese Erläuterung zu geben, so hätte er doch lieber schweigen sollen, denn es ist nicht eben christlich, halb wissend zu sprechen, und dadurch, mir nichts, dir nichts, der polnischen Eleganz einen Perückenstoß beizubringen.

Die ganze Welt schmückt sich gern mit fremden Federn, aber nie gern so, daß es die ganze Welt merkt. Fremde Federn zu tragen, die Jedermann erkennt, ist eine Lächerlichkeit; und so halten es die Warschauer für lächerlich, in einer eleganten Droszka zu fahren, da doch Jedermann eine Droszka von eigner Equipage unterscheiden kann. Niemand außer Handwerksgesellen nimmt, wenn er nicht

Digitized by Google

gezwungen ist, eine elegante Droszka, damit es nicht den Schein gewinne, als wolle er sich für seinen polnischen Gulden mit der schönen fremden Kutsche vor der Welt groß machen. Die schlechteste Droszka gilt für die beste, weil man in ihr am besten zeigen kann, daß man die Welt nicht über seine Person zu täuschen suchen wolle. Man rechnet es in Warschau sogar zum guten Tone, in einer recht schlechten Droszka zu fahren, wie das Sprichwort beweist: „eine schöne eigne Equipage und eine schlechte Droszka sind gleich vornehm." Es liegt wohl etwas Wahres darin.

Da nun die meisten Droszkenkunden Leute von gutem Ton sein wollen, so sind die Innhaber des Droszkenfuhrwesens, wenn sie Verdienst haben wollen, zu ihrem Gunsten gezwungen, die wo möglich schlechtesten Wagen auf den Platz zu bringen. Sonach also verdankt die Häßlichkeit des warschauer Droszkenfuhrwerkes ihre Existenz einer besonderen Ansicht der Droszkenkunden, und hat daher keinen Bezug auf die polnische Eleganz oder Nichteleganz, kann daher auch keinen Beweis für sie liefern. —

Wir hatten sämmtlich die Droszka bestiegen, warteten aber vergebens auf die Abfahrt. Nicht leicht findet man tückischere, unbehilflichere Menschen, als die warschauer Droszkarze; davon gab uns der gegenwärtige einen vollwichtigen Beweis. Es fiel ihm nicht ein, uns auf eine vernünftige Weise zu erklären, daß er sechs Personen mit einem Male zu befördern gesetzlich nicht verbunden sei, sondern er suchte, indem er für unseren fortwährenden Zuruf: „fahre" taub blieb, und dadurch Anlaß zur lächerlichsten Scene gab, uns die Kenntniß von den Droszkenfuhrverhältnissen einzutrotzen.

Digitized by Google

Wir würden, da wir der polnischen Sprache nicht mächtig waren, und also kein Mittel besaßen, den verstockten Doroszkarz zu einer Erklärung zu bewegen, vielleicht bis zur Nacht im Wagen gesessen und vergebens auf die Abfahrt gewartet haben, wenn sich nicht ein Freund des Wirthes, der unsere Verlegenheit sah, unserer angenommen hätte. Ohne sich zuvor mit dem Sachverhältniß gehörig vertraut gemacht zu haben, riß derselbe dem Doroszkarz die Peitsche aus der Hand, hieb ihn, um seinen harten Sinn weich zu klopfen, einige Male über den Kopf, und riß ihm sodann die Doroszkennummer mit der Erklärung vom Rücken herab: er wolle dieselbe, sobald er unsere Förderung noch einen Augenblick verweigere, ohne Zögern auf das Rathhaus schicken.

Es ist von Vielen, und auch vom Verfasser des oben erwähnten Journalaufsatzes als eine Lächerlichkeit geschildert worden, daß sich die Nummern der warschauer Doroszkenfuhrwerke nicht an dem Wagen, sondern auf dem Rücken der Kutscher befinden. Doch ist diese Einrichtung, namentlich bei so verstockten Personen, als die warschauer Doroszkarze sind, durchaus zweckmäßig. Erfüllt der Doroszkarz nicht die Pflichten, die er dem Passagier schuldig ist, so nimmt ihm dieser die Nummer vom Halse, und trägt sie sammt seiner Anklage zum Rathhause. Ohne Nummer ist dem Doroszkarz unter keiner Bedingung erlaubt, einen Passagier aufzunehmen und zu fahren. Will er nun auf seinen Verdienst nicht verzichten, so ist er gezwungen, zum Rathhaus zu fahren, und dort seine Nummer gegen eine Tracht Stockschläge, die ihm nach hergebrachter Sitte ohne weiteres Verhör zugetheilt wird, auszulösen. Trotz dieser strengen

Digitized by Google

Maßregel sind die meisten Doroszkenfahrer entsetzlich hartnäckige Menschen, mit denen die Passagiere, vorzüglich die Ausländer, denen die polnische Sprache nicht zu Gebote steht, häufig in Händel gerathen. Fast jedes Mal liegt bei diesen Händeln die Schuld auf Seite des Doroszkarz; — in dem gegenwärtigen Falle aber nicht unbedingt; und dies bemerkte unser gütiger Tutor erst, als er bereits dem Doroszkarz die ungemünzte Zahlung zugetheilt hatte. Wir hatten uns sechs Mann hoch auf die Doroszka gesetzt, aber vier Personen nur war der Doroszkarz anzunehmen verpflichtet, und somit hatte er allerdings das Recht, uns seine Dienste zu verweigern.

Jetzt mußten wir uns natürlich bereit fühlen, eine zweite Doroszka herbei zu rufen, und unsere Gesellschaft in zwei zulässliche Größen zu theilen.

Wenn man beim Doroszkenfuhrwerk, wie es in Polen der Fall ist, die Schnelligkeit als Hauptsache ansieht, so darf man behaupten, daß das warschauer Doroszkenfuhrwerk unübertrefflich sei. Die Kühnheit und Gewandtheit der Doroszkarze im Lenken, und die Fähigkeit ihrer Pferdefüße zum Rennen, suchen in der That ihres Gleichen, vielleicht ohne es zu finden. Um die schärfsten Ecken herum, zwischen drei, vier Fuhrwerken hindurch, die einen kaum handbreiten Ueberraum lassen, über Straßencanäle hinweg u. s. w. jagen diese Doroszkenfuhrwerke ohne die mindeste Unterbrechung so, daß dem Passagier, der an eine solche polnische Fahrt nicht gewöhnt ist, wohl bisweilen eine Bangigkeit, gleich einer kleinen Todesahnung, zu Herzen steigen kann.

In kaum zehn Minuten hatten wir den langen Weg vom Hotel bis zur Powonskischen Rogatka zurückgelegt. —

Digitized by Google

Ich muß hier erwähnen, daß Warschau keine Thore, sondern an deren Statt von starken Militairwachen besetzte Schlagbäume (Rogatki) besitzt. — Hier würde uns die Hartnäckigkeit der beiden Doroszkarze wieder lange Schwierigkeiten gemacht haben, wenn nicht ein doppelzüngiger Rogatkenbeamteter uns die nöthigen Kenntnisse von den diesen neuen Fall bedingenden Droschkenfuhrverhältnissen verschafft hätte.

Jeder Doroszkarz ist verpflichtet vier Personen zu demselben Preise anzunehmen, wie eine einzelne. Dieser Preis ist ein polnischer Gulden (4 gGr.) für einen „Curs." Der Curs aber beschränkt sich nur auf Warschau, oder vielmehr auf den innerhalb der warschauer Grenzlinien liegenden Raum. Will der Passagier über die Grenzlinie hinausfahren, so muß er, da für eine solche Tour kein gesetzmäßiger Preis besteht und bestehen kann, sich mit dem Doroszkarz vereinigen.

So waren auch wir gezwungen, durch Verständigung über den Preis für die Fahrt außer der Stadt unser Fuhrwerk wieder flott zu machen.

Nach kaum einer Viertelstunde befanden wir uns in dem Dorfe Powonski, dessen Einwohner fast ausschließlich Deutsche sind, die von der großen Tabaksfabrik und anderen im Orte befindlichen Anstalten beschäftigt werden. Durch die Lokalkenntniß zweier am Wege arbeitender Männer gelangten wir bald zu dem Besitzer der Gewehrfabrik C—, dessen Bekanntschaft in der That mit den Opfern, die uns die Doroszkarze abgezwungen hatten, nur sehr gering bezahlt war. Der Empfehlungsbrief, den meine Reisegefährtin ohne Zögern dem artigen Manne aufs Herz schob, verschaffte uns

Digitized by Google

die freundlichste Aufnahme bei allen, auch selbst den weiblichen Gliedern der Familie, der Gattin des C—, einer gebildeten, liebenswürdigen Frau, und deren Tochter, einem jungen, frohsinnigen, naiven Mädchen, dessen frischem, französischem Blute weder der Aufenthalt in Deutschland noch der in Polen eine fremde Substanz beigemischt zu haben schien. Etwas Wertheres hätte uns Polen nicht bringen können, als die Befreundung mit einer so vortrefflichen Familie, als diese war. Hätten wir das Heimweh besessen bis zum Heulen und Zähneklappern, hier, im Kreise so interessanter Personen, hätten wir es sammt dem Vaterlande vergessen müssen. Waren uns die Personen so interessant, so konnten uns die äußeren und inneren Verhältnisse der Familie nicht interesselos sein.

Die Familie hatte Frankreich verlassen, um in einer deutschen Hauptstadt eine bequemere Stellung zu finden. Dies war nicht geglückt, da die deutsche Regierung dem C— für die Errichtung einer Gewehrfabrik mehr Verbindlichkeiten hatte auflegen wollen, als er in Frankreich getragen hatte, und für die Zukunft zu tragen Lust empfand. So wandt er sich denn nach Polen, und hier wurden er und sein Unternehmen mit Freuden begrüßt.

Keine ihm bekannte Regierung, meinte C— selbst, nehme Fabrikanten, namentlich französische, so gern und unumständlich auf, und komme den Unternehmungen des Fabrikanten so bereitwillig entgegen, als die polnische. Nur könne sie das dem Fabrikanten nicht bieten, was die Regierung eines anderen, cultivirteren Landes bieten könne, und darum sei die Ansiedelung, namentlich eines Fabrikanten,

Digitized by Google

der die Hilfe eines cultivirten Grund und Bodens in Anspruch nehmen müsse, trotz der musterhaften Bereitwilligkeit der Regierung, mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft.

C— hatte zwar nicht den Grund des halben Königreichs nöthig gehabt, doch auch die zehn bis zwölf Acker Landes, deren er für seine Fabrik und seinen Haushalt — außerhalb der Stadt ist es in Polen fast nicht möglich ohne Grundbesitz zu leben — bedurfte, hatten ihm, wie er erzählte, zu erlangen unendliche Mühe gemacht. Doch die Erlangung weniger, als die Instandsetzung. Er hatte sich auf einer ungeheueren Sandebene, die sich von Warschau nördlich auf dem linken Ufer der Weichsel ausbreitet, eine Fläche wählen dürfen. Die Wahl konnte, da die einförmige Fläche nur wenig bessere Stellen aufzuweisen hatte, nicht eben schwierig sein. Er wählte dicht hinter dem Dorfe Powonski ein Stück Land, welches an dem Rande mehrer Teiche, zugleich auf den beiden Ufern eines kleinen Baches, und zur Hälfte so tief lag, daß sich von selbst Wiesen, freilich morastige gebildet hatten. Ein großer Theil war mit Waldbäumen bestanden so, daß das nöthige Holz gewonnen werden konnte, und doch noch so viel Bäume übrig blieben, als zu Anlegung eines hübschen Parkes nöthig waren. Auch der Boden des Grundstücks war besser, als auf irgend einer Stelle der Sandfläche, und eignete sich zum großen Theil zu Gartenbau. Somit kam die Natur des sehr glücklich gewählten Grundstücks in vielen Hinsichten den Unternehmungen des Ansiedlers zu Hilfe. Demungeachtet hatte, wie C— selbst erzählte, die Einrichtung des Grundes ungemein viel Schwierigkeiten gemacht. Als Ursache dieser Schwierig-

Digitized by Google

keiten gab C— den unergänzbaren Mangel an Arbeitern, hauptsächlich kundigen Arbeitern, an.

An den Bau guter steinerner Gebäude für die Fabrikstätte und Familienwohnung, erzählte C—, habe er gar nicht denken dürfen; nicht darum, weil natürliche Bausteine gar nicht, und Ziegelsteine nur für einen sehr hohen Preis zu haben seien, sondern, weil es ungemein an Handwerkern für Häuserbau fehle. Die Maurer und Zimmerleute, welche sich in Warschau befinden, meinte er, seien das ganze Jahr hindurch trotz dem übermäßigen Arbeitslohn, den sie bedingen, im Innern der Stadt von Beschäftigung überladen so, daß sie auf das flache Land, wohin sie nie gern gehen, nur durch Darreichung eines übermäßig erhöhten Lohnes gezwungen werden können. Die Summa des Arbeitslohnes, behauptete C—, betrage bei einem Steingebäude auf dem offnen Lande von Polen mehr, als den dritten Theil der gesammten Baukosten; überhaupt aber steige das Baucapital auf eine enorme Höhe. Berücksichtige der Fabrikant aber außerdem, daß dieses hohe Capital, indem großartige Gebäude auf dem offnen Lande Polens für jeden Zweiten ohne allen Werth sind, und folglich nie oder nur in einem Wunderfalle einen Käufer finden, gänzlich verloren gehe, so bald er sein Geschäft aufgiebt, so müsse er sich nothwendig, von seiner Vernunft belehrt, entschließen, von der kostenlosen polnisch-ländlichen Bauart Gebrauch zu machen. Zur Errichtung eines polnischen Hauses, das aus nichts, als auf einander gefügten fichtenen Bohlen bestehe, meinte C—, bedürfe man so wenig Zeit als Kosten, da hölzerne Wände nicht dem langen Trocknen überlassen werden müssen, und

Digitized by Google

man die Bearbeitung um ein Billiges gemeinen polnischen Bauern übertragen könne, die von dem Ausarbeiten der Bohlen und der Zusammensetzung solcher Häuser mehr Kenntniß besitzen, als gelehrte Zimmerleute. Uebrigens, behauptete C—, gewähre ein solches hölzernes Haus, wenn die zwischen den Bohlen zurückgebliebenen Spalten mit Moos und Thon gut verstopft und die hölzernen Wände mit Rohr beschlagen und mit Kalk dick überkleidet seien, darum weit bequemere Wohnungen, als ein Steingebäude, weil es niemals Feuchtigkeit annehme, und im Winter eine vortreffliche Wärme erhalte, auf welches Letzte man nirgends mehr, als in Polen und Rußland, Rücksicht zu nehmen Ursache habe.

Diese Erklärungen enthielten, wovon ich mich bei längerem Aufenthalte in Polen überzeugte, nur Wahrheiten.

Von solchen Verhältnissen gezwungen, hatte C— sich nichts, als hölzerne Gebäude aufgebaut. Die Fabrik, Ställe und Wohngebäude waren aus fichtenen, ungefähr vier Zoll dicken Bohlen aufgerichtet. Freilich hatten diese Gebäude nicht ein Ansehen, wie die Hütten, die wir bisher in den Dörfern gesehen hatten; die Wände waren stark überkalkt so, daß kein Mensch des Glaubens werden konnte, daß sie nichts als Holzbohlen enthalten. An der ganzen Besitzung konnte man recht deutlich erkennen, daß ein geleuker Geist und guter Geschmack auch selbst aus dem Wenigen, was ein wüstes Land zu geben vermag, etwas erschaffen können, das auch selbst den verwöhntesten Großstädtern des Auslandes werthvoll und schön erscheinen muß. Das kleine hölzerne Wohngebäude der Familie schien wahrhaftig ein reizendes Zauberschlößchen zu sein, das seines Gleichen nur in den Liedern

Digitized by Google

der Dichter und den Gemälden der zuckersüßen Romanschreiber finden könne. Wie die Fensternischen, war auch die kleine aus vier Säulen gebildete Halle auf der Vorderseite mit einer Menge von blühenden Gewächsen gefüllt; die Wände waren über und über mit Ranken bedeckt; mit der Rückseite stand das Häuschen so dicht an dem Parke, daß mehre Aeste der Bäume über das Dach heräberreichten; von drei Seiten lag es unmittelbar im Blumengarten; kurz, es war Alles ländlich, prächtig so, daß der Besitzer gern auf den großartigsten Stadtpalast verzichten durfte.

Waren wir vorher der Meinung gewesen, daß der verwöhnte Ausländer, als Ansiedler auf dem offnen Lande von Polen, nur einen sehr unbehaglichen Sitz finden könne, so hatten wir uns jetzt vom Gegentheil überzeugt; wenigstens hatten wir gesehen, daß er Mittel besitze, sich für das zu entschädigen, was er mit dem Schritte über die polnische Grenze verloren geben muß. —

Der Abend brachte uns eine sonderbare Scene. C— war erst am Mittag desselben Tages von einer sechswöchigen Reise zurückgekehrt. Diese Heimkehr mußte billiger Weise der Welt durch Freudensignale verkündet werden. Ich weiß nicht, ob die beiden gegenwärtigen Capitains, deren einer ein Freund des Hauses, der andere der Bräutigam der Tochter des Hauses zu sein schien, das Freudenfest veranstaltet hatten, oder die Fabrikarbeiter; genug, man ließ mehre der Fabrik entnommene kleine Modellkanonen hinter dem Garten zu wiederholten Malen ihren feurigen Athem ausblasen. Eine Kosaken-Patrouille, die wahrscheinlich nicht wußte, daß hier ein Gewehrfabrikant, und sogar der kaiserliche Ge-

Digitized by Google

wehrfabrikant wohne, der natürlicher Weise wohl das Recht zu Pulver-Besitz und -Entzündung haben mußte, kam eiligst herbeigesprengt, packte einige von uns beim Kragen, und verlangte, daß wir zur Wache folgen. Nicht wenig erschraken die ungestümen Kosaken, als sie die beiden Capitainuniformen erkannten, und die ritterlichen Fäuste ihrer Inwohner an den Köpfen verspürten.

Es war schon ziemlich in der Nacht, als wir aufbrachen. C— war so gefällig seinen langbärtigen, russischen Kutscher aus dem Schlafe zu electrisiren, ihn anspannen und uns auf bequeme Weise nach Hause kommen zu lassen.

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Ungünstiges Wetter zwang mich, die nächsten Tage im Kreise meiner Reisegefährten zu verweilen, deren Verhältnisse jetzt einen Querstoß erhalten zu wollen schienen. Der Doktor S. hatte die vacante Kutnoer Pastorstelle ausgewittert, und brachte diese Kunde dem Candidaten, als seinem zukünftigen Schwiegersohne, gleichsam als ein Geschenk. Ein solches war es auch; denn hatte auch schon der Candidat die Vacanz gewußt, so erfuhr er doch erst jetzt, daß die Qualification nicht Kenntnisse von der polnischen Sprache, sondern nur das Bestehen einer kleinen Prüfung und die Probepredigt erfordere. Eine Prüfung in Polen, meinte der Candidat, müsse ihm, da er auf einer preußischen Universität gelebt habe, ein kaum der Erwähnung werther Feind sein; und die Probepredigt, behauptete er, sichere ihm ohne Frage die Stelle, denn es sei ihm schon zur Studentenzeit eine Lumperei gewesen, ganze Gemeinden mit Entzücken zu betäuben. Somit herrschte natürlich im Kreise meiner Reisegefährten eine freudvolle Verwirrung. —

Endlich erschien ein Tag, der nicht von Regen begleitet war. Ich glaubte, ihn zu nichts Besserem benutzen zu kön-

Digitized by Google

nen, als zu einer Wanderung nach der Nordseite von Warschau; doch ich mußte ihn einer neuen Bekanntschaft zu Theil werden lassen.

So, wie das frühere Mal, ohne an die Thür geklopft zu haben, trat der Faktor des Hotels in mein Zimmer. Ich konnte nicht umhin, dem unartigen Menschen eine Anstandslection zu ertheilen. Er entschuldigte sich, und dadurch erfuhr ich beiläufig, daß es in Polen durchaus nicht Sitte sei, sich der Artigkeit wegen Fingerschmerzen zu verursachen.

Kein Pole klopft an die Thür, ehe er sie öffnet. Er kennt nicht ein Mal diese deutsche Sitte. — In die Zimmer der niedern und mittelen Stände schreitet man in Polen ohne alle Umstände, wie das Mondlicht durch die Fensterscheiben, wenn die Herablassenheit der Rouleau's nicht den Zutritt verweigert. Freilich veranlaßt man dadurch oft die Entwickelung hochrother Schaam; wenn sich nämlich Damen in den Zimmern befinden, welche aus Liebe zum luftigen Negligée ihre zarte Natürlichkeit noch nicht gehörig verheimlicht haben. Die vornehmen Stände setzen sich über die Schaam hinweg, oder hüten sich vor ihrem löblichen Entstehen, indem sie sich hinter Kammerdiener verstecken, die die Eintretenden im Vorzimmer bis nach geschehener Anmeldung harren lassen müssen.

Der Faktor zeigte mir an, daß er mit großer Aufopferung von Mühe und Stiefelsohlen einen vortrefflichen Lehrer der polnischen Sprache aufgesucht habe, der im Augenblicke noch auf dem Comptoir des Hotelwirthes einige seiner Lebensangelegenheiten ordne, bald aber seine Person erscheinen lassen werde.

Digitized by Google

Er hätte vielleicht zu Vergrößerung seines Honorars eine stundenlange Lobpreisung des Sprachlehrers aus seinem gewissenlosen Munde quellen lassen, wenn ihn nicht der schnelle Eintritt des Angekündigten daran gehindert hätte.

Ohne die mindesten Complimente und großtönigen Ceremonien brachte mir der Sprachlehrer seine kleine, verwachsene, hochbucklige Figur, die, aus den Zügen des pockennarbigen Gesichtes zu schließen, schon an vierzig Jahre lang ein mißrathener Theil des großen Weltalls gewesen sein mochte, entgegen, frug, ob ich der Sprachbedürftige sei, reichte mir nach erhaltener Bejahung die Hand, nannte mir seinen Namen, setzte sich ungenirt nieder, und begann, mir mit der heitersten Laune und dem glücklichsten Witze die Erlebnisse aus seinem sechsjährigen Aufenthalte in Deutschland zu erzählen. So krumm der Körper dieses Polen war, so gerade und frei war sein Sinn.

Ich weiß nicht, ob es Zufall gewesen ist, daß alle Polen von meiner Bekanntschaft, welche lange in Deutschland gelebt hatten, diesem Privatlehrer an Benehmens- und Sinnesart fast bis auf den Hauch glichen. Wäre es kein Zufall gewesen, so dürfte ich auf Grund dieser Uebereinstimmung die Behauptung aussprechen, daß es keine unbefangeneren, vertraulicheren, liebenswertheren Menschen gebe, als die Polen, welche sich nicht nach französischem, sondern ausnahmsweise nach deutschem Styl bearbeitet haben. Ein Franzose freilich wird dasselbe von den französirten Polen sagen. —

Die Lehrmethode, welche M—ski mir umständlich beschrieb, darf ich um so weniger unerwähnt lassen, als sie die

Digitized by Google

in Polen allgemeine ist. Man darf sie eine halb-empirische nennen. So lange verschmäht sie die Feder gänzlich, als der Schüler noch nicht einige Gewandtheit im Sprechen besitzt, und dies erlernt er auf die leichteste, spielendste Weise. Auswendiglernen vieler Worte ist die Hauptsache. Hat der Schüler aber auch nur erst einige Hundert verschiedener Worte in den Kopf und die Zunge studirt, so fällt es schon dem Lehrer nicht mehr ein, mit ihm in der Muttersprache zu sprechen. Ohne Gnade und Barmherzigkeit muß sich der Schüler, so schwer es ihm auch wird, mit seinen wenigen fremden Worten verständlich machen, wobei ihm natürlich der Lehrer, der die Conversation nach dem Wortvorrathe des Schülers einrichtet, behilflich ist. So spricht der Schüler freilich Anfangs nur in Nominativis und Infinitivis, und bringt auf diese Weise eine gar wunderliche Sprachfrucht zur Welt, doch dies ist ganz in der Ordnung, wie der Grundsatz der Methode beweist: „sprich schlecht! aber um besser und endlich gut zu sprechen, sprich immer!" Hat der Schüler Ohr und Zunge ein wenig an die fremde Sprache gewöhnt so, daß ihm das Verständniß nicht mehr gar zu schwer wird, so nimmt der Lehrer Declinationen, Conjugationen ꝛc. zum Stoff seiner Conversationen. Jetzt bessert sich die Sprache des Schülers außerordentlich schnell, indem derselbe, über die Sprachregeln sich unterhaltend, an Sprachfertigkeit gewinnt, und, die Sprachregeln bei dieser Unterhaltung zugleich in Anwendung bringend, seine Sprache von Fehlern reinigt.

Ich habe Personen kennen gelernt, welche sich durch solche Lehr- oder Lernweise in einigen Monaten eine fremde

Digitized by Google

Sprache völlig zu eigen machten. Nur so eine leichte, spielende Art der Erlernung konnte es dahin bringen, daß die allermeisten Personen der besseren Stände Polens, namentlich die Damen, zwei bis drei verschiedene Sprachen sprechen. Wollte man einer Polin für die Marter der auf unseren Gymnasien gebräuchlichen langweiligen Lehrweise, die am Ende doch nicht ein Mal eine gehörige Sprachfertigkeit verschafft, den Besitz einer Sprache versprechen, sie würde sicherlich für einen so mühselig zu erlangenden Besitz danken. Ich habe polnische Damen kennen gelernt, die sich mit einer eben solchen Leichtigkeit in zwei bis drei fremden Sprachen bewegten, als in ihrer Muttersprache. Keine dieser Damen hatte sich einer einst gehabten Bonne oder Gouvernante zu rühmen; alle hatten die Sprachen auf die angegebene Art erlernt. Hätten sie sich Jahre lang quälen sollen, wie es die meisten deutschen Schüler und Schülerinnen zu thun gezwungen sind, sie würden statt drei nicht eine einzige fremde Sprache erlernt haben. Diese leichte, spielende Weise aber machte ihnen das Erlernen mehrer Sprachen möglich, weil sie reichliche Annehmlichkeiten bot. — Die ersten Paar hundert Worte hilft der Reiz der Neuheit einlernen. Sind sie eingelernt, so wird schon nach Möglichkeit gesprochen. Dies Sprechen theilt der Schülerin den Wahn mit, sie könne schon, wenigstens gewisser Maaßen, sprechen. Dieser Wahn verursacht, wie jeder Wahn, Freude. Diese steigert sich, jemehr die Schülerin ihre Zunge locker werden fühlt. Die wachsende Freude steigert das Interesse an der Sache, und dies giebt die Ausdauer.

Eine Merkwürdigkeit der Vielsprachigkeit und ungemei-

Digitized by Google

nen Sprachfertigkeit wegen war mir die Gräfin H., deren Gemahl in der Revolution ein Opfer der zwei ersten gesetzlosen Tage wurde. Sie sprach vier fremde Sprachen mit so gleicher Fertigkeit, daß sie, auf Veranlassung ihres ungemein lebhaften, unstäten Geistes, in ein und demselben Gespräche ganze Sätze unwissentlich bald in dieser, bald in jener Sprache redete, ohne daran zu denken, daß sie dadurch den Zuhörer in garstige Verlegenheit setze.

Auch selbst die alten Sprachen erlernt man in Polen großen Theils nach der oben angeführten Art. Ich habe selbst gemeine Leute in Polen kennen gelernt, welche lateinisch so fertig sprachen, als ihre Muttersprache; sie hatten nur kurze Zeit Unterricht gehabt.

Der Pole bezweckt bei der Spracherlernung etwas Anderes, als der Deutsche. Er will die Sprache sprechen und verstehen lernen und zwar in kurzer Zeit; der Deutsche will durch langjährige Mühe die Sprache kennen lernen. Während der Pole den Geist jedes alten Federhelden mit der größten Leichtigkeit auffaßt, weil er das Werk so lesen kann, wie eins seiner Muttersprache, müht sich der Deutsche ab, indem er nachdenkend an jedem Comma hängen bleibt. —

Das Honorar, welches der Sprachlehrer bedung, war außerordentlich bedeutend; doch lag dies nicht in der Unbilligkeit des Lehrers, sondern im Werthe des Geldes. Würde man bei uns sagen, daß man für eine Privatlection einen Silberrubel (1 Thlr. 3 Gr. 4 Pf.) bezahlt, so würde Jedermann erstaunen. Ein solcher Preis wird in Warschau noch für mäßig gehalten. Der Grund davon liegt nicht darin, daß im Verhältniß zu einer deutschen Stadt War-

Digitized by Google

schau nur wenige Sprachlehrer besitzt, sondern darin, daß das Geld im Allgemeinen nicht den Werth hat, als in deutschen Städten. In Deutschland hat sich das Geld über das ganze Land ausgebreitet; in den Dörfern sitzt bisweilen verhältnißmäßig mehr, als in den Städten, weil der deutsche Bauernstand reich ist. Anders ist es in Polen. Da der reiche und wohlhabende Adel fast in seiner ganzen Gesammtheit in Warschau seinen Sitz hat, und in den Händen des polnischen Bauernstandes fast gar kein Geld ist, so concentrirt sich natürlich aller Reichthum in Warschau. Hier ist das Geld in Ueberfluß vorhanden, und muß durch seine Masse natürlich an Werth verlieren. Gegenstände, die man in Deutschland zu einem Thaler kauft, läßt sich der warschauer Fabrikant mit dem Dreifachen bezahlen. Ohne zu übertreiben, kann man sagen, der polnische Fabrikant nehme für seine schlechten Fabrikate eine drei Mal so große Summe, als der deutsche für seine hochbesteuerten, guten Fabrikate. Dadurch kommt so viel Geld in seine Hände, daß er seinen Fabrikarbeitern, umsomehr, als solcher Leute kein Ueberfluß ist, einen ungemein hohen Lohn bewilligen kann — und muß, wenn er verhindern will, daß sie von ihm hinweg und zu einem zweiten, freigebigeren Fabrikanten gehen. — Ich habe einen Bronzedrechsler gekannt, der, wenn er nur fünf Tage in der Woche arbeitete, — nirgends wird vom Handwerksstande der „blaue Montag" pünktlicher gehalten, als in Warschau — hundert und funfzehn bis hundert und zwanzig polnische Gulden (gegen zwanzig Thaler) verdiente. — Indem aber die Arbeiter eine ungeheuere Menge von Geld verdienen, beachten sie auch das Geld als einen gering-

Digitized by Google

fügigen Gegenstand, bezahlen ihre Bedürfnisse gern doppelt so hoch, als ein Handwerksmann in Deutschland, und scheuen sich nicht, es für Vergnügungen zu verschwenden, die manchem Handwerksmanne Deutschlands bis zum seligen Ende fremd bleiben. Genug, der Ueberfluß des Geldes in Warschau ist die Ursache der Nichtachtung des Geldes, welche sich bis auf die niedrigsten Classen fortpflanzt, und somit zur Allgemeinheit wird, die sich natürlich auch über die Sprachlehrer erstreckt. Die allgemeine Nichtachtung des Geldes ist die Ursache der allgemein hohen Preise, also auch derer für Sprachlectionen. Der Doktor S. z. B. ließ sich für jede englische Lection einen Dukaten in Golde zahlen. Solch ein Preis, von dem schwerlich ein deutscher Sprachlehrer eine Ahnung hat, war freilich geeignet, dem Doktor Courage und Mittel zur Instandsetzung der ungangbaren Kugelmühle zu liefern. —

Sobald mich mein Lehrer verlassen hatte, wandt ich mich zum Genuß des Mittagsmahles — es war nämlich schon unsere Gewohnheit geworden, die Reisefreundschaftsbesiegelung täglich zu erneuen — auf das Zimmer meiner Reisegefährten, wo der Candidat, von unzähligen beschriebenen und unbeschriebenen Papierbogen umlagert, der leeren Pfarre wegen der bereits funfzehnten Feder den Schnabel abkratzte. —

Der Nachmittag ging vorüber, ohne etwas Bemerkenswerthes zu hinterlassen, doch der Abend, oder vielmehr die Nacht war freigebiger mit den polnisch-russischen Merkwürdigkeiten.

Meinen Reisegefährten war die leere Pfarre so durch alle Adern gedrungen, daß sie trotz dem, daß die Stunde

Digitized by Google

schon zum Schlafengehen rief, ihrem freudewallenden Blute einen niederschlagenden Punschaufguß zu geben sich entschließen mußten. Der possirliche Doktor, als Technolog, schälte die Citronen, die Professorin besorgte die Theebrauerei; genug, so schnell, wie der Entschluß, entstand das Fabrikat.

Nach der Uhr habe ich freilich nicht gesehen, doch nach den Wirkungen zu urtheilen, die der Punsch auf unsere Magen und Köpfe ausgeübt hatte, war es gegen zwölf Uhr, also zu einer Zeit, wo man sonst keinen Besuch vermuthet, als zu unserem Erstaunen ein russischer Infanterieoffizier und mehre gemeine Soldaten ins Zimmer traten. Wir konnten uns wohl denken, daß diese uniformirten Nachtwandler andere Leute zu treffen vermuthet hatten, als wir waren. Der Offizier, oder Podporucznik (Unterlieutenant), wie er sich nannte, dem die abgeschabte Uniform bei weitem nicht so viel soldatische Würde verlieh, als er meinte, entwickelte in seiner russischen Frage, die wir leider nicht verstanden, eine ungemeine Barschheit, die er jedoch, sobald er in uns Deutsche erkannte, milderte.

Es ist mir in Polen vielfach aufgefallen, daß der russische Soldat, d. h. der Offizier — vom gemeinen Mann kann keine Rede sein — sobald er eine Person als deutsch erkennt, plötzlich sein ganzes Benehmen verändert. In dem Deutschen erblickt der russische Offizier immer einen werthen Freund. Seine Sympathie für ihn ist sehr groß und um so mehr bemerkbar, je weniger er sie zu verheimlichen sucht. Die russischen Beamteten wissen natürlich von solcher Sympathie nichts, oder wenigstens wird sie bei ihnen nicht so

Digitized by Google

sichtbar, weil bei ihnen die Lapowesucht, die nicht auf Nationenfreundschaft Rücksicht nimmt, ins Spiel tritt.

Trotz dem, daß der Podporucznik sein herrisches Benehmen änderte, richtete er doch, vielleicht um seiner Person auch in unseren deutschen Augen die gehörige Würde zu geben, die nicht eben ziemliche Frage an uns: „was Sie machen so noch spät auf? nicht erlaubt ist; solln sein in Bett." Er erhielt auf seine Frage vom Doktor, dem der einjährige Aufenthalt in Warschau die Art, sich mit den russischen Subalteroffizieren zu verständigen, beigebracht hatte, die direkte, sehr einfache Antwort, daß wir Punsch trinken; und in complimentloser Kürze die Erklärung, daß er mittrinken könne, wenn er Appetit habe. Dies Anerbieten schien der Podporucznik stolz zu verachten; er antwortete nicht darauf, und setzte zu seiner Erwürdigung sein inquisitorisches Fragen fort. Darauf aber machte er gegen unsre Erwartung von dem Anerbieten des Doktors Gebrauch, und zwar nach ächt russischer Weise.

Ueberhaupt war dieser Podporucznik ein wirklich eingefleischter Russe. Wäre man mit ihm in Australien zusammengekommen, man würde augenblicklich an jeder Bewegung, an jedem Atom seines Benehmens erkannt haben, welcher Nation er angehöre. Ohne alle Complimente schritt er, als er mit Ausfragen fertig war, mit höchst gleichgiltiger Miene zum Tische, sprach, ohne sich an eine einzelne Person zu richten, die Worte: „bitten Pontsch," putzte darauf mit einer göttlichen Familiarität das Licht, und setzte sich auf das Sopha neben die Professorin, ohne mit ihr ein einziges Wort zu wechseln. Seine Stummheit brach auch

Digitized by Google

nicht ein einziges Mal; nur seine Mienen sprachen; doch auch nicht mit uns, sondern mit dem Punsche. Jedes Glas, das ihm gereicht wurde, saugte er mit denselben Beobachtungsmienen langsam, aber ohne Zögern aus.

Die beiden gemeinen Soldaten, die an der Thür stehen geblieben waren, hatten ihren Gurgeln weniger feine Sitte eingelehrt, als ihr Vorgesetzter. Sie verschlangen den Inhalt der Gläser mit einem vollen Zuge so, wie sie den Branntwein zu genießen gewöhnt waren.

Erst als die Terrine zum inhaltlosen Wesen geworden war, erhob sich der Podporucznik, reichte uns die Hand, und ging mit dem kurzen Worte: „danken" sammt seinen Untergebenen zur Thür hinaus. —

Es war uns ein merkwürdiger Besuch. Wären uns in Deutschland solche mitternächtliche Gäste auf den Hals gekommen, wir würden sie vielleicht ohne Umstände die Treppe hinabgeführt haben; hier aber durften wir dies nicht wagen.

Derartige Besuche von Patrouillen empfängt man in Warschau sehr häufig, wenn man in einem öffentlichen Hause wohnt. Läßt man nach zehn Uhr nach Licht sehen, so muß man auch solche Gäste gewärtigen. Man behauptet in Warschau, daß diese Patrouillen zum Aufspüren geheimer, vielleicht politischer Gesellschaften ausgeschickt werden, doch scheint mir dies nicht wahrscheinlich; derartige Geschäfte mögen mehr die Obliegenheiten der geheimen Spione sein. —

Am anderen Morgen verließ mein Reisegefährte, der Candidat, mit allen Seinigen das Hotel, um sich in Kutno auf die Pastorprobe nehmen zu lassen.

Digitized by Google

Elfter Abschnitt.

Sobald meine Reisegefährten aus der warschauer Atmosphäre verschwunden waren, unternahm ich eine kleine Wanderung in der Stadt, die mich zuvörderst auf den „Krasinskischen Platz" führte, der durch die alljährlichen Volksspiele, die das Osterfest mitbringt, bei denen so Mancher ein Paar neue Hosen oder dergleichen erklettert, so Mancher aber auch ein Paar an den Kletterstangen hängen läßt, berühmt geworden ist. Der Platz könnte eine Zierde der Stadt sein, zumal, da ihn jetzt von der einen Seite die russische Kirche verschönt, wenn er außer seiner sehr bedeutenden Größe auch eine regelmäßige Anlage besäße. Doch die beiden längsten Häuserreihen sind krumm und schief. Die Reihe, in welcher sich der Eingang zum „Krasinskischen Garten" befindet, springt nicht nur um einige zwanzig Schritte in der Mitte vor, sondern läuft von diesem Vorsprunge an auch in einer schiefen Linie fort. Die gegenüberliegende Seite des Platzes stellt ausschließlich erbärmliche Parterre-Hütten auf, von denen das ehemalige Theaterhaus, das überdies um ein Dutzend Schritte aus der Reihe tritt, eine der schlechtesten ist. Offenbar muß es den auf der Nordseite befind-

Digitized by Google

lichen Palais, namentlich dem prächtigen Krasinskischen, sehr verdrießlich sein, in so schlechter Gesellschaft campiren zu müssen.

Diese Vermengung der herrlichsten Paläste mit den gräulichsten Hütten findet sich übrigens in Warschau fast überall, selbst auf dem schönen sächsischen Platze, und sogar auf der „neuen Welt", welche Straße die Warschauer stets namhaft machen, wenn sie ihre Heimath mit der eines prahlenden Berliners vergleichen. Aus einer Unterhaltung, die ich bei einer späteren Gelegenheit mit einem jungen Polen pflog, dürften hier einige Aeußerungen am passenden Orte sein. Der junge Mann meinte: „ja, wenn die schändlichen einzelnen Boutiquen zu Palästen aufwüchsen, wie ihre Nachbarn sind, so würde Warschau eine prachtvolle Stadt werden." Ich äußerte: „die Zeit wird das Beste thun", und er entgegnete darauf: „jetzt ist keine Zeit in Warschau, die das Beste thut."

Es ist gerade hier nicht der geeignete Ort zu Erklärung dieser Erklärung, denn wir würden dazu in das Militair-Quartier-Grund-Stuben-Schornstein-Citadellen- und Classen-Steuer-Entstehungs- und Erhöhungs-Bureau wandern müssen, was für diesen kurzen Ausflug einen allzugroßen Umweg erfordern würde. —

Wie auf fast allen offnen Plätzen Warschau's, deren Zahl sehr bedeutend ist, befand sich auch auf diesem ein tüchtiger Aufruhrerstickapparat, dort Odwach, bei uns Hauptwache genannt, der sich sowohl durch eine schwarz, weiß und roth angestrich'ne Barriere, ein Schilderhäuschen und eine große Anzahl uniformirter Maschinen dem Auge be-

Digitized by Google

merkbar, als auch durch eine schreiende Klingel, mittels welcher die auf Wache stehende Maschine ihre Collegen begeisterte, und unter das Gewehr forderte, dem Ohre vernehmbar machte. Schwerlich mochte von früh 9 oder 10 Uhr bis zum Abend eine Viertelstunde vergehen, in welcher die fatale Klingel nicht laut wurde. Der Grund davon lag in der Menge des Militairs, das sich in Warschau befand, oder vielmehr in der Menge der hochstehenden Offiziere, welche auf den Straßen herum und an der Wache vorüberspazirten, denen natürlich mittels Androhung harter Strafe die Wachmänner ihre militairische Hochachtung zu präsentiren gezwungen waren.

So unangenehm auch das Kreischen dieser Klingel ist, die die russische Wache zum Gewehr ruft, so scheint es mir doch immer noch viel erträglicher, als das häßliche „raus" Brüllen bei den preußischen Wachen. —

Da die russischen Infanteristen, die ich bisher bei anderen Wachen, oder sonst gesehen hatte, mir ihrer Kleinheit, Schlaffheit und Plumpheit wegen aufgefallen waren, so mußten mir die an dieser Wache aus entgegengesetzten Gründen doppelt auffallen. Es waren Leute aus einem auserwählten Regimente; große, breitschultrige, schöngewachsene Männer, deren ohnehin schon bedeutende Höhe durch einen sehr hohen Czakostutz noch bedeutender wurde. Auch die Haltung derselben war weit besser und kräftiger, als die ihrer meisten Collegen. Im Ganzen zeigten sie ausnahmsweise ein Aeußeres, das einen glauben machte, ein Jeder vermöge mit einem Male ein halb Mandel Franzosen, aber mit noch weniger Gefahr ein halb Mandel Commisbrode umzubringen.

Digitized by Google

Bei längerem Aufenthalte bemerkte ich, daß diese Wache, die am Schlosse und die beim Lustschloß Lazienki stets durch besonders schöne Leute bevorzugt werden. Jedenfalls geschieht dies, weil sie, an den frequentesten Plätzen gelegen, vornehmlich dem Publico in die Augen treten. —

Ich wandt mich nach dem Eingange des Krasinskischen Gartens, an welchem als Wache ein Veteran aufgestellt war, der den Verordnungen, die auf einer großen, schwarzen Tafel geschrieben standen, den Respekt erhielt. Diese Verordnungen verbieten Jedem den Eintritt, der in unanständiger Kleidung oder jüdischer Tracht sich befindet.

Wir sind in Deutschland zu glauben gewöhnt, daß die Juden in Polen, wie in Kanaan, aller Freiheit und Achtung genießen; doch es ist dies durchaus nicht der Fall. Haben sich gleich die Juden in Polen durch Geld und listige Kniffe eine bedeutende Wichtigkeit, mancherlei Rechte und Vortheile verschafft, so sind sie dennoch, wie in den meisten andern Ländern, sehr verachtet. Natürlich tragen sie selbst die Schuld ihres Looses, das ihnen ihre angeerbte Ehrgefühllosigkeit übrigens unfühlbar macht. Weder in den Krasinskischen, noch in den großen sächsischen, noch in den prächtigen botanischen Garten, noch in das Belvedere, das Constantin angelegt hat, noch auch in den großen Park des Lustschlosses Lazienki ist es einem Juden erlaubt einzutreten. Ich bin fest überzeugt, selbst der Baron Rothschild, d. h. für den Fall, daß er in jüdischer Tracht käme, würde durch den Zuruf der Schildwache: „poszedł zydowska dusza!“ zum Rückzug veranlaßt werden.

Daß man diese öffentlichen Anlagen den Juden schließt,

Digitized by Google

werden die menschenfreundlichen Männer in Deutschland, die für die Emancipation eine so große Begeisterung fühlen, freilich eine abscheuliche Unmenschlichkeit nennen; doch diese Anordnung ist höchst zweckmäßig und gut, ja, selbst dem Spruche: „Du sollst deinen Nächsten lieben" vollkommen entsprechend. Die Lustanlagen und Volksgärten Warschau's sind jetzt die Freihafen der Christen. Wer von einem Hausirer oder sonstigen Handelsjuden, deren sich in Warschau ein großes Stück von einer Legion auf den Straßen herumtreibt, verfolgt und durch handelswüthige Bitten gepeinigt wird, und sich nirgends zu retten weiß, flieht in einen dieser Gärten, und sichert sich dadurch vor dem unverschämten Verfolger. Wollte man diese öffentlichen, schönen Anlagen den Juden öffnen, so würden sie sich mit dem ersten Tage der Erlaubniß in Trödelmärkte verwandeln, die den Lustwandelnden eine sehr schlechte Lust zur Wandlung bereiten würden. —

Ich schritt in den Garten, in dem sich bereits eine große Masse von vornehmer Welt aufgehäuft hatte. Weniger die Größe des Gartens, denn diese war mit kaum vier hundert Schritten durchschneidend ausgemessen, als die regelmäßige Anlage und schöne Ausstattung machten auf mein Wohlgefallen Anspruch. Zwei sehr breite Alleen, von dichten Linden und Kastanien eingefaßt, durchkreuzen sich, und schneiden das Ganze in vier große Theile. Zu jeder Seite der langen Hauptallee, mit ihr parallel laufend, befinden sich drei schmale, von majestätischen Linden dicht überlaubte Lustwege. Auf den beiden äußersten Seiten in dunklem Gebüsch, in dem eine Menge von Sitzen und Lauben ange-

Digitized by Google

bracht ist, zieht sich ein schmaler, durch das dicke Laubdach verdüsterter Gang, gewöhnlich der Sündenweg genannt. Diesen Weg betritt Niemand gern, der noch weiter eines guten Rufes bedarf. Die Ansicht, welche von dem Hauptwege aus das prachtvolle Krasinskische Palais, welches die ganze eine Seite des Gartens bildet, gewährt, trägt viel zur Schönheit des Ganzen bei.

Nicht allein für Augen und Füße, sondern auch für die Kehlen ist gesorgt mittels einer Pumpe, die dem Durste der Spazirgänger zu Gefallen in der Mitte des Gartens auf einem Rasenplatze erbaut ist. Ich fand sie fortwährend von Dienst- oder Kindermädchen, und hauptsächlich von einer Menge der Geschäftslosigkeit wegen lustwandelnder Stutzer belagert, welche, ihren entnervten Geldbeuteln zum Possen, ihre unerfüllbaren Bier- und Wein-Wünsche nach neumodisch vornehmem Styl mit Wasser zu dämpfen suchten. —

Der dem früher erwähnten gegenüberliegende Ausgang des Gartens ließ mich auf den „großen" Krasinskischen, hinter dem Arsenale in Gestalt eines gleichschenklichen Dreiecks sich ausbreitenden Platz gelangen, dessen innere, mit einer Barriere umgrenzte Fläche zur Hälfte der Feuerwache zu Aufstellung ihrer Wagen und Fässer, zur anderen Hälfte den Pferdedocenten zum Schulraum diente. Von hier aus, wo ich sonst nichts Nährendes für meine Augen fand, ließ ich nach allen Kräften die Schnellkraft meiner Füße in Wirkung treten, um möglichst bald die Umgebung der Stadt zur Musterung ziehen zu können.

Meine Hoffnung, zu einer Rogatka und durch sie ins Freie zu gelangen, hatte mich getäuscht, da die Straße, welche

Digitized by Google

ich verfolgte, mich gerade auf die unüberschreitbare Linie führte, welche die Stadt begrenzt. Sie besteht aus einem Damme von ungefähr zwei Mannshöhen, der auf der Außenseite durch einen schroff eingestochenen Graben mehr als das Doppelte dieser Höhe erhält. Diese Linie ist ein Werk der allerjüngsten Zeit, geschaffen, um im Nothfalle die Stadt vor dem Angriffe des Feindes sicher zu stellen. Sie ist (die neu erbaute Citadelle ist nicht in Betracht zu ziehen, da sie kaum die schmale Weichselseite deckt) das einzige Vertheidigungswerk von Warschau. Auch selbst das Mittelalter, das in Deutschland doch jeden leidlich großen Ort mit dicken Mauern, Wallgräben und Schutzthürmen versehen hat, hat für Warschau nicht das Mindeste gethan. Die Stadt stand bis auf die letzten Zeiten völlig frei, selbst ohne Thore.

Ueberhaupt findet man in Polen schwerlich eine Stadt, die mit einer Mauer oder sonst einem mittelalterlichen Vertheidigungswerke umgeben wäre, was den Beweis giebt, daß dort ein weit friedlicheres Ritterthum existirte, als in unserem Deutschland, wo jede Stadt nothwendig eine Steinwand vor sich hinstellen mußte, damit sich die vorwitzigen Junker ihre Kriegswuth daran abstoßen konnten.

Doch nicht bloß der Vertheidigung wegen ist diese schanzartige Linie um die Stadt gezogen, sondern auch um den Schnaps-, Fleisch- und Tabak-Waschern, welche den Monopolpächtern einen großen Schaden zufügen würden, einen Strich durch die profitable Rechnung zu machen.

Diese Linie, die ich Niemandem zu überschreiten rathen möchte, der nicht der Knute zum Trotz eine Haut hat, wie der gehörnte Siegfried, ist für die meisten Bewohner der

Digitized by Google

Vorstädte ein höchst fataler Popanz. Da nämlich für die ungeheuere Ausdehnung der Linie allzuwenig Ausgänge (Rogatken) existiren (auf fast drei polnische Meilen nur acht), so sind die Bewohner der Vorstädte, die auf dem mittlen Raume zwischen zwei Rogatken wohnen, um zu ihrem jenseits der Linie liegenden Feld oder Garten, den ein Steinwurf ohne Mühe erreicht, zu gelangen, gezwungen, durch die Rogatka einen Umweg von oft mehr als einer halben Meile zu machen.

Ich würde, um die hinter der Linie liegende, von der Powonskier zur Wolaer Rogatka sich hinstreckende, ungeheuere Colonne von Windmühlen zu sehen, im Augenblicke selbst einen solchen Umweg zu machen nöthig gehabt haben, wenn ich es nicht vorgezogen hätte, auf den Damm zu steigen. In Ansehung dieser großartigen Mühlencolonne, welche, wenn man eine Dampfmühle und wenige in anderen Stadttheilen liegende Roß- und Windmühlen unberücksichtigt läßt, ganz Warschau mit Mehl versieht, herrscht die wunderliche Sage, daß sie nie mehr als neun und neunzig Mühlen halten dürfe. Man behauptet, eine übernatürliche Gewalt halte diese merkwürdige Bestimmung in Kraft, indem sie immer die hinzugebaute, hundertste Mühle durch Feuer untergehen lasse. Ist es wirklich der Fall gewesen, daß die neu zugebaute, also hundertste Mühle mehre Male niedergebrannt ist, so dürfte der geheimnißvolle Grund wohl darin liegen, daß die alten Müller den neuen Concurrenten nicht leiden mochten, und ihn, wie der Jäger den Fuchs, durch Feuer ausbrannten. —

Der weiteren Aussicht wegen setzte ich meine Wanderung

Digitized by Google

auf dem schmalen Rücken des hohen Dammes harmlos fort. Kaum mochte ich eine Länge von zehn Minuten ausgemessen haben, als ich einen Steueraufseher, den sein kleines, dürres Pferd auf dem breiten Wege diſſeits der Linie mir entgegentrug, an seiner grau und grünen Dienstuniform erkannte. Jetzt erst, also bereits zu spät, fiel es mir ein, daß es verboten sein könne, sich durch die Höhe des kaiserlichen Dammes über die Niedrigkeit des breiten Schmuzweges zu erheben. Der amtliche Reiter, der recht gut wußte, daß der schroffe Graben, dessen Tiefe meine Körperlänge ein halb Dutzend Mal zu verschlucken im Stande war, mir jede Flucht unmöglich mache, kam in schlenderndem Schritt herangeritten, frug mich in gebrochnem Deutsch, ob ich nicht wisse, daß den Damm zu betreten streng verboten sei, und gebot mir, ungeachtet ich meiner Unwissenheit das ein- und ausdrücklichste Zeugniß und zwar der Wahrheit gemäß ausstellte, herabzusteigen, und mit ihm zur Thorwache zu kommen. Etwas Fataleres konnte mir in der That nicht widerfahren. Ich versuchte vor Allem das bekannte Befreiungsmittel, und bot dem Menschen Geld an; doch es schien ihm mehr daran gelegen zu sein, sich bei seinem Vorgesetzten in gutes Ansehen zu setzen. Er weigerte unerwarteter Weise die Annahme des Geldes, und verlangte all meinen Bitten zum Trotz, daß ich ihm folge. Ich gestehe, nie in meinem Leben war mir eine Wanderung so ehrenrührig, als die neben dem dürren Rosse des unerbittlichen Aufsehers, dem ich übrigens das Zeugniß geben muß, daß er, abgesehen von seinem hartnäckigen Bestehen, mich mit aller Artigkeit, die sonst nicht in dergleichen russischen Uniformen zu finden ist, behandelte.

Digitized by Google

Der Gedanke, als Delinquent mit der russischen Behörde in Berührung zu kommen, entwickelte höchst unheimliche Gefühle in meiner Innerlichkeit. Zu meinem Troste erkannte man meine Unfähigkeit für Sibirien. Der Oberbeamtete des Rogatken-Wach-Bureaus war rechtlich genug, mich bloß mit einigen Lebensregeln in Bezug auf kaiserliche Dämme und — das Bemerkenswertheste — den Worten abzufertigen: „es hat nichts zu bedeuten, gehen Sie ohne Sorge; aber geben Sie erst dem Aufseher ein Trinkgeld.“ —

Da ich gefürchtet hatte, daß mir durch die Abwesenheit meiner Reisegefährten der Abend öde und unterhaltungslos werden werde, war es mir nicht eben unangenehm, daß mich mein wasserpolnischer Kutscher, der sich noch immer in Warschau aufhielt, zu einer abendlichen Wanderung aufforderte. Seine Aeußerung: er wolle mich auf einen der niederträchtigsten Plätze von Warschau führen, schreckte mich natürlich zurück; doch ich faßte mich wieder in dem Gedanken, daß es meine Pflicht sei, Polen und mit ihm Warschau nicht bloß von der schönen, sondern auch von der schlechten und schlechtesten Seite zu beobachten.

Wir wanderten durch die Altstadt Warschau, die sich durch Unreinlichkeit und häßliche Bauart der Häuser höchst unrühmlich von den neueren Stadttheilen unterscheidet. Die Schmuz- und Kehrighaufen, die uns minütlich vor die Füße stießen, machte uns die dichte Dämmerung zu sehr halsbrecherischen Feinden. Zwischen Stacketen, liederlichen Hütten und was sonst noch die Dunkelheit in unserer Nähe verbarg, krabbelten wir auf einem schmalen, steilen Fußwege, dessen an sich schon sehr gefährliche Treppenstufen zum gro-

Digitized by Google

ßen Theil fehlten oder zerbrochen waren, von dem Berge nieder, der auf seinem Scheitel den Markt der Altstadt, auf seinen Hüften die berüchtigte Birkengasse und auf seinem Fuße die jüdischen Holzhöfe trägt. Der Weg zog sich über gefährliche Stege und morastige Tümpel hart an der Weichsel hin zu der sogenannten Fuhrmannsstraße, deren Häuser sich noch vor der Hälfte in einzelnstehende, halbzerstürzte hölzerne Hütten verwandelten. In eine dieser Hütten führte mich der Kutscher.

Gestank, Unflath und eine außerordentlich zahlreiche jüdische Familie waren die bemerkbarsten Gegenstände, die das Zimmer enthielt. Augenblicklich entfernten sich sämmtliche Personen bis auf zwei freche, jüdische Dirnen, die neben der Kunst der schamlosesten Hingebung, Taschendieberei und alle ähnliche Künste zu üben verstanden.

An diesem scheußlichen Orte, an dem sich nur Menschen aufhielten, deren Menschthum, in Bestialität verwandelt, nothwendig auf alles Nahe sein Gift träufeln mußte, erhielten die Kinder des jüdischen Hüttenbesitzers ihre Erziehung. Dies darf man wirklich schauderhaft nennen. Dergleichen Diebes- und —-Höhlen sind ohne Frage Schandflecken einer Stadt, aber die Erziehung der Kinder in ihnen ist wahrlich ein Schandfleck der Menschheit, den die Obrigkeit, wenn anders sie den ganzen Umfang ihrer Obliegenheiten kennt, auszuwaschen nicht zögern sollte. Ist es, wie man behauptet, wirklich eine Nothwendigkeit, Bordells existiren zu lassen, so sollte meiner Meinung nach die Obrigkeit wenigstens darauf halten, daß sie nicht durch Zusammenfluß aller möglichen Scheußlichkeiten so tief herabsänken, daß durch sie der

Digitized by Google

ohnehin schon viehische Sinn der polnischen niederen Volksklasse, welche natürlich allein von solchen Höhlen Gebrauch macht, noch viehischer würde, und zweitens, daß unter keiner Bedingung Kinder in ihnen erzogen würden. Wenn die Obrigkeit erwägt, daß ihre größte Pflicht die Veredelung des Volkes ist, so, scheint mir, sollte es ihr leicht werden, auf das Concessions- und Steuergeld eines Bordells zu verzichten, und dem Hausbesitzer, wenn er kleine Kinder besitzt, die Erlaubniß zu Haltung eines Bordells zu weigern, oder, im Falle ein heimlicher Bordellbetrieb nicht zu hindern wäre, die Concession zu ertheilen, aber — keine Obrigkeit hat dazu mehr Kraft als die polnische — sämmtliche unerzogene Kinder hinwegzunehmen, als Waisen zu betrachten und im Findelhause oder sonst fern von der Sündenhöhle der Aeltern erziehen zu lassen. Gewiß wäre die Wohlthat, die durch solche Maaßregeln die Obrigkeit der Judenschaft, die allein solche Schandwinkel unterhält, für künftige Generationen erwiese, von hohem Werthe. Was für nützliche Menschen könnten aus den Kindern gebildet werden, die in dem Schandhause der Aeltern gleich in der zartesten Jugend das jedes edle Gefühl erstickende Gift der gräulichsten Laster mit den Augen einzusaugen gezwungen sind.

Hatte ich mir gleich vorgenommen, Alles auf meinen Reisen mit der größten Unbefangenheit zu beobachten, so konnte ich doch nur einige Minuten in dem Giftdunst dieser jüdischen Boutique aushalten. Mein Begleiter hätte sich vielleicht länger aufgehalten, doch er sah mich gehen, und hielt es für Pflicht, mir zu folgen. Der Rückzug aber wurde ihm nicht so leicht, als er mir geworden war. Die frechen

Digitized by Google

Dirnen suchten ihn durch Schmeichelei zu halten; da er dieser aber nicht Gehör leistete, wurde die Sache ernstlich. Auf ein gegebenes Zeichen kamen der Herr oder Besitzer der Schandhöhle und seine jüdische Ehehälfte, begleitet von den neugierigen Kindern, herzu. Man hielt den Kutscher fest, und wollte ihn zwingen, entweder von der Hingebung einer der liederlichen Dirnen Gebrauch zu machen, oder für den bloßen Besuch einen polnischen Gulden zu bezahlen. Diese Forderung motivirte der Jude durch die Aeußerung: wenn die Thürschwelle abgelaufen sei, brauche er Geld, eine neue machen zu lassen. Die verweigerte Zahlung brachte einen heftigen Zank hervor, den ich, obgleich ich schon ziemlich entfernt in der Straße stand, deutlich vernehmen konnte. Der bedrängte Kutscher hatte Courage genug, dem Zank dadurch ein schnelles Ende zu machen, daß er seine gewichtvollen Fäuste nach allen Seiten in die jüdischen Mäuler fliegen ließ, und sich auf die Flucht begab. Seine sämmtlichen Gegner stürzten hinter ihm her, rafften vor der Hütte Straßenkoth auf, und entwickelten unter skandalösem Geschrei ein schmuziges Bombardement.

Derartige Scenen hat man Gelegenheit in den warschauer Stadttheilen, die sich am linken Weichselufer hinziehen, am hellen Tage täglich zu sehen. Fast in jeder Straße dieser Stadttheile findet man solche jüdische Schandhöhlen, welche sich der obrigkeitlichen Bewilligung zu erfreuen haben. Die außerordentlich große Zahl derselben giebt nicht eben ein rühmliches Zeugniß für die Sittlichkeit der niederen Stände. Die meisten Besucher haben diese Bordells an den russischen Soldaten, namentlich den Tscherkessen, welche durch höheren

Digitized by Google

Sold mehr, als die übrigen Soldaten zu Frequentirung derselben befähigt werden.

An dem Militair, sagte man mir, wagen die in diesen Bordells befindlichen Dirnen nie ihre diebischen Künste. Ein Soldat könne bei sich haben, was er wolle, er habe daran keinen Verlust zu fürchten; er könne selbst Etwas unwissentlich zurücklassen, er erhalte es doch ohne Mühe wieder; doch ein Civilist komme sehr selten unbestohlen davon.

Diese Behauptung erhielt sogar an dem Kutscher einen Beleg. Man hatte ihm bei der skandalösen Affaire nicht allein das Taschentuch entwendet, sondern auch boshafter Weise der Krämpe seines weißen Hutes einen Schnitt mit einer Scheere beigebracht.

Gewöhnlich halten die Inhaber dieser Bordells zugleich in einem anderen Stadttheile ein Trödelgeschäft, wodurch sie die gestohlenen Gegenstände in Geld umwandeln, oder sie stehen mit irgend einem jüdischen Trödler in Verbindung. Die Dirnen sind eigentlich nur Nebensache, oder Hauptsache, insofern sie das Lockfutter sind. Zur eigentlichen Hauptsache des sauberen Geschäftes wird das Stehlen gemacht. Die meisten Diebe, sowohl von der jüdischen, als christlichen Bevölkerung, stehen auch mit diesen Bordells in Verbindung. In denselben haben sie ihre Versammlungsorte und zugleich ihre Hehlwinkel. Wird in Warschau etwas gestohlen, in diesen Häusern kann man es gewöhnlich wiederfinden. —

Wir gingen nach der Weichselbrücke, von der wir jedoch der Dunkelheit wegen nichts weiter, als die gewaltige Länge mit den Füßen erkennen konnten. Doch wären uns auch all ihre Merkwürdigkeiten sichtbar gewesen, wir würden auf ihr

Digitized by Google

nicht haben länger verweilen dürfen, wenn wir uns, da es bereits nach zehn Uhr war, nicht der Gefahr aussetzen wollten, in die Hände einer russischen Patrouille zu gerathen.

Nirgends sind die Patrouillen mehr gefürchtet, als in Warschau, wo man nach zehn Uhr Abends fast in jeder Straße einer begegnet. Dieselben haben zwar die Weisung, anständig gekleidete, stille, also unverdächtige Nachtwandler ungestört ziehen zu lassen, doch sie richten sich nach dieser Weisung zu wenig, und machen es sich zu oft zum Vergnügen, gerade gutgekleidete Personen, in deren Taschen sich etwas erwarten läßt, unter irgend einem Vorwande festzuhalten. Will man sich nicht lange hudeln lassen, so giebt man nach Vermögen ein Paar Groschen oder Gulden Lösegeld, wofür die Soldaten ihrem Magen einen Schnapsjubel bereiten. — Die Cavallerie-patrouillen lassen sich dergleichen willkürlichen Durst nicht so leicht zu Schulden kommen, als die Infanterie-patrouillen, denen es natürlich weniger umständlich ist, Jemanden beim Kragen zu fassen. —

Als wir von der Brücke aus die lange, bergan steigende Böttigerstraße hinaufwanderten, erschreckte uns die krattönige Stimme eines sogenannten Budniks durch den Anruf „Schto idiot.“ Mein Begleiter, der diese russischen Worte durch die Aehnlichkeit, die sie mit dem polnischen „Kto idzie“ (wer geht? wer da?) haben, verstand, antwortete nach der Sitte: „Swóy“ (Seiner, so viel als: ein Hiesiger oder: Gut' Freund).

Nichts ist dem Fremden in Warschau auffallender, als die kleinen bretternen, mit den russischen Farben überstrichenen Häuserchen, deren eins sich fast an jeder Straßenecke und auf

Digitized by Google

jedem freien Platze präsentirt. Sie sind nicht höher, als fünf bis sechs Ellen, und nicht größer, als nöthig ist, um eine Stube von etwa fünf Quadratellen zu bilden. Der ganze Inhalt eines jeden solchen, den Namen „Buda" (Bude) führenden Häuschens besteht aus einer Lagerbritsche, die zwei Personen auf sich nehmen kann, zwei Sesseln, einem Tische und einem Oefchen.

Eine jede solche Bude haben drei russische Soldaten (Budnik) inne, die nie abgelöst werden, sondern für immer ihren behaglichen Wohnsitz behalten. Einer dieser Budniks muß fortwährend vor der Bude auf Wache stehen. Im Sommer lösen sich diese drei Budniks wechselsweise alle fünf, im Winter alle zwei Stunden ab.

Diese Budniks bilden eine besondere Militairklasse, die in Gesammtheit unter dem Befehle des Platzmajors und eines eigends für sie bestimmten Capitains steht, der, da sich die Budniks nie vereinigen können, zu Inspicirung von einer Bude zur anderen fahren muß. Für die Buden eines jeden einzelnen Stadttheiles giebt es auch noch Unteroffiziere, welche verpflichtet sind, Tages und Nachts die Budenwachen ihres Distriktes zu controliren.

Die Aufstellung der Buden an den Straßenecken und Plätzen ist so eingerichtet, daß die auf Wache stehenden Budniks sich sehen und einander lautlose Signale geben können. Ein Zeichen, welches der Budnik an dem Ende der Marschallstraße giebt, kann sich in Zeit von einer Viertelstunde bis zu dem eine Meile entfernt stehenden Budnik an der Marimonter Rogatka fortpflanzen, und sich in vielleicht kaum einer halben Stunde sämmtlichen Hauptwachen der Stadt mitthei-

Digitized by Google

len. So sind die Budenlinien eigentlich Zweige der Hauptwachen, und bilden in ihrer Gesammtheit ein Beobachtungsgespinst, das die Stadt durchzieht, in dem jede einzelne Hauptwache einen besonderen Centralpunkt bildet, ohne jedoch den Zusammenhang des Ganzen zu beeinträchtigen.

Diese russische Erfindung ist bei den jetzigen Verhältnissen Warschaus ohne Frage von großer Zweckmäßigkeit. Sonst hält man in Warschau dieses Institut für ein unbedeutsames Wesen, indem man glaubt, daß die Budniks keine Obliegenheit weiter haben, als Unordnungen in den Straßen, z. B. Prügeleien, die der Verkehr mit den Juden häufig erzeugt, zu verhindern; — diese Meinung mag wohl absichtlich ausgebreitet worden sein — doch wenn man die Aufstellung der Buden aufmerksam beobachtet, muß man sich nothwendig überzeugen, daß dem Institute ein weit größerer Zweck vorliege. Allerdings haben die Budniks auch den Befehl, auf Ordnung in den Straßen zu sehen. Entwickelt sich eine Prügelei, so müssen sie die Prügelhelden zu dem Commissair des Stadttheiles bringen; sehen sie einen Doroszkarz oder einen Holz- oder Wasser-Wagen ohne Nummer fahren, so ist es ihre Pflicht, denselben anzuhalten und — dies ist die Obliegenheit der beiden müßig in der Bude sitzenden Budniks; der Wachhabende verläßt nie seinen Platz — zum Rathhaus zu führen. Doch dies sind nur Nebengeschäfte, also solche, welche dem Budenwachwesen nicht die Bestimmung gegeben haben.

Zu dem Budendienste wählt die Behörde nur alte russische Soldaten, und wo möglich solche, welche sich durch ein pfiffiges Ansehen vor anderen hervorthun. Dieser letzte Punkt

Digitized by Google

macht freilich die Wahl etwas schwierig; nicht dadurch, daß alle russische Soldaten ein pfiffiges Ansehen hätten, sondern weil an solchen Leuten ein bedeutender Mangel ist. Von diesem Mangel aber kommt es, daß die meisten Budniks ungemein unbehilfliche und verblüffte Menschen sind, die sich sogar bei dem gemeinen polnischen Volke, das sonst selbst nicht allzuviel Gelenkigkeit und Pfiffigkeit besitzt, durch plumpe Haltung lächerlich gemacht haben. Es giebt keine Militairklasse, welche beim Volke in weniger Respekt stände, als die der Budniks. Nicht selten ist es der Fall, daß bei Prügeleien der Budnik, der sie schlichten will, selbst Prügel bekommt, und, um nicht einen Ueberfluß dieser Waare aufzuladen, sich stillschweigend in seine Bude zurückziehen muß. Selbst die grün und rothe Uniform, und selbst die lange Hellebarde und der Schnurrbart reichen nicht hin, diesen unbeholfenen Kriegshelden Achtung zu verschaffen.

Wenn man von dem Aeußeren eines Menschen auf sein Inneres schließen darf, so, glaube ich, darf man behaupten, daß die Pfiffigkeit dieser Budniks bei einem vorkommenden wichtigen Falle schwerlich die Probe mit No. I. bestehen werde. —

Nachdem wir noch eine bedeutende Verirrung in der häßlichen, winklichen Altstadt durch einen viertelstündigen Umweg ausgeglichen hatten, gelangten wir glücklich zum Hotel.

Digitized by Google

Zwölfter Abschnitt.

Der Verlust, den ich durch die Abreise meiner Reisegefährten erlitten hatte, ersetzte sich mir auf nichterwartete Weise durch den Einzug meines Lehrers M—ski in das Hotel. Durch nichts hätte mir derselbe ein erwünschteres Geschenk machen können, als durch seinen Wunsch: mit mir ein Zimmer zu bewohnen. Von einem vertrauten Umgange mit ihm durfte ich mancherlei Aufschlüsse erhalten, und an der Person selbst manche polnische Sitte kennen lernen.

Die Schließerin, von der wir ein größeres Zimmer verlangten, als das war, welches ich bisher bewohnt hatte, bat uns, eine kurze Zeit Geduld zu haben, bis der Graf *** durch seine Abreise seine Wohnung zur Aufnahme eines Zweiten eingerichtet haben werde.

Von den vier Zimmern, welche der Graf inne hatte, oder welche ihn inne hatten, bestimmten wir für uns bescheiden nur eins, jedoch das größte, das obendrein noch dadurch einen besonderen Werth erhielt, daß es durch lange Wochen der Aufenthaltsort weiblicher Schönheiten, nämlich der Gemahlin des Grafen, seiner Tochter und deren Gouvernante gewesen war.

Digitized by Google

Sobald die gräfliche Kutsche die gräfliche Herrschaft zum Thore hinaustrug, begannen wir unsere Uebersiedelung. Eine so gräfliche Hinterlassenschaft in dem Zimmer zu finden, hätten wir nicht geglaubt. Wir hatten kaum die Füße über die Schwelle gesetzt, als wir zu unserem Erstaunen außer den immobilen Mobilien, unter denen ich Sopha, Tische, Spiegel, des Gegensatzes wegen auch Stühle, Ofengabel und Stiefelknecht verstehe, auch eine unbeschreibliche Menge von höchst mobilen Mobilien verspürten. — Vielleicht werden es meine Leser, oder doch meine verehrten Leserinnen nicht recht fein finden, daß ich es mir erlaube, von Flöhen zu berichten; doch die Flöhe gehören, glaube ich, behaupten zu dürfen, zu der polnischen Nationalität, oder richtiger, zu den Eigenthümlichkeiten des Landes, und somit können sie unmöglich unerwähnt bleiben; auch glaube ich um so weniger Anstand mit diesem Flohberichte nehmen zu müssen, als, wenn ich mich recht besinne, bereits die Läuse in Erwähnung gewesen sind. Auch sie sind Geschöpfe Gottes, doch der Floh ist immer noch ein viel edleres Thier; er ist dem allgemein beliebten Känguru zu vergleichen, während die schleichende, gefräßige Laus das Seitenstück der heimtückischen, verhaßten Hyäne ist — also: das gräfliche Zimmer war so entsetzlich angefüllt mit Flöhen, daß sich schwerlich meine deutschen Leser einen Begriff davon machen können. Ich wußte mich nirgends zu lassen, retirirte auf das Sopha, und von da auf den Tisch, und gewährte dadurch meinem Lehrer, der vermöge seiner polnischen Haut weniger von dem kleinsortigen Thierreich litt, ein Schauspiel, worüber er sich todt lachen wollte. Eine solche Masse von Flöhen hatte ich in meinem

Digitized by Google

Leben noch nie beisammen gefunden. Es wird manchem meiner Leser übertrieben scheinen, doch es ist es wirklich nicht: die Thiere sprangen nicht dutzend- sondern schockweis über einander hinweg und unter einander herum; der Fußboden sah von ihnen so schwarz gesprenkelt aus, als ob Monate lang ein Tabacksschnupfer seine narkotische Waare auf ihn ausgesäet gehabt hätte. Wie eine Gräfin in einem solchen Zimmer hatte wohnen können, war mir bei meiner vorläufig noch sehr geringen Kenntniß von den Eigenthümlichkeiten des polnischen Landes ein unauflösliches Räthsel.

Eine zweite Merkwürdigkeit des gräflichen Zimmers waren die durch monatelang aufgehäufte Fliegennachlässe undurchsichtig gewordenen Fensterscheiben. Wahrlich ihre Undurchdringlichkeit war so groß, daß die spitzigsten Sonnenstrahlen nicht im Stande waren, die Herablassung der Rauleaux nöthig zu machen. Wie die Gräfin hatte mit nur menschlichen Augen durch diese Scheiben sehen können, war eben so schwer zu errathen, als das Flohräthsel.

Als die Schließerin das Zimmer reinigte, verlor eine Menge von Papierschnitzel-Staub und Läppchen-Haufen, die sich unter dem Ofen und den Meubles befand, ihre Existenz. Wahrscheinlich waren aus diesen Häufchen beim Einpacken zur gräflichen Abreise die Flöhe aufgescheucht worden.

Die Schließerin erzählte, daß in den elf Wochen, welche der Graf zu Controlirung seiner in der Nähe von Warschau befindlichen Fabriken hier verweilt habe, die Zimmer nicht ein einziges Mal gereinigt worden seien; man habe es thun wollen, doch die Gräfin habe es sich mit dem Bedeuten: sie

Digitized by Google

lasse sich von Staub und Kehren nicht gern incommodiren, verbeten.

Gewiß mehr, als der Reiz an der Unreinlichkeit, mag die übergroße Bequemlichkeit der polnischen Hausfrauen der Grund der Unreinlichkeit sein, die selbst in den vornehmsten Hausständen ihren Sitz hat. Die vornehme Frau bleibt lieber gemächlich auf ihrem Sopha sitzen, und vertreibt alle Augenblicke ein Mal durch Schuppen die Flöhe, die in ganzen Colonnen an den Strümpfen in die Höhe krabbeln, als daß sie ihre Ruhe wöchentlich ein Mal durch Scheuern und Reinigen der Zimmer beeinträchtigen ließe. Der Mensch, sagt man, erträgt lieber viele kleine Leiden, als ein großes. Dieser Spruch findet in der That eine Bestätigung bei den polnischen Hausfrauen.

Nirgends hat sich die Unreinlichkeit mehr zur Gewohnheit gemacht, und nirgends ist diese Gewohnheit allgemeiner geworden, als in Polen. Wie in den niedrigsten, so in den mittelen und hohen Ständen findet man dieselbe Unreinlichkeit. Man kann, ohne die Wahrheit zu beleidigen, behaupten, daß sie dem Polen eine Nothwendigkeit, ein Bedürfniß geworden sei. Er hält sie sogar für ein nützliches Wesen. Ich kann dafür einen Beleg aus meinen mich betreffenden Erfahrungen geben: Ich mußte in Warschau ein Logis verlassen, weil ich es trotz dem Verbote der Wirthin an jedem Sonnabend scheuern ließ. Die Wirthin, eine reiche, polnische Dame, erklärte mir offen, daß sie das Scheuern nicht dulden könne, weil dadurch Dielen und Balken ihres Hauses dem Verfaulen ausgesetzt würden. Von einer solchen Befürchtung würde sie natürlich nichts gewußt haben, wenn

Digitized by Google

öfteres Scheuern und Reinigen in ihrem Lande Sitte gewesen wäre.

Der Pole kann nicht anders, die Gewohnheit zwingt ihn, er muß in der häßlichsten Unreinlichkeit leben; — demungeachtet auch im Glanze. Er ist der Mann der Extreme. Wie sein Geist in Extremen lebt, so muß auch sein Körper in ihnen leben. Er kann nicht durch die Fensterscheiben sehen, weil sie von monatelangem Staub und Fliegenschmuz überzogen sind, aber vor diesen verschmuzten Fenstern hängen Gardinen von schwerer, kostbarer Seide; in seinem Saale muß ein prachtvoller Kronleuchter hängen, aber der Staub darf fingerdick auf ihm liegen, und das Spinngewebe in langen Faden herunter hängen; er sitzt am Tische und speist womöglich von silbernen Tellern, und unter dem Tische beißen ihm die Flöhe die Füße ab. In solcher Gewohnheit lebt im Allgemeinen der Pole; durch dieselbe macht er sich kenntlich. Hätten wir nicht von der Schließerin erfahren, daß der Graf und seine zarten Weiblichkeiten polnischer Abkunft waren, an Fenstern, Flöhen, Staub- und Läppchen-Häufchen würden wir es haben erkennen können.

Ein Deutscher, der schon mehre Jahre in Warschau gelebt hatte, mit dem ich in späteren Zeiten bekannt wurde, versicherte, er wolle, wenn man ihn in Warschau in hundert verschiedene deutsche, russische und polnische Wirthschaften führe, jedes Mal die polnische erkennen.

Daß es, der Behauptung dieses Deutschen zum Trotz, Hausstände giebt, die von der Schmuzregel eine Ausnahme machen, kann keinem Zweifel unterliegen. —

Die Herbeischaffung unseres Gepäcks, das Auskehren

Digitized by Google

der polnischen Sitte, überhaupt die Erschaffung der Ordnung, d. h. so weit sie in dem Zimmer von Reisenden zulässlich ist, hatten den vollen Mittag herbeigebracht, der mir nach den Anstrengungen, die der Umzug verursacht hatte, sehr willkommen war. Mittels der Hungerklingel wollte ich eiligst das Mittagsmahl auf das Zimmer rufen, doch mein Stubengenosse appellirte gegen mein Unternehmen. Der Sitte des Landes oder der Stadt, in welcher man wohne, meinte er, müsse man ihr Recht widerfahren lassen, ob man ein Fremder oder Einheimischer sei.

Diese Sitte, der zu Gefallen mein Stubengenosse der von mir bewegten Hungerklingel den Mund verbot, hat ihren Sitz nur in Warschau, und besteht darin, daß ledige Männer nicht in demselben Gasthofe speisen, in dem sie wohnen. Die Polen sind ein eigenthümliches Völkchen; bei dem allergewöhnlichsten Dinge haben sie ihr Aber, und auf dies halten sie, wie der Mensch auf das im Körper Bleiben seiner Seele. Wir Deutsche sind andrer Natur; wir haben bei nichts ein Aber, wenn nicht etwa unsere Bequemlichkeit ein Aber zu nennen ist. Wohnen wir in einem Hotel, so wäre es uns am liebsten, die Garküche wäre gleich vor der Stubenthür. Den ledigen Polen läßt seine Sitte die Nähe des Küchenduftes, so süß oder wonnig sauer er auch sein mag, verschmähen; sie führt ihn, wenn anders nicht besondere Umstände ihn binden, in ein entferntes Speisehaus, und giebt ihm durch die Bewegung den zu einem polnischen Mittagsmahle erforderlichen starken Appetit. Der Speisewirth des Hotels hat dadurch keinen Schaden, denn er findet an den Bewohnern eines anderen Hotels seine Gäste.

Digitized by Google

Auch die Freiheitsliebe ist die Gebärerin einer die Hungerangelegenheiten betreffenden Sitte. Der ledige Pole bindet sich, wenn er nicht etwa durch eine hübsche weibliche Bedienung gebunden wird, an kein bestimmtes Speisehaus. Heute beglückt er seinen Magen hier, morgen dort und übermorgen wieder wo anders, und dies nennt er „vornehm.“ Der Speisehauswirth hat dadurch das Vergnügen, täglich andere Physiognomien zu beobachten. —

Meinem polnischen Stubengenossen zu Gefallen ehrte ich die polnischen Sitten. Wir verließen das Hotel, und wanderten, um das zu erlangen, was wir so nahe hatten, einen stundenweiten Weg zu dem Speisehause des durch seine vortrefflichen Kochproducte berühmt gewordenen Parandon. Hätten wir noch keinen Appetit gehabt, das Aushängeschild würde ihn uns verschafft haben, an das der Geldhunger des Wirthes einen hungrigen Vielfraß hat malen lassen, dessen entsetzlich geöffneter Schlund einigen gebratenen Kuh-, Ochsen- und Schweine-Vierteln den Untergang droht. Gemälde können zu Wollust, zu Wehmuth, zu Thränen und zum Lachen reizen, und so konnte auch dieser gemalte Vielfraß uns zu Appetit reizen, indem er unseren Neid aufwiegelte.

In keiner Stadt sucht man so sehr durch die Werke der edlen Malerkunst Hunger, Durst und weitere zahlpflichtige Begierden der Menschheit anzuregen, als in Warschau. Die Schlesier haben zwar den Kniff, durch schönkünstlerische Producte auf den schöngeistigen Gaumen der Menschen zu wirken, schon ziemlich der Vollkommenheit nahe gebracht, doch die Warschauer noch näher. Bei den Inhabern der warschauer Schnapsläden reicht es nicht hin, eine Flasche und

Digitized by Google

ein Glas ihrer Ladenthür aufzubürden; sie hängen Schilder, die ein halbes Stockwerk verdecken, auf, auf denen sich ganze Keller mit Fässern gefüllt befinden. Den Inhaberinnen der Kaffeestuben scheinen Buchstaben allein zu unkräftige Wirkungsmittel; sie lassen durch Transparents, die mit überschwellenden Kaffeetassen und brausenden Punschgläsern gefüllt sind, die Lichtstrahlen in die menschlichen Gaumen stechen. Den Apothekern, denen bis 1840 mit heilsamen Liqueuren Schenkwirthschaft zu treiben erlaubt war, genügt nicht die einfache Ladenüberschrift „Apteka", sie hängen auch die alten Götzen mit Schlangenstab und Becher in ehemaliger Lebensgröße an die Ladenthüren. Die Speisewirthe lassen es nicht mehr bei einer Suppenterrine und der Ueberschrift bewenden; sie malen gebratene Ferkel, Schweinsköpfe und alles mögliche Entzückende an ihre Fensterladen. Unser gegenwärtiger Wirth hatte es von allen Speisewirthen am Weitesten gebracht. Er hatte nicht auf die Fensterladen, sondern auf ein Schild, das weit in die Straße hinausragte, nicht nur colossale Braten, sondern auch einen colossalen Vielfresser gemalt, den Niemand ohne ein Empfängniß von Schauder oder Hunger ansehen konnte.

Keinem Zweifel kann es unterworfen sein, daß man nirgends besser, als in Warschau, die schöne Malerkunst fürs praktische Leben zu benutzen versteht. —

Der Vielfraß hatte zu stark auf uns gewirkt, als daß wir nicht hätten wünschen sollen, so schnell als möglich in dem Speiselocale vor dem Original der am Schilde prangenden Ochsen- und Schweins-Viertel zu sitzen; doch die Erfüllung unseres Wunsches verzögerte sich durch drei Bettler,

Digitized by Google

len. Also sind die Budenlinien eigentlich Zweige der Hauptwachen, und bilden in ihrer Gesammtheit ein Beobachtungsgespinst, das die Stadt durchzieht, in dem jede einzelne Hauptwache einen besonderen Centralpunkt bildet, ohne jedoch den Zusammenhang des Ganzen zu beeinträchtigen.

Diese russische Erfindung ist bei den jetzigen Verhältnissen Warschaus ohne Frage von großer Zweckmäßigkeit. Sonst hält man in Warschau dieses Institut für ein unbedeutsames Wesen, indem man glaubt, daß die Budniks keine Obliegenheit weiter haben, als Unordnungen in den Straßen, z. B. Prügeleien, die der Verkehr mit den Juden häufig erzeugt, zu verhindern; — diese Meinung mag wohl absichtlich ausgebreitet worden sein — doch wenn man die Aufstellung der Buden aufmerksam beobachtet, muß man sich nothwendig überzeugen, daß dem Institute ein weit größerer Zweck vorliege. Allerdings haben die Budniks auch den Befehl, auf Ordnung in den Straßen zu sehen. Entwickelt sich eine Prügelei, so müssen sie die Prügelhelden zu dem Commissair des Stadttheiles bringen; sehen sie einen Doroszkarz oder einen Holz- oder Wasser-Wagen ohne Nummer fahren, so ist es ihre Pflicht, denselben anzuhalten und — dies ist die Obliegenheit der beiden müßig in der Bude sitzenden Budniks; der Wachhabende verläßt nie seinen Platz — zum Rathhaus zu führen. Doch dies sind nur Nebengeschäfte, also solche, welche dem Budenwachwesen nicht die Bestimmung gegeben haben.

Zu dem Budendienste wählt die Behörde nur alte russische Soldaten, und wo möglich solche, welche sich durch ein pfiffiges Ansehen vor anderen hervorthun. Dieser letzte Punkt

Digitized by Google

macht freilich die Wahl etwas schwierig; nicht dadurch, daß alle russische Soldaten ein pfiffiges Ansehen hätten, sondern weil an solchen Leuten ein bedeutender Mangel ist. Von diesem Mangel aber kommt es, daß die meisten Budniks ungemein unbehilfliche und verblüffte Menschen sind, die sich sogar bei dem gemeinen polnischen Volke, das sonst selbst nicht allzuviel Gelenkigkeit und Pfiffigkeit besitzt, durch plumpe Haltung lächerlich gemacht haben. Es giebt keine Militairklasse, welche beim Volke in weniger Respekt stände, als die der Budniks. Nicht selten ist es der Fall, daß bei Prügeleien der Budnik, der sie schlichten will, selbst Prügel bekommt, und, um nicht einen Ueberfluß dieser Waare aufzuladen, sich stillschweigend in seine Bude zurückziehen muß. Selbst die grün und rothe Uniform, und selbst die lange Hellebarde und der Schnurrbart reichen nicht hin, diesen unbeholfenen Kriegshelden Achtung zu verschaffen.

Wenn man von dem Aeußeren eines Menschen auf sein Inneres schließen darf, so, glaube ich, darf man behaupten, daß die Pfiffigkeit dieser Budniks bei einem vorkommenden wichtigen Falle schwerlich die Probe mit No. I. bestehen werde. —

Nachdem wir noch eine bedeutende Verirrung in der häßlichen, winklichen Altstadt durch einen viertelstündigen Umweg ausgeglichen hatten, gelangten wir glücklich zum Hotel.

Digitized by Google

Zwölfter Abschnitt.

Der Verlust, den ich durch die Abreise meiner Reisegefährten erlitten hatte, ersetzte sich mir auf nichterwartete Weise durch den Einzug meines Lehrers M—ski in das Hotel. Durch nichts hätte mir derselbe ein erwünschteres Geschenk machen können, als durch seinen Wunsch: mit mir ein Zimmer zu bewohnen. Von einem vertrauten Umgange mit ihm durfte ich mancherlei Aufschlüsse erhalten, und an der Person selbst manche polnische Sitte kennen lernen.

Die Schließerin, von der wir ein größeres Zimmer verlangten, als das war, welches ich bisher bewohnt hatte, bat uns, eine kurze Zeit Geduld zu haben, bis der Graf *** durch seine Abreise seine Wohnung zur Aufnahme eines Zweiten eingerichtet haben werde.

Von den vier Zimmern, welche der Graf inne hatte, oder welche ihn inne hatten, bestimmten wir für uns bescheiden nur eins, jedoch das größte, das obendrein noch dadurch einen besonderen Werth erhielt, daß es durch lange Wochen der Aufenthaltsort weiblicher Schönheiten, nämlich der Gemahlin des Grafen, seiner Tochter und deren Gouvernante gewesen war.

Digitized by Google

Sobald die gräfliche Kutsche die gräfliche Herrschaft zum Thore hinaustrug, begannen wir unsere Uebersiedelung. Eine so gräfliche Hinterlassenschaft in dem Zimmer zu finden, hätten wir nicht geglaubt. Wir hatten kaum die Füße über die Schwelle gesetzt, als wir zu unserem Erstaunen außer den immobilen Mobilien, unter denen ich Sopha, Tische, Spiegel, des Gegensatzes wegen auch Stühle, Ofengabel und Stiefelknecht verstehe, auch eine unbeschreibliche Menge von höchst mobilen Mobilien verspürten. — Vielleicht werden es meine Leser, oder doch meine verehrten Leserinnen nicht recht fein finden, daß ich es mir erlaube, von Flöhen zu berichten; doch die Flöhe gehören, glaube ich, behaupten zu dürfen, zu der polnischen Nationalität, oder richtiger, zu den Eigenthümlichkeiten des Landes, und somit können sie unmöglich unerwähnt bleiben; auch glaube ich um so weniger Anstand mit diesem Flohberichte nehmen zu müssen, als, wenn ich mich recht besinne, bereits die Läuse in Erwähnung gewesen sind. Auch sie sind Geschöpfe Gottes, doch der Floh ist immer noch ein viel edleres Thier; er ist dem allgemein beliebten Känguru zu vergleichen, während die schleichende, gefräßige Laus das Seitenstück der heimtückischen, verhaßten Hyäne ist — also: das gräfliche Zimmer war so entsetzlich angefüllt mit Flöhen, daß sich schwerlich meine deutschen Leser einen Begriff davon machen können. Ich wußte mich nirgends zu lassen, retirirte auf das Sopha, und von da auf den Tisch, und gewährte dadurch meinem Lehrer, der vermöge seiner polnischen Haut weniger von dem kleinsortigen Thierreich litt, ein Schauspiel, worüber er sich todt lachen wollte. Eine solche Masse von Flöhen hatte ich in meinem

Digitized by Google

Leben noch nie beisammen gefunden. Es wird manchem meiner Leser übertrieben scheinen, doch es ist es wirklich nicht: die Thiere sprangen nicht dutzend- sondern schockweis über einander hinweg und unter einander herum; der Fußboden sah von ihnen so schwarz gesprenkelt aus, als ob Monate lang ein Tabacksschnupfer seine narkotische Waare auf ihn ausgesäet gehabt hätte. Wie eine Gräfin in einem solchen Zimmer hatte wohnen können, war mir bei meiner vorläufig noch sehr geringen Kenntniß von den Eigenthümlichkeiten des polnischen Landes ein unauflösliches Räthsel.

Eine zweite Merkwürdigkeit des gräflichen Zimmers waren die durch monatelang aufgehäufte Fliegennachlässe undurchsichtig gewordenen Fensterscheiben. Wahrlich ihre Undurchdringlichkeit war so groß, daß die spitzigsten Sonnenstrahlen nicht im Stande waren, die Herablassung der Rauleaux nöthig zu machen. Wie die Gräfin hatte mit nur menschlichen Augen durch diese Scheiben sehen können, war eben so schwer zu errathen, als das Flohräthsel.

Als die Schließerin das Zimmer reinigte, verlor eine Menge von Papierschnitzel-Staub und Läppchen-Haufen, die sich unter dem Ofen und den Meubles befand, ihre Existenz. Wahrscheinlich waren aus diesen Häufchen beim Einpacken zur gräflichen Abreise die Flöhe aufgescheucht worden.

Die Schließerin erzählte, daß in den elf Wochen, welche der Graf zu Controllirung seiner in der Nähe von Warschau befindlichen Fabriken hier verweilt habe, die Zimmer nicht ein einziges Mal gereinigt worden seien; man habe es thun wollen, doch die Gräfin habe es sich mit dem Bedeuten: sie

Digitized by Google

lasse sich von Staub und Kehren nicht gern incommodiren, verbeten.

Gewiß mehr, als der Reiz an der Unreinlichkeit, mag die übergroße Bequemlichkeit der polnischen Hausfrauen der Grund der Unreinlichkeit sein, die selbst in den vornehmsten Hausständen ihren Sitz hat. Die vornehme Frau bleibt lieber gemächlich auf ihrem Sopha sitzen, und vertreibt alle Augenblicke ein Mal durch Schuppen die Flöhe, die in ganzen Colonnen an den Strümpfen in die Höhe krabbeln, als daß sie ihre Ruhe wöchentlich ein Mal durch Scheuern und Reinigen der Zimmer beeinträchtigen ließe. Der Mensch, sagt man, erträgt lieber viele kleine Leiden, als ein großes. Dieser Spruch findet in der That eine Bestätigung bei den polnischen Hausfrauen.

Nirgends hat sich die Unreinlichkeit mehr zur Gewohnheit gemacht, und nirgends ist diese Gewohnheit allgemeiner geworden, als in Polen. Wie in den niedrigsten, so in den mittelen und hohen Ständen findet man dieselbe Unreinlichkeit. Man kann, ohne die Wahrheit zu beleidigen, behaupten, daß sie dem Polen eine Nothwendigkeit, ein Bedürfniß geworden sei. Er hält sie sogar für ein nützliches Wesen. Ich kann dafür einen Beleg aus meinen mich betreffenden Erfahrungen geben: Ich mußte in Warschau ein Logis verlassen, weil ich es trotz dem Verbote der Wirthin an jedem Sonnabend scheuern ließ. Die Wirthin, eine reiche, polnische Dame, erklärte mir offen, daß sie das Scheuern nicht dulden könne, weil dadurch Dielen und Balken ihres Hauses dem Verfaulen ausgesetzt würden. Von einer solchen Befürchtung würde sie natürlich nichts gewußt haben, wenn

Digitized by Google

öfteres Scheuern und Reinigen in ihrem Lande Sitte gewesen wäre.

Der Pole kann nicht anders, die Gewohnheit zwingt ihn, er muß in der häßlichsten Unreinlichkeit leben; — demungeachtet auch im Glanze. Er ist der Mann der Extreme. Wie sein Geist in Extremen lebt, so muß auch sein Körper in ihnen leben. Er kann nicht durch die Fensterscheiben sehen, weil sie von monatelangem Staub und Fliegenschmuz überzogen sind, aber vor diesen verschmuzten Fenstern hängen Gardinen von schwerer, kostbarer Seide; in seinem Saale muß ein prachtvoller Kronleuchter hängen, aber der Staub darf fingerdick auf ihm liegen, und das Spinngewebe in langen Faden herunter hängen; er sitzt am Tische und speist womöglich von silbernen Tellern, und unter dem Tische beißen ihm die Flöhe die Füße ab. In solcher Gewohnheit lebt im Allgemeinen der Pole; durch dieselbe macht er sich kenntlich. Hätten wir nicht von der Schließerin erfahren, daß der Graf und seine zarten Weiblichkeiten polnischer Abkunft waren, an Fenstern, Flöhen, Staub- und Läppchen-Häufchen würden wir es haben erkennen können.

Ein Deutscher, der schon mehre Jahre in Warschau gelebt hatte, mit dem ich in späteren Zeiten bekannt wurde, versicherte, er wolle, wenn man ihn in Warschau in hundert verschiedene deutsche, russische und polnische Wirthschaften führe, jedes Mal die polnische erkennen.

Daß es, der Behauptung dieses Deutschen zum Trotz, Hausstände giebt, die von der Schmuzregel eine Ausnahme machen, kann keinem Zweifel unterliegen. —

Die Herbeischaffung unseres Gepäcks, das Auskehren

Digitized by Google

der polnischen Sitte, überhaupt die Erschaffung der Ordnung, d. h. so weit sie in dem Zimmer von Reisenden zulässlich ist, hatten den vollen Mittag herbeigebracht, der mir nach den Anstrengungen, die der Umzug verursacht hatte, sehr willkommen war. Mittels der Hungerklingel wollte ich eiligst das Mittagsmahl auf das Zimmer rufen, doch mein Stubengenosse appellirte gegen mein Unternehmen. Der Sitte des Landes oder der Stadt, in welcher man wohne, meinte er, müsse man ihr Recht widerfahren lassen, ob man ein Fremder oder Einheimischer sei.

Diese Sitte, der zu Gefallen mein Stubengenosse der von mir bewegten Hungerklingel den Mund verbot, hat ihren Sitz nur in Warschau, und besteht darin, daß ledige Männer nicht in demselben Gasthofe speisen, in dem sie wohnen. Die Polen sind ein eigenthümliches Völkchen; bei dem allergewöhnlichsten Dinge haben sie ihr Aber, und auf dies halten sie, wie der Mensch auf das im Körper Bleiben seiner Seele. Wir Deutsche sind andrer Natur; wir haben bei nichts ein Aber, wenn nicht etwa unsere Bequemlichkeit ein Aber zu nennen ist. Wohnen wir in einem Hotel, so wäre es uns am liebsten, die Garküche wäre gleich vor der Stubenthür. Den ledigen Polen läßt seine Sitte die Nähe des Küchenduftes, so süß oder wonnig sauer er auch sein mag, verschmähen; sie führt ihn, wenn anders nicht besondere Umstände ihn binden, in ein entferntes Speisehaus, und giebt ihm durch die Bewegung den zu einem polnischen Mittagsmahle erforderlichen starken Appetit. Der Speisewirth des Hotels hat dadurch keinen Schaden, denn er findet an den Bewohnern eines anderen Hotels seine Gäste.

Digitized by Google

Auch die Freiheitsliebe ist die Gebärerin einer die Hungerangelegenheiten betreffenden Sitte. Der ledige Pole bindet sich, wenn er nicht etwa durch eine hübsche weibliche Bedienung gebunden wird, an kein bestimmtes Speisehaus. Heute beglückt er seinen Magen hier, morgen dort und übermorgen wieder wo anders, und dies nennt er „vornehm.“ Der Speisehauswirth hat dadurch das Vergnügen, täglich andere Physiognomien zu beobachten. —

Meinem polnischen Stubengenossen zu Gefallen ehrte ich die polnischen Sitten. Wir verließen das Hotel, und wanderten, um das zu erlangen, was wir so nahe hatten, einen stundenweiten Weg zu dem Speisehause des durch seine vortrefflichen Kochproducte berühmt gewordenen Parandon. Hätten wir noch keinen Appetit gehabt, das Aushängeschild würde ihn uns verschafft haben, an das der Geldhunger des Wirthes einen hungrigen Vielfraß hat malen lassen, dessen entsetzlich geöffneter Schlund einigen gebratenen Kuh-, Ochsen- und Schweine-Vierteln den Untergang droht. Gemälde können zu Wollust, zu Wehmuth, zu Thränen und zum Lachen reizen, und so konnte auch dieser gemalte Vielfraß uns zu Appetit reizen, indem er unseren Neid aufwiegelte.

In keiner Stadt sucht man so sehr durch die Werke der edlen Malerkunst Hunger, Durst und weitere zahlpflichtige Begierden der Menschheit anzuregen, als in Warschau. Die Schlesier haben zwar den Kniff, durch schönkünstlerische Producte auf den schöngeistigen Gaumen der Menschen zu wirken, schon ziemlich der Vollkommenheit nahe gebracht, doch die Warschauer noch näher. Bei den Inhabern der warschauer Schnapsläden reicht es nicht hin, eine Flasche und

Digitized by Google

ein Glas ihrer Ladenthür aufzubürden; sie hängen Schilder, die ein halbes Stockwerk verdecken, auf, auf denen sich ganze Keller mit Fässern gefüllt befinden. Den Inhaberinnen der Kaffeestuben scheinen Buchstaben allein zu unkräftige Wirkungsmittel; sie lassen durch Transparents, die mit überschwellenden Kaffeetassen und brausenden Punschgläsern gefüllt sind, die Lichtstrahlen in die menschlichen Gaumen stechen. Den Apothekern, denen bis 1840 mit heilsamen Liqueuren Schenkwirthschaft zu treiben erlaubt war, genügt nicht die einfache Ladenüberschrift „Apteka", sie hängen auch die alten Götzen mit Schlangenstab und Becher in ehemaliger Lebensgröße an die Ladenthüren. Die Speisewirthe lassen es nicht mehr bei einer Suppenterrine und der Ueberschrift bewenden; sie malen gebratene Ferkel, Schweinsköpfe und alles mögliche Entzückende an ihre Fensterladen. Unser gegenwärtiger Wirth hatte es von allen Speisewirthen am Weitesten gebracht. Er hatte nicht auf die Fensterladen, sondern auf ein Schild, das weit in die Straße hinausragte, nicht nur colossale Braten, sondern auch einen colossalen Vielfresser gemalt, den Niemand ohne ein Empfängniß von Schauder oder Hunger ansehen konnte.

Keinem Zweifel kann es unterworfen sein, daß man nirgends besser, als in Warschau, die schöne Malerkunst fürs praktische Leben zu benutzen versteht. —

Der Vielfraß hatte zu stark auf uns gewirkt, als daß wir nicht hätten wünschen sollen, so schnell als möglich in dem Speiselocale vor dem Original der am Schilde prangenden Ochsen- und Schweins-Viertel zu sitzen; doch die Erfüllung unseres Wunsches verzögerte sich durch drei Bettler,

Digitized by Google

welche der Hausflur eine durch Barmherzigkeit zu erweiternde Enge beigebracht hatten. Von den drei hilfsbedürftigen Leuten war einer ein Deutscher, der, wie er behauptete, bei der Nagelschmiedeprofession nicht so viel verdienen konnte, um seine sechs Kinder und deren Mutter zu ernähren. Seinen Worten nach wäre das Betteln in Warschau einträglicher, als ein Handwerk; seine Worte führten uns aber einen gewaltigen Schnapsduft zur Nase, und dadurch wurde seine Angabe berichtigt.

Die Bettler haben, oder hatten (1840, als man die Ankunft des Kaisers erwartete, wurden sie aufgegriffen, in die Citadelle gesperrt und in nützliche Menschen verwandelt, indem sie zur Theilnahme am Festungsbau gezwungen wurden) eine förmliche Zunft, die sich ohne Zweifel auf das Privilegium stützte, das ihnen die Barmherzigkeit der katholischen Kirche zu ihrer Ehre und andrer Leuten Unkosten gegeben hatte. Vor den Kirchenthüren fand man diese Leute in dreißig, vierzig Mann-, und Frauenstarken Colonnen. Die Kirchen waren ihre Hauptsitze, die Eingänge zu Gastwirthschaften ihre Filiale. Ein großer Theil der Bettler theilte sich auch für einen der beiden Plätze ab; z. B. sehr alte Leute behaupteten unveränderlich ihren Wirkungskreis an der Kirche; junge, die noch kräftige Füße unter sich fühlten, hielten es lieber mit den Speise- und Schenkwirthschaften, wo sie sogleich die Gaben der Liebe in die Quelle des Lebens versenken konnten. Der Freitag war ihnen heiliger, als den Juden das goldne Kalb in der Wüste. An diesem Tage waren ihnen Privathäuser, Kaufläden und alle Locale geöffnet. Wirklich heerdenweis belagerten sie an diesem Tage die Kauf-

Digitized by Google

läden so, daß die Kaufleute gezwungen waren besonders Leute zu Austheilung des Geldes anzustellen. Die directe Bettelerlaubniß am Freitag verwandelte natürlich auch eine Menge von Menschen, welche an anderen Tagen ein reelles Geschäft trieben, in Bettler so, daß die Zahl der Bettler am Freitag drei und vier Mal so groß war, als an anderen Tagen. Die halbe Bevölkerung der Vorstädte fand man des Freitags in der Zahl der Bettler. — Ein reicher Kaufmann machte sich das Vergnügen, dem Geschick, das ihm einen unerwarteten, bedeutenden Gewinn hatte zu Theil werden lassen, dadurch seinen Dank zu beweisen, daß er ein Jahr lang jedem Bettler des Freitags zehn polnische Groschen (20 Pfennige) reichen ließ. Er hat versichert, daß, wenn er diese dankbare Barmherzigkeit noch fünf Jahre hätte fortsetzen wollen, er keinen Rock, vielleicht nicht ein Mal die Haut auf dem Leibe würde behalten haben.

Auch in dieser Classe der warschauer Einwohnerschaft gab es Leute von Ruf. Zwei alte, aber noch rüstige Männer, die stets mit einander gingen, waren durch ihre schönen Stimmen zu einem solchen Ansehen gelangt, daß ein — in Warschau — berühmter Maler sich bewogen fühlte, sie auf Leinwand zu zaubern, und dadurch die Kunstausstellung zu verherrlichen. Einer dieser beiden Bettler sprach vortrefflich lateinisch, und besaß werthvolle Kenntnisse. Das Ungewöhnliche, das wissenschaftliche Bildung in der Bettlerkutte besitzt, hatte ihn bei den Mittelständen in Ansehen gesetzt, bei den vornehmen beliebt gemacht. Der Graf Leb—owski, einer der verehrungswürdigsten Männer, die ich in Polen kennen gelernt habe, machte sich ein Vergnügen daraus, den

Digitized by Google

gelehrten Bettler stundenlang auf seinem Zimmer zu haben, und sich mit ihm in lateinischer Sprache zu unterhalten. —

Sobald wir die drei Bettler beseitigt hatten, schritten wir in das Speiselocal, dessen beide gut ausgestatteten Stuben so mit Gästen angefüllt waren, daß wir keinen Platz fanden und uns vorläufig an den Bildern ergötzen mußten, mit denen der Kunstsinn des Wirthes sich an den Wänden aufgehängt hatte. Endlich empfahlen sich mehre Gesättigte, und wir konnten uns niederlassen und mit aller Bequemlichkeit die drei niedlichen Mädchen beobachten, die in ihrer eminenten Geschwindigkeit, mit der sie die gebende Küche und die nehmenden Tische bedienten, ein weit angenehmeres Bild lieferten, als der steife, ölfarbene Tyroler-Bube mit dem Lamme auf dem Rücken, den der Wirth eines Goldrahmens werth gehalten hatte. Auf den Flügeln des Gesanges, den drei böhmische Mädchen und ihre Harfen erzeugten, fuhren die Bissen so schnell in unsere Magen hinab, daß wir nach kaum einer halben Stunde das Local wieder verlassen konnten.

Wir schritten durch die häßliche Trompeterstraße zu der krakauer Vorstadt, die man, wenn sie nicht krumm und bald breit, bald enge wäre, ihrer Gebäude wegen für eine der schönsten Straßen Warschaus halten dürfte. Hier fanden wir eine wahre Fluth von Menschen und Wagen, die sich zum Theil die Straße aufwärts, zum Theil abwärts wälzte. Nicht drei Schritte weit waren wir im Stande zu gehen, ohne ausweichend entweder uns dicht an die Häuser andrücken, oder vom Trottoir herab in den Fahrweg treten zu müssen, wo wir in jeder Minute befürchten durften, die zermalmende Kraft der vorüberjagenden Droszken und Staatsequipagen

Digitized by Google

an unserem Körper zu empfinden. Nicht die große Menge der Waarenhandlungen, welche sich auf der „krakauer Vorstadt" befindet, ist die Ursache der ungemeinen Lebendigkeit, sondern die Sitte der warschauer Einwohner. Wäre die Menge der Handlungen die Ursache, so würde es in anderen Straßen leer sein; doch dies ist nicht der Fall; dasselbe Leben das man auf der „krakauer Vorstadt" findet, findet man in allen Hauptstraßen Warschaus. Ich habe keine deutsche Stadt kennen gelernt, welche eine solche Lebendigkeit besäße, wie Warschau. Von früh neun Uhr an befindet sich der größte Theil der Einwohnerschaft auf der Straße. Die polnischen Edelleute gehen, sobald sie nur das Bett verlassen haben, zu einem Kaffeehause, und füllen somit die Straßen. Die polnischen Damen begeben sich, sobald ihr Negligée auf dem Fußboden des Zimmers und Sammet und Seide auf ihren Körpern liegen, in die Straßen, in denen sie, bis ihr Magen Heimweh bekommt, lustwandeln.

Die ungeheuere Menge von Damen in den Straßen von Warschau ist jedem Fremden auffallend. Von früh bis zum Abend sieht man diese statiösen Grazien in Massen durch die Straßen ziehen, und aus jedem Mode- und Galanterie-Waarengeschäft Stoff zur Unterhaltung saugen.

Auch der ehrbare Handwerksstand trägt sein Theil zu der ungemeinen Lebendigkeit der Stadt bei. Die Gesellen verdienen übermäßiges Geld. Wenn sie drei, höchstens vier Tage wöchentlich arbeiten, so haben sie schon für ihre Bedürfnisse zum Ueberfluß verdient. Einige Tage in der Woche können sie, ohne Hunger fürchten zu müssen, feiern, und diese Feier besteht im Umhertreiben in den Straßen, im Be-

Digitized by Google

suchen aller Kaffee- Bier- und Schnapswirthschaften und in anderen feierlichen Handlungen, die zur Belebung der Stadt beitragen. —

Wir bewegten uns so gut, als es Drangsal, Quetschung und Verstopfung erlaubten, nach dem Sigismunds-Platze, in dessen Nähe wir die Ehre hatten, dem Fürsten Paskiewicz zu begegnen. Er fuhr in einer leichten Jagdkalesche, mit nur zwei Pferden. Erkenntlich war er durch seine Bedeckung, die aus vier Tscherkessen und einem Beireiter bestand. Die Tscherkessen bilden seine Leibwache; sie begleiten ihn überall. Keinem anderen General ist Tscherkessen-Begleitung gestattet. Der Kriegsgouverneur muß sich mit drei, und der Oberpolicimeister (Civilgouverneur) mit zwei Kosaken begnügen. Den übrigen Generalen wird von Seiten des Staates keine Bedeckung gegeben.

Wie ein Herold, ging dem Fürsten der vielfältige Ruf: „Mützen ab", den die diensteifrigen Polizeidiener ausströmen ließen, vorauf. Das ängstliche Entblößen der Köpfe war ungemein auffallend, aber erklärlich durch die Einsperrung ins Gefängniß, die, wie man mir erzählte, schon mehren Personen ihrer unbeugsamen Hüte wegen zu Theil geworden war. Vor anderen Generalen den Hut seine Achtung beweisen zu lassen, ist den Einwohnern Warschaus nicht zum Gesetz gemacht, und so empfängt auch kein anderer Huldigungen. —

In einer Entfernung von vielleicht sechshundert Schritten folgten dem Fürsten fünf Regimenter russische Soldaten, die wahrscheinlich vor ihm Musterung gehabt hatten, und nun leichten Herzens in ihre Casernen zurückkehrten. Die ersten Regimenter, welche Infanterie enthielten, gaben uns

Digitized by Google

eine schlechte Meinung von der Fähigkeit der gemeinen Russen zum Soldatenstande. Die Menschen stürzten fast über ihre eignen Füße, so unbehilflich und schwerfällig waren sie. Sicherlich haben die preußischen Landstürmer sammt ihren Heugabeln, Dreschflegeln und langen Latten ein kriegerischeres, kräftigeres Ansehen gehabt, als diese russischen Infanteristen, in deren Knochen die jämmerliche Schlaffheit nichts, als sauren Barszcz und Wodka vermuthen ließ. Wäre Wallenstein ein russischer Infanterist gewesen, er hätte gewiß nicht, ohne ein Lügenmaul zu sein, sagen können: „doch innen, im Marke lebt die schaffende Gewalt.“

Wie die Gemeinen, hatten auch die Offiziere, vorzüglich die Subalternoffiziere, ein sehr unvortheilhaftes Aeußere. Sie gaben sich zwar Mühe, ihre Füße ein wenig sträffer und moderner zu bewegen, als ihre Untergebenen, die wie Bäre humpelten, und obendrein so unbeholfen waren, daß, wenn einer aus dem gesetzmäßigen Schritte kam, die ganze Mannschaft in eine Unordnung gerieth, die sämmtlichen Stiefelabsätzen den Verlust ihres rechtmäßigen Sitzes drohte, doch reichte dies lange nicht hin, ihnen ein Ansehen zu geben, wie es die Infanterieoffiziere anderer Länder besitzen. Sie sahen aus, wenn ich das sagen soll, was ich bei ihrem Anblick empfunden und gedacht, als seien sie von dem Ackerpfluge hinweg direct unter die Epaulets getreten. Auch von Eleganz schienen sie, oder doch ihre Uniformen wenig zu wissen. Wir sahen nur wenige, die man als Ausnahmen betrachten durfte.

Ganz anders, als die Infanterie, präsentirte sich die nachfolgende Cavallerie, die aus blau und gelben und blau und

Digitized by Google

blauen Ulanen bestand. Sie enthielt kräftige, große Leute, die die Knute, wie ihre Haltung bewies, besser verstanden hatten, als die Infanteristen. Die Offiziere waren fast ohne Ausnahme große, schön gewachsene Männer, die in jeder Bewegung ihren pferdelosen Collegen Hohn sprachen.

Vielleicht in keinem Lande Europa's begünstigt man die Cavallerie und vernachlässigt man die Infanterie so sehr, als in Rußland. Die schönsten, gewandtesten Leute theilt man der Cavallerie zu; die Infanterie muß selbst schief gewachsene und einäugige annehmen.

Für den Offizierstand der Cavallerie wählt man, zum Theil auch darum, weil er einen größeren Aufwand erfordert, die reichsten Personen, die gewöhnlich auch — eine Folge des Reichthums — eine bessere körperliche und geistige Bildung besitzen, als die armen Teufel, die dem Offizierstande der Infanterie zu Theil werden. Ein großer Theil von diesen ist nichts weiter zu führen im Stande, als den Säbel in der Scheide. Die Feder ist ihm selbst bei der Unterzeichnung des Namens durch drei Kreuze ein schwieriges Instrument. Je größer die Unwissenheit und Unbildung der meisten Infanterieoffiziere sind, um so größer sind ihr Stolz und ihr Streben, sich einen Schein von großer Bildung zu geben. Und dadurch ist natürlich dieser Offizierstand in Polen in das lächerlichste Licht gesetzt worden. Man hat eine Menge Anekdoten gebildet, die für die klug scheinen wollende Unwissenheit der russischen Infanterieoffiziere Beispiele oder Beweise liefern sollen. Z. B. erzählt man, es sei ein russischer Offizier in eine polnische Buchhandlung gekommen, wo seine Neugierde besonders ein Ballen Löschpapier interessirt habe.

Digitized by Google

Mit gelehrter Miene zeigt er auf den Ballen, und fragt: „schto ete?“ (Was ist dies?) Der Buchhändler antwortet: „Bibula“ (Löschpapier). Der Offizier kennt das polnische Wort nicht, hält es für den Namen eines Schriftstellers und ruft gelehrt thuend: „Ah! jam czytal, znaje, znaje, slawne dzielo“ (Ah, ich habe es gelesen, ich kenne es wohl, es ist ein berühmtes Werk). —

Unter den verschiedenen Cavalleriegattungen werden wieder die Ulanen, deren wir eben einige Regimenter an uns vorüber reiten sahen, besonders bevorzugt. Ihre Offiziere sind fast durchgängig Söhne vornehmer kurländischer Familien, die körperlich und geistig zum größten Theil vortrefflich gebildet sind. Ueberhaupt spielen die Kurländer im russischen Offizierstande eine sehr ehrende Rolle.

Der ungeheuere Militairzug hatte uns fast eine halbe Stunde aufgehalten. Jetzt suchten wir die Versäumniß wieder einzubringen, indem wir unsere Schritte zum Hotel mit vergrößertem Maaßstabe maßen.

Digitized by Google

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Polen

unter

russischer Herrschaft.

Reisen

und

Sittenschilderungen

aus der neuesten Zeit

von

C. Goehring.

Zweiter Band.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Warschau.

Erster Abschnitt.

Seite 3.

Kaffeehaus — Der Student — Der Spion — Gespräch — Die deutsche Kirche — Der betrunkne Soldat — Anekdote — Der Podporucznik. —

Zweiter Abschnitt.

Seite 20.

Die Knaben des Findelhauses — Politische Maßregel — Die Conditorei — Warschauer Fanfarons — Ausländische Zeitungen — Weichselbrücke — Badehäuser — Wachhäuser — Ansicht Warschau's von der Weichselseite — Dampfboot — Badehäuser für freies Bad — Diebereien — Badeplatz für Frauen — Polnische Sittlichkeit — Zwei Schwimmerinnen. —

Dritter Abschnitt.

Seite 40.

Der Bettelmönch — Briefquittungen — Der sächsische Platz — Reitkünste der Perser — Persische Pferde — Der bettelnde Soldat — Soldaten, Diebe — Der Candidat als Pastor — Der Essigfabrikant — Die Illumination — Der Tscherkesse. —

Vierter Abschnitt.

Seite 59.

Paßbureau — Der alte Russe — Die Illuminationssünder — Polnische Edelleute. —

Digitized by Google

In den Provinzen.

Fünfter Abschnitt.

Seite 64.

Mangel an Lohnfuhrwerk — Die Bryczka — Sitzeinrichtung — Der Abschied — Der Rogatkenbeamtete — Rauferei — Ansicht Warschau's von der Westseite — Denkmale der Revolution — Kosaken als Steuerwächter — Feldweg — Gegend — Ehemalige Colonie — Karczma — Landleute — Sprachmißverhältniß zwischen Kindern und Aeltern — Böses Wetter — Unfall — Stadt Grojec — Das Futterhäuschen — Leierkasten — Die Schenke — Polnische Medicin — Erfindung — Abgehärtetsein der Polen — Die Karczma — Pillicathal — Ruinen — Polnisches Ritterthum — Sage — Polnische Kühnheit — Stadt Wysmierzice — Einwohnerschaft — Die Neugierigen — Kleinstädtisches Frühstück — Der Graf — Polen für die Sachsen — Polnische Fahrt. —

Sechster Abschnitt.

Seite 99.

Das Stubenmädchen — Frühmahl — Das gräfliche Haus im Innern — Die Apotheke — Das gräfliche Bett — Das gräfliche Haus im Aeußeren — Der Wirthschaftshof — Bauart der Ställe ꝛc. — Polnische Ordnung — Begrüßung — Bauern und Bäuerinnen — Karbowy — Die Kartoffelernte — Rasthaufen — Der Keller — Palast — Die Wirthschaftsbeamteten — Die Befehlertheilung. —

Siebenter Abschnitt.

Seite 117.

Der Koch — Adelsrangsucht — Adelsdeputation — Adelsverhältnisse — Der Pisarz — Gesindehaus — Gesindestube — Mittagsmahl — Die uralte Frau — Gefängniß — Speisen der Bauern — Verhältnisse der Wirthschaftsbeamteten — Allgemeines Stehlen — Kibitken Caravane — Kibitken — Ochsen — Militairische Fuhrleute — Weide. —

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Seite 134.

Der Brief — Die Kirchgänger — Die Kirche im Aeußern — Die Strafrede — Die Kirche im Inneren — Gesang — Karczma — Der Doppeltanz — Der Zakryftyan. —

Neunter Abschnitt.

Seite 143.

Bauerknaben — Kopfbedeckungen — Bauerhütte — Hof — Brunnen — Schorsteinleitern — Garten — Ansicht des Dorfes — Verhältnisse der Bauern — Die Edelleute — Bäurische Tabaksfabrikation — Buttermilchversicherung — Wildes Obst — Bauerschafe — Das Gespenst am Kreuze — Das unzeitige Kind. —

Zehnter Abschnitt.

Seite 157.

Pferdeweide — Die Museninsel — Rindviehstall — Weibliches Geheimniß — Die Reiterin — Gruß — Waldungen — Das Waldthal — Pilzsammler — Felder der Bauern und deren Verbindlichkeiten — Schafheerden — Schäferschlaf — Schafhunde — Wölfe — Wolfsmanieren — Gewehrverbot; Prämien auf Wölfe — Stróż — Spinnstube. —

Elfter Abschnitt.

Seite 177.

Gastfreundschaft — Deutsche Bücher — Die allwissende Zigeunerin — Die zerfallene Mühle — Aussicht — Fischfest — Gäste — Taufnamen — Titel — Vögel — Waldbehandlung — Der Fischzug — Gastmahl — Polnische Galanterie — Upadam do nóg. —

Zwölfter Abschnitt.

Seite 193.

Stube einer Wöchnerin — Jubelfest — Sonderbare Sitte — Vortaufe — Der kleinstädtische polnische Arzt — Pferdecadaver — Ueber Aerzte — Kindtaufe — Der Wolfsfang. —

Digitized by Google

Dreizehnter Abschnitt.

Seite 206.

Possirliche Gäste — Lohnzahlung — Kwiti — Zigeunertrupp — Dreschmaschine — Großartigkeit der Polen — Mistbombardement — Zauberkünste der Zigeuner; Aberglaube der Bauern — Heilige Oplatki — Erklärungen — Weihnachts-heiliger-Abend — Oblatenbrechen — Nachtbesuche — Heu — Sterne — Mahl — Echo — Strohstreuen — Gottesdienst. —

Vierzehnter Abschnitt.

Seite 235.

Sitten und Gebräuche — Recrutirung des Gesindes — Brautwerbung — Edelleute und Pfaffen. —

Bauerhochzeit.

Liebesverhältniß — Die Werbung — Aufgebote — Jubel — Wahl der Družby und Druchni — Geschenke — Beichte — Der Dziewosląb — Einrichtung der Stube — Musikanten — Demuth des Brautpaares — Tanz — Haarflechte — Hochzeitliches Abendbrod — Schmuck — Pan młody, Panna młoda — Trautagsfrühmahl — Collecte — Trauzug — Trauung — Frühstückwanderung — Die Kuh — Uebergang in die Gemeinschaft der Frauen. —

Digitized by Google

Reisen

im Königreich Polen.

Reise nach Warschau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die Sitte, welche dem ledigen Polen das Mittagsmahl in fremde Häuſer und Straßen ſetzt, ſervirt ihm auch den Kaffee nach ihrer Sitte. Meinem Freund zu Gefallen durft ich nicht mehr den Kaffee mit häuslicher Ruhe in den behaglichen Schlafrock gießen, ſondern mußte ihn im unbequemen Moderocke täglich aus einem anderen Kaffeehauſe heimtragen. So unangenehm mir auch dieſe Sittenherrſchaft war, denn nichts iſt dem Deutſchen himmliſcher, als der mit Kaffeetaſſen geſternte Morgenhimmel im Schlafrocke, ſo war ſie mir doch nützlich, indem ſie mich die warſchauer Kaffeehäuſer kennen lehrte, die mit Recht für den Hauptſitz der warſchauer Unſittlichkeit gehalten werden dürfen. Eins dieſer Häuſer lieferte mir einen rieſenhaften Beweis.

Wir gingen dahin früh gegen acht Uhr. Sobald wir die Thür der Stube öffneten, erblickten wir auf dem der Thür gegenüberſtehenden Sopha ein gänzlich nacktes junges Frauenzimmer, das ſich bei unſerm Eintritt das erſte Erwachen ankünſtelte, als es uns erblickte, fünf Minuten lang vor

Digitized by Google

In den Provinzen.

Fünfter Abschnitt.

Seite 64.

Mangel an Lohnfuhrwerk — Die Bryczka — Sitzeinrichtung — Der Abschied — Der Rogatkenbeamtete — Rauferei — Ansicht Warschau's von der Westseite — Denkmale der Revolution — Kosaken als Steuerwächter — Feldweg — Gegend — Ehemalige Colonie — Karczma — Landsleute — Sprachmißverhältniß zwischen Kindern und Aeltern — Böses Wetter — Unfall — Stadt Grojec — Das Futterhäuschen — Leierkasten — Die Schenke — Polnische Medicin — Erfindung — Abgehärtetsein der Polen — Die Karczma — Pilicathal — Ruinen — Polnisches Ritterthum — Sage — Polnische Kühnheit — Stadt Wysmierzice — Einwohnerschaft — Die Neugierigen — Kleinstädtisches Frühstück — Der Graf — Polen für die Sachsen — Polnische Fahrt. —

Sechster Abschnitt.

Seite 99.

Das Stubenmädchen — Frühmahl — Das gräfliche Haus im Innern — Die Apotheke — Das gräfliche Bett — Das gräfliche Haus im Aeußeren — Der Wirthschaftshof — Bauart der Ställe ꝛc. — Polnische Ordnung — Begrüßung — Bauern und Bäuerinnen — Karbowy — Die Kartoffelernte — Rasthaufen — Der Keller — Palast — Die Wirthschaftsbeamteten — Die Befehlertheilung. —

Siebenter Abschnitt.

Seite 117.

Der Koch — Adelsrangsucht — Adelsdeputation — Adelsverhältnisse — Der Pisarz — Gesindehaus — Gesindestube — Mittagsmahl — Die uralte Frau — Gefängniß — Speisen der Bauern — Verhältnisse der Wirthschaftsbeamteten — Allgemeines Stehlen — Kibitken Caravane — Kibitken — Ochsen — Militairische Fuhrleute — Weide. —

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Seite 134.

Der Brief — Die Kirchgänger — Die Kirche im Aeußern — Die Strafrede — Die Kirche im Inneren — Gesang — Karczma — Der Doppeltanz — Der Zakrystyan. —

Neunter Abschnitt.

Seite 143.

Bauerknaben — Kopfbedeckungen — Bauerhütte — Hof — Brunnen — Schorfsteinleitern — Garten — Ansicht des Dorfes — Verhältnisse der Bauern — Die Edelleute — Bäurische Tabaksfabrikation — Buttermilchversicherung — Wildes Obst — Bauerschafe — Das Gespenst am Kreuze — Das unzeitige Kind. —

Zehnter Abschnitt.

Seite 157.

Pferdeweide — Die Museninsel — Rindviehstall — Weibliches Geheimniß — Die Reiterin — Gruß — Waldungen — Das Waldthal — Pilzsammler — Felder der Bauern und deren Verbindlichkeiten — Schafheerden — Schäferschlaf — Schafhunde — Wölfe — Wolfsmanieren — Gewehrverbot; Prämien auf Wölfe — Stróż — Spinnstube. —

Elfter Abschnitt.

Seite 177.

Gastfreundschaft — Deutsche Bücher — Die allwissende Zigeunerin — Die zerfallene Mühle — Aussicht — Fischfest — Gäste — Taufnamen — Titel — Vögel — Waldbehandlung — Der Fischzug — Gastmahl — Polnische Galanterie — Upadam do nóg. —

Zwölfter Abschnitt.

Seite 193.

Stube einer Wöchnerin — Jubelfest — Sonderbare Sitte — Vortaufe — Der kleinstädtische polnische Arzt — Pferdecadaver — Ueber Aerzte — Kindtaufe — Der Wolfsfang. —

Digitized by Google

Dreizehnter Abschnitt.

Seite 206.

Possirliche Gäste — Lohnzahlung — Kwiti — Zigeunertrupp — Dreschmaschine — Großartigkeit der Polen — Mistbombardement — Zauberkünste der Zigeuner; Aberglaube der Bauern — Heilige Oplatki — Erklärungen — Weihnachts-heilger-Abend — Oblatenbrechen — Nachtbesuche — Heu — Sterne — Mahl — Echo — Strohstreuen — Gottesdienst. —

Vierzehnter Abschnitt.

Seite 235.

Sitten und Gebräuche — Recrutirung des Gesindes — Brautwerbung — Edelleute und Pfaffen. —

Bauerhochzeit.

Liebesverhältniß — Die Werbung — Aufgebote — Jubel — Wahl der Družby und Druchni — Geschenke — Beichte — Der Dziewosląb — Einrichtung der Stube — Musikanten — Demuth des Brautpaares — Tanz — Haarflechte — Hochzeitliches Abendbrod — Schmuck — Pan młody, Panna młoda — Trautagsfrühmahl — Collecte — Trauzug — Trauung — Frühstückwanderung — Die Kuh — Uebergang in die Gemeinschaft der Frauen. —

Digitized by Google

Reisen
im Königreich Polen.

Reise nach Warschau.

Digitized by Google

blauen Ulanen bestand. Sie enthielt kräftige, große Leute, die die Knute, wie ihre Haltung bewies, besser verstanden hatten, als die Infanteristen. Die Offiziere waren fast ohne Ausnahme große, schön gewachsene Männer, die in jeder Bewegung ihren pferdelosen Collegen Hohn sprachen.

Vielleicht in keinem Lande Europa's begünstigt man die Cavallerie und vernachlässigt man die Infanterie so sehr, als in Rußland. Die schönsten, gewandtesten Leute theilt man der Cavallerie zu; die Infanterie muß selbst schief gewachsene und einäugige annehmen.

Für den Offizierstand der Cavallerie wählt man, zum Theil auch darum, weil er einen größeren Aufwand erfordert, die reichsten Personen, die gewöhnlich auch — eine Folge des Reichthums — eine bessere körperliche und geistige Bildung besitzen, als die armen Teufel, die dem Offizierstande der Infanterie zu Theil werden. Ein großer Theil von diesen ist nichts weiter zu führen im Stande, als den Säbel in der Scheide. Die Feder ist ihm selbst bei der Unterzeichnung des Namens durch drei Kreuze ein schwieriges Instrument. Je größer die Unwissenheit und Unbildung der meisten Infanterieoffiziere sind, um so größer sind ihr Stolz und ihr Streben, sich einen Schein von großer Bildung zu geben. Und dadurch ist natürlich dieser Offizierstand in Polen in das lächerlichste Licht gesetzt worden. Man hat eine Menge Anekdoten gebildet, die für die klug scheinen wollende Unwissenheit der russischen Infanterieoffiziere Beispiele oder Beweise liefern sollen. Z. B. erzählt man, es sei ein russischer Offizier in eine polnische Buchhandlung gekommen, wo seine Neugierde besonders ein Ballen Löschpapier interessirt habe.

Digitized by Google

Mit gelehrter Miene zeigt er auf den Ballen, und fragt: „schto ete?“ (Was ist dies?) Der Buchhändler antwortet: „Bibula“ (Löschpapier). Der Offizier kennt das polnische Wort nicht, hält es für den Namen eines Schriftstellers und ruft gelehrt thuend: „Ah! jam czytal, znaje, znaje, slawne dzielo“ (Ah, ich habe es gelesen, ich kenne es wohl, es ist ein berühmtes Werk). —

Unter den verschiedenen Cavalleriegattungen werden wieder die Ulanen, deren wir eben einige Regimenter an uns vorüber reiten sahen, besonders bevorzugt. Ihre Offiziere sind fast durchgängig Söhne vornehmer kurländischer Familien, die körperlich und geistig zum größten Theil vortrefflich gebildet sind. Ueberhaupt spielen die Kurländer im russischen Offizierstande eine sehr ehrende Rolle.

Der ungeheuere Militairzug hatte uns fast eine halbe Stunde aufgehalten. Jetzt suchten wir die Versäumniß wieder einzubringen, indem wir unsere Schritte zum Hotel mit vergrößertem Maaßstabe maßen.

Digitized by Google

Auch die Freiheitsliebe ist die Gebärerin einer die Hungerangelegenheiten betreffenden Sitte. Der ledige Pole bindet sich, wenn er nicht etwa durch eine hübsche weibliche Bedienung gebunden wird, an kein bestimmtes Speisehaus. Heute beglückt er seinen Magen hier, morgen dort und übermorgen wieder wo anders, und dies nennt er „vornehm.“ Der Speisehauswirth hat dadurch das Vergnügen, täglich andere Physiognomien zu beobachten. —

Meinem polnischen Stubengenossen zu Gefallen ehrte ich die polnischen Sitten. Wir verließen das Hotel, und wanderten, um das zu erlangen, was wir so nahe hatten, einen stundenweiten Weg zu dem Speisehause des durch seine vortrefflichen Kochproducte berühmt gewordenen Parandon. Hätten wir noch keinen Appetit gehabt, das Aushängeschild würde ihn uns verschafft haben, an das der Geldhunger des Wirthes einen hungrigen Vielfraß hat malen lassen, dessen entsetzlich geöffneter Schlund einigen gebratenen Kuh-, Ochsen- und Schweine-Vierteln den Untergang droht. Gemälde können zu Wollust, zu Wehmuth, zu Thränen und zum Lachen reizen, und so konnte auch dieser gemalte Vielfraß uns zu Appetit reizen, indem er unseren Neid aufwiegelte.

In keiner Stadt sucht man so sehr durch die Werke der edlen Malerkunst Hunger, Durst und weitere zahlpflichtige Begierden der Menschheit anzuregen, als in Warschau. Die Schlesier haben zwar den Kniff, durch schönkünstlerische Producte auf den schöngeistigen Gaumen der Menschen zu wirken, schon ziemlich der Vollkommenheit nahe gebracht, doch die Warschauer noch näher. Bei den Inhabern der warschauer Schnapsläden reicht es nicht hin, eine Flasche und

Digitized by Google

ein Glas ihrer Ladenthür aufzubürden; sie hängen Schilder, die ein halbes Stockwerk verdecken, auf, auf denen sich ganze Keller mit Fässern gefüllt befinden. Den Inhaberinnen der Kaffeestuben scheinen Buchstaben allein zu unkräftige Wirkungsmittel; sie lassen durch Transparents, die mit überschwellenden Kaffeetassen und brausenden Punschgläsern gefüllt sind, die Lichtstrahlen in die menschlichen Gaumen stechen. Den Apothekern, denen bis 1840 mit heilsamen Liqueuren Schenkwirthschaft zu treiben erlaubt war, genügt nicht die einfache Ladenüberschrift „Apteka", sie hängen auch die alten Götzen mit Schlangenstab und Becher in ehemaliger Lebensgröße an die Ladenthüren. Die Speisewirthe lassen es nicht mehr bei einer Suppenterrine und der Ueberschrift bewenden; sie malen gebratene Ferkel, Schweinsköpfe und alles mögliche Entzückende an ihre Fensterladen. Unser gegenwärtiger Wirth hatte es von allen Speisewirthen am Weitesten gebracht. Er hatte nicht auf die Fensterladen, sondern auf ein Schild, das weit in die Straße hinausragte, nicht nur colossale Braten, sondern auch einen colossalen Vielfresser gemalt, den Niemand ohne ein Empfängniß von Schauder oder Hunger ansehen konnte.

Keinem Zweifel kann es unterworfen sein, daß man nirgends besser, als in Warschau, die schöne Malerkunst fürs praktische Leben zu benutzen versteht. —

Der Vielfraß hatte zu stark auf uns gewirkt, als daß wir nicht hätten wünschen sollen, so schnell als möglich in dem Speiselocale vor dem Original der am Schilde prangenden Ochsen- und Schweins-Viertel zu sitzen; doch die Erfüllung unseres Wunsches verzögerte sich durch drei Bettler,

Digitized by Google

welche der Hausflur eine durch Barmherzigkeit zu erweiternde Enge beigebracht hatten. Von den drei hilfsbedürftigen Leuten war einer ein Deutscher, der, wie er behauptete, bei der Nagelschmiedeprofession nicht so viel verdienen konnte, um seine sechs Kinder und deren Mutter zu ernähren. Seinen Worten nach wäre das Betteln in Warschau einträglicher, als ein Handwerk; seine Worte führten uns aber einen gewaltigen Schnapsduft zur Nase, und dadurch wurde seine Angabe berichtigt.

Die Bettler haben, oder hatten (1840, als man die Ankunft des Kaisers erwartete, wurden sie aufgegriffen, in die Citadelle gesperrt und in nützliche Menschen verwandelt, indem sie zur Theilnahme am Festungsbau gezwungen wurden) eine förmliche Zunft, die sich ohne Zweifel auf das Privilegium stützte, das ihnen die Barmherzigkeit der katholischen Kirche zu ihrer Ehre und andrer Leuten Unkosten gegeben hatte. Vor den Kirchenthüren fand man diese Leute in dreißig, vierzig Mann-, und Frauenstarken Colonnen. Die Kirchen waren ihre Hauptsitze, die Eingänge zu Gastwirthschaften ihre Filiale. Ein großer Theil der Bettler theilte sich auch für einen der beiden Plätze ab; z. B. sehr alte Leute behaupteten unveränderlich ihren Wirkungskreis an der Kirche; junge, die noch kräftige Füße unter sich fühlten, hielten es lieber mit den Speise- und Schenkwirthschaften, wo sie sogleich die Gaben der Liebe in die Quelle des Lebens versenken konnten. Der Freitag war ihnen heiliger, als den Juden das goldne Kalb in der Wüste. An diesem Tage waren ihnen Privathäuser, Kaufläden und alle Locale geöffnet. Wirklich heerdenweis belagerten sie an diesem Tage die Kauf-

Digitized by Google

läden so, daß die Kaufleute gezwungen waren besonders Leute zu Austheilung des Geldes anzustellen. Die directe Bettelerlaubniß am Freitag verwandelte natürlich auch eine Menge von Menschen, welche an anderen Tagen ein reelles Geschäft trieben, in Bettler so, daß die Zahl der Bettler am Freitag drei und vier Mal so groß war, als an anderen Tagen. Die halbe Bevölkerung der Vorstädte fand man des Freitags in der Zahl der Bettler. — Ein reicher Kaufmann machte sich das Vergnügen, dem Geschick, das ihm einen unerwarteten, bedeutenden Gewinn hatte zu Theil werden lassen, dadurch seinen Dank zu beweisen, daß er ein Jahr lang jedem Bettler des Freitags zehn polnische Groschen (20 Pfennige) reichen ließ. Er hat versichert, daß, wenn er diese dankbare Barmherzigkeit noch fünf Jahre hätte fortsetzen wollen, er keinen Rock, vielleicht nicht ein Mal die Haut auf dem Leibe würde behalten haben.

Auch in dieser Classe der warschauer Einwohnerschaft gab es Leute von Ruf. Zwei alte, aber noch rüstige Männer, die stets mit einander gingen, waren durch ihre schönen Stimmen zu einem solchen Ansehen gelangt, daß ein — in Warschau — berühmter Maler sich bewogen fühlte, sie auf Leinwand zu zaubern, und dadurch die Kunstausstellung zu verherrlichen. Einer dieser beiden Bettler sprach vortrefflich latèinisch, und besaß werthvolle Kenntnisse. Das Ungewöhnliche, das wissenschaftliche Bildung in der Bettlerkutte besitzt, hatte ihn bei den Mittelständen in Ansehen gesetzt, bei den vornehmen beliebt gemacht. Der Graf Led—owski, einer der verehrungswürdigsten Männer, die ich in Polen kennen gelernt habe, machte sich ein Vergnügen daraus, den

Digitized by Google

gelehrten Bettler stundenlang auf seinem Zimmer zu haben, und sich mit ihm in lateinischer Sprache zu unterhalten. —

Sobald wir die drei Bettler beseitigt hatten, schritten wir in das Speiselocal, dessen beide gut ausgestatteten Stuben so mit Gästen angefüllt waren, daß wir keinen Platz fanden und uns vorläufig an den Bildern ergötzen mußten, mit denen der Kunstsinn des Wirthes sich an den Wänden aufgehängt hatte. Endlich empfahlen sich mehre Gesättigte, und wir konnten uns niederlassen und mit aller Bequemlichkeit die drei niedlichen Mädchen beobachten, die in ihrer eminenten Geschwindigkeit, mit der sie die gebende Küche und die nehmenden Tische bedienten, ein weit angenehmeres Bild lieferten, als der steife, ölfarbene Tyroler-Bube mit dem Lamme auf dem Rücken, den der Wirth eines Goldrahmens werth gehalten hatte. Auf den Flügeln des Gesanges, den drei böhmische Mädchen und ihre Harfen erzeugten, fuhren die Bissen so schnell in unsere Magen hinab, daß wir nach kaum einer halben Stunde das Local wieder verlassen konnten.

Wir schritten durch die häßliche Trompeterstraße zu der krakauer Vorstadt, die man, wenn sie nicht krumm und bald breit, bald enge wäre, ihrer Gebäude wegen für eine der schönsten Straßen Warschaus halten dürfte. Hier fanden wir eine wahre Fluth von Menschen und Wagen, die sich zum Theil die Straße aufwärts, zum Theil abwärts wälzte. Nicht drei Schritte weit waren wir im Stande zu gehen, ohne ausweichend entweder uns dicht an die Häuser andrücken, oder vom Trottoir herab in den Fahrweg treten zu müssen, wo wir in jeder Minute befürchten durften, die zermalmende Kraft der vorüberjagenden Doroszken und Staatsequipagen

Digitized by Google

an unserem Körper zu empfinden. Nicht die große Menge der Waarenhandlungen, welche sich auf der „krakauer Vorstadt" befindet, ist die Ursache der ungemeinen Lebendigkeit, sondern die Sitte der warschauer Einwohner. Wäre die Menge der Handlungen die Ursache, so würde es in anderen Straßen leer sein; doch dies ist nicht der Fall; dasselbe Leben das man auf der „krakauer Vorstadt" findet, findet man in allen Hauptstraßen Warschaus. Ich habe keine deutsche Stadt kennen gelernt, welche eine solche Lebendigkeit besäße, wie Warschau. Von früh neun Uhr an befindet sich der größte Theil der Einwohnerschaft auf der Straße. Die polnischen Edelleute gehen, sobald sie nur das Bett verlassen haben, zu einem Kaffeehause, und füllen somit die Straßen. Die polnischen Damen begeben sich, sobald ihr Negligée auf dem Fußboden des Zimmers und Sammet und Seide auf ihren Körpern liegen, in die Straßen, in denen sie, bis ihr Magen Heimweh bekommt, lustwandeln.

Die ungeheuere Menge von Damen in den Straßen von Warschau ist jedem Fremden auffallend. Von früh bis zum Abend sieht man diese statiösen Grazien in Massen durch die Straßen ziehen, und aus jedem Mode- und Galanterie-Waarengeschäft Stoff zur Unterhaltung saugen.

Auch der ehrbare Handwerksstand trägt sein Theil zu der ungemeinen Lebendigkeit der Stadt bei. Die Gesellen verdienen übermäßiges Geld. Wenn sie drei, höchstens vier Tage wöchentlich arbeiten, so haben sie schon für ihre Bedürfnisse zum Ueberfluß verdient. Einige Tage in der Woche können sie, ohne Hunger fürchten zu müssen, feiern, und diese Feier besteht im Umhertreiben in den Straßen, im Be-

Digitized by Google

ſuchen aller Kaffee- Bier- und Schnapswirthſchaften und in anderen feierlichen Handlungen, die zur Belebung der Stadt beitragen. —

Wir bewegten uns ſo gut, als es Drangſal, Quetſchung und Verſtopfung erlaubten, nach dem Sigismunds-Platze, in deſſen Nähe wir die Ehre hatten, dem Fürſten Paskiewicz zu begegnen. Er fuhr in einer leichten Jagdkaleſche, mit nur zwei Pferden. Erkenntlich war er durch ſeine Bedeckung, die aus vier Tſcherkeſſen und einem Beireiter beſtand. Die Tſcherkeſſen bilden ſeine Leibwache; ſie begleiten ihn überall. Keinem anderen General iſt Tſcherkeſſen-Begleitung geſtattet. Der Kriegsgouverneur muß ſich mit drei, und der Oberpolicemeiſter (Civilgouverneur) mit zwei Koſaken begnügen. Den übrigen Generalen wird von Seiten des Staates keine Bedeckung gegeben.

Wie ein Herold, ging dem Fürſten der vielfältige Ruf: „Mützen ab", den die diensteifrigen Polizeidiener ausſtrömen ließen, vorauf. Das ängſtliche Entblößen der Köpfe war ungemein auffallend, aber erklärlich durch die Einſperrung ins Gefängniß, die, wie man mir erzählte, ſchon mehren Perſonen ihrer unbeugſamen Hüte wegen zu Theil geworden war. Vor anderen Generalen den Hut ſeine Achtung beweiſen zu laſſen, iſt den Einwohnern Warſchaus nicht zum Geſetz gemacht, und ſo empfängt auch kein anderer Huldigungen. —

In einer Entfernung von vielleicht ſechshundert Schritten folgten dem Fürſten fünf Regimenter ruſſiſche Soldaten, die wahrſcheinlich vor ihm Muſterung gehabt hatten, und nun leichten Herzens in ihre Caſernen zurückkehrten. Die erſten Regimenter, welche Infanterie enthielten, gaben uns

Digitized by Google

eine schlechte Meinung von der Fähigkeit der gemeinen Russen zum Soldatenstande. Die Menschen stürzten fast über ihre eignen Füße, so unbehilflich und schwerfällig waren sie. Sicherlich haben die preußischen Landstürmer sammt ihren Heugabeln, Dreschflegeln und langen Latten ein kriegerischeres, kräftigeres Ansehen gehabt, als diese russischen Infanteristen, in deren Knochen die jämmerliche Schlaffheit nichts, als saueren Barszcz und Wodka vermuthen ließ. Wäre Wallenstein ein russischer Infanterist gewesen, er hätte gewiß nicht, ohne ein Lügenmaul zu sein, sagen können: „doch innen, im Marke lebt die schaffende Gewalt."

Wie die Gemeinen, hatten auch die Offiziere, vorzüglich die Subalternoffiziere, ein sehr unvortheilhaftes Aeußere. Sie gaben sich zwar Mühe, ihre Füße ein wenig sträffer und moderner zu bewegen, als ihre Untergebenen, die wie Bäre humpelten, und obendrein so unbeholfen waren, daß, wenn einer aus dem gesetzmäßigen Schritte kam, die ganze Mannschaft in eine Unordnung gerieth, die sämmtlichen Stiefelabsätzen den Verlust ihres rechtmäßigen Sitzes drohte, doch reichte dies lange nicht hin, ihnen ein Ansehen zu geben, wie es die Infanterieoffiziere anderer Länder besitzen. Sie sahen aus, wenn ich das sagen soll, was ich bei ihrem Anblick empfunden und gedacht, als seien sie von dem Ackerpfluge hinweg direct unter die Epaulets getreten. Auch von Eleganz schienen sie, oder doch ihre Uniformen wenig zu wissen. Wir sahen nur wenige, die man als Ausnahmen betrachten durfte.

Ganz anders, als die Infanterie, präsentirte sich die nachfolgende Cavallerie, die aus blau und gelben und blau und

Digitized by Google

blauen Ulanen bestand. Sie enthielt kräftige, große Leute, die die Knute, wie ihre Haltung bewies, besser verstanden hatten, als die Infanteristen. Die Offiziere waren fast ohne Ausnahme große, schön gewachsene Männer, die in jeder Bewegung ihren pferdelosen Collegen Hohn sprachen.

Vielleicht in keinem Lande Europa's begünstigt man die Cavallerie und vernachlässigt man die Infanterie so sehr, als in Rußland. Die schönsten, gewandtesten Leute theilt man der Cavallerie zu; die Infanterie muß selbst schief gewachsene und einäugige annehmen.

Für den Offizierstand der Cavallerie wählt man, zum Theil auch darum, weil er einen größeren Aufwand erfordert, die reichsten Personen, die gewöhnlich auch — eine Folge des Reichthums — eine bessere körperliche und geistige Bildung besitzen, als die armen Teufel, die dem Offizierstande der Infanterie zu Theil werden. Ein großer Theil von diesen ist nichts weiter zu führen im Stande, als den Säbel in der Scheide. Die Feder ist ihm selbst bei der Unterzeichnung des Namens durch drei Kreuze ein schwieriges Instrument. Je größer die Unwissenheit und Unbildung der meisten Infanterieoffiziere sind, um so größer sind ihr Stolz und ihr Streben, sich einen Schein von großer Bildung zu geben. Und dadurch ist natürlich dieser Offizierstand in Polen in das lächerlichste Licht gesetzt worden. Man hat eine Menge Anekdoten gebildet, die für die klug scheinen wollende Unwissenheit der russischen Infanterieoffiziere Beispiele oder Beweise liefern sollen. Z. B. erzählt man, es sei ein russischer Offizier in eine polnische Buchhandlung gekommen, wo seine Neugierde besonders ein Ballen Löschpapier interessirt habe.

Digitized by Google

Mit gelehrter Miene zeigt er auf den Ballen, und fragt: „schto ete?“ (Was ist dies?) Der Buchhändler antwortet: „Bibula“ (Löschpapier). Der Offizier kennt das polnische Wort nicht, hält es für den Namen eines Schriftstellers und ruft gelehrt thuend: „Ah! jam czytal, znaje, znaje, slawne dzielo“ (Ah, ich habe es gelesen, ich kenne es wohl, es ist ein berühmtes Werk). —

Unter den verschiedenen Cavalleriegattungen werden wieder die Ulanen, deren wir eben einige Regimenter an uns vorüber reiten sahen, besonders bevorzugt. Ihre Offiziere sind fast durchgängig Söhne vornehmer kurländischer Familien, die körperlich und geistig zum größten Theil vortrefflich gebildet sind. Ueberhaupt spielen die Kurländer im russischen Offizierstande eine sehr ehrende Rolle.

Der ungeheuere Militairzug hatte uns fast eine halbe Stunde aufgehalten. Jetzt suchten wir die Versäumniß wieder einzubringen, indem wir unsere Schritte zum Hotel mit vergrößertem Maaßstabe maßen.

Digitized by Google

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Polen

unter

russischer Herrschaft.

Reisen

und

Sittenschilderungen

aus der neuesten Zeit

von

C. Goehring.

Zweiter Band.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Warschau.

Erster Abschnitt.

Seite 3.

Kaffeehaus — Der Student — Der Spion — Gespräch — Die deutsche Kirche — Der betrunkne Soldat — Anekdote — Der Podporucznik. —

Zweiter Abschnitt.

Seite 20.

Die Knaben des Findelhauses — Politische Maßregel — Die Conditorei — Warschauer Fanfarons — Ausländische Zeitungen — Weichselbrücke — Badehäuser — Wachhäuser — Ansicht Warschau's von der Weichselseite — Dampfboot — Badehäuser für freies Bad — Diebereien — Badeplatz für Frauen — Polnische Sittlichkeit — Zwei Schwimmerinnen. —

Dritter Abschnitt.

Seite 40.

Der Bettelmönch — Briefquittungen — Der sächsische Platz — Reitkünste der Perser — Persische Pferde — Der bettelnde Soldat — Soldaten, Diebe — Der Candidat als Pastor — Der Essigfabrikant — Die Illumination — Der Tscherkesse. —

Vierter Abschnitt.

Seite 59.

Paßbureau — Der alte Russe — Die Illuminationssünder — Polnische Edelleute. —

Digitized by Google

In den Provinzen.

Fünfter Abschnitt.

Seite 64.

Mangel an Lohnfuhrwerk — Die Bryczka — Sitzeinrichtung — Der Abschied — Der Rogatkenbeamtete — Rauferei — Ansicht Warschau's von der Westseite — Denkmale der Revolution — Kosaken als Steuerwächter — Feldweg — Gegend — Ehemalige Colonie — Karczma — Landsleute — Sprachmißverhältniß zwischen Kindern und Aeltern — Böses Wetter — Unfall — Stadt Grojec — Das Futterhäuschen — Leierkasten — Die Schenke — Polnische Medicin — Erfindung — Abgehärtetsein der Polen — Die Karczma — Pilicathal — Ruinen — Polnisches Ritterthum — Sage — Polnische Kühnheit — Stadt Wysmierzice — Einwohnerschaft — Die Neugierigen — Kleinstädtisches Frühstück — Der Graf — Polen für die Sachsen — Polnische Fahrt. —

Sechster Abschnitt.

Seite 99.

Das Stubenmädchen — Frühmahl — Das gräfliche Haus im Innern — Die Apotheke — Das gräfliche Bett — Das gräfliche Haus im Aeußeren — Der Wirthschaftshof — Bauart der Ställe ꝛc. — Polnische Ordnung — Begrüßung — Bauern und Bäuerinnen — Karbowy — Die Kartoffelernte — Rasthaufen — Der Keller — Palast — Die Wirthschaftsbeamteten — Die Befehlertheilung. —

Siebenter Abschnitt.

Seite 117.

Der Koch — Adelsrangsucht — Adelsdeputation — Adelsverhältnisse — Der Pisarz — Gesindehaus — Gesindestube — Mittagsmahl — Die uralte Frau — Gefängniß — Speisen der Bauern — Verhältnisse der Wirthschaftsbeamteten — Allgemeines Stehlen — Kibitken Caravane — Kibitken — Ochsen — Militairische Fuhrleute — Weide. —

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Seite 134.

Der Brief — Die Kirchgänger — Die Kirche im Aeußern — Die Strafrede — Die Kirche im Inneren — Gesang — Karczma — Der Doppeltanz — Der Zakrystyan. —

Neunter Abschnitt.

Seite 143.

Bauerknaben — Kopfbedeckungen — Bauerhütte — Hof — Brunnen — Schorfsteinleitern — Garten — Ansicht des Dorfes — Verhältnisse der Bauern — Die Edelleute — Bäurische Tabaksfabrikation — Buttermilchversicherung — Wildes Obst — Bauerschafe — Das Gespenst am Kreuze — Das unzeitige Kind. —

Zehnter Abschnitt.

Seite 157.

Pferdeweide — Die Museninsel — Rindviehstall — Weibliches Geheimniß — Die Reiterin — Gruß — Waldungen — Das Waldthal — Pilzsammler — Felder der Bauern und deren Verbindlichkeiten — Schafheerden — Schäferschlaf — Schafhunde — Wölfe — Wolfsmanieren — Gewehrverbot; Prämien auf Wölfe — Stróż — Spinnstube. —

Elfter Abschnitt.

Seite 177.

Gastfreundschaft — Deutsche Bücher — Die allwissende Zigeunerin — Die zerfallene Mühle — Aussicht — Fischfest — Gäste — Taufnamen — Titel — Vögel — Waldbehandlung — Der Fischzug — Gastmahl — Polnische Galanterie — Upadam do nóg. —

Zwölfter Abschnitt.

Seite 193.

Stube einer Wöchnerin — Jubelfest — Sonderbare Sitte — Vortaufe — Der kleinstädtische polnische Arzt — Pferdecadaver — Ueber Aerzte — Kindtaufe — Der Wolfssang. —

Digitized by Google

Dreizehnter Abschnitt.

Seite 206.

Possirliche Gäste — Lohnzahlung — Kwiti — Zigeunertrupp — Dreschmaschine — Großartigkeit der Polen — Mistbombardement — Zauberkünste der Zigeuner; Aberglaube der Bauern — Heilige Oplatki — Erklärungen — Weihnachts-heiliger-Abend — Oblatenbrechen — Nachtbesuche — Heu — Sterne — Mahl — Echo — Strohstreuen — Gottesdienst. —

Vierzehnter Abschnitt.

Seite 235.

Sitten und Gebräuche — Recrutirung des Gesindes — Brautwerbung — Edelleute und Pfaffen. —

Bauerhochzeit.

Liebesverhältniß — Die Werbung — Aufgebote — Jubel — Wahl der Drużby und Druchni — Geschenke — Beichte — Der Dziewosląb — Einrichtung der Stube — Musikanten — Demuth des Brautpaares — Tanz — Haarflechte — Hochzeitliches Abendbrod — Schmuck — Pan młody, Panna młoda — Trautagsfrühmahl — Collecte — Trauzug — Trauung — Frühstückwanderung — Die Kuh — Uebergang in die Gemeinschaft der Frauen. —

Digitized by Google

Reisen

im Königreich Polen.

Reise nach Warschau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die Sitte, welche dem ledigen Polen das Mittagsmahl in fremde Häuſer und Straßen ſetzt, ſervirt ihm auch den Kaffee nach ihrer Sitte. Meinem Freund zu Gefallen durft ich nicht mehr den Kaffee mit häuslicher Ruhe in den behaglichen Schlafrock gießen, ſondern mußte ihn im unbequemen Moderocke täglich aus einem anderen Kaffeehauſe heimtragen. So unangenehm mir auch dieſe Sittenherrſchaft war, denn nichts iſt dem Deutſchen himmliſcher, als der mit Kaffeetaſſen geſternte Morgenhimmel im Schlafrocke, ſo war ſie mir doch nützlich, indem ſie mich die warſchauer Kaffeehäuſer kennen lehrte, die mit Recht für den Hauptſitz der warſchauer Unſittlichkeit gehalten werden dürfen. Eins dieſer Häuſer lieferte mir einen rieſenhaften Beweis.

Wir gingen dahin früh gegen acht Uhr. Sobald wir die Thür der Stube öffneten, erblickten wir auf dem der Thür gegenüberſtehenden Sopha ein gänzlich nacktes junges Frauenzimmer, das ſich bei unſerm Eintritt das erſte Erwachen ankünſtelte, als es uns erblickte, fünf Minuten lang vor

Digitized by Google

Scham umkommen wollte, endlich nach einer für die Natürlichkeit viel zu langen Zeit in die nächsten Zimmer sprang, und dort in ein verdächtiges Gemach verschwand.

Auf einen so hohen Grad gesteigert hatte ich die Schamlosigkeit und Niederträchtigkeit in meinem Leben noch nie gesehen. Wäre das Kaffeehaus ein Bordell in einer Schmutzecke der Stadt gewesen, so hätten wir sagen müssen: „die Sache ist in der Ordnung", doch in einem Kaffeehause in einer der vornehmsten Straßen der Stadt hätten wir kein Bordell, und am allerwenigsten eins gesucht, in dem das schlechte Gewerbe mit so vollkommner Niederträchtigkeit betrieben wurde.

Um nichts feiner, als dieses Kaffeehaus, waren aber alle Kaffeehäuser, deren Zahl sich fast auf drei hundert belief so, daß sich oft in einer Straße zehn bis funfzehn befanden. Stellt man die Art der warschauer Kaffeehäuser und ihre Zahl zusammen, so muß man, wenn man nicht ein sehr schlechter Rechner ist, eine Summa bekommen, die ein furchtbares Quantum von warschauer Unsittlichkeit enthält. Ich würde, um die Probe auf das Exempel zu machen, eine Menge von Belegen aufführen müssen und können, die sich schwerlich in einen Druckbogen wickeln ließe, und eine allzuschwere Last für das Herz meiner Leserinnen werden würde, darum will ich nur noch in Bezug auf die Kaffeehäuser kurz berichten, daß dieselben ihr Unwesen auf eine so öffentliche und tolle Weise trieben, daß die Behörde, die doch für Concessionsgebühren Alles gern geschehen läßt, sich am Ende im Jahr 38 bewogen fühlen mußte, gegen zweihundert Kaffee- und Freudenquellen zu verstopfen, und der Restzahl den Befehl zu

Digitized by Google

einem tugendhaften Leben zu ertheilen, der übrigens, wie mir erzählt wurde, schlecht befolgt worden ist. —

Um uns nicht durch den Schein, als ob wir nicht einen starken Bissen verschlucken könnten, lächerlich zu machen, kehrten wir nicht, wie es wohl billig gewesen wäre, gleich in der Thür um, sondern schritten unbefangen in das Zimmer, und setzten uns, mit heroisch verachtenden Mienen die freche Hetäre ignorirend und kränkend, an einem Tische nieder. Außer zwei üppig gekleideten Mädchen, die uns mit Kaffee versahen, befand sich Niemand weiter in dem Zimmer, als wir und drei kurländische Spitze, die, wie es schien, nächst den zahlfähigen Gästen die Lieblingsgeschöpfe der dicken Wirthin waren, die nach einer Weile eintrat, uns begrüßte und wieder verschwand. —

Unser Kaffee war vernichtet, wir hätten das Schandlocal wieder verlassen können, doch die polnische Sitte forderte von meinem Freunde das Schmauchen einer Pfeife. Obgleich die Pfeifen, die man in den warschauer Kaffeestuben erhält, Köpfchen haben, die man mit zwanzig Lungenerweiterungen bis auf den Grund ausbrennen kann, so verzögerte doch die Schmauchsucht meines Freundes und hauptsächlich der Streit, in den derselbe mit dem bedienenden Mädchen um die Neuheit der statt Pfeifenspitze dienenden Federspuhl gerieth, unseren Aufbruch so lange, daß wir gezwungen waren, noch die Bekanntschaft eines Studenten (Gymnasiast), und darauf einer zweiten Person zu machen.

Erster, ein sehr junger Mensch, dessen Eintritt in das skandalöse Kaffeehaus mir ein schlagender Beweis für die warschauer Zucht und Sittlichkeit zu sein schien, kam mit dem

Digitized by Google

völligen Benehmen eines Stammgastes und mit seiner Büchermappe ins Zimmer, ließ sich nach Landessitte ein Glas Kaffee und eine Pfeife geben, und unterhielt uns in geläufigem Deutsch mit einer Menge von Anekdoten, die die zwischen dem Fürsten Constantin und den ehemaligen Studenten bestanden habende Feindschaft ans Licht der Welt gefördert hatte. Der junge Mensch war mir weniger seines großen Geistes oder Körpers, als seines Titels und seiner Uniform wegen interessant.

Der Titel: „Student," war meiner Meinung nach ein viel zu großes Ehrenkleid für eine so kleine Person. Der Deutsche ist gewöhnt in das Wort „Student" schon umfangreichere Körper und Geister, die große Geister sein wollen, einzuhüllen, der junge Mensch in der Kaffeestube aber war nur Gymnasiast; doch als polnischer Gymnasiast trug er den Studententitel mit Ehren und Recht, wenigstens mit mehr Recht, als mancher Andere den unbezahlten Doctortitel.

In Polen ist es Sitte, die Schüler jeder höheren Schule „Studenten" zu nennen. Jeder vom kleinsten Ultimus bis zum größten Primus der Primaner heißt: Student. Ich hätte meine Worte umkehren sollen, um nicht unrichtig zu berichten. Die Classenordnung auf den polnischen Schulen ist der der deutschen entgegengesetzt. Die jüngsten Schüler sind die Primaner — auch Primaner darf ich nicht sagen, denn die Classen der polnischen Schulen werden nicht mit lateinischen Worten bezeichnet — also die unterste Classe ist die erste; von ihr steigen die Classen fort bis zur achten, in der sich die körperlich und geistig größten Schüler oder Studenten befinden.

Digitized by Google

Diese Classen-Ordnung ist offenbar naturgemäßer, als die der deutschen Schulen. Bei Allem, was in der Welt eine Fortsetzung hinter sich her zieht oder vor sich herschiebt, ist No. 1. das Erste. Wollen wir, wie der Schüler auf den Classen, auf einer Leiter emporsteigen, so müssen wir mit der ersten Sprosse anfangen, und danach in die Mehrheit steigen. Der Mensch kann nicht mit einer Vielzahl seine Lebensjahre zu rechnen anfangen, er muß mit No. 1. anfangen, und auf seinen Tod warten, um zu wissen, mit welcher Vielzahl er verkehrter Weise seine Lebensrechnung hätte beginnen können u. s. w. Somit verstand der Einrichter der polnischen Schul-Classenordnung mehr Logik, als die Stifter der deutschen Schulen.

Von dieser Ordnung weicht keine einzige der polnischen Schulen ab, denn alle sind von einem einzigen militairischen Befehle zugeschnitten. Wie man Alles in Rußland und Polen, selbst die Lampenputzer- und Schornsteinfeger-Zunft militairisch organisirt hat, so auch bis zur geringsten Kleinigkeit die Schulen. So z. B. spannt man die milchfleischnen Jungen, die zum Theil der Mutter Brust noch nicht vorlange haben aus dem Munde fahren lassen, in enge, militairische Uniformen. Gar possirliche Figuren präsentiren die kleinen Bengels in ihren grünen Röcken mit blauen Kragen und großen, runden Zinnknöpfen, wenn sie sich auf der Straße bei den Haaren fassen, und einander die Staatsuniformen vom Leibe reißen und die grün und blau gestreiften, vorschriftsmäßigen Mützen in den Koth werfen. Im Jahre 1840, vor der Durchreise der Kaiserin von Rußland und ihrer jetzigen Schwiegertochter, der Prinzessin Maria von

Digitized by Google

Heſſen, erlitt das Montirungsweſen der Schulen eine Reorganiſation, indem die blauen Kragen von den Röcken und blauen Streifen von den Mützen losgetrennt und der Vergangenheit übergeben, und ſcharlachrothe ins Leben gefördert werden mußten. —

Unſer Herr Studioſus amüſirte uns noch mit Schulwitzen und verſchiedenen alten und neuen Hiſtorien, als ein bejahrter Mann in die Stube trat, und ſich nach einigem Umherdrehen an unſeren Tiſch drehte.

Bei allem Schlimmen iſt immer doch etwas Gutes. Daß man in Polen nirgends vor Spionen ſicher iſt, iſt ſchlimm; aber, daß man dieſe Menſchen gleich erkennt, iſt gut; und dies Gute iſt auf Rechnung der jüdiſchen Leidenſchaft zu ſchreiben: ſomit iſt es ſogar gut, daß nur Juden zum Spionengeſchäft fähig ſind.

Der gegenwärtige neue Bekannte kam in die Kaffeeſtube, verweilte in ihr, forderte aber nichts zum Genuß, weil es Geld koſtete. Das Recht die Stühle zu zerſitzen, ohne Etwas zu verzehren, hatte er als Spion; doch durch ſeinen Geiz legitimirte er ſich. Mein polniſcher Lehrer erkannte ihn augenblicklich, er ſtieß mich mit dem Fuße und winkte mir Vorſicht zu.

Der Judas richtete die erſte Frage an mich; da dieſelbe aber polniſches Coſtume trug, fand ſie bei mir keine Aufnahme. Dadurch erkannte er in mir einen Deutſchen; und die politiſche Bekanntſchaft eines ſolchen hielt er für unwichtig. Er wandte ſich zu M—ski, meinem Lehrer, den er ſogleich als einen Polen erkannte. In deſſen Offenherzigkeit ſchien es ihm werth die Angelhaken auszuwerfen.

Digitized by Google

Das Gespräch zwischen beiden Personen war mir anfangs unverständlich, weil es polnisch geführt wurde; bald aber lenkte es M—ski, anscheinend aus höflicher Rücksicht auf mich, im Grunde aber aus einem viel wichtigeren Grunde in die deutsche Sprache so, daß ich, wenn auch nicht Theilnehmer, doch Vernehmer werden mußte. Ich habe dies Gespräch seiner Eigenthümlichkeit wegen, sobald ich in das Hotel zurückkam, in meiner Brieftafel so wörtlich, als möglich aufgezeichnet, und so, wie es sich in ihr befindet, schreibe ich es hier nieder:

M—ski. „— mir hat das Leben in Wien tausend Mal besser gefallen. Wer nicht verheirathet ist, weiß Gott, der kann dort billiger und fideler leben, als irgend wo. Ich habe auch nicht Lust zu bleiben. Ich reise wahrscheinlich nächstes Frühjahr, vielleicht im Juni, wieder hin.

Spion. J, Donnerwetter! wissen Sie was? ich will mich zwar nicht zudrängen — es kommt auf Sie an — aber es sucht doch Jeder so billig als möglich dazu zu kommen, und Gesellschaft auf der Reise ist wahrlich auch was hübsches — ich wenigstens fahre nicht gern zwei Stunden weit allein — wissen Sie was? bei meiner Ehre, ich mache mit Ihnen die Reise. Wie lange werden wir denn fahren? die vier Tage, das ist ja eine Kleinigkeit.

M. Was wollen Sie in Wien?

S. J nun; ich habe zwar Verwandte dort, aber deren wegen reise ich wahrlich nicht hin; aber ich habe Wien noch nicht gesehen. Ich hatte es mir schon im vorigen Jahre vorgenommen, hin zu reisen, in diesem Jahre ist wieder

Digitized by Google

nichts daraus geworden, aber für nächstes Jahr steht's fest. Also, wissen Sie was? sind Sie's zufrieden?

M. Nun, warum denn nicht? — im Gegentheile; — das Frühjahr ist nur noch zu weit, als daß wir jetzt schon darüber etwas bestimmen sollten.

Sp. J, wenn Sie nicht verheirathet und durch nichts gebunden sind, so können Sie schon mit Bestimmtheit etwas sagen; — bei mir wenigstens steht es fest. Nehmen Sie mir es nicht übel, aber mir selber liegt etwas daran, mit Jemandem die Reisekosten zu theilen — und nun auch: an der Unterhaltung liegt mir was — die Reise langweilt sonst so sehr. Wissen Sie was? in jedem Falle ist es gut — wenn Sie mir's nicht übel nehmen — wenn wir unsere Bekanntschaft nicht so kurz abbrechen. Wissen Sie? ich besuche Sie ein Mal — wo wohnen Sie denn?

M. Ich? — — Gut, besuchen Sie mich! Ich wohne unten — wissen Sie den Holzhof vom Juden Kohn in der Brückenstraße —

Sp. Der ist nicht Kohnen.

M. Nicht? ich denke. Nun aber von diesem Holzhofe ein kleines Stückchen herauf, in der Brückenstraße — wenn Sie das Eckhaus von der Querstraße wissen — das linke Eckhaus, gleich das dritte Haus davon, da wohne ich; ungefähr hundert Schritte von der Weichsel.

Sp. Aha, ich weiß schon — es ist eine schlechte Bude.

M. Ja. Ich hätte dort kein Logis genommen, aber ich war nicht in Warschau, und mußte einem Bekannten den Auftrag geben. Ich wäre auch nicht eingezogen, aber Der hatte gleich ein Vierteljahr pränumerando bezahlt.

Digitized by Google

Sp. So? Nun, ich komme vielleicht in diesen Tagen ein Mal hin. Wie frage ich denn, wenn ich Ihr Zimmer etwa nicht finden könnte?

M. Sie dürfen nur die linke Treppe — — oder, fragen Sie nur nach dem Apotheker, der nicht lange erst eingezogen ist, — ich kann Ihnen auch meinen Namen sagen; um so sicherer finden Sie mich; ich heiße Janowicz.

Sp. Sie? Sie heißen nicht Janowicz.

M. Weiß Gott.

Sp. So? Es ist möglich. Ich habe einen Bekannten, der eben so heißt. — Ja, nach dem Wien habe ich mich schon lange gesehnt. Der österreichische Hof wird jetzt auch Trauer anlegen müssen; wahrscheinlich auch der russische.

M. Wie so?

Sp. Nun, der König von Frankreich ist ja todt.

M. Dummes Zeug! Wer hat Ihnen das gesagt?

Sp. Es steht in den französischen und deutschen Zeitungen. Er ist von einer neuen Höllenmaschine getroffen worden.

M. Haben Sie es denn selbst gelesen?

Sp. Das gerade nicht; aber fragen Sie doch alle Menschen; die ganze Stadt weiß es ja schon.

M. Meinetwegen; — ich glaube aber, es ist Unsinn; — ich habe gestern noch die Zeitung gelesen, und habe nicht eine Spur von so Etwas gefunden.

Sp. Nein, nein; Sie können sich darauf verlassen — ich weiß es ganz bestimmt.

M. Nun meinetwegen; — die Könige sind auch sterblich.

Digitized by Google

Sp. In Frankreich nicht; dort lebt der König immer; — die Franzosen sagen: le roi est mort, vive le roi.

M. Die Franzosen haben in ihrer Art Recht; die Krone stirbt nicht, der Mensch lebt aber nicht ewig.

Sp. (vertraulich zuflüsternd.) Wissen Sie was? ich glaube, wir Polen brauchen den Tod des Königs von Frankreich am wenigsten zu betrauern — unter seiner Regierung war für uns nichts zu erwarten; — er hat, weiß Gott, kein rechtschaffnes Herz für Polen; sonst müßte es wohl anders mit uns aussehen. Jetzt, wo er todt ist, gewinnt Thiers freies Feld — der ist ein Mann — lassen Sie nur ein Jahr vergehen. Was halten Sie davon?

M. I, dummes Zeug. Lassen Sie sich nicht auslachen.

Sp. Was denn? Sie glauben wohl nicht, daß die Verhältnisse so stehen? — ich will nicht gesund vor Ihnen stehen. Sehen Sie? ich will Ihnen noch mehr sagen: Unsere Auswanderer (polnische Flüchtlinge) in Paris haben schon wieder ein neues Bureau gebildet; d. h. gleich, sowie der König gefallen ist. Nun, in diesem Jahre wird wohl Alles noch so ruhig hingehen — auch vielleicht im nächsten Jahre — aber — verstehen Sie? es kommt auf die Gelegenheit an. — Da gebe ich Ihnen mein Wort, was in Frankreich vorgeht und auf unsere Angelegenheiten Bezug hat, das weiß ich schon den dritten Tag. (Er zieht den M. ein wenig bei Seite, und flüstert ihm ins Ohr.) Verstehen Sie? Ihnen kann ich's sagen — Sie sind ein Pole so gut, wie ich — ich bin hier in einer politischen geheimen Gesellschaft — wir haben ihr den Namen Oyczyzna (Vaterland) gegeben — aber erwähnen Sie gegen keinen Menschen Etwas! — sehen

Digitized by Google

Sie? daher habe ich die Nachrichten. Wir haben nämlich unseren Correspondenten in Paris; durch den erfahren wir alles Geheime, und alles Oeffentliche zwanzig Mal schneller, als durch die Zeitungen. Wissen Sie was? Sie können durch mich Mitglied werden, wenn Sie wollen — das heißt, — vielleicht sind Sie aber schon in einer anderen Gesellschaft?

M. Ich müßte toll sein, in einer geheimen Gesellschaft zu sein, oder hineinzutreten.

Sp. Nun, Donnerwetter! Sie sind doch nicht in Südindien geboren? Vor was fürchten Sie sich denn? — oder Sie wollen's vielleicht nicht sagen? — á, so ängstlich bin ich nicht — das sehe ich auch dem Menschen gleich am Gesicht an, ob er — wissen Sie? Sie können ja alle Beide eintreten, d. h. ich muß Sie erst in Vorschlag bringen, und für Sie mein Wort geben. Das heißt, wenn Sie vielleicht schon in einer ähnlichen Gesellschaft sind, nun, da wär es dummes Zeug.

M. Machen Sie sich nicht lächerlich mit Ihrer Gesellschaft! Was bezweckt denn Ihre Gesellschaft?

Sp. Hören Sie! wir sind gedrückt. Ist das nicht wahr? Das müssen Sie zugeben — wir sind gedrückt.

M. Was denn?

Sp. Sie sollen mir selbst sagen, ob das Recht ist, daß der General S— einen polnischen Professor nach dem anderen zwingt, Pension zu nehmen, und dann russische Offiziere in die Stellen setzt. Und nun, wie ist es mit den polnischen Adelsgeschichten? I, Donnerwetter! sagen Sie mir offenherzig! das können Sie doch nicht billigen?

M. Ae, das ist Alles sehr gut; ich sehe nicht ein, was

Digitized by Google

Sie daran zu tadeln haben. — Wir wollen abbrechen — wenn Sie mich besuchen, können wir mehr davon sprechen." —

So ungefähr schloß das von Seiten des Spions ungemein plump geführte Gespräch.

M—ski, dem es am Ende etwas unheimlich zu werden anfing, indem er fürchtete, daß seiner Zunge doch einmal die falsche Kappe abgleiten könnte, gab mir einen Wink zum Aufbruch. Der Judas wollte uns begleiten, blieb aber auf das Vorgeben M—skis, daß er mich nur erst nach Hause führen, und ihn dann abholen wolle, zurück.

In späteren Jahren habe ich den Menschen oft wieder gesehen, und etwas näher kennen gelernt. Er vereinigte in seiner Person drei Geschäftsleute, nämlich: einen Mäkler, einen Schenkwirth und einen Spion. In letzter Rolle mochte er ein weniger gefährlicher Mensch sein, als in den ersten beiden. Als Mäkler betrog er, als Wirth stahl er den Menschen den Verstand, sofern sie welchen besaßen, wenn sie sich ihn stehlen ließen, als Spion aber, glaube ich wenigstens, schadete er Niemandem, außer etwa einem Stupiden. Er war zu plump und ungewandt; er verstand es zu wenig, sich hinter seinem Scheine zu verstecken.

Die meisten seiner Collegen sind eben solche Leute. Man erkennt, so vertraulich und unschuldig sie sich auch stellen, augenblicklich in ihnen den Spion. Demungeachtet giebt es so viele listige, verschmitzte Spione, daß man alle Ursache hat, die Zunge mit Vorsicht zu bewegen.

Wir schlugen aus Vorsicht nicht den Weg nach der langen Straße und zum Hotel ein, sondern gingen an der Münze vorüber nach der Mazurenstraße, wo uns die deutsche

Digitized by Google

Kirche, ein hohes, prächtiges Gebäude, begegnete. Sie ist zirkelrund, hat einen sehr bedeutenden Umfang, und besitz eine majestätische Höhe. Auf der Mitte ihres Gewölbes erhebt sich ein Aufsatz, der dieselbe Form hat, wie die Kirche. Er steht auf Säulen, deren Zwischenräume mit ungeheueren Glasthüren ausgefüllt sind.

Diese und die Alexanderkirche sind die einzigen Kirchen in Warschau, welche ganz frei stehen; die anderen alle befinden sich in den Reihen der Häuser. —

Mit dem Ende der Mazurenstraße gelangten wir in einen Stadttheil, der nur um Weniges besser war, als der, in welchem ich mit dem Candidaten über Kehrig- und Schmuz-Haufen fast den Hals gebrochen hätte. Die Häuser waren hier, wie dort, die erbärmlichsten Nester. Die Straßen aber waren breiter und viel kürzer. Beide Beschaffenheiten konnten für Tugenden gelten. Die Breite ließ den Wind zu, der die übelen Dünste zum Abzug nöthigte, und die Kürze verkürzte die Prüfung der Durchwandernden.

Wir hatten die garstige Straße hinter uns, und wollten eben auf die breite, mit Baumwerk und Seitenwegen herrlich ausgestattete Chaussee treten, von der aus Einen der Blick über das ganze Weichselthal hinwegträgt, als ein russischer Soldat uns begegnete, den der Schnaps über alle irdische Trübsale erhaben gemacht hatte. Der glückselige Mensch war nicht so glücklich, doch so selig, daß er von Nichts Etwas wußte, was er eigentlich wußte. Schon in einer Entfernung von vielleicht sechzig Schritten zog er seine Mütze ab, und stolperte, bald die linke, bald die rechte Seite des Weges unter sich nehmend, mit möglichst gestreckten Fü-

Digitized by Google

ßen parademäßig uns entgegen. In einer gewissen Nähe blieb er, Fronte machend, mit entblößtem Kopfe straff, d. h. so sehr, als es ihm sein schwankender Zustand erlaubte, an der Seite stehen. Der Mensch sah uns ohne Zweifel für Offiziere an. Meinem buckligen Freunde machte seine Erhebung in den Offizierstand um so mehr Spaß, als er wohl wußte, daß er für keinen Rock untauglicher sei, als für den Soldatenrock. Eine solche Erhebung, meinte er, könne er unmöglich unbelohnt lassen, und so gab er dem Soldaten ein Guldenstück, das denselben in solches Erstaunen versetzte, daß er eine lange Zeit mit breit gestellten Beinen, schwankend, mit der rechten Hand seinen Schnurrbart haltend, stehen blieb, und uns in der größten Verblüfftheit unverwandt nachsah. Erst, als wir um mehre hundert Schritte entfernt waren, wandte er sich um, und stolperte seines Weges weiter — wahrscheinlich zu einer Schnapsschenke, wo das Guldenstück die für die Kehle nöthige Verdünnung erhalten mußte. —

Nicht häufig findet man betrunkene russische Soldaten. Man kann solche im größten Theile des Jahres sogar für Seltenheiten halten. Dies ist nicht die Folge der Genügsamkeit, sondern einer sehr zweckmäßigen Einrichtung. Bekäme der gemeine Russe, wie der Soldat eines anderen Landes, alle acht oder zehn Tage seinen Sold, so würde er alle acht oder zehn Tage betrunken sein, und die Armee würde somit das ganze Jahr nicht nüchtern werden. Doch für ihn giebt es im Jahre nur drei Zahltage. Alle vier Monate bekommt er seinen Silber-Rubel, den er denn auch in zwei bis drei Tagen bis zum letzten Atom vertrinkt. Ist dieser riesenhafte Rausch vorüber, dann erst ist er wieder zum

Digitized by Google

Dienste fähig, und bleibt es vier Monate hindurch bis zum neuen Zahltage, d. h. wenn er nicht in dieser Zeit irgend etwas zur Hand bekommen kann, das sich in Geld verwandeln läßt. Die Trunkenheit in den ersten Tagen nach der Zahlung hat, wie mir versichert wurde, ein förmliches Privilegium. Sie wird nicht geahndet. Sind aber die privilegirten Seligkeitstage vorüber, dann wird sie für ein halbes Verbrechen angesehen, und durch Stockschläge in Nüchternheit verwandelt. Man erzählte mir, daß der Großfürst Constantin betrunkene Soldate haben durch drei bis vier hundert Schläge aus ihrem Himmel herabstürzen lassen. Eine Anekdote, die in Polen sehr häufig erzählt wird, dürfte meinen Lesern nicht eben unangenehm sein:

Constantin fuhr aus dem Schlosse nach dem Belvedere, seinem Lieblingsaufenthalte. Auf der „neuen Welt", der Prachtstraße von Warschau, erblickt er einen Soldaten, der, unsicher in seiner Wonne, herüber und hinüber taumelt, Jedem, der nicht einen geschickten Seitensprung macht, auf den Hals stürzt oder vom Trottoir herunterstößt; kurz, der mittels des Schnapsgeistes sich über alle irdische Niedrigkeit hinweggehoben hatte. Constantin, aufgebracht über eine so eigenmächtige Erhebung, läßt anhalten, und ruft dem Soldaten zu. Dieser ist immer noch genug auf Erden, um den strengen Gebieter zu erkennen. Halb erschrocken, zieht er die Mütze vom Kopfe, und taumelt zur Kutsche, wo er den Befehl erhält, hinter der Kutsche auf den Platz zu steigen, der eigentlich einem nüchternen Bedienten zukommt. Constantin fürchtet, der Soldat möchte sich unterweges herunter und davon machen; da er aber nicht Lust hat, sich, um das

Digitized by Google

zu verhüten, immer nach ihm umzusehen, so wirft er seinen Mantelkragen zurück über die Schulter, und befiehlt dem Soldaten, den Zipfel fest zu halten. Unterweges fühlt der Soldat, daß der Großfürst öfters am Kragen zieht, und sich dadurch von seiner Anwesenheit überzeugt. Mit jeder Bewegung des Kragens wächst aber seine Angst; zugleich überzeugt ihn aber die Besorgniß des Großfürsten von der Möglichkeit des Entwischens. Die Furcht holt seine entflohenen Geisteskräfte wieder zurück; er findet ein Rettungsmittel, indem er den Zipfel vom fürstlichen Mantelkragen an die Handhabe der Kutsche bindet. So sicheren Fußes als möglich steigt er herab, und stolpert in das nächste Haus. Der Großfürst zupft und zieht am Kragen, doch der Soldat ist noch da. Endlich langt er am Belvedere an. Er ruft, der Soldat soll loslassen; doch der will nicht pariren. Der Großfürst wird wüthend, will aufspringen und den Kerl hinter die Ohren schlagen; doch er findet sich so angebunden, daß er den Mantel auf der Stelle vom Leibe ziehen muß, und den betrunkenen Soldaten außerhalb seiner Macht. —

Wir wandten uns zur linken Seite, und schritten über die „neue Welt", die, obgleich sie eine krumme Linie beschreibt, ihrer vortrefflichen Gebäude wegen eine schöne Straße zu nennen ist, zum Hotel zurück. Kaum einige Minuten befanden wir uns im Zimmer, als wir an dem Podporucznik, der durch seinen nächtlichen Besuch der Punschterrine meiner Reisegefährten eine unerwünschte Ausleerung verschafft hatte, einen Gast erhielten. Wichtige Gründe lagen seinem Besuche nicht unter; wenigstens habe ich sie nicht merken können. Er frug angelegentlich nach meinen Reisegefährten,

Digitized by Google

wohin sie gereist seien, und ob sie wieder zurückkehren würden. Nachdem er sich eine Menge von Deutschland hätte erzählen, ganz Berlin und die Farben und Trachten der preußischen Militairgattungen hatte beschreiben lassen, lud er uns auf den nächsten Tag in ein Speisehaus zum Frühstück ein, und entfernte sich. —

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Am Nachmittag wurde uns ein zweiter Besuch durch einen jungen Polen zu Theil, der, wie es mir schien, mit meinem Stubengenossen sehr nahe befreundet war. Der junge Mann lud uns zum Kaffee und zugleich zum Bade ein.

Der Weg zu der Conditorei, in welcher der Kaffee genossen werden sollte, führte uns wieder durch die Mazurenstraße zu dem weiten Platze vor dem „Spital, Kindlein Jesus", dem Findelhaus von Warschau. Eine Menge von militairisch eingekleideten, acht- bis zwölfjährigen Knaben zog vor Allem meine Aufmerksamkeit auf sich. Die Kinder schienen sich für einen weiten Weg reisefertig gemacht zu haben, den anzutreten sie eben im Begriff standen. Sie waren Pfleglinge des Findelhauses, ungemein bleiche, von der dumpfen, ungesunden Klosterluft in Wachsthum und Gedeihen behinderte Wesen, welche nach der Erklärung unseres Gastes oder Wirthes, denn wir waren ja seine Kaffeegäste, so eben eine politische Wanderung in das Innerste von Rußland anzutreten gezwungen waren. Der junge Mann gab mir über die Verhältnisse der Knaben einen vollständigen Aufschluß, der, obgleich die Sache in Polen so bekannt ist, daß ich ihn

Digitized by Google

von Jedermann hätte erhalten können, mir doch neu und von hohem Intereſſe war, ſo wie er meinen verehrten Leſern eine intereſſante Neuigkeit ſein wird:

Rußland hat an den letzten polniſchen Flinten- und Kanonenkugeln zu bittere Erfahrungen gemacht, als daß es nicht nach allen Kräften ſtreben ſollte, dieſen Kugeln für ewige Zeiten das Wiederaufleben unmöglich zu machen. Rußland weiß, daß es dieſen Zweck nicht anders erreichen kann, als dadurch, daß es den Kraftkern aus dem polniſchen Lande zieht, und ihn, zu doppeltem Profit, in ſich verpflanzt. Die jungen militairpflichtigen Polen, auf die der polniſche Adel ſeine letzte, für künftige Zeiten berechnete Hoffnung ſtützte, entfernt es aus dem Lande, und treibt ſie hinter die fernſten Steppen, in das mittele Sibirien, an die Werchoturiſchen Gebirge, wo der Patriotismus der jungen Leute nur höchſtens mit Seufzern bombardiren kann.

Dies iſt eine politiſche Maaßregel, wegen der kein gebildeter Pole Rußland verdammt, obgleich ſie ihm Kummer und Schmerzen macht. Jede andere Gewaltherrſchaft, und wenn ſie in den Händen der heiligen Eliſabeth läge, würde dieſelben Maaßregeln ergriffen haben. Mit welchem Rechte Rußland Polen bekommen hat, iſt jetzt nicht mehr die Frage. Polen gehört jetzt ein Mal zu Rußland, und Rußland muß das Seine zu erhalten ſuchen. Die Entfernung der polniſchen Militairpflichtigen ſichert Rußland, indem ſie die ihm feindliche Kraft entfernt, die Erhaltung des polniſchen Landes, und iſt ſomit nicht unbillig zu nennen. Iſt aber ein Mal die einheimiſche Militairkraft aus einem Lande gezogen, und obendrein die feindliche hineingepflanzt, ſo iſt, meinen

Digitized by Google

die Polen und vielleicht auch andere Leute, der Zweck, die Erhaltung des Landes, schon so vollkommen erreicht, daß eine weitere Maaßregel das Maaß der Billigkeit übersteigt. Doch Jeder muß auf das höchste Maaß seines Nutzens denken. So ist es Rußland nicht gerade als eine Todsünde anzurechnen, daß es sich nicht mit der Erhaltung des polnischen Landes begnügen mag. Es will an Polen nicht ein Land haben, was es bloß sicher hat, und zu sicherer Behaltung doch am Ende noch hüten muß; es will an ihm ein Land haben, auf das es sich stützen kann, wie auf sich selbst. Ein solches würde Rußland an Polen vielleicht durch eine innige, durch Güte erlangte Aussöhnung erhalten; doch Rußland hat gesiegt; der Sieger krönt sich mit Stolz; durch Strenge schafft er seinem Stolze die Huldigung und sich den ferneren Nutzen; Güte aber ist ihm fremd.

Durch Güte also mag Rußland seinen Zweck nicht erreichen; durch die Ausführung der militairpflichtigen, erwachsenen Polen in die fernsten seiner Gegenden, weiß es, erreicht es ihn nicht, weil der Pole am fernsten Ende der Welt doch immer seinen polnischen Geist, seine Liebe zu seinem polnischen Vaterlande, seinen unversöhnlichen Haß gegen Rußland in sich behalten wird, und um so mehr in sich behalten wird, als er sich für den Beunrechteten hält, und statt der Strenge Güte genießen zu müssen meint, und so muß es durch ein anderes Mittel seinen Zweck zu erreichen suchen. Dieses Mittel glaubt Rußland in der Erziehung der polnischen Kinder (Knaben) in seinem Innern zu finden. Ein zweckmäßigeres, besser berechnetes Mittel kann es allerdings nicht geben. Wird die polnische Jugend in solcher Lebensfrühe (acht bis

Digitized by Google

zwölf Jahre Alters), wo sich ihr Herz noch für Vaterlandsliebe nicht aufgeschlossen haben kann, wo ihr Geist noch nicht geeignet sein kann, die patriotischen Wehklagen der Aeltern und Geschwister zu verstehen und in sich einzudrükken; wenn die polnische Jugend, sage ich, in solcher Frühe nach Rußland versetzt und in ihm erzogen wird, dann allerdings ist das vorgesteckte Ziel von Seiten Rußlands erreicht. Die kindliche, unwillkürliche Fügsamkeit lehrt den Knaben die polnische Sprache vergessen und die russische annehmen; polnische Sitten und Gebräuche hat er selbst eigentlich noch nicht gekannt oder verstanden, um so schneller nimmt er hier die russischen an; mit vorrückendem Alter bricht erst sein Geist auf: jetzt erst erscheint ihm das Wort „Vaterland" von Bedeutung; er fragt sich, welches Land ist mein Vaterland? Polen nicht! Polen hat er ja nicht einmal, oder wenigstens kaum kennen gelernt; Polen kann sein Vaterland nicht sein, weil er in Polen noch kein Verständniß von der Bedeutung „Vaterland" hatte; weil er in Polen, ob seiner Jugend, noch keine Vaterlandsliebe besaß; — ohne Vaterlandsliebe kann es ja kein Vaterland geben — also Polen geht ihn nichts mehr an, er kennt es nicht ein Mal — Rußland ist sein Vaterland; wenigstens sieht er es dafür an. Er ist in Rußland erzogen worden, er hat sich an es gewöhnt, er spricht seine Sprache, die russischen Sitten und Gebräuche sind sein Eigen geworden; hiermit besitzt er Alles, was ihn bestimmen kann, diesem Lande Vaterlandsliebe zu schenken. Endlich kommt er nach Polen zurück; das Land aber ist ihm fremd, vielleicht gar unbehaglich, denn er besitzt keine Liebe für dasselbe, oder er liebt es eben nur als einen Theil von Rußland.

Digitized by Google

Er lebt nun in Polen, nennt sich auch vielleicht Pole, aber er ist ein Russe und bleibt es, denn mit dem Aufbruch seines Geistes hat er Rußland als sein Vaterland anerkannt, und diese Anerkennung läßt der feste, männliche Charakter schon nicht mehr ändern.

Dies Alles kennt Rußland sehr gut; es weiß sehr wohl, daß, wenn es alljährlich die gesammte Knabenjugend Polens in sein Inneres versetzen, dort erziehen, eine lange Reihe von Jahren dort halten und endlich nach Polen zurücklassen könnte, in achtzig Jahren kein einziger Pole mehr in Polen sich befinden, und sein Zweck vollkommen erreicht sein würde. Die Erziehung der polnischen Knabenjugend in Rußland ist also das Mittel, auf welches Rußland sein Augenmerk vorzüglich richtet. Je vortrefflicher dies Mittel aber zu Erreichung des vorgesteckten Zieles ist, um so größeren Beschränkungen unterwirft es das Menschenrecht; so beschränkt es aber auch ist, so verschmäht es doch Rußland nicht.

Ueber die Kinder legitimer Aeltern kann sich natürlich die russische Behörde kein Recht anmaßen, doch die Findelkinder, deren sich im Findelhause von Warschau jährlich sieben bis acht hundert und mehr auffammeln, gehören dem Staate, also Rußland an, und diese zu Erreichung des Zweckes zu benutzen, hat die Behörde das Recht. Wenn die Knaben acht bis zwölf Jahre alt sind, und die gehörige Körperkraft besitzen, werden sie militairisch eingekleidet, und von Warschau abgeführt. Die Einrichtungen für die Reise, so hat man mir erzählt, sind gut. Man giebt einem jeden Kinderzuge mehre Aerzte und eine Apotheke mit; man läßt Wagen

Digitized by Google

mitgehen, damit die ermüdeten Knaben fahren, neue Kräfte für einen neuen Marsch sammeln, und dann anderen Ermüdeten Platz machen können; kurz, man sorgt für die Gesundheit und Ausdauer der Knaben nach allen Kräften. Demungeachtet, sagte man mir, erliegen sehr viele den Beschwerlichkeiten der Reise. Endlich langt der Zug am Orte seiner Bestimmung, d. i. in einer Militairstadt des innersten Rußlands an. Hier werden die Knaben verschiedenen Militairschulen übergeben, nach mehren Jahren daraus entlassen, und in verschiedene Regimenter vertheilt. Nachdem sie endlich sechzehn Jahre im stehenden Heere gewesen, kehren sie, bis zum innersten Kern verrusset, wieder nach Polen zurück, und sind nun Einwohner von Polen, wie sie sich Rußland wünscht.

Da die Zahl der Findelkinder doch viel zu gering ist, als daß die Maaßregel von bedeutender Wirkung auf Polen sein könnte, so sucht die russische Behörde ihrem klugen Werke dadurch eine größere Ausbreitung zu verschaffen, daß sie eine Menge von Knaben durch Kauf in ihre Hand bringt. Dies ist allerdings des Guten ein Wenig zu viel gethan. Menschenhandel ist zwar in Rußland ein alltägliches Ding; dort verkauft nach Belieben der Grundherr dreißig, vierzig Bauern, ohne daß ihm Jemand sagen wird: es ist scheußlich; in Polen aber war doch lange der Menschenhandel nicht mehr heimisch, und es ist nicht gut daran gethan, daß er wieder eingeführt wird. Nicht allein daß die an sich schon so tief stehenden unteren Volksklassen Polens durch Einführung der Verkäuflichkeit der Kinder gänzlich demoralisirt werden, sondern die besseren Stände Polens, die doch am Ende zu gebildet sind, als daß sie nicht das Unsittliche eines solchen Verfahrens er-

Digitized by Google

kennen sollten, werden auch erbittert, oder werden zu Verachtung der Behörde veranlaßt.

Für einen gerade gewachsenen, gesunden, acht- bis zwölfjährigen Knaben, sagte man mir, zahle die Behörde hundert polnische Gulden. Mit der Annahme dieses Geldes entsagen die Aeltern nicht allein ihrem Kinde für eine gewisse Militairzeit, sondern auch dem entferntesten Rechte auf dasselbe.

In einer Volksklasse, wie die niedrigste des Königreich Polens namentlich in den Städten ist, findet sich natürlich eine große Menge von Menschen, denen für sechszehn Thaler und sechszehn Groschen Schnaps das Herz mehr kitzelt, als ein Bißchen Vater- oder Mutter-Liebe. —

Wir schritten die St. Kreuz-Straße hinab bis zur „Neuen Welt." Hier, im rechten Eckhause, fanden wir die Conditorei, die von dem jungen Polen zur Beglückerin unserer Zungen auserwählt war. Nachdem wir im zuckersüßen Verkaufsladen ein Corps von Zuckermännern, die statt der Eingeweide Himbeersaft und dergl. in sich trugen, mit Hut, Stiefeln ꝛc. verschluckt hatten, begaben wir uns in eins der anstoßenden Zimmer. Hier fanden wir eine ziemlich starke Männerkaffeegesellschaft, die so stumm war, wie die heilige Inquisition nach ihrer Aufhebung, und uns darum nur durch ihre verschiedenen Physiognomien Unterhaltung gewährte. Die interessantesten Wesen waren hier einige göttliche Dandy's, oder polnisch: Fanfarons, die mit ellenlangen, pariserschmodischen Haaren, schwarzgewichsten Schnurrbärten und gelehrt zusammengeknippenen Augen zu imponiren suchten.

Solcher Leute finden sich in Warschau entsetzlich viele.

Digitized by Google

Sie wandeln von früh bis zum Abend in himmlischer Behaglichkeit durch die Straßen, wo sie mit Kennermiene jede begegnende Dame nach ihrer Nase, Mund, Augen und sonst sichtbaren Leibesgliedern begutachten; stolziren hie und da in eine Zuckerbäckerei, wo sie die französische Zeitung und ein Glas unkostspieliges Wasser in Gebrauch nehmen; wandeln am Abend vermöge eines Freibillets, das sie von dem Intendanten unter der Bedingung erhalten, daß sie seine Geliebte, die ungeschickte Ballettänzerin Kwozdecka, minütlich beklatschen und entzücken, zum Theater; besuchen darauf wo möglich noch einige Kaffeestuben, und tragen sich endlich nach des Tages Last und Hitze mit der süßen Ueberzeugung: wichtige, unentbehrliche Glieder der Menschheit zu sein, ins Bett.

Unser Begleiter erzählte, daß diese warschauer Fanfarons die Gewohnheit haben, im Speisehause ein Glas Wasser zu genießen, dann sich zu empfehlen, vor dem Hause auf der Straße aber mit hervorgepreßtem Bauche stehen zu bleiben, und mit einer Federspuhl und großartigen Mienen sich die Zähne auszustochern.

Die deutschen und französischen Zeitungen, die wir hier fanden, waren in der That betrachtenswerthe Gegenstände.

Die preußische Staatszeitung, die mir zuerst in die Hand fiel, war von der polnischen Censur so entsetzlich angeschwärzt, daß sie dem Lesefreunde kaum des Ansehens werth war. In einer einzigen Nummer waren sieben Stellen, von denen zweie mehr als eine halbe Spalte einnahmen, mit Buchdruckerschwärze so dick überzogen, daß es mit allen Künsten der Welt dem polnischen Auge nicht gelingen konnte, das gefährliche Gift unter der schwarzen Decke hervorzuzie-

Digitized by Google

hen. In einer anderen Nummer der preußischen Staatszeitung hatte sich die Censur nicht bloß durch Anschwärzung, sondern auch durch Ab- und Ausschneidung bemerkbar gemacht. Die ganze dritte Spalte des ersten Blattes (Nachrichten aus Frankreich) war ab- und ein handgroßes Stück des Beilagebogens mittelweges ausgeschnitten.

Findet die Censur eine giftige Stelle von einigem Umfang, oder gar mehre, so behält sie die ganze Nummer inne, so daß der Zeitungsleser für diesen Tag fasten muß.

Den Polen machen Anschwärzungen, Ab- und Ausschnitte und Innhaltungen der Zeitungen eben keinen Aerger. Sie nehmen an, daß Alles, was die Censur schwärzt, abschneidet oder innhält, entweder ihr Lob oder Rußlands Tadel ausspricht, und in dieser Annahme finden sie eine wahre Lust.

Mit der Strenge, mit welcher die Censur die Zeitungen behandelt, behandelt sie auch die geschlossenen Werke. Bücher von großem Werthe müssen es sich gefallen lassen, von der Censur geschwärzt, beschnitten und somit ihres Werthes beraubt zu werden. Ich sah zufällig ein Mal bei einem Buchbinder das deutsche Conversationslexikon von Wolff, das eben das Fegefeuer der Censur passirt war. Ich versichere, selbst jener Infanterie-Offizier, der Bibula für ein berühmtes Werk hielt, würde bei Ansicht dieses Lexikons gewehklagt haben. Ganze Seiten waren schwarz überstrichen, und ganze und halbe Blätter ausgeschnitten. Einen Druckbogen fand ich, der nur noch sieben lesbare oder wenigstens vollständige Seiten besaß, und der Kupferstich, der Napoleons Bild enthielt, war ganz ausgeschnitten. Dem Besitzer dieses kost-

Digitized by Google

baren Werkes mochte wohl diese gräuliche Verunglimpfung ein ansehnliches Quantum Galle in den Magen gegossen haben. —

Unsere leeren Kaffeegläser erinnerten uns, daß es Zeit zum Aufbruch sei. Durch eine schmale Querstraße gelangten wir von der „neuen Welt" auf einen unbebauten, von vielen Regenschluchten zerrissenen Abhang, an dessen Fuße sich uns eine jämmerliche Sorte von Hütten präsentirte. Mein Stubengenosse appellirte mächtig gegen die Wanderung durch dieses Nest von Nestern, und so wandten wir uns nach der rechten Seite, schritten auf der Anhöhe fort, und gelangten auf einem hübschen Umwege zur Brücke, die ihrer ungeheueren Länge wegen von manchem Fremden bewundert wird. Sie steht auf einer Anzahl von Kähnen, deren Größe sich nach dem hohen oder niederen Stande des Wassers richtet. Beim kleinsten Wasser stehen einige funfzig Kähne. Dieselben tragen die Brücke nicht unmittelbar auf sich, sondern mittels eines riesenhaften Balkenwerkes, welches die Oberfläche der Brücke um ungefähr acht Ellen über den Wasserspiegel erhebt. Je zwei Kähne sind durch ihr Balkenwerk und eine zusammenhängende Decke mit einander zu einem Joche, und die einzelnen Joche wieder durch ungeheuere eiserne Riegel mit einander zum Ganzen verbunden. Durch gewaltige Taue, deren zweie jedes einzelne Joch an einen Block befestigen, der zugleich als Eisbrecher dient, wird die Brücke gehalten.

So riesenmäßig auch die Befestigungswerke sind, so halten sie doch keinen Kampf mit dem Frühjahrswasser aus, und die Brücke muß, wenn ernsthaftes Thauwetter eintritt,

Digitized by Google

auseinandergenommen und in Sicherheit gebracht werden. Selbst starken Wasseranschwellungen im Sommer, die nie einen so bedeutenden Umfang gewinnen, als die im Frühjahr, kann die Brücke nicht widerstehen: die Taue, so stark sie auch sind, zerreißen, die Joche werden, indem die Balken entweder, oder die eisernen Riegel zerbrechen, auseinandergesprengt, und, wie im Jahre 39, meilenweit von der Fluth hinfort getrieben.

Ist die Brücke ein Mal zerrissen, oder aufgelöst, so ist die Verbindung Warschaus mit den jenseitigen Landschaften gewöhnlich für mehre Wochen abgeschnitten, indem, wenn auch schon das Wasser wieder zahm ist, die Instandsetzung, oder Zusammenfügung große Anstrengung und viel Zeit erfordert. Muß die Brücke im Herbst abgebrochen werden, so bleibt, weil die Fluth sich im Winter erhält, oder weil Eisgang eintritt, oder auch weil der Strom bis zur Mitte friert, Warschau den ganzen Winter hindurch vom jenseitigen Ufer abgeschnitten. Dieser Abschnitt hat für die Stadt größeren Nachtheil, als ein Zeitungsabschnitt. Die diesseitigen Landschaften können nicht in zulänglichem Maaße Lebensbedürfnisse liefern, und so tritt gewöhnlich eine Art Hungersnoth ein. Kommt diese zufällig zur Fastenzeit, so hat sie so viel eben nicht zu bedeuten; kommt sie aber nach den bösen sieben Wochen, wo jeder Magen durch dreifache Portionen sich für den siebenwöchigen Hunger entschädigen will, so ist sie allerdings sehr empfindlich.

Die ehrbare Bürgerschaft Warschaus vor einer Verlängerung der sieben Hungerwochen zu schützen, vielleicht auch zu etwas Wichtigerem, wurde in den letzten Jahren des vori-

Digitized by Google

gen Jahrzehnt beschlossen, die mobile Schiffsbrücke zu verabschieden, und sie durch eine ganz eiserne Kettenbrücke zu ersetzen. Eine solche Brücke über einen Strom, der mit weniger Mühe ganz Warschau verschluckt, als ein boshafter Bauer einen Häringskopf; der eine Breite besitzt, welche die der Elbe bei Dresden acht Mal in sich aufnimmt; der so niedrige Ufer über sich hat, daß er sie bei mäßiger Anschwellung weit unter sich nimmt, zu bauen, meinten manche kluge Leute, sei ein Werk, das weder mit Gelde zu bezahlen sei, noch aus einer sterblichen Hand wachsen könne. Kokerill aber hatte sich erboten, das große Werk auszuführen. Die Russen in Warschau meinten schon: „in drei Jahren ist die chinesische Mauer ein Bettel;" — da starb Kokerill — vielleicht zu seinem Glück, — und die alte Brücke und die alte Hungersnoth und sonstige Nachtheile sind geblieben. —

Wir verweilten ziemlich lange auf der Brücke. Das Treiben war längerer Betrachtung werth. Züge von zwanzig bis dreißig russischen Kibitken, ganze Reihen von Bauerwagen, Droszken und Equipagen zogen auf der rechten Seite der Brücke nach Praga, auf der linken nach Warschau. Auch von Wanderern waren die beiden abgetheilten Fußwege so überfüllt, daß man in jeder Minute gezwungen war, um auszuweichen, in den Fahrweg zu treten.

Für eine Frequenz, wie sie die Zugänge Warschaus besitzen, ist die Brücke viel zu ungeräumig. Man hat zwar dadurch den Raum vergrößert, daß man für die zu- und abfahrenden Wagen besondere Wege eingerichtet hat, die jede Begegnung verhindern, demungeachtet ist er noch nicht zureichend geworden.

Digitized by Google

An der Brücke befestigt, befanden sich viele großartig eingerichtete, geschlossene Badehäuser, welche, so viel ich hörte, nur von alten Leuten oder verliebten Paaren besucht wurden.

Am Ende der Brücke präsentirten sich uns zwei hölzerne Wachhäuser. Das eine war von einem Zollwächter bewohnt, der den steuerpflichtigen Waarenbesitzern mit einem dienstpflichtigen spanischen Rohre den Weg versperrte; das andere hatte die Schildwache inne, die darauf zu sehen angewiesen war, daß kein Wagen in einen falschen Weg führe. —

Wir hatten zu kurze Zeit, um die berühmte Vorstadt Praga, in der wir uns, indem wir die Brücke verließen, befanden, in Augenschein zu nehmen. Wir wandten uns links, betrachteten noch eine Colonne von eisernen Kanonen, die ihre unheimlichen Schlünde gegen Warschau aufsperrten, und wanderten auf dem schmalen, zwischen der Weichsel und einer Reihe kleiner Häuser liegenden Wege hin. Von hier aus gewährte Warschau eine wirklich prachtvolle Ansicht. Der Berg, auf dem die Stadt liegt, geht, weil der Abhang völlig mit Häusern bestanden ist, dem Auge verloren, und die Häuser scheinen zu der furchtbaren Höhe auf einander gethürmt zu sein. Am linken Ende der gewaltigen Häusermasse prangt das Palais des botanischen Gartens mit seiner Sternwarte; etwas weiterhin das Belvedere in einem Walde von Linden und Kastanien; tiefer, mehr dem Weichselufer zu, breitet sich der große Park des Lustschlosses Lazienki aus. Am rechten Ende der Stadt erblickt man die Citadelle, die mit ihren rothen Mauern sich bis zur Weichsel herabzieht, und mit ihren thurmhohen Häusern den Warschauern in die Schornsteine, leider nicht in die Herzen, guckt. Den Vor-

Digitized by Google

bergrund des herrlichen Bildes giebt der Weichſelſpiegel, der nach der rechten Seite hin mit dem Horizonte abſchneidet, auf der linken Längenſeite einige Inſeln umfaßt, und von der rieſigen Brücke durchſchnitten wird.

Ich habe keine Stadt kennen gelernt, welche ein ſo prachtvolles Anſehen beſäße, als Warſchau von dieſer Seite. —

Wir waren endlich an den auf Kähnen erbauten Badehäuſern angelangt. Aber ehe wir in eins ſchritten, betrachteten wir das am Ufer liegende Dampfboot, von dem ein Fiſcher, der zu uns trat, erzählte, es habe müſſen von Danzig an mit Pferden herbeigezogen werden. Der Fürſt Paskiewicz hatte es ſich, nach der Erzählung des Fiſchers, erbauen laſſen, um darauf Luſtpartien zu machen, oder auch, um auf bequeme und ſchnelle Weiſe nach der Feſtung Modlin, jetzt ruſſiſch Nowogeorgiewsk genannt, zu gelangen. Das Boot iſt kaum drei Schritte breit, entſetzlich lang und ſo hoch, daß, wenn es drei bis vier Ellen tief im Waſſer geht, es doch noch um faſt zwei Manns-Längen über den Spiegel emporragt.

Ein ſolches Dampfboot konnte natürlich auf der Weichſel, die eine Menge Stellen beſitzt, die kaum zwei bis drei Ellen Waſſer halten, keinen Dienſt thun. Selbſt die kupfernen Dampfboote, welche im Jahre 40 der Bankier Steinkeller, der Heros des polniſchen Fabrikweſens, auf die Weichſel brachte, mußten, obgleich ſie nur drei Fuß tief im Waſſer gingen, eine kurze Zeit wegen Waſſermangels ihre Fahrten einſtellen. —

Da unſer Begleiter verſicherte, daß nur das erſte Bade-

Digitized by Google

haus für anständige Leute eingerichtet sei, so konnte uns, da wir uns anständige Leute zu sein schmeichelten, die Wahl kein Kopfzerbrechen verursachen. Um in das Badehaus zu gelangen, mußten wir erst das den Dienst einer Brücke vertretende Bret von einigen alten Weibern reinigen, welche die Ankömmlinge, also auch uns, mit Semmeln, kleinen knoblauchigen Würsten, Schafkäse, gekochten Eiern, Brezeln und Complimenten bestürmten.

Das Badehaus war gut eingerichtet. Innerhalb neben dem Eingang befand sich das Handtuchsgeschäft und die Schnapsschenke. Ueberall an den Balken hingen Spiegel, mittels welcher der Badegast die Wirkung des Wassers erkennen konnte. Kämme und Haarbürsten waren auch zur Kopfarbeit der Gäste, und zu Treue und Anhänglichkeit an dünnen Drahtkettchen vorhanden. Besonders zu loben war die Badebude um die kleinen Schränke, die sich an den bretternen Wänden befanden, in die die Gäste ihre Kleidungsstücke einsperrten, um sie vor Untreue zu bewahren. Nirgends wird mehr gestohlen, als in den für das freie Bad eingerichteten warschauer Badehäusern — unser beschranktes nehme ich aus. — Fehlende Westen und Hosen, selbst Hemden und vertauschte Hüte geben in ihnen täglich Stoff zu bitteren Wehklagen. Das Stehlen scheint in Polen selbst bei besseren Klassen eine Sitte zu sein. Man sieht in einem solchen Badehause oft nichts, als dem Aeußeren nach anständige Personen um sich, und doch wird man bestohlen. Oft ist selbst der am vornehmsten Gekleidete der Dieb. Eine Hose kostet Geld; das besitzt er nicht: also macht er kurzen Prozeß, er zieht, wenn Alles im Wasser jauchzt, spritzt, pat-

Digitized by Google

schelt, und es Fischen und Krebsen gleich zu thun sucht, eine fremde Hose an, seine eigne darüber, tritt vielleicht gar noch, um recht deutlich zu zeigen, daß er — oberhalb — seine eigne Hose anhabe, auf die hinter dem Kahne befindliche Gallerie, und betrachtet die wassersüchtigen Badecollegen; er ruft auch wohl noch dem Bestohlenen zu: „Panie dobrodzieju!*) schwimmen Sie ein Mal auf dem Rücken, oder tauchen Sie unter!" und geht, während Jener seelenvergnügt seine Kunststücke macht, erst gemächlich, je weiter er sich entfernt, schneller, und endlich, wenn ihn das Badehaus nicht mehr sehen kann, mit Sturmschritt davon. Jetzt kommt der Bestohlene aus dem Wasser; schnell zieht er das Hemd über, ruft sodann vor Allem nach Schnaps, diesen verschluckt er nebst einem Stückchen Brod und einem Zoll Häring; er will bezahlen, der Geldbeutel hat seine Existenz in den Hosen, aber wo haben die Hosen ihre Existenz? Geschrei macht er nicht, denn er ist ein Kind Polens, und hat von Jugend auf gelernt, Alles mit Geduld zu ertragen. Findet er nach kurzem, stillem und unauffälligem Suchen seine Hose nicht, so fährt er in eine fremde hinein. Ist sie ihm vielleicht eine Elle zu kurz, so läßt er sie so tief als möglich herunter, und macht sich, wenn das Kreuz etwa zwischen den Knieen sitzt, mit kleinen Schritten davon. Der jetzt Bestohlene macht es ähnlich, der dritte und vierte nicht viel anders; endlich fällt das Unglück auf einen Unschuldigen, der dergleichen Weltbegebenheiten nicht kennt, und sein Unglück nicht in eine

*) Panie dobrodzieju, Herr Wohlthäter; ein Titel, den man Jedem giebt, dessen Namen man nicht kennt.

Digitized by Google

fremde Hose abzulenken versteht, oder das Unglück fällt auf den letzten Badegast, und auf den vielleicht mit vergrößerter Macht; ihm fehlen am Ende gar Hemde, Weste und Hosen. Wen soll er jetzt Dieb nennen? und woher soll er das Fehlende nehmen? Er steht da ohne Hemd und Hosen im Fracke, Hut und Vorhemdchen, Glaceehandschuhen und den Stock in der Hand, und wird gefoltert von dem schrecklichen Zweifel, ob er in dieser Tracht durch die Straßen Warschaus heim wandern könne, oder nicht. Endlich besinnt er sich: es sind noch Badende im Wasser, die einem anderen Badehause angehören. Schnell zieht er sich aus, springt wieder in die Weichsel, mischt sich unter seine harmlosen Nebenmenschen, steigt so bald als möglich in das fremde Badehaus, versenkt sich in eine fremde Hose, geht barfuß, bloß in Hosen, wie in anderen Angelegenheiten, aus der zweiten Thür des Badehauses ans Ufer, und auf diesem zu seinem Badehause; dort wirft er sich in seine Sachen, und wandert, von der Dämmerung begünstigt, nach Hause. In einem Badehause bleibt natürlich das Unglück sitzen.

Bei dergleichen Scenen, die sich sehr oft in den warschauer Badehäusern gestalten, läßt sich selten mehr sagen als: es geht polnisch zu. —

Wir hatten unsere Hosen vor fremden Beinen gesichert, und gingen ruhigen Herzens ins Wasser. So gut, als es die Seichtheit und die Menge der Badenden erlaubten, schwammen wir an der Colonne der Badehäuser hinab. Hinter dem letzten, da, wo das Wasser so flach war, daß nur mit Mühe Knöchel und Knie ertrinken konnten, fanden wir die verehrliche Judenschaft. Einen höchst spaßhaften Anblick

Digitized by Google

gewährten die alten, frostigen Burschen, die mit ihren langen, weißen Bärten vier Zoll tief im Elemente saßen, und mit heroischen Armen die Wasser an ihrem knöchernen Leibe eine Brandung erzeugen ließen. Allein das letzte Badehaus ist den Juden zugänglich; die anderen sämmtlich sind ihnen, d. h. wenn sie in jüdischer Tracht erscheinen, verschlossen. —

Ich wandt mich über die Male hinaus in das tiefere Wasser, um in ihm schwimmend ein kleines Stück hinab zu einem zweiten offenen Badeplatze zu gelangen, der mir ebenfalls eine Musterung werth zu sein schien. Die Ausführung dieses Unternehmens würde mich in eine böse Verlegenheit gebracht haben. Glücklicher Weise hielt mich mein Stubengenosse durch die Frage: ob ich zu den Weibern schwimmen wolle? ab.

So nahe bei dem Badeplatze der Männer, denn mit vier Steinwürfen war die Entfernung ausgemessen, hätte ich natürlich den der Frauen nicht vermuthet. Selbst hätte ich nicht geglaubt, daß den Frauen der Anstand ein Bad in völlig offnem, freiem Wasser gestatte.

Die Polinnen sind anderer Art, als die deutschen Frauen. Die deutsche Frau, sofern sie einige Erziehung genossen hat, verbrennt vor Scham, und hält augenblicklich das Schnupftuch über oder unter die Augen, wenn sie ein Bettelknabe antritt, dessen Knien der Zusammenhang der Hose die Aussicht nicht hindert. Die Polin, in diesem Falle die Warschauerin, geht ungenirt an dem Badeplatze der Männer hinab, um zu dem ihrigen zu gelangen, der von dem der Männer kaum hundert Schritte entfernt ist. Sie thut nicht, als wenn sie umkommen müßte bei einer solchen Passage.

Digitized by Google

Sie geht vorüber, die Nähe der badenden Mannspersonen incommodirt sie nicht; sie genirt sich nicht, wie die Frauen anderer Länder, aber sie schielt auch nicht, wie diese. Kommt sie auf ihrem Badeplatze an, so wirft sie ihre künstliche Hülle von ihrer natürlich irdischen Hülle, ein langes Badehemd über, und geht, unbekümmert um die Nähe der Männer, wie eine Heldin, die die feindlichen Elemente nicht fürchtet, in das Wasser, wo sie seelenvergnügt sich von ihren irdischen Mängeln, oder besser, Ueberflüssen reinigt.

Wollte man daraus eine ungemeine Unsittlichkeit der Polinnen folgern, so würde man etwas Unbilliges oder einen Irrthum begehen. Dieselben haben andere und vielleicht richtigere Begriffe von Sittlichkeit als z. B. die Deutschen. Die Deutsche hält es für unsittlich, dem Natürlichen zu nahen; aber darum, weil sie in das Natürliche eine giftige Bedeutung legt. Die Polin aber hält eben dies Unterschieben einer unsauberen Bedeutung dem Natürlichen für Unsittlichkeit. Sie giebt, d. h. wenn sie polnisch gut erzogen ist, keine unsaubere Bedeutung dem Natürlichen, und so hält sie auch das Nahen dem Natürlichen, da es harmlos ist, nicht für unschicklich. Das Auge der Deutschen findet in allem Natürlichen Gift, weil ihr Geist das Gift hineinlegt; die Polin dagegen findet kein Gift darin, weil ihre eigenthümliche Sittlichkeit ihrem Geiste verwehrt, Gift hineinzulegen. —

Der offne Badeplatz wird von den Warschauerinnen außerordentlich stark besucht. Nicht allein die gesammte Frauenschaft der Mittelstände, sondern auch sehr viele Damen der vornehmsten Klassen besuchen ihn. Er besitzt außer einigen Zelten und Buden nichts zur Bequemlichkeit. Es

Digitized by Google

ist keine Wasserfläche umgrenzt oder nur bezeichnet. Den badenden Schönheiten ist die ganze Weichsel zur Disposition gestellt.

Ein angenehmes Schauspiel gewährten mir, als einem, der so Etwas noch nicht gesehen hatte, zwei Damen, welche, begleitet von einem Kahne, den eine Fischerfrau führte, von ihrem Badeplatze aus bis über die Mitte der Weichsel schwammen. Mein Begleiter versicherte, daß es unter den Polinnen viele gute Reiterinnen, und noch weit mehr gute Schwimmerinnen gebe. —

Sobald wir den ersten kalten Schauer unter der Haut fühlten, sprangen wir nach der Regel aus dem Wasser. Unsere Hosen fanden wir richtig, und so hinderte uns nichts, den Heimweg zu beginnen und zu vollenden.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Ich wollte eben mit meinem Stubengenossen das Zimmer verlassen, um mehre Briefe zur Post zu tragen, als die Erscheinung eines Bettelmönchs uns zu bleiben befahl. Es war früh gegen acht Uhr, also zu einer Stunde, wo man sonst nicht gern Besuche, und am wenigsten gern solche annimmt; doch der Besuch von einem so schnurrigen Kauze, wie dieser war, mußte uns angenehm sein. Wenn die deutschkatholische Kirche in Warschau ein Paar Dutzend Männer hätte, wie dieser war, so würde sie mit leichter Mühe ein komisches Theater einrichten können. Gleich mit dem ersten Schritte, den der Mönch über die Schwelle that, bekundete sich in ihm zum Trotz der Bettelbüchse, die er zur Ehre des Himmels in der Hand hielt, der Hanswurst. Er hielt uns die Büchse zugleich mit einer offnen Schnupftabaksdose hin. Nachdem wir ein Quantum seiner beißenden Waare unseren Nasen einverleibt hatten, wollten wir den Beweis unserer Frömmigkeit in die Büchse versenken, doch es ließ sich nicht thun; Der schmunzelnde Mönch hatte seinen gestreckten Armen — vielleicht unabsichtlich — eine solche

Digitized by Google

Stellung gegeben, daß sich die offne Schnupftabaksdose über der seligmachenden Bettelbüchse befand, und unsere Frömmigkeit nothwendig in die Schnupftabaksdose fallen mußte.

Meinem Stubengenossen war der Mönch so interessant, daß er sogleich ein Frühmahl auf das Zimmer bringen ließ, und ihn dazu einlud. Wo es nach Braten riecht, läßt diese Art Gottesdiener sich nicht zwei Mal bitten, Platz zu nehmen. Da es Mittwoch sei, meinte der Mönch, also kein strenger Fasttag, so werden ihm wohl die gebratenen Beweise einer vorübergegangenen Ochsenexistenz nicht schaden. Seine feste Ueberzeugung von dieser Unschädlichkeit bewies er durch Bissen, die in Ansehung ihrer Größe einem Krokodill des Verschluckens nicht unwerth geschienen haben würden.

Der Mensch war so voll von den sonderbarsten Klosteranekdoten, daß er uns fast eine Stunde lang nicht aus den Lachkrämpfen und nicht zum Essen kommen ließ. Das Schicksal, das ihm die Bettelmönchskutte zugeschnitten hatte, verwünschte er unter den jämmerlich komischsten Geberden „zur Ehre des Vergeltungsrechtes in die Eishügel von Sibirien auf den Zobelfang." Er erzählte, es sei ein gräuliches Geschäft, den ganzen Tag mit der Büchse herumzulaufen. Anfangs mache es zwar Spaß, den Leuten in die Stuben zu gucken, doch nach und nach werde das Ding, auch abgesehen von den Drangsalen der Beine bei hohem Schmuz und schlechtem Pflaster, entsetzlich unangenehm und langweilig, und dies vorzüglich darum, weil sich der fatale Gedanke: „Du quälst Dich für Andere und hast nichts davon," wie ein Bleisack an die Büchse hänge und um so fühlbarer mache, jemehr nach und nach die Stubenguckerei an

Digitized by Google

Interesse verliere. Diesen fatalen Bleisack abzuschneiden, und sein geistliches Amt, das er zur Ehre der alleinseligmachenden Kirche bekleide, interessant zu machen, habe er endlich auf ein Mittel gesonnen; und dies habe er in den Schnupftabaksdosen gefunden. Er habe sich sechs Dosen angeschafft, und eine jede mit anderem Tabak gefüllt. Die eine mit unbenießbarer Sorte, sei für Kinder; eine andere mit sehr duftendem Inhalt, für süße Jungfrauen; die dritte mit wohlriechend erschütternder Waare, für alte Damen, deren Blut einer kleinen Anregung zu schnellerem Umtriebe bedürfe; die vierte mit süßer Kraft gefüllt, sei für die Eau de Cologne-Verwüster, die unter dem Namen galanthommes mit heroischem Gange von früh bis zum Abend ihren die ganze Damenwelt in Entzücken versetzenden Duft durch die Straßen ziehen; die fünfte, deren Inhalt bei zarten Wesen ein doppelseitiges Donnerwetter mit Staubregen und Thränen hervorbringen würde, sei für alte Praktiker, deren Nasen den Stich einer pfundgroßen Wanze ebensowenig empfinden, als die Wade eines polnischen Bauers den eines Flohes; die sechste endlich sei wieder mit einer anderen Sorte für eine andere Sorte von Nasen gefüllt. Für jede Dose, erzählte er weiter, habe er sich nun eine besondere Tasche in der Kutte eingerichtet, damit er ohne langes Suchen die erforderliche Dose finden könne. Sei er nun in Zimmer gekommen, wo sich viele Personen befunden haben, so habe er für jede Gattung der Anwesenden eine andere Dose mit anderer Waare aus einer anderen Tasche genommen. Dies habe den Leuten Spaß und ihn bei den Leuten bekannt und beliebt gemacht so, daß jetzt niemand mehr den

Digitized by Google

Beweis seines frommen Wohlwollens in die Büchse, sondern in die Dose stecke, wodurch ihm das Nöthige zu Erhaltung seines Tabaksgeschäftes, noch Etwas darüber und Interesse an seinem geistlichen Amte zu Theil werde.

Zu Bestätigung seiner Aussagen brachte er wirklich aus verschiedenen Taschen sechs Dosen.

Ich habe den Mönch später sehr häufig wiedergesehen. Von den meisten Einwohnern Warschaus, namentlich den Deutschen, war er gekannt. Ein Jeder trieb seinen Scherz mit ihm; keiner aber konnte loskommen, ohne Etwas in die Dose gesteuert zu haben. Wahrscheinlich befand sich bei dieser Verwechselung der Büchse mit den Dosen die obere Geistlichkeit, die das eingesammelte Geld jedenfalls für sich bestimmte, nicht so wohl, als der Bettelmönch.

Ungemein oft kommt man in Warschau mit solchen Bettlern in Berührung. Sie treiben sich mit ihren Büchsen aus einem Hause in das andere, und erinnern durch das Klappern mit dem in der Büchse befindlichen Gelde Jeden im Hause an die Seligkeit. In den Bierschenken halten sie sich am meisten auf. Da gehen sie von einem Tische und von einem Gaste zum andern ungefähr so, wie die Fleischerburschen mit warmen Würsten. In Schenken, die stark besucht werden, bleibt ein Bettelmönch auch wohl den ganzen Tag sitzen, und begrüßt jeden ankommenden Gast mit der seligmachenden Büchse. Zur Ehre dieser Menschen aber muß ich erwähnen, daß sie durchaus nicht zudringlich sind. Mit einer bloßen Miene kann man sie abweisen. —

Sobald sich der Bettelmönch empfohlen hatte, eilten wir zur Post, wo ich meine Briefe ablieferte. Auf Anrathen

Digitized by Google

meines Begleiters ließ ich mir für jeden derselben eine Quittung ausstellen. Wie wenig gutes Zutrauen die Direction zu ihren Unterbeamteten besitzt, beweist sie in der That auf das Unzweideutigste durch die Verordnung, mit welcher sie das Publikum anweist, sich für jeden Brief, gleichgiltig ob er unfrankirt, halb frankirt, frankirt oder mit Geld beladen sei, eine Quittung ausstellen zu lassen. Mein Begleiter versicherte, daß man fast mit Bestimmtheit jedem frankirten Briefe, gegen den man vom Postbeamteten keine Quittung entnommen habe, voraussagen könne, daß er nicht am Bestimmungsorte ankomme; er gehe sammt dem Porto gleich in der ersten Hand verloren. Diese Aussage enthielt in der That nichts Unwahres; davon haben mich eigne Erfahrungen überzeugt. —

Wir schritten vom Posthause zu dem nahen „sächsischen Platze", der seiner Ebenheit und Geräumigkeit wegen zur Abhaltung der Paraden benutzt wird. Er ist der größte offne Raum Warschaus, und bildet ein vollkommnes Quadrat. Ansehnliche Gebäude hat er nur auf der Westseite aufzuweisen. Die Südseite enthält ein einziges ungemein langes, niedriges Stallgebäude, das die Pferde der Perser und der Cavallerie- und Artillerie-Wache in sich hat. Die Ostseite enthält das Offizierhaus und den breiten Ausgang zur „Krakauer Vorstadt." Die Nordseite enthält das Arrestantenhaus und zugleich die größte Hauptwache der Stadt. Dieselbe enthält Infanterie, Cavallerie und Artillerie, und zwar von jeder Sorte ein sehr ansehnliches Quantum. — In den Jahren 39 und 40 ist der Platz durch den Umbau des „sächsischen Palais", durch das Abtragen

Digitized by Google

alter Gebäude und Errichtung eines colossalen Denkmals, das den Polen den giftigsten Hohn spricht, so verschönt worden, daß er jetzt mit Recht der Prachtplatz der Stadt genannt wird.

Mehr als der Platz interessirten uns in diesem Augenblicke drei Perser, welche vor einem ihrer Offiziere und einem Civilisten, einer Wette dieser beiden Personen zum Gefallen, ihre Reiterkünste zeigten. Ihre Gewandtheit verdiente wirklich Bewunderung. Stücke, die einem bei gemächlichem Gange des Pferdes unausführbar scheinen, leisteten sie mit der größten Leichtigkeit während der wildesten Carriere. Ihre Mützen, die sie auf der Mitte des Platzes zur Erde gelegt hatten, hoben sie, indem sie sich rückwärts überwarfen, im schnellsten Fluge auf. Dazu ließen sie sich nicht in weiter Entfernung vom Pferde herab, oder brachten sich sonst durch lange Vorbereitung in die zur Auffassung der Mütze nöthige Position, sondern kamen, nach gewöhnlicher Art reitend, im Fluge heran, warfen sich kaum drei bis vier Schritte vor der Mütze plötzlich rücklings über, erfaßten dieselbe, und waren blitzschnell wieder im Sattel so, daß der Zuschauer kaum Zeit hatte, den Prozeß des Aufhebens mit seinen Augen aufzufassen.

Einer der drei Reitkünstler hob, ohne ein einziges Mal zu fehlen, eben so, als vorher die Mütze, einen Spahn fünf bis sechs Mal von der Erde.

Unter einer Menge von Kunststücken, die diese Perser producirten, bestand das schwierigste darin, daß der Reiter, während das Pferd im äußersten Fluge war, plötzlich empor sprang, und bis zum Ende der Bahn schnurgerade auf dem

Digitized by Google

tief ausgehöhlten, für derartige Ritte nicht eingerichteten Sattel stehen blieb.

Wenn man die Reitkünste der Perser sieht, so scheinen einem die Beinrenkungen der Madame Tourniaire ein albernes Possenspiel zu sein. Die Gewandtheit der Perser in und auf dem Sattel übersteigt die Begriffe jedes Nichtperser.

Wie die Fertigkeit der Reiter, sind auch die Gelenkigkeit und Schönheit, und selbst die Klugheit der Pferde zu bewundern. Diese Thiere machen einen wirklich glauben, sie besitzen Kraft, ihre Gedanken zu einem vollkommnen Verstande zu verbinden. Scharf beobachten sie, wo ihr Reiter den Spahn hinwirft. Am Ende der Bahn angelangt, bleiben sie einige Minuten stehen, und suchen mit ihren Augen den Spahn, oder was sonst hingelegt ist. Haben sie es gefunden und fest ins Auge gefaßt, dann beginnen sie aus eignem Willen den Lauf, den sie so geschickt an dem Gegenstande vorüberführen, daß ihr Reiter, wenn er nicht ungeschickt ist, nothwendig denselben erreichen muß. Der Perser treibt bei solchen Gelegenheiten nie sein Pferd zum Laufe, weil er nicht wissen kann, ob es den Gegenstand schon im Auge hat, eben so wenig gebraucht er die Zügel; er läßt dem Pferde seinen völlig freien Willen. Das persische Roß und der Perser, kann man sagen, bilden beide einen Künstler. Der Perser möchte schwerlich auf einem deutschen Gaule im Stande sein, so halsbrecherische Kunststücke auszuführen, ohne den Hals zu brechen. —

Sobald die Perser den Stall wieder über ihre Pferde gebracht hatten, überschritten wir den Platz, und nahmen den Weg nach dem Hotel. In der Weidenstraße, welche

Digitized by Google

den sächsischen- und Markt-Platz verbindet, wurde uns die Ehre zu Theil, mit einem russischen Soldaten in Berührung zu kommen, der durch Fabrikation schrecklicher Jammermienen in den Vorübergehenden Sympathie zu erzeugen versuchte. Mit entblößtem Kopfe und kläglicher Zusammenkrümmung trat er uns in den Weg, und bat um einige Kopeken, mit denen er sich das Leibschneiden vertreiben wollte.

Der Hunger des armen Teufels war nicht eben ein unwahrscheinliches Ding. Sein viermonatlicher Sold, der, wenn er auf die einzelnen Tage berechnet wurde, sich zu drei Pfennigen verdünnte, hatte nicht die Kraft, ihn ein Lügenmaul zu schimpfen.

Kommt der russische Soldat nicht zu einem sehr barmherzigen Wirthe ins Quartier, so ist er außer an den drei Herz und Magen erfreuenden Zahltagen des Jahres stets gezwungen, in seiner kaiserlichen Uniform den Hunger mit sich herum zu tragen. Die Wenigkeit an Graupen oder Grütze, die er aus dem Magazin zum täglichen Mittagsmahl erhält, und das Commißbrod, das, obschon es auf eine Woche berechnet ist, in seinem Magen mit Bequemlichkeit in einem Tage Unterkommen finden könnte, sind zu unbedeutende Gegenstände, als daß die täglichen drei Pfennige ihrer Unzulänglichkeit abhelfen könnten. Der deutsche Soldat liegt lieber in der Kaserne, als bei einem Bürger oder Bauer; der russische Soldat aber nicht, denn in der Kaserne erhält er nicht einen Hauch mehr, als die vorschriftsmäßige Portion Kartoffelbrei, Kraut oder Graupen, die kaum im Stande ist, die Hälfte seines schlaffen Magens straff zu

Digitized by Google

spannen; beim Bürger aber erhält er meisten Theils zur Genüge. Der Bürger bietet, obgleich ihm nichts vergütet wird, alles auf, um wo möglich seinen Russen voll zu stopfen, vielleicht weniger aus Mitleid, als aus Furcht, bestohlen zu werden.

Unglücklicher Weise wird aber, wenigstens in Warschau, nicht vielen russischen Soldaten das Glück zu Theil, einem Bürger Furcht vor dem Bestohlenwerden und sich große Portionen einzuflößen; Die allermeisten Soldaten liegen in Kasernen, und sind gezwungen den vorschriftsmäßigen Hunger, der sie beim Exerciren über ihre eigenen Beine wegfallen läßt, zu ertragen, oder ihn durch unvorschriftsmäßige — vielleicht aber vorschriftsmäßig zulässliche — Mittel zu vertreiben.

Das harmloseste dieser Mittel ist das Betteln. Wenn sich ein russischer Soldat an einen belebten Durchgang mit möglichst imponirenden Hungerfaxen stellt, so kann er in einigen Stunden so viel besitzen, als zu seiner Enthungerung nöthig und vielleicht gar noch zu einer wonnigen Beschnapsung hinreichend ist. So darf man sich nicht wundern, daß sich viele russische Soldaten dieses Mittels bedienen. In die Hauptstraßen postiren sich diese kriegerischen Bettler selten, weil sie da zu oft von vorübergehenden Offizieren gestört werden, doch in Alleen, in kleinen Seitenstraßen, und hauptsächlich in der Nähe der Kasernen treiben sie ihr Bettelgeschäft sehr emsig. Auch die Kaufläden frequentiren sie oft.

Vielen russischen Soldaten ist es aber zu ehrenrührig, den vorschriftsmäßigen Hunger durch Betteln zu vertreiben,

Digitized by Google

oder sich dadurch Geld zu Schnaps zu schaffen. Sie erreichen durch Stehlen ihren Zweck. Wenn man in Warschau durch die langen Kasernen geht, die die „kühle Straße" und den Eisenthor-Platz verbinden, so sieht man oft auf den zur Seite befindlichen Brunnen russische Soldaten sitzen, die ohne Scheu Zwirn, blechene Löffel, Tücher und andere Gegenstände feil halten. Jüdinnen, arme Weiber und sonst Leute der niederen Klasse kommen, und kaufen die Gegenstände für den dritten Theil des Werthes: und die Soldaten besitzen baares Geld zur Freude ihrer Magen und Schnapsgaumen. Woher diese militairischen Kurze-Waaren-Händler ihre Waaren genommen, weiß in Warschau Jedermann. Ich bin fest überzeugt, würde man ein Kind darum befragen, es würde ohne Besinnen antworten: sie haben die Sachen auf dem Markte aus den Buden gestohlen.

Das Stehlen scheint beim russischen Soldatenstande durch seine Alltäglichkeit bereits privilegirt worden zu sein. Der Dieb setzt sich ohne Furcht frei und offen hin, um sein Gestohlenes zu verkaufen, und der Offizier geht vorüber, ohne zu fragen: woher hast du die Gegenstände genommen? Vor Untersuchung ist der Soldat immer sicher. Das Einzige, wovor er sich zu fürchten hat, ist die Ertappung beim Stehlen selbst. Wird er gefaßt, und als Dieb abgeliefert, so können natürlich die Offiziere nicht anders, sie müssen seinen Hinteren vorschriftsmäßig über die Knute messen lassen.

Die Allgemeinheit des Stehlens beim russischen gemeinen Soldatenstande wird man nicht unbedingt als die Folge des allzu niedrigen Soldes ansehen, wenn man berücksichtigt,

Digitized by Google

aus was für Leuten dieser ehrbare Kriegerstand zusammengesetzt ist. In anderen Staaten werden Leute ihrer Unmoralität wegen aus dem Soldatenstande verstoßen; hier werden sie dazu genommen. Diebe, Betrüger und Verbrecher aller Art werden zur Strafe zu Soldaten gemacht. Wird ein Dieb gefaßt, der jung und kräftig ist, so züchtigt man ihn mit dem Soldatenstande. Hat ein Vater einen Sohn, der ihm durch Schwindelei und Borgen zu viele Unannehmlichkeiten macht, so giebt er ihn, um ihn los zu sein, zum Militair; hier wird er ohne Widerrede aufgenommen. Erwischt man einen Betrüger, so läßt man ihn beim Militair seine Sünden büßen, u. s. w.

Bei solchen Soldaten können auch selbst die Raubanfälle, deren sich dieselben sehr oft schuldig machen, keine räthselhaften Erscheinungen sein. Niemand in Warschau, der Warschau kennt, wagt es, des Nachts durch Winkelstraßen zu wandern, die dicht bei Kasernen liegen. Jeder fürchtet sich, von Soldaten überfallen und seiner Kleidungsstücke beraubt zu werden. Daß eine solche Furcht alle Ursache habe zu existiren, bewies mir im Jahre 39 das Schicksal zwei mir bekannter Männer. Dieselben gingen gegen Mitternacht durch eine enge, dicht bei den obenerwähnten Kasernen liegende Gasse, die von dem Eisenthor-Platze zur Electoralstraße führt. Auf der Hälfte der Gasse wurden sie plötzlich von drei Soldaten überfallen, die sich ihrer Mäntel zu bemächtigen suchten. Einer der Attakirten rettete den seinigen, der andere mußte seinen den Dieben überlassen, und erhielt obendrein einen gefährlichen Hieb über die Stirn. Er machte der Behörde Anzeige, doch hat er dadurch nichts,

Digitized by Google

so viel ich gehört habe, nicht ein Mal eine Untersuchung erzweckt.

Die gefürchtetsten Soldaten sind als Diebe die Tscherkessen, die zu Patrouillen für die Umgegend von Warschau verwendet werden. Diese Patrouillen machen die Gegend ungemein unsicher.

Sobald wir den hungrigen Bettler gesättigt hatten, eilten wir zurück zu dem Hotel, in dem wir meinen verehrlichen Reisegefährten, den Candidaten, antrafen. Er war mit dem Erfinder der ungangbaren Kugelmühle von Kutno zurückgekommen, um sich der Behörde vorzustellen, und zugleich um die Prüfung zu bitten, die, wie er meinte, wohl erlassen werden werde, weil die polnischen Examinatoren nicht Courage haben würden, mit einem anzubinden, der auf einer preußischen Universität gewesen sei. Seine Probepredigt hatte außerordentlichen Effect gemacht, und die gesammte Gemeinde würde vor Entzücken auf die Kanzel gesprungen sein, wenn sie nicht zu hoch gewesen wäre. Der Entzückteste mochte wohl der Schulmeister gewesen sein, der sein soldloses Amt los wurde. Genug, aus dem Candidaten war dem luftspringerischen Rocke und dem brennrothen Käppchen zum Trotz ein hochwürdiger Herr Pastor geworden. Seine Wiederkunft war mir um so angenehmer, als sie mir die Bekanntschaft eines Deutschen verschaffte, der sich bereits drei Jahre lang zu der Einwohnerschaft der polnischen Residenzstadt gerechnet hatte. Er hatte früher ein ansehnliches Handelshaus in Breslau gehabt, hatte dies aber, von mancherlei Verhältnissen gezwungen, aufgegeben, und dafür eine Essigfabrik in Warschau einge-

Digitized by Google

richtet, deren Rentabilität sich bei dem sauren Geschmacke der Polen nicht in Zweifel ziehen ließ. Mein Reisegefährte hatte diesen Deutschen auf dem Rückwege kennen gelernt, und sich ohne große Umschweife so mit ihm befreundet, daß er nicht in Zweifel zu sein brauchte, ob er das Recht habe, einen Gast zu ihm zu bringen.

Wir fanden die Essigfabrik in einer Seitengasse des Wolaër Stadttheiles, und den Fabrikanten, der bei weitem nicht so sauer aussah, als ich von einem Essigfabrikanten erwartet hatte, in ihr. Er nahm uns freundlich auf, führte uns in seiner Fabrik umher, und klagte bei jeder leeren Tonne, an der er vorüberging, (wahrscheinlich weil ihre Ausleerung noch nicht die gehörige Rückwirkung gehabt hatte) über die Saumseligkeit und Sorglosigkeit der Käufer, und über die Judenschaft, die jedem reellen Fabrik-Geschäft den empfindlichsten Schaden durch ihre billigen Pfuschereien und Betrügereien zufüge. Von einem Patent auf Aufstellung von Branntweinbrennapparaten, das er bei seiner Ankunft für sechs tausend Thaler an sich gekauft habe, erzählte er, habe er in drei Jahren noch nicht zwei hundert Thaler Einkünfte gehabt, einzig darum, weil die Juden heimlicher Weise Apparate stellen. Er erzählte sehr viel von dem Fabrikwesen dem Treiben der Juden gegenüber, und brachte uns dadurch ziemlich schnell den Abend herbei. —

Es war zufällig, oder auch nicht zufällig ein russischer Gallatag, dessen Abend nicht unbeleuchtet vorüber gehen durfte. Wem dieser Tag geheiligt war, habe ich nicht gut merken können, da die Zahl der russischen illuminirten Gallatage allzugroß war. In den vierzehn Wochen, die

Digitized by Google

ich mich bereits in Warschau aufgehalten hatte, hatte ich schon sechs solcher Tage erlebt.

Unser Essigfabrikant meinte, ein Pole, oder ein Freund der Polen lasse sich niemals von diesen Ehrenlichtern beleuchten, doch unseretwegen, da wir Fremde und seine Gäste seien, wolle er sich einmal den Zwang anthun. Wir verließen die Fabrik, und wanderten gemächlich die Electoralstraße hinab, die, wie alle übrigen Straßen, so erleuchtet war, daß man in ihr, ohne die Augen in Verlegenheit zu bringen, den feinsten Liebesbrief hätte lesen können. Nicht ein einziges Fenster habe ich in der Straße gefunden, in dem nicht ein Paar Lichter in ihrer brennenden Verzehrung gestanden hätten. Selbst die obersten Dachfensterchen, so fern hinter ihnen ein zweifüßiges, ungefiedertes Wesen wohnte, ließen zur Freude aller Russen die Strahlen ihrer dünnen Dreierlichter auf die Straße fallen.

Wenn ich früher in den Zeitungen (Nachrichten aus Warschau) gelesen hatte: „die Anhänglichkeit und Liebe der Polen zu der jetzt bestehenden Herrschaft haben sich am Namens-, Geburts- oder was für einem Tage Seiner oder Ihrer u. s. w. in Warschau durch eine glänzende Illumination kund gegeben, bei der kein Fenster unerleuchtet geblieben ist," so war ich immer nahe daran zu behaupten, der Journalist müsse ein abscheulicher Lügner sein, weil Warschau nicht bombardirt worden ist, und die alten Paläste noch stehen; — es klingt närrisch — jetzt aber überzeugte ich mich vollkommen von seiner Wahrhaftigkeit, indem ich in der ganzen Electoralstraße kein Fenster fand, in dem

Digitized by Google

nicht zwei Talg-Lichter verbrennende Liebe und Anhänglichkeit bekundet hätten.

Transparents mit Glückwunschversen, wie wir sie bei unseren Illuminationen in Deutschland häufig zu Augen bekommen, waren hier nicht zu finden, wenn man nicht etwa die Transparents der Kaffeestuben, die ihre alltäglichen Kaffeetassen und spritzenden Punschgläser den Vorübergehenden am Gaumen kitzeln ließen, für solche halten wollte. Jedes Fenster enthielt nichts Anderes und nichts mehr, als zwei möglichst dünne Lichter. Jedoch, damit ich nicht unrecht berichte, die Fenster der Seifensieder waren jedes mit vier Lichtern besetzt. Diese Leute durften billiger Weise auch ein doppeltes Quantum huldigen, denn sie hatten bei den unzähligen Illuminationen so großen Profit, daß, wenn sie nur mäßig gewissenhafte Leute waren, ihre Dankbarkeit in vier Talglichtern noch viel zu düster brannte. Das Wohlhabendwerden der Seifensieder Warschaus seit der letzten Revolution ist wirklich eine auffallende Erscheinung. Leute, die vor der Revolution kaum so viel besaßen, um sich kümmerlich durchzuhelfen, haben fünf, sechs Jahre nach der letzten Revolution sich Paläste hingebaut, in deren Fenstern sie nun zur Ehre der vergangenen unzähligen Illuminationen, die den Palast geschaffen haben, statt zweier vier Lichter brennen.

Wir wanderten dem Markte zu durch eine breite, hübsche Straße, deren eine Seite Klostergebäude enthielt, die, nach den Grundsätzen ihres innwohnenden Glaubens, von Licht nichts wissen wollten, und folglich nicht erleuchtet waren.

Ich hatte eine größere Menschenmenge in den Straßen

Digitized by Google

erwartet, als vorhanden war. Ich möchte sagen, die Straßen waren leer; wenigstens im Verhältniß zu der Fülle, die am Tage, und selbst an nicht illuminirten Abenden in ihnen zu finden war. Anständige Personen von polnischem Ursprung sah man gar nicht. Russische Soldaten, auch Subalternoffiziere, Nähmädchen mit ihren liebenden Beschützern, kreischende Dienstmädchen truppweis, Fanfarons, die nach diesen guckten, und polnische Juden, die nach den Schnupftüchern guckten, die aus den Taschen dieser Fanfarons lang heraushingen, bildeten die Bevölkerung der illuminirten Straßen.

Wir gelangten auf den Marktplatz, der von allen Seiten Colonnen von Fenstern und Lichtern präsentirte. Doch hier bemerkten wir einige Wohnungen, welche zu der feurigen Huldigung keinen Beitrag lieferten. Eine solche Ausnahme ist bei der warschauer Illuminationsregel sehr auffallend.

Das prachtvolle Theatergebäude auf der rechten Seite des Marktes hatte nur seinen oberen Säulengang, und zwar sehr dürftig illuminirt. Das war eben keine wunderbare Erscheinung. Das Theater gehört der russischen Behörde, und sein Illuminationsmaterial muß mit russischem Staatsgelde bezahlt werden. Anders verhielt es sich mit dem gegenüberliegenden Rathhause, das von den Stadtgeldern lebt. Dies hatte sich müssen zu einer großartigeren Huldigung verpflichtet fühlen. Sein ganzes Gesims prangte von buntfarbigen Oellampen. Auf dem Altan brannte der Buchstabe A. von riesenhafter Größe. Selbst oben auf der Gallerie, aus der sich der Wartthurm erhebt, brannten die

Digitized by Google

Flammen der Verehrung aus Talgtöpfen. Eine Colonne solcher Töpfe brannte auch auf dem Trottoir, und war, weil sie tiefer stand, als die menschlichen Nasen, für die Geruchsnerven ein sehr unfreundliches Wesen.

Wir wandten uns in die Weidenstraße, wo uns der russische Soldat mit gräulichen Hungermienen den feierlichen Tag angekündigt hatte. Hier fanden wir eine noch großartigere Lampensammlung an der Steuerkammer, als am Rathhause. Man hatte ein Gerüst gemacht, das das ganze Thor und die halbe Höhe des ersten Stockwerkes umfaßte, und eine Halle von vier Säulen bildete. Die Lampen, die in allen erdenkbaren Farben daran brannten, mochten zwar nicht eine so große Zahl erreichen, als die Flöhe im gräflichen Zimmer, aber doch einer Stunde zu ihrer Zählung bedürfen, wenn man in einer Minute zweihundert zu zählen vermochte. War auch das ganze feurige Machwerk ungemein geschmacklos, so mußte es doch seiner Großartigkeit wegen die Betrachtung verdienen. Diese extraordinaire Huldigung brachte der Jude, der das Monopol der Steuern in Pacht hatte. Er natürlich mußte es sich bei solcher Gelegenheit etwas Oel und Geizkrämpfe kosten lassen, damit ihm bei der Pachterledigung das erilluminirte Wohlwollen das Monopol wieder in die Hand schieben möchte. Wäre die Zollkammer in den Händen der russischen Behörde gewesen, so würden wahrscheinlich die dorischen Feuersäulen für ein geringeres Oelquantum zugeschnitten gewesen sein.

Wir gingen die Trompeterstraße langsam hinunter, in deren Parterrefenstern größten Theils Bierflaschen die Stellen

Digitized by Google

der Leuchter inhatten. Diese Variation war natürlich eine schenkwirthschaftliche Composition. Die Wirthe ließen ihre Anhänglichkeit und Liebe die Bierflaschen erleuchten, und verbreiteten dadurch Durst auf das Volk in der Straße.

Die „krakauer Vorstadt" fanden wir eben so sehr belichtert, als die übrigen Straßen. Nur die Hotels einiger Consulate machten eine etwas finstere Miene zu der allgemeinen Talg- und Lichtverschwendung. — Wir schritten nach der „neuen Welt," in der der eingeschossene Glaube sich durch Oel- und Talgopfer eben so glänzend zeigte, als in anderen Straßen. Unser Essigfabrikant meinte: „es ist eine schlechte Aussicht; die alten Zeiten mit ihrem Götzendienste schleppt man mit Kanonen wieder herbei."

Da der Fürst in Warschau nicht gegenwärtig war, so waren auch keine Festlichkeiten beim Lustschloß Lazienki, und wir fanden nicht eben weiter etwas Bemerkenswertheres, als das, was meine Feder bereits erzählt hat.

Wir schritten durch die Straßen zurück nach dem Podwal, auf welcher Wanderung uns die rothkragigen Polizeidiener auffielen, die überall gemächlich den Häusern entlang schlenderten, und, wie es schien, mit einem stolzen Wohlbehagen die Lichter in ihre Augen auffingen. —

Auf dem Podwal führte uns unser süßer Essigfabrikant in eine sehr elegante Schweizerbäckerei. Außer einer Menge von Zuckermännern und Zuckerfrauen fanden wir hier keinen Menschen weiter, als einen Tscherkessen. Unser Essigfabrikant kannte denselben; er erklärte uns leise: wir möchten ja so politisch sein, und alle Politik mit dem Pech des Landes hinter unseren Zungen festkleben. Mit dieser Erklärung

Digitized by Google

erfuhren wir, daß der Tscherkesse ein Spion sei. Derselbe sprach völlig deutsch, aber mit jüdischem Gesang. Daran hätten wir auch seinen Charakter erkennen können, denn das wußten wir, daß von sämmtlichen Tscherkessen Polens und Tscherkessiens kein einziger deutsch, und am wenigsten jüdisch-deutsch sprach. Dieser Spion war so pfiffig, täglich in einer anderen Militairtracht zu erscheinen, aber immer in einer, die den Russen feindlich gesinnten Truppen gehörte. Er wußte, daß das Publikum weiß, daß man zu einem Perser oder Tscherkessen das Schlechteste über Rußland sprechen kann, ohne fürchten zu müssen, daß die Offenherzigkeit gemißbraucht werde, und darum machte er sich bald zum Tscherkessen, bald zum Perser, um durch diese Costumes das Schlechteste zu erfahren. Außer dieser Pfiffigkeit besaß dieser Mensch nicht ein Atom von Pfiffigkeit. Von unserem Essigfabrikanten wurde er mit den komischsten Witzen attaquirt, ohne daß seine stupide Nase das Gift derselben gerochen hätte. —

Da die Illuminationsabende stets eine freie Nacht hinter sich herzogen, in der die Infanteriepatrouillen, wenn sie nicht etwa übermäßigen Durst hatten, keinen Menschen zu beeinträchtigen wagten, so blieben wir unbesorgt bis zur Mitte der Nacht beim Punsche sitzen, und amüsirten uns an der Stumpfsinnigkeit des unheimlichen Gesellschafters. Nach ein Uhr des Nachts erst verließen wir die Conditorei und wanderten zu unseren Wohnungen zurück. —

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Die Nachtruhe wurde mir über ein sehr kleines Maaß zugemessen. Die Illuminationsbeschauung hatte mir den Anfang der Nacht abgeschnitten, und meine Angelegenheiten schnitten mir das Ende ab. Da ich meine Abreise von Warschau auf den folgenden Tag festgestellt hatte, so hatte ich um so mehr Ursache, zur Instandsetzung meines Gepäcks den frühsten Morgen zu benutzen, als die Ordnung des Passes hier nicht, wie in Deutschland, eine Stunde, sondern einen Tag und mehr in Anspruch nimmt.

Sobald die Zeit so weit vorgerückt war, daß sich die Offenheit der amtlichen Locale erwarten ließ, begab ich mich in das Paßbureau. Es war außer dem Diener nur erst der alte, weißhaarige Russe vorhanden, der mir bei meinem ersten Hiersein die lange Weile durch die komischste Verunstaltung der deutschen Namen vertrieben hatte. Ich wandt mich an ihn mit der Bitte um den Paß, doch von meiner deutschen Sprache war ihm auch nicht ein Wort verständlich. Die Frucht meiner polnischen Lectionen war ihm genießbarer. Er erklärte mir, daß ich den Paß nicht früher

Digitized by Google

erhalten könne, als ich ein Zeugniß über mein Verhalten von dem Kommissarz policyiny (Polizei-Commissair) des Stadttheiles, in dem ich gewohnt habe, bringe.

Der Polizei-Commissair hatte mich in seinem Leben noch nicht gesehen, und er sollte mir ein Zeugniß geben; dies schien mir wirklich ein wenig lächerlich; doch es hatte seine Zweckmäßigkeit.

Ich verließ das Rathhaus, und eilte zu dem eine Stunde entfernten Bureau des Commissairs, das so mit Dienstboten, Jüdinnen und Bettelleuten angefüllt war, daß ich eine lange Zeit vor der Thür weilen mußte. Endlich wurde für mich Raum. Ich wandt mich an den Beamteten, der mir der vornehmste, also der Commissair zu sein schien. Mit kurzen Worten erklärte er, daß zur Ausstellung des in Rede stehenden Zeugnisses ein Zeugniß von meinem Wirthe nöthig sei.

So war ich gezwungen, zu dem Hotel zurück zu wandern, und einen Krebsgang von seltener Art zu vollenden.

Der Wirth zögerte nicht, mir das nöthige Zeugniß, das meine Schuldlosigkeit, und hauptsächlich meine Schuldenlosigkeit bezeugte, auszustellen. Ich versetzte mich wieder in das Bureau des Commissair, wo ich einem der unteren Beamteten, der mir als der competente Zeugnißschreiber bezeichnet wurde, mein Document einhändigte. Der rothkragige Jüngling ergriff auch alsbald Papierscheere und Federmesser, und würde mir durch seinen Diensteifer eine schnelle Entlassung verschafft haben, wenn nicht eine Bureauscene eingetreten wäre, die seinen Augen interessanter war, als die zu meinem Zeugniß erforderlichen Schreibmaterialien.

Digitized by Google

Ich durfte die Zeit nicht bedauern, die ich im Bureau verharren mußte; die Scene entschädigte mich zehnfach.

Ein Polizeidiener führte zwei Murgrabien*) ein, auf die der Commissair oder Polizeiadjunct, was er auch sein mochte, wie ein Ungethüm losfuhr. Die Sache, um die es sich handelte, war: daß in den den Murgrabien anvertrauten Häusern mehre Fenster nicht illuminirt gewesen waren. Beide versicherten, sie haben den Inhabern der Wohnungen am gestrigen Morgen die Illumination angekündigt, und warum dieselben nicht ihre Stuben erleuchtet haben, wissen sie nicht. Der Commissair sättigte sich nicht an dieser Erklärung; er lief, wie ein toller Mensch, vor den beiden Illuminationssündern auf und ab, und impfte ihnen nicht nur manchen Hundsfot, Galgan (Lappen) und Psakrew (Hundeblut) in die Ohren, sondern streichelte auch dem Einen so freundlich die Wange, daß der arme Teufel sicherlich die Copie der polizeilichen Finger mehre Tage lang neben seinem Backenbarte zu tragen hatte.

Am Ende handelte es sich nicht mehr darum, warum die beiden Murgrabien nicht die vorschriftsmäßige Liebe und Anhänglichkeit in die Fenster besorgt haben, sondern darum, ob sie für die Lichtlosigkeit das gesetzliche Strafgeld von

*) Murgrabia ist eine Person, der die Verwaltung eines Hauses obliegt. Sie hat eine etwas größere Bedeutung, als z. B. in Leipzig ein Hausmann. Jedes bessere Haus in Warschau hat außer einem Hausknechte einen Murgrabia, der alle dem Hausbesitzer anheimstehenden Geschäfte besorgt. Der Ausdruck bedeutet wörtlich Mauergraf: mur-grabia; so viel als Burggraf, wie diese Leute auch in Warschau deutsch genannt werden.

Digitized by Google

dreißig polnischen Gulden erlegen, oder dafür sitzen wollen. Beide protestirten natürlich gegen Beides, indem sie behaupteten, nicht schuldig zu sein, wenn sie die Ankündigung richtig besorgt haben, und der Inhaber der Wohnung dann absichtlich oder unabsichtlich nicht illuminire. Doch sie richteten mit ihrer Protestation nichts aus. Der Commissair erklärte, er halte sich nicht an die Inhaber der Wohnungen, sondern an sie, die Murgrabien, als diejenigen Personen, welche für die Erfüllung der häuslichen Pflichten Sorge zu tragen verbunden seien; von ihnen fordere er auch unbedingt das Strafgeld, das sie sich dann von den Inhabern der lichtlosen Wohnungen erstatten lassen möchten.

Der Eine der Murgrabien zahlte die dreißig Gulden, der Andere, der die Zahlung verweigerte, wurde eingesperrt. —

Nach Ansicht einer solchen Scene war es mir natürlich nicht mehr unerklärlich, daß ein unerleuchtetes Fenster bei einer warschauer Illumination eine Seltenheit ist. Die Polizeidiener, deren ich am gestrigen Abend eine Menge bemerkt hatte, gehen mit offner Brieftafel durch die Straßen, und schreiben die Häuser auf, in denen sich finstere Fenster befinden. Am anderen Tage werden die Verwalter der Häuser, oder, wenn solche nicht vorhanden sind, die Inhaber der unerleuchtet gewesenen Fenster vorgefordert, und zu Erlegung von dreißig Gulden Strafe, oder Absitzung dieser Summe gezwungen. So etwas kommt aber Jedermann bitterer vor, als die Verbrennung einiger Dreierlichter, und so steckt Jedermann in jedes seiner Fenster die vorgeschriebenen zwei Lichter, wodurch natürlich die Illumination so

Digitized by Google

glänzend wird, daß die Zeitungsnachrichten mit Recht sagen können: „die Liebe und Anhänglichkeit haben sich durch eine glänzende Illumination kund gegeben, bei der kein Fenster unerleuchtet geblieben ist."

Mehre polnische Edelleute, wurde mir erzählt, seien nicht zu Erleuchtung ihrer Fenster zu bewegen gewesen. Da sich das Strafgeld mit jeder der häufigen Illuminationen vervielfacht, und am Ende auf eine allzubedeutende Summe gesteigert habe, so haben sie ihre Häuser verkauft, und Warschau verlassen. —

Die Scene, die die beiden Murgrabien und der Commissair componirten, war endlich zu Ende. Jetzt, glaubte ich, werde der wohllöbliche Beamtete hinreichende Muße besitzen, mein Zeugniß auszufertigen; doch ich irrte mich. Er unterhielt in Bezug auf die Murgrabien erst noch ein langes Gespräch mit seinem Nebenmanne, machte sich darauf, gleich wie mir zum Possen, andere Geschäfte, und ließ auf solche Weise den Mittag ein unbeschriebenes Papier finden.

Ich würde vielleicht am Abend eben so unverrichteter Sache zum Hotel haben zurückkehren müssen, wie jetzt am Mittag, wenn ich nicht die Hülfe des Hotelfactors in Anspruch genommen hätte, durch die es mir gelang, am Nachmittag in zwei Stunden Zeit das Zeugniß vom Commissair, den Paß aus dem Paßbureau, die Unterschrift des Gouverneurs und die des Consuls zu erlangen, und ein und zwanzig polnische Gulden los zu werden, die der Factor den Beamteten heimlich als Lapowe in die Hand gesteckt haben wollte.

Digitized by Google

In den Provinzen.

Fünfter Abschnitt.

Daß ich nicht nach Landessitte ein Pferdebesitzer war, machte mir meine Abreise zu einem schwierigen Unternehmen. Ein Jeder in Warschau, der bisweilen in die Provinzen zu reisen genöthigt ist, besitzt sein eignes Geschirr. So bedarf es keiner Lohnkutscher, und so giebt es auch keine. Nur für die wenigen Fabrikarbeiter, die Pferde nicht halten können, und doch bisweilen auf das Land reisen müssen, haben einige Juden eine Art Lohnfuhrwerk eingerichtet. Doch wehe dem Christen, der sich einem solchen Judenfuhrwerk anvertraut! Ich verzichtete selbst für den Fall der höchsten Noth auf die Wohlthat dieses jüdischen Institutes, dessen Räder nur ausnahmsweise einen Passagier mit unzerquetschten, oder doch ungequetschten Gliedern zum Ziele bringen.

Unter solchen Umständen durfte ich es für ein Glück halten, daß eine Bürgerin aus dem sandomirer Gubernium, welche nach Warschau gekommen war, um sich ihres Gurkenüberflusses zu entledigen, mir ihr zurückkehrendes Geschirr gegen geprägte Dankbarkeit zur Disposition zu stellen sich bereit fühlte.

Digitized by Google

Um drei Uhr Nachmittags fuhr das Geschirr sammt der Besitzerin vor das Hotel. Beide Wesen waren ächt polnischer Natur. Das Fuhrwerk bestand aus vier kleinen, lang gespannten Rossen, die sämmtlich in der Haut eines holsteinschen Gauls hätten Platz finden können, und aus einem niedrigen, sehr leicht gebauten Leiterwagen, dessen Rück- und Vordergiebel und beide Seitenleitern so durch aus Weidenreisern gefertigte Flechten versetzt waren, daß weder Gepäck noch Passagiere einen Durchfall zu fürchten Ursache hatten. Ich durfte mich dieses Wagens nicht schämen; er gehörte zu dem über ganz Polen ausgebreiteten, allgemein beliebten Geschlechte der Bryczki (Britschki), dessen sich der polnische Adel auf dem Lande ausschließlich zur Transportation seiner hochwohlgeborenen Person bedient; und ich war ja noch lange kein polnischer Edelmann.

Zuvörderst mußte, da die Bryczka, wie alle Bryczki, keinen eigends zum Sitz bestimmten Sitz hatte, ein Sitz eingerichtet werden. Die Sitzconstruction war sehr einfach. Der Bettsack (ein großer lederner Beutel, in dem der reisende Pole besseren Standes ein Kopfkissen, Betttuch, wattirte Decke und Kleidungsstücke bei sich führt) der Besitzerin des Geschirrs, mein Mantelsack und sonstige Packe und Päckchen wurden in die hintere Hälfte der Bryczka hineingeschichtet, auf diese Schichtung dem Gebrauch und unserem unterhalben Zartgefühl zu Gefallen mehre Bund weiches Stroh ausgebreitet, und das Ganze mit einem hübschen bunten Teppich überdeckt.

Ich wollte den Wagen besteigen, doch mein Lehrer, der Candidat und der ehrenwerthe Kugelmüller nöthigten mich

Digitized by Google

zuvor in die Speisewirthschaft des Hotels. Hier standen schon mehre Flaschen Ungarwein bereit, welche alsbald als Siegel und Unterschrift unserer unzertrennlichen Freundschaft auf den Weg durch unsere Leiber gebracht wurden. Meine Freunde begleiteten mich wieder zum Wagen. Sie waren traurig; doch nicht in so hohem Grade, daß sie Ursache gehabt hätten, ihre Thränencanäle mit den Rockzipfeln zu verstopfen. Endlich reichten sie mir noch die Hände und ihre Beißglieder, die in diesem Augenblicke nicht dem niederen, irdischen Bedürfniß, sondern der Liebe geweiht waren, und gegenseitig gaben wir uns das feste Versprechen, uns, wie es auch kommen möge, hier oder in jener Welt noch einmal wiederzusehen. Ich schwang mich über die Wagenleiter, begab das Viertel des beschriebenen Sitzes, das die Breite meiner Reisegefährtin übrig gelassen hatte, unter mich, reichte von meiner Höhe herab meinen Freunden nochmals die Hand, und ertheilte das Signal zur Abfahrt, das, wie es schien, dem dreizehnjährigen Buben, der die Kutscherstelle bekleidete, sehr willkommen kam. Er schwang sogleich seine aus einem Knüppel und langen Stricke bestehende Peitsche, rief so männlich, als es gehen wollte, seinen vier Vorgängern ein „nahot, nahot“ in die Beine, und ließ Hotel, „lange Straße“ und Alles, was uns begegnete, hinter uns wandern. Wir fuhren über den großen Grzybow-Platz, auf dem der tagtägliche Futtermarkt Statt findet, durch eine lange Vorstadt von etwas besserer Qualität, als von welcher die Vorstädte waren, die ich früher kennen gelernt hatte und beschrieben habe, und gelangten endlich auf eine mit herrlichen Pappeln besetzte Chaussee, die, wie ich bald merkte, die

Digitized by Google

Fortsetzung des „neuen Weges" war. Auf dieser zwischen Gärten und Feldern, die auch von den Grenzlinien der Stadt eingeschlossen waren, hatten wir fast eine halbe Meile zu fahren, ehe wir zu der Rogatka gelangten, die den Weg in die südliche Hälfte von Masovien öffnet.

Der auf Wache stehende Soldat schloß den Schlagbaum. Wir mußten halten, um die Pässe dem Beamteten zur Durchsicht vorzulegen. Ich sprang vom Wagen herab, gewährte meiner Reisegefährtin die billige Unterstützung zu ihrer Erniedrigung, und schritt mit ihr in das Rogatkenbureau, in dem sich ein wohlbeleibter, von dicker Tabaksdunst umschwebter Geist befand, der nach wichtigen Gesichtsverzuckungen und langer Pfeifenstopfung sich endlich, nachdem er uns fast eine halbe Stunde auf der Bank, die er uns mit übercompleter Höflichkeit anbot, hatte sitzen und harren lassen, zu Ansicht unserer Papiere herabließ.

Der von dem Bürgermeister ihres Wohnortes ausgestellte Reiseschein meiner Gefährtin gab, da sich, wie ich nachher hörte, in seinen Falten ein Guldenstück befunden hatte, zu keinen Schwierigkeiten Anlaß. Anders war es mit meinem Passe, in dessen Falten nichts gesteckt hatte. Der Beamtete behauptete, einem ausländischen, aus Warschau gehenden Passe müsse nothwendig ein Zeugniß über die Schuldenlosigkeit des Innhabers beiliegen; da aber dem meinigen dies nicht beiliege, so könne er denselben nicht zum Durchgang ausfertigen. Ich behauptete, daß ein solches Zeugniß hier nicht verlangt werden könne, weil schon daraus, daß der Paß in meinen Händen sei, hervorgehe, daß ich ein solches Zeugniß besessen habe, und versuchte einmal ohne Lapowe-

Digitized by Google

spendung durchzukommen. Doch dies war nicht möglich; der Beamtete blieb bei dem, was er gesagt hatte, und fertigte mich nicht ab.

Ich wußte recht gut, daß nicht ein Zeugniß, sondern nur Lapowe nöthig sei. Doch ich besaß auch nicht das mindeste einzelne Geld. Meine Unvorsichtigkeit, die nichts eingewechselt hatte, würde hart bestraft worden sein, wenn nicht meine Reisegefährtin mit den polnischen Beamteten umzugehen besser verstanden hätte, als ich. Ich zog leise einen Silberrubel aus der Tasche, zeigte ihr denselben verstohlen, und gab ihr durch Mienen und Achselzucken zu verstehen, daß ich kleineres Geld nicht besitze, daß mir ein solches Stück aber zu groß scheine für drei pflichtmäßige Federstriche. Das gewandte Weib nahm mir das Geldstück ohne Complimente aus der Hand, und legte es dem Beamteten aufs Pult mit der Erklärung, daß ich zwei Gulden für ihn bestimmt habe, und daß er so gut sein möchte, vier Gulden und zwanzig Groschen wiederzugeben. Der dicke Staatsmann gab rechtschaffen den Ueberschuß heraus, und ergriff die Feder mit der Erklärung: „na, niech raz bedzie.“ (Nun, mag es ein Mal sein.)

Wir begaben uns wieder auf unsere Bryczka, und fuhren, nachdem einige Groschen den auf Wache stehenden Soldaten, der einen bei weitem nicht so dicken Bauch besaß, als der Beamtete, hatten den Schlagbaum öffnen lassen, weiter.

In geringer Entfernung von der Rogatka versperrten uns mehre Bauern und Juden, die sich gegenseitig in's Geschirr gefahren waren, den Weg. Der abscheulichen Rauferei dieser Leute zu Gefallen mußten wir eine so lange Zeit halten, daß mir endlich der Aufenthalt lästig wurde, und mich

Digitized by Google

vom Wagen zu springen nöthigte. Ich wanderte ein Stück auf der Chaussee hin, und wandt noch einmal meine Blicke Warschau zu, das auch von dieser Seite ein hübsches, aber weit beschränkteres Bild gestaltet, als von der Weichselseite. Zur Linken, im flachen Felde, nach dem Dorfe Wola hin präsentiren sich die Monumente der Freiheits- und Vaterlandsliebe der Polen. Eine Menge von Schanzen und einfachen Erdaufwürfen, von theilweis und ganz niedergeschossenen Häusern stellt sich im Vordergrunde vor den Blick. Es ist mit diesen Gegenständen für den Betrachtenden ein eignes Ding. So schön sich auch die linke halbe Stadt präsentirt, so angenehm auch der Anblick des die rechte Hälfte der Stadt verbergenden Baumwerkes der Gärten ist, über das sich prächtig die colossale Kirche der deutschen Gemeinde emporhebt, so schön auch zur Rechten das Belvedere, das Palais des botanischen Gartens und Anderes sich ausnimmt; die Hauptgegenstände des ganzen Gemäldes sind für den Beschauer, der einige Maaß mehr Gefühl besitzt, als ein Jude, oder als ein polnischer Bauer, der alle Drangsale der Welt unter sich getrunken hat, immer und unverhinderlich jene Ueberreste des Freiheitskampfes, der tückisch an jede Kugel eine Kette knüpfte, die den Polen um so fühlbarer geworden ist, je unsichtbarer sie war. So unbedeutend, so klein und erbärmlich diese Schanzen und zerschossenen Häuser gegen die übrigen Theile des Gemäldes auch sind, sie bleiben dennoch die Hauptgegenstände. Die herrlichen Paläste, die man in der Ferne erblickt, läßt man unwillkürlich aus dem Auge, und diese elenden Ueberreste der Schlacht schließt man fester und immer fester hinein. Ich möchte sagen, sie beleben erst

Digitized by Google

das Ganze, obgleich sie die unbedeutendsten Gegenstände sind; sie wehen dem Bilde seine natürliche Seele aus, und hauchen ihm eine neue, eine andere, eine viel ergreifendere ein, als die ist, die man sonst in einer Landschaft findet; sie scheinen dem Schauenden, der einiges Gefühl besitzt, lebendige Geister zu sein, die mit lauter Stimme aus dem Gemälde hervorsprechen. Stunden lang kann man bei dem Anblicke verweilen, ohne sich eigentlich zu sättigen. Man blickt die Ruinen an, und kann das Auge nicht wieder von ihnen losreißen; man saugt aus ihrem Anblick immer neue Gedanken, und die alten immer von Neuem wieder mit gleicher Gier ein, und wird nie satt. So wenigstens haben meine Augen und mein Gefühl es gefunden. —

Die Verwirrung der Fuhrleute löste sich endlich, nachdem dieselben sich gegenseitig die Haare aus den Köpfen gezaust hatten, auf, und wir konnten weiterfahren.

Mehre erbärmliche Häuser, die sich, ungefähr eine halbe Stunde von der warschauer Grenzlinie entfernt, mitten im freien Felde präsentirten, fielen mir darum auf, daß sich eine Menge von Soldaten vor ihnen gelagert hatte. Ich erfuhr, daß diese Häuser eine Art Kaserne bilden, und daß die Soldaten, die sich in ihnen befinden, Kosaken seien, deren Obliegenheit darin bestehe, daß sie der Bequemlichkeit der Steueraufseher zu Gefallen und der Furchtsamkeit der Pascher zum Possen die Linie von außen bewachen.

Man erzählte mir, die Behörde habe in diesen Wächtern ächte Böcke in den Garten, oder wenigstens ins Feld gestellt; — wenn früher, als diese Wächter noch nicht existirt haben, die Pascher nicht gut im Stande gewesen seien, durch

Digitized by Google

den sechs Ellen tiefen Graben und über den steilen Damm zu gelangen, so sei ihnen jetzt diese Passage leicht, da ihnen von diesen Wächtern die Brücke gebaut werde. Wenn ein Kosak einen Pascher ergreife, erzählte man, so sei seine erste und einzige Frage: „czy dajesz na wódkę?“ (Giebst du zu Schnaps?) Eine Bejahung und zugleich Darreichung einiger Groschen entzünden darauf das Dankgefühl des Wach-Kosaken so, daß er mit Aufopferung seiner Kräfte dem Pascher und dessen steuerpflichtiger Waare über den Graben helfe. Sei nun aber der Pascher nicht im Besitz einiger Münze, und könne die Schnapsfrage nicht bejahen, so fasse ihn der Kosak ohne Gnade und Barmherzigkeit beim Kragen, schimpfe ihn einen gewissenlosen und schändlichen Betrüger des Staates, und bringe ihn mit einer beliebigen Anzahl von Rippenstößen und Knutenhieben zur Rogatkenwache.

Offenbar ist in diesem zweiten Falle der Wächter ein sehr gewissenhafter Mensch. —

Diese Wächter, wurde mir weiter erzählt, seien nun aber auch da, Krauthüter-Dienste zu verrichten; und hiermit habe man zum zweiten Male Böcke zu Gärtnern gemacht: somit seien diese Wächter Doppelböcke. Das Kraut, sagte man, hüten sie selbst und das Gras und Heu ihre Pferde so gut, daß, wenn der Feldbesitzer nicht eine Früh-Reise und -Erndte veranstalte, oder einige Civil-Wächter hinausstelle, er schwerlich etwas in seinen Speicher bekomme. Die Verpflichtung dieser Kosaken zum Krauthüterdienste, sagte man mir, sei auch wohl nur eine Vorgabe gewesen, durch die man die Feldbesitzer, die über die Einrichtung von Kasernen mit-

Digitized by Google

ten in ihrer Feldflur höchlich befremdet gewesen seien, habe trösten wollen. —

Unser dreizehnjähriger Kutscher schwang seinen Strick mit barbarischer Gefühllosigkeit, und unsere vier kleinen Pferde schnellten so flüchtig auf der Chaussee hin, daß wir windgeschwind hinter ihnen drein fliegen mußten, und die Bockkasernen, ehe wir uns versahen, unseren Augen entlaufen waren.

Nach einer Fahrt von ungefähr einer halben Meile endete die Chaussee, und wir mußten unsere Reise auf einer Landstraße fortsetzen, deren Breite keine Beschränkung hatte. Mit deutschen Pferden und einer deutschen Reisekutsche würden wir schwerlich im Stande gewesen sein, in diesem Wege fortzukommen; mit unserem polnischen Geschirr aber kamen wir herrlich vom Platze. Die kleinen Pferde flogen über den weichen Sand so leicht hin, daß kaum eine merkliche Spur ihrer Hufe hinterblieb, und unser Wagen, der vielleicht nicht eine so große Last in sich trug, als seine Besitzerin, hatte nicht Kraft und Zeit, sich in das flüssige Erdreich einzuwühlen und eine langweilige Fahrt zu veranlassen.

Eine langsame Fahrt würde hier doppelt langweilig gewesen sein; die Gegend war entsetzlich dürftig und öde. Wirklich, eine so traurige Gegend hatte ich auf der ganzen Reise durch das kalischer Gubernium und westliche Masovien nicht gefunden, als diese war. Kein Berg, nicht einmal ein Hügel, kein Bach, kein belaubter Baum; nichts, als hie und da dürre, erbärmliche Felder, deren Früchte die elendesten, krüppelhaftesten Gewächse waren. Auf der linken Seite, nach der Weichsel hinab, fanden wir unübersehbare

Digitized by Google

Flächen, die wüst lagen. Man sah, daß dieselben einst bearbeitet gewesen, am Ende aber der Unfruchtbarkeit wegen unbeachtet liegen geblieben waren. In den unverwehten Furchen, in denen der Zusammenfluß von Feuchtigkeit ein wenig Erzeugungskraft geschaffen hatte, waren stellenweis krüppelhafte Tannenbüschchen hervorgesprossen; diese waren die einzigen Gewächse auf diesen ungeheueren Feldflächen.

Eine solche Wüste interessirte mich darum besonders, daß sie nicht, wie die anderen, schmale, vier bis fünf Furchen enthaltende Ackerrücken, welche in Polen zu pflügen einzig gebräuchlich sind, sondern dreißig bis vierzig Schritte breite Beete, wie wir sie auf den Feldern in Deutschland sehen, enthielt. Diese Beete veranlaßten mich zu der Vermuthung, daß sich eine deutsche Colonie in der Nähe befinde. Ich befrug meine Reisegefährtin, die mir denn auch zufällig vollkommen Auskunft geben konnte. Ihrer Erzählung nach hatte sich vor mehr als zwanzig Jahren eine Anzahl Holländer auf der Sandfläche angesiedelt gehabt. Grund und Boden hatten die Colonisten von dem Grundbesitzer, Grafen P— (jetzt, so viel ich weiß, Fürst) ohne die mindeste Geldzahlung zu vollkommenem Eigenthum übernommen; nur zu Bearbeitung eines in der Nähe befindlichen, dem Grafen gehörigen Dorfes hatten sie sich auf sechs Jahre verpflichten müssen. (Wahrscheinlich hatte der Graf dadurch seinen polnischen Bauern eine gute Schule zu Theil werden lassen wollen, um sie später als practicabele Doctoren für die polnisch-kranke Wirthschaft seiner anderen Güter gebrauchen zu können.) Trotz diesem höchst vortheilhaften Verhältniß der Ansiedlung hatten die Colonisten ihr Besitzthum nicht länger,

Digitized by Google

als einige Jahre behaupten können, indem ihnen aller sorgsamen Bearbeitung des Bodens ungeachtet, die Ernten kaum ein der Aussaat gleiches Quantum brachten. Ein Theil der Colonisten hatte sich auf einer anderen, im augustowoschen Gubernium gelegenen Besitzung des Grafen von Neuem angepflanzt, der andere, größere Theil der Colonisten war noch ein Jahr verblieben, hatte dann aber auch die Behauptung seines Besitzthums aufgeben müssen, und war in die Akierman-Steppe nach Rußland gegangen. —

Die unfruchtbaren Sandflächen besitzen nicht eine so große Ausdehnung, daß der Reisende sich, wie ein Caravanenführer beim Eintritt in die Wüste, zu rüsten Ursache hätte, doch werden sie ihm zum Ueberfluß lästig. Sie ziehen sich der Weichsel entlang in einer Breite von mehren Meilen bis zur Hälfte von Podlachien hinab. Entfernter der Weichsel findet man in Masovien sowohl, als in Podlachien fruchtbaren Boden und stellenweis freundliche Gegenden. —

Nach einer Fahrt von mehren Meilen langten wir in einem Dörfchen an, in dem wir zu Füllung unserer ausgeleerten Pferde längere Zeit verweilen mußten.

In der Karczma, die ein etwas besseres Ansehen besaß, als ihre Namensschwestern, die ich früher kennen gelernt hatte, fand ich deutsche Wirthsleute, die so hoch darüber erfreut waren, daß zufällig ihre Heimath auch die meinige war, und daß ich ihnen von dieser Heimath viel Neues und selbst das Neuste erzählen konnte, daß sie mir den ganzen Inhalt ihrer Räucherkammer, den leeren Karczmen zum Hohn, die mir auf der Reise noch zu begegnen hatten, in meinen Mantelsack packen wollten. So sehr ich auch diese

Digitized by Google

Ergüsse landsmannschaftlicher Freude anzunehmen mich weigerte, konnte ich doch nicht hindern, daß wenigstens von jedem Wurstgeschlechte ein Individuum in meinen Besitz überging. Ich glaube, hätte das Herz dieser guten Leute mit zu dem Inhalt ihrer Räucherkammer gehört, sie würden nicht gezögert haben, es mir zum Beweis ihrer Freude in den Mantelsack zu stecken.

Nachdem ich eine Menge hatte erzählen müssen, stellten mir die Wirthsleute ihre aus einem prächtigen, dickbäckigen, mit großem Musbarte versehenen, Knaben und drei jüngeren Mädchen bestehende Familie vor. Sonderbar war, daß sich die Aeltern kaum mit den Kindern verständigen konnten. Sie verstanden nicht, oder wenigstens nur sehr wenig Polnisch, und die Kinder sprachen ungemein wenig Deutsch. Sehr empfindlich, meinte der Wirth, sei für jeden Deutschen in Polen, daß seine Kinder durch Nichtannahme, oder ungenügende Erlernung der väterlichen Sprache ihm halb fremde Wesen werden. Doch sei dies auf keine Weise zu verhindern; man könne die Kinder nicht ganz von ihrer polnischen Cameradschaft zurückhalten, und von dieser nehmen sie die polnische Sprache viel schneller und lieber an, als von den Aeltern die deutsche. Er erzählte, der Knabe habe in seinem dritten und vierten Jahre, ehe er unter die Kinder des Dorfes gekommen sei, schon hübsch deutsch gesprochen; dann aber habe er bald das Deutsche gegen das Polnische umgetauscht; zum Theil habe er es vergessen, zum Theil sei es ihm so schwer und zuwider geworden, daß er oftmals, wenn man ihn zum Deutschsprechen nöthigen wolle, zu weinen anfange.

Die Mädchen sprachen etwas besser Deutsch, als der

Digitized by Google

Knabe. Dies mochte in den Eigenheiten des Geschlechtes seinen Grund haben. Ein Mädchen schließt sich enger an die Aeltern, und ist am Ende auch gelehriger. —

Ein vortreffliches Warmbier, das mir die Wirthin brachte, gab mir Anlaß, dem Wirthe unverholen darüber meine Verwunderung zu erkennen zu geben, daß in seiner Karczma gegen die polnische Sitte sich verschiedene und dabei gute Speisen und Getränke fanden. Er erklärte, daß dies daher komme, daß er und seine Karczma eine Ausnahme, und vielleicht die einzige Ausnahme von der Karczmenregel Polens machen. Diese Ausnahme bestehe nicht, oder nur folgeweise in der besseren Einrichtung, ursprünglich aber darin, daß er Besitzer der Karczma sei. Zum Besitz sei er dadurch gekommen, daß der Edelmann, von großer Geldnoth gezwungen, die Karczma mit vollkommener Freiheit hinsichtlich des Victualienbezugs habe veräußern müssen. So sei er nun nicht gezwungen, das schlechte Fabrikat des Grundbesitzers zu kaufen, sondern könne aus den besten Quellen nach Belieben schöpfen. Daß seine Karczma nicht, wie andere Karczmen, bloß Bier und Branntwein, sondern verschiedene Speisen und Getränke enthalte, komme daher, daß sie sich weniger für die Bauern, als die Arbeiter mehrer in der Nähe befindlicher Fabriken einrichte. —

Der großartige Kutscher trat in die Stube, und meldete die vollbrachte Füllung seiner Rosse. Nachdem er sich mit dem glanzvollen Aermel seines blauen Rockes die Nase gewischt, war die Meldung mit allen Ceremonien vollbracht, und er verließ das Zimmer. Meine Reisegefährtin brach auf, ohne daß ihre Haut platzte, und bedeckte schon wieder

Digitized by Google

ihre drei Viertel des Sitzes, ehe ich noch den Kampf mit den Wirthsleuten ausgefochten hatte. Dieselben weigerten hartnäckig die Annahme der Bezahlung, und so mußte ich mir endlich dadurch helfen, daß ich mich für den Schuldner der Kinder ansah. —

Bald hatten wir das Dörfchen, den Tag und den häßlichsten Herbstregen im Rücken. Das Wetter wurde abscheulich, und schien in seiner Abscheulichkeit kein Ende finden zu können. Ich hätte gewünscht mit einer Minute am nächsten Anhaltepunkte anlangen zu können, doch der jugendliche Kutscher kam meinen Wünschen nicht entgegen; ihn schien das häßliche Regenwetter nicht im Mindesten zu incommodiren; er fuhr nicht schneller, als gewöhnlich, und folterte dadurch meine Geduld entsetzlich. Ich segnete im Geiste alle deutsche Equipagen, die, wenn auch nicht immer vor empörenden Rippenstößen, doch vor empörenden Bewässerungen schützen, und verwünschte, indem ich mich unter die Leinwandplane, mit welcher meine Reisegefährtin ihre Gurken zugedeckt gehabt hatte, verkroch, alle polnischen Bryczken und mich mit ihnen in den Sonnenschein. Der Regen wurde immer heftiger, und drang sehr bald durch meine leinene Bedeckung, die am Ende wie eine Eisscholle auf mir lag.

Nach einer gräßlichen Fahrt langten wir endlich an einer Karczma an. Ich war halb erfroren, und fast an Leib und Seele zerweicht. So hilfsbedürftig auch mein Zustand war, so fand er doch in dieser armen Karczma keine Hilfe. Und hätte ich meinen Bitten um Suppe, Warmbier oder sonst etwas Erwärmendes durch Ducaten Nachdruck geben wollen, sie würden doch ohne Wirkung auf meinen Magen oder Frost

Digitized by Google

geblieben sein. Es stand mir kein Mittel weiter zu Gebote, als von dem Branntwein zu genießen, den die Karczma ausschließlich zu bieten im Stande war. Die Noth zwang mich, Vertrauen zu haben. Ich trank einige Tropfen, empfand aber sehr bald, wie sehr der deutsche und polnische Magen verschieden sind. Es wurde mir durch diesen abscheulichen Kartoffelsaft, der durch Versüßung mit Anis zu dem widerlichsten Wesen geschaffen war, so unwohl, daß ich sehr fürchtete, meine Reise nicht fortsetzen zu können. Ich hoffte in etwas reinerer Luft mich zu erholen, und verließ das von einer Menge von trunkenen Bauern angefüllte Schenklocal, um die reinere Luft im mistreichen Pferdestalle zu finden. Kaum aber befand ich mich in demselben, als ich in Ohnmacht fiel, und dabei die Haut meiner linken Wange an den unbehobelten Bretern der Stall- oder Stubenthür — beide Namen sind richtig — sitzen ließ. War das abscheuliche Wetter, der kalte, durchschauernde Regen, oder der abscheuliche Branntwein, der selbst in der kleinsten Dosis das häßlichste Gift zu sein schien, oder beides zusammen die Ursache meiner enthauteten Wange, weiß ich nicht; doch so viel weiß ich, daß ich dieselbe sehr ungern auf der Reise mit mir herumtrug.

Die Ohnmacht hatte mir in der That ein wenig neue Kraft gegeben so, daß ich meine Nachtreise, die abscheulichste die ich je in meinem Leben gemacht habe, im Wind und dem häßlichsten Regen fortsetzen konnte. Nach einer für meine Geduld viel zu langen Zeit gelangten wir zugleich auf die Chaussee und in das Städtchen Tarczyn, das kennen zu lernen mich nicht die Dunkelheit der Nacht, sondern die lei-

Digitized by Google

nene Plane hinderte, die ich zwiſchen mich und den Regen gezogen hatte.

Trotz dem gräßlichen Wetter legten wir ohne Unterbrechung die drei Meilen bis Grojec zurück. Gegen ein Uhr des Nachts kamen wir an. In dieſem Städtchen mußten nothwendig unſere Pferde etwas zu ſich nehmen. Ich hatte mich nach dieſem Verweilen geſehnt, wie ein mit dem Tode Kämpfender nach dem Tode, denn ich war der Meinung geweſen, daß es in einem Gaſthauſe, alſo im Trocknen Statt finden werde, wo am Ende auch etwas zu innerlicher Erwärmung zu erlangen ſei, doch ich hatte mich empfindlich getäuſcht. Unſer Kutſcher hielt mitten auf dem Marktplatze des Städtchens vor einem kleinen, hölzernen Häuschen, das nur für den Nachtwächter des Ortes und in der Nacht ankommende Pferde, aber nicht für Paſſagiere eingerichtet war. Unſere Pferde wurden abgeſpannt, und an die Krippe geführt. Ich ſtieg vom Wagen herab, und ſuchte auf der einen Seite des Häuschens unter dem weit überhängenden, auf hölzernen Säulen ruhenden Dache Schutz vor Wind und Regen. Mein Aufenthalt hier würde auch ſelbſt, wenn ich nicht an Leib und Seele erfroren und zerweicht geweſen wäre, gräßlich durch ſeine Langweiligkeit geweſen ſein. In keiner der kleinen den Markt bildenden Hütten, deren Umriſſe die Dunkelheit nicht ganz verbarg, ließ ſich Licht ſehen, und aus keiner ein Laut hören. Ich geſtehe, es war mir hier häßlich zu Muthe. Iſt auch das Uebernachten in einer polniſchen Karczma nicht eben der wonnigſte Genuß, ich würde es doch mit Freuden dieſer polniſchen Nachtfahrt vorgezogen haben, wenn jetzt, nach Mitternacht, eine Wahl offen geſtanden

Digitized by Google

hätte. Alle Unbequemlichkeiten, die eine Reise in Polen mit sich bringt, fielen mir bei dieser Reise auf Herz, Haut und Magen im größten Maaßstabe.

Ich mochte ungefähr eine Stunde unter dem Dachüberhange des Häuschens zu Vertreibung des nassen Frostes hin und her getappt sein, als meinem bitteren Aerger mit einem Mal ein trillernder Leierkasten Hohn zu lachen begann.

Ein solches Intermezzo hatte ich, bei Gott, nicht erwartet! Welchen Eindruck die jauchzende Maschine auf mich und meinen Frost machte, wird Jeder erwägen können, der ein Mal nach achtstündiger Beregnung, bis auf die Haut durchnäßt, und bis zum Mittelpunkte seiner Seele durchfrostet, unter dem Dache eines polnischen Futterhäuschens hoffnungslos in der Mitternacht gestanden hat, und plötzlich und gegen alle Erwartung von dem Gesange eines Leierkastens in eine vor dem kalten Winde schützende Schenkstube geführt worden ist.

In der geistreichen Kneipe fand ich zwei völlig entgeistete und ein halb entgeistetes Tanzpaar. Jene lagen auf hölzernen Bänken, und schliefen, dieses schien erst die Bank und den Schlaf verlassen zu haben, um zur Abwechselung noch einen Hopser über die beinbrecherischen Dielen ergehen zu lassen. In der Ecke der Stube auf einem hohen, im Nothfalle drei- oder vierschläfigen Bette lag die betäubte Ehehälfte des Wirthes, und dieser saß auf dem Rande des Bettes vor dem Leierkasten, der mitleidig mich aus meiner verzweifelten Lage befreit, unter dem Futterhause hervor und zu sich gerufen hatte.

Digitized by Google

Dieser Wirth, der, nach der militairischen Haltung seines großen Schnurrbartes zu urtheilen, ein alter Kriegsmann war, wurde durch meinen nachmitternächtlichen Eintritt durchaus nicht in Erstaunen gesetzt. Er ließ sich nicht stören, übte sein musikalisches Talent noch eine Viertelstunde, und gab mir dann erst Gelegenheit, mich an ihn zu wenden. Ich bat ihn um irgend ein warmes Getränk, und hing meiner Bitte noch eine kräftige Betheuerung meines Unwohlbefindens an, er aber ignorirte meine Worte, und frug vor Allem, was ich für ein Niemiec (Deutscher) sei. Ich wußte zu gut, auf welchem Boden diese Frage gewachsen war. Einen Preußen durft ich mich, wenn ich irgend Gewährung meiner Bitte erlangen wollte, nicht nennen; einen Sachsen aber konnte ich mich, ohne der Wahrheit einen Zopf zu drehen, nennen, und dies war mein Glück. Sobald der Wirth in mir einen Sachsen erkannte, wurde er freundlich, nahm mir meinen durchnäßten Mantel vom Leibe, breitete denselben über den tief in die Stube hereintretenden warmen Backofen aus, und erklärte, daß er mir nicht Kaffee mit Rum, Thee mit Arac ꝛc. bieten könne, aber einen polnischen Trank von Schnaps bereiten wolle, der mir gewiß Erwärmung und Genesung bringen werde. Ich dachte: o ewiges Schnapsland! und ließ mir das Anerbieten gefallen.

Nachdem der Wirth das Kaminfeuer ein wenig angefacht, nahm er einen irdenen Tiegel, legte einige fingerlange Stücke Speck darauf, und stellte ihn auf die Kohlen. Sobald der Speck zur Genüge Fett von sich gegeben hatte, entfernte er ihn, und legte ein starkes Quantum Honig auf den

Digitized by Google

Tiegel, das nun schmelzend sich mit dem Fett vereinigen mußte. Fortwährend erzählend, wie er einst vierzehn Wochen in Sachsen im Quartiere gelegen habe, wie seine Wirthsleute in Torgau, Meißen und überall prächtige Menschen gewesen seien, und wie er die Sachsen überhaupt herzlich liebe, rührte er lange Zeit die beiden Flüssigkeiten mit einem hölzernen Löffel in einander. Endlich kam der sogenannte wahre Jacob. Mindestens ein Nösel goß er von diesem geistreichen Jacob in den Tiegel, und erhitzte das ganze Mixtum über den Kohlen. Mich schauderte dieses Heilmittel — doch, es war noch nicht fertig. Der Wirth goß nun das Gemisch in ein irdenes Geschirr, rührte es gut um, entzündete es dann, ließ einige Stücke Zucker, die er mittels eines weitläufigen Drahtgewebes über die blaue Flamme hielt, schmelzen und sich zu dem Gemisch mischen, und reichte mir den Trank nach nochmaligem Umrühren mit dem Bedeuten, ihn so heiß, wie möglich, und bis zum letzten Tropfen zu genießen. Die Noth, sagt man, lehrt glauben. Mein Glaube täuschte mich aber in der That nicht. Der Trank erwärmte mich sehr schnell, entfernte bald mein Unwohlsein, und verursachte mir nicht eine Spur von Rausch.

Dieser Trank steht in Polen in allgemeinem Ansehen. Dem Landmanne liefert er das einzige Heilmittel. Er dient auf den Dörfern allen Patienten ohne Unterschied. Selbst der Wöchnerin und dem Säugling wird er in möglichst großen Portionen gereicht. Wer der Erfinder dieser geistreichen Composition gewesen, weiß ich nicht; jedenfalls ist die Erfindung auf sehr natürlichem Wege in's Leben getreten.

Digitized by Google

Die meilenweite Entfernung der polnischen Dörfer von den Städten, in denen sich Aerzte und Apotheken befinden, hat die Bewohner der Dörfer gezwungen, auf eigne Faust medicinische Studien zu machen, und sich zu Apothekern und Aerzten zu erheben. Die Studien sind sehr natürlicher Art gewesen; sie haben weder Electrisirmaschinen, noch Pflanzensammlungen und botanische Lehrbücher in Gebrauch genommen. Ist der bäurische Steiß ein Mal von der adlichen Knute wund gehauen worden, so hat man ihm ein Honigpflaster aufgelegt; dies hat ihm Kühlung und Genesung gebracht. Was aber dem Steiße heilsam ist, hat der Bauer richtig gefolgert, muß es auch dem Magen sein. Nicht viel anders ist es mit dem Specke. Dessen Heilsamkeit hat man an der Oeffnung verschlossener Leiber erkannt. Und noch auf natürlicherem Wege ist der Bauer hinter die Wunderkräfte des Schnapses, der Hauptsache beim Mittel, gekommen. Schnaps hat er getrunken von Kind an; der Schnaps ist ihm Bedürfniß; derselbe erhält, scheint ihm, sein Leben; und was das Leben erhält, ist heilsam. Einfach ist die Folgerung, daß, wenn drei Substanzen heilsam sind, ihre Vereinigung ein dreifach heilsames Heilmittel zur Welt bringe. Auf solche Weise mag vielleicht die Erfindung der polnischen Lebensessenz entstanden sein. — In dem Dorfe Swirze in Podlachien sah ich, daß man einem Erhängten, der schon starr und steif war, durch den beschriebenen Honigschnaps neues Leben einzufüllen versuchte. —

Meine Reisegefährtin, die mir in die heilsame Schenke gefolgt war, nöthigte mich bald zum Aufbruch. Diese Frau überzeugte mich in der That, daß die Polen eine viel

Digitized by Google

abgehärtetere Nation seien, als die Deutschen, sofern sie Competenz besaß, ihr Volk und ich das meinige zu repräsentiren. Während ich die Wirkungen des Sturms und Regens nicht durch Plane und Mantel, geschweige denn allein durch meine Haut von meiner Innerlichkeit abzuhalten vermochte; während mich die rauhen Naturbegebenheiten fast umbrachten, ertrug sie diese Polin mit der größten Gleichgiltigkeit. Sie saß ohne Mantel, ohne Schirm, ohne irgend ein Schutzmittel auf der Bryczka, und brach dem beißenden Winde und abscheulichen Regen durch ihre steinerne Gefühllosigkeit den Giftzahn aus.

Wir schritten wieder zu unserem Geschirr zurück. Der Regen hatte nachgelassen, doch der Wind pfiff noch so grimmig, daß ihm kaum mein Honigschnaps Widerstand leisten konnte. Unser dreizehnjähriger Kutscher, der den Orkanen mit eben so polnischer Haut begegnete, als seine Herrin, brachte uns bald zu dem Städtchen hinaus. Dicht hinter den letzten Häusern lenkte er von der Chaussee ab in einen nach der westlichen Seite führenden Feldweg. Bald nahmen uns starke Waldungen auf, die uns zwar vor dem blasenden Feinde schützten, aber in den Wurzeln, die sie durch den schlechten Weg hatten wachsen lassen, neue Feinde zuführten. Die Flüchtigkeit unserer Pferde machte bald der Waldung ein Ende. Eine flache, weite Gegend ging an uns vorüber, und ließ uns mit Sonnenaufgang an ihrem Ende ein Dörfchen finden, dessen Erbärmlichkeit auf Erden seines Gleichen nicht haben zu können schien.

Die Karczma des Ortes war mit dicken Schilfbündeln gedeckt, die so weit herab hingen, daß man nur sehr gebückt

Digitized by Google

zur Thür gelangen konnte. Die Hausflur, die eine Länge von ungefähr sieben, und eine Breite von drei Ellen in sich schloß, diente zugleich als Schweinstall. Mit Hilfe der Phantasie konnte diese Karczma ein Palast werden. Die Schweine würden dann die Kammerdiener geworden sein, die mit freundlichem Grunzen in der Vorhalle jeden ankommenden Gast polnisch begrüßten. Die Stube lieferte ein etwas freundlicheres Bild, indem sie erst am vorigen Tage mit frischem Kalk überweißt worden war, den die naschhaften Hühner, wie ich bemerkte, schon wieder abzuhacken suchten. Wir hielten uns hier nicht lange auf. Sobald unsere kleinen Pferde nur einiger Maaßen mit ihrem Magen fertig waren, bestiegen wir die Bryczka, und setzten unsere Reise fort.

Sehr änderte sich jetzt die Gegend. Die flache, öde Fläche war hinter, und das breite, freundliche Pilicathal vor unseren Augen. Die Höhe, auf der wir uns befanden, mochte kaum sechs hundert Fuß enthalten, war aber hinreichend, um eine sehr weite Aussicht in die Länge des Thales zu gewähren. Dörfer ließen sich nur sehr wenige, und zwar zum Vortheil des Bildes sehen, das die gegenüberliegenden Waldungen, der Fluß und die ungeheuere Wiesenfläche gestalteten.

Auf derselben Anhöhe, auf der wir uns gegenwärtig befanden, zur Rechten um ungefähr sechshundert Schritte vom Wege entfernt, zeigten sich Ruinen, die einer ehemaligen Burg anzugehören schienen. Sie ragten auf einigen Stellen noch ziemlich hoch empor, und verliehen dem grünen Abhange ein romantisches Ansehen.

Digitized by Google

So wenig auch meiner Reisegefährtin an einer Verzögerung gelegen war, mußte sie doch meiner Neugier zu Gefallen halten lassen, und mich ihren schwerbedrückten Füßen zum Trotz zu den Ruinen begleiten. Das Baumaterial der zum größten Theile zerstörten Mauern bestand aus gebrannten Ziegeln, die sich jedoch nur auf bestimmte Stellen beschränkten, und aus großen Quadratsteinen, die man aus einem Gemisch von Kieselsteinen und Lehm geformt hatte. Auf der Ost- und Südseite hatten diese künstlichen Steine eine gute Dauer gehabt; es fanden sich welche, die fast noch unversehrt waren. Die Steine auf der Westseite hatten dem Wetter weniger widerstehen können. Der Lehm war vom Regen ausgespült, die Kiesel waren zu Boden gefallen, und die Mauer war größten Theils ein roher Haufen geworden.

Der Umfang des ganzen Gemäuers betrug ungefähr siebzig Schritte ins Geviert. Thürme oder Spuren von ihnen waren eben so wenig, als Wälle und Ringmauern zu erblicken. Die Mauern, die noch vorhanden waren, schienen Wohngebäuden angehört zu haben. Ein Graben auf der Nordseite und eine hinter ihm befindliche Mauer, die mit einer Menge von Pfeilern versehen war, veranlaßten mich, diese Hinterlassenschaft abgestorbener Jahrhunderte für den Rest einer Burg zu halten. Meine Reisegefährtin aber nöthigte mich zu glauben, daß mein Glaube ein Irrglaube sei, indem sie hoch und hehr betheuerte, daß seit Adams Zeiten hier so wenig, als irgend wo in Polen eine Burg gestanden habe. Die Zukunft überzeugte mich von der Wahrheit ihrer Behauptung. So wenig, als eine be-

Digitized by Google

festigte Stadt, habe ich auf irgend einer Reise in Polen eine Burg, oder nur eine Spur davon gefunden. Polen entbehrt gänzlich derartiger Beweise für ein mittelalterliches Ritterthum.

Die Ritterschaft Polens lebte nicht in fortwährenden Faustkämpfen, wie die Deutschlands. Sie hatte zu viel Antheil an der Landesverwaltung, an den großen Reichsangelegenheiten, als daß sie hätte den kleinlichen Zaufereien Geschmack abgewinnen können. Die Betheiligung am Throne veranlaßte sie, dem Könige eine Gegenkraft zu bieten, und zu dieser mußte sie sich vereinigen, und diese Vereinigung brachte die Einigkeit hervor. Sind in der Ritterschaft Polens Zwiste ausgebrochen, so haben sie nicht einzelne Edelleute, sondern große Theile der gesammten Ritterschaft gegen einander gestellt. So großen Parteien konnten natürlich Burgen nichts nützen; sie mußten einander in offnem Felde begegnen, und sich frank und frei mit blanker Klinge gegenseitig die Rechthaberei aus den Zähnen zu stochern suchen. Solche Fälle sind selten vorgekommen, Fehden zwischen einzelnen adligen Individuen aber wohl gar nicht. Der polnische Edelmann hat nicht leicht gegen seinen Nachbar in Feindseligkeiten ausbrechen können, denn er hat in demselben immer dem Throne gegenüber einen Alliirten erkennen müssen. Diese Allianz war ihm um so kostbarer, je mehr ihm an der Erhaltung der Adelrechte gelegen war, und so war keine Feindschaft möglich. Grenzverhältnisse der adligen Besitzungen, um die so mancher deutsche Ritter seinem Nachbar mit spitzer Lanze den Steiß zerstochen hat, und Anderes sind in Polen nie Ursache zu Zwisten gewe-

Digitized by Google

sen, oder vielmehr sind die Zwiste stets jener Allianz wegen gütlich ausgeglichen worden. Ueberhaupt hat die Vereinigung der Edelleute dem Throne gegenüber das Fehdewesen am Entstehen gehindert, und ein Ritterwesen, wie es Deutschland kennen gelernt hat, unmöglich gemacht. Genug, von Fehden hat der polnische Adel des Mittelalters nichts gewußt, und dies beweisen selbst die Volkssagen. Es giebt deren viele, aber wohl nicht eine einzige, die von ritterlichen Fehden etwas berichtet. So hatte der polnische Edelmann nicht nöthig, sich Burgen zu bauen. Das Ritterthum Polens ist ganz anderer Art gewesen, als das Deutschlands, oder besser, in Polen hat kein Ritterthum, wie wir es in dem Worte „Ritterthum" finden, existirt. Der Pole selbst hat keinen Begriff von „Ritterthum"; oder den Begriff, den er hat, hat ihm nicht die Geschichte seines Vaterlandes, sondern die Deutschlands verschafft. Ein polnisches Ritterthum kennt er nicht; Alles, was er vom Ritterthum weiß, ist deutsch. Dies beweisen selbst seine Benennungen: rycerz (auszusprechen, Rizers — Ritter), rycerstwo (Ritterthum). —

Meine Reisegefährtin meinte, die Ruinen seien entweder Ueberbleibsel eines alten königlichen Jagdhofes, oder eines Klosters. Letztes ließ mich eine Sage, die sich in dem Munde der Einwohner der in der Nähe liegenden kleinen Städte bewegt, für das Wahrscheinlichere halten. Dieselbe wurde mir noch an demselben Tage von einem alten Manne mit dem größten Ernste vorgetragen. Ihr nach steigt alljährlich in der Mitternacht des letzten Tages der sieben Fastenwochen ein Mönch aus einem in den Ruinen

Digitized by Google

befindlichen Grabe empor. Zu derselben Minute erhebt sich aus einer kleinen Erdhöhle, die sich in dem jenseits des Pilicathales liegenden Walde befindet, eine Nonne. Beide Wesen wandern in das Thal hinab, und treffen zu gleicher Zeit an den Fluß, von dem sie gehindert werden, zu einander zu gelangen. Hier weinen sie nun bis zur Minute, wo sie wieder zurückkehren müssen, ihre Thränen in das Wasser des Flusses. (Diese Thränen, versicherte mir der Alte, vermischen sich vier und zwanzig Stunden lang nicht mit dem Wasser, sondern schwimmen, wie kleine bläuliche Perlen, auf ihm. Wer eine solche Thräne finde und fange, trage sich ungemeines Glück in das Haus.) Nach einem Verweilen, das das neue Leben der beiden Todten nicht über eine Stunde ausdehnt, kehren Beide wieder zu ihren Grabstätten zurück. Ehe sie sich aber hineinlegen, bricht der Mönch ein Stück von der Mauer und die Nonne ein Stück Erde aus ihrer Höhle los so, daß die Ruine immer kleiner und die Höhle immer größer wird. —

Ich kehrte mit meiner Reisegefährtin zur Bryczka zurück. Unsere Pferde ließen uns nach ihrer polnischen Sitte in gestrecktem Galopp den Berg hinablaufen. Eine Stunde lang fuhren wir hart am Abhange hin, dann wendete unser Kutscher zur Rechten, und wir fuhren ohne einen bestimmten Weg quer über die weite Wiesenfläche. Der Boden war stellenweis so weich und morastig, daß, wenn uns schwere deutsche Gaule gezogen hätten, uns sehr wahrscheinlich der Morast ein wenig näher zu Herzen gedrungen sein würde; unsere vier leichtfüßigen Polaken aber jagten alle Morastgefahren schnell unter uns weg, und ließen uns

Digitized by Google

bald zu dem Ufer der Pilica gelangen. Der Fluß ist reißend, und besitzt eine Breite von mehr, als einem Steinwurfe, konnte möglicher Weise also wohl eine Tiefe haben, die das längste Menschenkind sammt der höchsten polnischen Bryczka zu verschlucken im Stande war. Danach aber frug unser polnischer Kutscher, der mehr Courage hatte, als irgend ein deutscher Knabe von dreizehn Jahren, wenig. In der Mitte des Flusses geriethen die Pferde bis über den Rücken, und die Bryczka so tief ins Wasser, daß wir, um uns vor nassen Füßen zu bewahren, die Beine gen Himmel strecken mußten. Der Knabe versuchte durchzukommen, doch die Tiefe wurde nach jenem Ufer hin immer bedeutender, die beiden Vorderpferde konnten schon nicht mehr Grund finden, und so war er gezwungen auf die Seite zu lenken. Wir fuhren eine Strecke mitten im Flusse abwärts, wobei mir um so wäßriger im Herzen wurde, je mehr und inniger meine Reisegefährtin ihren jugendlichen Kutscher darum auslachte, daß er mit dem Wasser nicht fertig werden konnte.

Durch mancherlei Versuche fand am Ende der Knabe doch eine seichte Stelle, und wir langten lebendig auf dem anderen Ufer und nach einer Stunden langen Fahrt über die Wiesen in Wysmierzice, einem so jämmerlichen Städtchen an, wie ich bisher noch keins gesehen hatte. Die polnische Unsauberkeit und Erbärmlichkeit füllten mit diesem Orte das Maaß zum Ueberschwellen. Heerden von Schweinen, Ziegen und scheckigen Schafen lagerten in den Straßen im dicksten Kothe. Die Hütten waren aus Holz oder Lehm gebaut, mit Schilf, Stroh und Tannenreisern gedeckt, zerborsten, theilweis eingestürzt; kurz, die ganze Stadt war

Digitized by Google

so beschaffen, daß ich ihre Bewohner für die ekelloseſten Menſchen der Welt zu halten mich berechtigt fühlte. Das ſchlechteſte deutſche Dorf kann nicht ein ſo gräuliches Anſehen haben, als dieſe Stadt, deren Umfang nicht ganz unbeträchtlich iſt. Er enthielt gegen hundert und funfzig Höhlen, und eine ſolche Zahl verſchafft einer Stadt ſchon Achtung in Polen.

Berühmt iſt der Ort ſeines Gurkenbaues wegen. Er ſättigt nicht allein die ganze Umgegend, ſondern auch eine große Zahl von warſchauer Gurkeneſſern. Außer ſtädtiſchen Bauern enthält er ſehr viele Schuhmacher und Leinweber. Beide Handwerksklaſſen dienen nur dem Bauernſtande der Umgegend. Mit ihren Waaren, die aus Schuhen, groben Stiefeln, leinenen Schürzen und wollenen Kitteln beſtehen, beziehen ſie die Jahrmärkte der Gegend, die faſt ausſchließlich vom Bauernſtande beſucht werden. Ungemein arme Leute ſind dieſe Handwerker. Sie haben kaum ſo viel, daß ſie ihren Leib erhalten können. Von dem Handwerk allein iſt es ihnen nicht möglich zu beſtehen, da ihre Producte, für den Bauernſtand, der entſetzlich arm iſt, berechnet, ſo billig ſein müſſen, daß der Gewinn kläglich wird. Ein Paar Schuhe ſtehet in keinem höheren Preiſe, als der, den ein und ein halber bis zwei Gulden (6 bis 8 Groſchen) bilden. Ein Paar Stiefeln, das faſt einem halben Ochſen die Haut abzieht, da es nicht allein beinahe mit dem Bauche des Bauers in Berührung zu treten, ſondern auch außer den rieſenhaften Beinen ein Bund Stroh, welches Strumpfdienſte verrichtet, zu verſchlingen verbunden iſt, darf nicht mehr koſten, als fünf bis ſechs Gulden (20 Gr.

Digitized by Google

bis 1 Thlr.) Bei solchen Preisen kann, wenn der Gerber befriedigt worden, der allerdings auch ein billiger Mann ist, natürlich nicht so viel übrig bleiben, als nöthig ist, um dem zusammengesessenen Magen des Schuhmachers eine wohlbehagliche Ausdehnung zu verschaffen. Eben so sind die Verhältnisse der Leinweber dieses Ortes.

Der Betrieb des Handwerkes verschafft diesen Einwohnern von Wysmierzice nicht mehr, als sie zu ihrer Kleidung bedürfen, und dies kaum. Zur Erhaltung des Leibes müssen sie nothwendig Feld besitzen, das ihnen wenigstens zur Nothdurft Roggen und Kartoffeln, ihre einzige Nahrung, auf das ganze Jahr liefert. Dies besitzen sie denn glücklicher Weise auch; die meisten eigenthümlich, manche pachtweise. Die, welche das Feld haben pachten müssen, sind nicht eben um Vieles schlimmer daran, als die Besitzer; denn da die Früchte in sehr niedrigem Preise stehen, indem Jeder, der auf dem offnen Lande in Polen wohnt, seine Nahrungsmittel selbst baut, und daher keine Käufer existiren, kann auch der Boden nur von sehr geringem Werthe und der Pacht sehr niedrig sein. Für einige polnische Gulden kann man ein großes Stück Land pachten. Ein Handwerker des Ortes, mit dem ich in einer späteren Zeit zusammen kam, zeigte mir sein Pachtstück. Es bestand aus vier Morgen tragfähigem, gutem Boden, und dafür hatte er siebzehn Gulden (2 Thlr. 20 Gr.) und einen sehr unbedeutenden Fruchtzins zu entrichten.

Diese ungemeine Billigkeit der Pachte hat auch einen Grund darin, daß das Geld auf dem offnen Lande Polens einen außerordentlich hohen Werth hat. Wie in den aller-

Digitized by Google

meisten Hinsichten Warschau und das polnische Land sich als Extreme gegenüberstehen, so auch in Hinsicht des Geldes. Alles Geld hat sich vom offnen Lande weggezogen, oder ist nie dahin gekommen, und hat sich in Warschau aufgehäuft, woher denn die merkwürdige Erscheinung kommt, daß es in Warschau ungemein wenig und bald hinter den Rogatken übermäßig viel gilt.

Trotz der Billigkeit des Pachtes, und Grund und Bodens selbst können sich diese Handwerker nicht aus ihrer drückenden Armuth emporschwingen. Zum Theil tragen sie selbst die Schuld. So viel Absatz finden die Feldfrüchte auf dem offnen Lande Polens am Ende doch, daß ein ausgebreiteterer Betrieb der Feldwirthschaft sie aus der drückenden Armuth emporheben könnte, doch ihre wohlerwanderte Professionistenehre verstopft ihnen diese Quelle. Das jämmerliche Handwerk ist ihnen die Hauptsache, die Feldwirthschaft Nebensache; sie halten sie für ein nothwendiges Uebel; und dies so weit zum Guten zu wenden, daß ein Geldgewinn daraus entspränge, scheint ihnen unziemend. —

Die dritte und bedeutendste Classe der Einwohnerschaft enthält Juden, die sich von Schenkwirthschaft, Krämerei, Viehmäkelei und dem Schacher nähren. Die Viehmäkler und Schacherer treiben ihr Geschäft nicht in derselben Stadt, sondern in der Umgegend, namentlich in den an der Chaussee liegenden Städten, die sie von früh bis zum Abend durchstreifen. —

Meine Reisegefährtin ließ vor einem Privathause halten. Unter dem Strohdache hinweg, das meinen nach der Leidensnacht unausgekämmt gebliebenen Haaren den nöthi-

Digitized by Google

gen Kamm- oder Bürstendienst erwiesen haben würde, wenn ich nicht von dem Biegungsvermögen meines Körpers Gebrauch gemacht hätte, schritten wir durch das verschobene Viereck der Hausthür, deren obere Pfoste der Nase jedes Blinden den Untergang zu bringen geschaffen war, in die Stube, deren Inwohner, sobald sie von meiner frostigen Leibesbeschaffenheit Erfahrung bekommen hatten, freundlich hinter meinem Rücken ein großes Kaminfeuer erzeugten.

Da es mir zu lästig war, die Andenken an den deutschen Karczmarz aus dem Mantelsacke zu befreien, bat ich meine Wirthsleute um ein möglichst imponirendes Frühstück, dem die imponirendste Zahlung folgen zu lassen, ich mich gern bereit erklärte.

Ehe dieses Frühstück sich vervollkommnen konnte, hatte ich das Vergnügen, eine Menge von Menschen kennen zu lernen, die sich an mir zu überzeugen suchte, ob es denn wirklich auf Erden einen Menschen geben könne, der nicht ein Polak sei, und in dessen Zunge die polnische Sprache nicht Sitz und Stimme habe. Diese Leute würden mich in dem engen Zimmer durch ihre schwellende Zahl erdrückt haben, wenn sie sich nicht mit den ersten Augenblicken überzeugt gehabt hätten, daß die Form meines Körpers völlig polnisch war, und daß meine Zunge in der That einige, freilich frischgebrochene, polnische Geleuke besaß. Die Meisten verließen das Zimmer schnell wieder, und machten Anderen Platz, die sich eben so schnell und unbefriedigt zurückzogen. Die hartnäckigsten Bewunderer fand ich an etlichen Jüdinnen, welche mit aller Gewalt meine Ohren zu Annahme ihrer ungenießbaren jüdischen Sprache, aus der Con-

Digitized by Google

ſtructionsverſchraubung, Singſang und dicke Einmiſchung polniſcher und hebräiſcher Worte die deutſche Farbe faſt bis auf die letzte Spur vertrieben hatten, zwingen wollten. In einer an der Chauſſee gelegenen Stadt würde meine Erſcheinung die Einwohner vielleicht nicht in einen ſolchen Aufruhr geſetzt haben; hier aber, wo ein Fremder, namentlich ein Ausländer, ein wunderſeltnes Ding iſt, durfte ich freilich für ein Wunderding gehalten werden. —

Die Wirthin nöthigte mich zum Sitzen, und brachte ſogleich das Frühſtück. Es beſtand aus einer Flaſche Schnaps, zwei tüchtigen Stücken Brod, einer Schüſſel voll getrockneter wilder Birnen und einem großen polniſchen Käſe. — —

Zu meinem Troſte exiſtirte eine Oberza im Orte. In ihr fanden denn auch meine Wünſche ihre Erfüllung. Man hatte mit der Ermordung zweier Schweine erſt vor einigen Stunden das in ganz Europa hochgefeierte Feſt begonnen, und ſo überraſchte mich hier glücklicher Weiſe eine Stunde der Fülle und des Ueberfluſſes. Einige friſche, dampfende Stücke von den beiden Leichen ſtellten ſich bald mit Schnaps-, Pfeffer- und Semmel-Begleitung liebäugelnd unter meine Naſe.

Außer dem Untergang meines Hungers fand ich in der Oberza eine Bekanntſchaft, die meinem Reiſeplane den unerwartetſten Seitenſtoß beibrachte.

Ein dicker, noch jugendlicher Herr, an deſſen unter dem Halſe zuſammenlaufenden Backenbarte und feinem, pariſiſch geſchnittenem Rocke ich leicht erkannte, daß er kein Schuhmacher oder Leinweber von Wysmierzice ſei, war außer ſeinem Koche, der am Kamin beſchäftigt war, einige Ochſen-

Digitized by Google

theile in Beefsteak zu verwandeln, mein einziger Stubengenosse so, daß eine gegenseitige Annäherung fast unvermeidlich wurde. Es entwickelte sich sehr bald ein Gespräch, in dessen Anfange ich gleich gefragt wurde, wo ich geboren sei — d. h. was für einer Sorte der Niemci ich angehöre. Mein Geburtsort, Eisleben, verursachte dem Frager des seligen Doctor Luthers wegen eine kleine Hauterschütterung, machte ihn mir aber sehr freundlich gesinnt. Ich fand hier einen neuen Beweis von der Zuneigung der Polen zu den Sachsen. Die Sachsen sind von allen deutschen Nationen die einzige, welche der Pole mit seiner Liebe beglückt; jede andere, namentliche die östreichische und preußische, haßt er bitter. Doch ist dieser Haß Liebkosung gegen den, den der Russe in Empfang zu nehmen hat. Jeder Deutsche ist in Polen unter dem Namen Niemiec ein gehaßtes Wesen. Dieses Wort bezeichnete früher nur die Oestreicher, umschließt jetzt aber alle Deutsche, und somit umschließt auch alle der polnische Haß. Nur der Deutsche, der sich als Sas legitimiren kann, wird als Ausnahme angenommen, und findet freundliche Gesichter. —

Im weiteren Gespräche lud mich der dicke Pole ein, mit ihm auf seine Besitzungen zu fahren, dort einige Tage oder Wochen zu verweilen, und danach erst die Reise nach Krakau und Wieliczka fortzusetzen. Ich gab meine Zustimmung, nicht ahnend, daß mein Aufenthalt sich weit über einige Tage oder Wochen strecken werde.

Gegen sechs Uhr Abends stand das Geschirr meines neuen Freundes, der sich mir bereits, wie wohl mit Unrecht, wie ich später erfuhr, als Graf vorgestellt hatte, zur

Digitized by Google

Abfahrt bereit. Es bestand aus einer eben solchen Bryczka, wie die meiner Reisegefährtin war, und aus fünf langgespannten polnischen Pferden starker Race. Ich hatte die Ehre, zur Rechten des Grafen auf einem prachtvollen Teppiche zu sitzen, der die den Sitz bildenden Packe und Strohbunde überdeckte. Vor uns, wo eigentlich der Pferdedirigent thront, saß der Koch auf einem unüberdeckten Strohbunde. Auf einem der beiden Hinterpferde befand sich reitend der ächt polnische Kutscher mit seiner weißen, wollenen, langen Sukmana, die das ganze Hintertheil des Pferdes überhüllte, seiner ellenhohen Schafpelzmütze und einer langen Peitsche mit bunt gemaltem hölzernem Stiel.

Die Fahrt war ächt polnisch, und schien mir in der That lebensgefährlich. Der Pferdedirigent arbeitete mit allen Gliedern, wie ein reitender Veits-Tänzer. Ununterbrochen keilte er mit seinen großen Stiefeln seinem Vierfüßler in die Rippen; gestaltete mit den Armen Geberden, als ob er mit jeder Minute in die Luft fliegen wolle; sandte mit seiner Peitsche ohne Unterlaß auf Vorder- und Hinterpferde belebende Schrecken, und ließ unsere Bryczka mittels der entsetzlichen Geschwindigkeit über die alten, durch den Weg gewachsenen Baumwurzeln so gigantische Sprünge machen, daß ich, da ich die polnische Balancekunst noch nicht völlig inne hatte, alle Augenblicke über die Leiter der Bryczka geschleudert zu werden in Gefahr war.

Diese Schnelligkeit der Fahrt fügte mir, indem sie meinen Augen nicht Zeit ließ, die Gegenden aufzufassen, nicht eben einen großen Verlust zu. Fortwährend befanden wir uns in dickem Walde; nur einige Mal jagten wir über

Digitized by Google

offne, aber rings von Wald umgebene Feldflächen, auf deren jeder sich ein Dörfchen zeigte.

Kurz vor Mitternacht langten wir am Bestimmungsorte an. Es war so dunkel, daß ich nicht ein Mal die Umrisse des gräflichen Hauses auffassen konnte. Der Graf führte mich in ein kleines Zimmer, das sich sehr bald mit Theeduft füllte.

Sobald der Thee sein Ende erlebt hatte, hielten wir den Schlaf für das Nöthigste. Ein Individuum der Kammerdienerschaft führte mich, in jeder Hand ein brennendes Wachslicht tragend, in den an dies kleine Zimmer stoßenden, schlicht mit weißem Kalk angestrichenen gräflichen Speisesaal, der von Meubles nichts mehr in sich hatte, als einen großen, in der Mitte stehenden Tisch von eichnem Holz und plumper, zimmermännischer Arbeit. In der einen Ecke des Saales unmittelbar am Fußboden fand ich meine Lagerstätte. Sie bestand aus einigen auseinandergebreiteten Strohbunden, einem darüber gedeckten leinenen Tuche, einem Federkopfkissen und einer wattirten Decke. Ich war zu erschöpft, und sehnte mich zu sehr auf den Rücken, als daß ich diesem polnischen Lager hätte eine lange Betrachtung widmen können.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Ich hatte meine Streu noch nicht verlassen, als ein kurzes, dickes Bauermädchen eintrat, dessen glühende Backen das Morgenroth lächerlich machen zu wollen schienen. Es musterte mich mit großen Augen, ergriff meine Stiefeln, trug sie davon, und brachte sie bald wieder mit erneutem Glanze herbei. Diese polnische Schöne spielte, wie ich später hörte und sah, in dem Hause des Grafen drei Rollen: sie war Magd, Kammerjungfer und, da der Graf sich keiner Ehehälfte zu erfreuen hatte, noch mehr als beides zusammen.

Bald erschien der Kammerdiener, und bereitete die Tafel zum Frühmahl vor, wobei er einen solchen Lärm mit Tellern und Löffeln machte, daß ich mich, so gern ich auch noch geschlafen hätte, eiligst in meine Kleidung versenkte. Bald erschien auch der Graf mit aller Freundlichkeit und der Frage: ob ich wohl geschlafen habe? und gleich nach ihm das Frühmahl, bestehend in gekochter Milch, die durch Einmischung eines bedeutenden Quantums Hirsengrütze in den Stand gesetzt war, dem Hunger auf einige Zeit Widerstand zu leisten.

Digitized by Google

Sobald die große Terrine ihre Ausleerung erlangt hatte, führte mich der Graf durch seine Zimmer. Das auf der Längenseite an den Saal stoßende hatte, wie der Saal, die natürlichsten weißen Wände. Das aus zwei Tischen, fünf Stühlen und einem Wandschranke bestehende Meublement war jämmerlich, und überzeugte mich, daß nicht allein die Kosaken-Kapitans anspruchslose Leute seien. Durch die andere Thür des Zimmers gelangten wir in die Küche, in der so eben der Koch und das schmuzige Küchenmädchen, das den Bratspieß nebst einem daran befindlichen Ferkel in kreisende Bewegung setzte, mit der Production des Mittagsmahles beschäftigt waren. Die Einrichtung der Küche verdiente alle Achtung. Durch die Hausflur, die der dicke Graf fast allein ausfüllte, gelangten wir in das Zimmer der Wirthschafterin, in deren dicken Leib sich der dicke Leib des Grafen wenigstens drei Mal hätte verkriechen können.

Spaßhaft war es in der That, daß sich in dem gräflichen Hause fast nur Leute befanden, die sich einer außerordentlichen Wohlbeleibtheit zu erfreuen hatten. Die Krone von Allen war diese Wirthschafterin, deren Körper wirklich über alle menschliche Form hinausgewachsen war. Ich habe in meinem Leben keine zweite Person kennen gelernt, deren Haut eine solche Ausdehnung gewonnen gehabt hätte, als die dieser Frau.

In gegenwärtigem Zimmer war ein offner Feuerheerd, der die Stelle des Ofens vertrat, darum ein bemerkenswerther Gegenstand, weil er fast den vierten Theil der Stube einnahm. Dieser Größe bedurfte er, weil es in der Ge-

Digitized by Google

gend Sitte war, das Holz in halben Baumstämmen aufzuschichten, und mit einem Male in Brand zu setzen.

Durch dieses glanzlose Local schreitend, gelangten wir in das Vergnügungszimmer (Bawialny pokóy). Hier sah es allerdings etwas gräflicher aus. Die Wände befanden sich hinter Tapeten, und die Vorhänge bestanden aus herrlicher, bunter Seide, waren jedoch so verschmuzt, daß man an mancher Stellen kaum die Farben unterscheiden konnte. Das Meublement bestand aus einem mit schwarzer Farbe überstrichenen Stehpulte von fichtenem Holz und der allergemeinsten Arbeit, einem prachtvollen, aus Mahagoni gearbeiteten, mit einem herrlichen, golddurchwürkten Ueberzug beschlagenen und mit verschiedenen metallenen Zierrathen versehenen Sopha, fünf schönen, dem Sopha anpassenden und zwei verschmuzten, gemeinen hölzernen Stühlen.

Bemerkenswerth war ein dicht beim Fenster an die Wand genagelter hölzerner Kasten, in dem sich die Apotheke befand. Sie enthielt sechs Büchsen, und in denselben Rhabarber, Senes, Brechweinstein und andere Parforcemittel. Auch enthielt sie die gesammten medizinischen Kenntnisse des Grafen in zwei kleinen Receptenbüchern, von denen eins für Menschen, das andere für Thiere geschrieben war. Der Graf versicherte, es sei durchaus nöthig, daß der polnische Edelmann etwas Mediziner sei, weil er nach dem Doctor oft vier bis fünf Meilen weit schicken müsse, was denn eine Zeit erfordere, in der er einige hundert Male sterben könne. Besonders bemerkenswerth in dem Zimmer waren vier Ahnen des Grafen mit ihren Gattinnen, die, von goldenen Rahmen umfaßt, an den Wänden hingen.

Digitized by Google

Nachdem mir noch der Graf seine in drei und vierzig polnischen und französischen Büchern bestehende Bibliothek gezeigt hatte, welche sich in einem an der Wand befestigten, schlechten Regale befand, führte er mich in sein Wohnzimmer, in dem seine dicke Geliebte so eben zur nächstnächtlichen Belagerung das Bett zubereitete. Dieses Bett war in der That der interessanteste Gegenstand im Zimmer. Das mit einer Menge von Bronzeverzierungen beschlagene Gestell enthielt nichts, als einen großen, mit Heu gefüllten Sack, als die einzige Unterlage für den gräflichen Rücken, ein ledernes Kissen und eine mit rother Seide überzogne wattirte Decke, die das Heulager gänzlich überhüllte, und so den Nichtpolen auf polnische Art betrog.

Die Wände sämmtlicher Zimmer besaßen eine eigenthümliche Unebenheit. Theilweis stiegen sie in kleinen Wellen, theilweis mit nahen Absätzen zur Decke empor. Die Ursache davon war die nach polnischer Bauweise unsaubere Aufeinanderfügung der fichtenen Bohlen, aus denen sie bestanden. Manche Bohle stand um einen halben Zoll zurück, manche hervor; oft bogen sich zwei Bohlen mit ihren zusammenstoßenden Theilen heraus, oft hinein. Die Vertiefungen mit irgend einer Masse auszufüllen, und dadurch den Wänden Ebenheit zu geben, hatte man nicht für nöthig gehalten. Die Bohlen waren, nachdem man die zwischen ihnen befindlichen Spalten von außen mit Moos, von innen mit Lehm verstopft hatte, ohne Weiteres mit Kalk überpinselt worden, und dies hatte genügt.

Von außen hatte die Hütte ein viel jämmerlicheres Ansehen, als von innen. Das Schindeldach hing so tief

Digitized by Google

herab, daß man es mit der Hand fast erreichen konnte; die Holzbohlen der Wände zeigten ihre natürliche Couleur, und die Breter, mit welchen die Giebelseiten oberhalb verschlagen waren, ließen Zwischenräume, die kein Auge hinderten, durch den ganzen Bodenraum zu schauen.

Alles, wodurch sich das Gebäude von einer Bauerhütte unterschied, waren sein Umfang und eine Halle von vier Säulen, in der sich der unmittelbar in den Speisesaal führende Haupteingang befand, der nur an Tagen geöffnet wurde, an welchen man die Ankunft adliger Gäste erwartete.

Die polnischen Edelleute unterlassen nichts, um vor der Welt zu glänzen; aber ihre Dörfer scheinen ihnen hinter der Welt zu stehen. In Warschau bedürfen sie der schönsten Paläste; auf ihrem Dorfe aber nehmen sie mit einer Hütte fürlieb, die oftmals mit ihrem Dache zugleich Viehställe bedeckt.

Der Graf ließ mir nicht eben viel Zeit zu genauer Betrachtung jedes einzelnen Gegenstandes in und an der Hütte; er hätte mir gern mit einem Male das großartige Bild seiner Besitzung in die Augen gespiegelt. Nachdem er noch einige Befehle in Beziehung auf das Mittagsmahl an den Koch hatte ergehen lassen, führte er mich auf seinen Wirthschaftshof. Ich hatte schon in meinem Leben manches Rittergut gesehen, doch ein solches noch nicht. Der Hof enthielt fast eine Stunde im Umfang. Die Scheuern standen tief im Felde. Von ihnen herab zog sich ein mit einer aus jungen Fichtenstämmen gefertigten Barriere umgrenzter Garten. Auf der anderen Seite, weit von den Scheuern entfernt, und

Digitized by Google

ohne Verbindung mit ihnen stand ein Gebäude, welches die Schäferei und den Rindviehstall umfing. Dies Gebäude besaß ein schauderhaftes Ansehen. Seine Wände waren nicht aus bearbeiteten Bohlen, sondern aus rohen, horizontal liegenden jungen Fichtenstämmen gebildet. Die vielen Räume zwischen den ungeraden Stämmen hatte man durch Stohbunde verstopft so, daß das Ganze eher einem Strohhaufen als einem Gebäude glich. Der Speicher, ein etwas besser gearbeitetes hölzernes Häuschen, befand sich näher der Wohnhütte des Grafen, aber auch ohne alle Verbindung mit den übrigen Wirthschaftsgebäuden. — Die gräfliche Wohnhütte, ein Gesinde-Haus, Pferde und Schweinställe bildeten wieder einen besonderen in sich zerrissenen Hof, der von Scheuern, Schäferei ꝛc. um mehr als eine Viertelstunde entfernt lag. Das Gesindehaus befand sich hinter, die in einem langen gemauerten Hause befindlichen Schweinställe dicht zur Seite und die Pferdeställe vor der gräflichen Wohnhütte, und zwar so nahe vor ihr, daß die Pferdemiststätte dem Grafen in die Hausflur trat.

Meines Befremdens darüber, daß die Wirthschaftsgebäude so wild durch einander und weit aus einander gestreut waren, entledigte mich der Graf durch die Erklärung: man müsse den Wirthschaftshof stets so einrichten, daß eine Feuersbrunst, die mit den hölzernen Gebäuden nicht lange Complimente mache, wenigstens da bleibe, wo sie entstanden sei. Wegen der unzweckmäßigen Stellung der verschiedenen Gebäude erklärte er: die Bauern machen sich nichts daraus, daß sie eine Viertelstunde weiter zu den Scheunen zu wandern haben, denn sie dreschen dann eine Viertelstunde

Digitized by Google

weniger; eben so gleichgiltig sei es den Mägden, daß sie zum Viehstalle täglich vier Mal eine kleine Reise machen müssen, da sie barfuß gehen. Das Einzige, meinte der Graf, was er an der Einrichtung auszusetzen habe, sei die Lage der Schweinställe. Daß bei deren Reinigung der Mist jedes Mal vor dem Vergnügungszimmer vorübergeschleift werden müsse, wobei denn der Gestank niemals verfehle durch die Fenster in das Innere des Zimmers zu steigen, sei ihm, da er in Paris seine Nase ein wenig zu sehr zur Eau de Cologne gewöhnt habe, ein recht fatales Ding. Daß der Pferdestall dicht vor seiner Wohnung sei, meinte er weiter, habe zwar auch für die Nase manche üble Folge, sei aber der Bequemlichkeit wegen eine Nothwendigkeit, die in ganz Polen Anerkennung gefunden, und daher die Nähe des Pferdestalles bei der Wohnung des Edelmanns zur Sitte gemacht habe. —

Wir schritten über den großen Hof, den die Scheuern Schäferei und der Speicher marquirten. Auf ihm zeigte sich die polnische Wirthschaft wirklich in ihrer ganzen Größe. Hier stand das Vordertheil eines Wagens; hundert Schritte davon entfernt lag das Hintertheil, nur mit einem Rade versehen, auf einem Haufen von Viehtrögen; auf einer anderen Stelle lag ein Ackerpflug mit dem darangebliebenen Ochsenjoch; wo anders ein Pflug ohne Joch; auf einer dritten Stelle näher den Scheuern standen zwei gräfliche Bryczken, von denen der einen die beiden Hinterräder fehlten; in der Nähe der beiden Bryczken lagen aus Weidenruthen geflochtene Ackereggen, mehre Futterraufen und eine Menge junger Fichtenstämme, die wahrscheinlich für ein

Digitized by Google

neues Erzeugniß der Baukunst bestimmt waren; kurz, es lag Alles so wild umhergestreut, daß Jeder, der ein Wirthschaftsgeräth brauchte, eine Stunde zu Auffindung desselben nöthig hatte; und Alles war von solcher Beschaffenheit, daß dem Gebrauche nothwendig eine Instandsetzung voraufgehen mußte. —

Wir schritten an den Scheuern vorüber nach dem Felde, auf dem man eben mit der Kartoffelernte beschäftigt war. Auf dem Wege dahin wurde uns die Begegnung eines Bauers zu Theil, die mir mit dem vollen Reize der Neuheit, denn ich hatte bisher dergleichen noch nicht gesehen, in die Augen stach. Der Bauer kam, ein Ochsenjoch auf dem Rücken tragend, mit schlotternden Beinen herangehumpelt. In einer Entfernung von vierzig bis funfzig Schritten zog er mühselig die große Schafpelzmütze von seinem langhaarigen Verstandskasten, sprach sein: „niech będzię pochwalony Jesus Christus!“ (es werde gepriesen Jesus Christus!) worauf er den gebräuchlichen Gegengruß: „na wieki wieków, amen“ (wörtlich: in die Jahrhunderte der Jahrhunderte; in alle Ewigkeit, Amen.) erhielt, und kam mit schüchternem Blicke und zaghaftem Schritte, daß es schien, er habe vor dem Grafen eine eben so große Aversion, als dessen Nase vor dem Schweinmiste, näher. Sobald er dicht bei uns war, stellte er seine große Pelzmütze auf den Erdboden, umschlang mit seinen Armen die Beine des Grafen, die, auf derartige Huldigungen stets vorbereitet, starr stehen blieben, und prägte auf das gräfliche Hosenknie einen zärtlichen Kuß. Da der Bauer mich für einen gräflichen Freund oder gar für etwas Grafenartiges hielt, so wollte er auch mir eine solche

Digitized by Google

Huldigung zu Theil werden lassen; doch ich war noch zu wenig polnischer Edelmann, als daß mich das Festhalten meiner Füße nicht hätte in Gefahr bringen sollen, zu Boden, oder auf den Bauer zu stürzen. Glücklicher Weise merkte dieser noch zeitig genug meinen schwankenden Zustand; die Zertrümmerung seines langhaarigen Hauptes befürchtend, ließ er meine Beine eiligst los, und verhinderte somit meinen Sturz.

Deutlich in den Huldigungen, und noch deutlicher in der zaghaft furchtsamen Weise, mit welcher sie der Bauer dem Edelmanne bringt, kann man erkennen, daß die Freigebung der Bauern aus der Leibeigenschaft ein Ding sein müsse, das nur im Namen, aber nicht im Wesen zur Welt gekommen ist. Ich will mich gerade auf dieser Stelle nicht ausführlich aussprechen, damit ich später nicht gezwungen sei, meinen Lesern aufgewärmte Portionen vorzusetzen. —

Bald gelangten wir auf das Feld, wo so eben Drake's Monumente aus der Erde gehackt wurden. An sechzig Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes waren hier beschäftigt. Die faulen, plumpen Bauern in ihren langen Sukmanen und hohen Schafpelzmützen, gewaltigen Stiefeln und faltigen, grobleinenen Hosen bildeten ein interessantes Gegenstück zu den Bäuerinnen, die mit ihren kurzstieligen kleinen Hacken flink und geschickt ihre Arbeit verfolgten.

Bei dem Bauernstande keines Volkes können sich beide Geschlechter hinsichtlich der Thätigkeit und Haltung so auffallend unterscheiden, als bei dem des polnischen. Während die Bauern, wie unbehilfliche Faulthiere sich anstellen, wenn sie ein Bein vor das andere zu setzen haben, bewegen

Digitized by Google

sich die Bäuerinnen mit der größten Leichtigkeit, wodurch ihre vollen, strotzenden Figuren, die von der sehr leichten Tracht, die im grellsten Widerspruche mit der der Männer steht, besonders hervorgehoben werden, viel Reiz gewinnen. —

Hinter der Colonne der Arbeitsleute befanden sich fünf Aufseher, welche, sobald wir bei ihnen ankamen, uns — auch ich wurde wieder betheiligt — dieselbe Huldigung erwiesen, wie der Bauer, der mir das Gleichgewicht geraubt hatte. Diese Leute unterschieden sich nur durch städtische Mützen und einen mächtigen Knüppel, zu dessen Gebrauche sie der Graf berechtigt hatte, von den Bauern. Sie nannten sich Karbowy.

Der Titel Karbowy kommt ohne Zweifel von einem ehemaligen, theilweis noch jetzt bestehenden Geschäfte dieser Aufseher her. Früher fand man selbst in den polnischen Städten geringerer Classe keine Schulen. Die Anzahl der schreibfähigen Leute war so gering, daß sie kaum für die Bedürfnisse der Städte hinreichte, daher die der Dörfer nicht befriedigen konnte. Da nun der Edelmann einen Schreiber, der die Arbeitsleute, die Arbeitszeit, die Schocke oder Scheffel bei der Saat oder Ernte aufzeichnete, nicht haben konnte, und selbst das Geschäft eines solchen Schreibers nicht versehen wollte, so mußte er sich Leute halten, die, ohne schreiben zu können, einen Schreiber unnöthig machten. Diese fand er denn in seinen aus der Zahl seiner Bauern gewählten Wirthschaftsaufsehern. Diese Leute zeichneten nun die Zahl der Taglöhner, Arbeitszeit, Stück, Schock, Scheffel, oder was sonst Zählbares den Tag über vorkam, mittels

Digitized by Google

Kerben auf einen Stock, den sie am Abend dem Edelmanne sammt ihrem dabei nothwendigen Gedächtniß zur Abschrift in das Rechnungsbuch übergaben. Dieses Einschneiden von Kerben in einen Stock heißt Karbować, und aus diesem Geschäft und Wort hat sich nun der Titel Karbowy für die Aufseher im Allgemeinen gebildet. Das polnische Verbum Karbować ist, wie die Endung beweist, aus einem fremden, und zwar ohne Zweifel aus dem deutschen Worte „kerben" entstanden. Daraus dürfte man schließen, daß die polnische Stockschreibekunst, die jetzt, wo die Schreiber häufiger werden, allmälig aus der Mode kommt, ein Vermächtniß der Deutschen sei. —

Der Graf machte sich in seinem Wohlbehagen ein besonderes Vergnügen daraus, mir die Kartoffelernte, die mir so vollständig vor Augen stand, daß sie mir vor die Ohren zu treten nicht Ursache hatte, auf das Umständlichste zu expliciren, und jeden einzelnen Umstand als die Frucht einer tiefen ökonomischen Einsicht darzustellen. Als eine ganz besonders geistreiche Erfindung suchte er das Verfahren darzuthun, nach welchem die männlichen Bauern die unterirdischen Früchte durch Mistgabeln, die weiblichen durch kleine Hacken ans Licht citirten. Der Erfinder, war seine Meinung, müsse ein sehr ästhetischer Geist gewesen sein, da er sehr richtig gefühlt habe, daß es ziemender sei, einem Herkules eine Mistgabel in die Hand zu geben, als einer Grazie.

Die Kartoffeln wurden von den Bauern rückwärts zu kleinen Haufen geworfen,* von denen sie mit kleinen, vierspännigen Leiterwagen zu großen Haufen zusammen gefahren wurden, die bis zum Gebrauch auf dem Felde stehen blieben.

Digitized by Google

Zur Anlage dieser Rasthaufen hatte man zwei Ellen tiefe und sechs Ellen ungefähr im Durchmesser haltende Löcher gegraben, die bis zur Höhe von einer Elle mit Reisholz und Stroh ausgefüllt waren.

Dieser Vorsorge ungeachtet, meinte der Graf, sammle sich in den Löchern oftmals so viel Wasser, daß ein großer Theil der Früchte verfaule, und seiner Bestimmung verloren gehe, was man sich freilich gefallen lassen müsse.

Auf diese Unterlage nun wurden die Kartoffeln zu einem Haufen aufgefahren, der ungefähr sechs Ellen hoch über den Erdboden emporragte. Diesen Haufen bestreute man mit Stroh, und bewarf ihn dann mehr als eine Elle dick mit Erde. An der Seite oberhalb, war man geistreich genug, ein Strohbund so in die Erdhülle des Haufens einzufügen, daß die Ausdünstung der Früchte entweichen konnte.

Von einem solchen Haufen, erklärte der Graf, gestatte die ökonomische Gesetzgebung nicht, nach Belieben zu nehmen; vielmehr müsse derselbe, wenn er ein Mal angebrochen werde, gänzlich, und zwar in einem Tage in Verwahrung genommen werden. Zu diesem Behufe nun sei ein Keller vorhanden, dessen Größe genau auf einen solchen Haufen berechnet sei, dessen Wärme die äußere Kälte an der Kartoffelverwüstung hindere, und dessen Thür einen jederzeitigen Zutritt und Genuß gestatte.

Nachdem der Graf mich, einen Haufen nach dem andern bis zum Uebermaaß zu betrachten, durch seine endlosen Explicationen gleichsam gezwungen hatte, und nachdem er sich bei mir auf das Umständlichste erkundigt, von welcher Gestalt die deutsche Kartoffelpflege sei, führte er mich zu dem Keller.

Digitized by Google

Derſelbe befand ſich hinter dem großartigen Wohnhauſe der Schafe und Kühe, das, wenn man aus den Wänden die Strohwiſche, die der allzuſtarken Oeffnung die nöthige Verſtopfung beibrachten, entfernt hätte, das Anſehen eines Rieſenvogelbauers angenommen haben würde. So war faſt der Keller eine halbe Stunde von dem Geſindehauſe, den Schweinſtällen und der gräflichen Wohnung entfernt, und zwang bei jedem Kartoffelappetite des Geſindes, des Grafen oder der Schweine die betreffende kochpflichtige Perſon zu einer kleinen Wallfahrt. Von außen hatte er das Anſehen eines Erdhügels, deſſen höchſte Spitze ſchwerlich einem Dresdner Gardiſten auf die obere Fläche ſeiner bärenartigen Verlängerung zu ſchauen im Stande war. Er war ſo eingerichtet, daß die Kartoffelwagen gerade auf ſeinen Scheitel fahren und mit der größten Bequemlichkeit ihren Inhalt durch eine trichterförmige Oeffnung in ſein Inneres fallen laſſen konnten. Dies Innere, zu deſſen Anſchauung man nur gelangen konnte, wenn man ſich zum Thier erniedrigte, und auf allen Vieren durch ein noch nicht zwei Ellen hohes, mit einer Thür verſehenes Loch, deſſen Enge dem dicken Grafen und noch mehr der Wirthſchafterin jede Kartoffelcontrole verwehrte, kroch, beſaß in der That viel Eigenthümlichkeit. Von einem gemauerten Gewölbe, aus dem, ſo viel ich weiß, jeder deutſche Keller beſteht, war hier keine Rede. Die polniſche Baukunſt baut anders, als die deutſche. Man hatte die Wände aus dicken, völlig unbearbeiteten Baumſtämmen gebildet, von denen man einen dicht an den anderen aufrecht geſtellt hatte. Auf die aufrecht ſtehenden beiden langen Stammcolonnen hatte man, die Decke bildend,

Digitized by Google

dickere Baumstämme gelegt, deren Aeste zum Theil noch vorhanden waren so, daß einem Perückenträger im Raume dieses Kellers leicht eine Beraubung widerfahren konnte. Auf solche Weise war ein aus Baumstämmen zusammengefügter, großer Kasten entstanden. Diesen hatte man nun von außen mit Reisholz und Stroh dick belegt, und darauf mit Erde so bedeckt, daß er gleichsam in einem Berge stak. —

Sobald ich auf Händen und Füßen wieder ans Tageslicht gelangt war, frug ich den Grafen, ob er gute Sorten von Tischkartoffeln habe. Von verschiedenen Kartoffelgattungen wußte er aber nichts; er kannte nur die eine, die er in seinem Keller hatte, und versicherte, daß man nirgends in Polen eine andere oder zweite Sorte habe und kenne.

Unbeflügelte Lerchen, Spechte, rothe Mäuschen, Mandelkartoffeln und derlei zartere Raçen, durch welche der Deutsche das unedle Geschöpf unter sich stellt, sind in Polen außerhalb Warschau nicht zu finden. Dort muß der Edelmann mit seinem beborsteten Hausthiere ein Gericht speisen. So herablassend der polnische Edelmann bei der Hauptsache ist, so vornehm ist er wieder in Bezug auf die Form. Das Kartoffelgericht, welches seinen Tisch besteigt, darf durchaus nicht die Form haben von dem im Troge. Kartoffeln in Schalen hält er für das Unziemlichste, und verbannt sie gänzlich von seinem Tische. Den Preußen bürdet er, weil sie große Freunde der ungeschälten Kartoffeln sind, den Spottnamen „Kartoflarzi“ auf. Aber nicht bloß der Edelmann hält ungeschälte Kartoffeln für unwürdige Wesen, sondern auch der Bauer. Ueberhaupt, in ganz Polen läßt sich Niemand ungeschälte Kartoffeln, die

Digitized by Google

wahrhafte Ergötzmittel der meisten Deutschen sind, vor den Mund kommen. —

Ich konnte mit der Beschauung des Kellers und der Ställe nicht so schnell fertig werden, als der Graf, dem die alte Bekanntschaft gleichgiltige Augen gemacht hatte, und dadurch stellte ich seine Geduld ein wenig auf die Probe. Er trippelte lange hin und her, nicht wissend, ob er mich aus meiner Bewunderung, die seinem Herzen sehr wohl zu thun schien, reißen solle, oder nicht. Endlich aber konnte er's nicht mehr über sich gewinnen, und bat, ich möchte ein ander Mal meine ungenügsamen Augen am Stall und Keller sättigen, und mit ihm jetzt zu Einnahme des Mittagsmahls in den „Palast" zurückkehren.

Da mir in meinem Leben noch kein Fall vorgekommen war, in welchem man einen Truthahn mit dem Hofmarschalltitel begabt hätte, so war es gewiß verzeihlich, daß der „Palast" meine gesammte Lachmuskelschaft in Action setzte. Es kostete mir Mühe, für das Befremden des Grafen schnell ein Abzugsmittel zu finden, das die eigentliche Ursache meines Lachens vollkommen verkappt ließ.

Welches Gewicht die polnischen Edelleute in ihre adlige Person legen, beweist der Titel, den sie ihren elenden, hölzernen Hütten aufhängen, zum Ueberfluß. Oft unterscheidet sich das Haus des Edelmanns um nichts von dem des Bauers; dies nennt der Edelmann aber Chalupa (Hütte), das seinige hingegen Palac (Palast), nicht um einen Unterschied der beiden Gebäude zu bezeichnen, denn ein solcher ist häufig nicht einmal vorhanden, sondern um den Vorzug

Digitized by Google

ohne Verbindung mit ihnen stand ein Gebäude, welches die Schäferei und den Rindviehstall umfing. Dies Gebäude besaß ein schauderhaftes Ansehen. Seine Wände waren nicht aus bearbeiteten Bohlen, sondern aus rohen, horizontal liegenden jungen Fichtenstämmen gebildet. Die vielen Räume zwischen den ungeraden Stämmen hatte man durch Strohbunde verstopft so, daß das Ganze eher einem Strohhaufen als einem Gebäude glich. Der Speicher, ein etwas besser gearbeitetes hölzernes Häuschen, befand sich näher der Wohnhütte des Grafen, aber auch ohne alle Verbindung mit den übrigen Wirthschaftsgebäuden. — Die gräfliche Wohnhütte, ein Gesinde-Haus, Pferde und Schweinställe bildeten wieder einen besonderen in sich zerrissenen Hof, der von Scheuern, Schäferei ꝛc. um mehr als eine Viertelstunde entfernt lag. Das Gesindehaus befand sich hinter, die in einem langen gemauerten Hause befindlichen Schweinställe dicht zur Seite und die Pferdeställe vor der gräflichen Wohnhütte, und zwar so nahe vor ihr, daß die Pferdemiststätte dem Grafen in die Hausflur trat.

Meines Befremdens darüber, daß die Wirthschaftsgebäude so wild durch einander und weit aus einander gestreut waren, entledigte mich der Graf durch die Erklärung: man müsse den Wirthschaftshof stets so einrichten, daß eine Feuersbrunst, die mit den hölzernen Gebäuden nicht lange Complimente mache, wenigstens da bleibe, wo sie entstanden sei. Wegen der unzweckmäßigen Stellung der verschiedenen Gebäude erklärte er: die Bauern machen sich nichts daraus, daß sie eine Viertelstunde weiter zu den Scheunen zu wandern haben, denn sie dreschen dann eine Viertelstunde

Digitized by Google

weniger; eben so gleichgiltig sei es den Mägden, daß sie zum Viehstalle täglich vier Mal eine kleine Reise machen müssen, da sie barfuß gehen. Das Einzige, meinte der Graf, was er an der Einrichtung auszusetzen habe, sei die Lage der Schweinställe. Daß bei deren Reinigung der Mist jedes Mal vor dem Vergnügungszimmer vorübergeschleift werden müsse, wobei denn der Gestank niemals verfehle durch die Fenster in das Innere des Zimmers zu steigen, sei ihm, da er in Paris seine Nase ein wenig zu sehr zur Eau de Cologne gewöhnt habe, ein recht fatales Ding. Daß der Pferdestall dicht vor seiner Wohnung sei, meinte er weiter, habe zwar auch für die Nase manche üble Folge, sei aber der Bequemlichkeit wegen eine Nothwendigkeit, die in ganz Polen Anerkennung gefunden, und daher die Nähe des Pferdestalles bei der Wohnung des Edelmanns zur Sitte gemacht habe. —

Wir schritten über den großen Hof, den die Scheuern Schäferei und der Speicher marquirten. Auf ihm zeigte sich die polnische Wirthschaft wirklich in ihrer ganzen Größe. Hier stand das Vordertheil eines Wagens; hundert Schritte davon entfernt lag das Hintertheil, nur mit einem Rade versehen, auf einem Haufen von Viehtrögen; auf einer anderen Stelle lag ein Ackerpflug mit dem darangebliebenen Ochsenjoch; wo anders ein Pflug ohne Joch; auf einer dritten Stelle näher den Scheuern standen zwei gräfliche Brykzken, von denen der einen die beiden Hinterräder fehlten; in der Nähe der beiden Brykzken lagen aus Weidenruthen geflochtene Ackereggen, mehre Futterraufen und eine Menge junger Fichtenstämme, die wahrscheinlich für ein

Digitized by Google

neues Erzeugniß der Baukunst bestimmt waren; kurz, es lag Alles so wild umhergestreut, daß Jeder, der ein Wirthschaftsgeräth brauchte, eine Stunde zu Auffindung desselben nöthig hatte; und Alles war von solcher Beschaffenheit, daß dem Gebrauche nothwendig eine Instandsetzung voraufgehen mußte. —

Wir schritten an den Scheuern vorüber nach dem Felde, auf dem man eben mit der Kartoffelernte beschäftigt war. Auf dem Wege dahin wurde uns die Begegnung eines Bauers zu Theil, die mir mit dem vollen Reize der Neuheit, denn ich hatte bisher dergleichen noch nicht gesehen, in die Augen stach. Der Bauer kam, ein Ochsenjoch auf dem Rücken tragend, mit schlotternden Beinen herangehumpelt. In einer Entfernung von vierzig bis funfzig Schritten zog er mühselig die große Schafpelzmütze von seinem langhaarigen Verstandskasten, sprach sein: „niech będzię pochwalony Jesus Christus!“ (es werde gepriesen Jesus Christus!) worauf er den gebräuchlichen Gegengruß: „na wieki wieków, amen“ (wörtlich: in die Jahrhunderte der Jahrhunderte; in alle Ewigkeit, Amen.) erhielt, und kam mit schüchternem Blicke und zaghaftem Schritte, daß es schien, er habe vor dem Grafen eine eben so große Aversion, als dessen Nase vor dem Schweinmiste, näher. Sobald er dicht bei uns war, stellte er seine große Pelzmütze auf den Erdboden, umschlang mit seinen Armen die Beine des Grafen, die, auf derartige Huldigungen stets vorbereitet, starr stehen blieben, und prägte auf das gräfliche Hosenknie einen zärtlichen Kuß. Da der Bauer mich für einen gräflichen Freund oder gar für etwas Grafenartiges hielt, so wollte er auch mir eine solche

Digitized by Google

Huldigung zu Theil werden lassen; doch ich war noch zu wenig polnischer Edelmann, als daß mich das Festhalten meiner Füße nicht hätte in Gefahr bringen sollen, zu Boden, oder auf den Bauer zu stürzen. Glücklicher Weise merkte dieser noch zeitig genug meinen schwankenden Zustand; die Zertrümmerung seines langhaarigen Hauptes befürchtend, ließ er meine Beine eiligst los, und verhinderte somit meinen Sturz.

Deutlich in den Huldigungen, und noch deutlicher in der zaghaft furchtsamen Weise, mit welcher sie der Bauer dem Edelmanne bringt, kann man erkennen, daß die Freigebung der Bauern aus der Leibeigenschaft ein Ding sein müsse, das nur im Namen, aber nicht im Wesen zur Welt gekommen ist. Ich will mich gerade auf dieser Stelle nicht ausführlich aussprechen, damit ich später nicht gezwungen sei, meinen Lesern aufgewärmte Portionen vorzusetzen. —

Bald gelangten wir auf das Feld, wo so eben Drake's Monumente aus der Erde gehackt wurden. An sechzig Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes waren hier beschäftigt. Die faulen, plumpen Bauern in ihren langen Sukmanen und hohen Schafpelzmützen, gewaltigen Stiefeln und faltigen, grobleinenen Hosen bildeten ein interessantes Gegenstück zu den Bäuerinnen, die mit ihren kurzstieligen kleinen Hacken flink und geschickt ihre Arbeit verfolgten.

Bei dem Bauernstande keines Volkes können sich beide Geschlechter hinsichtlich der Thätigkeit und Haltung so auffallend unterscheiden, als bei dem des polnischen. Während die Bauern, wie unbehilfliche Faulthiere sich anstellen, wenn sie ein Bein vor das andere zu setzen haben, bewegen

Digitized by Google

sich die Bäuerinnen mit der größten Leichtigkeit, wodurch ihre vollen, strotzenden Figuren, die von der sehr leichten Tracht, die im grellsten Widerspruche mit der der Männer steht, besonders hervorgehoben werden, viel Reiz gewinnen. —

Hinter der Colonne der Arbeitsleute befanden sich fünf Aufseher, welche, sobald wir bei ihnen ankamen, uns — auch ich wurde wieder betheiligt — dieselbe Huldigung erwiesen, wie der Bauer, der mir das Gleichgewicht geraubt hatte. Diese Leute unterschieden sich nur durch städtische Mützen und einen mächtigen Knüppel, zu dessen Gebrauche sie der Graf berechtigt hatte, von den Bauern. Sie nannten sich Karbowy.

Der Titel Karbowy kommt ohne Zweifel von einem ehemaligen, theilweis noch jetzt bestehenden Geschäfte dieser Aufseher her. Früher fand man selbst in den polnischen Städten geringerer Classe keine Schulen. Die Anzahl der schreibfähigen Leute war so gering, daß sie kaum für die Bedürfnisse der Städte hinreichte, daher die der Dörfer nicht befriedigen konnte. Da nun der Edelmann einen Schreiber, der die Arbeitsleute, die Arbeitszeit, die Schocke oder Scheffel bei der Saat oder Ernte aufzeichnete, nicht haben konnte, und selbst das Geschäft eines solchen Schreibers nicht versehen wollte, so mußte er sich Leute halten, die, ohne schreiben zu können, einen Schreiber unnöthig machten. Diese fand er denn in seinen aus der Zahl seiner Bauern gewählten Wirthschaftsaufsehern. Diese Leute zeichneten nun die Zahl der Taglöhner, Arbeitszeit, Stück, Schock, Scheffel, oder was sonst Zählbares den Tag über vorkam, mittels

Digitized by Google

Kerben auf einen Stock, den sie am Abend dem Edelmanne sammt ihrem dabei nothwendigen Gedächtniß zur Abschrift in das Rechnungsbuch übergaben. Dieses Einschneiden von Kerben in einen Stock heißt Karbować, und aus diesem Geschäft und Wort hat sich nun der Titel Karbowy für die Aufseher im Allgemeinen gebildet. Das polnische Verbum Karbować ist, wie die Endung beweist, aus einem fremden, und zwar ohne Zweifel aus dem deutschen Worte „kerben" entstanden. Daraus dürfte man schließen, daß die polnische Stockschreibekunst, die jetzt, wo die Schreiber häufiger werden, allmälig aus der Mode kommt, ein Vermächtniß der Deutschen sei. —

Der Graf machte sich in seinem Wohlbehagen ein besonderes Vergnügen daraus, mir die Kartoffelernte, die mir so vollständig vor Augen stand, daß sie mir vor die Ohren zu treten nicht Ursache hatte, auf das Umständlichste zu expliciren, und jeden einzelnen Umstand als die Frucht einer tiefen ökonomischen Einsicht darzustellen. Als eine ganz besonders geistreiche Erfindung suchte er das Verfahren darzuthun, nach welchem die männlichen Bauern die unterirdischen Früchte durch Mistgabeln, die weiblichen durch kleine Hacken ans Licht citirten. Der Erfinder, war seine Meinung, müsse ein sehr ästhetischer Geist gewesen sein, da er sehr richtig gefühlt habe, daß es ziemender sei, einem Herkules eine Mistgabel in die Hand zu geben, als einer Grazie.

Die Kartoffeln wurden von den Bauern rückwärts zu kleinen Haufen geworfen,* von denen sie mit kleinen, vierspännigen Leiterwagen zu großen Haufen zusammen gefahren wurden, die bis zum Gebrauch auf dem Felde stehen blieben.

Digitized by Google

Zur Anlage dieser Rasthaufen hatte man zwei Ellen tiefe und sechs Ellen ungefähr im Durchmesser haltende Löcher gegraben, die bis zur Höhe von einer Elle mit Reisholz und Stroh ausgefüllt waren.

Dieser Vorsorge ungeachtet, meinte der Graf, sammle sich in den Löchern oftmals so viel Wasser, daß ein großer Theil der Früchte verfaule, und seiner Bestimmung verloren gehe, was man sich freilich gefallen lassen müsse.

Auf diese Unterlage nun wurden die Kartoffeln zu einem Haufen aufgefahren, der ungefähr sechs Ellen hoch über den Erdboden emporragte. Diesen Haufen bestreute man mit Stroh, und bewarf ihn dann mehr als eine Elle dick mit Erde. An der Seite oberhalb, war man geistreich genug, ein Strohbund so in die Erdhülle des Haufens einzufügen, daß die Ausdünstung der Früchte entweichen konnte.

Von einem solchen Haufen, erklärte der Graf, gestatte die ökonomische Gesetzgebung nicht, nach Belieben zu nehmen; vielmehr müsse derselbe, wenn er ein Mal angebrochen werde, gänzlich, und zwar in einem Tage in Verwahrung genommen werden. Zu diesem Behufe nun sei ein Keller vorhanden, dessen Größe genau auf einen solchen Haufen berechnet sei, dessen Wärme die äußere Kälte an der Kartoffelverwüstung hindere, und dessen Thür einen jederzeitigen Zutritt und Genuß gestatte.

Nachdem der Graf mich, einen Haufen nach dem andern bis zum Uebermaaß zu betrachten, durch seine endlosen Explicationen gleichsam gezwungen hatte, und nachdem er sich bei mir auf das Umständlichste erkundigt, von welcher Gestalt die deutsche Kartoffelpflege sei, führte er mich zu dem Keller.

Digitized by Google

Derſelbe befand ſich hinter dem großartigen Wohnhauſe der Schafe und Kühe, das, wenn man aus den Wänden die Strohwiſche, die der allzuſtarken Oeffnung die nöthige Verſtopfung beibrachten, entfernt hätte, das Anſehen eines Rieſenvogelbauers angenommen haben würde. So war faſt der Keller eine halbe Stunde von dem Geſindehauſe, den Schweinſtällen und der gräflichen Wohnung entfernt, und zwang bei jedem Kartoffelappetite des Geſindes, des Grafen oder der Schweine die betreffende kochpflichtige Perſon zu einer kleinen Wallfahrt. Von außen hatte er das Anſehen eines Erdhügels, deſſen höchſte Spitze ſchwerlich einem Dresdner Gardiſten auf die obere Fläche ſeiner bärenartigen Verlängerung zu ſchauen im Stande war. Er war ſo eingerichtet, daß die Kartoffelwagen gerade auf ſeinen Scheitel fahren und mit der größten Bequemlichkeit ihren Inhalt durch eine trichterförmige Oeffnung in ſein Inneres fallen laſſen konnten. Dies Innere, zu deſſen Anſchauung man nur gelangen konnte, wenn man ſich zum Thier erniedrigte, und auf allen Vieren durch ein noch nicht zwei Ellen hohes, mit einer Thür verſehenes Loch, deſſen Enge dem dicken Grafen und noch mehr der Wirthſchafterin jede Kartoffelcontrole verwehrte, kroch, beſaß in der That viel Eigenthümlichkeit. Von einem gemauerten Gewölbe, aus dem, ſo viel ich weiß, jeder deutſche Keller beſteht, war hier keine Rede. Die polniſche Baukunſt baut anders, als die deutſche. Man hatte die Wände aus dicken, völlig unbearbeiteten Baumſtämmen gebildet, von denen man einen dicht an den anderen aufrecht geſtellt hatte. Auf die aufrecht ſtehenden beiden langen Stammcolonnen hatte man, die Decke bildend,

Digitized by Google

dickere Baumstämme gelegt, deren Aeste zum Theil noch vorhanden waren so, daß einem Perückenträger im Raume dieses Kellers leicht eine Beraubung widerfahren konnte. Auf solche Weise war ein aus Baumstämmen zusammengefügter, großer Kasten entstanden. Diesen hatte man nun von außen mit Reisholz und Stroh dick belegt, und darauf mit Erde so bedeckt, daß er gleichsam in einem Berge stak. —

Sobald ich auf Händen und Füßen wieder ans Tageslicht gelangt war, frug ich den Grafen, ob er gute Sorten von Tischkartoffeln habe. Von verschiedenen Kartoffelgattungen wußte er aber nichts; er kannte nur die eine, die er in seinem Keller hatte, und versicherte, daß man nirgends in Polen eine andere oder zweite Sorte habe und kenne.

Unbeflügelte Lerchen, Spechte, rothe Mäuschen, Mandelkartoffeln und derlei zartere Raçen, durch welche der Deutsche das unedle Geschöpf unter sich stellt, sind in Polen außerhalb Warschau nicht zu finden. Dort muß der Edelmann mit seinem beborsteten Hausthiere ein Gericht speisen. So herablassend der polnische Edelmann bei der Hauptsache ist, so vornehm ist er wieder in Bezug auf die Form. Das Kartoffelgericht, welches seinen Tisch besteigt, darf durchaus nicht die Form haben von dem im Troge. Kartoffeln in Schalen hält er für das Unziemlichste, und verbannt sie gänzlich von seinem Tische. Den Preußen bürdet er, weil sie große Freunde der ungeschälten Kartoffeln sind, den Spottnamen „Kartoflarzi“ auf. Aber nicht bloß der Edelmann hält ungeschälte Kartoffeln für unwürdige Wesen, sondern auch der Bauer. Ueberhaupt, in ganz Polen läßt sich Niemand ungeschälte Kartoffeln, die

Digitized by Google

wahrhafte Ergötzmittel der meisten Deutschen sind, vor den Mund kommen. —

Ich konnte mit der Beschauung des Kellers und der Ställe nicht so schnell fertig werden, als der Graf, dem die alte Bekanntschaft gleichgiltige Augen gemacht hatte, und dadurch stellte ich seine Geduld ein wenig auf die Probe. Er trippelte lange hin und her, nicht wissend, ob er mich aus meiner Bewunderung, die seinem Herzen sehr wohl zu thun schien, reißen solle, oder nicht. Endlich aber konnte er's nicht mehr über sich gewinnen, und bat, ich möchte ein ander Mal meine ungenügsamen Augen am Stall und Keller sättigen, und mit ihm jetzt zu Einnahme des Mittagsmahls in den „Palast" zurückkehren.

Da mir in meinem Leben noch kein Fall vorgekommen war, in welchem man einen Truthahn mit dem Hofmarschalltitel begabt hätte, so war es gewiß verzeihlich, daß der „Palast" meine gesammte Lachmuskelschaft in Action setzte. Es kostete mir Mühe, für das Befremden des Grafen schnell ein Abzugsmittel zu finden, das die eigentliche Ursache meines Lachens vollkommen verkappt ließ.

Welches Gewicht die polnischen Edelleute in ihre adlige Person legen, beweist der Titel, den sie ihren elenden, hölzernen Hütten aufhängen, zum Ueberfluß. Oft unterscheidet sich das Haus des Edelmanns um nichts von dem des Bauers; dies nennt der Edelmann aber **Chalupa** (Hütte), das seinige hingegen **Palac** (Palast), nicht um einen Unterschied der beiden Gebäude zu bezeichnen, denn ein solcher ist häufig nicht einmal vorhanden, sondern um den Vorzug

Digitized by Google

seiner adligen Person zu bekunden. Das Haus, welches er bewohnt, meint er, könne, und wenn es die Kobe der Specklieferanten wäre, keine Chalupa, sondern müsse ein Palast sein, weil er ein Edelmann sei. —

So wie wir im Palaste ankamen, konnten wir uns zu Tische setzen. Das Mittagsmahl, das viele Gerichte brachte, die mir Neuigkeiten waren, war in Wirklichkeit großartig, und der gräflichen Würde dem dicken Bauche des Grafen zu Gefallen weit angemessener, als der Palast.

Gleich nach dem Mahle, das, da die Gerichte sehr allmälig auf einander folgten, fast zwei Stunden dauerte, empfahl sich mein dicker Freund, um auf den leichten Flügeln des Mittagsschlafes den Verdauungsprozeß unmerklich in den Rücken zu bekommen.

Am Nachmittag ritt ich mit dem Grafen auf ein zweites ihm gehörendes Dorf. Das Gut war mehr zusammengedrängt, die Gebäude aber waren von ganz eben solcher Beschaffenheit wie die, die ich am Morgen gesehen hatte. Nur ein Karbowy verwaltete hier die Wirthschaft. — Wir kehrten ziemlich spät Abends zurück.

Während wir das Abendbrod genossen, traten sämmtliche Wirthschaftsbeamtete in den Saal, und stellten sich zu einer Colonne auf. Sie bestanden aus einer Person, welche einen Grad über dem Karbowy stand, den Titel Ekonom trug, in Abwesenheit des Grafen den Befehl über das gesammte Wirthschaftspersonal führte, besonders aber mit der Verwaltung der inneren Wirthschaft beauftragt war; aus

Digitized by Google

einem Schreiber, der in Ansehung des Ranges zwischen Ekonom und Karbowy stand, am Tage Karbowengeschäfte verrichten, gegen Abend aber sich nach allen Orten, auf denen sich Arbeitsleute befanden, nach Nöthigkeit reitend oder gehend begeben mußte, um das Gehörige aufzuzeichnen; aus zwei Karbowen, welche zwei andere Dörfer verwalteten, und dreien, die auf dem Hauptdorfe wohnten, und die Obliegenheit hatten, hinter den Arbeitsleuten mit einem großen Stocke zu stehen, und endlich aus fünf Waldaufsehern (Gajowy), welche jedoch im Sommer, wo in den Waldungen nicht gearbeitet wurde, Karbowendienste verrichten mußten.

Sobald diese Leute ihre Colonne gebildet hatten, machten sie eine tiefe Verbeugung, und erwarteten stillschweigend den Befehl des Grafen, zu reden. Sobald dieser gegeben war, begann der Ekonom zu berichten, was den Tag über unter seinen Augen geschehen war, und seine Meinung für die nächsttägige Anordnung auszusprechen. Nach Beendung dieser ökonomischen Predigt nahm der Schreiber das Wort, und führte es in derselben Weise; und so Einer nach dem Anderen. Endlich, nachdem der Graf ohne Rücksicht bis zu Ende gegessen, fühlte er sich fähig, seinen Befehl zu ertheilen. In diesem Befehle charakterisirte er sich völlig als polnischer Edelmann. Er verstand nichts, wie ich wohl merkte, von der Wirthschaft, und wußte nicht, was für den nächsten Tag vorzunehmen war, doch die Aufseher mußten ihre Meinungen sagen, diese Meinungen saugte sein Ohr ein, und ließ seine Zunge gleich darauf wieder in

Digitized by Google

der ſtolzeſten und ſtrengſten Weiſe faſt wörtlich in die Ohren der Aufſeher als Befehl gehen. Eine komiſche Großartigkeit! dennoch großartig, daß nichts ohne ſeinen Befehl vor ſich gehen konnte. — Sobald der Graf ſein „juz“ (ſchon) ausgeſprochen, verließen die Aufſeher den Saal.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Nach mehren Tagen forderten den Grafen gerichtliche Angelegenheiten nach Warschau. Seine Abreise wollte ich das Signal zu der meinigen sein lassen, doch ich mußte mich anders entschließen. Der Graf bat mich auf das Freundlichste, noch zu bleiben, und gab seiner Bitte durch das Versprechen die vollkommenste Kraft, daß er nach seiner Rückkehr mein Reisegefährte bis Krakau werden wolle. Er reiste mit seinem Fünfgespann ab, und ich blieb.

In seiner Abwesenheit erhielt ich sehr häufige Besuche von dem Koch, der an der Reise des Grafen nach dem speisereichen Warschau Theil zu nehmen nicht nöthig gehabt hatte. Dieser Mensch bot mir oft stundenlange Unterhaltungen, bei denen ich stets merkte, daß er sie nicht mir zur Ergötzung; sondern dem Grafen zur Rache brachte. Aus seinem Munde sprach immer sein von der gräflichen Knute aufgewiegelter Rücken aufwiegleriſch. Das Interessanteste, was er mir erzählte, das allerdings in der Wahrheit sein Bestehen hatte, war, daß der Graf nicht Graf, sondern ein ganz gewöhnlicher, reicher Edelmann sei.

Digitized by Google

Hier hatte ich schon den zweiten Beweis von der Adelrangsucht der polnischen Edelleute. In der Folge fand ich noch mehre. Den spaßhaftesten fand ich in Warschau, wo ein gewisser —...., der auch schriftlich sich zum Grafen mit Unrecht erhoben hatte, von der hitzigen Krankheit durch ein Strafgeld von sechstausend Gulden geheilt wurde, was denn natürlich die unadlige warschauer Einwohnerschaft angenehm zu lachen machte. Die Sucht der polnischen Edelleute, groß und dem Throne so nahe als möglich zu sein oder, wenn dies nicht sein kann, doch zu scheinen, ist so groß, daß sie auch wohl von den russischen Aerzten nicht wird geheilt werden. Kein Glück ist dem Edelmanne so himmlisch, als das, was er empfindet, wenn man ihm zeigt, daß man in seiner Person eine höhere Adelswürde erkennt, als in ihr wirklich vorhanden ist. Nennt man den gemeinen Edelmann Graf, so bereitet man ihm ein innerliches Entzücken. Diese Schwäche des Adels kennen, wie ich oftmals beim — ich will ihm seinen Titel und sein Glück nicht nehmen — Grafen sah, auch selbst die einfältigen Bauern. Hat ein Bauer eine Sünde begangen, und fürchtet, daß sein Rücken einen Knüppel werde zersplittern müssen, so umschlingt er die Knie des Edelmanns, und erweicht das Herz desselben durch den Anruf: „Jaśnie wielmożny Panie!“ (Glänzender, vielvermögender Herr!) — eine Anrede, die den Grafen oder sonst hohen Magnaten zukommt.

Der Koch erzählte, es habe dem Grafen sogar viel Mühe und Geld gekostet, von der russischen Behörde das Adelsdiplom zu erhalten.

Es ist wahrscheinlich meinen verehrten Lesern bekannt,

Digitized by Google

daß Rußland nach der Revolution den gesammten Adel Polens und der Landestheile, die ehedem zu Polen gehörten, für nichtig erklärte.

Rußland wußte gar wohl, daß die Revolution nicht eine Sache des Volkes, sondern des Adels gewesen war. Es wußte eben so gut, daß der Adel die Revolution nicht hätte ins Leben rufen und so lange im Leben erhalten können, wenn ihm nicht die Fülle seines Geldkastens Kraft gegeben hätte. Also, um dem Adel die Kraft, Revolutionen hervorzubringen, zu nehmen, sah Rußland ein, müsse man dem Geldkasten ein wenig zur Ader lassen. Wie aber dieser medizinische Prozeß ohne Beeinträchtigung der Constitution vollbracht werden könne, war eine schwierige Frage. Die ungeheueren Steuererhöhungen und -Einführungen, die bereits ins Leben getreten waren, sah man wohl, trafen den Unschuldigen, aber nicht den Adel, der von Steuern befreit war. Niemand findet leichter zu seinen Zwecken Mittel als Rußland; es kommt ihm auf einige Pfund Moral auf und ab nicht an, und dies räumt alle Hindernisse weg, und giebt einen großen Spielraum. Es erklärte, es wolle dem alten, biederen Stamme des polnischen Adels eine Wohlthat erweisen, und das an ihm emporwuchernde Unkraut vertilgen; dazu aber müsse er sich gefallen lassen, daß er umgehauen werde. Der polnische Adel wurde also für nichtig erklärt. Die Rechtlichkeit der Behörde setzte nun eine unter einem Central-Comité stehende Adelsdeputation ein, und hieß den entadelten Edelleuten, vor dieser Deputation die Aechtheit ihres vormaligen Adels zu beweisen, und von ihr ein Adelsdiplom auszuwirken. Zu diesem Beweise aber ließ die Behörde die Deputation

Digitized by Google

Documente fordern. Solche besaß der polnische Adel zum allergrößten Theile nicht. Er hatte früher seinen Grundbesitz als vollsten Beweis für seinen Adel angesehen; — dieser galt jetzt nichts — die Papiere hatte er neben seinem Grundbesitz für unwichtige, unbeachtenswerthe Dinge gehalten, und sie — man muß hier die Nachlässigkeit, die Unachtsamkeit, ich möchte sagen, die Liederlichkeit der Polen kennen — verworfen, verloren; mit einem Worte, er besaß zum größten Theile keine Documente mehr, und diese machte die Behörde, die das ganz herrlich wußte, zur Hauptsache. Zeugnisse von Privatleuten, Beweise aus den ältesten Kirchenbüchern, selbst Beweise aus gerichtlichen Actenstücken, die der documentlose Adel vorbrachte, nahm die russische Adelsdeputation nicht an, und so wurde denn der größte Theil des Adels, der in Ermangelung der erforderlichen Documente keine Diplome lösen konnte, in die steuerpflichtigen Stände der Bürger einrangirt, wo man ihm durch die gewaltigen Steuern den Muth zum Revoltiren nehmen kann. Wie groß der Theil des Adels ist, der seinen Adel nach der Revolution verloren hat, kann man in einem Berichte der Leipziger Zeitung vom Jahr 1842 erkennen. Er sagt: (Privatnachrichten aus Rußland) „in den vormals zu Polen gehörigen Gouvernements Kiew, Volhynien und Podolien sind in einer Woche des diesjährigen September funfzig Familien, und seit dem Jahre 1832, wo das Verfahren gegen den polnischen Adel begann, gegen 48,000 Personen aus dem Adelscorps gestrichen worden." Viel strenger, als in Kiew, Volhynien und Podolien hat es die Adelsdeputation im Königreich Polen genommen. Nur der kleinste Theil des einstigen Adels hat Diplome erhalten,

Digitized by Google

und diese hat er trotz dem Besitz der erforderlichen Documente noch — dem Geldkasten, d. h. der Muthader des Adels nach aller Möglichkeit Ausleerung zu verschaffen, machte ja die Behörde dem Verfahren zum Zweck — durch sehr bedeutende Geldopfer erkaufen müssen. —

Außer dem verrätherischen Koch besaß ich einen guten Freund an dem Pisarz (Schreiber), der auf allen meinen Ausflügen in die Umgegend des Dorfes mein Begleiter war. Einer dieser Ausflüge war mir besonders interessant.

Sobald ich das Mittagsmahl, das mir in Abwesenheit des Grafen nicht den Kammerdiener, sondern den einäugigen Koch sammt seinem unversiegbaren Quell von Erzählungen zum Genuß brachte, der Vergangenheit übergeben hatte, erschien der blond gelockte Pisarz, der mich nach einigen Complimenten von vornehmer Sorte befrug, ob er mir irgend wohin folgen solle. Ich bat ihn, mich mit dem ehrenwerthen Dienstpersonal, mit den Räumen des Gesindehauses ꝛc. bekannt zu machen, und mich danach auf einem Ritte zu begleiten, dessen Richtung von seinem Willen abhängen sollte.

Der junge Mann, dem die Begleitung meiner Person weit besser zu gefallen schien, als das Amt hinter den emporschauenden Sitztheilen der gebückten Kartoffelausnehmer, machte eine schmunzelnde Verbeugung, und blieb starr und militairisch an der Thür stehen, um die Entledigung meines Stuhles zu erwarten. In jeder Bewegung, in jedem Theile des Benehmens zeigte er, wie der Dienst beim Edelmanne ihn mit Schüchternheit und knechtischer Furcht angefüllt, und das Bewußtsein seiner freien, städtischen Geburt ausgerieben habe.

Digitized by Google

Nicht bloß seinen weißberockten Bauer betrachtet der polnische Edelmann als einen Sklaven, sondern Jeden, der in seinem Dienste steht, ob es auch der gebildetste Mensch von der Welt wäre. Seinen Commissair, seinen Inspector, seinen Ekonom, seinen Förster; alle diese Leute stellt er so, wie die Karbowen und gemeinen Bauern, unter seine Knute. Alles, Hoch und Niedrig, was in seinem Bereiche steht, muß ihm huldigen, wie ein afrikanischer Sklave dem Pflanzer. So wenig sein vornehmster Beamteter, wie sein niedrigster Knecht darf wagen mit bedecktem Haupte vor ihm zu stehen, wenn er nicht augenblicklich die adlige Knute im Kreuze verspüren will.

Die knechtische Furcht des Pisarz war mir um so schmerzlicher, als derselbe ganz wohl gebildet war. Ich erklärte dem blonden Freunde offen, er müsse sich dreist und frei zeigen, wenn er ferner von seinem lästigen Wirthschaftsgeschäft befreit bleiben wolle, und gab ihm die nöthige Courage zu seiner Umwandlung, indem ich für ihn ein Glas Ungar einschenkte, und ihn nöthigte, sich zum Tische zu setzen. Er machte von meinem Anerbieten, das er von dem Freunde eines polnischen Edelmanns, der ohne Frage doch selbst Edelmann sein mußte, nie erwartet hätte, nach einigem bescheidenen Zögern und verlegenen Drehen des blonden, umsichtbaren Schnurrbartes Gebrauch. Am Ende wurde der junge Mensch ganz ein Andrer. Er wurde dreist und zutraulich, und ich erfuhr manches von ihm. —

Wir wanderten in das Gesindehaus, ein Holzgebäude von etwas geringerem Umfang, als der Palast. Zur Rechten, in einer großen Stube, in welcher ein Backofen, ein

Digitized by Google

großer die Stelle der Küche vertretender Heerd, ein großer Tisch, an der Wand hinlaufende Bänke und ein für achtzehn Personen eingerichtetes, mit Erbsenstroh angefülltes Bettgestell vereinigt waren, fanden wir das gesammte, aus zwei und vierzig Personen bestehende Gesinde des Grafen beim Mittagsmahle. Die Knechte erhoben sich eiligst, kamen auf mich los, und würden sicherlich durch Beinumarmungen mich, wie der Bauer im Felde beinahe gethan hätte, von meiner Höhe herabgestürzt haben, wenn ich nicht scherzend einen großen Kochlöffel ergriffen und dem mit adliger Handlungsweise gedroht hätte, der mich für einen polnischen Edelmann halten wollte.

An zwei Tafeln wurde gespeist. Die Hälfte der Knechte saß an dem Tische, auf dessen Mitte sich eine hölzerne, mit saurem Wasser (Barszcz) und kleinen Flocken Roggenteig (Kluski, Klöse) gefüllte Gelte befand. Von Tellern war keine Rede, einen Löffel aber besaß eine jede Person, womit sie ihre Kluski aus dem sauren Oceane fischte. Die Speisenden bildeten zwei Glieder. Das vordere saß, das hintere stand, und reichte mit den Löffeln über die Köpfe des vorderen hinweg. Passirte es ein Mal, daß der Hintermann seinem Vordermanne einen Klos auf den Kopf fallen ließ, so entstand darum keine Feindschaft; der Empfänger wischte mit aller Gleichgiltigkeit und dem Aermel seiner weißen Sukmana den Klos sammt einem Bündel Haaren vom Kopfe auf den Tisch, und der Nachbar packte den Klos, und steckte ihn in den Mund, um ihn nicht zwecklos untergehen zu lassen.

Die andere Hälfte der Knechte mußte warten, bis die vollen Magen der ersten Hälfte ihr Platz bereiteten.

Digitized by Google

Die Mägde hielten ihr Mittagsmahl, das von derselben Abkunft war, wie das der Knechte, auf dem Riesenbette, auf dessen Rande sie, Eine hinter der Anderen, schief mit halben Steißen saßen. In zwei vor ihnen auf dem Erbsenstroh stehenden Gelten fanden ihre Löffel ihre Füllung. Beim Transport fiel öfters ein Klos in das Stroh, aus dem er, da die Mädchen zarteren Geschmackes waren, als die Knechte, nicht hervorgelöffelt wurde, sondern so lange verblieb, bis ihn ein Schläfer, dem er an die Haut buk, davon trug.

Ein wenn auch nicht malerisches, doch malenswerthes Bild lieferte diese polnische Gesinde-Stube. In ihr war noch besonders ein steinaltes Weib, das noch immer als zweite Directrice des Viehstandes agirte, bemerkenswerth. Es speiste allein, wie es sein höherer Rang erforderte. Die Schüssel der Alten, deren bedeutender Inhalt den Parzen Hohn lachte, stand auf dem Kamine so, daß die Alte, während sie mit der linken Hand die Wucht des Löffels hin und her balancirte, die rechte gegen die wärmende Flamme halten konnte. Diese alte Frau besaß Doppel-Urenkel, welche bereits im Stande waren, einen dritten Grad von Urenkeln ins Leben zu bringen. Der Graf, mit dem ich später von der Alten sprach, behauptete, sie müsse längst einem Jahrhundert den Abschied gegeben haben, da sie schon zu seines Großvaters Jünglingszeit eine verständige Frau gewesen sei, und bereits seit ein und vierzig Jahren ihres hohen Alters wegen täglich ein Gnadenquantum von zwei Kwaterki Schnaps erhalte. Von den Bauern war die Alte außerordentlich gefürchtet. Diese hielten sie für eine Zauberin, und umgingen sie so weit, als möglich. Den Grund zu diesem Glauben hatte die Alte dadurch gegeben,

Digitized by Google

daß sie sieben Mal die Sterbesacramente in Empfang genommen hatte, ohne danach zu sterben.

Nachdem mich mein Begleiter mit allen Personen näher bekannt gemacht hatte, führte er mich hinter den Backofen, öffnete eine kleine Thür, und zeigte mir das Local, welches zur Aufbewahrung ausreißerischer Bauern diente. Es war eine finstere Kammer, in die das Tageslicht durch eine kleine mit zwei Eisenstäben versehene Oeffnung fiel.

Ein eben so großes Local, wie die Gesindestube, enthielt die andere Hälfte des Hauses. Es diente zur Vorraths- und Milchkammer, doch wurden in ihm auch alte Pferdegeschirre, Sensen, Mehl u. dergl. m. aufbewahrt. —

Wir verließen das Gesindehaus, und setzten uns zu Pferde. Ueber den Hof hinweg, den die Scheuern und Viehställe bildeten, begaben wir uns zuvörderst zu den Arbeitern, welche noch mit der Kartoffelernte beschäftigt waren. Sie saßen eben beim Mittagsbrod, das Jeder aus einem Doppeltopfe genoß. Die Speisen waren fast bei Allen dieselben, nämlich in der einen Topfhälfte Barszcz, in der anderen Erbsen. Das Uebereinstimmende der Speisen bei so vielen verschiedenen Personen, machte eine Frage an den Pisarz nöthig, die derselbe mit der Erklärung beantwortete, daß der Bauernstand nur wenige Arten von Speisen kenne, also die verschiedenen Hausstände eine sehr unverschiedene Küche führen müssen. Barszcz, meinte der Pisarz, sei ein Gericht, welches in keinem Falle eine Verdrängung dulde. Derselbe komme mit dem Frühstück, Mittags- und Abendbrode das ganze Jahr hindurch dem Bauer zu Munde. Das Gericht, welches der Bauer neben dem Barszcze zu finden gewöhnt sei, könne aber

Digitized by Google

vier verschiedene Gestalten haben. Es könne z. B. als Sauerkraut, als Erbsen, als Kartoffeln und als gekochter Roggenteig (Kluski) erscheinen. Somit nun können die Mahlzeiten der verschiedenen Bauerfamilien nur in diesen vier Speisegattungen einen Unterschied annehmen. In manchen Jahreszeiten, meinte der Pfarz, wo einige von diesen Speisen nicht im Dasein sein können, sei die Nahrung der gesammten polnischen Bauern ein und dieselbe. —

Wir ritten einer Wiese entlang, deren Morast auf vielen Stellen Schilfwälder hervorgetrieben hatte. Die Gegend, ringsum von düsteren Tannenwäldern eingeschlossen, war öde und unfreundlich, und würde meine Augen gelangweilt haben, wenn der Pfarz nicht meine Ohren gekurzweilt hätte. Er malte mir die Verhältnisse der Wirthschaftsbeamteten, und hauptsächlich die seinigen mit allen Farben, die seine Zunge aufzupinseln im Stande war, vor. Seinem Gemälde nach erhielt er vom Grafen einen jährlichen Gehalt von ein hundert und funfzig Gulden (25 Thlr.) nebst drei Scheffeln Roggen, der Ekonom zwei hundert Gulden (33 Thlr. 8 Gr.), ein Karbowy und Gajowy aber nur sechzig Gulden (10 Thlr.) Außerdem erhielt jeder dieser Beamteten noch ein Stück Feld, worauf er seinen Bedarf an Flachs und Kartoffeln erbauen konnte, wofür er aber seine Frau und Kinder in der Erntezeit unentgeltlich für den Herrn arbeiten lassen mußte.

Ich versicherte dem Pfarz, daß ich nicht fähig sei, zu begreifen, wie bei einem solchen Gehalte ein polnischer Wirthschaftsbeamteter mit seiner Familie existiren könne, und veranlaßte ihn dadurch zu folgender Erklärung, die er mit einem Vorworte gab, welches ihn als eine Ausnahme von der Regel

Digitized by Google

darstellte. Jeder polnische Wirthschaftsbeamtete, sagte er, ist, wenn er mit seinem Magen in guter Freundschaft bleiben will, gezwungen, auf eigne Faust seinen Lohn so weit zu erhöhen, daß sein Fixum eine Nebensache wird. Sein Lohn reicht nicht einmal hin zu Kleidung für ihn und die Seinigen; seine Kartoffeln, sein Kraut, und was er sonst auf seinem Stück Feld erbaut, reichen kaum auf ein Jahr aus; jetzt fehlen ihm die Mittel zu Schnaps und den übrigen Lebensbedürfnissen. Diese also muß er stehlen. Sein Amt giebt ihm dazu die beste Gelegenheit, die er denn auch nach Herzens-Lust benutzt. Der Edelmann kennt die Verhältnisse sehr gut. Er weiß, daß seine Beamteten gezwungen sind, ihn zu bestehlen; doch, in der Meinung, daß sie die Stehlsucht mit der Muttermilch oder mit ihrer Nationalität empfangen haben, daß sie ihn also beim besten und ausreichendsten Einkommen doch bestehlen würden, verbessert er ihr Fixum nicht soweit, daß sie zu stehlen nicht Ursache haben dürften; im Gegentheile, sucht er es immer mehr zu verringern, indem er glaubt, daß er besser wegkomme, wenn ihn seine Beamteten zu ihrer Nothdurft bestehlen müssen, als wenn sie ihn zu ihrem Ueberfluß bestehlen.

Erst vor drei Wochen, erzählte der Pisarz, sei wieder ein Beweis davon vorgekommen, daß die Wirthschaftsbeamteten, deren Lage im Allgemeinen noch dürftiger sei, als die der Bauern, gezwungen seien, vom verbotenen Tische das Erreichbare wegzuschnappen. Ein Karbowy (der Pisarz bezeichnete mir denselben genau: es war ein Mensch, der mir schon am ersten Abend meines Hierseins bei der Befehlertheilung des Grafen mit seinem überaus dummen Aeußeren auf-

Digitized by Google

gefallen war), der noch dazu die Ehre habe, ein legitimationsloser Bruder des Grafen zu sein, habe durch sein Amt im Speicher mehre Monate lang seinen armen Hausstand reichlich versorgt. Die anderen Karbowen, Gajowen, der Ekonom, selbst die Bauern haben es recht wohl gemerkt und gewußt, doch Jeder habe still geschwiegen, um im umgekehrten Falle von dem Karbowen einen gleichen Dienst fordern zu können. Allein die dicke Geliebte des Grafen, welche die vortheilhafte Lage des Karbowen von ihren bäuerischen Angehörigen erfahren habe, habe ihre Erfahrung als ein Heftpflaster für ihre, wie es geschienen habe, bereits wund gewordene Liebschaft gebraucht. Der Graf habe sich nun gegen die Feierabendzeit als Aufpasser in einen Winkel des Hofes gestellt. Endlich sei der Karbowy aus dem Speicher getreten, habe zugeschlossen, und sei mit kurzen, verdächtigen Schritten halb schüchtern, halb seelenvergnügt dem Palaste zugegangen, in dessen Küche die Schlüssel zu legen er von dem Wirthschafts-Gesetz gehalten gewesen sei. Plötzlich sei ihm jetzt der Graf entgegengekommen, und habe gefragt, warum er so kleine, verzagte Schritte fabrizire. Der Karbowy habe nun den neugierigen Prinzipal durch Vorgabe eines verstauchten Kreuzes von seiner gefährdeten Person abzuwenden gesucht, doch dieser habe ihn freundschaftlichst zur Küche begleitet, darauf in den Speisesaal gefordert und hier von ihm mit Versprechung eines heilsamen Pflasters das verstauchte Kreuz zu sehen verlangt. Nach vielem Zögern habe nun der Karbowy die lange Sukmana ausgezogen, und somit habe ein Mann dagestanden, der eher das Ansehen eines Sackes, als eines Menschen besessen habe. Die weite leinene

Digitized by Google

Hose sei bis zu ihrem obersten Rande mit ihrem Inwohner und Roggen angefüllt gewesen. Der Karbowy habe nun bei der abendlichen Rathsversammlung im Angesichte all seiner Collegen vom Grafen fünf und vierzig Knutenhiebe gegen das Versprechen in Empfang genommen, in seinem Leben keine Hose wieder mit gräflichem Roggen ausstopfen zu wollen.

Demungeachtet, versicherte der Pisarz, habe der Karbowy schon wieder mehre Male gestohlen. Ein Mal aber, in der vergangenen Woche, sei ihm sein Gestohlenes spaßhafter Weise gestohlen worden. Er habe nämlich aus den Scheuern einen halben Korzec (Scheffel) Weizen, gleichwie Futterspreue, zum Kuhstalle getragen, und ihn daselbst auf dem Strohboden zu einem nächtlichen Wiedersehen verborgen. Doch der Ochsenknecht, ein womöglich noch ärmerer Teufel, als der Karbowy, habe den Sack zufällig gefunden, ihn bei Abend auf den Rücken geladen, und seiner hungrigen Frau eine heimliche Freude gemacht. Der Karbowy hingegen habe bei seiner mitternächtlichen Wiederkehr mit Erstaunen die Flucht des Sackes wahrgenommen. Diese Geschichte, erzählte der Pisarz, sei allen Bauern und Beamteten bekannt, doch kein Mensch verrathe sie.

So, wie die Knute des polnischen Landedelmanns alle Personen vom ersten Beamteten bis zum Knechte herab in ein und dieselbe Sklavenclasse stellt, stellen sich diese Leute sämmtlich und ohne Unterschied in eine Diebesclasse. In dieser erkennen sie sich alle als Verbündete, oder als stehlsüchtige Schicksalsbrüder. Im Angesicht des Edelmanns wüthet der Ekonom mit seinem Knüppel gegen den sündhaften Rücken

Digitized by Google

des Bauers, so bald aber die Sonne hinter die Fichtenwälder gefallen ist, und die Finsterniß dem Edelmanne das Augenlicht genommen hat, begegnen sich Ekonom und der geprügelte Bauer als die besten Freunde, als innig Verbündete, um zur Rache an der adligen Knute, an der sie gleichen Antheil haben, die gemeinschaftliche Wuth in den herrschaftlichen Speicher oder die Fleischkammer fallen zu lassen, und die gemeinschaftliche Hungersnoth zum Abzug zu nöthigen. Hier empfindet kein polnischer Wirthschaftsbeamteter Stolz, oder nur in seltener Ausnahme. —

Unsere kleinen Pferde hatten uns durch einen langen Wald getragen, hinter welchem sich ein Dorf des Grafen befand, das ich bisher noch nicht kennen gelernt hatte. In einiger Entfernung vor demselben zog sich eine seit dem Dasein einer Chaussee aus dem Dienst entlassene, nach Krakau führende Landstraße. Auf ihr mußten wir Halt machen, um einem Zuge von zwei und zwanzig russischen Militairwagen, der des näheren Weges wegen die Chaussee verachtet hatte, unsere Aufmerksamkeit zu beweisen. Nicht allein die Wagen, auch ihre belebenden Geister beiderlei Geschlechtes, nämlich Ochsen und russische Soldaten, waren sehenswerthe Gestalten.

Die Wagen besaßen an ihrem ganzen Körper keine Spur von Eisen. Einzig Weidenruthen verbanden die einzelnen Theile zum Ganzen. Die sehr hohen Räder besaßen nur eine einzige Felge, daher nur einen einzigen Verbindungspunkt in ihrem ganzen Umkreise, also eine weit größere Festigkeit, als die Räder deutscher Wagen ohne eiserne Reife haben würden. Diese Felgen, erzählte mir der Pisarz, fabri-

Digitized by Google

zire der Russe, indem er zur Hälfte gespaltene junge Eichstämme der nöthigen Biegsamkeit wegen im Feuer erhitze, und dann auf eine runde Form winde. Der obere Theil des Wagens, welcher die Fracht aufnimmt, befand sich hoch über den Rädern, und hatte die Form eines Backtroges. Das Ganze war so kurz, daß zwischen Vorder- und Hinterrädern kaum eine Hand breit Raum blieb. Der Pisarz versicherte mir, daß ein solcher Wagen (Kibitka), der seine Entstehung keinem anderen Künstler, als einem gemeinen russischen Bauer verdanke, eine sehr große Sauberkeit in seiner Zusammenfügung und daher außerordentliche Tragkraft besitze.

So betrachtenswerth, wie diese Wagen, die auf ihren hohen Rädern unter Knistern und Knarren langsam heranwankten, waren die gehörnten Staatsdiener, deren zweie einem jeden Wagen voraufwandelten. Alle ohne Unterschied waren große, prachtvolle, von der Natur und hohem Befehle grau uniformirte Wesen, die unter dem russischen Joche, das bei ihnen die Gestalt eines Balkens angenommen hatte, lebhaft keuchten. In ihrem Genick hatte sich von dem fortwährenden Drucke eine dicke, hornartige Wulst gebildet, die ihnen die harte Arbeit schmerzlos zu machen schien. Der Pisarz erklärte mir sehr umständlich, daß der Ochse, wenn er sich erst einmal an den Balken gewöhnt habe, eine ungemeine Zugkraft in seinem Genick besitze, und wunderte sich bis zum Unglauben darüber, daß nach meiner Versicherung die Ochsen in Deutschland Kopfarbeit verrichten.

Der Wagenzug, der ein überaus eigenthümliches Ansehen hatte, zog sich unter Direction der zwei und zwanzig

Digitized by Google

russischen Soldaten, die in ihren langen, von Kuhhaaren zusammengefilzten Kitteln den russischen Jammer in hohem Maaße zu tragen schienen, langsam an uns vorüber. Der Pisarz versicherte, diese Soldaten seien sehr gefährliche Leute, und er möge keinem Christen, der etwas Schlimmes nicht verdient habe, rathen, ihnen des Nachts oder in einem menschenleeren Walde zu begegnen; ihr Hunger oder Durst reiße womöglich jedem Nahenden Rock, Hose und Hemd herunter, und mache Brod daraus, oder verdünne es in Schnaps.

Dergleichen russische Kibitken-Caravanen, die sonst einem jeden marschirenden russischen Regimente folgen, trifft man fast auf allen Straßen, die nach Warschau führen. Eine jede hat ihre festgesetzte Tour. Sie fährt zwischen einer Provinzial- gewöhnlich Obwodschafts-Stadt und Warschau. Die Umgegend Warschau's ist für die Verpflegung der Truppen unzureichend, und darum hat man in den Obwodschaftsstädten entfernterer Provinzen Magazine eingerichtet, und diese durch die Kibitken-Caravanen mit Warschau in Verbindung gesetzt.

In geringer Entfernung vom Dorfe spannten die Russen ihre Ochsen ab, und ließen sie auf der an die Straße stoßenden Wiese des Grafen weiden. Ich sah den Pisarz an, daß er dies duldete, doch er erklärte, man dürfe dies, wenn man gesunde Haut behalten wolle, nicht wehren, oder wehren wollen. Klage führen beim Gericht könne man auch nicht, oder wenn man es auch könne, so nütze es einem doch nichts; weil die Ochsen in russischem Staatsdienste stehen, und die Soldaten durch Fütterung der Ochsen auf polnischen Wiesen dem Staate nicht schaden, sondern nützen. —

Digitized by Google

Wir galoppirten flink in das Dorf, wo der Pisarz mir unter Aufopferung seiner Kehle alle polnischen Raritäten zeigte. — Es war zwar schon ziemlich dämmerig, als wir das Dörfchen verließen, doch kamen wir, da die russische Kibitken-Caravane die Gegend verlassen hatte, mit Rock, Hose und Hemd glücklich heim.

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Der Graf blieb so lange aus, daß ich am Ende in Versuchung würde gerathen sein, ohne seinen Abschiedsgruß abzureisen, wenn ich nicht von ihm einen Brief erhalten hätte, in welchem er mich bat, mich nach Möglichkeit zu kurzweilen, und seine Erscheinung nach zehn bis zwölf Tagen zu erwarten. Das Mittel zur Kurzweil hatte er mir in der That selbst durch seinen originellen Brief in die Hand gegeben. Derselbe war in deutscher, gebrochener, dem Grafen eigener Mundart und polnischer Schreibart abgefaßt so, daß er mich noch immer kurzweilte, als er mir schon etwas sehr Altes war. —

Es war gerade ein Sonntag. Ihn hatte ich eben der langen Weile wegen gefürchtet, doch er würde auch ohne den sonderbaren Brief nicht so gefährlich geworden sein, als ich glaubte. Gegen sieben Uhr Morgens erschien schon mein freundschaftlicher Pisarz, und brachte einen Besuch der Kirche in Vorschlag. Da der Weg zum Kirchdorf drei Stunden lang war, und sich in dem Dorfe, wie in allen polnischen Dörfern, kein Gasthaus, eben so wenig ein Mensch befand, dem man mit Vertrauen ein Paar Pferde hätte übergeben

Digitized by Google

können, so hatte er statt der Sättel eine bequeme Bryczka zu unserer Aufnahme in Stand gesetzt, auf welcher wir einen dienstbaren Geist mit uns führen konnten.

Wir fuhren fortwährend in einem Walde, und zwar auf einem Wege, dessen Reichthum an Baumwurzeln unser Gewissen zum Kirchenbesuch durch Rückgratherschütterungen par force präparirte. Glücklicher Weise empfanden wir nicht eben viel von der unangenehmen Präparation, da unsere Augen mit Beschäftigung überfüllt waren. Noch auf keinem Wege in Polen außer in der Nähe Warschau's hatte ich so viele Menschen getroffen, als auf diesem. Die Frömmigkeit hatte die Einwohnerschaft von acht bis zehn Dörfern auf ihn zusammen gegossen.

Nicht so glücklich, wie das Landvolk in Deutschland, wo sich selbst in dem kleinsten Dörfchen eine Kirche befindet, ist das im Königreich Polen, wo oftmals zwanzig und mehr Dörfer nur eine Kirche besitzen. Hier müssen die Menschen zum großen Theil, um zum Hause des Trostes zu gelangen, mehre Meilen messen. Dann sind sie aber auch so römisch-katholisch fromm, daß die Kniee fluchen, und dem Musikanten in der Karczma die Schafsgedärme von der Geige herabspringen möchten.

Besonders interessante Erscheinungen waren mehre vor und hinter uns sich bewegende kleine, zu den halben Leitern mit Stroh angefüllte Wagen, auf denen fromme Bauern und Bäuerinnen, die den weitesten Weg hatten, und nach Versicherung des Pisarz schon bei Nacht aufgebrochen waren, ihren Ochsen folgten. Unter Knarren und Gesang der ungeschmierten Räder wankten sie hinter ihren unbehenden

Digitized by Google

Rindsklauen entsetzlich langsam förder so, daß mir, da wir sie nicht umfahren konnten, folglich mit ihnen Schritt halten mußten, der Weg zur Tortur geworden sein würde, wenn ich mich nicht an ihrer Fracht amüsirt hätte, die zum Theil in langen Sukmanen und großen Schafpelzmützen, zum Theil in Weibertracht auf den Wagenleitern saß, oder auf dem Strohe schlafend lag. Sie waren so mit lebendiger Fracht überfüllt, daß schwerlich die Füßler, die mühselig ihre schweren Stiefeln unter sich herschleppten, Antheil an ihrer gedrückten Oberfläche zu haben wünschen mochten.

Eine Menge junger Bauer-Mädchen flatterte flink mit kreischenden Kehlen an unserer Bryczka vorüber. Sie enthielt viele hübsche Gesichter und meist wohlgewachsene, doch kleine Gestalten, die von ihrer netten Tracht, dem weißen, leichten Rocke, dem rothen oder grünen Mieder, dem leichten Oberhemdchen, dem turbanartig gewundenen, bunten Kopftuche, und von sich selbst hinreichenden Zauber erhielten, um unter mancher Schafpelzmütze Liebe zu entzünden.

Endlich gelangten wir in das Kirchdorf. Es war ein jämmerliches, rings von Tannenwald und sandigen unfruchtbaren Feldern eingeschlossenes Nest. Seine Kirche stand gleich am Eingange; seine Karczma nach Landessitte dicht neben der Kirche.

Das Volk machte von der Karczma keinen Gebrauch, und modificirte dadurch die üble Meinung, die mir die gegenseitige Nähe der beiden Gebäude eingeflößt hatte. Es hatte sich vor dem Heiligthume zu einem tüchtigen Haufen gesammelt, und wartete auf die zehnte Stunde, welche nach Gebrauch die Kirche öffnete. In mancherlei sehenswerthe

Digitized by Google

Formen preßte es vor der Kirche seine Frömmigkeit. Zum Theil kniete es unter lebhaftem Wackeln der Lippen; zum Theil hatte es sich lang niedergeworfen, das Gesicht fest auf die Erde gedrückt, und stand am Ende, mit einer schmuzigen Nase bereichert, auf; zum Theil hatte es sich auf den Rasen gelagert, Grabhügel zu Kopfkissen genommen, und erwartete schlafend den Aufschluß der Kirche. Wirklich, diese gläubige polnische Schaar vor der polnischen Dorfkirche bot ein höchst eigenthümliches Bild.

Endlich wurde die Kirche aufgeschlossen, und der Kirchhof ward leer. Jetzt hatte ich mehr Ruhe, die Kirche zu betrachten. Sie war nichts Anderes, als eine große Breterbude. Ihre Wände bestanden nicht aus Bohlen, wie die Bauerhütten und sonstige ächt-polnische Bauten, sondern aus einem schlecht gearbeiteten Balkenwerke, das man von außen mit Bretern beschlagen hatte, und zwar so, daß für jeden Nichtblinden das Heiligthum durchsichtig war. Ein großes, hölzernes Kreuz, das fast die Hälfte von der Höhe des ganzen Gebäudes maß, stand auf dem Forst des Daches. Ein Thurm von der Art, wie die der deutschen Kirchthürme, war nicht vorhanden, sondern dafür ein um zehn Schritte südlich von der Kirche stehendes, von allen Seiten offenes Balkengerüst, in dem die drei Glocken ungefähr vier Fuß hoch über dem natürlichen Erdboden hingen. Diese sehr handgreiflichen Glocken möchten schwerlich in ihrer luftigen Behausung geblieben sein, wenn sie nicht das Fegefeuer und die Hölle vor der Stehlsucht geschützt hätten.

Ich trat mit meinem Begleiter in die Kirche, als die Predigt bereits ihre Mitte erreicht hatte, und dies zog uns

Digitized by Google

eine Strafrede des Pfaffen, eines jungen, dickbäuchigen Menschen, zu, die die kurzen, aber zornvollen Worte enthielt: wer nicht zur rechten Zeit kommt, kann draußen bleiben. Sie trat mit dem Augenblicke unseres Eintrittes ins Leben, und bildete ein Intermezzo in der Predigt, war also auffallend genug, um mich in die garstigste Verlegenheit zu setzen. Meinen Begleiter, den sie zugleich traf, genirte sie nicht im Mindesten; auch drehte sie keinem Individuum der frommen Zuhörerschaft den Kopf auf den Rücken, und so erkannte ich wohl, daß ein solches Intermezzo etwas sehr Alltägliches, und der (polnisch)-katholische Gottesdienst eine religiöse Parade sei, bei welcher der Pfaffe den Commandanten, und der Glaube, ein Sohn des Commandanten, den Unteroffizier spiele.

Im Inneren war die Kirche schöner, als im Aeußern. Drei Altäre, von denen der vornehmste der Jungfrau, die beiden anderen, von dem Umfang eines Katheders, ihren, wenn ich mich recht besinne, treuen Dienern, Izidor und Jósef, gewidmet waren, hatte sie zu ihrem Schmuck mit einer Menge von künstlichen Blumen, Guirlanden, bunten Bändern und brennenden Lichtern überfüllt. Durch eine Menge von möglichst bunten Bildern, deren Werth einzig im Glauben der Schauenden lag, durch einige grüngestrichene hölzerne Kronleuchter und mehre große, mit goldnen Tressen und Quasten besetzte Fahnen, die, an der Decke aufgesteckt und von da herabschwebend, von dem durch die Bretterwände wehenden Winde in steter Wallung erhalten wurden, hatte sie sich im Inneren für den Mangel eines schönen Aeußeren entschädigt.

Digitized by Google

Endlich hatte der Pfaffe seine Predigt geendet, und verließ die Ambona. Sogleich begann die Orgel, die ich bisher nicht hatte bemerken können, da sie über meinem Kopfe sich befand, erst einzelne, dann gepaarte Töne zu erzeugen. Sie war entsetzlich unrein, und von einem jämmerlichen Spieler begriffen; brachte aber eine starke Wirkung auf die Kehlen der Bauern hervor.

Der Gesang mochte wohl schwerlich außerhalb Polen und Rußland seines Gleichen finden. Er bildete nicht allein in seinem Kerne, sondern auch in seiner Schale das gräulichste Quodlibet. Jedes Individuum zinste ihm ganz nach Gutdünken mit Worten und Tönen. — Ich sprach dem Pisarz nach dem Gottesdienst meine Verwunderung darüber aus, daß sich zu Behuf des Gesanges kein einziges Buch in den Händen der Gemeinde befunden hatte, und erhielt von ihm die Erklärung: ein Buch könne der Gemeinde nichts nützen, da sie nicht lesen könne, doch habe dies nichts zu bedeuten; ein Jedes singe, was es etwa könne. Wer irgend ein Liedchen könne, singe es; wer keines könne, singe Prosa; die meisten Bauern, meinte er, singen das Vaterunser, das ihnen durch häufigen Gebrauch im Munde leicht und flüssig geworden sei. — Man muß einen polnischen Landkirchengesang gesehen und gehört haben, um sich einen vollkommenen Begriff machen zu können. —

Die frömmsten Wesen der Gemeinde schienen die Weiber zu sein, die während der ganzen kirchlichen Handlung ihre Kniee nicht vom harten Erdboden trennten. Die Männer standen auf der linken Seite aufrecht, doch lagen auch einige,

Digitized by Google

lang ausgestreckt am Boden. Ueberhaupt herrschte in der Kirche eine gewaltige Inbrunst.

Sobald der Pfaffe seinen lateinischen Gesang geschlossen hatte, erhob sich die Gemeinde, und strömte nach Vollbringung der Ceremonien, die das Weihebecken und ein am Eingange stehendes Crucifix forderten, aus der Kirche — jauchzend direct in die gegenüberliegende Karczma, wo sie mit heiligem Feuer das Schnapsmaaß bestürmte. Ein interessantes Bild bot das Innere der Karczma. Die Bauern, die nach dem Gesetz ihrer Kirche vor dem Gottesdienste nichts genossen hatten, erfaßten jetzt mit einem wahren Heißhunger die mächtigen Stücken Brod, die, mit einem Tuche umwickelt, sie auf dem Wege und während der kirchlichen Handlung in der Hand gehalten hatten. Einen polnischen Bauer essen zu sehen, ist interessant; ihn nach dem katholischen Hunger essen zu sehen, ist weit interessanter; aber nach einem solchen Hunger eine solche Masse von Bauern in der engen Karczma unter Fluchen, Singen, Kreischen, gegenseitigem Stoßen und Treten auf die gewaltigen Stücken schwarzes Brod und das blechene Schnapsmaaß des Wirthes loswüthen zu sehen, dies kann wahrlich einen liebenden Ehemann am Grabe seiner Frau zu lachen machen.

Mit dem Bedeuten, daß die fromme Bauernschaft bis zum Nieszpor (Nachmittagsgottesdienst, der um vier Uhr beginnt) in derselben Situation verbleibe, also vier Stunden lang nichts Neues, Sehenswerthes producire, bat mich der Pisarz um die Rückfahrt. Doch ich verweigerte sie; das Bild der Bauern in der Karczma, unmittelbar folgend auf das in der Kirche, zeigte mir die Bildung des Bauernstandes,

Digitized by Google

den körperlichen Begriff und geistigen Unbegriff von dem Wesen der Religion als Wirkung des katholischen Ceremonienwesens mit so seltner Deutlichkeit, daß ich es nothwendig mehr als flüchtig in meine Augen drücken mußte.

Nach kaum einer halben Stunde waren sämmtliche Bauern und Bäuerinnen in einem tüchtigen Schnapsrausche. Jetzt begann der Musikant seine Person wichtig zu machen, und bald war der Tanz im vollsten Flor. Dieser kam als ein Zwillingspaar zur Welt. Der Raum in der Schenke war für die große Menschenmasse zu Behuf des Tanzes viel zu klein. So hatte man denn den Raum vor der Karczma dazu genommen, und nun tanzte ein Theil der Bauern in der Karczmenstube, der größere Theil aber auf dem zwischen Kirche und Karczma liegenden, ungefähr zwanzig Schritt breiten Wege. Die Füße beider Tanzparteien gehorchten dem einzigen Musikanten, der sich mit seiner Geige in das kleine Karczmenfenster, dessen Scheibenrahmen ausgehoben war, reitend gesetzt hatte.

Der Pisarz erzählte, daß dieser sehenswerthe Doppeltanz seltener an Sonntagen, als an Festtagen vorkomme, wo die Kirche stark besucht werde.

Am Nachmittag vor vier Uhr zog die schnapsbegeisterte Schaar wieder zu inbrünstigem Knien und Erdboden-Küssen in die Kirche. Einige Bauern aber, die der Schnaps über den Horizont ihrer pflichtmäßigen Frömmigkeit hinausgehoben hatte, blieben zurück, und setzten ihren Tanz fort. Dies gab zu einer sonderbaren Scene Anlaß. Der Zakrysthan (Kirchendiener, Glöckner) erschien, riß dem Musikanten Kraft seines Amts die Geige aus der Hand, um sie

Digitized by Google

bis nach dem Gottesdienste hinter einem der beiden Seitenaltare zu verwahren, und stieß die betrunkenen Bauern in die Kirche.

Nach dem Gottesdienste machte sich der Theil der Kirchgänger, der in entfernten Dörfern wohnte, auf seinen Ochsenwagen oder Füßen davon, der aber, der seine Heimath in der Nähe hatte, begann den Tanz von Neuem, um ihn bis in die Nacht zu verlängern.

Digitized by Google

Neunter Abschnitt.

Obgleich ich mich schon mehre Wochen in dem polnischen Dorfe aufgehalten hatte, hatte ich doch das eigentliche Dorf noch nicht zu sehen bekommen. Es lag vom Palaste des Grafen eine Viertelstunde entfernt, an den Wald gelehnt, und diesseits hinter wildem Gestrüpp verborgen.

Wie alle polnische Dörfer sah es ungemein dürftig und liederlich aus. Seine hölzernen schilf- oder strohbedeckten Hütten bildeten zwei sehr unregelmäßige Reihen, und standen eine von der andern weit entfernt. Wir schritten an der einen Reihe hin auf einem Wege, der mindestens sechszig Schritte breit und hie und da mit einem Dornenbusche verziert war.

Mehr, als dieser Weg, interessirten mich in dem Augenblicke kleine, kaum der Mutter-Brust entlaufene Knaben, die hie und da vor den Hütten standen oder lagen. Sie waren mit kurzen, verschmuzten Hemdchen und großen schwarzen Filzhüten bekleidet, und präsentirten in dieser Tracht ganz schnurrige Bildnisse.

Auch den Filzhüten, die die kleinen Buben so komisch machten, muß ich ein Paar Worte widmen. Sie sind die

Digitized by Google

Sommerkopfbedeckung der erwachsenen Bauern. Der Jugend dienen sie Sommer und Winter. Tuchmützen findet man beim polnischen Bauernstande nicht; erstens, weil derselbe der Meinung ist, daß in denselben ein adliges Vorrecht stecke, und zweitens, weil sie weit theurer sind als Hüte. Den größten Hut kauft der polnische Bauer für zwanzig bis fünf und zwanzig poln. Groschen (40 bis 50 Pfennige). —

Der Pisarz führte mich auf eins der Bauergüter, dessen Inhaber er besonders freundlich zu sein schien. Die Hütte lag auf einem Hofraume, der von einer Barriere umgrenzt war, die man nach Gebrauch aus jungen unbehauenen Fichtenstämmen zusammengebunden hatte. An ihr befand sich nicht eine Spur von Eisen. Thürangeln, Riegel, selbst Nägel waren hölzerne Wesen. In ihrer Hausflur fanden wir eine niedrige Barriere, welche Stallung bildete, und die Gänse und Enten hinderte, unter den großen Stiefeln des Bauers ihren Tod zu suchen.

Wir schritten in die Stube. Sie war kaum mehr, als eine Höhle. Zur Rechten neben der Thür befand sich der Kamin, der die Stelle der Küche vertrat; neben ihm ein ungeheuerer, zehn bis zwölf Ellen im Umfang haltender Ofen; in ihm war zugleich der Backofen enthalten, und auf ihm war der Tummelplatz der Kinder und Hühner. Die Sitzgeräthe bestanden in einer immobilen, an der Wand hinlaufenden, aus der ungesäuberten Hälfte eines Baumstammes erschaffenen Bank, deren Füße so, wie die des vor ihr stehenden, aus rohen Bretern zusammengefügten Tisches, als Pfähle in den Fußboden geschlagen waren, der nicht Dielen, sondern ein natürliches Stück von der Mutter Erde präsentirte. Ein

Digitized by Google

Faß, mit Viehfutter gefüllt, ein zweites, welches bei der Wäsche den schmuzigen Hosen und Hemden, außer der Wäsche den wasserdurstigen Kehlen diente, ein Bret, auf dem die hölzernen Milch- und Speisegeschirre ihren Platz hatten, einige Sicheln und Aexte enthielt die Fläche der linken Wand. Der Stubenthür gegenüber in jeder Ecke befand sich eine riesenmäßige Ruhestatt, deren Gestell aus rohen Bretern und Pfählen bestand. Ihr ganzer Inhalt war Erbsenstroh. Die eine dieser beiden Ruhestätten gehörte dem Aelternpaare an, und unterschied sich durch ein Kopfkissen von der andern, die von der Gesammtheit der Kinder ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht belagert wurde. Deckgeräthe waren auf keiner von beiden vorhanden. Der Pisarz erklärte mir, der polnische Bauer mache nicht viel Complimente mit seinem Körper, und bedecke ihn mit der Sukmana oder dem Pelze, den er am Tage auf ihm trage. Schränke u. dgl. fanden sich in dieser Bauerstube, die ihre häßlichen Holzwände, dem Edelmann sein Vorrecht zu lassen, nicht einmal mit Kalk überstrichen hatte, nicht. Der Pisarz versicherte, daß kein polnischer Bauer eine Garderobe besitze, die mehr umfasse, als was er auf dem Leibe habe. Der Reichthum der Bäuerinnen, meinte er, der zum Theil in Bändern, Krausen und Läppchen bestehe, welche, zu Festtagen und Hochzeiten bestimmt, sich nicht täglich auf dem Leibe haben lassen, berge sich stets in einem Fasse.

Außer dem Erwähnten fanden wir in der Stube nichts, als zwei Ziegen mit ihren Jungen, und den Beweis von der jämmerlichsten Armuth und der tiefsten Rohheit der Bauernschaft.

Digitized by Google

Durch die zweite Thür der Stube schreitend, gelangten wir in eine schmale, lange Kammer ohne Fenster, deren eine Hälfte zu Aufbewahrung der Milch, und die andere zum Logis für zwei Kühe eingerichtet war.

So angenehm auch der Anblick der vollen Milchgelten war, so traf doch die Mistdunst so übel unsere Nasen, daß wir eiligst nicht allein die Kammer, sondern die Hütte verließen.

Auf dem Höfchen fanden wir einen mit dem Ochsenjoch verbundenen Pflug von uralter Art, einen kleinen Leiterwagen, an dem nicht eine Spur von Eisen zu finden war, einen Misthaufen, der in heißen Sommertagen, wie ich in späteren Zeiten bemerkte, den Kindern zum Schlafplatze diente, und einen eigenthümlichen Brunnen.

Alles, was man in den polnischen Dörfern sieht, sucht einem einen Begriff von dem Urzustande der Menschen zu geben; auch ein solcher Brunnen. Die das Nachstürzen der Erde verhindernde kreisförmige Mauer der deutschen Brunnen war hier durch halbirte Baumstämme ersetzt, die der Brunnenhöhle die Form eines Dreiecks gaben. Von einem Pumpenwerk war nicht die Rede. Sechs bis acht Ellen von der Höhle entfernt, befand sich ein gegen zwanzig Ellen hoher Baumstamm perpendikulär eingegraben, auf dessen Scheitel ein langer Balancebalken angebracht war, dessen von der Brunnenhöhle abstehende, schwerere Hälfte durch ihre Druckkraft der anderen Hälfte die nöthige Hebekraft gab. Am Ende dieser leichteren Hälfte, durch gedrehete Weidenruthen befestigt, befand sich eine perpendikulär auf die Brunnenhöhle herabhängende Stange, an deren unterem Ende ein Ast geblieben war, an den der Wasserbedürftige

Digitized by Google

sein Gefäß hängte, das durch einen Druck desselben zum Wasserspiegel nieder, durch die Kraft des Balancebalkens gefüllt emporstieg.

So, wie diese Brunnen, deren einer sich bei jeder bewohnten Hütte findet, tragen auch zu dem eigenthümlichen Ansehen der polnischen Dörfer die immobilen, auf den Dächern liegenden, zu den Schornsteinen führenden Leitern viel bei. Die Schornsteinfegekunst ist in Polen nicht so tyrannisch, als in Deutschland. Dort treibt sie ihre Diener nicht unbarmherzig durch den schwarzen, geheimnißvollen Schlot, sondern läßt Einen mittels der Leiter auf das Dach steigen, stellt den Zweiten in die Hütte an den Kamin, und läßt Beide vermöge eines aus Baumbast gedreheten Seiles ein Reisbund durch den Schlot ziehen. —

Bei der Hütte fanden wir ein Stückchen Feld, das den Namen Garten führte. Von Baumwerk war auf ihm nicht eine Spur zu finden. Nur einige Schlehenbüsche, die einer gewissen Pflege zu genießen schienen, standen hie und da. Die Ernte war längst vorüber, und so konnte ich von den Gartenfrüchten nichts sehen. Der Pisarz sagte mir, daß dieselben in Kartoffeln, Kraut, Kürbißen, Hanf und Flachs bestanden haben, und daß kein Bauer in Polen Etwas weiter in seinem Garten erziehe.

Das Gebäude, welches die Scheuer und den Ochsenstall umfing, war von derselben Art, wie das Stallgebäude des Grafen, das ich beschrieben habe. Es stand wegen Feuersgefahr sechszig bis siebzig Schritte von der Hütte entfernt.

Wir verließen den Bauerhof, und schlugen, um zur anderen Reihe der Hütten zu gelangen, einen Querweg ein.

Digitized by Google

Von ihm aus konnten wir das ganze Dorf übersehen. Es bot einen traurigen Anblick. Keinen Fruchtbaum, keine lebendige Hecke, nichts mehr, als die gräulichen Hütten, hohe Brunnenstangen, dürre Barrieren, die die Höfe umschlossen, und an allen Ecken hoch emporragende Kreuze, an denen die Pfaffen mit innerlichem Schmunzeln, die Bauern mit entblößtem Kopfe vorübergingen, zeigte es uns. Wir schritten an der anderen Häuserreihe, in welcher sich bewohnte Hütten befanden, von deren Schilfdächern nur noch Spuren vorhanden waren, hinab. Sie schienen mir beweisen zu wollen, daß nicht allein die traurigste Armuth, sondern auch die häßlichste Liederlichkeit im polnischen Bauernstande ihren Sitz habe. Dem Bauer möchte am wenigsten ein Vorwurf zu machen sein. Warum sollte er denn seine Wirthschaft, auf dem Wege zur Vernichtung hemmen? Sie gehört ja mit ihrem geringsten Inhalt dem Edelmann, der ihm für Verbesserungen nicht ein Mal mit freundlichen Worten, eher mit Schlägen dankt. Wozu sollte er seine Mühe der Verbesserung seiner Wirthschaft opfern, wenn er dadurch nur dem undankbaren Grundherrn ein Geschenk bereitet? — Nicht allein dies; der Bauer darf auch seine Wirthschaft nicht ein Mal verbessern; der Edelmann will nicht, daß die Erbärmlichkeit der Chalupa sich zu der Erbärmlichkeit seines Palastes erhebe; er will nicht, daß der Bauer wohlhabend werde, und sich über das liebe Vieh emporschwinge, weil derselbe — dies fürchtet der polnische Edelmann mehr, als den Tod — dadurch seinen Werth als Mensch erkennen, seine blödsinnige Unterwürfigkeit versagen, und er (der Edelmann) der Huldigungen verlustig gehen würde, mit denen

Digitized by Google

er den unterthänigen Blödsinn seinen lächerlichen Adelstolz lecken läßt.

Wer die Behandlung des polnischen Bauernstandes sieht, wer beobachtet, wie der Edelmann alle Mittel aufwendet, um die Bauern im entsetzlichsten Sklavenjoche zu erhalten, der erkennt leicht, daß die Freiheitsliebe und der Patriotismus, die zur Zeit der Revolution von allen Seiten so hoch gepriesen wurden, aller Moral entbehrten, daß sie nur die verächtlichste Selbstsucht waren, daß der Adel nicht für eine allgemeine, für eine Nationalfreiheit, sondern für seine Freiheit alle Mittel aufbot. Ihm sind die Ketten bitter und unerträglich, auf sich will er sie nicht dulden, aber, was unter ihm ist, will er auch nicht aus den Ketten lassen; er will nicht gegeißelt sein, aber er will geißeln. Von Verhältnissen gezwungen, hat er den Bauernstand der Leibeigenschaft entlassen. Doch dadurch, daß er ihm Wohlhabenheit und einige Bildung unzugänglich macht, daß er ihn nicht über das Thier emporsteigen läßt, sucht er ihn nichts von seiner Freiheit erfahren und verstehen zu lassen, um ihn fort und fort in demselben Joche zu behalten, und durch die Sklaven-Huldigungen, die jedem Nichtpolen und Nichtrussen, wenn er ihrer zum ersten Male ansichtig wird, das Herz, wie mit einem Dolche, durchbohren, förder seinen lächerlichen Adelstolz und seine Herrschsucht zu füttern. Es ist keine Regel ohne Ausnahmen; doch ist die Regel sehr schlimm, deren Ausnahmen das Gute bildet. — Hätte der polnische Adel seiner Herrschsucht und dem Genusse der demüthigen Huldigungen entsagen können, hätte er den Bauernstand aus dem gräßlichen Drucke emporgelassen, hätte er ihm dadurch

Digitized by Google

Bildung — nach Kaiser Alexanders Wunsche — und Wohlhabenheit zukommen und ihn seine Freiheit empfinden lassen, dann würde derselbe fähig geworden sein für Vaterlandsliebe; er würde in seiner Nationalität einen Werth erkannt haben; er würde (in Bezug auf die letzte Revolution), nicht von der Knute getrieben, um nach dem Siege wieder unter die Knute zu gehen, sondern für sein Vaterland, für seine Freiheit, für sein geistiges Interesse aufgestanden sein, gekämpft haben. Wie anders konnte es sich gestalten! welche Kraft konnte im Bauernstande liegen! Kosciuszko wußte es. — —

Desselben Sinnes, wie die allermeisten polnischen Edelleute, war auch mein verehrlicher Freund, der Graf. Er hinderte mit allen Kräften den Emporschwung seiner Bauern. Mein Begleiter erzählte mir: ein Bauer habe ausnahmsweise sich um die Verbesserung seiner Wirthschaft viel Mühe gegeben, sobald die Früchte seiner Arbeit aber sichtbar geworden seien, habe ihn der Graf aus der verbesserten Wirthschaft getrieben, und seine Verbesserungslust durch Uebergabe einer anderen, verwilderten Wirthschaft entmuthigt. —

Ich habe oben gesagt, daß der hochgepriesene Patriotismus und die Freiheitsliebe, die die letzte Revolution entzündet haben, nicht von der rühmenswerthesten Abkunft gewesen seien. Es ist billig, zu erwähnen, daß dies nur in Bezug auf den Adel gesagt ist, und daß allerdings ein Theil von Kämpfern existirt habe, welcher der Hymnen werth war, die in allen Ecken Deutschlands jauchzten. Dieser freilich kleine Theil umschloß die Städtebewohner. Sie kämpften mit

Digitized by Google

reinerem Patriotismus, edlerer Freiheitsliebe, als der Adel; sie kämpften nicht für Eigennutz, sondern für die Nation. — —

In der letzten Hütte der Häuserreihe machten wir wieder einen Besuch. Alles war in ihr genau ebenso, wie in der, die wir zuvor betrachtet hatten. Es ließ sich deutlich erkennen, daß sämmtliche Bauerwirthschaften des Dorfes über einen Maaßstab zugeschnitten waren. Außer der Gospodyni (Hausfrau), vier Kindern, von denen drei unter einem der beiden Bettgestelle lagen, und nur mit den Köpfen hervorguckten, drei jungen Schweinen und einem Hunde, fanden wir in der Stube einen langhaarigen Bauer, der mit Fabrikation seines Schnupftabaks beschäftigt war. Er hatte sich Rauchtabak gekauft, denselben in den Scherben eines Topfes geschüttet, und trocknete ihn am Kaminfeuer. Sobald derselbe alle Feuchtigkeit ausgedünstet hatte, nahm der Bauer eine Art, und rieb ihn mit dem Stiele zu feinem Pulver. Darauf verbrannte er Erbsenstroh, vermischte die Asche mit dem Tabakspulver, feuchtete dies Gemisch mit Wasser an, und stopfte eine entzückende Prise in seine Nasenlöcher.

Diese Art der Tabakfabrikation, erzählte der Pisarz, sei durch ganz Polen, indem das Tabaksmonopol durch seine enormen Preise arme Nasen auf ihre eignen Hände verwiesen habe, gebräuchlich. —

Wir verließen die lebensreiche Stube, und trugen uns wieder zurück. Vor dem Palaste traf ich mit der dicken Wirthschafterin zusammen. Sie schimpfte entsetzlich auf das Gesinde, das ihr ein halbes Faß Buttermilch, welches sie für die Schweine bestimmt gehabt, ausgetrunken hatte. Ge-

Digitized by Google

wöhnlich, erzählte sie, speie sie, wenn sie aus der Gesindestube gehe, erst die Excremente ihrer Gurgel in die Buttermilch, und da seien denn nur zwei Knechte, die den Trunk riskiren. Dies Mal aber habe sie das Hineinspucken vergessen, und so habe die gesammte, vier und zwanzig Mann starke Knechtschaft ihren Appetit so in das Buttermilchfaß fallen lassen, daß kaum eine Kleinigkeit für die Schweine darin geblieben sei. — —

An einem der folgenden Tage unternahm ich mit dem Pisarz einen Ritt nach einem anderen Dorfe des Grafen, der mir mehre erwähnenswerthe Dinge zu Gesicht führte. Wir nahmen den Weg über eine Fläche von Feldern, die, wie alle polnische Felder, dick mit Schlehenstauden, wilden Apfel- und Birnenbäumen besetzt war. Eine Menge von Bauerfrauen und Kindern hielt hier emsig ihre Ernte. Ich wunderte mich darüber, daß man die wilden Früchte, die man in Deutschland nicht ein Mal die Viehmäuler zusammenziehen läßt, so sorgsam sammelte. Der Pisarz erzählte: wilde Aepfel, wilde Birnen und Schlehen seien das einzige Obst, welches der polnische Bauer besitze; und dies achte er ungemein hoch. Er trockne es im Backofen, und genieße es zum Brode; auch mache er eine Art Barszcz daraus, die seinen Gaumen noch zärtlicher liebkose, als die gewöhnliche. Diese wilden Bäume, erzählte der Pisarz, vertreibe der polnische Bauer nie vom Felde; im Gegentheile, hege und pflege er sie. Wenn er Wald ausrotte, um Feld daraus zu machen, so lasse er sorglich die wilden Obstbäume am Leben. Edele Obstbäume, meinte mein Begleiter, seien dem Bauer nicht darum, daß ihre Anschaffung Geld und

Digitized by Google

ihre Pflege Kenntniſſe erfordere, ſondern darum zu erlangen unmöglich, weil der Adel ſie für nur ihm gebührende Gegenſtände halte. Es ſei vor wenigen Wochen ein Fall vorgekommen, den er als Beweis anführen könne. Ein Bauer habe einige edle Apfelbäume, die er von ſeinem Schwager, der in einer deutſchen Colonie wohne, geſchenkt erhalten habe, hinter ſeine Hütte gepflanzt. Sobald der Graf ſie bemerkt habe, habe er ſie mit dem Bedeuten, daß einem Bauer ſolche Bäume nicht zukommen, ausgraben und in ſeinen Garten ſetzen laſſen; und dies habe er zur Strafe für die üppige Emporhebung den Bauer ſelbſt thun laſſen. —

Wir ritten durch einen ſchmalen Strich Wald, und gelangten auf eine wüſte Feldfläche, auf der ſich zehn bis zwölf Schafheerden befanden, deren jede unter dem Commando eines Kindes weidete, und deren keine mehr, als vier bis ſechs Schafe enthielt. Der Piſarz erklärte, daß die Bauern ihre Schafe nicht zu einer gemeinſchaftlichen Heerde vereinigen. Jeder Bauer laſſe ſein Vieh von ſeinen Kindern allein hüten. — Die Schafe hatten ein äußerſt häßliches Anſehen. Ihre Wolle hing an den Seiten in luftigen Locken herab, und ſtand auf dem Rücken borſtenartig in einzelnen Büſcheln empor. Gerade dieſe grobe Wolle, meinte der Piſarz, ſei dem Bauer die werthvollſte, weil er ſie zu ſeiner Kleidung gebrauche, und nicht zum Verkauf. Bleibe ihm aber ja noch ein Weniges zum Verkauf übrig, ſo werde er dies auch in grober Wolle weit leichter los, als in feiner. —

Wir ritten quer über die Feldfläche, wandten uns dann links in den Wald, und befanden uns ſehr bald in dem gräflichen Dorfe. Der Karbowy zeigte mir ſeine ſämmtlichen

Digitized by Google

miſtreichen Viehſtälle, und gab ſich alle Mühe, mir die Fülle ſeiner ökonomiſchen Kenntniſſe zu beweiſen. Auch in ſeine Stube führte er mich, um der Ordnungsliebe ſeiner Gattin meine Anerkennung zu verſchaffen. In der That ſah es in der Stube nicht eben all zu polniſch aus. Das junge Weib, eine polniſche Schöne von kleinſtädtiſchem Urſprung, ſchien meinen Eintritt ſehr ungern zu ſehen; wenigſtens ſah es mich finſter von der Seite an, indem es meinem Appetite zum Schur ſeinen Zeigefinger fortwährend in den Naſenlöchern zu verſtecken ſuchte. Nachdem ich noch den Obſtgarten betrachtet hatte, der mit nichts Anderem, als einem Walde von verkrüppelten Bäumen zu vergleichen war, nahmen wir den Sattel wieder zwiſchen die Beine.

Ich hatte dem Piſarz öfters geſagt, daß ich mich ſehr nach dem Anblick einer hübſchen Gegend ſehne. Er wollte mir denſelben jetzt verſchaffen. Wir jagten mit dem vollen Vermögen unſerer Pferde eine Meile der verſandeten Landſtraße zurück, kamen aber leider mit der Dunkelheit auf dem Schauplatze an ſo, daß wir, ohne den mindeſten Genuß gehabt zu haben, wieder davon traben mußten.

Der Rückweg im Walde war ungemein unangenehm. Die Finſterniß war ſo ſtark, daß unſere Augen nicht bis auf die Köpfe der Pferde reichten. Wir ritten ſehr ſcharf, und würden wahrſcheinlich in dieſem ſandigen, von unzähligen Wurzeln durchwachſenen Wege einige hundert Mal den Hals gebrochen haben, wenn wir andere, als polniſche Pferde unter uns gehabt hätten.

Endlich ſahen wir die Lichter unſeres Wohnortes; doch ehe wir ihn erreichten, hatten wir noch etwas zu erfahren.

Digitized by Google

Um ungefähr zwölf Schritte seitwärts dem Wege hatte die katholische Verkörperungssucht ein hohes, hölzernes Kreuz aufgestellt, wie man in Polen an jedem Kreuzwege und an jeder Ecke eins findet. Unter diesem Kreuze gewahrte ich eine kauernde Menschengestalt. Ich hielt mein Pferd an, und flüsterte die Bemerkung meinem Begleiter zu. Ihm kam sogleich der Winter unter die Haut. Er bat um aller Heilgen willen umzukehren, oder rechts quer durchs Feld zu reiten. Dies konnte ich nicht zugeben; ich hieß ihm stehen bleiben, und ritt allein auf das Kreuz los. Kaum aber hatte ich mich demselben um sechs bis acht Schritte genähert, als die geheimnißvolle Gestalt sich aufrichtete, und mit ihrer weißen Sukmana und großen Schafpelzmütze das Reißaus über eine sumpfige Stelle der Wiese nahm, die meinem Pferde zu weich vorkam. So konnte ich das Gespenst nicht verfolgen. Ich ritt zurück, fand aber den Pisarz nicht auf seinem Posten; die Furcht war seinem Pferde so in die Füße gefahren, daß es seinen Reiter eiligst um eine Viertelstunde Weges zurückgetragen hatte. Durch Rufen kamen wir wieder zusammen. Ich erzählte, daß die Gestalt nichts gewesen sei, als ein Bauer. Dies schien dem Pisarz unglaublich, da kein Bauer, seiner Behauptung nach, des Nachts herausging, um am Kreuze zu knien. Doch, meinte er nach einigem Ueberlegen, könne es möglich sein; der Bauer könne vielleicht am Kreuze etwas vergraben haben. Auf keine Weise vermochte ich den Pisarz, der mir die Lust zur Ausgrabung, die er für die schrecklichste Sünde hielt, ansah, mir zu erklären, was das Vergrabene sei.

Wir kamen auf einem anderen Wege zu unserem Dorfe.

Digitized by Google

Der Pisarz, dem die Haare noch gen Himmel standen, begab sich eiligst in seine Wohnung. Nachdem ich die Unterhaltung der dicken, spuckſüchtigen Wirthschafterin und ein abnormes Abendbrod genossen hatte, practicirte ich auf möglichst unbemerkbare Weise eine kleine Blendlaterne, die dem Grafen den Weg zum Pferdestalle zu zeigen pflegte, brennend in meine Tasche, und wanderte unter dem Schutze eines vertrauenswerthen Knüppels wieder zum Kreuze. Unmittelbar an ihm fand ich in der That die Spuren einer Vergrabung. Ich wühlte mit meinem Knüppel nach, und traf in der Tiefe von einem Fuß wirklich auf etwas Anderes, als Erde. Es war ein großer Wickel von unzähligen Lappen und Lumpen, dessen Abwickelung mir endlich ein unzeitiges Kind vor die Augen brachte. Ich gestehe, der Anblick dieses nie belebt gewesenen Leichnams erschreckte mich entsetzlich, um so mehr, als ich so etwas zu finden im Entferntesten nicht erwartet hatte. Nachdem ich den Körper wieder eingepackt und zurück an seine Verwesungsstatt begeben hatte, machte ich mich davon.

Am anderen Tage erzählte ich dem Pisarz meine Erfahrung. Er erschrak darüber, und wurde von der Minute an ungemein zurückhaltend gegen mich; gab mir aber doch die Erklärung, daß es in Polen allgemein Gebrauch sei, unzeitige Kinder unter ein Kreuz bei Abend zu vergraben. Seit einigen Jahren aber haben es mehre Pfaffen streng verboten, und geboten, unzeitige Kinder, obschon sie nicht getauft seien, wie jeden anderen ehrlichen Katholiken, dem Gottesacker, und ihnen die gehörigen, zu Seligmachung der unzeitigen Wesen nöthigen Begräbnißgebühren zu übergeben.

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Der Pisarz kam heute nicht, wie er bisher immer gethan hatte, um nach meinen Wünschen zu fragen; ich mußte mich entschließen, ihn zu suchen, um ihn nicht zu finden, da ihn seine Furcht vor dem Umgange mit einem so großen Sünder unsichtbar gemacht hatte. So blieb ich denn heute ohne Begleiter.

Sobald ich das Frühstück überstanden hatte, machte ich einen Spazirgang, der mich auf einem langen, zu beiden Seiten mit Barrieren begrenzten Wege auf die Wiese führte, welche den Pferden zu ihrer Erhaltung überlassen war. Sie war mit eingeschlagenen Pfählen umzäunt, und in ihrer ganzen Länge von einem Bache, der sich auf vielen Stellen zu einem Teiche ansammelte, durchschnitten. Gegen hundert Pferde, zum Theil alte, gebrechliche Thiere, weideten auf ihr. Es ist eine Lust, die Pferde in ihrer Freiheit zu sehen. Die jungen Thiere führten die amüsantesten Scenen auf. Sie stellten sich mit den Köpfen zusammen, kratzten sich eine lange Zeit gegenseitig mit den Zähnen am Halse, stiegen dann plötzlich mit hellem Jauchzen gegen einander in die Höhe, und flogen pfeilschnell mit den groteskesten Sprüngen nach ver-

Digitized by Google

Durch die zweite Thür der Stube schreitend, gelangten wir in eine schmale, lange Kammer ohne Fenster, deren eine Hälfte zu Aufbewahrung der Milch, und die andere zum Logis für zwei Kühe eingerichtet war.

So angenehm auch der Anblick der vollen Milchgelten war, so traf doch die Mistdunst so übel unsere Nasen, daß wir eiligst nicht allein die Kammer, sondern die Hütte verließen.

Auf dem Höfchen fanden wir einen mit dem Ochsenjoch verbundenen Pflug von uralter Art, einen kleinen Leiterwagen, an dem nicht eine Spur von Eisen zu finden war, einen Misthaufen, der in heißen Sommertagen, wie ich in späteren Zeiten bemerkte, den Kindern zum Schlafplatze diente, und einen eigenthümlichen Brunnen.

Alles, was man in den polnischen Dörfern sieht, sucht einem einen Begriff von dem Urzustande der Menschen zu geben; auch ein solcher Brunnen. Die das Nachstürzen der Erde verhindernde kreisförmige Mauer der deutschen Brunnen war hier durch halbirte Baumstämme ersetzt, die der Brunnenhöhle die Form eines Dreiecks gaben. Von einem Pumpenwerk war nicht die Rede. Sechs bis acht Ellen von der Höhle entfernt, befand sich ein gegen zwanzig Ellen hoher Baumstamm perpendikulär eingegraben, auf dessen Scheitel ein langer Balancebalken angebracht war, dessen von der Brunnenhöhle abstehende, schwerere Hälfte durch ihre Druckkraft der anderen Hälfte die nöthige Hebekraft gab. Am Ende dieser leichteren Hälfte, durch gedrehete Weidenruthen befestigt, befand sich eine perpendikulär auf die Brunnenhöhle herabhängende Stange, an deren unterem Ende ein Ast geblieben war, an den der Wasserbedürftige

Digitized by Google

sein Gefäß hängte, das durch einen Druck desselben zum Wasserspiegel nieder, durch die Kraft des Balancebalkens gefüllt emporstieg.

So, wie diese Brunnen, deren einer sich bei jeder bewohnten Hütte findet, tragen auch zu dem eigenthümlichen Ansehen der polnischen Dörfer die immobilen, auf den Dächern liegenden, zu den Schornsteinen führenden Leitern viel bei. Die Schornsteinfegekunst ist in Polen nicht so tyrannisch, als in Deutschland. Dort treibt sie ihre Diener nicht unbarmherzig durch den schwarzen, geheimnißvollen Schlot, sondern läßt Einen mittels der Leiter auf das Dach steigen, stellt den Zweiten in die Hütte an den Kamin, und läßt Beide vermöge eines aus Baumbast gedreheten Seiles ein Reisbund durch den Schlot ziehen. —

Bei der Hütte fanden wir ein Stückchen Feld, das den Namen Garten führte. Von Baumwerk war auf ihm nicht eine Spur zu finden. Nur einige Schlehenbüsche, die einer gewissen Pflege zu genießen schienen, standen hie und da. Die Ernte war längst vorüber, und so konnte ich von den Gartenfrüchten nichts sehen. Der Pisarz sagte mir, daß dieselben in Kartoffeln, Kraut, Kürbißen, Hanf und Flachs bestanden haben, und daß kein Bauer in Polen Etwas weiter in seinem Garten erziehe.

Das Gebäude, welches die Scheuer und den Ochsenstall umfing, war von derselben Art, wie das Stallgebäude des Grafen, das ich beschrieben habe. Es stand wegen Feuersgefahr sechszig bis siebzig Schritte von der Hütte entfernt.

Wir verließen den Bauerhof, und schlugen, um zur anderen Reihe der Hütten zu gelangen, einen Querweg ein.

Digitized by Google

Von ihm aus konnten wir das ganze Dorf übersehen. Es bot einen traurigen Anblick. Keinen Fruchtbaum, keine lebendige Hecke, nichts mehr, als die gräulichen Hütten, hohe Brunnenstangen, dürre Barrieren, die die Höfe umschlossen, und an allen Ecken hoch emporragende Kreuze, an denen die Pfaffen mit innerlichem Schmunzeln, die Bauern mit entblößtem Kopfe vorübergingen, zeigte es uns. Wir schritten an der anderen Häuserreihe, in welcher sich bewohnte Hütten befanden, von deren Schilfdächern nur noch Spuren vorhanden waren, hinab. Sie schienen mir beweisen zu wollen, daß nicht allein die traurigste Armuth, sondern auch die häßlichste Liederlichkeit im polnischen Bauernstande ihren Sitz habe. Dem Bauer möchte am wenigsten ein Vorwurf zu machen sein. Warum sollte er denn seine Wirthschaft, auf dem Wege zur Vernichtung hemmen? Sie gehört ja mit ihrem geringsten Inhalt dem Edelmann, der ihm für Verbesserungen nicht ein Mal mit freundlichen Worten, eher mit Schlägen dankt. Wozu sollte er seine Mühe der Verbesserung seiner Wirthschaft opfern, wenn er dadurch nur dem undankbaren Grundherrn ein Geschenk bereitet? — Nicht allein dies; der Bauer darf auch seine Wirthschaft nicht ein Mal verbessern; der Edelmann will nicht, daß die Erbärmlichkeit der Chalupa sich zu der Erbärmlichkeit seines Palastes erhebe; er will nicht, daß der Bauer wohlhabend werde, und sich über das liebe Vieh emporschwinge, weil derselbe — dies fürchtet der polnische Edelmann mehr, als den Tod — dadurch seinen Werth als Mensch erkennen, seine blödsinnige Unterwürfigkeit versagen, und er (der Edelmann) der Huldigungen verlustig gehen würde, mit denen

Digitized by Google

er den unterthänigen Blödsinn seinen lächerlichen Adelstolz lecken läßt.

Wer die Behandlung des polnischen Bauernstandes sieht, wer beobachtet, wie der Edelmann alle Mittel aufwendet, um die Bauern im entsetzlichsten Sklavenjoche zu erhalten, der erkennt leicht, daß die Freiheitsliebe und der Patriotismus, die zur Zeit der Revolution von allen Seiten so hoch gepriesen wurden, aller Moral entbehrten, daß sie nur die verächtlichste Selbstsucht waren, daß der Adel nicht für eine allgemeine, für eine Nationalfreiheit, sondern für seine Freiheit alle Mittel aufbot. Ihm sind die Ketten bitter und unerträglich, auf sich will er sie nicht dulden, aber, was unter ihm ist, will er auch nicht aus den Ketten lassen; er will nicht gegeißelt sein, aber er will geißeln. Von Verhältnissen gezwungen, hat er den Bauernstand der Leibeigenschaft entlassen. Doch dadurch, daß er ihm Wohlhabenheit und einige Bildung unzugänglich macht, daß er ihn nicht über das Thier emporsteigen läßt, sucht er ihn nichts von seiner Freiheit erfahren und verstehen zu lassen, um ihn fort und fort in demselben Joche zu behalten, und durch die Sklaven-Huldigungen, die jedem Nichtpolen und Nichtrussen, wenn er ihrer zum ersten Male ansichtig wird, das Herz, wie mit einem Dolche, durchbohren, fördert seinen lächerlichen Adelstolz und seine Herrschsucht zu füttern. Es ist keine Regel ohne Ausnahmen; doch ist die Regel sehr schlimm, deren Ausnahmen das Gute bildet. — Hätte der polnische Adel seiner Herrschsucht und dem Genusse der demüthigen Huldigungen entsagen können, hätte er den Bauernstand aus dem gräßlichen Drucke emporgelassen, hätte er ihm dadurch

Digitized by Google

Bildung — nach Kaiser Alexanders Wunsche — und Wohlhabenheit zukommen und ihn seine Freiheit empfinden lassen, dann würde derselbe fähig geworden sein für Vaterlandsliebe; er würde in seiner Nationalität einen Werth erkannt haben; er würde (in Bezug auf die letzte Revolution), nicht von der Knute getrieben, um nach dem Siege wieder unter die Knute zu gehen, sondern für sein Vaterland, für seine Freiheit, für sein geistiges Interesse aufgestanden sein, gekämpft haben. Wie anders konnte es sich gestalten! welche Kraft konnte im Bauernstande liegen! Kosciuszko wußte es. — —

Desselben Sinnes, wie die allermeisten polnischen Edelleute, war auch mein verehrlicher Freund, der Graf. Er hinderte mit allen Kräften den Emporschwung seiner Bauern. Mein Begleiter erzählte mir: ein Bauer habe ausnahmsweise sich um die Verbesserung seiner Wirthschaft viel Mühe gegeben, sobald die Früchte seiner Arbeit aber sichtbar geworden seien, habe ihn der Graf aus der verbesserten Wirthschaft getrieben, und seine Verbesserungslust durch Uebergabe einer anderen, verwilderten Wirthschaft entmuthigt. —

Ich habe oben gesagt, daß der hochgepriesene Patriotismus und die Freiheitsliebe, die die letzte Revolution entzündet haben, nicht von der rühmenswerthesten Abkunft gewesen seien. Es ist billig, zu erwähnen, daß dies nur in Bezug auf den Adel gesagt ist, und daß allerdings ein Theil von Kämpfern existirt habe, welcher der Hymnen werth war, die in allen Ecken Deutschlands jauchzten. Dieser freilich kleine Theil umschloß die Städtebewohner. Sie kämpften mit

Digitized by Google

reinerem Patriotismus, edlerer Freiheitsliebe, als der Adel; sie kämpften nicht für Eigennutz, sondern für die Nation. — —

In der letzten Hütte der Häuserreihe machten wir wieder einen Besuch. Alles war in ihr genau ebenso, wie in der, die wir zuvor betrachtet hatten. Es ließ sich deutlich erkennen, daß sämmtliche Bauerwirthschaften des Dorfes über einen Maaßstab zugeschnitten waren. Außer der Gospodyni (Hausfrau), vier Kindern, von denen dreie unter einem der beiden Bettgestelle lagen, und nur mit den Köpfen hervorguckten, drei jungen Schweinen und einem Hunde, fanden wir in der Stube einen langhaarigen Bauer, der mit Fabrikation seines Schnupftabaks beschäftigt war. Er hatte sich Rauchtabak gekauft, denselben in den Scherben eines Topfes geschüttet, und trocknete ihn am Kaminfeuer. Sobald derselbe alle Feuchtigkeit ausgedünstet hatte, nahm der Bauer eine Art, und rieb ihn mit dem Stiele zu feinem Pulver. Darauf verbrannte er Erbsenstroh, vermischte die Asche mit dem Tabakspulver, feuchtete dies Gemisch mit Wasser an, und stopfte eine entzückende Prise in seine Nasenlöcher.

Diese Art der Tabakfabrikation, erzählte der Pisarz, sei durch ganz Polen, indem das Tabaksmonopol durch seine enormen Preise arme Nasen auf ihre eignen Hände verwiesen habe, gebräuchlich. —

Wir verließen die lebensreiche Stube, und trugen uns wieder zurück. Vor dem Palaste traf ich mit der dicken Wirthschafterin zusammen. Sie schimpfte entsetzlich auf das Gesinde, das ihr ein halbes Faß Buttermilch, welches sie für die Schweine bestimmt gehabt, ausgetrunken hatte. Ge-

Digitized by Google

wöhnlich, erzählte sie, speie sie, wenn sie aus der Gesindestube gehe, erst die Excremente ihrer Gurgel in die Buttermilch, und da seien denn nur zwei Knechte, die den Trunk ristkiren. Dies Mal aber habe sie das Hineinspucken vergessen, und so habe die gesammte, vier und zwanzig Mann starke Knechtschaft ihren Appetit so in das Buttermilchfaß fallen lassen, daß kaum eine Kleinigkeit für die Schweine darin geblieben sei. — —

An einem der folgenden Tage unternahm ich mit dem Pisarz einen Ritt nach einem anderen Dorfe des Grafen, der mir mehre erwähnenswerthe Dinge zu Gesicht führte. Wir nahmen den Weg über eine Fläche von Feldern, die, wie alle polnische Felder, dick mit Schlehenstauden, wilden Apfel- und Birnenbäumen besetzt war. Eine Menge von Bauerfrauen und Kindern hielt hier emsig ihre Ernte. Ich wunderte mich darüber, daß man die wilden Früchte, die man in Deutschland nicht ein Mal die Viehmäuler zusammenziehen läßt, so sorgsam sammelte. Der Pisarz erzählte: wilde Aepfel, wilde Birnen und Schlehen seien das einzige Obst, welches der polnische Bauer besitze; und dies achte er ungemein hoch. Er trockne es im Backofen, und genieße es zum Brode; auch mache er eine Art Barszcz daraus, die seinen Gaumen noch zärtlicher liebkose, als die gewöhnliche. Diese wilden Bäume, erzählte der Pisarz, vertreibe der polnische Bauer nie vom Felde; im Gegentheile, hege und pflege er sie. Wenn er Wald ausrotte, um Feld daraus zu machen, so lasse er sorglich die wilden Obstbäume am Leben. Edele Obstbäume, meinte mein Begleiter, seien dem Bauer nicht darum, daß ihre Anschaffung Geld und

Digitized by Google

ihre Pflege Kenntniſſe erfordere, ſondern darum zu erlangen unmöglich, weil der Adel ſie für nur ihm gebührende Gegenſtände halte. Es ſei vor wenigen Wochen ein Fall vorgekommen, den er als Beweis anführen könne. Ein Bauer habe einige edle Apfelbäume, die er von ſeinem Schwager, der in einer deutſchen Colonie wohne, geſchenkt erhalten habe, hinter ſeine Hütte gepflanzt. Sobald der Graf ſie bemerkt habe, habe er ſie mit dem Bedeuten, daß einem Bauer ſolche Bäume nicht zukommen, ausgraben und in ſeinen Garten ſetzen laſſen; und dies habe er zur Strafe für die üppige Emporhebung den Bauer ſelbſt thun laſſen. —

Wir ritten durch einen ſchmalen Strich Wald, und gelangten auf eine wüſte Feldfläche, auf der ſich zehn bis zwölf Schafheerden befanden, deren jede unter dem Commando eines Kindes weidete, und deren keine mehr, als vier bis ſechs Schafe enthielt. Der Piſarz erklärte, daß die Bauern ihre Schafe nicht zu einer gemeinſchaftlichen Heerde vereinigen. Jeder Bauer laſſe ſein Vieh von ſeinen Kindern allein hüten. — Die Schafe hatten ein äußerſt häßliches Anſehen. Ihre Wolle hing an den Seiten in luftigen Locken herab, und ſtand auf dem Rücken borſtenartig in einzelnen Büſcheln empor. Gerade dieſe grobe Wolle, meinte der Piſarz, ſei dem Bauer die werthvollſte, weil er ſie zu ſeiner Kleidung gebrauche, und nicht zum Verkauf. Bleibe ihm aber ja noch ein Weniges zum Verkauf übrig, ſo werde er dies auch in grober Wolle weit leichter los, als in feiner. —

Wir ritten quer über die Feldfläche, wandten uns dann links in den Wald, und befanden uns ſehr bald in dem gräflichen Dorfe. Der Karbowy zeigte mir ſeine ſämmtlichen

Digitized by Google

mistreichen Viehställe, und gab sich alle Mühe, mir die Fülle seiner ökonomischen Kenntnisse zu beweisen. Auch in seine Stube führte er mich, um der Ordnungsliebe seiner Gattin meine Anerkennung zu verschaffen. In der That sah es in der Stube nicht eben all zu polnisch aus. Das junge Weib, eine polnische Schöne von kleinstädtischem Ursprung, schien meinen Eintritt sehr ungern zu sehen; wenigstens sah es mich finster von der Seite an, indem es meinem Appetite zum Schur seinen Zeigefinger fortwährend in den Nasenlöchern zu verstecken suchte. Nachdem ich noch den Obstgarten betrachtet hatte, der mit nichts Anderem, als einem Walde von verkrüppelten Bäumen zu vergleichen war, nahmen wir den Sattel wieder zwischen die Beine.

Ich hatte dem Pisarz öfters gesagt, daß ich mich sehr nach dem Anblick einer hübschen Gegend sehne. Er wollte mir denselben jetzt verschaffen. Wir jagten mit dem vollen Vermögen unserer Pferde eine Meile der versandeten Landstraße zurück, kamen aber leider mit der Dunkelheit auf dem Schauplatze an so, daß wir, ohne den mindesten Genuß gehabt zu haben, wieder davon traben mußten.

Der Rückweg im Walde war ungemein unangenehm. Die Finsterniß war so stark, daß unsere Augen nicht bis auf die Köpfe der Pferde reichten. Wir ritten sehr scharf, und würden wahrscheinlich in diesem sandigen, von unzähligen Wurzeln durchwachsenen Wege einige hundert Mal den Hals gebrochen haben, wenn wir andere, als polnische Pferde unter uns gehabt hätten.

Endlich sahen wir die Lichter unseres Wohnortes; doch ehe wir ihn erreichten, hatten wir noch etwas zu erfahren.

Digitized by Google

Um ungefähr zwölf Schritte seitwärts dem Wege hatte die katholische Verkörperungssucht ein hohes, hölzernes Kreuz aufgestellt, wie man in Polen an jedem Kreuzwege und an jeder Ecke eins findet. Unter diesem Kreuze gewahrte ich eine kauernde Menschengestalt. Ich hielt mein Pferd an, und flüsterte die Bemerkung meinem Begleiter zu. Ihm kam sogleich der Winter unter die Haut. Er bat um aller Heilgen willen umzukehren, oder rechts quer durchs Feld zu reiten. Dies konnte ich nicht zugeben; ich hieß ihm stehen bleiben, und ritt allein auf das Kreuz los. Kaum aber hatte ich mich demselben um sechs bis acht Schritte genähert, als die geheimnißvolle Gestalt sich aufrichtete, und mit ihrer weißen Sukmana und großen Schafpelzmütze das Reißaus über eine sumpfige Stelle der Wiese nahm, die meinem Pferde zu weich vorkam. So konnte ich das Gespenst nicht verfolgen. Ich ritt zurück, fand aber den Pisarz nicht auf seinem Posten; die Furcht war seinem Pferde so in die Füße gefahren, daß es seinen Reiter eiligst um eine Viertelstunde Weges zurückgetragen hatte. Durch Rufen kamen wir wieder zusammen. Ich erzählte, daß die Gestalt nichts gewesen sei, als ein Bauer. Dies schien dem Pisarz unglaublich, da kein Bauer, seiner Behauptung nach, des Nachts herausging, um am Kreuze zu knien. Doch, meinte er nach einigem Ueberlegen, könne es möglich sein; der Bauer könne vielleicht am Kreuze etwas vergraben haben. Auf keine Weise vermochte ich den Pisarz, der mir die Lust zur Ausgrabung, die er für die schrecklichste Sünde hielt, ansah, mir zu erklären, was das Vergrabene sei.

Wir kamen auf einem anderen Wege zu unserem Dorfe.

Digitized by Google

Der Pisarz, dem die Haare noch gen Himmel standen, begab sich eiligst in seine Wohnung. Nachdem ich die Unterhaltung der dicken, spuckſüchtigen Wirthschafterin und ein abnormes Abendbrod genossen hatte, praktizirte ich auf möglichst unbemerkbare Weise eine kleine Blendlaterne, die dem Grafen den Weg zum Pferdestalle zu zeigen pflegte, brennend in meine Tasche, und wanderte unter dem Schutze eines vertrauenswerthen Knüppels wieder zum Kreuze. Unmittelbar an ihm fand ich in der That die Spuren einer Vergrabung. Ich wühlte mit meinem Knüppel nach, und traf in der Tiefe von einem Fuß wirklich auf etwas Anderes, als Erde. Es war ein großer Wickel von unzähligen Lappen und Lumpen, dessen Abwickelung mir endlich ein unzeitiges Kind vor die Augen brachte. Ich gestehe, der Anblick dieses nie belebt gewesenen Leichnams erschreckte mich entsetzlich, um so mehr, als ich so etwas zu finden im Entferntesten nicht erwartet hatte. Nachdem ich den Körper wieder eingepackt und zurück an seine Verwesungsstatt begeben hatte, machte ich mich davon.

Am anderen Tage erzählte ich dem Pisarz meine Erfahrung. Er erschrak darüber, und wurde von der Minute an ungemein zurückhaltend gegen mich; gab mir aber doch die Erklärung, daß es in Polen allgemein Gebrauch sei, unzeitige Kinder unter ein Kreuz bei Abend zu vergraben. Seit einigen Jahren aber haben es mehre Pfaffen streng verboten, und geboten, unzeitige Kinder, obschon sie nicht getauft seien, wie jeden anderen ehrlichen Katholiken, dem Gottesacker, und ihnen die gehörigen, zu Seligmachung der unzeitigen Wesen nöthigen Begräbnißgebühren zu übergeben.

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Der Pisarz kam heute nicht, wie er bisher immer gethan hatte, um nach meinen Wünschen zu fragen; ich mußte mich entschließen, ihn zu suchen, um ihn nicht zu finden, da ihn seine Furcht vor dem Umgange mit einem so großen Sünder unsichtbar gemacht hatte. So blieb ich denn heute ohne Begleiter.

Sobald ich das Frühstück überstanden hatte, machte ich einen Spazirgang, der mich auf einem langen, zu beiden Seiten mit Barrieren begrenzten Wege auf die Wiese führte, welche den Pferden zu ihrer Erhaltung überlassen war. Sie war mit eingeschlagenen Pfählen umzäunt, und in ihrer ganzen Länge von einem Bache, der sich auf vielen Stellen zu einem Teiche ansammelte, durchschnitten. Gegen hundert Pferde, zum Theil alte, gebrechliche Thiere, weideten auf ihr. Es ist eine Lust, die Pferde in ihrer Freiheit zu sehen. Die jungen Thiere führten die amüsantesten Scenen auf. Sie stellten sich mit den Köpfen zusammen, kratzten sich eine lange Zeit gegenseitig mit den Zähnen am Halse, stiegen dann plötzlich mit hellem Jauchzen gegen einander in die Höhe, und flogen pfeilschnell mit den groteskesten Sprüngen nach ver-

Digitized by Google

schiedenen Seiten hin. Die unausgewachsenen Fohlen zeigten sich weniger muthig. Sie waren traurig, und hatten ein ungemein krüppelhaftes Ansehen.

Die polnische Pferdezucht ist ein höchst unclassisches Ding. Man läßt Hengste, Stuten und Fohlen wild unter einander gehen. Die ältesten Stuten, deren Augen kaum noch einen Grashalm zu erkennen im Stande sind, und deren Füße kaum noch Spannungskraft zum Gehen besitzen, läßt man nach Belieben mit den jugendlichsten Hengsten Liebschaft pflegen. Die Früchte dieser Liebe kommen natürlich meist als elende Wesen zur Welt; doch die fortwährende Freiheit bildet sie zu kräftigen, dauerhaften Rossen, ohne jedoch ihnen ihre Unansehnlichkeit zu nehmen. —

Ich wanderte wieder zurück bis zu einem der vier Teiche, die sich vom Gesindehause bis zu dem entfernten Schafstalle hinbreiteten. In seiner Mitte, den Schweinställen gegenüber, befand sich eine künstlich producirte Insel, auf welche der romantische Geist des Grafen einen kleinen Tempel mit der Aufschrift „Musis polonicis“ stellen wollte. Vor der Hand standen auf ihr aber nur dunkelrothe Runkelrüben, die der Koch dem Grafen mit dem Barszcze in den Leib spedirte.

Da die vier zusammenhängenden Teiche nicht gerade das Weltmeer waren, so durfte ich nicht fürchten, daß der kleine, kaum eine Elle breite und ungefähr vier Ellen lange, in einem ausgehöhlten Baumstamme bestehende Kahn mein Leben in einen Haifischbauch fahren lassen werde. Ich stieg mit Aufwand all meiner Balancirkunst am steilen Dammufer hinab zum Kahne, und erschreckte bis zum entfernten

Digitized by Google

Viehstalle hin alle Frösche und Fische. Mit aller Geistesgegenwart, die ein polnischer Kahn dem Wasserfeinde zur Bedingung macht, setzte ich ans Ufer, um in dem Rindviehstalle Erfahrungen zu sammeln. Derselbe hatte eine so gewaltige Mistmasse hinter die kleine Thür gelegt, daß ich dieselbe all meiner Anstrengung ungeachtet zur Offenheit nicht bewegen konnte. Ich ging auf die andere Seite des Stalles, auf der sich ein großes Thor befand, das, wie ich bemerkte, in entgegengesetztem Verhältnisse zu der kleinen Thür stand. Es konnte nämlich der Mistfülle wegen nicht geschlossen werden. Im Stalle sah es schrecklich aus. Was das Naturgesetz seit mehren Monaten durch die Viehleiber getrieben hatte, hatte das polnische Wirthschaftsgesetz zu den achtunggebietendsten Bergen aufgesammelt. Ich dachte bei meinem Eintritte an Herkules, den berühmten Mistfinken; er würde, wenn er vom Himmel wieder gekommen wäre, in diesem Stalle hinreichenden Stoff zu einem Riesenvergnügen gefunden haben.

Obgleich an den Stall beim Bau kein Winkelmaaß gelegt worden war, so bildete er doch die Form eines Winkelmaaßes so, daß ich vom Thorweg aus den anderen Schenkel nicht übersehen konnte. Ich mußte mich entschließen, über die verdaute Hochebene zu wandern. In der andern Hälfte des Stalles fand ich vier vierspännige Wagen und eine Menge von Bauern, die mit hölzernen, zweizinkigen Gabeln den Mist auf Räder brachte. Ich gab dem Karbowen, der bei dem Mistspeditionsgeschäft als Instructor oder Commandant agirte, meine Verwunderung über die polnische Wirthschaftsweise zu erkennen, und erhielt von ihm die Erklärung:

Digitized by Google

es sei allgemein in Polen Sitte, das Rindvieh den Stall so lange verkleinern zu lassen, bis man fürchten müsse, daß es am Rückgrath Schaden leide; (Das Vieh steht nämlich mit den Vorderfüßen in einer Tiefe vor der unverrückbaren Krippe, mit den Hinterfüßen aber auf dem entsetzlichen Berge von Mist.) dann aber nehme man alle Geschirre des Hofes zusammen, und bringe das große Quantum unmittelbar aufs Feld. Anders jedoch, meinte er, verhalte es sich mit den Produkten der Pferde und Schweine. —

Ich bestieg meinen Kahn wieder, und fuhr hinab zum Palaste, wo das Mittagsmahl längst auf mich gewartet hatte. Es schmeckte mir, da es nach Freitagssitte aus lauter Fischgerichten bestand, nicht nach Wunsch, und war mir so langweilig, daß ich mich herzlich freute, als die dicke Wirthschafterin in den Saal trat, und sich vertraulich neben mir niederließ. Sie hatte ein Geheimniß auf dem Herzen, das ihr, obgleich es ihr erst an demselben Tage aufgelegt worden, schon viel zu schwer war. Dasselbe bestand darin, daß die dicke Geliebte des Grafen die Folgen ihrer Liebe verspüre. —

Ich war schon zu sehr daran gewöhnt, an jedem Tage einen Ausflug zu machen, als daß ich heute des untreuen Pisarz wegen hätte zu Hause bleiben mögen. Doch fast hätte ich es gemußt, da kein Pferd im Stalle zu finden war. Die Wirthschafterin nahm sich meiner an, und sandte das schmuzige Küchenmädchen, eins von der Weide zu holen. Nach kurzer Zeit kam das Mädchen auf dem nackten Pferde reitend in vollem Trabe herbei so, daß ich nothwendig in das größte Erstaunen gerathen mußte. Ich dachte an die Worte meines buckligen Lehrers, die die Polinnen zu Heldinnen

Digitized by Google

machten. Der Ritt des Mädchens nach Männerweise ohne Sattel und gehörige Kleidung gab sich freilich unsaubere Blößen, doch seine bewundernswerthe Kühnheit deckte Alles zu. —

Ich sattelte das Pferd selbst, und ritt nach einer Seite hin, auf der ich bis jetzt noch nicht gewesen war. Im Dorfe hielt mich ein Schauspiel fest, das zwei ergrimmte Ziegenböcke gratis gaben. Während ich dem feurigen Kampfe der Thiere zusah, drückte mit dem gewöhnlichen Gruße: „niech bedzie pochwalony Jesus Christus“ ein junges, hübsches Bauermädchen einen Kuß auf meine im Steigbiegel ruhende Fußspitze so, daß ich ohne Sünde zu begehen, hätte wünschen dürfen, mein Mund möchte, für den Augenblick wenigstens, an der großen Fußzehe sitzen.

Ungemein auffallend war es mir, daß die Bauern, selbst ehe sie mich noch als einen Freund ihres Beherrschers kannten, mir die Huldigungen zu Theil werden ließen, die nach meiner Meinung diesem allein zukamen. Die Sache war aber sehr erklärlich. Der Edelmann maßt sich, indem er den Bauernstand geringer achtet, als den Viehstand, das augenblickliche Recht über jeden Bauer, gleichgiltig, ob es der seinige oder ein fremder ist, an. So muß auch der Bauer jedem Edelmanne huldigen. Nun hält aber der Bauer Alles für adlig, was nicht in einer weißen Sukmana und einer Schafpelzmütze steckt, und so war es kein Wunder, daß mir Huldigungen erwiesen wurden, die mir nicht zukamen. —

Ich befand mich bald im Walde. Je weiter ich mich vom Dorfe entfernte, um so wilder wurde er. Am Ende war er so, daß ich kaum mehr durch ihn dringen konnte.

Digitized by Google

Einen deutschen Forstmann, der irgend für sein Fach etwas Liebe fühlt, möchte ich, sofern ich nicht sein Feind wär, nicht in einen solchen polnischen Wald führen. Die stärksten Baumstämme liegen da in Kreuz und Quer, von der Zeit bereits zur Hälfte in die Erde versenkt; junge Stämme, ungeheuere Aeste, die Gewitter herabgeschlagen haben, alles liegt theils verfault, theils noch gesund wild über einander hinweg so, daß man kaum im Stande ist, durch einen solchen Wald zu dringen. In morastigen Wäldern, wo die Bäume lockeren Grund haben, und leichter stürzen und faulen, sieht es noch entsetzlicher aus, als in trocknen; da übersteigt die Verwüstung alle Begriffe. Der polnische Edelmann, wie sein Bauer, ist daran gewöhnt, das zu nehmen, was ihm nahe steht. Er haut lieber zu seinem Bedarf in dem nächsten Walde die unreifen Stämme nieder, als daß er die vom Wetter oder Alter gefällten Riesenbäume aus einem fernen Walde holte.

Nachdem ich zwei Stunden lang mit dem häßlichsten Gestrüpp zu kämpfen gehabt hatte, gelangte ich in ein kleines Thal, das von der Höhe gesehen, einen sehr angenehmen Anblick gewährte. Seine Erlen malten in den finsteren Tannenwald einen schönen, lebendigen, grünen Streifen, in den der durch die Blätter blitzende Spiegel mehrer lang ausgedehnter Teiche unzählige glänzende Funken streute. Die Ansicht war herrlich, und gewann noch durch die tiefe Stille, mit der der rund umliegende finstere, melancholische Tannenwald das kleine versteckte Thal überwebte.

Da ich durch das Thal zu reiten, um zu den gegenüberliegenden Waldungen zu gelangen, keine Möglichkeit fand,

Digitized by Google

wandt ich mich zur Linken, ritt rasch den Teichen entlang, und gerieth nach einiger Zeit wieder in das unwegsamste Gestrüpp, dem ich ein tüchtiges Quantum Leibeskräfte und einen Quadratfuß von meinem Rockfittig als Durchgangszoll überlassen mußte. Mein polnischer Fuchs machte über und auf den gestürzten Aesten und Stämmen zwar so geschickte Seiltänzerpas, daß ich den Wunsch nicht unterdrücken konnte, sein Talent möchte mit seinem Tode in die Füße irgend eines brodlosen Menschen fahren, verursachte mir aber doch durch seine Größe, die alle Augenblicke das dichte Gebüsch undurchgänglich fand, viel Verzögerung und Aerger.

Endlich wurde der Wald wieder lichter; ich konnte mich aufsetzen und reiten, mußte aber meinen weißen Hut die künstlichsten Schwenkungen machen lassen, um nicht das Geschick des unglücklichen Absalom zu haben.

Nach einem kurzen Ritte hatte ich das Vergnügen, mit der gesammten Kindheit und erwachsenen Weiblichkeit des gräflichen Dorfes zusammenzutreffen. Die Menschen suchten Pilze für die gräfliche Küche, die deren ungemein viele brauchte. Ein Weib, das mit tausend Knixen und einer ungezähmten Schwatzhaftigkeit zu mir trat, versicherte, es sei zum Todtärgern mit der Pilzfresserei der Edelleute. Alljährlich mehre Wochen, gerade in einer Zeit, wo der Bauer die nothwendigste Arbeit in seiner Wirthschaft habe, lasse der Edelmann von seinen Karbowen sämmtliche Weiber und Kinder des Dorfes in den Wald treiben, und sie unentgeltlich Pilze für seinen Tisch suchen. Man bringe da oftmals gegen ein Mandel Scheffel zusammen, doch zur nächstjährigen Pilzreife sei von diesem Quantum nichts mehr vorhan-

Digitized by Google

den, was nicht bereits in den adligen Gedärmen Wohnung gehabt habe.

Wie auf dem Tische der Vornehmen, nehmen in Polen die Pilze auch auf dem Tische der niederen Klassen einen bedeutenden Platz ein. Auf jenem sind sie mehr ein Mittel, den Gaumen zu entzücken, auf diesem, den Hunger zu vertreiben. Sobald der Edelmann befriedigt ist, sammelt der Bauer die edlen Früchte, die er theils getrocknet mit Barszcz, theils über Kohlenfeuer geröstet ohne Weiteres genießt, für sich. Kein Botaniker kann das Reich der Pilze genauer kennen, als der polnische Bauer. Derselbe unterscheidet gegen sechszig verschiedene Gattungen, für deren jede er einen Namen weiß. Schädliche Pilze erkennt er auf den ersten Blick. In günstigen Jahren liefern die Pilze dem Bauer seinen hauptsächlichsten Gelderwerb. Sie werden in Städten gern gekauft, und gut bezahlt, ebenso, wie die getrockneten wilden Birnen, von denen der Scheffel in manchen Jahren einen Preis von zwei Thalern erlangt.

Das Weib bot zwar alle Kräfte ihrer Zunge und Arme auf, um mir zu beschreiben, wie ich auf den nächsten gebahnten Weg zu gelangen habe, doch war sie nicht im Stande, ihre Verworrenheit so zu zügeln, daß mir ein gehöriges Verständniß zukommen konnte. Nach Verlauf von zwei Stunden gelangte ich endlich an den Saum des Waldes und des Bauerfeldes, das sich in einer sandigen, unebenen Fläche vor mir ausbreitete. Es sah entsetzlich verwildert aus. Eine Menge von Steinblöcken ragte aus ihm hervor; mit Gebüsch, wilden Obstbäumen und ungeheueren Stammklötzen, die dadurch entstanden waren, daß man bei Ausro-

Digitized by Google

dung des Waldes die Bäume zwei Ellen hoch über der Erde abgehauen hatte, war es förmlich beſäet. Die Pflúgart war die allgemeine polniſche, nach welcher die Fruchtbeete aus vier bis fünf Pflugſtrichen zuſammengeworfen werden, ſomit eine Breite von kaum anderthalb Ellen erhalten, und der vierte oder fünfte Theil der Feldfläche für Furchen, die nichts erzeugen, verloren geht. Da die Felder ſo karg zugemeſſen waren, daß ſie den Bauern kaum die jährliche Nahrung lieferten, ſo hatten dieſe ſie, ungleichmäßig, mancher funfzig, mancher hundert Schritte weit, in den Wald hinein verlängert. Dieſe Stücken Fruchtfeld unter den Waldbäumen hatten ein höchſt eigenthümliches Anſehen. Ein jeder Bauer hatte auf dieſer Fläche für neun Scheffel Ausſaat Feld, und dafür mußte er dem Grafen allwöchentlich vier Tage mit Ochſengeſpann und zwei Tage ledig Dienſt thun ſo, daß ihm kaum genúgende Zeit blieb, das Seine zu bearbeiten. Demungeachtet war er gezwungen, dem Grafen, wenn es nöthig war, noch mehr Dienſt zu leiſten, was ihm zwar in Art des Tagelohns vergolten wurde, ihn aber wochenlang gänzlich von ſeiner Wirthſchaft zurückhielt. Es wurde mir verſichert, der Bauer ſei, wenn er nicht eine ſtarke Familie von arbeitsfähigen Perſonen beſitze, oftmals nicht im Stande, ſein Feld zur Gnúge zu beſäen ſo, daß die Ernte ihn nicht nur nicht vor Hungersnoth ſichere, ſondern auch den nöthigen Saamen für das nächſte Jahr nicht liefere. Getreide zu Nahrung und Saamen könne er nun wohl beim Edelmann erhalten, doch werde ihm dies zu einem weit höheren, als dem beſtehenden Preiſe angerechnet. Da nun der Bauer kein Geld beſitze, um das Getreide zu bezahlen, ſo

Digitized by Google

müsse er Arbeit dafür leisten, und so bleibe ihm für das nächste Jahr noch weit weniger Zeit zu Bestellung seiner Felder. So verschulde nun der Bauer immer mehr dem Edelmanne, bis ihn dieser am Ende dadurch seiner Schulden entlaste, daß er ihm eine Kuh, oftmals die einzige, wegnehme. — Unter solchen Umständen war es nicht wunderbar, daß das Bauerfeld, auf dem ich mich befand, jämmerlich bestellt war. —

Da mir der Ritt durch das furchige Feld zu unangenehm war, blieb ich im Walde am Saume des Feldes. Auf fatale Weise betrog mich ein Weg, den ich nach einigen Minuten fand, indem er mich unter dem Scheine, als ziehe er sich an dem Rande des Waldes hin, wieder in das Innere führte. Sobald ich meinen Irrthum gewahrte, verließ ich den Weg, ritt auf gut Glück durch das Gebüsch, und gelangte nach einiger Zeit auf eine breite Fläche von herrschaftlichen Feldern, auf der sich der gesammte Schafstand des Grafen mit zwei Heerden ausgebreitet hatte. Die Thiere hatten nicht gerade das beste Ansehen, doch waren sie mit den Schafen der Bauern nicht in Vergleich zu bringen. Sie waren ohne Unterschied weiß, besaßen zum Theil eine feste, aber äußerst grobe Wolle, zum Theil aber eine so leichte, großlockige, daß sie Ziegen oder Pudeln mehr glichen, als Schafen. Ihre Natur mußte bedeutend stärker sein, als die der deutschen Schafe; sie weideten nach Herzens Lust in verschilften sumpfigen Stellen, dergleichen sich auf der Feldfläche unzählige befanden, und dies schien ihnen nichts zu schaden. Beide Heerden enthielten noch nicht sieben hundert Schafe, und waren der ganze Schafreichthum des Grafen. Derselbe

Digitized by Google

würde auf der ungeheueren Fläche seines Grundes (umfaßte mehr, als zwei Quadratmeilen) mindestens sechs tausend Schafe das ganze Jahr hindurch zu erhalten im Stande gewesen sein, wenn er anders, als polnisch hätte zu wirthschaften verstanden. Da dies aber nicht der Fall war, so hatte er im Sommer wohl für sechs tausend und mehr Schafe Futter im Freien, im Winter aber nicht für einige hundert im Stalle.

Ich ritt mitten durch die Heerde zu dem Schäfer, der, auf einem Baumklotze sitzend, so fest schlief, daß ich, um zu seiner Unterhaltung zu gelangen, seine Sukmana dem Zerreißen auszusetzen gezwungen war. Endlich erwachte er, und bewies dadurch auf das Unverkennbarste das Vorhandensein seines Bewußtseins, daß er mir nach seiner Sitte der niederen Stände nicht die Kniee küßte, sondern seine Mütze vor die Füße hielt. Sein Schlaf schien mir doppelt unverzeihlich, da er keine vierfüßigen Stellvertreter hatte, war aber den Gebräuchen des Landes angemessen, und daher nichts Arges. Sehr häufig sieht man in Polen Viehheerden ohne einen Hirten oder Schäfer weiden; gewöhnlich liegt dieser in einem Busche oder auch in mitten seiner Thiere mit Schlafen beschäftigt. Von Hunden, welche durch Unterstützung der Peitsche Schafzucht studirt haben, daher den Schäferschlaf unschädlich machen, weiß der polnische Schäfer nichts. Er kann auch eher diese hochgelehrten Hunde entbehren, als ein deutscher Schäfer, der oftmals seine Heerde auf dem schmalsten Triftwege zwischen Saatfeldern durchziehen muß. Der polnische Schäfer findet überall funfzig bis sechszig Schritte breite oder mit Barrieren besetzte Wege und zur

Digitized by Google

Weide ungeheuere, wüste liegende Flächen, auf denen sich kein bebautes Stück befindet. Ist dies aber wirklich ein Mal der Fall, oder hat er einen Strich von Wiesen zu bewachen, so macht er sich die Nebenbuhlerschaft der studirten Hunde durch eine lange Peitsche unnöthig, deren Knallen die Schafe sehr wohl zu deuten verstehen. —

Ein wirklich auffallender Zufall begegnete mir hier. Ich klagte nämlich dem Schäfer, daß ich trotz dem vielen Reiten im Walde noch nicht ein einziges Mal Wölfe zu Gesicht bekommen habe. Ich hatte kaum ausgeredet, als der Schäfer laut aufbrüllte: wilky, wilky! und mit gewaltigen Sprüngen unter Schwingen der Peitsche seine großen Stiefeln gegen den Wald hin durch die Luft zog. Fünf Wölfe, die ich durch die Aeußerung meines Wunsches wirklich gerufen zu haben schien, ließen den Schäfer die grotesken Geberden machen. Die Thiere waren aus dem Walde hervorgestürzt, faßten von der nach polnischer Weise entsetzlich zerstreuten Heerde vier Schafe, und flohen sogleich wieder in den Wald. Der Schäfer drang mir eiligst seine Peitsche auf, und bat, ich möchte die Schafe wieder zu erlangen suchen. Er behauptete, es sei dies für einen Reiter eine Kleinigkeit, da die Wölfe in diesem Walde, der ihnen der nahen Teiche wegen keine Zuflucht gewähre, nicht bleiben können, sondern auf der Anhöhe durch das freie Feld in den diesseitigen Wald übergehen müssen. Ich wäre vielleicht das Werk vollkommen auszuführen im Stande gewesen, wenn ich den Schäfer vollkommen verstanden gehabt hätte, und, seiner Weisung folgend, mitten im freien Felde der Anhöhe rasch zugeritten wäre. Doch ich sprengte unter den Saum des

Digitized by Google

Waldes, in dem sich die Wölfe eben befanden, und gab durch diesen Umweg denselben einen bedeutenden Vorsprung. So flüchtig, als es die tiefen und dichten Feldfurchen, hie und da Gebüsch und einige sumpfige Stellen erlaubten, jagte ich unter dem Waldsaume der Anhöhe zu. Um zwei hundert Schritte ungefähr hatte ich sie nicht erreicht, als auf ihr genau, wie der Schäfer vorher beschrieben hatte, die Wölfe aus dem Walde hervorkamen. Sie gingen in dichter, langer Reihe, der ledige vorauf, die belasteten ihm nach. Es waren gewaltige Thiere so, wie ich sie mir nicht vorgestellt hatte. Denen gegenüber, die ich in Menagerien gesehen hatte, waren sie wahre Riesen, oder schienen es vielleicht auch nur, indem die Freiheit und der Käfig umgekehrte Wirkungen auf das Ansehen der Thiere haben konnten. Sie sahen mich herbeisprengen, zeigten aber nicht die mindeste Furcht. Ich möchte sagen, sie waren dummdreist auf die unverschämteste Art, oder sie verachteten mich mit der niederträchtigsten Manier. Kaum einen halben Seitenblick warfen sie mir zu, und schärften ihre Schritte nur ebenso, als sie meinten, daß es nachgerade nöthig sei. Ich gestehe, die Lust, mit diesen fünf Schaf- und Menschenfressern in Kampf zu kommen, rieselte mir bei der ersten Ansicht derselben etwas Kühlung unter die Haut, machte mir aber dadurch doppelte Courage. Ich nahm, um ihnen zuvorzukommen, den Weg quer durch das unebene Feld, und strengte mein Pferd nach Möglichkeit an, doch war mein Bemühen fruchtlos; der andere Wald war zu nahe, und die Thiere hatten schon zu viel Vorsprung. Ich war noch mindestens dreißig Schritte hinter ihnen, als sie den Wald erreichten, und da waren sie mit einem Male wie

Digitized by Google

verschwunden. Auf eine geraume Fläche durchstreifte ich das Gebüsch nach allen Seiten, doch keine Spur, kein Laut war mehr von ihnen zu gewahren. Einen Partialsieg hatte ich davongetragen. Der letzte Wolf nämlich, der sich um einige Schritte verspätet hatte, warf noch dicht vor dem Walde das Schaf fort, um seinen Collegen schnell nach- und mir zu entkommen. Das Thier gab kaum noch einige Lebenszeichen von sich. Der Schäfer nahm es in Empfang, und übergab es am Abend der Wirthschafterin, die das Gesinde am anderen Tage durch ein fleischbegabtes Mittagsmahl mir zu Danke verpflichtete.

Die Leichtigkeit, mit welcher die Wölfe die Schafe trugen, war ich wirklich anzustaunen gezwungen. Wenn man so etwas nicht gesehen hat, kann man sich davon nicht leicht einen Begriff machen. Ein wahres Spielwerk war den Thieren die Last der Schafe, die vielleicht bedeutender war, als ihre eigne; vielleicht ein leichteres Spielwerk, als manchem russischen Infanterieoffizier eine Gänsefeder. Zu bequemem Transport hatten sie die Schafe auch sehr geschickt angepackt, nämlich nicht im Genick, sondern dicht hinter den Schaufeln (Schulterblättern) im Rückgrath, da wo die Rippen am schmalsten auslaufen, und der Körper die größte Festigkeit hat. Da ich mich erinnerte, in Naturgeschichten gelesen zu haben, daß der Wolf seine Beute im Genick fasse, hier aber einen Widerspruch in der That fand, so hielt ich es werth, den Schäfer, der mit dem Geschäftsbetrieb der Wölfe sehr vertraut war, umständlich zu befragen. Der Wolf fasse, erklärte der, stets seine Beute, wenn sie von der Art sei, daß er sie allein davontrage, im Rückgrath, weil in demselben der Kör-

Digitized by Google

per den meisten Halt habe, und er ihn frei in der Luft so tragen könne, daß die Füße desselben nicht auf der Erde schleppen und ihn am Laufen hindern. Am Rückgrath habe er auch einen vollen, kräftigen Biß, indem seine Fangzähne zwischen die Rippen fallen. Das Genick hingegen habe ihm die Natur darum nicht zum Angriff angewiesen, weil dasselbe keinen vollen Knochen zum Biß gewähre, und zu gelenkig sei so, daß an ihm der Körper nicht getragen, sondern nur geschleift werden könne. Anders, meinte der Schäfer, verhalte es sich mit intransportabeln Thieren, Kühen, Ochsen, Pferden ꝛc. Diese greifen, nicht ein Wolf, sondern mehre zugleich, und zwar am liebsten im Genick an, weil es ihnen darauf ankomme, dieselben niederzureißen. Oft aber, namentlich bei Pferden kommen die Wölfe nicht zum Griff im Genick. Das Thier ergreife die Flucht, und die Wölfe begleiten es, fortwährend an ihm in die Höhe springend, und Stücken Fleisch aus den Seiten und dem Halse reißend, so lange zu beiden Seiten, bis es entkräftet niederstürze.

Im offnen Felde, erzählte der Schäfer, lassen sich gewöhnlich die Wölfe nicht blicken. Sie halten sich fortwährend im Walde auf, wo sie den weidenden Rindviehheerden gefährlich werden. Treffen sie im Walde mehre Tage keine solche Heerde, so gehen sie, von Hunger getrieben, an den Saum des Waldes, und beobachten das Feld. Sehen sie darin eine Schafheerde, so stellen sie sich ihr so nahe, wie möglich. Schreite die Heerde vorwärts, so halten sie mit ihr gleichen Schritt, und warten nun im Gebüsch so lange, bis sich die Heerde ausbreite, zerstreue und zum Theil dicht an den Wald komme. Dann erst brechen sie hervor, fassen

Digitized by Google

die nächsten Thiere, und verschwinden mit ihnen schnell wieder in den Wald so, daß oftmals der Schäfer von dem Raube nichts erfahre. In harten Wintern aber, wo sie vom Heißhunger gequält seien, machen sie so große Umstände nicht; da gehen sie in das freie Feld, und stürzen wie blind in die Heerden.

Ungemein dreist, erzählte der Schäfer, seien sie, wenn sie keinen Raub beabsichtigen. Sie begegnen einem oft auf Waldwegen, und zeigen sich kaum entschlossen, auszuweichen.

Hiervon haben mir selbst die polnischen Wölfe — ich sage absichtlich „die polnischen", weil diese dreister sind, als vielleicht andere — Beweise gegeben. Im Jahr 37 begegnete mir einer, dem ich auszuweichen gezwungen war. Im Winter desselben Jahres sah ich an manchem Tage Schaaren von zehn bis funfzehn stets in langer Reihe, Einer nach dem Andern, dicht an meiner Wohnung vorübergehen. Die Thiere schienen zu wissen, daß die russische Furcht vor polnischen Kugeln Gewehre bei der ungeheueren Strafe der Verbannung nach Sibirien verboten hat, und daß sie darum sich zu fürchten nicht mehr nöthig haben. Seit der Revolution, nach welcher sogleich das Gewehrverbot herauskam, haben sich diese vierfüßigen Raubthiere auf eine schauderhafte Weise vermehrt. Sie sind durch ihre Zahl und Dreistigkeit ein Unglück für die Landbewohner geworden. Wohnt man in einem Dorfe, so hört man fast in jeder Woche von neuem Unheil, das sie den Heerden zugefügt haben. Die kleinen Bauerpferde, die meist einzeln, ohne Hüter, und zu Verhinderung des Davonlaufens mit geknebelten Vorderfüßen auf den Wiesen weiden, werden ungemein häufig ihr Futter. Bei harten

Digitized by Google

Wintern kommen sie schaarenweis des Nachts in die Dörfer. Daß sie Hofhunde von den Ketten abfressen, ist gar nichts Seltenes, und lassen sie es beim Hunde bewenden, so betrachtet dies der Landbewohner noch als eine besondere Gnade, denn wenn sie sich ein Mal in einen Hof geworfen haben, so pflegen sie in die Ställe zu brechen, indem sie sich unter der Thür durchwühlen, oder einige von den Stangen durchbeißen, die die Wand bilden. Sind sie ein Mal in einen Stall gelangt, so führen sie darin, namentlich in einem Schafstalle, ein gräuliches Regiment. Im Stalle selbst befriedigen sie ihren Heißhunger nicht; da würgen sie nur, und schleppen dann die Beute zur Mahlzeit ins Freie. Im Winter 37 — 38 brachen mehre Wölfe in den Schweinstall eines Einwohners der kleinen dem Grafen gehörigen Stadt. Sie würgten die beiden fetten Schweine, schleiften sie ins Feld, und verscharrten sie dort, nachdem sie ihren Hunger gestillt hatten, pfiffiger Weise in den Schnee. Am anderen Tage fand man die beiden Leichen. Natürlich hatten sie ein Aussehen, das dem süchtigsten Wursteſſer auf Jahre den Appetit verdorben haben würde.

Dem Menschen, wurde mir versichert, seien die Wölfe auch selbst in dem härtesten Winter nicht gefährlich, wenn derselbe kein Thier bei sich habe. Sei er aber zu Pferd oder Wagen, so werde er leicht mit dem Thier verwechselt. Dies besteht allerdings in der Wahrheit. Ich habe einen Zimmermann gekannt, der zu und von seinem Arbeitsplatze täglich zwei Stunden weit durch den dichtesten Wald zu wandern hatte. Er versicherte mir, er sei unzählige Male in den härtesten Wintern Heerden von Wölfen begegnet, doch

Digitized by Google

habe er nie Ursache gehabt, von dem Knüppel Gebrauch zu machen, den er zu seinem Troste bei sich geführt habe. Er behauptete, man dürfe nur nicht furchtsam umkehren, sondern müsse, um ungefährdet zu sein, dreist vorübergehen. Ein Postschlitten in Podlachien hingegen wurde im Winter 38 zwei Meilen weit bis dicht vor eine kleine Stadt von neuen Wölfen verfolgt. Die Thiere waren ohne Frage vom Geruch der Pferde angelockt, verwechselten aber in ihrem blinden Heißhunger Menschen mit Pferden, und suchten von hinten auf den Schlitten zu setzen. Durch vier Pistolenschüsse hatte der Schirrmeister, die einzige Person im Schlitten, sie nicht in Furcht setzen können, und selbst mit dem Säbel war er kaum im Stande gewesen, sie von sich und dem Postillon abzuhalten. Er hat versichert, daß er eine Viertelstunde länger den Kampf nicht hätte bestehen können.

In der That läßt das Gewehrverbot, zu dessen riesenhafter Strenge offenbar die riesenhafte Furcht das Maaß gegeben hat, die Wölfe zu einem wahren Landesunglück werden. Die Behörde kennt die Sache recht wohl, und fürchtend, die gefräßigen Raubthiere möchten ihr am Ende gar noch aufs Bureau kommen, um Schafe zu würgen, bietet sie, dem Gewehrverbot die Existenz zu sichern, Prämien auf Wölfe. Wer einen ausgewachsenen Wolf fängt, und lebendig einbringt, erhält, wenn er mit den Beamteten hübsch umzugehen versteht, zwanzig polnische Gulden; wer ein Wolfsnest findet und in dasselbe dringt, erhält für jedes Junge, wenn ich nicht irre, wurde mir gesagt: acht Gulden (1 Rthr. 16 Gr.). Die Behörde würde durch diese Freigebigkeit ohne Zweifel sehr heilsam wirken, wenn die Edelleute Lust hätten, den Wölfen

Digitized by Google

Salz auf den Schwanz zu ſtreuen und für zwanzig Gulden mit ihr in Berührung zu kommen, und die Wölfe ſo wohlwollend wären, ihre Neſter für die armen Bauern, die zu Wolfsjagden weder Zeit noch Erlaubniß haben, auf die Chauſſee zu bauen. —

Ich verließ den Schäfer, ritt zum Dorfe zurück, und übergab meine Pferde den Stróżen (ſp. Struſch [Wächter]).

Auch dieſer Klaſſe von Menſchen muß ich Erwähnung thun. Sie bildet die Leib- und Wirthſchaftswache eines jeden Edelmanns. Sie beſteht täglich aus zwei anderen Bauern, die die Obliegenheit haben, am Tage das für die Kamine nöthige Holz zu entzweien, und des Nachts Aufſicht zu führen. Die nächtliche Aufſicht weiſt gewöhnlich jedem der beiden Bauern einen beſonderen Poſten an. Der eine muß vor den Fenſtern des edelmänniſchen Schlafgemachs die Nacht hindurch wachend ſitzen, der andere hütet die Viehſtälle, Scheuern ꝛc. Beim Grafen hatte der eine Stróż ſeinen Poſten vor dem Vergnügungszimmer, damit die Viehapotheke und die darin befindlichen mediziniſchen Kenntniſſe des Grafen nicht etwa davon laufen möchten. Der andere hatte ſeinen Sitz vor den Scheuern. Deſſen uneigentliches Geſchäft war, ſeinen bäuriſchen Collegen das Stehlen ſo bequem als möglich zu machen, damit, wenn ſie in den nächſten Nächten Stróżen wären und er Dieb, ſie dem Vergeltungsrecht ihre Achtung beweiſen möchten. —

Ich begab mich nicht, wie gewöhnlich, in den Speiſeſaal, ſondern in das Zimmer der Wirthſchafterin. Hier wurde mir in der That durch einen reizenden Anblick jeder Schweißtropfen vergolten, der zur Erwürgung der Wölfe ver-

Digitized by Google

gebens geflossen war. Dreizehn junge, sechszehn- bis neunzehnjährige Mädchen, als Dienstpersonen der gräflichen Rindvieh-, Federvieh- und Schweinezucht angehörig, präsentirten mir alle zugleich ihre polnischen Vollblutsgesichter. Ein polnisches Bauermädchen, wenn das letzte Wasser nicht vor gar zu langer Zeit von seinen Backen abgetrocknet ist, ist — so drückte sich ein Mal der Graf aus — für den Rachen der Liebe zu jeder Zeit durchaus kein unlieblicher Bissen, doch wenn es spinnt, so ist es in der That so reizend, daß eine Parze nur zu ihrer Schande neben ihm sitzen würde. Hier sah ich dreizehn solcher Spinnerinnnen in einer Reihe. Sie saßen sämmtlich schräg auf dem Rande des riesigen Heerdes so, daß die gewaltige Kienflamme, die dem dicksten Talglichte Hohn sprach, sie von hinten erleuchtete, und nur durch den magischen Widerschein von der weißen Wand die schelmischen Gesichter traf. Die Gewandtheit, mit der die jugendlichen Wesen ihre flüchtigen Wurfspindeln in der Luft tanzen ließen, und die Grazie, welche in den zum Ausziehen des Fadens nöthigen Armstreckungen lebte, gaben ihnen in Wirklichkeit einen eigenthümlichen Reiz, der noch durch ihre große Zahl gesteigert wurde. Die Gruppe war wirklich malenswerth; selbst die Flachsrocken, die auf ein winkelrechtes Holz gespießt, das durch den Druck der Steiße Stabilität erhielt, hoch über die Köpfe der Mädchen emporstiegen, trugen zur eigenthümlichen Hübschheit derselben bei. In der That hatte ich Ursache, zu bedauern, daß meine Finger nicht von Raphaels Hand waren.

Digitized by Google

Elfter Abschnitt.

Nicht zehn Tage, sondern drei Wochen nach seinem Briefe erschien der Graf. Er hatte schon gezweifelt mich noch anzutreffen, und freute sich nun, wie er versicherte und wie es schien, sehr, daß ich seinen voreiligen Befürchtungen eine angenehme Nase gedreht hatte. Sein erstes Gespräch brachte mir ein Corps von warschauer Speisehaus- und Theaterabentheuern, dem meine Lachmuskeln nothwendig einen Schwanz anbinden mußten. Sein zweites, für welches das erste meine Laune zu freudevoller Empfänglichkeit zubereitet hatte, hieß mir mit schaudernden Vorstellungen meine Reise hinter den Winter schieben. Wenn man einen Reiseplan schon so vollständig ausgemalt hat, wie ich den meinigen, so läßt man einen fremden Pinsel nicht leicht Veränderungen machen — doch, ich war durch nichts, als meinen Vorsatz gebunden, einem geschickten Nachsatze konnte daher meine Entbindung nicht schwer werden, um so weniger, als ein kalter, schneevermengter Herbstregen mit den Fensterscheiben in einem Kampfe lag, der das naßkalte Echo von meiner Nacht-Reise von Warschau herzhaft auf meine Begriffsnerven

Digitized by Google

prallen ließ. Ich sagte zu. Sogleich entfernte sich der Graf, und kehrte mit einem Packe Bücher zurück, das er von Warschau mitgebracht hatte, um meine Befürchtung der winterlichen Langweil in Furcht zu setzen. Ich hatte hier wirklich alle Ursache, die Gastfreundschaft der Polen anzuerkennen, und spätere Erfahrungen haben meine Anerkennung vollkommen bekräftigt. Es kann unter der Sonne kein gastfreundschaftlicheres Volk geben, als die Polen. Die hochgepriesene Gastfreundschaft der Deutschen kommt mir gegen die der Polen vor, wie der Schatten eines seliggestorbenen Zwerges gegen einen lebendigen Goliath. Viele Bequemlichkeiten kann der Pole freilich nicht bieten, doch die er bieten kann, bietet er seinem Gaste (doch darf derselbe kein Russe sein) mit ungemeiner Freundlichkeit. Selbst Aufopferungen sind ihm nicht zu theuer für seinen Gast, d. h. so lange derselbe nur Gast ist, denn sobald er Verbindlichkeiten übernimmt, wird er Sklave, und die Jubelsonne purzelt mit einem Male hinter die dicke Adelstolzwolke, zu deren Nährung er Huldigungsdünste erzeugen muß. Doch genug, die Polen sind äußerst gastfreundschaftlich, und dies bewies mir in diesem Augenblicke der Graf durch die deutschen Bücher, deren Auswahl leider zum Theil die Frucht der Liebe zu alten Weibern gewesen zu sein schien. Es fanden sich gräuliche Bücher unter ihnen. Bücher, die von wahrsagenden Ochsen, philosophirenden Eseln, liebesingenden Ferkeln, sterndeutenden Dohlen ꝛc. so erbaulich erzählten, daß selbst hartherzige Waschweiber Thränen darüber hätten ablassen müssen, daß die polnisch-deutsche Literatur sich im Vieh verkörpert hatte. Ein ganz neu erschienenes Buch, einer sehr bedeutenden Person des König-

Digitized by Google

reichs zugeeignet, enthielt die gallerigen Blutgüsse aus den Geschwüren der ungesunden Singader eines Freiherrn von — —. Dieser geschworene Sänger singt unter Anderem tieffühlend folgende mir eben gegenwärtige Strophe:

Du hast mich bekränzet, o trauliche Cither!
Mit Liebe befächelt das sehnende Herz;
Es lächeln die Engel im Rosengewitter,
Und füllen die Seele mit himmlischem Schmerz.

Unter Zauber- und Mordgeschichten, modernen Räubergemälden ꝛc. fand sich auch ein Traumbuch, das aus geträumten Ochsenhörnern und Kräheneiern Hochzeiten und Leibesbeschwerden brütete. Genug, der Graf hatte gräuliche Bücher zusammengekauft; zwischen ihnen fand sich, wie die Königin des Tages unter nächtlichem Ungeziefer, Johanna d'Arc.

Während ich die Bücher besah, hatte der Graf den Saal verlassen. Er kehrte bald mit der Frage zurück: ob ich mir meine Schicksale von einer prophetischen Zigeunerin produciren lassen wolle. Wir mußten noch einige Zeit auf den Eintritt des Weibes warten, denn es schlug eben der dicken Wirthschafterin die Karte, von der der Graf erzählte: es könne kein abergläubigeres Weib am Leben sein, als sie, denn sie lasse sich fast alle zwei Wochen von herumziehenden Zigeunerinnen eine andere Zukunft aus dem Geldbeutel schneiden, und besitze für jede ein Gewicht von Glauben, das ihre abnorme Menschenlast zur Lumperei mache.

Endlich trat die verrauchte Prophetin mit einem zierlichen Knix zur Thür herein. So wie ich dieselbe sah, fiel mir eine Anekdote ein, die in Breslau zu meinen Ohren

Digitized by Google

gekommen war, deren Verwirklichung mir jetzt vornehmlich darum von großem Reiz war, weil ich dem Grafen ein Gegengeschenk schuldig zu sein glaubte.

Die Zigeunerin kratzte sich einige Male in den schwarzlockigen, belebten Haaren, und nahm sodann mit vielwissenden Gesichtsverzuckungen den Grafen in die Cur. Mit ungemeiner Gewandtheit wickelte sie ihre Allwissenheit in den privilegirten Mantel von zwei und dreißig Fetzen.

Bald kam die Reihe an mich. Sie prophezeihte mir großartige Dinge, unter denen Hochzeitsjubel nnd Lotterieergüsse die kleinartigsten waren. Sie warnte mich vor einer giftigen Sorte von federsüchtigen Wölfen, versicherte aber, daß die bösartigen Thiere nicht gepanzert seien; kurz, sie ließ aus ihrer Karte meine Zukunft bis zum kleinsten Detail mit einer riesenhaften Beredtheit hervorsprudeln.

Ich schnitt für diese Allwissenheit mein Staunen so groß und natürlich als möglich zu, und ließ am Ende als einen Erguß meiner Bewunderung die Frage an die Allwissende ergehen: wenn sie nun wundervoller Weise die Zukunft fremder Menschen so genau kenne, so müsse ihr doch ihre eigne jedenfalls sonnenklar vor Augen stehen. Mein Mitleid war noch in Zweifel, ob es mich solle die Anekdote verkörpern lassen, doch jeder Zweifel war hinweg, als die Zigeunerin erklärte; „o ich könne mich heilig darauf verlassen, daß sie jede Minute ihrer Zukunft kenne.“ Zum größten Erstaunen ihrer Allwissenheit brachte ihr gleich die erste Minute nach ihrer Aussage ein Paar ungewußte Maulschellen und eine stürmische Fahrt aus dem Hause.

Der Graf wollte vor Freude fast toll werden. Noch

Digitized by Google

lange Wochen darauf, sobald er an die Allwissenheit der Zigeunerin dachte, brach er in endloses Gelächter aus. — —

Sobald der Regen etwas nachgelassen hatte, verließen wir das Zimmer. Die lange Abwesenheit des Grafen machte eine Besichtigung der Wirthschaft nöthig, die uns über alle Mistsorten zu den Scheuern und dem polnischen Kartoffelkeller führte. Da in einigen Tagen die Bevölkerung eines großen Waldteiches gefangen genommen werden sollte, so interessirte uns jetzt jeder Pfuhl, um so mehr die vor uns liegenden vier großen Teiche. Verschiedenheit der Meinungen veranlaßte uns am Ende hinter der Rindviehwohnung in einen Kahn zu steigen, der zu meinem Schrecken beim Einsteigen des Grafen sich fast unters Wasser verkrochen hätte, und eine naturwissenschaftliche Teichfahrt zu unternehmen. Wir ruderten zu den Schweinställen hinab, und bestiegen die Museninsel, auf der der Graf sogleich so umständlich als möglich vor meinen Ohren den Musentempel erbaute. Wir schifften uns wieder ein, und fuhren zum südlichen Ufer des Teiches. Hier auf dem Damme befand sich das halbzerfallene Gebäude einer oberschlächtigen Mühle, die schon seit Jahren ihres Alters wegen ohne Beschäftigung geblieben war. Das Gebäude sah sehr liederlich aus. Es war nur aus Bretern zusammengenagelt. Es stand so, daß zwischen ihm und dem Wasser nur ein zwei Ellen breiter Weg blieb. In seinem Inneren sah es gräßlich aus. Die Maschine war zerfallen, die Räder verfault; kurz, die Vernichtung präsentirte sich hier mit einem übervollen Magen. Der Graf erklärte, die Mühle liege in diesem Zustande bereits siebenzehn Jahre. So wie sie angefangen habe zu stocken, habe man sie außer

Digitized by Google

Dienst gesetzt, statt ihrer auf einem anderen Orte eine neue gebaut, und sie nicht wieder beachtet. So, mußte ich anerkennen, hatte man ächt polnisch gehandelt. Von Restaurationen hält man in Polen nichts. Man macht Alles erbärmlich, aber man achtet es auch nicht. Entspricht ein Ding seinem Zwecke nicht mehr vollkommen, — zu verbessern läßt man sich nicht einfallen — so überläßt man es der Zeit zum Fraße, und schafft, selbst ohne brauchbare Theile des alten in Benutzung zu nehmen, ein neues.

Mittels einer Treppe, die selbst für Hühnerbeine nicht ungefährlich war, gelangten wir in ein kleines, fensterloses Zimmer, das frische Luft auch selbst durch die Wände einathmete. Das Bild, welches vor den Fensteröffnungen stand, war wirklich so reizend, als es irgend eine flache polnische Gegend nur besitzen konnte. Im Vordergrunde breiteten sich die vier Teiche aus, aus denen sich die Museninsel und eine zweite Insel, in welcher sich der gräfliche Weinkeller befand, erhoben; zur Linken, hart am Ufer präsentirten sich vermöge der Entfernung nicht eben unangenehm das Gesindehaus, der Palast und die Schweinställe, weiter hin, die übrigen Wirthschaftsgebäude; gerade vor, nach dem Hintergrunde, erhob sich das furchige Feld sanft zu einer Anhöhe, die nach der rechten Seite abfiel, und an ihrem Fuße das Feld in eine große Wiesenfläche übergehen ließ, die ein Bach durchfloß, der seinen Lauf mit hohen Erlen in die Luft zeichnete. Derselbe mündete in die Teiche, und war dermaleinst der belebende Geist der gegenwärtig entgeisteten Mühle gewesen. Das ganze Gemälde schloß, gleichwie ein Rahmen, rings Tannenwald ein. — Ich äußerte gegen den Grafen, daß,

Digitized by Google

wenn ich mir auf seiner Besitzung ein Plätzchen zur Wohnung auszusuchen das Recht hätte, so würde auf diese Mühlenstube meine Wahl fallen. Am anderen Tage fand ich in der luftigen Stube drei Bauern mit Axt, Beil, Kalk und Pinsel, beschäftigt, sie polnisch-bewohnbar zu machen. Ich hatte hier einen neuen Beweis, wie der Pole durch ungemeine Freundlichkeit seinen Gast zu ehren sucht. — —

Nach einer Woche erschien der Tag der Fischernte. Wie in den deutschen bürgerlichen Wirthschaften der Schweinetod ein Fest ins Leben ruft, an welchem Jeder Theil zu nehmen sucht, der ein Quentchen Vetterschaft oder Bekanntschaft aufzuweisen im Stande ist, so bringt beim polnischen Edelmanne der Fischzug ein Fest zur Welt, das manchem Freunde und Bekannten willkommen kommt. Nicht zu leugnen ist, daß das polnische Fischfest vornehmer gefeiert wird, als das deutsche Schweinefest, bei dem die Gäste sich die Finger in Wellfleisch waschen müssen, wenn sie ihren Zähmen Ansprüche auf das fette Waschmaterial verschaffen wollen. —

Gegen neun Uhr Morgens versammelten sich schon die Gäste zum Fischzuge. Ihre Zahl war nicht eben groß, doch hinreichend, einen Wallfisch um zwanzig Pfund leichter zu machen. Vorzüglich interessant war mir ein achtzigjähriger Mann, der dem letzten sächsischen Könige noch das Schwert umgürtet hatte, und darum den Titel Szablan*) führte. Ihm nächst war ein ältlicher Herr darum merkwürdig, weil sich in ihm eine wahre Kindessanftmuth mit dem großartigsten

*) Szabla; Säbel, Schwert.

Digitized by Google

Adelstolze vereinigte. Mit ihm waren seine zwei Töchter, ein Paar junge, feurige Schönheiten, die bei diesem Fischzuge wahrscheinlich den dicken Fischherrn zu fischen gedachten, um ihm mit seinem junggesellenschaftlichen Stolze, zum Jubel der Frauenschaft die Nase zu wischen, und sein Sohn, ein junger, lediger Geist, der durch rabenschwarze Bartwichse seine Ansprüche auf Achtung zu vergrößern suchte. Nach Abzug dieses Verstandesauswuchses war derselbe ein ganz verständiger Geist. Er war den ganzen Tag über mein Begleiter. Durch ihn wurde mir erst die polnische Sitte bemerkbar, nach welcher sich ledige Männer, wenn sie sich öfter, als ein Mal gesehen haben, nicht mit ihrem Geschlechtsnamen, sondern mit ihrem Taufnamen, dem sie jedoch ein Pan (Herr) vorsetzen, rufen. So wurde der junge Mann Pan Antony (Anton), und der Graf Pan Karol genannt. Auch mich unterwarf man bald der polnischen Sitten-Herrschaft, und nannte mich nicht Pan Goehring, sondern Pan Konstanty.

Sonderbarer noch erschien mir die Sitte, nach welcher im Adel die Aeltern ihren Söhnen und Töchtern mit der Ruthe den Herren- und Fräulein-Titel geben. So nannte der sanftmüthig-stolze Graukopf seinen Sohn stets Pan Antony und seine Töchter Panni (Fräulein) Anna und Julusia.

Diese Sitte, die offenbar eine Mißgeburt des vornehm adligen Tones ist, scheint im Widerspruch mit der zu stehen, nach welcher man erworbene Titel nicht in die Ohren der Titularhelden stopft; doch es ist nicht unbedingt der Fall. Der polnische Edelmann ist der Meinung, daß die Hoheit allein im Adel liege. Dies Pan, welches den Herrn, den Herrscher

Digitized by Google

über Unterthanen bekundet, und noch mehr, hohe Adelstitel, als Graf, Fürst ꝛc., gelten ihm mehr, als alle Amtstitel. Ein Amtstitel, scheint ihm, ist ein Sklaventitel, und darum eigentlich mit dem Adel nicht vereinbar, oder doch nicht denselben übertönend. Und darum nimmt er einen Amtstitel nicht in den Mund. So wurde der achtzigjährige Gast nicht Pan Szablan, sondern mit seinem adligen Geschlechtsnamen genannt. Wer ein königliches Amt übernimmt, meint der polnische Edelmann, wird der Sklave des Königs. Der Edelmann aber — selbst thronfähig — kann wohl einen König machen, aber nicht ihm dienen. Von solchen Ansichten kommt es, daß Edelleute sich selten dem Staatsdienste widmen oder widmeten.

Während die Gesellschaft im Speisesaale ein brillantes Frühmahl über die Zähne springen ließ, waren die Karbowen und Knechte beschäftigt, die großen Fischfässer, das Riesennetz, das zu seinem Transport allein einen Wagen erforderte, und zwei in ausgehöhlten Bäumen bestehende Kähne auf Räder zu bringen. Ein komisches Bild gewährten die bekahnten Wagen. In die Kähne hatte sich die gesammte zum Fischzug beorderte Bauernschaft gesetzt.

Bald nach dem Mahl begab sich die ganze Gesellschaft auf Bryczken und Pferde, und ließ sich im Trabe davon tragen. Ich blieb mit dem Pan Antony der Gesellschaft weit nach, denn gar zu viele Gegenstände begegneten mir, die einer genaueren Betrachtung bedurften. Vorzüglich interessant war mir eine Vögelsorte, die ich in Deutschland nicht kennen gelernt hatte, von der mir hier aber fast jeder Wiesenbaum einige Individuen präsentirte. Sie gehört dem Ge-

Digitized by Google

schlechte der Spechte an. Die Größe dieser Vögel erreicht fast die der wilden Tauben. Ihr Gefieder ist prachtvollblau, nach dem Bauche zu in Weißlich-gelb verschwimmend. So ergötzlich der Anzug der Thiere für die Augen ist, so gefährlich ist aber die Stimme derselben für die Ohren. Mein Begleiter erzählte, der Bauernstand lege diesen Vögeln eine große Bedeutung bei. Er halte sie für Wetter- und Schicksalspropheten. Verlassen diese Vögel in bedeutender Anzahl den Wald, und erscheinen auf den Wiesen, so folgere der Bauer auf bald eintretenden Regen; sehe der Bauer einen solchen Vogel auf einem an einem Kreuzwege stehenden Kreuze, so verlasse er am anderen Tage seine Chalupa entweder nicht, oder mit der furchtsamsten Vorsicht, weil er der Meinung sei, daß dieser Vogel auf dem Kreuze ihm die Vorbedeutung eines leiblichen Unfalles sei. —

Wir befanden uns bald im Walde. In ihm hatten wir einen Weg von mehr, als einer Meile zurückzulegen, was uns darum nicht eben angenehm war, weil die außerordentlich freundliche Laune des Wetters hoch über uns auf den Bäumen sitzen blieb. Der entsetzlich verwilderte Wald veranlaßte mich das Gespräch auf die Behandlung der Waldungen zu lenken. Ich erzählte meinem Begleiter, wie man in Deutschland die Waldungen mit der größten Sorgfalt behandle, wie man sie dort in eine Anzahl von Schlägen eintheile so, daß in jedem Jahre ein anderer Schlag unter die Art komme, und jeder Schlag in der Zahl von Jahren, die bis dahin verfließe, wo er wieder an die Reihe komme, sich mit eben so kräftigem Holze bestellen könne, als er früher geliefert habe; ferner, wie man in den deutschen Waldungen

Digitized by Google

keinen Span verfaulen lasse ꝛc. Mein Begleiter wunderte sich darüber sehr, daß man in Deutschland mit der wildwachsenden Waare so zärtlich umgehe, und beschrieb mir die Behandlung der polnischen Waldungen im Angesicht der truglosesten Belege. Das Buschholz, erzählte er, beachte man fast gar nicht. Man lasse es wachsen, bis ihm das Alter Halt gebiete. Zu Brykzken, Leiterwagen, Ackergeschirr und Feld-, Wiesen- und Hofumzäunungen nehme man allerdings das Material von ihm, doch sei dies eine kaum erwähnenswerthe Kleinigkeit. Das Buschholz komme zum allergrößten Theile, namentlich in entfernt liegenden Wäldern um, entweder, indem es das Alter niederbreche, oder indem man es, wenn es zu gewaltig emporwuchere, und die Stammfichten beeinträchtige, niederhaue, und auf Ort und Stelle der Fäulniß überlasse. Von Schlägen sei daher keine Rede. Anders verhalte es sich aber mit dem Stammholze, das in Polen als das einzige Erwärmungsmittel der Menschheit und als das einzige Baumaterial betrachtet werde. Sein Geldwerth hänge von der Nähe eines Flusses ab, der in die Weichsel münde, und daher einen Weg nach Warschau bahne. In Warschau nun werde das Holz nicht nach Klaftern, sondern nach dem Augenmaaß, und zwar in ganzen Stämmen verkauft, und so sei der Holzverkauf in den Provinzen für den Edelmann ganz mühelos, denn derselbe brauche weder Klaftern machen zu lassen, noch die Stämme ängstlich zu messen. Auch selbst mit dem Fällen und Transportiren mache sich der Edelmann nichts zu schaffen; er zeichne seine Bäume nur im Walde an, und verkaufe sie dann in Summa, wie sie stehen, an einen Juden, der sie auf seine Kosten,

Digitized by Google

wozu aber der Edelmann die Arbeitsleute stellen müsse, fällen und auf den Fluß schaffen lasse. Da der Jude aber nichts, als den Stamm gebrauchen könne, so bleibe das gesammte Astwerk zum Verfaulen liegen. In Warschau, erzählte mein Begleiter, werde ein Stamm, der ungefähr eine sächsische Klafter halte, mit zwanzig bis vier und zwanzig Gulden verkauft; in einem zwölf bis sechszehn Meilen von Warschau entfernten, nahe an einem Flusse gelegenen Walde aber habe er kaum einen Werth von sechs bis acht Gulden, und jemehr sich der Wald vom Flusse entferne, um so mehr falle der Preis. Am Ende, bei einer Entfernung von einigen Meilen komme er fast bis auf Nichts so, daß der Edelmann am klügsten thue, Stämme und Büsche der entfernten Waldungen ihrem eignen Entstehen und Vergehen zu überlassen, wenn er nicht Gelegenheit habe, eine Glashütte, Branntweinbrennerei oder gar ein Dorf in dem Walde anzulegen. —

Endlich gelangten wir zu dem großen Waldteiche, auf dessen einem Ufer sich die Gesellschaft bereits versammelt hatte. Die beiden Kähne wurden abgeladen, aufs Wasser gebracht und mit dem Riesennetze so belastet, daß auf jeden die Hälfte desselben zu liegen kam, und zu dem entgegengesetzten Ende des Teiches gefahren. Dort gingen die Kähne nach beiden Seiten hin langsam auseinander so, daß sich das Netz auseinanderzog, und in das Wasser senkte. Dicht an den Ufern fahrend kamen sie wieder zurück. Jeder brachte das Ende eines Seiles zum Ufer, das an ein Ende des Netzes geknüpft war. An jedes der beiden Seile wurden vier Ochsen gespannt. Das Ding sah wirklich großartig aus, und war es am Ende auch, denn mit einem einzigen Netze und mit einem

Digitized by Google

Male einen Teich rein auszufischen, der eine Viertelstunde im Durchmesser hat, ist keine Kleinigkeit. Ehe das Commando des Grafen die Ochsen in Bewegung setzte, mußten die Bauern auf ihre Posten gehen. Diese armen Teufel, die wohl mit Schnaps, mit aber nicht herbstlich-kaltem Wasser in Berührung zu kommen gewöhnt waren, mußten bei diesem Fischfeste unentgeltlich entsetzlich leiden. Da der Teich nämlich vom Ufer her stark mit Schilf durchwachsen war so, daß das Netz ihn an den Seiten nicht durchgreifen konnte, mußten die Bauern mit langen Stangen die Fische in die Flucht nach dem Inneren schlagen, wo dieselben die Beute des Netzes wurden. Zu diesem Behufe gingen sie halb nackt, nur mit der Leinwandhose und der großen Schafpelzmütze bekleidet, zum Theil bis zum Halse ins Wasser, — das Commando des Grafen trieb sie — und wütheten darin zu ihrer Erwärmung auf eine schreckliche Art mit den langen Stangen. Die Gesellschaft saugte aus den beiden halb unter Wasser gesetzten Bauerncolonnen einen Jubel, der der Tollheit fast vor der Thür war. Als die Bauern ihr Geschäft zehn Minuten getrieben hatten, und zu erwarten war, daß die Fische sich in das Innere des Teiches geflüchtet haben, gab der Graf seinen Befehl an die Ochsen. Dieselben schritten sogleich langsam vorwärts, und das Netz, von dem nur die Holzklötze sichtbar waren, die es im Wasser aufrecht hielten, kam allmälig näher. Endlich war der Zug vollendet. Ein furchtbares Quantum von Fischen war an die Luft gebracht worden. Der größte Theil bestand aus Hechten, von denen neune über zwei Ellen maßen. Die Auswahl ging schnell von Statten. Kaum der hundertste Theil der Fische blieb in

Digitized by Google

Gefangenschaft; ein großer Theil wurde in einen kleinen, der größte Theil wieder zurück in den großen Teich gelassen.

Die Gesellschaft setzte sich bald wieder auf, und fuhr zu dem gräflichen Palaste zurück, wo sie ein Mahl antraf, dessen Glanz und Fülle ihres Gleichen suchten. Ich habe die Gerichte nicht zählen können, da Ungarwein und Champagner meine Sinne so, wie die jedes anderen Gastes, zu sehr in Anspruch nahmen, doch ihre Zahl muß sehr bedeutend gewesen sein, da sie ziemlich schnell auf einander folgten und das Mahl vier Stunden dauerte.

Ich würde dieses brillante Mahl, das selbst einem regierenden Fürsten Ehre gemacht haben würde, nicht erwähnt haben, wenn es dem Strohsacke, auf dem der Graf schlief, und der erbärmlichen, hölzernen Hütte gegenüber nicht einen zu starken Beitrag zur Charakteristik der Polen lieferte. Erwähnenswerth war es am Ende auch noch wegen eines sehr starken Beweises von Galanterie der Polen gegen die Damen. Ich war der Meinung gewesen, die außerordentliche Galanterie sei untergegangen, als sich die Polen Trinkgläser angeschafft haben, doch ich hatte mich geirrt, wie mir die silbernen Teller bewiesen, von denen die beiden jungen Fräuleins ihre Bissen abgabelten. Außer diesen beiden Weiblichkeiten hatte sich keine Person anderen als porcellanenen Speisegeschirrs zu rühmen.

Unmittelbar nach dem Mahle empfahlen sich sämmtliche Gäste. Auffallend war mir beim Abschied die Grußformel: „Upadam do nóg“ (ich falle zu Füßen). Der Fußfall ist die pflichtige Sitte des Sklaven, des polnischen Bauers. Daß der Edelmann eine Sklavensitte, wenn auch nur im

Digitized by Google

Worte sich zu Eigen gemacht hat, widerspricht ebenso seinem Adelstolze, als es für seine übertriebene Artigkeit stimmt, die er Jedem zu Theil werden läßt, der ihm gleich steht, und giebt einen Beweis für die Inconsequenz seines Charakters. Mit dem Gruße: „upadam do nóg," meint der Pole, erbiete er sich dem Gegrüßten zum Sklaven; Jemandem aber seine Freiheit übergeben, sei die höchste Aufopferung; sie Jemandem anbieten, der Beweis der höchsten Hingebung, und das größte Quantum von Artigkeit.

Dieser Gruß: „upadam do nóg," ist in Polen so allgemein geworden, daß man einen anderen fast nicht zu Ohren bekommt. Der Director des warschauer Taub-Stummen-Institutes, ein katholischer Geistlicher von der kleinen ehrenwerthen Classe, neben seinen amtlichen Würden auch ein Spaßvogel von der liebenswürdigsten Sorte, empfand das Unedle des Grußes — er hatte seinen Geschmack durch eine deutsche Universität (Berlin) filtrirt — so innig, daß er ernstlich darauf dachte, diese Mißgeburt der polnischen Artigkeit umzubringen. Mit Schwert und Pike ließ sich dem unkörperlichen Wesen nicht beikommen, so versuchte er es mit den Waffen des scherzenden Spottes. Als er durch eine Menge witziger Zeitungsaufsätze seine Landsleute gehörig vorbereitet hatte, kündigte er den Kampf mit der Bekanntmachung an: daß er von einem Jeden, der ihn durch den Gruß: „upadam do nóg," verwunde, einen Gulden Strafgeld zu Gunsten der Wohlthätigkeitsgesellschaft verlangen werde. Interessant waren im „Warschauer Kurier" die täglichen Berechnungen der eingenommenen Gulden, denen nie die Anfangsbuchstaben von den Namen der Gestraften fehlten.

Digitized by Google

Wenn es viele ſolche vernünftige Spaßvögel gäbe, ſo würde das „upadam do nóg“ bald vertrieben ſein; und wenn der polniſche Adel in Deutſchland ſtudirte, wie es der Director der Taubſtummenanſtalt gethan hat, ſo würde für die ſteifen Rücken der polniſchen Bauern bald eine goldne Zeit kommen.

Digitized by Google

Zwölfter Abschnitt.

Nach einigen Wochen bezog ich die Stube in der verfallenen Mühle. Ich hatte sehr gefürchtet, daß die harte Winterluft sich durch die dünnen Bretterwände nicht werde von meiner Haut abhalten lassen, doch bei der polnischen Art der Holz-Vernichtung konnte sie nicht so zudringlich sein. Zehn bis zwölf mannslange Scheite von den kienhaltigsten Fichten, aufrecht in den Kamin gestellt, befanden sich fast fortwährend so im Brande, daß die Flamme weit über den Rauchfang herausschlug, und die bretterne Decke bedrohte.

Selbst dem Grafen fing mein Luftschloß an zu gefallen. Mit dem Frühsten erschien er täglich — bei mir, und hielt sich nicht selten den ganzen Tag auf. — —

Ich machte mir jetzt viel Bekanntschaft in den Bauerhütten. Es verging fast kein Tag, an dem ich nicht in einer meine Visite gemacht hätte. Das Leben der polnischen Bauern ist ungemein einförmig, und so konnten mir die Visiten auch immer nur dasselbe wiederbringen, doch eine derselben machte eine Ausnahme; sie führte Eigenthümlichkeiten vor meine Augen, die noch nicht vor ihnen gewesen waren.

Digitized by Google

In der Hausflur der Hütte empfing mich der Bauer, — es war derselbe, der mich mit der bäurischen Tabakfabrikation bekannt gemacht hatte — mit dem gebräuchlichen Fußfalle. Um ihn waren sämmtliche Kinder versammelt. Er bat mich, ich möchte einen Augenblick verweilen, weil es in diesem Augenblicke keiner Mannsperson und keinem Kinde erlaubt sei, in die Stube zu treten. Er wollte mir erklären, auf was das Verbot fuße, doch seine Zunge war zu langsam und die Frist zu kurz; die Stubenthür öffnete sich plötzlich, und ein altes Bauerweib, dessen Gesichtsfarbe von der eines Kohlenbrenners große Aehnlichkeit hatte, trat mit der schmunzelndsten Miene und dem jubelvollen Ausrufe: Chlopak! (ein Junge) hervor. Der Bauer, die Kinder, das Weib und ich mit strömten in die Stube, in der sich außer einem Schnapsduft, der selbst zwei Ziegen berauscht zu haben schien, die wie toll in der Stube herumtanzten, und unter den kampflustigsten Geberden die Kniekehlen der Menschen bedrohten, die Hausfrau auf dem Wochenbette kaum einen Augenblick nach ihrer Entbindung befand.

Das schwarze Weib, das, wie ich jetzt sah, die Hebamme war, füllte alsbald das Schnapsglas, und reichte es mir, nachdem es in seinem erschnapsten Jubelrausche mir mehre Male die Knie geküßt hatte. Ich warf ein Guldenstück in das Glas, und reichte es wieder zurück. Nachdem das Weib für diese Freigebigkeit meinen Knieen von Neuem seine Zähne ein Mandel Mal eingedrückt hatte, fischte es mit den noch ungewaschenen Fingern das Geldstück aus dem Glase, und reichte den trüben Trank dem Bauer, der ihn auch, jubelnd über seinen Jungen, den er jedoch noch nicht zu Augen

Digitized by Google

bekommen hatte, mit dem gesündesten Appetite durch die Kehle trieb. Auch die Kinder waren nicht von der Freude ausgeschlossen; ein jedes erhielt sein Glas Schnaps, das es denn auch mit der achtenswertheſten Fertigkeit zu verſchlingen verstand.

Da ein Jedes mit einem kurzen Ruck nach löblicher Gewohnheit sein Quantum beseitigte, so dauerte die Schnapsfreude nur eine kurze Minute, nach der die Hebamme sogleich wieder an ihr Geschäft ging. Sie nahm das nackte Kindchen, das mit großen Augen die neue Welt ansah, und mit tiefem Athemzuge die erste Luft sammt dem beißenden Schnapsduft einschnappte, von dem Erbsenstrohlager der Wöchnerin, und präsentirte es dem langhaarigen Papa, der sogleich zu schmunzeln begann, und seinen Blick nach der Schnapsflasche wandte. Die Hebamme hüllte darauf den Kopf des Kindes dick in Flachs, der mit Eiweiß getränkt war, wickelte dasselbe bis zum Halse in eine Schürze, und legte es unter die Bank in die Ecke, welche die Wand und der ungedielte Fußboden bildeten, wo es einige Minuten liegen blieb, während welcher der Schnapsjubel repetirt wurde.

Ich frug die Hebamme, welche Gründe sie habe, das neugeborene Wesen unter die Bank in die kalte Ecke zu stopfen. Sie erklärte, es sei allgemeine Sitte; jede Hebamme thue es, und kein Kind dürfe in das erste Wasser gebracht werden, bevor es nicht einige Minuten unter der Bank gelegen habe; warum dies sei, wisse sie nicht, doch sie wisse, daß es so sein müsse.

Nachdem sie eine große Gelte mit Wasser auf den Tisch gesetzt hatte, nahm sie das Kind wieder auf, wickelte es aus

Digitized by Google

seiner ersten Montur, besprengte es mit Wasser aus dem an der Thürpfoste hängenden, irdenen Weihbecken, und legte es in die Gelte. Jetzt begann eine förmliche Taufhandlung. Die Hebamme hielt eine etwa funfzig Worte haltende Rede, bei welcher sich Alles, was nach Abzug der Hühner und der beiden frivolen Ziegen in der Stube war, bekreuzte, sagte, während sie das Kind tüchtig im Wasser wusch, und mit Kleien abrieb, das Vaterunser sammt den zehn Geboten her, und gab sogleich dem Kinde den Namen.

Dies erste Bad betrachtet der polnische Bauer als Vortaufe, und als eine nöthige und heilige Handlung. Er nennt es: Ochrzcienie z wody (Das Taufen aus dem Wasser).

Danach begabte die Hebamme das Kind wieder mit der eiweißschwangeren Flachsmütze, wickelte es bis zum Halse fest in Leinwandstreifen, und legte es in die vor dem Lager der Wöchnerin frei in der Luft schwebende Wiege, die in einem aus Birkenreisern zusammengeflochtenen Korbe bestand, der von drei von der Stubendecke herabhängenden Stricken gehalten wurde.

Sobald das Kind in dieser Wiege lag, begann der Schnapsjubel wieder, und zwar in großartigerer Weise, als vorher. Jetzt trank Jedes so viel, als die Kehle nur schlucken konnte. Die Hebamme spielte bei diesem Feste fortwährend die Schenkerin. Das Fest erstreckte sich jetzt aber nicht bloß auf die Inwohner der Hütte, sondern auch auf jede Person, die der Weg an der Hütte vorüberführte, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Selbst zwei kleine Kinder, von denen das ältere wohl kaum fünf Jahre alt war, zog die Hebamme zum Schnaps in die Stube.

Digitized by Google

Die Wöchnerin, die, wie es mir schien, außerordentlich krank war, wurde bei dem Jubel nicht vergessen; doch ihr reichte die Hebamme nicht von demselben Tranke, durch den sie sich selbst und alle Uebrigen beseligte, sondern von erhitztem, mit geschmolzenem Fett vermischtem Branntwein. Von diesem Getränk, das zugleich als Medicin betrachtet wurde, mußte die dem Tode nahe Frau Quanta verschlucken, vor denen sich sicherlich ein deutscher Küraſſier gefürchtet haben würde. —

Ich besuchte am anderen Tage die Hütte wieder. Die Wöchnerin war kränker, als am vorigen Tage. Dem Branntweingenuß konnte man beim polnischen Magen derselben schwerlich die Schuld beimessen. Ich frug den Bauer, ob nicht ein Arzt in der Gegend wohne, den er zu Hülfe rufen könne; er schien aber von Aerzten und ihrem Beruf wenig zu wissen, und erklärte in seiner Einfalt, daß es Mode sei, wenn Jemand sterben wolle, Medicin von der dicken Wirthschafterin zu holen.

Mein Vertrauen zu den medicinischen Kenntnissen des Grafen und der Apothekerkunst der dicken Wirthschafterin war zu gering, und mein Mitleid mit der Bäuerin zu groß, als daß ich mich nicht hätte näher um einen Arzt befragen sollen. Der Pisarz, mein entfremdeter Freund, erklärte, es wohne allerdings ein Arzt in der Gegend; nämlich in der kleinen, dem Grafen gehörigen Stadt. Derselbe sei ein Jude, barbire, reiße Zähne aus, practicire im Innern der Leute, mache Schafpelze und unterhalte auch ein Handelsgeschäft mit solchen.

Digitized by Google

Die Bezeichnung war so umständlich, daß ich den Tausendkünstler hätte finden müssen, und wenn ihn die Stadt in ihrer äußersten Ecke versteckt gehabt hätte. Ich setzte mich aufs Pferd, und ritt so schnell als möglich, um die Wöchnerin aus ihrer Schnapsseligkeit womöglich nicht in die Himmelsseligkeit hinüberschweben zu lassen. Nach Verlauf von einer Stunde war ich in der kleinen Stadt. Dieselbe glich Wysmierzice der Qualität nach gänzlich, der Quantität nach aber nicht. Sie war weit kleiner. Sie besaß nicht mehr, als sechs und funfzig Häuser, konnte mir daher das Auffinden des Medicus nicht schwierig machen. Derselbe saß in einem Zimmer, das das in Turek, in dem die geschorene Jüdin auf dem schweißgelben Himmelbett unsere verschluckten Schabbasfischchen retour zu treiben versuchte, zu einem Prachtsaale erhob, beschäftigt die Gebrechen eines alten Schafpelzes zuzuheilen. Die Menge der neuen und alten Schafpelze, der das finstere Zimmer, in dessen vierscheibigem Fenster drei Scheiben durch vorgeklebtes Papier ersetzt waren, zum Niederlage- und Verkaufslocal diente, die ausdünstenden drei Betten und die Wiege, die eine eigne blaue Atmosphäre um sich bildete, der furchtbare Schmuz auf dem Fußboden, der keine Diele durchschimmern ließ, und den in meiner Gegenwart die Jüdin mit einem Grabscheit losschurfte und in festen Schollen hinter den riesigen Kachelofen warf, von dessen Gesimms herab mehre Weiber- und Kinderhemden im Trockenproceß begriffen schwebten, und am Ende ein kleiner Kinder-Nachtstuhl und eine Menge aus Rindfleisch gemachter Würste, die an dem Querbalken der Decke aufgehängt waren, hatten mit gemeinschaftlicher Kraft das Zimmer mit solcher Stickluft

Digitized by Google

gefüllt, daß ich kaum im Stande war, meinen Mund zu öffnen, um den deutschen Gruß herausgehen zu lassen. Der Jude erhob sich mit einem tiefen Complimente, und frug: „was der Herr bedarf?" Ich frug: ob ich die Ehre habe, den Herrn Doctor zu sprechen, und er meinte: „jich ben's." Ich trug ihm denn mein Anliegen vor, das er mit einer ungemein nachdenklichen Miene in Empfang nahm. Am Ende erklärte er: „aufs Dorf sai er gur nisch eingericht, uber wanns miss' sain, so miß er bekumen für den Weg zwei pohlnsche Gilden." Nach meiner Gegenerklärung wandte er sich zum Bett, zog unter demselben einen Kasten hervor, und nahm aus dessen Inneren eine mit schwarzer Materie gefüllte Flasche, die er in die Tasche seines langen, jüdischen Rockes versenkte.

Ich bot ihm mein Pferd an, damit er desto schneller bei der Kranken sein möchte, doch er dankte dafür mit der Erklärung: „er hub selber á klaines Ferd, wail er immer miß' auf dá Derfer rimfuhren zú einkaifen dá Fellu vun dá Schufen."

Ich versichere, kein Bild auf dieser großen Welt hat meine Eingeweide mit Zersprengen so heftig bedroht, als das, welches dieser langbärtige Physikus in seinem schnittlosen, jüdischen Rocke, mit dem großen, breitgekrämpten, schwarzen Hute, auf dem kleinen, dürren Pferde, dessen spitze Hüftknochen, wie Spieße, nach des Reiters Sitztheilen zielten, ohne Sattel, mit aus Stricken fabricirten Zügeln, gestaltete.

Sobald wir vor dem Städtchen waren, fing ich an zu traben. Der Jude mußte mir folgen, machte es sich aber bequemer, und galoppirte. Demungeachtet ließ der scharfe

Digitized by Google

Rücken des dürren Pferdchens ihn durch harte Zusammenkünfte mit seinem Hintern bisweilen so grimmige Gesichter schneiden, daß ich meine Patientin gänzlich vergaß, und das Lachen mich kaum noch auf dem Sattel duldete.

Wir ritten einen anderen Weg zum Dorfe, als der, auf dem ich zur Stadt gekommen war. Er war näher, aber so sandig, daß wir uns begnügen mußten, von gemächlichen Schritten befördert zu werden.

In halbstündiger Entfernung von der Stadt fanden wir im Felde ein Pferd, das seine Rechnung mit der Welt abgeschlossen, und dem Scheine nach bereits begonnen hatte, sich in die Wölfe zu verkriechen. Sein Duft begleitete uns zum Aerger unserer Nasen eine ziemliche Strecke. Mein Begleiter meinte, wenn man ihn zu des Pferdes Lebenszeit zu Hülfe gerufen hätte, so würde jetzt wahrscheinlich kein stinkendes Aas unsere Nasen incommodiren. Er versicherte, daß er auch die Viehnaturen vortrefflich in seinem Kopfe habe. Ich frug ihn, auf welcher Universität er seine Studien vollbracht habe? Er sah mich an mit einer Miene, als ob sein Verständniß keine Verdauungskraft für meine Frage habe, und meinte: „er wiß gur nischt, á wus das sai: Unisevertet.“ Ich frug nun, wo ihm die medicinischen Kenntnisse in den Kopf gebracht worden seien, und erhielt die Antwort: sein Vater habe schon mit schwarzen Tropfen und verschiedenen Kräutern gehandelt und damit die Menschen curirt, und von ihm habe er denn die Zubereitung der Tropfen und die Kräuter kennen gelernt. Zur Zahnausreiße- und Barbierkunst sei er aber durch sich selbst, d. h. durch einige kühne Versuche gekommen.

Digitized by Google

Kein europäisches Land außer Rußland kann mit Aerzten so schlecht versorgt sein, als Polen. Kaum, daß man in den Obwodschaftsstädten, die doch meist über drei bis vier tausend Einwohner enthalten, einen oder einige findet, wenn nicht zufällig Militairärzte in ihnen vorhanden sind. Zu einer Obwodschaftsstadt gehört aber oft eine Menge von kleinen Städten, über die die hülfefähigen Arme der etwa vorhandenen Aerzte nicht reichen können. So wird es denn den Juden nicht schwer, sich auf Grund einiger Kräuter, die sie als unschädlich, oder auch als nützlich kennen, ein Geschäft in den kleinen Ortschaften zu verschaffen, das so, wie sie es am liebsten haben, mühelos ist, und keine Auslagen erfordert. Da die Behörde die Unzulänglichkeit legitimer Aerzte kennt, so hindert sie die Juden in den kleinen Städten nicht an ihrer Praxis, denn durch sie werden jene ersetzt, und ihr ist geholfen, indem die Kleinstädter keinen Arzt von ihr fordern, und diesen ist am Ende auch geholfen, indem sie mit den jüdischen Grasextracten den Glauben einschlingen, der denn wirklich oftmals in seinen heilsamen Wirkungen die Vortrefflichkeit der langbärtigen Doctoren beweist.

Die Dorfbewohner nehmen weder einen legitimen, noch einen solchen jüdischen Arzt in Gebrauch. Sie wissen zum größten Theil nicht, was ein Arzt zu bedeuten hat, und wie wohlthätig er durch die Gedärme zu gehen versteht; und wenn sie es wissen, so haben sie nicht Mittel ihn mobil zu machen. Ich glaube, man kann ohne zu lügen sagen, daß vom polnischen Bauernstande noch nicht der hundertste Theil einen Tropfen Medicin zu Grabe trägt, oder den Glück-

Digitized by Google

wunsch irgend eines Arztes mit in jene Welt nimmt. Die meisten Bauern sterben hin, wie Thiere. —

Endlich erreichten wir das Dorf und die Hütte. Ehe der Doctor noch die Kranke gesehen, und mit ihr gesprochen hatte, holte er schon die Glasflasche aus der Tasche, und verlangte ein Bierglas. Dies mußte von einem Topfe vertreten werden. Er machte den Trank zurecht, und zügelte durch denselben, wie es schien, wirklich die ausreißerische Seele der Kranken; dieselbe genas wenigstens. —

Am anderen Tage besuchte ich die Hütte wieder, um dem Taufffeste beizuwohnen. Es zeigte nicht eben viel Merkwürdigkeiten. Die Gevattern folgten der Hebamme, die das Kind in einem Betttuche trug, dessen Zipfel sie in ihrem Genick zusammengebunden hatte, zur Kirche. Als sie zurückkamen, wurde das Kind ebenso, wie nach der Geburt, unter die Bank, in die erwähnte Ecke gelegt. Nach einigen Augenblicken nahm es die Hebamme wieder empor, wickelte es aus den Leinwandstreifen, und ließ es von einem jeden Pathen mit einem Reisbesen drei Mal auf den kleinen Hintern schlagen.

Ich habe vergebens nach dem Ursprung und dem Zwecke dieser Besenaction geforscht; Niemand konnte mir Auskunft geben, und kein Befragter wußte mehr als: sie sei eine alte und im Bauernstande allgemeine Sitte. Die dicke Wirthschafterin behauptete, durch den Besenschlag nach der Taufe werden die Kinder vor Convulsionen geschützt. Ob dieser Glaube nur der dicken Wirthschafterin gehörte, oder ob er

Digitized by Google

wirklich der Sitte zu Grunde lag, ist nicht zu meinem Wissen gelangt. —

Der Graf war mehre Tage in gerichtlichen Angelegenheiten in der Obwodschaftsstadt gewesen. Sobald er zurückkam, erzählte ich ihm meine neuen Erlebnisse. Daß ich den langbärtigen Doctor herbeigeritten, und durch ihn die Seele der Bäuerin festgehalten hatte, schien ihm nicht so ganz behaglich zu sein; wenigstens äußerte er: „man müsse sich gegen den Bauer nicht so klein machen, und ihm Dienste erweisen.“ Alles, was ich ihm von der Taufe erzählte, war ihm gleichgiltig, weil es ihm bekannt war; das crepirte Pferd aber, dessen übelen Duft meine Nase bei der Ewähnung wieder zu verspüren meinte, erregte sein besonderes Interesse, und zwar meinetwegen.. Er frug, ob noch Fleisch an ihm sei, und ob es mir Freude mache, einen Wolf zu fangen. Die erste Frage mußte ein Ritt zu dem unglücklichen Leichnam, die zweite ich bejahen. Der Graf schickte noch an demselben Abende einen Knecht ab, dessen zwei Pferde den abgeschiedenen Collegen hinter das Dorf in die Nähe des Waldes schleifen mußten. Ungefähr fünf Schritte vom Cadaver spannte der Graf ein mächtiges Wolfseisen auf, das er, um die Wölfe am Diebstahl zu hindern, durch einen vierarmigen Anker mit der Mutter Erde verwachsen ließ. Durch eine Druckfeder, an der sich ein feiner Faden befand, wurde das Eisen gefährlich, durch einen an dem Faden befindlichen Entenmagen verführerisch, und durch aufgescharrten Schnee unsichtbar, heimtückisch. Der Geruch des Entenmagens, versicherte der Graf, besitze in Bezug auf Wolfsnasen weit

Digitized by Google

mehr magnetische Kraft, als der des Pferdes; das Pferd selbst aber sei für die Augen wirksamer, und locke ihre Inhaber aus der Ferne, wohin der Duft nicht reiche, herbei.

Wir fuhren acht Tage lang Abends und Morgens zum Cadaver, um einen Wolf im Eisen zu finden, doch fanden wir uns jedes Mal getäuscht. Die Thiere thaten sich eine Güte am Pferdefleisch, gaben aber keinen Beweis von der größeren Anziehungskraft des Entenmagens. Endlich am neunten Tage fanden wir einen Wolf im Eisen. Er konnte aber nicht von dem Entenmagen angelockt worden sein, denn er hatte sich mit beiden Hinterfüßen gefangen. Der Fang mußte vor sehr kurzer Zeit geschehen sein, denn das Thier war noch in der vollsten Kraft. Es wüthete entsetzlich gegen die Fessel. Den Anker hatte es aus der Erde gerissen, und wäre, wenn derselbe sich nicht in das Geripp des Pferdes verhängt gehabt hätte, vielleicht mit dem Eisen ein tüchtiges Stück, oder ganz davon gegangen.

Wir fuhren wieder zurück, und holten eine Schlinge. Dieselbe bestand in einer langen Stange, an deren oberem Ende eine Hanfschnur die eigentliche Schlinge bildete, die nach Nöthigkeit festgezogen oder nachgelassen werden konnte. Wir fanden den Wolf jetzt liegend und erschöpft. Als wir uns näherten, sprang er auf, und versuchte nochmals davon zu kommen. Der Graf zog ihm die Schlinge über den Kopf, und ein Knecht, der mit uns war, mußte das Eisen aufbrechen.

Ich habe nie in der Natur eines Thieres eine so plötzliche Veränderung zu erkennen Gelegenheit gehabt, als in der dieses Wolfes. So bald derselbe seinen Hals in der Schlinge fühlte, war er zahm, wie ein polnischer Bauer

Digitized by Google

unter der Knute. Er ließ sich führen, als ob er gewöhnt sei, geführt zu werden. Vor dem Palaste versammelte sich eine Schaar von Menschen um ihn. Er ließ sich befassen; ein Knecht zauste ihn sogar an den Ohren, und er zeigte nicht die geringste Spur von Wildheit. Sein Benehmen schien weniger eine Verblüfftheit, als das Bewußtsein tiefer Beschämung zu zeigen. Er wurde an eine Kette gelegt, und sollte ernährt werden. Doch der Verlust der Freiheit hatte eine zu starke Gewalt über ihn. Von dem Fleisch, das ihm hingeworfen wurde, rührte er selbst des Nachts nichts an. In Zeit von fünf Tagen war er auf eine schauderhafte Weise abgemagert, und am sechsten Tage Morgens fand man ihn todt. —

Digitized by Google

Dreizehnter Abschnitt.

An einem Sonntagsmorgen hatte ich die Freude, eine ganz allerliebste Bekanntschaft zu machen. Ich war sehr früh durch das Geräusch aufgeweckt, das das Wasser des angeschwollenen Teiches dadurch hervorbrachte, daß es, über den Schutz steigend, sich auf das alte, unbewegliche Mühlrad stürzte. Da ich keine Ursache hatte, meiner Bequemlichkeit einen Possen zu spielen, so ließ ich mich wohlbehaglich unter der seidenen Decke auf dem stachligen Heusacke. Bald überraschte mich der Eintritt zwei vierfüßiger Gäste, einer Ratte und eines Wiesel. Beide stiegen aus einer Spalte hervor, die das fehlende Stück einer Diele in dem polnischen Fußboden meiner Stube bildete. Sie schienen sehr befreundet; doch zeigten sie sich stets in Flucht und Verfolgung. Die Ratte floh stets vor dem niedlichen, schmucken Wiesel. Sie kreisten mehre Male flink in der Stube um, verschwanden durch dieselbe oder eine andere Spalte des Fußbodens wieder, kehrten zurück, und trieben so ihr possirliches Spiel. Den ganzen Winter hindurch, so oft ich ein wenig früh

Digitized by Google

erwachte, und mich ruhig auf meinem Lager verhielt, genoß ich das Schauspiel der beiden niedlichen Thiere. Doch mit Beginn des Frühjahrs wurden sie mir, obgleich ich sie täglich mit Futter versorgte, das einem bäurischen Gaumen sicherlich den Barzcz und die Holzbirnen würde verachten gelehrt haben, untreu, und besuchten mich nicht mehr.

Ich hatte noch mein Vergnügen an den beiden neuen Gästen, als der Graf auf meine Stube trat. Er wollte sich darüber todt lachen, daß ich mich bis zum hellen Tage nicht hatte vom Heusacke trennen können; doch meine Erzählung von der neuen Bekanntschaft brachte ihn zur Besinnung, und hielt ihn vom freudvollen Selbstmorde ab. Er frug, ob ich Lust habe, mit ihm am Nachmittag dem Pan Antony, dessen Vater und Schwestern einen Besuch abzustatten. Diese Frage war mir in der That in Rücksicht auf die Langweiligkeit des lieben Sonntags so angenehm, als nur irgend eine sein konnte. Der Graf machte sich das Vergnügen höchstselbst die auf dem Kamine stehenden Kienstämme in brennende Verzehrung zu setzen, darauf das Fenster zu öffnen, und über den Teich hinweg zu dem Palaste seinen Befehl fliegen zu lassen, in Folge dessen schnellstens die Milchsuppe auf meine Stube kam. Sobald dieselbe die erste Station auf der Reise durch unsere Leiber erreicht hatte, erhob sich der Graf, um zum Palast zurückzukehren, und daselbst durch die Lohnzahlung, die er, wie er bekannte, schon sieben Wochen hindurch von einem Sonntage zum andern verschoben hatte, die lechzenden Bauergurgeln zu beglücken. Eine polnische Lohnzahlung war mir viel zu interessant, als daß ich auf der Stube hätte bleiben und

Digitized by Google

ihr nicht beiwohnen sollen. Wir nahmen des näheren Weges halber den Kahn unter unsere Füße, und addirten hinter uns so viel Teich, als wir vor uns subtrahirten.

Vor dem Palaste fanden wir das ganze Corps der Bauern, das durch geleistete freie Arbeit seinem Durste Anwartschaft auf Löschung verschafft hatte. Die armen Teufel mochten schon geraume Zeit gewartet haben, denn der rothblaue Frost guckte sehr bemerkbar aus ihren Gesichtern. Sobald sie uns nur von ferne sahen, flogen ihre Köpfe aus den Schafpelzmützen. —

In der Küche fanden wir den Pisarz, der mit dem aus ungefähr zwanzig Bogen zusammengehefteten Buche, in welches das gesammte Rechnungswesen der ganzen gräflichen Besitzung gepreßt war, auf die Ankunft des Grafen gewartet hatte. Er ging mit uns in den Speisesaal.

Nachdem der Graf eine große Schachtel mit Papierstücken, und eine kleine mit Geld herbeigebracht hatte, ließ er sich die Conto's der Bauern zeigen. Diese hatten ein eigenthümliches Ansehen. Jedes bestand nur aus zwei Linien, die quer durch die Tagesrubriken gezogen waren. Die obere Linie trug Männer-, die untere Weiberarbeit. Auf dieser befanden sich nur senkrechte kleine Striche, von denen jeder eine Tagesarbeit bezeichnete; auf jener befanden sich Striche und Kreuze. In den Kreuzen erkannte man die Ochsenarbeit. Die Striche und Kreuze jedes einzelnen Conto summirte der Graf, erkannte danach gleich, ob der Bauer mehr gearbeitet habe, als er unentgeltlich mußte, und merkte das zu entgeltende Mehr am Rande an.

Nach dieser Geistesanstrengung gab er dem Ekonom, der

Digitized by Google

sich unterdessen an die Saalthür gestellt hatte, die unmittelbar in die freie Natur führte, den Befehl zum Aufschluß.

Es trat ein Bauer herein. Derselbe hatte in den verflossenen sieben Wochen vier und dreißig Tage dem Grafen mit den Ochsen, und drei und zwanzig Tage ledig Dienst thun müssen. Da er nun wöchentlich nur vier Diensttage mit den Ochsen und zweie ledig unentgeltlich zu leisten verbunden war, so hatte er den Lohn für sechs Tage Spann- und neun Tage Handarbeit zu verlangen. Ein Spanntag stand im Preise von einem Gulden, und ein Tag Handarbeit von funfzehn Groschen (2 sächsische Gr.). Somit hatte der Bauer zehn und einen halben Gulden verdient. Wenn der arme Teufel dies bekommen hätte, ich glaube, er hätte sich der Zerrissenheit seiner Stiefeln zum Possen für den glücklichsten Menschen unter den Schafpelzmützen gehalten; allein er erhielt vom Grafen nur ein und einen halben Gulden (6 Gr.) in blanker Münze, und zwar mit dem Bedeuten: „na sol!“ (zu Salz), und statt der übrigen acht Gulden acht Papiere, die mit einigen Schriftzügen bezeichnet waren. Jedes dieser Papiere hatte den Werth eines Gulden; doch nirgends weiter, als in der gräflichen Karczma, und da nur im Tausch gegen Schnaps, denn ein anderer Tausch war nicht möglich.

Der polnische Adel, dessen Kopf dies Verfahren ausgeheckt hat, ist, das muß man bekennen, ein sehr speculatives Wesen. Er weiß in Bezug auf seine Unterthanen seine Zwecke vortrefflich zu erreichen. Wäre dazu auch ein Riesenquantum von Unmenschlichkeit und Niederträchtigkeit nöthig; dies beißt ihn eben nicht ins Gewissen. Wenn der arme Bauer mit Kummer und Schweiß so viel hat arbeiten

Digitized by Google

müſſen, daß ihm einige Gulden zukommen, die er zu Kleidung, oder ſelbſt zu Stillung des Hungers nöthig hat, ſo erhält er aus beſonderer Gnade des Edelmanns eine Kleinigkeit baaren Geldes zu Salz (Salz iſt das einzige und unentbehrlichſte Gewürz des polniſchen Bauers; um nichts iſt derſelbe ängſtlicher bekümmert, als um das Vorhandenſein von Salz), das große Uebrige aber in Papieren (Kwiti; Quittungen) die er gezwungen iſt, in der Karczma auszugeben. Somit muß er, wenn er ſeine Arbeit nicht ganz umſonſt geleiſtet haben will, ein Trunkenbold ſein, und kann ſich nicht aus der Collegenſchaft des Viehes erheben, und ein Menſch werden; denn der Edelmann zwingt ihn zum Schnapsgenuß. Dieſer freilich erreicht ſeine ſauberen Zwecke; er erhält ſeinem Kartoffelbranntwein, ſo abſcheulich er auch ſein mag, einen ſicheren Abſatz, erhält den Bauer in Armuth, und läßt ihn nicht aus der Viehclaſſe emporkommen. Und dies Letzte hauptſächlich will er, damit der Bauer nicht Menſchenverſtand bekomme, die aufgelöſte Leibeigenſchaft inne werde, und ihm die blödſinnige Unterthänigkeit verſage, die ſeinen adelſtolzen, genußſüchtigen Knieſcheiben ſo höchſt wohlſchmeckende Küſſe zukommen läßt. Zwiſchen dem Niedrigeren nur und dem Höheren, meint der Edelmann, könne eine Huldigung ſtatt finden. Da er nun ein kleines Bißchen über der Viehclaſſe ſtehe, ſo müſſe der Bauer nothwendig in der Viehclaſſe ſtehen.

Der Gebrauch, den Bauer durch Kwitenzahlung in der Viehclaſſe feſtzuhalten, iſt über ganz Polen ausgebreitet. Ich bin überzeugt, daß ſich nicht zehn Edelleute im ganzen Königreiche finden, die den Bauern baares Geld zahlen.

Digitized by Google

Auch selbst die besseren Charaktere des Adels, wenigstens die, die ich habe kennen lernen, haben sich nicht von der Schändlichkeit dieses Gebrauches überzeugen mögen. Der Bauernstand ist von langen Zeiten her durch den Gebrauch zu sehr an die Wonne der Besoffenheit gewöhnt, als daß er denselben verwünschen sollte; doch finden sich einzelne Individuen, die, wenn auch nicht das Unmoralische, doch das Drückende desselben fühlen. Selbst auf der Besitzung des Grafen fand sich ein solch' löbliches Exemplar. Dieser Freund der Nüchternheit gab regelmäßig die Hälfte der Quittungen an den Grafen zurück, und war damit zufrieden, daß ihm dieser profitsüchtige Geist den dritten Theil des Werthes dafür baar zahlte. —

Bald nach der Lohnzahlung kam das Mittagsmahl vor uns. Sobald wir es seiner Bestimmung zum Opfer gebracht hatten, setzten wir uns in den Schlitten, und ließen unsere vier kleinen Polaken flink vor uns her laufen. Unfern dem Dorfe hatten wir das Vergnügen, einer Heerde von Zigeunern zu begegnen, die auf der Wanderung nach festen Winterquartieren begriffen war. Der Graf erklärte mir, die liebliche Gesellschaft ziehe in die Gegend von Wloszczowna und Scickocim, wo sie in den Höhlen des Krakauer Gebirges dem Giftzahne des Winters Hohn lache. Eine Person des Trupps trug ein getödtetes Schwein auf dem Rücken, dessen Rückkunft wahrscheinlich irgend ein rechtschaffener Landmann oder Kleinstädter mit Schmerzen erwartete. Eine zweite Person wollte den Grafen durch ihre komische Tracht von Sinnen bringen. Sie hatte die Beine bis über die Knie so dick in Lappen gewickelt, daß sie kaum vorwärts schreiten

Digitized by Google

konnte, trug trotz ihrer Mannheit einen zerrissenen Weibermantel auf den Schultern, und auf dem edlen Haupte einen schwarzen modernen Hut, über den der Flügel eines Raubvogels emporragte. Die Gesellschaft führte eine russische zweispännige, mit einer Leinwandplane überdeckte Kibitka bei sich, auf der einiges Gepäck und eine Wöchnerin lagen. Wir wurden angebettelt. Der Graf war ziemlich tyrannisch gegen seinen Geldbeutel. Er meinte, man könne die Freundschaft der Zigeuner nicht für ein Ding halten, was mit einigen Gulden zu theuer bezahlt werde, da die Feindschaft derselben sich gern an Scheunen, Ställen oder Bauerhütten ein Freudenfeuer bereite. —

Wir hatten die Landstraße noch nicht erreicht, als uns der von Warschau zurückkehrende Kammerdiener begegnete. Er meldete, daß die sechs Wagen mit der Dreschmaschine unweit hinter ihm seien. Diese unerwartete Ankunft der Maschine ließ uns natürlich den Pan Antony vergessen, und wendete augenblicklich unser Fuhrwerk um. Nach Verlauf einer halben Stunde kamen die sechs angekündigten Wagen vor dem Palaste an. Die Maschine war wirklich großartig. Sie wurde in den nächsten Wochen in dem hölzernen Scheunengebäude, dessen Raum sie zur Hälfte ausfüllte, aufgestellt, und verkündigte dort, von zwei Pferden beseelt, durch großartiges Brausen und Klappern die Großartigkeit ihres Besitzers.

Wenn ich nicht irre, so habe ich früher ein Mal die Behauptung ausgesprochen, daß der Pole der Mann der Extreme sei. Auch hier ist dafür ein Beleg. Der Pole hat seit einer kleinen Reihe von Jahren die Landwirthschaft

Digitized by Google

des Auslandes kennen gelernt. Die Eigenthümlichkeit seines Charakters läßt ihn aber von der Landwirthschaft des cultivirten Auslandes nur das Großartigste nachahmungswerth finden. Eine großartige Dreschmaschine ist ihm wünschenswerth; eine solche kauft er sich, und stellt sie in seiner schilfbedeckten Scheune auf, die aus jungen Fichtenstämmen zusammen gefügt ist, deren Aeste zum Theil noch ihren natürlichen Sitz haben. Eine Dreschmaschine, oder sonst so eine großartige Anstalt, die seiner Wirthschaft am entbehrlichsten ist, muß er haben, wenn auch sein Abtritt aus einer Stange besteht, die auf der Miststätte vor den Schweinställen auf zwei Pfähle genagelt ist. Alles, was der Pole Großartiges im Auslande sieht, macht er sich wo möglich zu Eigen, und bedenkt nicht, daß er erst unzählige Erbärmlichkeiten weg zu schaffen habe, wenn ihm das Großartige nützlich werden und ihn nicht lächerlich machen solle. Die Sucht nach Großartigkeit und der daran sich knüpfende Dünkel des in den großartigsten Jämmerlichkeiten steckenden Polen sind in der That großartig. Völker, deren Handels- und Postwesen bereits im vortrefflichsten Zustande sich befand, projectirten Eisenbahnen Anfangs auf einige Meilen; wie z. B. die Preußen, von Berlin nach Potsdam, die Sachsen, von Leipzig nach Dresden ꝛc.; doch die großartigen Polen, deren Postwesen noch so jämmerlich beschaffen ist, deren Land weder von Geschäfts- noch Vergnügungs-Reisenden besucht wird und aus seinem Innern nicht ein Mal so viel Belebtheit besitzt, daß eine Personenpost auf der frequentirtesten Chaussee, wenn sie wöchentlich drei Mal fährt, hinreichende Beschäftigung fin-

Digitized by Google

det, sie projectiren mit heroischer Großartigkeit gleich eine Eisenbahn von Krakau nach Warschau zur nördlichen Landesgrenze, eine Eisenbahn, die Wien und Danzig verbindet, das ganze polnische Land im Mittelpunkte (Warschau) durchschneidet — nie zu Stande kommt, und sie lächerlich macht. —

Mit der Dreschmaschine, zu Aufstellung derselben, war auch ein deutscher Fabrikarbeiter auf der gräflichen Besitzung angekommen. Er versicherte, daß seine Principalität, die Gebrüder Evans, und andere Maschinenfabrikbesitzer für ihr Etablissement keinen günstigern Platz hätten wählen können, als Polen. Sie können, sagte er, nicht genug produciren; die polnischen Edelleute kaufen wie toll. Oft, erzählte er, besitze der Edelmann bei der schlechten Bearbeitung seiner Felder nicht einmal so viel Getreide, daß er eine Dreschmaschine acht Tage lang füttern könne, doch, sobald er in der Fabrik das großartige Wesen einer solchen Maschine gesehen habe, kaufe er ohne alle Rücksicht. Eben so handle er in Bezug auf Säemaschinen, die sich bei seiner eigenthümlichen Pflügart nicht ein Mal wohl anwenden lassen, und andere großartige Maschinen-Werke. Er kaufe, so drückte sich mein Landsmann aus, ohne eigentlich zu wissen, warum er kaufe, und kaufe am unbedachtsamsten, wenn die Maschine schön angemalt und mit vielen Verzierungen versehen sei. — Da es sich hier doch nur um die Charakterisirung der Polen handelt, so darf ich zu den Angaben des Fabrikarbeiters die Aeußerung eines angesehenen, hiesigen Kunsthändlers fügen. „Gemälde," sagte er, „die keinen Werth besitzen, die Jahre lang den Laden hüten, mit einem Worte,

Digitized by Google

die hier kein Mensch haben mag, schicke ich nach Polen. Besitzen sie starke Schattirung, ein blendendes Farbenspiel und hauptsächlich ein so großes Format, daß sich hinter ihnen die halbe Wand einer Stube verkriechen kann, so finden sie dort selbst bei unmäßig erhöhtem Preise sicheren Absatz." — Es giebt Polen, die recht wohl ihre Nationalschwächen kennen. Von ihnen stammt auch wahrscheinlich das neue, doch bereits allgemein gewordene Sprichwort:

„Anglyk mysli,
Niemiec robi;
Polak glupi
Kupi." —

Der Engländer denkt,
Der Deutsche macht;
Der dumme Pole
kauft.

Der Graf war hoch entzückt in seiner Dreschmaschine. Er staunte in ihr das ganze Riesenquantum seiner ökonomischen Kenntnisse an. Da der Mensch aber gar zu gern seine eigne Klugheit anerkennt, anstaunt und, wenn es, wie hier, Klappern und Brausen giebt, anhört, so war es nicht wunderbar, daß der Graf in den ersten Wochen seiner Dreschmaschine den Rücken nicht zudrehen konnte. Da in der Dreschmaschine meine Klugheit nicht stak, so wurde sie mir bald langweilig, und ich machte mir ohne die Begleitung des Grafen mein Vergnügen zu Pferde oder in den Bauerhütten.

An einem Nachmittag umgab ich mich wieder mit einer Bauerhütte, in der ich bisher noch nicht gewesen war. Ich fand in ihr nicht weniger, als sieben Kinder, von denen das älteste, das einen großen Filzhut auf dem Kopfe, ein kurzes Hemd, das vorderhalb von jeder Mahlzeit der letzten

Digitized by Google

Wochen einen Reſt präſentirte, auf dem Leibe trug, und ſtatt der Hoſen eine Weiberſchürze umgebunden hatte, neun Jahre alt war. Dieſe kleinen Weſen machten ſich das ſonderbare Vergnügen, aus der Kammer, in der zwei Kühe Wohnung hatten, Miſt zu holen, ihn auf den Ofen zu ſchleppen, und von da herab nach dem Hunde zu ſchleudern, der durch Zähnefletſchen und grimmiges Bellen das duftreiche Bombardement zum Stillſtand zu bringen ſuchte. Der Papa der Kinder ſaß auf dem Bettgeſtell, und belebte den Miſtjubel durch ein ſeelenvolles Gelächter. Mein Eintritt befreite den gequälten Hund aus ſeiner Noth. Gleich nach mir trat auch die Hausfrau ein. Sie ſchien mehr Ordnungsliebe, und eine edlere Naſe zu beſitzen, als ihr Herr Gemahl, denn ſie war ungehalten über den Unrath in der Stube, und ließ ihn die Kinder augenblicklich wieder in die Kammer tragen.

Ein intereſſantes Beiſpiel von der Betrügerei der Zigeuner gab mir die Bäuerin in der Erzählung ihres jüngſten Erlebniſſes von Wichtigkeit. Ihrem Manne, erzählte ſie, ſei vor einigen Wochen die Feier einer Kindtaufe ſo in die Glieder gedrungen, daß er das Bett habe unter ſich nehmen müſſen. Die Krankheit habe eine ſolche Größe erlangt, daß ſie den Tod für eine Gewißheit gehalten habe. Da ſei denn zum größten Glück eine Zigeunerin gekommen, die ſich erboten habe, ihr mit der Geneſung des Mannes die Thränen abzuwiſchen. Dieſelbe habe mehre Kreiſe am Fußboden gemacht, habe auf den Mittelpunkt zwei kleine Knochen über Kreuz gelegt, ſie mit einem Lappen überdeckt, und habe danach die zwei Gulden verlangt, die

Digitized by Google

sie sich als Lohn ausbedungen gehabt habe. Nach Empfang des Geldes, das sie (die Bäuerin) vom Karczmarz habe borgen müssen, sei die Zigeunerin drei Mal unter Production heilsamer, aber unverständlicher Worte um die Kreise gegangen, und habe dann ein vom mindesten Schmuz gereinigtes Fünfguldenstück mit dem Bemerken verlangt, daß von diesem hauptsächlich das Genesen des Kranken abhänge. Das Fünfguldenstück sei ihr geschafft worden. Sie habe darauf den Lappen von den beiden Knochen aus dem Kreise genommen, habe das Fünfguldenstück hineingewickelt und unter die auf dem Kamin befindlichen Kohlen gescharrt. Sie habe dann die beiden Knochen an eine Schnur geknüpft, und dem Kranken auf die Brust gehängt. Nachdem sie wieder einige Worte gesprochen, habe sie die Kreislinien mit dem Fuße ausgewischt. Nun endlich habe sie ihr (der Bäuerin) den strengen Befehl gegeben, nicht früher auf dem Kamin etwas anzurühren, als die Kohlen völlig zu Asche geworden seien. Dann aber solle sie nach dem Fünfguldenstück suchen; finde es sich, so sei dies ein Zeichen, daß ihr Mann die Krankheit nicht bald überstehe, finde es sich aber nicht, so überstehe er die Krankheit mit einigen Tagen; in jedem Falle aber sei er vom Tode gerettet; übrigens werde sie (die Zigeunerin) am anderen Tage wiederkommen, und sich nach dem Befinden des Kranken erkundigen. Nun, meinte die Bäuerin, habe sie zwar das Fünfguldenstück geborgt gehabt, und nicht gewußt, auf welche Weise sie die Wiederbezahlung möglich machen solle, doch habe sie, da ihr Mann ja wohl mehr, als fünf Gulden werth sei, den lieben Gott darum gebeten, daß er sie das Geldstück nicht finden lassen

Digitized by Google

möchte. Sie habe es denn auch, Gott sei Dank! nicht gefunden; der Lappen habe sich sogar noch in der Asche gefunden, aber das Geldstück sei nicht darin gewesen; und richtig, ihr Mann sei gesund geworden. Die Zigeunerin, meinte die Frau, müsse doch ein sehr gescheites Weib sein, denn ohne dieselbe wäre schwerlich ihr Mann noch am Leben; doch sei sie eine Diebin, denn sie habe vom Plot (die Barriere, die den Hofraum begrenzt) ein trocknendes Hemd gestohlen.

Der langhaarige Ehemann gab zu den Aussagen seiner Frau so bestätigende Mienen, daß ich zu Unterdrückung des Lachens fast Gewalt anwenden mußte. Er machte sogar sein Hemd aus einander, und zeigte mir die beiden Knochen, die er nach Anweisung der Zigeunerin bis zum Tage des heiligen Woyciech (Adalbert), also länger, als ein Vierteljahr, von der Brust nicht nehmen wollte.

Man sollte meinen, die Spitzbübereien der Zigeuner müßten endlich die Bauern zu Verstande bringen, und ihnen zeigen, daß sie bloße Spitzbübereien seien; doch zu häufig fügt sich der glückliche Zufall zum Spiel, der den Zigeunern Glauben verschafft. Daß die Zigeuner Diebe sind, und daß man das Seine vor ihnen hüten muß, wissen die Bauern recht wohl, und darum tragen sie, wenn sie aufs Feld gehen, Alles vom Hofe in die Hütte, deren Thür sie mit allen Kunstgriffen, die der Mangel eines eisernen Schlosses erfordert, verrammeln; doch daß die Zigeuner auch Leute sind, die mehr können, als andere Leute, die übernatürliche Kenntnisse, oder besser, Kenntnisse von dem Uebernatürlichen besitzen, vor deren Augen das Buch der heilsamen Zauber-

Digitized by Google

kunst offen liegt, dies glauben die Bauern mit der vollen Glaubenskraft eines Blinden, und dieses Glauben macht ihnen selbst das Possenspiel leicht, das die hochwürdigen Pfaffen täglich die Religion vor ihren Augen geberden lassen. Bei den Ceremonien, die der Bauer selbst üben muß, und die er den Pfaffen üben sieht, muß er natürlich etwas denken, denn sonst könnte er kein Mensch sein. Viel denkt er natürlich nicht, denn dazu ist er zu wenig Mensch. Also er denkt, welches Denken auch der hochwürdige Pfaffe mit der ganzen Gewissenhaftigkeit, die er seinem Berufe schuldig zu sein glaubt, bekräftiget, daß die heiligen Possen geheime, heilsame Kräfte der Natur- und Geisterwelt in Bewegung setzen. Warum sollte es ihm nun schwer werden zu glauben, daß die Ceremonien der Zigeuner eine eben solche Wirkung ausüben. Sind einem Bauer die Ochsen, ein Pferd oder sonst etwas von der Weide oder des Nachts aus dem Stalle gestohlen worden, so rennt der arme Teufel vor allen Dingen in den Wald, sucht in demselben womöglich einen Zigeunertrupp (nicht selten findet er denselben, der den Diebstahl verübt hat) auf, und erfährt nun für einige Groschen, nach welcher Himmelsgegend die gestohlenen Ochsen hingeführt worden, wie der Ochsendieb aussieht, ob die Thiere wieder zu erlangen sind ꝛc. Verneint die Wahrsage die Wiedererlangung, so fällt es dem Bauer nicht ein, sich weiter um dieselbe zu bemühen. Eben so groß ist der Glaube der Bauern an die Gewalt der Zigeuner über Krankheiten und andere Uebel der unvollkommnen Welt. Die Feindschaft Niemandes vermeidet der polnische Bauer so ängstlich, als die der Zigeuner. Das letzte Stück

Digitized by Google

Brod, die letzte Metze Hafer oder sonst etwas reicht er ohne Widerrede der bettelnden Zigeunerin, weil, wenn er es nicht thäte, seine milchreiche Kuh sterben, ihre Milch versiegen, oder sonst sich ihm ein Unglück zutragen könnte. —

Ich beschäftigte mich eben sehr angenehm damit, daß ich dem Bauer seine Herzensmeinung über den Grafen aus der Kehle zog, als die unbehobelte Thür sich öffnete, und den Herrn Organisten eintreten ließ, dessen Bekanntschaft ich bereits in den herzzerreißenden Tönen seiner Orgel gemacht hatte. Er war ein noch jugendlicher Mann. Sein vorstehender Bauch gab einen starken Beweis von der Nahrhaftigkeit seines Amtes. Nachdem er seine künstlerischen Finger in dem an der Thürpfoste hängenden töpfernen Weihwasserbecken abgekühlt hatte, begrüßte er uns. Mit ihm war ein ihm dienstbarer Bauer. Beide Personen waren belastet; der Bauer mit einem zur Hälfte gefüllten Sacke, der Organist mit einem Handkorbe, dessen Inhalt ein rothseidnes Tuch überhüllte, das durch drei angeheftete, aus Tuch geschnittene Kreuze dem Anschauenden Ehrfurcht einwehete. Dieser Inhalt bestand in dünnen Oplatki (Oblaten), die die Größe eines Blattes aus einem Taschenbuche hatten, und durch das eingedrückte Bild des gekreuzigten Christus heilig gemacht waren. Sechs solcher zu einem Packetchen verbundener Oblaten überreichte der Organist der Bäuerin. Diese dankte vorläufig mit einem Handkusse, rannte darauf in die Kammer, und kehrte von da mit einem Topf voll Hafer, einer Schüssel voll getrockneter Schlehen, und einer Mandel Eier zurück, was Alles der dienstbare Bauer des Organisten eiligst seinen habgierigen Sack verschlingen ließ.

Digitized by Google

Sobald der beglückte Organist die duftreiche Stube verlassen hatte, um sich in einer anderen Hütte zu bereichern, erkundigte ich mich bei der Bäuerin nach dem Zweck der heiligen Oblaten. Ihre Erklärung war aber so entsetzlich verworren und unverständlich, daß ich beim tausendsten Worte eben so viel wußte, als beim ersten. Die Unerreichbarkeit des Verständnisses trieb mich am Ende aus der Hütte und zu der dicken Wirthschafterin, die mir über den Buttermilchappetit der Knechte und mancherlei andere Gegenstände von Wichtigkeit bereits so eindrucksreiche Orakel gegeben hatte, daß ich ihrer tiefen Wissenschaft mein volles Zutrauen schenken durfte. Leider aber hatte ich mich betrogen, und ich mußte durch eine Menge Kreuz- und Querfragen dem dicken Grafen seine Wissenschaft auspressen. Aber auch diese war sehr ungenügend. Alles wußten mir die guten Menschen zu erklären, nur nicht: aus welcher Idee die Oblatensitte entstanden sei.

Die Oblaten dienen zur Feier des Weihnachtsfestes. An dem Geburtsfeste Christi sollen wir aber daran denken, daß Christus für uns gestorben ist: und darum befindet sich auf den Oblaten das Bild des gekreuzigten Christus. Durch seinen Tod aber hat uns Christus das Brod des Lebens verschafft: und dies bezeichnet die Oblate selbst. Die Idee also, aus der die Sitte, Oblaten mit dem Kreuzesbild am Christabend zur Feier zu gebrauchen, entstanden ist, ist: die Menschen zu erinnern, daß Christus geboren ist, um für sie zu sterben, und daß er gestorben ist, um ihnen das Brod des Lebens zu verschaffen.

Diese Auseinandersetzung war der Berg, der dem

Digitized by Google

Grafen sowohl, als der Wirthschafterin so unübersteiglich war, als manchem Deutschen der illuminirte Christbaum. Das Weitere, was sich an die Oblaten hängte, beschrieb mir der Graf auf das Umständlichste. Oblaten, meinte er, könne sich wohl Jedermann, wenn er eine Form besitze, selbst backen; doch die Pfaffenschaft erkläre, daß dieselben von einer geweihten Person gebacken sein müssen, wenn sie vor Gott einen Werth haben sollen. So sei denn der Pfaffe zum Oblatenbäcker geworden. So wenig nun auch zu dem Backwerk Material nöthig sei, denn mit zwei Metzen Mehl, namentlich wenn es aus Salpeter, Kohle und Schwefel bestehe, könne man das ganze Königreich Polen mit Russen bekleben, so nehme es der Pfaffe doch nicht aus seinem Speicher, sondern lasse es sich von der Gemeinde liefern. In der Woche vor dem ersten Advent sende er darum den Organisten als bevollmächtigten Einsammler mit mehren auf große Frachtquanta eingerichteten Wagen in die Dörfer seines Kirchspiels, und lasse von jedem Gemeindegliede zwei Garben Hafer entnehmen. Da nun bisweilen sein Kirchspiel an dreißig Dörfer enthalte, so bekomme er eine solche Hafermasse zusammen, daß er das ganze Königreich Polen mit Oblaten versehen könne. So viel nun das Königreich größer sei, als sein Kirchspiel, so groß sei sein Profit. Man könne das nun Unrecht nennen, daß er als ein geweihter Mann sich von der Gemeinde zum Backmaterial ein Quantum geben lasse, dessen tausendster Theil vielleicht zureichend wäre; doch es sei ein Mal Pfaffengrundsatz, sich für jedes zu versprechende Loth Himmel einen Centner Welt geben zu lassen. Nun backe denn der Pfaffe die Oblaten, und lasse

Digitized by Google

sie in der Woche vor Weihnachten herumtragen. Eine jede Bauerhütte bekomme ein halbes Dutzend. Das Material habe nun zwar die Gemeinde gegeben, doch die Arbeit des Backens sei damit noch nicht bezahlt, und so habe denn ein jedes Gemeindeglied bei Empfang der Oblaten einen beliebigen Backlohn, der gewöhnlich in Eiern, trocknem Obst, Getreide ꝛc. bestehe, zu reichen. Da nun der Wolf seinen Raub nie allein fresse, sondern seine Collegen auch mit schnabliren lasse: so überlasse denn der Pfaffe das dem Organisten, was beim Austheilen der Oblaten in den Sack des secundirenden Bauers falle. —

Bald erschien der heilige Abend des Weihnachtsfestes. Er gab meinen Augen und Ohren um so mehr Beschäftigung, als sie ihm zum ersten Male in ihrem Leben in einem katholischen und dazu polnischen Lande begegneten. Im gräflichen Palaste ging es sehr still zu. Nur erst der Abend gab durch ein reiches Mahl, zu dessen dreizehn verschiedenen Gerichten — da der Weihnachtsabend einer der strengsten Fasttage ist — einzig und allein Fische ihr stummes Leben hatten hergeben müssen, einen Beweis vom Vorhandensein eines Festes. Die Tafel war etwas stärker besetzt, als an anderen Tagen, wo sie nur den Grafen und mich vor sich hatte. Drei junge Edelleute, unter denen Pan Antony, der auch heute nicht vergessen hatte, seinen Schnurrbart unter eine achtungswerthe Couleur zu verstecken, waren zu Gast.

Wir hatten bereits drei bis vier Gerichte so zur Ehre der Küche behandelt, daß der Kammerdiener, der die Ge-

Digitized by Google

wohnheit hatte, in Gesellschaft der mundlichen Reste, die vom Tische gingen, zu seiner Frau heimzukehren, eine herbe Wehmuthsmiene aller Verbeißung zum Trotz mit sich herumtragen mußte, als das gesammte Dienstpersonal des Grafen, von der Höhe des Ekonom bis zur Tiefe des Schäferjungen, mit langer Reihe in den Saal kam. Die dicke Wirthschafterin, die sich als erste Person des Haus- und Viehstandes, zugleich als ehemalige Herzensbeherrscherin des alten, seligen Grafen für ein eximirtes Glied der dienstbaren Weiblichkeit ansah, schritt voran, und setzte somit dem langen Bandwurm von Säugethieren einen unverhältnißmäßig dicken Kopf auf. Sie schritt zuvörderst zum Grafen, und hielt ihm eine Oblate zum dreimaligen Abbrechen vor. Der Graf nahm darauf von einem mit Oblaten behäuften, auf dem Tische stehenden Teller eine, und ließ sie wieder davon drei Mal abbrechen. Darauf ging sie der Reihe nach zu jeder am Tische sitzenden Person, und brach mit derselben in derselben Weise heilige Oblaten. Ihr folgte der Ekonom, der ganz dasselbe that, wie seine Vorgängerin. Dem folgte der Pisarz, dem die Karbowen, die Schäfer, die Ochsen- und Pferdeknechte, die Weidejungen, denen die uralte Wirthschafterin, die den Mäßigkeitsverein durch den einundvierzigjährigen Genuß eines großen Gnadenmaaßes von Schnaps für null und nichtig erklärte, und dieser folgte das schalkhafte Corps der schmunzelnden Mägde. Diese bunte Reihe von einigen sechzig Personen, mit deren jeder wir heilige Oblaten brechen mußten, brachte ein so starkes Intermezzo in unser Mahl, daß wir, als die letzte Magd den Saal verließ, kaum noch eine Empfindung von der Einver-

Digitized by Google

leibung der ersten drei Gerichte hatten, und mit verjüngtem Appetite mehre Aalraupen um ihre gebratene Existenz bringen konnten.

Nicht bloß die Dienstleute mit ihrer Herrschaft, sondern auch die Kinder mit ihren Eltern, Freunde mit Freunden; überhaupt Alle, die am Christabend zusammen kommen, brechen mit einander Oblaten. Die ursprüngliche Bedeutung dieser Sitte, die schwerlich in der Wissenschaft irgend eines langhaarigen Polen zum Sitz gekommen ist, ist die gegenseitige Anerkennung der Glaubensbrüderschaft. Wenn zwei Personen am Weihnachtsfeste mit einander die das Brod des Lebens bedeutende Oblate brechen oder theilen, so heißt das so viel, als: Christus ist für uns beide geboren, gestorben, und hat für uns beide das Brod des Lebens gegeben, und darum theilen wir uns hinein; d. h. wir sind Glaubensbrüder, und als solche erkennen wir uns gegenseitig bei Uebung dieser Sitte an. Religiöse Sitten, wie diese, die ohne sichtbaren Zwischenhandel der Pfaffen in der Gegenseitigkeit der Individuen des Laienstandes ihre Pflege haben, sind, wie man bei genauer Betrachtung wohl erkennt, einer sehr feinen pfäffischen Berechnung entsprossen. —

Das fischreiche Mahl und das Oblatenbrechen waren Alles, was das Fest in den Palast brachte. Den Bauerhütten spendete es weit reichlicher. In ihnen erschien es mit Feierlichkeiten von gewaltigem Umfang und sehr eigenthümlichem Zuschnitt, und weit zeitiger, als im Palaste.

Gleich nach Mitternacht in der Nacht zum heilgen Abend öffneten sich alle Hütten des Dorfes, denn es waren Gäste zu erwarten, und diese eine verriegelte Thür treffen zu

Digitized by Google

lassen, hielt jeder Bauer für die dickste Sünde gegen den Gebrauch. Auf dem unbehobelten Tische einer jeden Hütte fand sich nebst einem blechernen oder gläsernen Trinkgeschirr ein irdener Topf oder eine große Glasflasche, die der Bauer mühevoll durch Kwiti mit Schnaps gefüllt hatte.

Gegen ein oder zwei Uhr des Nachts entspann sich ein Leben in dem Dorfe, das nicht leicht am Tageslichte zur Perfection gekommen wäre. Ein Jeder verließ seine Hütte, um dem Nachbar und der gesammten Collegenschaft seinen Besuch zu machen, und stieß mit dem Schritte über die Schwelle einen möglichst gewaltigen Lebensbeweis aus der Kehle, um dadurch sein nahes Erscheinen anzukündigen. Das Gebrüll überall war gräulich. Man konnte wahrlich der Meinung werden, der polnische Bauernstand enthalte die Nachkommenschaft des seligen Stentor. Bald war die gesammte Einwohnerschaft des Dorfes in Bewegung. In keiner Hütte waren außer der Hausfrau, die in dieser Nacht die Stelle der Schenkerin versehen mußte und etwa den kleinen Kindern die Personen zu finden, die hineingehörten. Vater, Söhne und Töchter, Jedes auf eigne Faust, machten in den fremden Hütten ihre Besuche, um den Schnapstöpfen derselben einen eben solchen Verlust beizubringen, als ihrem Schnapstopfe in ihrer Abwesenheit von Anderen beigebracht wurde.

Dieses jubelvolle Treiben hatte die Berechtigung, auch am Tage noch fortzudauern, doch beschränkte es sich selbst.

Das Geschrei machte mich des Nachts schon sehr locker auf meinem Heusacke, doch die Kälte wirkte zu überwiegend, und so blieb ich bis zum Morgen fest liegen. Gegen acht

Digitized by Google

Uhr erhob ich mich erst. Ohne die Milchsuppe abzuwarten, wanderte ich ins Dorf, wo ich in allen Hütten ohne Ausnahme einen Besuch abstattete. Nur ein einziges Bild trat vor meine Augen, denn keine Hütte präsentirte etwas Anderes, als die andere; doch dies war hinreichend, mir die Schnapsvernichtung der Nacht als ein Riesenwesen zu schildern. Auf den Erbsenstrohlagern, Bänken, Oefen, und selbst auf den Fußböden lagen alte Bauern, Burschen, Mädchen; alle durch einander mit dem Ausschlafen des verschlungenen Schnapsquantums beschäftigt. Das Spaßhafteste war, daß die betrunkenen Schläfer fast sämmtlich nicht den Hütten angehörten, in denen sie lagen. Die Etiquette besitzt beim polnischen Bauernstande eine so bedeutende Ausdehnung, wie ungefähr im Reiche der Thiere; wo den guten Menschen die Müdigkeit und der Rausch ein wenig zu sehr in die Füße gequollen waren, hatten sie sich ungenirt und ohne Frage, ob sie sich in ihrer Hütte oder in welcher befinden, auf Bett, Bank, Erdboden oder sonst den ersten besten leeren Raum geworfen.

Gegen Mittag wurde es wieder lebhaft im Dorfe. Diejenigen, deren Schlaf bereits seinen Zweck erreicht hatte, humpelten nach Hause, um im Kreise der Ihrigen nun den Rest des Schnapses, der der verhängnißvollen Nacht entgangen war, über die Zähne zu messen.

Am Nachmittag war es im Dorfe weniger lebhaft. Besuche waren jetzt nur noch den Verwandten gestattet, und so war der Jubel in die Hütten, und zwar in die Kreise ihrer rechtmäßigen Bewohner gebannt. Hier aber dauerten sie und das Schnapstrinken, von dem selbst die kleinen Kinder

Digitized by Google

und sogar die Säuglinge nicht ausgeschlossen waren, ohne Unterbrechung fort. Man suchte sich förmlich durch den Schnaps zu sättigen, da den ganzen Tag über auch nicht eine Spur von Speisen genossen werden durfte. —

Am Abend begab ich mich in die Hütte, durch welche mir der Pisarz den ersten Begriff von dem Inneren einer polnischen Bauerwirthschaft eingegeben hatte. Ich hielt mich unterbrochen in ihr auf, und bekam dadurch alle zur Feier des heiligen Abends gebräuchlichen Ceremonien in ihrer Reihe und Ordnung zu Gesicht. Gegen eine solche Beute war gewiß der Kampf, den meine Nase mit der Schnapsdunst zu bestehen hatte, nicht der Erwähnung werth. Nur die Hausfrau ausgeschlossen, stand das gesammte Personal, das aus dem Gospodarz (Wirth, Hausvater), seinem Sohne, einem achtzehnjährigen Bengel, der ein so thierisch dummes Aussehen besaß, wie es mir noch kein Mensch hatte zu Gesicht kommen lassen; seiner Tochter, einem hübschen vierzehnjährigen Mädchen; deren Freier, einem Bengel, der seine große Schafpelzmütze bis auf die Nase herabgezogen trug; mehren Verwandten, unter denen sich ein Lahmer, der dem Gospodarz als Knecht, den Tanzlustigen des Sonntags als Musikant, und den Bärtigen als Barbier diente, (In den polnischen Dörfern existirt gewöhnlich ein Bauer, der aus Versuchen die Barbierkunst in seine Finger gezogen hat. Zu ihm kommt des Sonntags früh die ganze männliche Gemeinde, und läßt sich die unzulässlichen Auswüchse von der Physiognomie schaben. Dafür muß sie ihn aber in der Karczma beim Schnaps frei halten, ihm die zum Rasiren nöthige Seife kaufen, und selbst zu den Kosten bei

Digitized by Google

Schleifung oder Anschaffung eines Rastrmessers beisteuern.) besonders auszeichnete, und vier unerwachsenen Kindern bestand, auf sehr unsicheren Füßen. Die guten Menschen waren alle in dem seligsten Taumel, und jauchzten, seelenvergnügt sich unter einander herumdrehend, so gräßlich, daß meine Ohren nach Uebersetzung dieses heiligen Abends auf Aufnahme in die Zahl der Märtyrer vollen Anspruch hatten. Die Gospodyni (Wirthin, Hausmutter), die vom ganzen Personal die einzige war, die noch einen leidlich gesunden Menschengeist in sich hatte, war am Kamin mit Erschaffung des Abendmahles beschäftigt.

Sobald die Dämmerung eingetreten war, ließ der Gospodarz das Trinkgeschirr noch ein Mal die Stufenleiter von sich bis zu seinem vierjährigen, kleinen, barfußen Mädchen herabsteigen, und nun ergriffen alle Personen Schaufeln, Besen und dergleichen zu Reinigung der Stube. Sobald diese vollbracht war, holte das ganze Corps aus der Scheune Heu, womit es mehr, als einen Fuß dick den Tisch bedeckte. Auf das Heu stellte nun die Gospodyni die Töpfe, Gelten und irdenen Schüsseln, welche das ungewöhnliche Abendmahl enthielten.

Was die Sitte, den Tisch mit Heu zu bedecken, zu bedeuten habe, konnte mir der lahme Barbier trotz seiner erschnapften Besinnungslosigkeit auseinander setzen. Der Pfaffe, erklärte er, befehle alle Mal am Sonntag vor Weihnachten das Bedecken des Tisches mit Heu, indem er auseinandersetze, daß es zur Erinnerung daran diene, daß Jesus Christus nach seiner Geburt auf Heu (in der Krippe) gelegen habe. —

Digitized by Google

Ich hatte geglaubt, das hungrige Corps werde alsbald über das Mahl herfallen; doch es geschah nicht so. Sobald die Gospodyni Töpfe, Gelten ꝛc. auf den heubelasteten Tisch deponirt hatte, begab es sich vor die Hütte, und sandte seine Blicke zum Himmel — doch nicht etwa betend in Rücksicht auf die Bedeutung des heiligen Festes; denn an Gebet und an die Bedeutung des Festes zu denken, konnte neben der colossalen Schnapssitte natürlich nicht Sitte sein; sondern um einen Stern zu erblicken. Der lahme, musikalische Barbier bewies auch hier wieder, wie sehr er den übrigen Personen an Geist und Gewandtheit überlegen sei. Er war der erste, der einen Stern erblickte. Nun stürzte die hungrige Gesellschaft jauchzend in die Hütte zurück an das Abendmahl. —

Die Sitte, der zu Folge die polnischen Magen die Erfüllung ihrer Wünsche von den Sternen holten, konnte mir keine Person in der Hütte erklären. Obgleich meine eignen Kräfte es vermochten, frug ich doch am anderen Tage noch besonders die dicke Wirthschafterin. Sie gab mir folgende sonderbare Auskunft: „In dem Lande, wo der Herr Christus geboren worden, sei eine entsetzliche Hungersnoth gewesen (auf dieser Annahme scheint das strenge Fasten am heiligen Abend zu beruhen). Da sei denn Christi Geburt geschehen, und mit ihr sei plötzlich ein Stern viel größer, als die Sonne, an den Himmel getreten, den die Leute selbst am „Aufgang der Sonne" (Morgenland) haben sehen können. Im Lichte dieses Sternes habe denn die hungrige Menschheit plötzlich bemerkt, daß die ganze Erde voll von Brod liege: — und darum genieße man zum Andenken

Digitized by Google

nicht früher etwas, als sich Sterne am Himmel gezeigt haben. —

Das Mahl, mit welchem die ausgeleerten Menschen sich auf eine so gewaltige Weise stopften, daß ihre Magen sich mindestens bis zu den Kehlen verlängerten, war bäurisch großartig. Jedes, was nur die Hütte an Genießbarem besaß, war ihm zu einem Gericht geworden. Barszcz, wilde Birnen und Aepfel, Schlehen, gekochte Erbsen, mit Hanföl zubereitetes Sauerkraut, gekochtes Heidekorn und dergleichen mehr befanden sich, Jedes in einem besonderen Gefäße, auf dem Tische.

Eine Sitte ohne erhabeneren Sinn, die vielleicht nur des Scherzes wegen, gleichwie das Bleigießen am Sylvesterabend in Deutschland, gepflegt wurde, trat nun ins Leben. Sobald eine Person so angefüllt war, daß sie ohne Bangigkeit den hölzernen Löffel, mit dem sie abwechselnd bald aus diesem, bald aus jenem Gefäß zugelangt hatte, niederlegen konnte, ging sie vor die Hütte, und stieß da einen so gewaltigen Schrei aus, als ihn nur die Kehle über die Zähne zu bringen im Stande war. Kam das Echo von den Hütten des Dorfes zurück, so war sie, vielleicht gegen ihren Wunsch, zu dem Glauben verpflichtet, daß sie in demselben Dorfe und unter der Knute des Grafen bleiben werde; verlief es sich aber in dem Walde oder sonst in der Ferne, so war dies ein Zeichen, daß sie das Dorf verlassen werde. Da nun die Personen einer jeden Hütte Auskunft über ihre Zukunft haben wollten, so wurde das Geschrei in dem Dorfe bald eben so gräulich, als in der vergangenen Nacht, und so allgemein, daß Mancher die Stimme seines Nachbars für

Digitized by Google

das Echo der seinigen hielt, und wegen der gräflichen Knute in Schrecken gerieth.

Sobald die Gospodyni die Speisegeräthschaften vom Tische genommen hatte, gingen sämmtliche Personen zur Scheuer, von wo eine jede ein Bund Roggenstroh brachte. Da der Heiland in einem Stalle zur Welt gekommen war, mußte zur Erinnerung die Stube auch völlig einem Stalle gleichen; so wollte es die Sitte, die die Pfaffen ins Leben geführt hatten. An diese Sitte knüpfte sich aber wieder eine Huldigung dem Aberglauben. Das Stroh wurde nicht unmittelbar in die Stube gestreut, sondern eine jede Person warf ihr Bund so, daß es nachher sich über den Fußboden ausbreiten mußte, gegen die aus fichtenen Stangen zusammengefügte Stubendecke. Aus den Strohhalmen, die an ihr hängen blieben, wollte der Gospodarz die Größe seiner nächsten Ernte ersehen.

Hiermit schlossen, wenn man den weiteren Schnapsgenuß nicht in Erwähnung bringt, die Eigenthümlichkeiten des heiligen Abends. Jetzt machten sich sämmtliche Personen durch Waschen und dergleichen seltene Gebräuche zum Kirchgange fähig, den nur die Hausfrau, die die Nacht hindurch die Speisen für die beiden Feiertage, an denen ihr die geringste Arbeit verboten war, kochen mußte, nicht mit hielt. —

Ich schritt zum Palaste zurück, in dem nur noch der Graf und Pan Antony vorhanden waren. Der Graf weigerte seiner Bequemlichkeit zu Gefallen einen Ritt zur Kirche, doch Pan Antony, den der Heimweg durch das Kirchdorf führte, wurde mein Begleiter. Es war eine

Digitized by Google

gräuliche Reise. Der Weg zur Kirche war mit Wanderern, mit Ochsenfuhrwerk, mit reitenden Bauern u. s. w. so überfüllt, daß wir uns in einem gräulichen Schneckengange fördern mußten; die Kälte war so beißend, daß wir gern im sausendsten Galopp davon geflogen wären. Fast erfroren kamen wir gegen Mitternacht vor der Kirche an. Mit dem Glockenschlag Zwölf wurde dieselbe geöffnet. Das Volk konnte nur sehr allmälig dieselbe füllen, denn jede Person mußte erst an der Thür von dem Zakrystyan (Glöckner) ein Wachslicht in Empfang nehmen, dessen kaum Stunden langen Gebrauch sie mit drei polnischen Groschen bezahlen mußte. Das Innere der Kirche während der Messe: die ungeheuere Masse von knienden Bauern, Bäuerinnen und Kindern, von denen ein Jedes ein brennendes Licht hielt, gewährte einen höchst merkwürdigen Anblick.

Noch ehe die Messe geschlossen wurde und der Weg sich von Neuem füllen konnte, setzte ich mich aufs Pferd, und jagte, von der Kälte gestachelt und dem klarsten Mondenschein begleitet, zurück. Nach drei Uhr Morgens kam ich erst in meinem Wohnorte an.

An jedem der beiden Feiertage begab ich mich wieder in die Hütten. Das Heu auf dem Tische und Stroh auf dem Fußboden lagen noch so, wie sie am heilgen Abend gelegt worden waren. Erst am Morgen nach den Feiertagen erhielten die Stuben ihr alltägliches Ansehen wieder. Stroh oder Heu die beiden Feiertage hindurch nicht in der Stube liegen zu lassen, wurde mir erklärt, sei die größte Sünde; denn da Christus in einem Stalle geboren worden sei, so

Digitized by Google

müsse auch zur Erinnerung an seine Geburt bis zur letzten Minute die Stube eines ächten Katholiken einem Stalle gleichen.

Man hätte in den Bauerstuben in der That des Heues und Strohes nicht bedurft, um sie mit einem Stallcolorit zu begaben; Hühner, Ziegen, Ferkel und zweibeinige Ferkel reichten vollkommen hin.

Interessant noch war mir, daß während des Weihnachtsfestes kein Bauer auf dem Bett, dem Ofen, der Bank oder sonst seiner gewöhnlichen Lagerstatt, sondern auf dem Feststrohe schlief, und zwar dies zum Andenken, daß die heilige Maria bei der Geburt des Kindes auf Stroh gelegen habe. (In einem Stalle natürlich läßt sich etwas Anderes nicht erwarten.)

Die eigentliche Festfeier schloß mit dem Ende des zweiten Feiertages, und nur der Schnapsjubel verlängerte das Fest bei denjenigen Bauern noch um einige Tage, die zur Freude ihrer feiersüchtigen Kehlen nicht zur herrschaftlichen Arbeit beordert wurden.

Digitized by Google

Vierzehnter Abschnitt.

Je mehr Ceremonien dem Weihnachts-heiligen-Abend aufgebürdet waren, desto weniger trug der Neujahrs-heilige-Abend. Dieser zeichnete sich durch nichts von jedem gewöhnlichen Wochentage aus. Das war natürlich eine Folge der katholischen Kirche, oder besser, des Pfaffenthums. Nicht allein in Polen, sondern fast in jedem katholischen Lande hat die Kirche eine so überwiegende Herrschaft gewonnen, daß sie die fast alleinige Erschafferin der Volkseigenthümlichkeiten geworden ist. Fast alle Sitten und Gebräuche sind die Mißgeburten der Pfaffenköpfe, und tragen, so groß oder klein sie auch sind, ein mehr oder minder sichtbar kirchliches Colorit. Natürlich haben nun die Pfaffen nur den Kirchenfesten heilge Possen eingeimpft, und daher kommt es, daß, wie in den meisten katholischen Ländern, auch in Polen das Neujahr, als ein weltliches Fest, und der Heilige-Abend desselben aller Ceremonien entbehren. Auch vom Bleigießen, Salzbäuschensetzen, Papierkräuseln und all den lustigen Gebräuchen, durch die man bei uns dem Schöpfer der Welt die Allwissenheit streitig zu machen sucht, oder dem Aehn-

Digitized by Google

lichem weiß man dort nichts. So wurde mir das Neujahr nur merkwürdig wegen eines Umstandes, der die gräfliche Wirthschaft anging.

Außer dem Grafen fand ich im Speisesaale, den ich betrat, um nach Gewohnheit der Milchsuppe das Vorhandensein meines Magens zu beweisen, den Ekonom und die Karbowen, welche den anderen gräflichen Dörfern vorstanden. Es wurde wegen Recrutirung des neuen Hofgesindes Rath gehalten. Elf Knechte und acht Mägde mußten, da sie bereits zwei Jahre auf dem gräflichen Hofe gedient hatten, nach der Norm, die der Graf selbst gegeben hatte, entlassen, ihre Stellen natürlich aber wieder besetzt werden. Zu Behuf des Letzten berichtete jeder Karbowy aus seinem Dorfe, welche Bauern einen dienstfähigen Sohn oder eine Tochter haben, und darauf wählte und bezeichnete der Graf die Recruten.

Zuvörderst jetzt rief der Ekonom die aus dem Dienste zu entlassenden Knechte und Mägde. Dieselben traten mit so glückseligen Gesichtern ein, daß ich deutlich erkennen konnte, daß ihnen der Hofdienst ganz anders sauer geschmeckt hatte, als der Barszcz. Mit den großartigsten Gnadenmienen erklärte ihnen der Graf, daß er ihnen erlaube, am nächsten Morgen wieder in die älterlichen Hütten zurückzukehren, und zahlte ihnen in baarem Gelde den gewaltigen Jahreslohn. Jeder Knecht erhielt dreißig und jede Magd zwanzig Gulden (5 Rthlr. — 3 Rthlr. 8 Gr.), wofür aber noch die Production eines demüthigen Fußkusses erforderlich war.

Sobald das Gesinde den Saal verlassen hatte, verließen ihn auch die Karbowen, um in ihre Dörfer zurückzukehren,

Digitized by Google

und den zum Dienst bestimmten Personen durch die hohe Ordre einen Todesschreck in den Leib zu versenken.

Nichts ist den polnischen Bauer-Burschen und Mädchen erschrecklicher, als der Hofdienst, der sie ununterbrochen unter den Augen des Edelmanns hält, und sie zum steten Spielwerk seiner Knute macht. Viele dieser unglücklichen Wesen entfliehen, sobald sie vom Karbowen den Befehl: am nächsten Morgen den zweijährigen Hofdienst anzutreten, erhalten haben, und suchen in fremden Dörfern bei Bauern, Colonisten, Schäfern oder sonst Leuten ihres Standes Dienste. Doch selten bleiben sie verborgen; die Edelleute haben gewöhnlich Juden an der Seite, die mit ihren Spürhundnasen den Aufenthaltsort der Entflohenen auswittern. Dieselben werden dann zurückgeholt, und müssen ihren Steiß der edelmännischen Knute zum Besten geben. Hierfür erhielt ich einige Tage nach dem Neujahr einen zum Theil spaßhaften Beleg. Ein Mädchen hatte die Furcht vor dem Hofdienste zu einem in einem fremden Dorfe wohnenden Verwandten fliehen lassen. Sein Aufenthalt war am anderen Tage schon ausfindig gemacht. Der Graf sandte die beiden Struże mit dem Befehle ab, es zurückzubringen. Diese armen Teufel hätten es gewiß gern so weit als möglich entfliehen lassen, doch die Furcht vor der Knute machte sie zu Barbaren. Ich sah die Gefangene herbeiführen. Ein Bild, das sicherlich dem finstersten Hypochondristen hätte Genesung ins Gehirn bringen müssen! Die beiden Struże, große, gewaltige Kerle, denen die hohe Schafpelzmütze, die bis zur Erde reichende Sukmana und die ungeheueren Stiefeln ein Riesenansehen gaben, hatten dem schwächlichen,

Digitized by Google

kaum der Kindheit entwachsenen Mädchen — es war noch nicht ein Mal funfzehn Jahre alt — die Arme auf den Rücken gebunden, (dies wahrscheinlich auf Befehl) und führten es von beiden Seiten an dem Stricke, dessen Enden sie ängstlich um die Hand gewickelt hatten. Selbst dem Grafen kam dieser Aufzug spaßhaft vor so, daß er sich nur fähig fühlte, dem jungen Dinge einen Verweis zu geben. Nach einigen Tagen entfloh das Mädchen zum zweiten Male. Es wurde wieder zurückgebracht. Jetzt aber erhielt es eine Tracht Knutenhiebe, daß ihm wahrscheinlich auf mehre Tage seine Sitztheile unnütz waren. —

Mehre Tage nach dem Neujahr kam mir zum ersten Male eine polnische Brautwerbung zu Gesicht. Indem wir, der Graf und ich, im Begriff, in ein unweit gelegenes Dorf zu fahren, um den Bau einer großen Brücke zu betrachten, aus der Thür des Palastes traten, versperrten uns zwei fremde Bauern mit einem unmerkwürdigen Fußfalle den Weg. Der eine, ein junger, kräftiger Bursche, aus dessen Gesicht die Gluth des Weihnachtsschnapses noch nicht verdampft zu sein schien, trug die Last der Liebe in seiner Sukmana; der andere dagegen, dessen bereifter Schnurrbart durch seine Borstenartigkeit bewies, daß er keinem Jüngling diene, trug als Brautwerber mehre Kapaune unter dem Arme, durch die er den Grafen für die Liebe des langhaarigen Burschen zu gewinnen suchte. Die Kapaune gelangten sogleich in die Arme der dicken Wirthschafterin. Unter fortwährendem vor die Füße Halten der großen Mütze erklärte nun der Brautwerber, daß sein Mündel sich in ein Bauer-

Digitized by Google

mädchen des gräflichen Dorfes verliebt habe, daß das Mädchen so, wie seine Aeltern, bereits seine Einwilligung gegeben habe, und daß nun Alles nur noch von der Gnade des Grafen abhänge.

Der Graf würde, wenn der Bursche einem seiner Dörfer angehört gehabt hätte, vielleicht ohne Weiteres die Bewilligung ertheilt haben, doch derselbe war aus dem Dorfe eines fremden Edelmanns. Der Graf, wie die meisten Edelleute, hielt noch immer die schöne Zeit der Leibeigenschaft der Bauern, wo das Vermögen nach der Zahl der Sklaven berechnet wurde, für vorhanden, und durch Bewilligung dieser Heirath ging ihm eine Sklavin verloren. Der Brautwerber und Bursche wiederholten ihre Bitten und Fußfälle, doch eine zweite mündliche Antwort gestattete die Hoheit des Adels nicht; die Reitpeitsche fertigte jetzt die Bittsteller ab.

So gern auch mein Gerechtigkeitsgefühl dem Grafen wegen der Anmaßung von Rechten, die ihm nicht zukamen, einen Nasenstüber hätte geben mögen, der ihm bis in die entfernteste Fußzehe gekrochen wäre, so hatte es doch zu wenig Recht dazu, und so mußte ich, da ich einmal den Mund nicht ganz halten konnte, die Partei des verliebten Burschen im Scherzen nehmen. Hätte mir vor einem Jahre Jemand gesagt, daß ich in meinem Leben einmal der Liebebeglücker eines polnischen Bauers werden werde, ich hätte ihn für toll gehalten; — der Graf ließ augenblicklich die beiden unglücklichen Geister zurückrufen, und gab mir einen neuen Beweis, wie der Pole seinen Gast zu ehren wisse. Hätte der Bursche gewußt, daß ich der Genius seiner Liebe war, er würde mir vor Inbrunst die Hosenknie zerbissen

Digitized by Google

haben. Der Graf fertigte die zu dem Aufgebot nöthige Bescheinigung seiner Bewilligung aus, und entließ die beiden Bauern, die nun wenigstens nicht klagen durften, die Kapaune für nichts dargebracht zu haben.

Niemand leistet den Edelleuten zu Unterdrückung des Bauernstandes so bereitwillige Hand, als die verehrliche Pfaffenschaft. Aus christlicher Liebe sucht sie den Bauernstand zu eignem Nutzen in geistiger Unwissenheit zu erhalten, und zum Nutzen des Adels, von dem sie den meisten Profit hat, hilft sie ihn in Unwissenheit über seine Freiheit erhalten. Kein Pfaffe nimmt eher das Aufgebot vom Bauer an, als derselbe des Edelmanns schriftliche Bewilligung zur Heirath einbringt. Wie sehr es den Edelleuten mit Hilfe der Pfaffen gelungen ist, die Bauern nichts von der Auflösung der Leibeigenschaft merken zu lassen, zeigen die Brautwerbungen im Uebermaaß. Hätte der Bauer nur eine Ahnung davon, daß er frei ist, so würde er schwerlich noch dem Edelmanne das Recht zugestehen, über seine Heirath zu gebieten. —

Da fast alle polnische Bauerhochzeiten in die Zeit vom Neujahr bis zu den Fasten fallen, indem in den Fasten Trauungen nicht gestattet sind, und der Sommer zu wenig Zeit für solche Jubelfeste bietet, so hatte ich jetzt Gelegenheit, in jeder Woche mehre Brautwahlen zum Theil bewilligen, zum Theil versagen zu sehen.

Das Interessanteste in dieser liebereichen Zeit waren mir natürlich die Bauer-Hochzeiten; um so mehr, als ihre Form nach Versicherung des Grafen von den alten Hochzeiten der Vornehmen stammte. Ich wohnte

Digitized by Google

nicht weniger, als fünfen bei. Sie waren bis zum geringsten Gebrauch übereinstimmend so, daß ich mir erlauben darf, meinen geehrten Lesern nachfolgende, ursprünglich nicht für dieses Buch berechnete Allgemeinschilderung zu geben.

Die Bauerhochzeit.

Eine lange Ueberlegung, eine lange Erwägung der Gegenwart und Zukunft, der Folgen jeder Handlung, kann nie bei Menschen stattfinden, die in gänzlicher Unwissenheit und Unbildung, in dem rohesten, unveredeltsten Zustande, und dabei in gänzlicher Unselbstständigkeit leben. Die augenblicklichen Neigungen derselben entscheiden ihre Handlungen. So haben auch die langhaarigen polnischen Bauern weder in ihrer großen Pudelmütze ein Verständniß, noch in der Sukmana eine Ahnung von dem, was Schiller in den Worten sagt: „Und darum prüfe, wer sich bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet; der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang." An ein längeres Liebesverhältniß zwischen dem Bauerburschen und dem Mädchen, durch welches sich Beide erst kennen lernen sollten, ist fast nie zu denken. Der erste, schnellste Eindruck, den ein Mädchen auf den Burschen macht, bestimmt ihn auch sogleich zur Werbung. Oft hat er noch nicht einmal mit der Schönen gesprochen; er hat sie nur von ferne bemerkt; sie ihn vielleicht gar nicht; doch ihre Figur, ihr Gesicht haben ihm ins Herz gestachelt, und sogleich, nachdem er den Namen erforscht hat, beginnt er, ohne sich um Vermögensverhältnisse zu kümmern, denn was kann ein Sklave an die Sklavin für Ansprüche machen? seine Experimente.

Digitized by Google

Aus dieser schnellen und rücksichtslosen Willfahrung der ersten Liebe erklärt sich, daß die meisten polnischen Bauern vor ihrem zwanzigsten Lebensjahre Eheleute oder gar Väter sind, und daß sich wenig alte Ehestände im Bauernstande finden. Wenige Monate oder Jahre nach der Trauung, wenn die jungen Eheleute sich zum Ueberdruß lieb gehabt haben, gehen sie auseinander. Der Mann schließt sich nun an irgend eine andere Frau, die ihrem Manne davon gelaufen ist, die ihm jetzt besser gefällt, als seine angetraute, und diese geht gleichfalls zu irgend einem Anderen, der seine Frau verlassen hat. Beide erfreuen sich nun eines durch Abwechselung angefrischten Ehegenusses. Durch dergleichen Umtauschungen kommen die verschiedenartigsten Kinder zusammen.

Bemerken muß ich, daß sich ledige Leute fast nie in unerlaubtem Verhältniß befinden. Nie lebt ein Mädchen mit einem seiner Frau entlaufenen Manne, und nie leben zwei ledige Personen mit einander. Dies erklärt sich aus den frühen Verheirathungen, zugleich aber auch aus den Gesetzen, die die Pfaffen vorschreiben, und der strengen Buße. Nie fragt der Pfaffe: ist auch dein rechtmäßiger Mann der Vater dieses Kindes? Wohl aber fragt er: hast du einen Mann? oder lebst du ungetraut mit Jemandem, und betrügst mich um das Traugeld? —

Doch, um die Hauptsache nicht zu verlieren! In der Karczma, auf dem Jahrmarkte, beim Odpustfeste (Ablaß) in irgend einem Kirchdorfe oder einer Stadt, oder bei sonst einer Gelegenheit hat der Bursche ein Mädchen gesehen, dessen glühende, dicke Backen sein Herz entzündet haben. So-

Digitized by Google

gleich ist er entschlossen, die himmlische Flamme zu löschen. Nichts stellt sich seinem Wunsche entgegen; denn bei dem unwesentlichen Bedürfniß des Lebens ist, wie bei den Wilden Amerika's, keine Nahrungssorge zu fürchten; diese nistet nur da, wo statt der Erzeugnisse des Grund und Bodens das blanke Geld die Basis der menschlichen Existenz bildet. Selbst eine nähere Bekanntschaft mit dem Mädchen hält er nicht für nöthig. Giebt ihm der Tanz Gelegenheit, sogleich an das Mädchen zu kommen, so ist er natürlich nicht hartnäckig; ist dies aber nicht der Fall, so macht er sich nicht eben mehr Sorge um die Erfüllung seines Herzenswunsches. Das Erste, was er jetzt thut, ist die Auskundschaftung des Namens und Wohnortes des Mädchens. (Für den Fall, daß der Bursche schon länger das Mädchen kannte, vielleicht gar mit ihm an Einem Orte wohnte, würde meine Schilderung natürlich eine Aenderung erleiden müssen. Es kommt mir darauf an, meinen Lesern eine von denjenigen Bewerbungen zu beschreiben, welche, obgleich außerordentlich häufig, doch besonders eigenthümlich sind.) Hat er die Lösung jener Fragen erlangt, so ist sein nächstes Geschäft, sich einen Unterhändler zu verschaffen. Diesen Genius der Liebe, der auf Befehl der Sitte verheirathet sein muß, und den Namen Dziewoslomb führt, wählt er aus dem Kreise seiner Freunde. Mit diesem Dziewoslomb nun verabredet der verliebte Bursche die nothwendigen Schritte der Bewerbung. Der erste Sonnabend oder nach Umständen ein späterer, doch nie ein Tag mit anderem Namen wird bestimmt zu dem schönen Unternehmen. Ist dieser Sonnabend erschienen, so führt der Bursche seinen Dziewoslomb in die Schenke, und läßt

Digitized by Google

ihm dort so viel Schnaps geben, als er zu Ausfüllung seines Magens bedarf. Daß dieses Quantum nicht unbedeutend sein kann, weiß Jeder, der einen polnischen Bauermagen auszumessen einmal Gelegenheit gehabt hat. Die Beschnapsung des Dziewoslomb, die als Sitte zur unumstößlichsten Nothwendigkeit geworden ist, hat wahrscheinlich ihren Grund in der begeisternden Kraft des Schnapses, die das Sprech- und Ueberredungstalent — zwei Elemente der Brautwerbung — zu besonderer Größe anwachsen läßt. Sind nun diese Elemente im Dziewoslomb bis auf den höchsten Grad gesteigert, und ist der Abend, oder sonst der Zeitpunkt des Abmarsches herangekommen, so kauft der verliebte Bursche noch eine große Flasche Schnaps zu einem späteren Zwecke.

Der angefeuerte Dziewoslomb, jetzt verpflichteter Schnapsflaschenträger, tritt nun mit seinem Mündel die Wanderung nach dem Wohnorte der holden Kochanka (Geliebte) an. Um Mitternacht erst erreichen sie das Dorf, oder wenigstens beginnen sie nicht eher ein Unternehmen. Also erst, wenn die Geisterstunde vorüber ist, was sie in Ermangelung der Uhren an Mond und Sternen oder sonstigen Welt-Verhältnissen erkennen, schreiten sie zu der Hütte, in welcher die Kochanka mit ihren Aeltern in ahnungslosem Schlafe liegt.

Ich muß hier erwähnen, daß der polnische Bauer auf der Reise wo möglich nicht in einer Karczma übernachtet. An der ersten, besten Bauerhütte bittet er um Aufnahme. Diese wird ihm auch gewöhnlich nicht versagt, da der genügsame Mensch mit der schlechtesten Streue und in deren Ermanglung mit der harten Bank oder dem Fußboden fürlieb nimmt.

Digitized by Google

Während sich nun der junge Bursche hinter der Hütte der schlummernden Kochanka versteckt, schreitet der Dziewoslomb zum kleinen, drei Viertel Ellen hohen Fenster, und pocht an. Nicht so leicht hören die Bewohner des Hauses, denn entweder die Arbeit, oder der Schnaps des Tages läßt den Schlaf zu einem gewaltigen Zwingherrn werden. Der Dziewoslomb vergrößert nun die Gewalt seiner Fäuste, und pocht so lange, bis die Ohren der Schläfer getroffen sind, und nach seinem Begehr gefragt wird. Sich stellend, als sei er ein Wanderer, bittet er dringend um Nachtquartier. Der Wirth des Hauses bewilligt, wenn ihn sonst nicht Umstände hindern, in welchem Falle die Werbung auf einen anderen Sonnabend verschoben werden müßte, sogleich die Aufnahme, und steigt mit seiner Ehehälfte von dem Erbsenstrohlager herab. Die Gospodyni (Wirthin, Hausmutter) zündet jetzt vor Allem das Kienholz auf dem Heerde an, welches die Stelle des Lichtes vertritt. Darauf wird der Dziewoslomb, den man noch immer für einen harmlosen Wanderer hält, hereingelassen. Doch sobald er in die Stube tritt, erkennen der Bauer und dessen Frau den Freiersmann an der großen Branntweinflasche, die er unter dem Arme hält. Sie stehen verwundert, und suchen in aller Eile durch Nachdenken zu erforschen, wer der Liebhaber sein könne; der Dziewoslomb aber verlangt vor Allem ein Branntweinglas. Giebt der Bauer das verlangte Glas, so ist dies ein Zeichen, daß die Tochter noch disponibel ist; weigert er es aber, so beweist dies, daß dieselbe, vielleicht der Jugend wegen, oder weil sie schon einen Geliebten hat, nicht gewährt werden kann. In diesem Falle verläßt der Dzie-

Digitized by Google

woslomb das Zimmer ohne Weiteres; — doch kann dieser Fall nur ein sehr seltener sein, da der polnische Bauer ein Mädchen von 14 Jahren für heirathsfähig hält, und ein polnisches Mädchen selten einen Freier hat, indem es sogleich Frau wird. Die erste Bekanntschaft mit dem Freier und die Hochzeit liegen meist in einem Zeitraume von vier Wochen.

Kann nun also der Bauer seine Tochter gewähren, so reicht er mit freundlicher Miene das Glas, das der Dziewoslomb sogleich vollgießt. Mit triumphirender Geberde hebt der es sodann hoch in die Luft, und beginnt mit einer Lobrede die schöne, zur schwersten Arbeit taugliche Gestalt, das einnehmende Gesicht und sonstige Erhabenheiten seines Mündels, der unterdessen außerhalb am Fensterchen horcht, zu preisen. Der Bauer, erfreut durch die Lobeserhebungen, ist alsbald entschlossen, die Tochter zu gewähren, was er durch die Worte: „na, niech bedzie“ (mag es werden) beweist. Sogleich ruft der Dziewoslomb dem Bauer ein: „na zdrowie wasze“ (zu Eurer Gesundheit) zu, und trinkt das Glas aus, das er sodann für den Bauer füllt, der es ebenfalls mit einem Ruck hintergießt, und dabei ein „na zdrowie twoie“ (zu deiner Gesundheit) seiner Frau zuruft, die darauf ein Gleiches thut. Jetzt ist die älterliche Bewilligung unterschrieben und unterstegelt.

Vor Allem wird jetzt die liebe Tochter geweckt, die im Corps ihrer Geschwister auf dem zweiten Erbsenstrohlager bisher geschlafen, oder auch gewacht und gelauscht hat. Sie erhebt sich, bindet nur das Kopftuch zurecht, denn eines weiteren Anzuges bedarf es nicht, da der polnische Schlaf stets in voller Uniform steckt, und tritt mit verschämtem,

Digitized by Google

jungfräulichem Angesicht zu der an der Kienflamme des Kamines stehenden Versammlung. Sogleich erhebt der Dziewoslomb seine Stimme von Neuem, und sucht durch Rühmung des in banger Erwartung vor dem Fenster stehenden Burschen auch das junge Mädchen in Entzücken zu setzen. Dieses, gewöhnlich sehr jung, weniger die Liebe kennend, als den Genuß der Ehe sich süß vorstellend, oder auch sich vor dem Hofdienst fürchtend, nimmt sogleich von dem Dziewoslomb das volle Schnapsglas an, trinkt es aus, und hat somit auch — wenigstens vorläufig — sein Wort gegeben. Fröhlich eilt ietzt der Dziewoslomb aus der Stube, und führt den langhaarigen Bengel herein, der, nachdem er sich mit Wasser aus dem an der Thürpfoste hängenden Weihbecken besprengt hat, den Aeltern der holden Kochanka zu Füßen fällt und die Kniee umklammert.

Das Verhältniß zwischen dem Burschen und der Kochanka ist in den ersten Stunden ein höchst wunderbares. Er bietet ihr weder eine Hand, noch auch redet er sie an, sondern bleibt starr uud steif an der Thüre stehen, und erwartet das Weitere. Während nun der Dziewoslomb mit der großartigsten Wortverschwendung fortfährt, den vorstehenden Lieberitter am Gesicht und jedem einzelnen Gliede lobpreisend, wie ein Pferdeverkäufer sein Thier, auszumessen, betrachtet das junge Mädchen, das sich schamhaft in eine Ecke zurückgezogen hat, von ferne die dumm „bang" ahnende Bildsäule in der Sukmana und großen Pudelmütze. Ist diese ein häßliches, den Lobpreisungen des Dziewoslomb nicht entsprechendes, und namentlich den Anforderungen ihres übrigens sehr anspruchslosen Geschmackes nicht genügendes

Digitized by Google

Exemplar, so spricht sie kein Wort, sondern verläßt die Stube. Dies ist das Zeichen, daß sie ihre Hand weigert. Da Altejungferschaft beim Bauernstande, dessen Ansprüche in Bezug auf Heirath so unwesentlich sind, ein unerhörtes, fast nie vorkommendes Ding ist, also auch keine bange Sorge um einen zweiten Freier vorhanden ist, so lassen die Aeltern der Tochter völlig freien Willen, und treten ihr bei dem verneinenden Rückzuge nicht in den Weg. Höchstens der Dziewoslomb sucht das Mädchen aufzuhalten, und durch wiederholte Anpreisung des vorstehenden Lümmels noch etwas auszurichten. Läßt sich aber das hartnäckige Mädchen nicht von der schnapsbegeisterten Eloquenz desselben für den Burschen verliebt machen, so müssen nun die Aeltern nach der Sitte den Schnaps, den der Freier vergebens geopfert hat, bezahlen, wonach der Dziewoslomb mit seinem Mündel die Rückwanderung sogleich beginnt. Doch ein solcher Fall kommt nur höchst selten vor.

Ist das Mädchen mit dem angebotenen Burschen zufrieden, so bleibt es ruhig in der Stube. Hat der Dziewoslomb aus diesem Harren den Entschluß erkannt, so gießt er das Schnapsglas wieder voll, hebt es mit triumphirendem Arme in die Luft, und ruft: „na zdrowie mlodych ludzie!“ (zur Gesundheit der jungen Leute!) Nachdem dann die Aeltern des Mädchens im Namen beider jungen Leute geantwortet haben: „Panie Boże zaplac!“ (Herr Gott, bezahle [vergelte] es!) gießt der Dziewoslomb blitzesschnell den Inhalt des Glases durch seine Kehle, und reicht eine neue Füllung dem Burschen hin, der von nun den Titel Kochanek (Bräutigam) führt. Dieser trinkt mit gleicher Kunstfertigkeit,

Digitized by Google

und giebt das Glas wieder zurück. Der Dziewoslomb füllt es von Neuem, wiederholt seinen vorigen Ausruf, trinkt es nochmals aus, und reicht es frisch gefüllt der hübschen Kochanka, die, indem sie austrinkt, die vollkommenste Bestätigung ihrer Zuwilligung bekundet. Jetzt, sollte man meinen, müßten die jungen Leute sich im höchsten Entzücken um den Hals fallen; doch man irrt sich; die Sitte, oder auch die Gelenklosigkeit der bäurischen Liebe setzt Grenzen. Beide bleiben sich noch fremd, oder doch fern, und huldigen nur zum Beweis ihrer Herzensfreude der großen Schnapspulle. Die Gospodyni legt jetzt dreifach Kienholz auf den Kamin, damit die verdreifachte Flamme den fernstehenden Tisch erleuchte, vor dem sich nun Alle theils auf die unbehobelte Bank, theils auf Hackklötze und Gefäße niederlassen. Das Branntweinglas geht ohne Ruhe und Rast herüber und hinüber.

So dauert nun die Verlobungsfeier so lange fort, bis nur Branntwein noch in Magen vorhanden ist, oder die Köpfe sich nicht mehr auf den Schultern halten lassen. Jedes sucht sich dann seinen Ruheplatz. Der Kochanek ist, wenn er sonst von seinen Sinnen noch etwas weiß, der glücklichste. Ihm giebt die Sitte das Recht, neben seiner Kochanka auf dem Erbsenstrohlager, das dem gesammten Kindercorps unterthänig ist, Platz zu nehmen.

Am Morgen ist zuerst die Gospodyni auf dem Platze, die, ihrem weiblichen Zartgefühl huldigend, sich wenigstens nicht so bestialisch niedergeschnapst hat, als die meisten anderen Personen. Sie hebt sich von dem Lager, und schreitet über einige an der Erde liegende Ziegen hinweg zum Kamin,

Digitized by Google

wo sie die vortägigen Kohlen aufscharrt, und mittels des Blasebalges ihrer mageren Wangen von Neuem anfacht. Ein tüchtiger Topf voll Barszcz wird erhitzt, und die übrigen Personen finden mit ihrem Erwachen das fertige Frühstück, das aus dem hölzernen oder irdenen Tischgeschirr dichte Dampfwolken mit einladenden Wohlgerüchen emporwirbelt. Alles drängt sich zum Tische. Bietet derselbe nicht Raum genug für alle Personen, so bilden sich zwei Colonnen; die kleineren Gestalten setzen sich unmittelbar an den Tisch, die größeren stellen sich hinter diese, und reichen mit ihren hölzernen Löffeln über deren Köpfe hinweg in die gemeinschaftliche Schüssel.

Jetzt, da die Ueberraschung, welche die unerwartete Freierschaft auf den Bauer und dessen Familie hervorgebracht hat, ausgeschlafen ist, entwickelt sich ein verständiges Gespräch. Auch der Kochanek wird nun dreister; er erzählt seiner Kochanka irgend etwas von seinen Erfahrungen, und erkundigt sich bei ihr nach den Launen des Edelmanns, der noch immer als ein Schreckensmond an seinem Liebeshimmel hängt. Sobald sich vermuthen läßt, daß der Edelmann das Bett verlassen hat, feuert der Dziewoslomb seinen Muth wieder mit Branntwein an. Darauf nimmt er einige Kapaune und sonstige Gaben unter den Arm, und schreitet mit seinem Mündel, dessen Herz und Rücken in banger Ahnung schweben, nach dem Edelhofe. Hier, an dem stockwerklosen, aus fichtenen Bohlen zusammengefügten Palaste des gewaltigen Grundherrn angelangt, wendet sich der Dziewoslomb an die Pokojówka (Stubenmädchen), um Anmeldnng bittend. Nach geraumer Zeit, denn das Wartenlassen ist ein Vorrecht

Digitized by Google

des Adels, erscheint der schnurrbärtige Herr, eine knutenartig geflochtene Reitpeitsche der Sitte gemäß unterm Arme haltend, in der Hausthür. Sogleich fallen Dziewoslomb und Kochanek ihm zu Füßen. Der Dziewoslomb offerirt die Kapaune und was sonst, und bittet um Gewährung des Mädchens dem vorstehenden Burschen. Der Edelmann läßt sogleich die Gaben in Empfang nehmen, und besinnt sich dann, um auch selbst im Falle der Zusage die Freiheit seines Willens zu bekunden, geraume Zeit.

Sobald nun der Edelmann sein stolzes: „dam ję“ (ich gebe es, nämlich, das Mädchen) ausgesprochen hat, fallen ihm beide Bittsteller dankbar nochmals zu Füßen, und wandern dann überglücklich, denn dies war der gefährlichste Schritt, indem er eben sowohl eine Verneinung, und gar Knutenhiebe zur Folge haben konnte, zur Hütte zurück. Der Schnapsjubel beginnt von Neuem, doch dauert er nicht lange Zeit, denn bald müssen sich der Dziewoslomb, Kochanek und der Vater der Kochanka auf den Weg zum Pfaffen machen, damit noch mit demselben Tage die Aufgebote beginnen können.

Eine fröhliche Miene zieht sich über das strotzende Antlitz des Pfaffen, sobald er die drei Männer auf den Hof treten sieht, denn er kann schon die Bestellung von Aufgeboten, deren jedes ihm mit einem polnischen Gulden bezahlt werden muß, errathen. Ist vielleicht schon einmal zur Kirche geläutet, so macht der geistliche Herr hartnäckig Umstände, das Aufgebot noch für denselben Tag anzunehmen; doch der Bauer kennt schon die Eigenthümlichkeiten der Pfaffenschaft; er erbietet sich, um nicht die Hochzeit um eine Woche

Digitized by Google

zu verzögeren, über die Taxe zu zahlen, und sogleich bringt der Pfaffe mit verstohlenem Schmunzeln das große Kirchenbuch herbei. Nachdem die Einzeichnung vollendet, gehen die drei Bauern zur Kirche, um die Messe und das bestellte Aufgebot zu hören.

Nach dem Gottesdienste wandert der Dziewoslomb mit seinen beiden Begleitern wieder zum Wohnorte der Kochanka zurück. Hier führt er den Kochanek und dessen zukünftigen Schwiegervater sogleich in die Karczma, und geht dann, um die harrende Braut, deren Mutter und Geschwister ebenfalls zur Karczma einzuladen und dahin zu geleiten. In diesem Tempel des heiligen Pistorius beginnt nun die Fortsetzung des jubelvollen Schnapsfestes, und währt bis spät am Abend. Endlich wankt und stolpert die selige Gesellschaft nach Hause, um in gleicher Art, wie gestern, die Nacht zu überleben.

Am Morgen wandern der Dziewoslomb und Kochanek wieder in ihre Heimath. Letzter kehrt aber, wenn sein Wohnort nicht allzu entfernt ist, an jedem Abende wieder, um in der Hütte seiner Kochanka zu übernachten.

Die erste Woche vergeht nun ohne weitere Unternehmungen; erst in der zweiten, als am Donnerstage vor dem dritten Aufgebote, beginnen die nöthigen Hochzeitsvorbereitungen. Der Kochanek wählt aus dem Kreise seiner Freunde den, der ihm der Liebste ist, und überträgt ihm das Ehrenamt des Glowny Druzba. (Ich weiß nicht, wie ich dies Wort verdeutschen soll; vielleicht: Haupt-Bräutigam-Führer.) Dieser Glowny Druzba steht jetzt dem Kochanek ebenso zur Seite, wie ihm der Dziewoslomb, dessen Geschäft erst bei der Hochzeit selbst wieder beginnt, bei der Werbung zur Seite

Digitized by Google

gestanden hat. Nachdem sich der Kochanek mit seinem Glowny Druzba wegen der Wahl der fünf oder sieben Subaltern-Druzben berathschlagt und vereinigt hat, gehen Beide, um diese einzuladen. Nach geschehener Einladung versammeln sich sämmtliche sechs oder acht Druzben in der Hütte des Kochaneks, um bei einer gefüllten Schnapsflasche zu berathen, welche Swaty und Swachni (Erste, die männlichen verheiratheten, Zweite, die weiblichen verheiratheten Hochzeitsgäste) einzuladen seien.

Sind nun nach vollendeter Berathung die Swaty und Swachni bestimmt, so theilen sich die Druzben, die, was ich zu erzählen vergessen habe, junge, unverheirathete Burschen sein müssen, in mehre Parteien. Der Kochanek, Glowny Druzba und ein Unter-Druzba vollziehen die Einladung der Swaty und Swachni in dem Wohnorte des Kochaneks, und in dem Dorfe, wo die Kochanka lebt. Die übrigen Druzben gehen je zwei auf die fremden Dörfer, um die Einladungen dort zu besorgen.——

Ebenso wählt auch die Kochanka an diesem Donnerstage ihre Druchni (junge Mädchen; Brautführerinnen). Die Zahl derer muß eben so groß sein, als die der Druzben, damit beim Hochzeittanze kein Bursche ohne Tänzerin, und kein Mädchen ohne Tänzer bleibe. Diese weiblichen Hochzeitsbeamteten haben vor der Hand kein erwähnenswerthes Geschäft.

In den jetzt beginnenden anderthalb Wochen (die Trauung ist jedesmal eine Woche nach dem dritten Aufgebote am Montage) trifft jeder bei dem Freudenfest Betheiligte seine für seine Person berechneten Vorbereitungen. Die

Digitized by Google

Druchnen machen sich ihr Staatshemd, den weißen Rock und den wunderlichen Kopfputz, die Druzben ihren Hutschmuck, die Swachni ihre Hauben, und Jeder so das ihm Zukommende zurecht.

In der Hütte der Kochanka herrscht in dieser Zeit die größte Unruhe; denn die Bewirthung der Hochzeitsgäste erfordert manche vorbereitende Anstrengung. Eine Kuh muß nothwendig geschlachtet werden. Gewöhnlich trifft das Todesloos eine blinde, die die Weide nicht mehr besuchen kann, kranke oder sonst für das Leben untaugliche aus dem Stalle des Edelmanns, die mit Handarbeit bezahlt werden muß. Das große Sauerkrautfaß wird ausgepackt; Kartoffeln, Erbsen, Mehl und dgl. zur Hand gestellt, und Branntwein, der Nerv der polnischen Bauerfreuden, in großen Quantitäten angeschafft. Es gehen nun auch die ausschließlich in Nahrungsmitteln bestehenden Hochzeitsgeschenke der Swaty und Swachni (Druzben und Druchnen sind von jeder Spende frei) ein. Der schickt ein Schaf, Jener ein Kalb, ein Dritter ein Viertel Heidekorn ꝛc. Diese Geschenke dienen nicht, wie man meinen sollte, dem Brautpaar zum Beginn seiner Wirthschaft, sondern müssen nothwendig beim Hochzeitsfeste verzehrt werden. Auch nur eine Spur von ihnen den Zähnen des Festes zu entziehen und für seine Benutzung zurückzubehalten, würde man für die häßlichste Schande ansehen.

Endlich kommt nun der Sonntag nach dem letzten Aufgebote heran. Früh wandern der Kochanek und seine Kochanka zur Kirche, um durch Beichte und Communion, ohne welche keine Trauung möglich ist, sich von Sünden zu

Digitized by Google

reinigen. Unmittelbar nach diesem heiligen Amte führt der verliebte Bursche seine Braut zur Karczma, die stets in der Nachbarschaft der Kirche sich befindet. Einige Quanta Schnaps lassen sich nun die jungen Leute zum süßen Vorschmack der ehelichen Wonne dienen. Ein Musikant, mit einer Geige bewaffnet, übt hier die Herrschaft aus, welcher sich jedes junge Brautpaar, das aus der Traubeichte kommt, der Sitte gemäß bis zum Nachmittag unterwerfen muß. Nachdem sich nun der Bursche und seine Kochanka satt getrunken und satt getanzt haben, kehren sie wieder nach Hause, wo sie die schon versammelten Druzben und Druchnen finden. Alles läßt sich jetzt auf die Bank, Bettstelle, Hackklötze, oder was sonst einen Sitz bietet, jedoch nicht in bunter Reihe, nieder, und ergötzt sich so lange an dem Genusse des Branntweins, bis (gewöhnlich in der Abenddämmerung) der Dziewoslomb erscheint, der von hier an wieder die Hauptrolle, den Commandeur oder Ceremonienmeister, spielt. Ein weißes, an der Brust festgeheftetes Zwirnband unterscheidet ihn von den Druzben und Swaten. Sobald er in die Stube tritt, bietet er den früher erwähnten Gruß: Niech bedzie pochwalony etc., und bleibt so lange an der Thür stehen, bis der Vater der Braut ihm den Gegengruß geboten, und ein volles Glas zugetrunken hat. Jetzt tritt er um einige Schritte näher, und bleibt wieder stehen. Sogleich fallen ihm der Kochanek, die Kochanka und nach diesen die Druzben und Druchnen, also alle unverheirathete Personen, der Reihe nach zu Füßen, und küssen seine mit sackleinwandner Hose überzogenen Kniee.

Welche Empfindung mögen dem tölpischen Bauer, der

Digitized by Google

das hohe Amt des Dziewoskomb bekleidet, solche Huldigungen, die sonst nur dem gewaltigen Adel zukommen, bereiten?

Jetzt also beginnt der Dziewoslomb sein Amt wieder. Er beordert zuvörderst die Druzben, die Hochzeitsgäste (Swaty und Swachni) herbeizuführen; sendet dann eine beliebige andere Person nach den Musikanten, und läßt alle Gegenstände außer Tisch und Bettgestellen, die ihrer pfahlartig in die Erde geschlagenen Füße wegen immobil sind, von den hübschen, jungfräulichen Druchnen hinfort räumen, und mit Schaufel und Hacke den Fußboden der Stube des Tanzes wegen nach Möglichkeit ebnen. Die Kienflamme auf dem Kamine wird so bedeutend vergrößert, daß selbst die entferntesten Winkel der Stube eine zum Lesen der feinsten Schrift nöthige Lichtfülle enthalten. Zum Ueberfluß, oder der hochzeitlichen Pracht wegen wird auf dem Ofen ein dünnes Talglicht aufgepflanzt. Die Stelle des Leuchters vertritt ein hölzerner Klotz, in den zu Stellung des Lichtes ein Loch gebohrt ist. Nachdem nun die Umwandlung der Stube in einen Salon vollendet ist, werden die kleinen Kinder, damit sie keine Störung im Tanze verursachen, auf die Oberfläche des großen Ofens gejagt, von wo herab sie das Freudenfest mitgenießen dürfen. Die Gospodyni stellt nun die große Bauchflasche mit Schnaps und die nöthigen Trinkgeschirre auf den Tisch. Einen Topf voll dieses geistigen Getränkes theilt sie für die Kinder ab, und reicht es zu deren Disposition auf den Ofen hinauf. Noch holt sie das übercomplete Hemd vom Zaune herein, um es am kleinen Fenster unberufener Neugier zum Trotz die Stelle eines Rouleau verwalten zu lassen.

Digitized by Google

Ist durch diese Geschäfte der Zeitraum bis zum Erscheinen der Gäste noch nicht ausgefüllt, so ist es die Pflicht des Dziewoslomb, durch lustige Erzählungen und Possen die jungen, lachhaften Druchnen zu kurzweilen. Endlich erscheint das Musikchor. Es besteht aus zwei Personen. Die eine, die ihr Talent auf die Geige streicht, wird, da sie ohne fremde Hülfe den Tanz zu beseelen vermag, (außer bei Hochzeiten tanzen die polnischen Bauern immer nur nach einer Geige) mit dem umfassenden Titel „Muzykant" belegt. Die andere führt eine Baßgeige und den Titel: „Bazysta." Beide Apollosöhne sind gemeine Bauern. Ihre Kunst steht in gleichem Verhältniß mit ihrem Verdienste, der außerordentlich beklagenswerth ist, da er nicht in baarem Gelde, sondern in dem freien Zutritte zum Branntweinglase besteht. Die Instrumente, dem Atelier irgend eines Zimmermanns entsprungen, sind der Anerkennung noch mehr werth, als ihre Begeisterer.

Sobald diese Virtuosen eintreten, begrüßt sie der Dziewoslomb mit dem vollen Schnapsglase, und läßt sie aus dem Bettgestell das Orchester machen. —

Ich darf hier zu bevorworten nicht unterlassen, daß für die ganze Zeit des Hochzeitfestes dem Kochanek und seiner Kochanka von der gebietenden Sitte eine unsinnige Demuth und Unterwürfigkeit zur Huldigung den Verheiratheten auferlegt sind. —

Nach und nach finden sich nun die Swaty und Swachni, geführt von den Druzben, mit ihren Kinderschwärmen ein. Jede Familie, sobald sie eintritt, bietet den bekannten Gruß, besprengt sich mit Weihwasser, und bleibt so lange stehen,

Digitized by Google

bis der Dziewoslomb und nach ihm Vater und Mutter der Braut ihr volle Gläser zugetrunken haben, und der Kochanek sowohl, als die Kochanka ihr, d. h. dem Swat und dessen Frau, der Swachna, zu Füßen gefallen sind. Den Kindern derselben wird natürlich eine solche Huldigung nicht zu Theil; diese werden gleich nach ihrem Eintritte auf den Ofen gejagt, wo bereits die Geschwister der Braut campiren. —

Es ist ein Anblick, der sich nicht so leicht vergißt. Die Schaar von Bauern, die, wie Bäre, in ihren langen, schnittlosen, weißen, wollenen Kitteln und mit ihren hohen schafpelz'nen Mützen freudestrahlenden Antlitzes jauchzen, Scherze nach eigenthümlicher Art treiben, und sich gegenseitig durch wunderliche Possen zu erfreuen suchen; die geschwätzigen Weiber, die sich, überall trinkend und anbietend, mit überschreienden Jubelstimmen zudringlich an die freundlichen Bäre andrücken; an der Seite die bescheidenen, jungen Druchnen in ihren bunten Miedern, über welche die strotzenden, nur von dem fast durchsichtigen Mousselinhemd überdeckten Brüste hervorquellen; in der und jener Ecke die jungen Burschen mit ihren großen Pudelmützen oder aus Kuhhaaren gemachten Filzhüten, an denen ein farbiges Band oder ein umschlingender Messingdrath als Schmuck sich befindet; auf dem Bettgestell die beiden originellen Musikanten, und auf dem riesenhaften Ofen das Chor der dickbäckigen, fröhlichen Kinder — wahrhaftig, an einer solchen polnischen Hochzeitsstube fände ein Maler einen großen Raum für seinen Pinsel. —

Sobald sich nun Alle durch das schnellläuferische Schnapsglas in gehörige Polterabendstimmung versetzt haben, gebie-

Digitized by Google

tet der Dziewoslomb den Beginn des Tanzes. Sogleich üben die Musikanten ihre Tyrannei auf die Instrumente aus.

Mit den ersten Klängen der Musik stellt sich die ganze Gesellschaft in einen Kreis. Der Dziewoslomb erfaßt eine Tänzerin, führt sie ein Mal rechts im Kreise herum, und bleibt dann an der Seite stehen. Eine eben solche Runde vollendet nach ihm jedes einzelne Paar. Darauf schreiten alle Paare zugleich unter Anführung des Dziewoslomb mehre Male im Kreise herum, und hieraus entspringt plötzlich ein wilder Tanz, eine Art Walzer, indem eine Anzahl von Paaren im weitesten Kreise, eine kleinere in engerem Kreise, und ein oder zwei Paare sich gänzlich auf einem Flecke, im Centrum, drehen. Hat diese Lust eine Weile gedauert, so giebt der Dziewoslomb ein Zeichen. Sogleich tritt Alles wieder zurück; die Paare kehren sich um, und der Dziewoslomb führt in der früheren Art den Tanz links herum an. In dieser Abwechselung dauert nun der Tanz, den, was ich früher zu sagen vergessen habe, die Frauenzimmer barfuß ausführen, bis zur Mitternacht ohne Unterbrechung fort; dann aber giebt der Dziewoslomb das Zeichen zu einer neuen hochzeitlichen Handlung.

Die Braut, der diese jetzt beginnende Handlung ihren zweiten jungfräulichen Stolz, ihren Zopf, raubt, sucht der Sitte gemäß zu entfliehen, doch wird sie natürlich daran gehindert. Alles Sträuben und Umsichschlagen ist vergebens; sie wird von der Menge übermannt, und auf einen mitten in der Stube stehenden Hackklotz, Faß oder ähnliches Sitzinstrument gesetzt, und festgehalten. Der Glowny Druzba tritt jetzt hinter sie, flechtet ihr den nach bäurischer Tracht

Digitized by Google

lang herabhängenden Zopf auf, und kämmt ihr die Haare zu beiden Seiten glatt herunter. Von dieser Minute bis zu ihrem Tode darf sie nie wieder einen Zopf tragen. Es ist eine merkwürdige Sitte; doch bildet sie eine ausnahmlose Regel. So wenig, wie eine ungeschorene Jüdin, findet sich in Polen eine Bauerfrau mit geflochtnem Haar.

Der Gedanke, daß mit dieser Zopf-Handlung die Kochanka aus dem Kreise der jungen Mädchen und zugleich aus den Armen der Mutter zu treten beginnt, ist wehmüthig; und auf Grund dieser Wehmuth hat sich die Sitte festgestellt, daß Mutter und Tochter bei der Handlung nothwendig weinen, der Kochanek und Dziewoslomb aber, die dabei im Vortheil stehen, nach Möglichkeit lustig und ausgelassen sein müssen. Das Weinen der Braut wird als eine sehr große Nothwendigkeit erachtet. Ich habe eine junge Bäuerin gekannt, mit der sich fünf Jahre nach ihrer Verheirathung noch keine Frau des Dorfes abgeben mochte, darum, weil sie bei der Zopfscene ihrer Hochzeit nicht geweint hatte.

Die Scene ist höchst komisch: die Kochanka, festgehalten auf einem Klotze, in Thränen schwimmend; in irgend einer Ecke die Mutter, mit lauter Stimme heulend und wehklagend; dazu die Musikanten, die die Handlung mit jämmerlichen, gezogenen Tönen begleiten, und nun, ringsherum alle Anderen im fröhlichsten Jauchzen und heitersten Gelächter. —

Sobald die Aufflechtung vollendet ist, giebt der Dziewoslomb ein Zeichen; die Musikanten stimmen ihre frühere, lustige Tanzmusik an, und sogleich springt die Kochanka mit lautem Freudengelächter auf, faßt ihren Kochanek, und tanzt

Digitized by Google

mit fliegenden Haaren den neuen Tanz vor, der nun ohne Störung bis zum Anbruch des Tages, oder nur so lange fortdauert, bis die Gäste, die das Schnapsglas nicht vergessen, nicht mehr auf den Füßen stehen können. Nach Anordnung des Dziewoslomb wird dann der Fußboden mit einer Streu bedeckt, auf welche sich das gesammte Völkchen, Swaty und Druchnen, Swachni und Druzben, Alles bunt durch einander zur Ruhe niederlegt. Eine Bauerfrau, die das Amt der Köchin verwaltet, ist bald die einzige Wachende in der Stube. Sie bereitet das große Mahl vor. Zwar sind Kuh, Hammel, Kartoffeln, Erbsen, Sauerkraut und Kwas schon an den vorigen Tagen gekocht worden, doch bedürfen sie der Erwärmung und Theilung. Wenn endlich die großen Töpfe auf dem Kamine zu glühen anfangen, ermuntert sie die Druzben, deren Geschäft es ist, die Tafel in Stand zu setzen. Pfähle werden zu diesem Behufe in den Fußboden geschlagen, Breter auf dieselben gefügt, die nöthigen Geräthschaften, welche die Sitze bilden, herbeigetragen u. a. m. In großen Gelten wird jetzt der Barszcz, in dem das in Stücke zerschnittene Fleisch schwimmt, auf die Tafel gestellt, die sich freilich weder einer Blumenvase, noch eines Tischtuches rühmen kann.

Jetzt wenden die Druzben die Kraft ihrer Kehlen und Arme an, um die Schläfer zu ermuntern, die, sobald sie mit gemeinschaftlicher Anstrengung die Streu hinfortgetragen haben, sich zum duftenden Frühstück, das aber von ihnen „hochzeitliches Abendbrod" (Kolacya) genannt wird, niedersetzen. Jedes ergreift einen hölzernen Eßlöffel, holt mit diesem ein Stück Fleisch aus der Suppe, nimmt dasselbe in

Digitized by Google

die linke Hand, (der polnische Bauer kennt keine Gabeln) und beißt während dem Suppen-Genuß davon so lange ab, bis es verzehrt ist. Ist diese Piece hindurchgeführt, so tragen die Druzben die großen Gelten mit Sauerkraut, Erbsen und dergleichen auf, in welchen sich ebenfalls Fleischportionen befinden, die, wie die früheren, aus freier Hand verzehrt werden. Den Beschluß bildet eine Art Kuchen.

Das Branntweinglas ist bei diesem Mahle natürlich in fortwährender Bewegung. Ein Jedes trinkt es, so oft es ihm auch gereicht wird, bis auf den Grund aus, und vermag es das nicht, so schüttet es den Rest auf den Erdboden; eine Neige wird nie zurück oder weiter gegeben. Auch der selbstfabricirte Schnupftabak spielt eine bedeutende Rolle. Auf mehren irdenen Tellern ist er zur Tafel gestellt, damit Jedes nach Belieben seine Nase ergötzen könne.

Nach beendetem Mahle gehen die Druzben und Druchnen nach Hause, um ihren Putz für den bevorstehenden Gang zur Trauung anzulegen. Sie versammeln sich erst gegen zehn Uhr wieder. Jetzt zeigt sich das gesammte junge Völkchen in einer anderen Couleur. Der Kochanek trägt an der Brust eine rothe Bandschleife; jeder Druzba trägt auf seinem Hute fünf bis sechs rückwärts niederschwankende Haushahnfedern und einen hochemporragenden Strauß von Papier- und Knistergoldblumen, welche, an Messingdraht befestigt, in stets zitternder Bewegung, ein blendendes Blinken verursachen. Der Schmuck der Druchnen ist der sonderbarste. Tausend Schleifen von buntem Papier oder Band bedecken den Kopf, daß auch nicht eine Spur von Haaren mit Ausnahme des auf den Rücken herabhängenden Zopfes

Digitized by Google

zu sehen ist. Unzählige Bänder von den verschiedensten Farben hängen lang auf die Schultern nieder, und Gold- und Silberflittern, bunte kleine Federn, Glasperlen, Stückchen Messingblech u. dergl. m. schauen überall aus den dicht zusammengedrängten Schleifen hervor. Es ist ein Anblick, der einen in der That zu einem Unterleib-zersprengenden Lachkrampfe zwingen kann.

Die Kochanka — doch seit Aufflechtung des Zopfes heißt sie nicht mehr Kochanka, sondern Panna mloda*); ihr Bräutigam nicht mehr Kochanek, sondern Pan mlody. — Die Panna mloda trägt einen ganz eben solchen Kopfputz, und unterscheidet sich von den Druchnen nur durch ihr offnes, auf Brust und Rücken herabwallendes Haar, ferner dadurch, daß sie keinen Ring trägt, während die Druchnen, wie alle polnischen Bauermädchen, alle Finger voll von dieser Messingwaare haben.

Swaty und Swachni haben keinen auszeichnenden Schmuck, und der des Dziewoslomb besteht in dem schon erwähnten weißen Zwirnbande.

Jetzt vor Allem genießen die hochzeitlichen Leute ein eben solches Mahl, wie das frühere war, welches aber zum Unter-

*) Der Spracheigenthümlichkeit wegen diese Bemerkung: Pan, Herr; mlody, jung — In verschiedener Stellung haben die beiden Worte eine verschiedene Bedeutung: mlody Pan bezeichnet jeden jungen Herrn; Pan mlody dagegen bezeichnet den Bräutigam während der Hochzeit, von dem Augenblicke an, wo der Braut die Haarflechte aufgelöst worden ist. So bezeichnet mloda Panna jedes junge Mädchen von Stande; Panna mloda dagegen die Braut während der Hochzeit.

Digitized by Google

schiede von jenem „Frühstück," und zwar Montags- oder Trautagsfrühstück genannt wird. In Mitten dieses, wie eines jeden Mahles, steht der Dziewoslomb auf, nimmt einen großen, hölzernen Kochlöffel, und pocht mit demselben vor einem jeden Gaste auf die Tafel, die Worte sprechend: „Kucharzu, Kucharzu, fartużek ci się zdarł!" (ungefähr: der Koch hat seinen Schurz zerrissen). Darauf muß der Gast drei polnische Groschen (sechs Pfennige) in den Löffel werfen, welche der Dziewoslomb sogleich der hinter ihm stehenden Köchin, für welche diese Collecte bestimmt ist, überreicht.

Nach beendetem Schmause bindet die älteste Druchna an jedes der beiden musikalischen Instrumente ein rothes Band, und nun ordnet der Dziewoslomb den Trauzug. Vorauf schreitet er selbst; ihm folgen die beiden Musikanten, die auf dem ganzen Wege ohne Unterlaß spielen müssen; nach denen kommt das Brautpaar; nachdem die Druzben, jeder eine Druchna an der Hand führend; nach diesen, sämmtliche Swaty und Swachni ohne bestimmte Ordnung, und sodann, die zu ihnen gehörenden Kinder. So zieht der Zug nach Umständen zwei bis drei Meilen weit nach dem Kirchdorfe. Vor jedem am Wege stehenden Kreuze und Heilgenbilde hält er; der Dziewoslomb hält eine kleine Stegreifpredigt, die natürlich gar wunderlicher Art ist; Jedes küßt das Kreuz, und er schreitet wieder vorwärts.

Die Demuth, die das Brautpaar bei dem ganzen Hochzeitfeste beweisen muß, muß es auf dem Traugange der gebietenden Sitte gemäß auf den höchsten Grad steigern. Jeder Person, die dem Zuge begegnet, auch selbst dem kleinsten

Digitized by Google

Kinde muß es zu Füßen fallen. Auch auf diesem Wege muß die Braut in Thränen schwimmen, heulen und schreien, während der Bräutigam im ganzen Gesichte lacht.

Endlich gelangt der wunderliche Zug zum Kirchdorfe. Die beiden Musikanten bleiben außerhalb des Gotteshauses stehen, die Uebrigen begeben sich auf den Hof, und das Brautpaar, dessen Aeltern und der Dziewoslomb in die Stube des Pfaffen. Zuvörderst muß der Pan mlody die 20 polnischen Gulden Traugebühren aufzahlen, dann erst nimmt der Pfaffe die Feder, und schreibt die Namen der jungen Brautleute und der Trauzeugen ein. Nun bewegt sich der Zug unter Anführung des hochwürdigen Herren zur nahen Kirche. Hier steht der Organist schon mit brennenden Wachslichtern, von denen ein Jedes während der Trauhandlung eins in die Hand zu halten bekommt, wofür es aber dem Pfaffen drei polnische Groschen (6 Pfennige) bezahlen muß. Das Brautpaar kniet vor dem Altare, alle Anderen mit den brennenden Lichtern hinter demselben und zwar so, daß auf der einen Seite sich nur Frauenzimmer, auf der anderen nur Mannspersonen befinden. Nachdem der Pfaffe seine Rede, die ihrer Latinität wegen dem bäurischen Ohre wie eine wundervolle Zauberformel klingt, schnell abgelesen hat, richtet er die bestimmten Fragen an die knieenden Brautleute, läßt sie danach ihre Hände auf einanderlegen, bindet dieselben unter Aussprechung der dazu gehörigen Worte mit einem weißen Bande zusammen, und läßt sich von jeder der beiden Personen den langen Schwur nachsprechen.

Ich muß hier bemerken, daß bei Zusammenbindung der Hände gewöhnlich ein kleiner Kampf zwischen den beiden

Digitized by Google

Brautleuten ausbricht. Ein Jedes der Beiden will seine Hand obenauf haben.

Sobald der Pfaffe nun das Band wieder aufgelöst hat, läßt er die messingenen Trauringe wechseln, das Crucifix küssen, und schließt den Act schnell mit einigen lateinischen Worten.

Sämmtliche Hochzeitleute sammeln sich nun vor der Kirchthür, das Brautpaar aber muß nochmals auf die Wohnung des Pfaffen, um von diesem einige Verordnungen für die Ehe zu empfangen. Die hauptsächlichste dieser Eheverordnungen, kann man sich denken, gründet sich auf die bekannten biblischen Worte: „seid fruchtbar, und mehret Euch" — — und zwar, meint der Pfaffe, so viel als möglich, denn das giebt Taufgebühren so viel als möglich.

Sobald das junge Ehepaar wieder zurückkommt, ordnet der Dziewoslomb den Zug, der sofort unter klingendem Spiel und kreischenden Jauchzungen in die der Kirche naheliegende Karczma schreitet. Hier steigen jetzt die Schnapsconsumtion und die Ausgelassenheit des Tanzes auf den höchsten Grad, und dauern bis zum Abende fort, wo endlich die Gesellschaft ohne bestimmte Ordnung und betrunken, daß sie die Sterne nicht vom Monde zu unterscheiden weiß, wieder in die Heimath wandert, wo sie sich nicht in die Festhütte, sondern wiederum in die Karczma begiebt. Obgleich schon angefüllt mit Schnaps bis zum Anbrennungsgrade, hört sie doch nicht auf, in gleichem Maaße weiter zu genießen. Ist das Thermometer ein Mal auf den Siedepunkt gestiegen, so bringt es die größte Flamme nicht weiter hinauf: so scheint auch jetzt der Schnaps seine steigende Kraft verloren zu ha-

Digitized by Google

ben; derselbe wird nun nicht mehr aus Schnapsgläsern, sondern aus Töpfen, Biergläsern und Blechmaaßen genossen. Wer nicht Augenzeuge einer polnischen Bauerhochzeit war, kann sich keinen Begriff von der Riesenhaftigkeit des Schnapsgenusses machen.

Gegen Mitternacht läßt der Dziewoslomb den wilden Tanz enden und das Hochzeitmahl in der Karczma einrichten, zu dem die Speisen aus der Festhütte geholt werden. Zu diesem öffentlichen Mahle findet sich das ganze Dorf als Zuschauer ein.

Nachdem der Dziewoslomb mit dem großen Löffel an der Tafel herumgegangen, und für die Köchin eingesammelt hat, wird das Mahl aufgehoben und der Tanz begonnen, der nun ununterbrochen bis zum Morgen des Dienstages fortdauert. Während diesem Tanze wird auch dem Schlafe sein Recht gelassen. Wer der Ruhe bedarf, legt sich unter die rings an der Wand hinlaufende Bank, schläft aus, und steht wieder auf, um von Neuem zu tanzen und zu trinken, und einem Anderen das Ruheplätzchen zu überlassen.

Mit dem späten Morgen verläßt nun die jauchzende Schaar die Karczma, um die große Frühstückwanderung zu beginnen. Der erste Weg führt zur Festhütte, wo die Köchin bereits die Tafel mit Barszcz, Fleisch, Sauerkraut, Erbsen, Kuchen, Schnupftabak und Schnaps versehen hat. Ist das Vorhandene bis zum letzten Rest mit Mäulern und Nasen verzehrt, so ordnet sich der Zug wieder, und bewegt sich in die Hütte des ältesten Swat, wo ihn ein gleiches Frühstück erwartet. So wandert er nun in die Hütte eines jeden verheiratheten Hochzeitgastes zum Frühstück. Wenn sich bei der

Digitized by Google

Hochzeit viele Gäste befinden, die in fremden Dörfern wohnen, so zieht sich die Frühstückwanderung leicht bis in die späteste Nacht.

Ein höchst amüsantes Bild gewährt dieser wandernde Zug. Die Musikanten produciren fortwährend auf dem Wege Tanzmusik. Vor ihnen dreht sich der jauchzende Dziewoslomb ohne Tänzerin mit den gräßlichsten Geberden und Sprüngen, hinter ihnen her aber tanzt Alles ohne Unterschied, die Swachni, Swaty, die jungen Druchnen mit den flatternden Bändern und Schleifen und die Druzben mit den Hahnsfedern und hohen Goldbüscheln auf den Hüten unter fröhlichem Gekreisch durch Pfützen, Staub, Schmuz- und Misthaufen und Alles, was sich auf den polnischen Dorfwegen befindet, hinweg. Nur der Pan mlody und die Panna mloda dürfen an diesem Jubel keinen Theil nehmen. Sie sind auch auf dieser Wanderung verpflichtet, demüthig jeder begegnenden Person zu Füßen zu fallen.

Sobald die glückseligen Hochzeitleute von dieser Frühstückwanderung in die Festhütte zurückgekommen sind, beginnt ein regelmäßiger Tanz, der bis zur Mitternacht dauert, und dann gegen eine der merkwürdigsten Scenen vertauscht wird. Der Dziewoslomb giebt den Musikanten ein Zeichen, worauf diese eine weinerliche, gezogene Melodie anstimmen. Mit diesem Wechsel der Musik treten sämmtliche Gäste in einen weiten Kreis. Der Dziewoslomb stellt in die Mitte ein sitzartiges Geräth, und darauf einen irdenen Teller. Sodann faßt er die Panna mloda, und stellt sie der ganzen Gesellschaft als eine Kuh vor, die er zu kaufen gesonnen sei. Sogleich legt er nun ein beliebiges Geldstück, gewöhnlich

Digitized by Google

einen Gulden, auf den Teller, und führt, wozu er ein darauf bezügliches Lied singt, die junge, mit tausend Schleifen und Bändern geschmückte Kuh im Inneren des geschlossenen Kreises drei Mal um den Sessel herum. Hierbei muß die Madame Kuh nothwenig hinken. Der Dziewoslomb erklärt sodann, daß er lahmes Vieh nicht gebrauchen könne, und so möge denn ein Anderer sein Glück an der Kuh versuchen. Damit führt er die Panna mloda ihrem Vater zu, der nun, als Vater, ein etwas bedeutenderes Geldstück auf den Teller wirft, darauf seine Tochter Kuh ebenso drei Mal um den Sessel herum führt, und dieselbe, da sie auch bei ihm hinkt, unter gleichem Vorwande, wie der Dziewoslomb, an ihre Mutter zum Versuch übergiebt. Diese, sodann die nächsten Verwandten, dann alle Hochzeitgäste der Reihe, oder vielmehr der Würde nach, die das Alter verleiht, wiederholen, während die Musikanten fortwährend ihre weinerliche Melodie producirten, mit der Panna mloda dasselbe Spiel, bei dem sich natürlich das Geld auf dem Teller, das gewöhnlich das einzige Vermögen ausmacht, das die Frau zu ihrem Manne bringt, bedeutend vermehrt.

Nun also haben alle Gäste bis zur jüngsten Druchna herab vergebens ihr Geld geopfert; bei einem Jeden blieb die Kuh dieselbe unbrauchbare, lahme. Jetzt tritt der Pan mlody in den Kreis. Mit einer stolzen, heroischen Miene rückt er die hohe Schafpelz-Mütze auf das linke Ohr, und erklärt: er wolle doch nun ein Mal versuchen, ob für ihn die Kuh nicht brauchbar sei. Schnell wirft er ein ansehnlicheres Geldstück auf den Teller, faßt seine junge Ehekuh beim Arme, und alsbald springen Beide in einem wahren Jubelgalopp

Digitized by Google

drei Mal um den Sessel herum, was natürlich ein allgemeines Freudengeschrei veranlaßt. Eiligst trägt jetzt die Mutter der Panna mloda den mit Geld belasteten Teller hinfort.

Darauf bald entwickelt sich eine neue Scene. Sämmtliche Druchnen umgeben die Panna mloda, und setzen sie auf den Sessel, um welchen die Gäste, die mit Begleitung der Trauermusik ein auf die Handlung bezügliches Lied singen, den Kreis enger zusammenziehen. Die älteste Druchna beraubt jetzt die Panna mloda, wobei diese wiederum weinen muß, auch des letzten jungfräulichen Schmuckes, der vielen bunten Bänder, Schleifen, Glasperlen und weiteren Flittern, die dieselbe in den Haaren hat. Darauf singen sämmtliche Druchnen ein kurzes Liedchen, in welchem sie erklären, daß nunmehr die Panna mloda aus dem Kreise der Mädchen verbannt sei, und treten von derselben hinweg. Gleich aber kommt die älteste Swachna, und setzt der Panna mloda eine mit vielen Spitzen und Bändern besetzte Frauenhaube auf, und sogleich treten alle Swachni herzu, und nehmen unter lautem Freudengeschrei die Panna mloda in ihren Kreis, also in die Frauenschaft auf. Nachdem nun noch eine jede Swachna der Panna mloda eine leinene Haube, gleichsam als: „Willkommen in der Frauenschaft!" zum Geschenk übergeben hat, fällt Alles jauchzend über den Schnaps her, der nun mit einer entsetzlichen Freuden-Wuth verschlungen wird.

Dies ist die letzte Hochzeitceremonie. Tanz- und Schnapsjubel dauern aber noch einen Tag und eine Nacht fort so, daß das Fest mit dem Morgen des Donnerstag sein Ende erreicht.

Digitized by Google

Polen

unter

russischer Herrschaft.

Reisen

und

Sittenschilderungen

aus der neuesten Zeit

von

C. Goehring.

Dritter Band.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

In den Provinzen.

Erster Abschnitt.

Seite 3.

Gewehrverbot — Jagd — Hasen und Kaninchen — Wintercostume — Revisions-Commission — Russisches Benehmen. —

Zweiter Abschnitt.

Seite 16.

Vaterglück — Vaterschaft gegen Recrutirung — Feld — Pechbrennerhütte — Pechbrenner — Diebe — Begrenzungen — Der Eichenwald — Die Brücke — Bauarbeiter — Bauart — Brückenzoll — Der Edelmann. —

Dritter Abschnitt.

Seite 33.

Schafstallwohnung — Der Hügel — Der Italiener — Polnische Gastfreundschaft — Das Nordlicht — Bauern und Pfaffen — Kolenda. —

Vierter Abschnitt.

Seite 45.

Schäfereiverhältnisse — Bäurische Zahlenschreibart — Adlige Handlungsweise — Ein Unfall — Edelmännische Tyrannei — Noch Leibeigne — Extrapost — Radom. —

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Wallfahrt zum Wunder-wirkenden Marienbilde in Czenstochau.

Seite 62.

Einleitung: Deutsche Wallfahrten — Glücksmittel. — — Weihung der Wallfahrtenden: Große Theilnahme — Gottesdienst — Predigt — Sage — Heiligenbilder zum Tragen. — — Der Auszug: Ordnung des Zuges — Verlegenheiten — Wallfahrter — Bekanntschaft — Das Kreuz — Die Frömmigkeit in der Pfütze — Das Frühstück — Abschiede. — — Fromme Weise: Der Abendgottesdienst — Schafstall — Uebernachtung — Katholische Betweise — Freudenmädchen — Begegnungen. — — Czenstochau: Der Empfang — Stadt Alt-Czenstochau — Trubel — Bettler — Der Ablaßmarkt — Schnaps-, Bier-, Speise- und Tanzbuden — Heilige katholische Handelswaare — Scapuliere — Bilderverkauf — Opolski — Altar und das heilige Bild. — — Die Rechtgläubigen: Chorknaben mit Pauken — Die Procession — Beichte — Communion — Erlösung der Seelen — Heiligmachung der Kreuzchen, Korallen, Scapuliere ꝛc. — Weihwasser — Wundermittel — Mazzerziele. — — Nachbemerkungen. —

Sechster Abschnitt.

Seite 127.

Postillon — Polnische Reisen — Das Schlachtfeld; schöne Gegend — Windhunde — Hundeliebe — Der Schafpatient — Die liebliche Reiterin — Schafwäsche — Schafschur — Wolle. —

Siebenter Abschnitt.

Seite 139.

Eigenthümlichkeiten des krakauischen Gebirges — Tabaksrevisor — Der reitende Knabe — Verhältnisse der Beamteten; Bärte, Prügelung, Degradationen, verhöhnte Bildung, Universitäten und Schulen, Amtsclassen, Besoldungen — Hübsche Wirthin — Der Bettelmönch. — Polnische Religiosität. —

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Seite 154.

Die Uniform — Monopole — Tabaksmonopol — Der Tabaksverkäufer und -Verkauf — Jüdische Hochzeit — Kielce — Polnische Nationaltracht — Einwohner der Mittelstädte — Hutmacher — Gubernatoren — Abnorme Jagd — Der Polizeidiener. —

Neunter Abschnitt.

Seite 169.

Eigenthümliche Sitten — Obwodschaftsstädte — Langweiliger Weg — Kazapen — Brieföffnungen — Mangelnde Wege — Ueberfahrt durch Kosaken — Polnische Fahrt — Die Judenwirthschaft — Logis beim Bürgermeister. —

Zehnter Abschnitt.

Seite 186.

Polnische Ehrlichkeit — Religionskampf — Der letzte Messias — Verhältnisse des Postwesens — Das deutsche Dienstmädchen — Greulthaten der Zigeuner — Gerader Weg. —

Elfter Abschnitt.

Seite 205.

Zamosć — Kaffeehaus — Der Lieutenant — Russische Salarspeculation — Festungsstädte — Festungsgebäude und -Arbeiten — Der romantische Dachdecker — Wasserjagd — Revolutionsducaten — Der Tanz — Polnische polizeiliche Strenge — Der Sporenraub — Gensdarmen. —

Zwölfter Abschnitt.

Seite 225.

Grenzzollämter; Verordnungen; Effecten der Reisenden — Paßauswirkungen — Deutsche Colonie — Angeblnd — Der Richter — Friedliches Beisammenleben — Gärten und Gebäude — Rindviehstand — Schafzucht — Die Schule — Schuleinrichtung — Kirche — Feldwirthschaft — Zustand der Colonie

Digitized by Google

— Die Versammlung — Reise nach Wlodawa — Ankunft in Lublin. —

Dreizehnter Abschnitt.

Seite 246.

Stadt Lublin — Abendgesellschaft — Emancipation der Juden — Handküsse — Pulawy — Palast — Bibliothek — Radom — Gubernialgerichtshaus — Züchtlinge — Lazareth — Russisches Zartgefühl — Behandlung der Kranken — Russische Kirche — Herrliche Gegend — Vergnügungsort Koniówka — Brauereibesitzer — Heilsam wirkende Gubernatoren — Kamień — Schabbas — Wasserfahrt — Warka — Lipski. —

Vierzehnter Abschnitt.

Seite 263.

Paßrückempfang — Beweis von der Sittlichkeit der Beamteten — Gerechtigkeit — Steinkeller und seine Post — Kalisch — Aufenthalt — Postschein — Polnischer Schwindel — Deutscher Schlagbaum. —

Digitized by Google

Reisen

im Königreich Polen.

In den Provinzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Ich wollte meinen Abſchnitt mit der Behauptung beginnen, daß das geſtohlene Stück Brod, das ein überſatter Bettelbube Tage lang in ſeinen unſauberen Taſchen herumgeſchleppt hat, nicht ſo dick mit Schmuz beklebt ſein könne, als das alte Königreich Polen mit ruſſiſchen Eigenthümlichkeiten; doch da der Ausdruck ein wenig zu herbe iſt, ſo unterlaſſe ich es, ob ich auch ſchon auf die Nachſicht meiner Leſer um ſo mehr rechnen könnte, als ſie mich bereits als einen Freund des Scherzens kennen gelernt haben, der mit dem vollkommenſten Wohlbehagen aus dem ſtroh- und ſchweißreichen Stiefel eines Bauers auf den Thron fährt, wenn ſonſt nur Anfang und Ende der Reiſe ſo beſchaffen ſind, daß ſie das ganze Ding bequem zu einem Ringe ſchmieden — indeß, da die Natur außer dem Menſchen und dem Froſche jeder Creatur, dem europäiſchen Gleichgewicht zum Muſter, einen Schwanz gegeben hat, ſo ſoll er auch meinem obigen Verſehen nicht fehlen — — faſt in jeder Woche während meinem Aufenthalte in dem Dorfe des Grafen waren mir ruſſiſche Eigenthümlichkeiten in Augen und Ohren

Digitized by Google

gekommen, — doch ich habe sie nicht berichtet; jetzt am Ende des Januar erschien aber eine, gegen die mir eine Stahlfeder nichts ist.

So sehr sich auch mein Monat Januar in die amüsanten Bauerhochzeiten verkroch, so fiel doch von ihm immer noch ein so großes Stück in die Gewalt der langen Weile, daß selbst meine Traumbuch-, Mord- und Wundergeschichten-Bibliothek nicht Rath schaffen konnte, und sich mir trotz der zwanzig-grädigen Kälte wunderbarer Weise, denn ich hatte in meinem Leben noch nie das Leben eines Hasen oder Rebhuhns vor einer Kugel fliehen lassen, ein hitziges Gelüst nach Jagdvergnügen, wodurch zuvörderst die lange Weile einen Schuß bekommen sollte, entwickelte. Ich wandt mich an meinen dicken Freund, um Anschaffung einiger Gewehre bittend. An dem sinnreichen Streichen des Schnurrbartes erkannte ich wohl, daß er seinem Gaste nicht gern die Bitte abschlug; doch er mußte es. Zum Beweise, daß die Nichterfüllung meiner Bitte nicht ihm als Ungefälligkeit aufs Sündenregister geschrieben werden könne, gab er mir eine ziemlich lange Erklärung des Gewehrverbotes.

Die Furcht, meinte der Graf, die die polnischen Kugeln, Piken und Säbel den Russen in den Leib getrieben haben, sei ein riesenhaftes Wesen, was denn, da ein Elephant niemals eine Maus gebäre, nur wieder habe ein riesenhaftes Wesen zur Welt bringen können. Die Strenge und der Umfang des Gewehrverbotes seien also ein furchtbares Ding. Die russische Behörde, erzählte der Graf, sättige sich nicht daran, daß sie außer Bomben und Kanonen auch

Digitized by Google

Büchsen, Flinten, Pistolen, Terzerole; überhaupt, alle Gewehre verboten habe, welche ihr Pulverdampf vor die Nase bringen könnten, sondern sie verpöne auch mit so furchtbarer Strenge, wie sie die Kälte in Sibirien besitze, außer Stockdegen, Säbeln, Hirschfängern und den weiteren Geräthschaften, die namentlich der Reisende brauche, um den räuberischen Zigeunerbanden Rechtskenntniß in die Nase zu stacheln, Tisch- und Taschenmesser, welche die von ihrer russischen Angstverordnung vorgeschriebene Anzahl Zoll Länge überschreiten so, daß Niemand zu seinem Schutze unter dem Vorwande, daß er ein Tisch- oder Taschenmesser sei, einen Dolch, Hirschfänger oder dergleichen bei sich führen könne.

Ich gestehe, nichts ist mir in meinem Leben lächerlicher vorgekommen, als die im polnischen Gewehrverbote vorgeschriebene Messerlänge, von der mir der Graf erzählte.

Wenn es irgend thunlich wäre, meinte der Graf weiter, würde die russische Behörde auch hinter Mist- und Ofengabeln; überhaupt, alle Gegenstände von spitzer Natur die Eisberge von Sibirien malen. Diese übertriebene Furcht mache nun offenbar zu lachen, doch sei sie, namentlich wegen der Schießgewehre, ärgerlich und, wenn einem in einer Nacht fünf bis sechs Ochsen oder Pferde von den Wölfen verschluckt werden, sogar empörend. Wenn die Behörde das Verbot der Schießgewehre nur auf Schuhmacher und Schneider, die bei der Pfrieme und Nadel der Menschheit und sich selber mehr nützen, als bei der Jagdflinte, oder überhaupt auf alle die Leute ausdehne, die Schießgewehre nur als Lustinstrumente benutzen können, so sei

Digitized by Google

dies allenfalls billig und recht, und mehr, als hinreichend, um ihre russischen Nasen vor dem gefürchteten polnischen Pulverdampfe zu behüten. Daß sie aber das Verbot auch auf die Grundbesitzer ausdehne, welche öfters viele Meilen Waldung haben, und sich vor Ungeziefer von allen Uniformen nicht retten können, sei offenbar zu toll.

Nun sei es zwar wahr, die Behörde habe erklärt, daß Leute, die nothwendig Schießgewehre gebrauchen, Erlaubnißkarten erhalten sollen; doch es habe dies auch wieder sein Aber. Wegen einer Erlaubnißkarte zu Haltung eines Gewehres müsse man sich an die höchste Behörde des Königreichs wenden, denn außer ihr besitze kein Mensch Competenz zur Ertheilung. Der Supplik müsse nun aber ein Qualificationsschein von dem Obwodschafts-Gericht oder dem Gubernator der Obwodschaft nebst diversen Zeugnissen beiliegen. Die Erlangung dieser Papiere mache aber oft so viel Schwierigkeiten, daß man müde werde sich eine Flinte zu wünschen. Besitze man nun aber die Papiere, so nehme auch diese höchste Behörde noch sehr darauf Rücksicht, wer der Bittsteller sei. Sei er ein friedlicher, alter Mann oder Einer, der auch in der Revolution kein Feuer gespieen habe, oder Einer, dessen Lebensexistenz in der Flinte stecke, z. B. ein Jäger, so ertheile sie vielleicht eine Karte; sei er aber ein Anderer, so verweigere sie sie.

Uebrigens, meinte der Graf, habe es mit der Erlaubnißertheilung auch wohl noch ein zweites Aber. Die Behörde nämlich, so wisse er es wenigstens, habe eine Zahl von Gewehrerlaubnißscheinen festgestellt, und diese überschreite sie nie. Sei nun diese als unschädlich anerkannte

Digitized by Google

Zahl erschöpft, so erhalte kein Mensch mehr eine Erlaubnißkarte. Je größer nun die russische Furcht vor polnischen Kugeln sei, um so kleiner sei diese Zahl. Kaum, meinte der Graf, möge sie etliche hundert Gewehre polnischen Händen zulässlich machen so, daß Tausende von Grund- und Jagdbesitzern (die Jagdberechtigung heftet sich in Polen an den Grundbesitz), unter denen Leute, die viele Quadratmeilen inne haben, nicht eine Flinte besitzen.

Ohne Erlaubnißschein aber ein Gewehr zu halten, erzählte der Graf, sei entsetzlich gefährlich, wie erst vor einigen Monaten ein Edelmann des Guberniums Sandomir Anderen zum Besten bewiesen habe. Derselbe nämlich habe neun Gewehre in einem Heuschober verborgen gehalten. Der Gubernator der Obwodschaftsstadt habe davon Kunde erhalten, sei auf die Besitzung des Edelmanns gefahren, und habe da gegen dessen Willen, mit Gewalt — nach russischer Manier — den Schober gehandelt, vor der Einwilligung in seiner Gegenwart aufreißen und aufladen lassen, und habe nun da die Gewehre gefunden. Der Edelmann, versicherte der Graf, habe nur durch so furchtbare Bestechungen die gefährlichen Mäuler zum Schweigen zwingen und sich vor der russischen Eishölle schützen können, daß er jetzt kaum noch als ein halb so reicher Mann angesehen werden könne, als früher.

Nichts, meinte der Graf, sei thörichter, als die Meinung des polnischen Edelmanns, daß er auf seinen Besitzungen nicht gesehen werde, und daß er da der russischen Behörde Hohn lachen könne. Die Behörde schicke ihre Falkenaugen in den wunderlichsten Spionengestalten durch die

Digitized by Google

einsamsten Winkel des Landes, und der Edelmann dürfe in jedem Bettler, Handelsjuden, selbst Zigeuner, der in seinen Palast komme oder durch sein Dorf wandere, einen Spion vermuthen, der gekommen sei, zu sehen, was er vornehme, was er auf seiner Besitzung treibe. So sei denn ein Jagdvergnügen mit unbescheinigten Gewehren außerordentlich gefährlich, da man hinter jedem Busche einem Spion zu begegnen befürchten müsse. —

Mit einer solchen Erklärung ungefähr hatte mir der Graf die Gewährung meines Wunsches verweigert, doch die polnische Gastfreundlichkeit hatte ihm seine Verweigerung so schwer aufs Herz geschoben, daß er sie nicht lange tragen konnte. Am zweiten Tage in der Morgendämmerung kam er auf meine luftige Mühlenstube mit dem Ausruf: „nun, wir hoffen wollen, daß große Kälte fest hält die Spiegy (Spione) auf die Stuben," und brachte zwei Flinten, eine einfache und eine doppelte, eine Kugelform und ein Pulverhorn, das von dem Ochsenkopfe hinweg nicht erst durch die Werkstätte eines Kunstdrechslers gegangen zu sein schien. Woher er die Gewehre bekommen, hat er mir nie gesagt, doch schien es, habe er sie von einem Freunde erhalten, der selbst keine Erlaubnißkarte besaß.

Wir beschäftigten uns jetzt einige Wochen hindurch viel mit der Bekämpfung des wilden Thierreiches, und trieben mehre Hasen und eine ungeheuere Masse von Kaninchen in die Küche. Auch zwei Füchse büßten bei unserem Jagdvergnügen, bei dem ich, was ich gern gestehe, die wenigsten Mordthaten verübt habe, das Leben ein.

Das Mißverhältniß zwischen Hasen, deren sich ungemein

Digitized by Google

wenige, und Kaninchen, deren sich über alle Begriffe viele fanden, war außerordentlich auffallend. Der Graf erklärte es aus den Lebensverhältnissen beider Thiere bezüglich auf das Mordgelüst der Wölfe. Die Hasen, meinte er, können nie überhand nehmen, weil ihnen die Natur keinen sicheren Zufluchtsplatz angewiesen habe, und sie daher entweder jung, oder alt in die Magen der Raubthiere gerathen. Anders sei es mit den Kaninchen. Diesen komme nie, oder nur in sehr seltnem Falle eine Fuchs- oder Wolfsschnauze auf den Pelz, indem sie sich nie weit von ihren unterirdischen Gängen entfernen, und im Augenblicke der Gefahr blitzesschnell in dieselben verschwinden; kurz, ihre Vermehrung werde fast gar nicht durch die Raubthiere beeinträchtigt, dagegen die der Hasen so ungemein, daß in einigen Jahren, wenn die Bereicherung des Landes mit vierbeinigen Wölfen so fort wachse, kein vierbeiniger Hase mehr in Polen existiren werde. —

Die fast tägliche Beschäftigung der Jagd wurde am Ende langweilig, und so war es kein Wunder, daß dem Grafen die Idee zu Kopfe stieg, die im Bau begriffene Brücke zu besuchen, die wir schon ein Mal zum Ziele eines Ausfluges erwählt, aber nicht gemacht hatten. Der Weg zu derselben war kaum zwei Meilen lang, aber so beschaffen, daß man weder von einem Wagen, noch von einem Schlitten Gebrauch machen konnte, indem er sich durch das dickste Gestrüpp eines Waldes zog. Wir mußten uns zum Reiten bereit fühlen, ob auch die zwei und zwanzig-grädige Kälte, in die noch eine starke Zugluft ihren Pfeffer streute, eine zehnfach verschlossene Kutsche wünschen ließ.

Digitized by Google

Unsere Rüstung zum Kampfe mit der Kälte war polnisch, daher großartig. Furchtbare Bärenpelzmützen ließen unsere Köpfe in ihrem finsteren Inneren so weit eine Art Sommer finden, daß nur etwa Schnurrbärte und Nasenspitzen im Winter lebten. Der Graf stak als lebendige Seele in einem Schaf- und einem Wolfspelze, ich, in drei Schafpelzen so, daß wir wirklich kein anderes Ansehen hatten, als etwa lebendige Wollsäcke. Wahrlich, John Roß, als er in Frost und Beben auf der Erdachse gesessen, hat kein verwünschteres Ansehen haben können, als wir in unserer polnisch-ritterlichen Wintertracht, die übrigens, wie ich aus den eigends für sie eingerichteten Steigbügeln sah, etwas ganz Gewöhnliches war. Die Steigbügel besaßen eine solche Größe, daß sie mit Bequemlichkeit unseren Beinen dienten, die wegen ihres Aufenthalts in zweifachen Pelzstiefeln und riesenhaften Strohschuhen Elephantenbeinen ein größeres Tanzmeistertalent zugestehen mußten.

Der Graf schlug den Weg durch eins seiner Dörfer vor. Ihn ritten wir denn auch, obgleich er ein Umweg war; und dies war ohne Frage ein sehr großes Glück. Sobald wir aus einem Erlengebüsch, das sich dicht vor dem Dörfchen ausbreitete, kamen, erblickten wir auf der von der Obwodschaftsstadt sich heranziehenden Straße einen Gensdarmen-Offizier zu Schlitten und hinter ihm zwei gemeine Gensdarmen zu Pferde. Diese Militairs konnten die harmlosesten Leute von der Welt sein, doch der Graf erblickte in ihnen eine Revisionscommission, und gerieth in einen furchtbaren Schreck. Er war in Zweifel, ob er umkehren und, um die Schießgewehre in Sicherheit zu bringen, eiligst heimjagen

Digitized by Google

solle; doch dies hätte den drei Russen, im Fall sie uns schon gesehen hatten, auffallen müssen, so entschloß er sich denn denselben entgegen zu reiten, um sie nach Möglichkeit aufzuhalten, und verließ sich im Uebrigen auf mich.

Ich wandt mich nun gemächlich reitend zur Rechten nach dem Walde. Sobald ich in demselben den Russen unsichtbar geworden war, wandt ich mich wieder rechts, und jagte nun, wie ein Toller, heimwärts. Daß ich bei diesem wüthenden Ritt durch Gestrüpp, Baumäste oder Baumstümpfe nicht irgend ein Leibesglied eingebüßt habe, bleibt mir wahrhaftig ewig ein Räthsel.

Ich gelangte bald auf Sümpfe, die sich im Walde fort bis zum offnen Felde zogen. Dieselben boten mir zwar einen freien Weg, aber diesen nur auf einer zum Theil spiegelglatten Eisfläche; doch ging hier der Ritt flüchtiger und gefahrloser von Statten, als im Walde so, daß ich das dürre, polnische, völlig barfuße Pferd zu bewundern allen Zwang fühlte.

Endlich kam ich vor dem Palaste an, und fand zu meinem Troste noch keinen Grafen und keinen Gensdarmen. So behend, als es meine drei Schafpelze erlaubten, begab ich mich zur Erde, zauberte meinem Pferde durch einen herzhaften Hieb so viel Verstand ein, daß es ohne Führer den Stall finden konnte, und eilte in die Stube des Grafen, wo ich denn glücklicher Weise ohne langes Suchen die beiden Gewehre, Pulverhorn und Kugelform unter dem Heusacke des Bettes fand. Ich gab diesen Gegenständen ihren Platz unter dem Hohleise des Wassergrabens, an dem sich das

Digitized by Google

Mühlgebäude befand, in dem ich wohnte, und wanderte nach vollzogner Umkleidung in den Palast zurück.

Nach ungefähr einer Viertelstunde erschien der Graf und mit ihm die drei Russen, die so höchst possirliche Figuren präsentirten, daß ich mich des Lachens um so weniger enthalten konnte, je mehr ich von der Unauffindbarkeit der Gewehre überzeugt war. Die Kälte auf dem fünf Meilen langen Wege von der Obwodschaftsstadt her hatte ihnen so alle Lebenswärme aus den Gliedern getrieben, daß sie kaum Gelenkigkeit besaßen, ihre Sitze zu verlassen und in den Palast zu gehen.

Der Pólkownik (Obrist), ein kleiner, grauköpfiger Mann, an dessen Schnauzbarte sich sein Athem in Eiszacken verkörpert hatte, rannte, wie wahnsinnig, im Speisesaale auf und ab, und verwünschte wahrscheinlich in seinem Herzen alle Gewehrverbote zur Hölle; und seine beiden Untergebenen, die in dem an den Saal stoßenden Zimmer mit Beben und Zähneklappern die Ausdünstung des Kaminfeuers einschnappten, mochten sie wohl auch nicht in den Himmel erhoben wissen.

Das Benehmen dieser uniformirten Gesellschaft war so sonderbar, daß ich minütlich Stoff zum Lachen hatte, aber ganz russisch. Mit dem ersten Schritte, den der Pólkownik in den Palast that, rief er ungeduldig befehlend: wodkę, wodkę, wodkę! (Schnaps, Schnaps, Schnaps!) Nachdem er so, wie seine Untergebenen, einige starke Portionen der geistreichen Materie in seinen Magen aufgenommen, verlangte er ohne Complimente ein Glas Glühwein, das er alsbald mit dem Schnapse vermischte, und Verstärkung des

Digitized by Google

Kaminfeuers; überhaupt, gab er einen Beweis, daß von dem Russen selbst wissenschaftliche Bildung die nationalen, plumpen Sitten nicht abzustreifen im Stande sei.

Die drei unheimlichen Gäste waren schon länger, als eine halbe Stunde im Palaste, und noch wußten wir nicht, was der eigentliche Zweck ihrer Ankunft sei. Daß ihr Besuch den beiden Flinten gelte, war nur der Glaube unseres bösen Gewissens; doch war unser Gewissen ganz rechtgläubig. Sobald sich der Pólkownik wieder in einer behaglichen Wärme fühlte, dachte er an den Zweck seiner Schlittenpartie, und erklärte ohne Ceremonien dem Grafen: er sei vom Gubernator beauftragt, sich die vorhandenen Gewehre ausliefern zu lassen, oder im Falle der Verweigerung sie zu suchen. Der Graf natürlich erklärte, daß er keine Gewehre habe, folglich keine ausliefern könne; überhaupt, daß mit seinem Wissen auf seiner Besitzung kein Gewehr existire: und so ging denn die Haussuchung vor sich. Sie war von so umfassender Art, daß ihr selbst Betten und Heusäcke des gräflichen Palastes nicht entgehen konnten. Alles, was dem Pólkownik nur in die Augen stieß, ließ er seine beiden Gensdarmen umwenden, aufreißen und bis zum Innersten durchwittern, ohne danach zu fragen, ob ein solches Verfahren auch dem Edelmanne, der von alten Zeiten her gewöhnt ist, einen König auf seiner Grundbesitzung zu spielen, die Galle ins adlige Blut treiben könne.

Wer eine solche Scene sieht, muß nothwendig, wenn er die Verhältnisse nicht näher kennt, der Meinung werden, der polnische Adel habe jede Kraft und jede Bedeutung verloren. Wenn alle Aemter Polens mit Russen, und zwar

Digitized by Google

mit unbestechlichen Russen besetzt wären, so möchte es allerdings der Fall sein, doch außer dem Gubernator findet sich noch in vielen Obwodschaften kein Russe in einem Amte, was seinen Grund allein darin hat, daß Rußland nicht viel schreibfähige Personen besitzt. Hätte es so viel solcher, daß es alle polnische Aemter damit besetzen könnte, so würde sicherlich kein geborener Pole in einem polnischen Amte sitzen, und der Edelmann, wie es bei dieser Haussuchung nur schien, aller Bedeutung ledig sein.

Die Haussuchung wurde an ihrem Ende besonders interessant. Als sich der Pólkownik völlig von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen überzeugt hatte, zauste er einige Male ungeduldig seinen Schnauzbart, faltete auf die Stirn eine Portion Mißvergnügen, und meinte: „nun, wo nichts sei, da sei nichts; aber es sei wohl etwas da — ob das Mittagsbrod bald fertig sei?"

Beim Mahle spielte der Pólkownik eine höchst eigenthümliche Figur. Er wüthete auf Braten und Wein so nach Herzenslust los, als es nur ein Einheimischer oder ein sehr naher, ungenirter Hausfreund thun kann, ließ dabei aber seine Mienen ununterbrochen zeigen, daß er ein Russe, Sieger und Herrscher sei. Nach dem Mahle verlangte er Karte zu spielen.

Es war ziemlich spät am Abend, als die uniformirte Gesellschaft ihre Heimreise antrat. —

Ich hatte hier wirklich einen riesenhaften Beweis davon, daß man sich, wie sich mein Wirth in Warschau ausgedrückt hatte, in Polen kaum im Grabe unbelauscht glauben dürfe. Wir hatten das harmlose Jagdvergnügen noch nicht ein Mal

Digitized by Google

zwei Wochen lang getrieben, und schon war es zu den Ohren des Gubernator in die fünf Meilen entlegene Obwodschaftsstadt gelangt. Anfangs waren wir der Meinung, es müsse ein russischer Spion sein Kunststück gemacht haben, doch war dies nicht der Fall; sondern ein Jude, der auf der Besitzung des Grafen wohnte, und gewissermaßen in Lohn und Brod des Grafen stand, hatte den Verräther gespielt, um die paar Gulden Belohnung zu erwischen, die die freigebige Behörde für dergleichen Heldenthaten gewährt.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die ersten Tage nach dem gefährlichen Besuche der drei Gensdarmen würden, da wir neue Jagden nicht riskiren mochten, und die Gewehre ohne Zögern wieder weggeschafft hatten, uns mit langer Weile auf häßliche Weise das Leben verkürzt haben, wenn nicht die geheimen Geschäfte des Grafen so der Welt ins Auge gewachsen wären, daß sie nothwendig jetzt zu interessanten Scenen Anlaß geben mußten. Da der Graf ein vornehmer Mann war, und vornehme Männer immer rechtlich handeln, nämlich in Betreff ihrer Maitressen, so kam es ihm jetzt darauf an, seine dicke Geliebte, der die gute Hoffnung schon fast unerträglich wurde, dadurch für ihre treuen Dienste zu belohnen, daß er ihren Sünden zu seiner Ehre ein Asyl in den Beinkleidern eines Dritten verschaffte. Er rief daher das unbeholfene Mädchen vor sich, und frug: welchem von seinen Knechten oder Bauerburschen es am liebsten das Vaterglück in die Arme tragen möchte. Der Bezeichnete, ein großer, breitschultriger Lümmel von ungefähr neunzehn bis zwanzig Jahren, wurde alsbald gerufen, und erfuhr nun zu seinem

Digitized by Google

Schrecken, denn er war bereits in ein anderes Mädchen verliebt, und hatte in den nächsten Tagen schon mit den Kapaunen kommen wollen, das drohende Vaterglück. Aus Liebe zu seiner Selbsterwählten hatte der Bengel Courage, zu erklären: er habe das dicke Geschöpf nie leiden können, am allerwenigsten aber in ihrer Doppelconstitution. Der Graf erklärte dagegen, wenn er für das dicke Geschöpf keine Liebe fühlen wolle, so werde er ihn unbedingt bei der Conscription zum russischen Militair geben: und so war denn der langhaarige Geist am Ende, nachdem er sich mit dem Zipfel seiner langen Sukmana einige Male die thränende Nase gewischt hatte, um so mehr zum bejahenden Fußfall fähig, als der Graf seiner Dankbarkeit zum Beweis gnädigst versprach, der Hochzeitsfeier eine Kuh, zwei Scheffel Weizen und ein Fäßchen Schnaps zu schenken, und die Kosten für Trauung und Aufgebot zu tragen.

Vor nichts fürchtet sich der polnische Bauer entsetzlicher, als vor dem russischen Militairdienst, von dem ihn nur die Gunst des Edelmanns oder der Besitz einer Familie frei machen kann. Erstes zu erlangen, liegt nicht so sehr in seiner Macht, als Zweites: und so finden sich im polnischen Bauernstande denn eine Menge Mannspersonen, die in ihrem siebzehnten, achtzehnten Lebensjahre sich verheirathen, um im zwanzigsten einige Kinder zu besitzen, und sich vor der Conscriptionscommission als Familienväter legitimiren zu können. Ein kinderloser Ehestand schützt den Bauer nicht vor dem Militairdienst; darum greift derselbe gern nach kinderreichen Wittwen, woher es denn kommt, daß man im Bauernstande Mannspersonen findet, die vier, fünf

Digitized by Google

Kinder besitzen, ehe noch ein Haar aus ihrer Physiognomie gekrochen ist. So hält es am Ende auch der Bauer nicht für einen Schimpf, sondern für ein Glück, vom Edelmanne ein Mädchen zu bekommen, das derselbe beschwängert hat; darum, weil dasselbe ihm die Sicherheit der Vaterschaft ins Haus bringt. Da nun, nebenbei erwähnt, sehr viele polnische Edelleute so, wie der Graf, der Meinung sind, daß ein polnisches Bauermädchen ein lieblicher Bissen für den Rachen der Liebe sei, so findet man viele Dörfer, in denen ein großer Theil der Kinderschaft das Gesicht des Edelmanns vor dem Kopfe trägt. —

Mit Beginn des Februar trat die schneidende Kälte in Tausch mit dem mildesten, freundlichsten Wetter, das uns wieder tägliche Ausflüge gestattete. Der bemerkenswertheste derselben war der zu der Brücke, nach der schon zwei Mal vergebens unsere Neugierde gezielt hatte. Sobald die Milchsuppe in unsern Magen spedirt war, besetzten wir die Pferde, und trabten, da uns keine gefährlichen Schießgewehre im Rücken blieben, mit der unbefangensten, heitersten Laune davon.

Durch einen schmalen Waldstreifen gelangten wir auf eine Feldfläche, mit der ich, so viel ich auch schon auf der gräflichen Besitzung umhergeschwärmt war, noch keine Bekanntschaft gemacht hatte. Dieselbe hatte ein ganz wunderliches Ansehen. Sie war mit Baumwurzeln, unter denen die Saat grün und üppig stand, völlig bedeckt. Eine unzählbare Menge von dicken und dünnen Baumstümpfen ragte zu einer Höhe von ungefähr zwei Ellen aus dieser Feldfläche

Digitized by Google

hervor so, daß ein phantasiereicher Mensch sie leicht für eine Kinnlade der Mutter Erde hätte ansehen können. Sie hatte noch vor einigen Jahren Wald getragen; der Graf hatte ihn nicht ausroden, sondern abhauen lassen, und freute sich nun königlich über die schöne Geburt seiner ökonomischen Wissenschaft.

Wir ritten quer durch das gezahnte Feld zu dem Walde, an dessen Rande die Hütte eines Smolarz (Pechbrenner) meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Dieselbe war auf eine ganz eigenthümliche Weise gebaut. Die Wände bestanden bis auf das kleine Stück, welches die Stube enthielt, aus Reisholz, das mit Waldmoos tüchtig ausgestopft war, und zwischen einzelnen Querstangen Festigkeit erhielt. Der Theil der Wände, der die Stube einschloß, war anderer Art. Man hatte nämlich lange Weißdornruthen zu zwei mit einander parallel laufenden Reihen aufgestellt, und den Raum zwischen ihnen mit Erde, Steinen und dergleichen ausgefüllt.

Im Innern sah die Stube fürchterlich aus. Die dichten Dornenruthen der Wände, ein in der Mitte stehender, aus Feldsteinen lose zusammen gefügter Feuerheerd, eine aus vier Stangen bestehende Barrière, hinter der sich eine Kuh und fünf Schafe befanden, eine Bank, ein Tisch, ein etwas besseres Bett, als man es bei den Bauern findet, und ein Mooslager am Erdboden waren die von zwei Fensterscheiben sichtbar gemachten Gegenstände des schauderhaften Zimmers, das sich mit nichts Anderem, als einer Mörderhöhle von der scheußlichsten Art vergleichen ließ.

Nicht gerade eine Mörderhöhle, aber doch eine Diebes-

Digitized by Google

höhle von der scheußlichsten Art war das Nest nach Aussage des Grafen.

In den holzreichen Gegenden Polens findet man ungemein viele solche Pechbrennerhütten. Ihre Besitzer sind von Abgaben frei, und haben keine Dienstverpflichtungen für den Edelmann, wenn sie nicht Grund von demselben in Nutzung haben. Alles, was sie für ihren Sitz und die Benutzung des Waldes an ihn zu entrichten haben, besteht in dem für seine Wirthschaft nöthigen Pech oder Theer. In Gegenden, wo das Holz gar keinen Werth hat und die Waldungen allzu wild und undurchdringlich sind so, daß sie kaum zur Weide benutzt werden können, ist es diesen Leuten erlaubt, die besten und stärksten Bäume für ihre Pechfabrikation zu benutzen. In Gegenden, wo die Waldung einigen Werth hat, dürfen sie nur die Baumstümpfe gebrauchen, die bei Umwandlung des Waldes in Feld zurückbleiben; und diese sind für ihr Geschäft am Ende auch noch vortheilhafter, weil sie, wenn sie einige Jahre gestanden haben, weit mehr Kien enthalten, als ein frischer Stamm oder auch ein Stamm in der Höhe. Das Einzige, wozu die Pechbrenner für die Nutzung des Kiens verpflichtet sind, ist, daß sie die Baumstümpfe mit voller Wurzel aus der Erde nehmen, und dadurch nach Möglichkeit das Feld reinigen. Doch, meinte der Graf, kommen sie dieser Verpflichtung nie nach; nicht weil sie für sie nachtheilig, sondern weil es in ihrer Natur liege, böswillig zu handeln. Sie schlagen, erzählte er, im Walde die stärksten Stämme mehre Ellen über der Wurzel um, übergeben den ganzen niedergeschlagenen Theil der Zeit zum

Digitized by Google

Fraße, und benutzen nach ein oder zwei Jahren den kienhaltigen Stumpf.

Man findet diese polnischen Pechbrennereien immer entweder im dichsten Walde, oder am Waldsaume da, wo Feld eingerichtet worden ist, und sich Baumstümpfe in großer Menge befinden. Die Abgelegenheit von Dörfern macht sie ohne Unterschied zu den Verkehrs- und Hehlplätzen der Diebe. Zigeuner, Juden, russische Soldaten, und Diebe aller Art sind in ihnen heimisch. Vorzüglich dienen sie den Viehdieben, deren eine entsetzliche Menge existiren muß, da man, wenn man in einem Dorfe wohnt, fast in jeder Woche zur Ehre der polizeilichen Einrichtung einige Diebstähle erlebt. In Deutschland gilt das Entwenden von großen Hausthieren für ein unmögliches Ding, oder für ein Diebstahlswunder; in Polen ist es zur Ehre der polizeilichen Einrichtung etwas Alltägliches. Wenn dort zwei oder drei Paar Ochsen, oder mehre Pferde in einer Nacht aus einem Dorfe gestohlen werden, so ist dies zur Ehre der Polizei nur etwas sehr Gewöhnliches, worüber sich nur höchstens der wundert, den das Unheil getroffen hat. So wurden zum Beispiel aus dem Dorfe des Grafen am Weihnachts-Heiligen-Abend zwei Paar Ochsen und ein Füllen gestohlen. So etwas kann natürlich in Polen, wo selbst das Militair aus Dieben besteht, wo die Patrouillen, die zu Bewachung der bürgerlichen Sicherheit ausgesandt werden, wie unfern dem Dorfe Grochow bei Warschau im Jahre 39 die Tscherkessen bewiesen haben, die schauderhaftesten Raubanfälle begehen, kein Wunder genannt werden. Hier giebt es nicht, wie in andern Ländern, einzelne stehl-

Digitized by Google

süchtige Individuen, sondern ganze nur aus Dieben beste-
hende Volksclassen. Viel gefährlichere Diebe, als Zi-
geuner, russische Soldaten und polnische Bauern, die oft-
mals aus Noth Diebe werden müssen, sind die kauscheren
Juden; in Betreff des Viehes, besonders die jüdischen Vieh-
händler. Viele von diesen Viehhändlern bringen fast nur
Thiere auf den Markt, die sie gestohlen haben, oder haben
stehlen lassen.

Bei den Diebstählen sind diesen Juden, wie auch den
anderen Diebesclassen, die Pechbrennerhütten stets zur Hilfe.
Hat einer ein Paar Ochsen, Pferde, Schafe, Getreide, oder
sonst etwas seinem Nebenmenschen untreu gemacht, und
kann es bis zum Anbruch des Tages nicht aus dem Bereiche
der Spürnase des ehemaligen Besitzers bringen, so wendet
er sich in die nächste Pechbrennerhütte. Der Pechbrenner
hat im Walde, bei seiner Hütte oder sonst wo Hehlwinkel,
in denen das Gestohlene bis zur nächsten Nacht bleibt, wo
es dann weiter, wenn es Vieh ist, wo möglich auf den
Jahrmarkt einer ziemlich entfernten Stadt transportirt wird.
Ist der Dieb ein Bauer oder Soldat und das gestohlene Gut
Vieh, so wird dies gewöhnlich nicht ohne Weiteres weiter
gebracht, sondern im Hehlwinkel des Pechbrenners geschlach-
tet, und zu bequemerem Transport zerstückt.

Die Diebe auf dem offenen Lande treiben meist ihre
ganze Lebenszeit hindurch ihr profitabeles Geschäft, ohne
die geringste Beeinträchtigung zu finden, da der polnische
Bauer zum Nachspüren theils zu abergläubig, theils zu
unbehilflich, und zum Verfolgen zu schwer bestiefelt, der
Edelmann aber zu wohl zufrieden mit der Verarmung der

Digitized by Google

Bauern ist, oder auch bestimmte andere Rücksichten zu nehmen hat, und endlich die ehrenwerthe Polizei nur in ansehnlichen Städten zu Beaufsichtigung der Illuminationen und dergl. weilt, und wenn sie sich ja ein Mal ausnahmsweise mittels eines Gensdarmen oder Kosaken in einen Bezirk von funfzehn bis zwanzig Dörfern setzt, mit den Dieben aus Einem Napfe speist. So treiben natürlich auch die Pechbrenner bis zu ihrem seligen Ende ihr Hehlergeschäft, ohne daß sie, wenn sie nicht etwa eine Flinte, Säbel, ein Paar Sporen, den vierten Band von Mickiewicz's Gedichten, Zeitungen, die nicht durch die schwarzen Finger der Censurbehörde gegangen sind, den Gesang des Chłopicki *), oder sonst das Wohl und die Sicherheit des Volkes beeinträchtigende Dinge besitzen und merken lassen, ein Mal darin gestört würden. Ist der Bestohlene ja ein Mal so glücklich, eine Ausnahme ins Leben zu fördern, so hat der Pechbrenner, da Hehlen und Stehlen eine zu harmlose und alltägliche Kost sind, nicht eben so sehr die Zähne der Polizei, die mehr der Talglichter bedürfen, zu fürchten.

Einen Beweis davon gab mir durch die Erzählung des Grafen der Pechbrenner, in dessen Hütte wir uns eben befanden. Derselbe hatte elf Jahre lang sein einträgliches Geschäft getrieben, ohne daß er darin gestört worden wäre, trotz dem, daß man fortwährend Diebe aller Art bei ihm verkehren sah, und er bei all den vielen Bestohlenen der Gegend im tiefsten Verdachte stand. Das Schicksal hatte aber mit einem Male einen Fehltritt gethan. Die Bauern

*) Chłopicki; ein verbotenes Lied.

Digitized by Google

eines benachbarten Dorfes hatten zwei Diebe ertappt, die eben mit der Abführung von zwei gestohlenen Ochsen beschäftigt waren. Beide Diebe waren in die Karczma gebracht, und da bis zum Hemd entkleidet worden. (Es ist nämlich Sitte, Diebe aller ihrer Kleider zu berauben, um sie am Davonlaufen zu verhindern.) Doch einer der Gefangenen war der Wachsamkeit der Bauern zum Hohn im bloßen Hemde trotz einer strengen Winterkälte davongelaufen, war aber dadurch der Verräther des Pechbrenners geworden, indem seine stiefellosen Beine eine Spur zur Hütte desselben in den Schnee gezeichnet hatten.

Sämmtliche Bauern der Gegend, denen je in ihren Leben etwas gestohlen worden war, waren in Aufruhr gerathen. Sie hatten den Pfaffen herzu geholt, und nun den Pechbrenner zu Auslieferung des Diebes zwingen wollen. Die Weigerung hatte sie selbst in die Hütte gehen und Nachsuchung halten lassen, und so hatte man denn ein großes unterirdisches Local gefunden, um dessen Vorhandensein außer dem Pechbrenner und den Dieben kein Mensch gewußt hatte. In dem geheimen Locale hatte man denn den halbnackten Dieb, mehre Fohlen, eine Menge Rindvieh- und Schafhäute, einen frisch geschlachteten Ochsen und andere Beweise von der blühendsten Spitzbüberei gefunden. Der Pechbrenner war an das Gericht der Obwodschaftsstadt abgeliefert worden, doch, da Bauern die Ankläger waren, die kein Geld besaßen, um die Gerichtsbeamteten zur Wuth zu reizen, so war der Pechbrenner, der wahrscheinlich auch einige Gulden hatte Sanftmuth verbreiten lassen, unbestraft zu Fortsetzung seines Geschäftes wieder heim gelassen worden.

Digitized by Google

Ich frug den Grafen, warum er einem so hundsföttischen Menschen auf seiner Besitzung Platz lasse, und erhielt die Antwort von ihm: er müsse nothwendig mit dem Kerl in Freundschaft leben, wenn er nicht seine Scheuern und Ställe dem Feuer zu fressen geben, oder seinen Viehstand allnächtlich unentgeltlich reduciren wolle. Die Vertreibung des Pechbrenners, meinte er, werde die ganze Diebschaft, die denselben für ihren Herbergsvater, ihren Centralpunkt, ansehe, zu Rache aufreizen, und so sei es weiser, wenn er der Diebschaft ihren Centralpunct lasse, damit Er nicht am Ende ihr Centripetalpunct werde.

Indem wir die Stube und das darin befindliche Weib verlassen wollten, brachte der Pechbrenner seine lange, knochendürre Gestalt sammt der spitzbübischen Seele in seiner schrumpfigen, pechschwarzen Haut vor unser Angesicht. Er schnitt sein Compliment mit aller Demuth nach bäurischer Form, und drückte, befremdet über die Anwesenheit des Grafen, seinen Hintern gegen die Wand. Dem Menschen sah ein solches Quantum von Dummheit aus der Physiognomie, daß man die Pfiffigkeit seines Hirns in der That anzustaunen gezwungen war. —

Nach einem ziemlich langen Aufenthalte in der gräulichen Stube setzten wir unseren Ritt fort. Bald gelangten wir zur Grenze der gräflichen Besitzung, die sich hier durch einen einige Ellen hohen Hügel, in einiger Entfernung durch einen enthaupteten Baumstamm und wo anders vielleicht wieder durch etwas Anderes bezeichnete.

In keinem Lande, meinte der Graf, können die Gebiete der Edelleute so genau bezeichnete Grenzen besitzen, als in

Digitized by Google

Polen, und daher komme es, daß Grenzstreitigkeiten nie die Advocaten mit Processen füttern. Dies, wurde mir später von anderen Seiten versichert, sei allerdings wahr; Processe wegen Gebietsverletzung oder um Feststellung von Grenzen seien ungekannte oder wenigstens sehr seltene Wesen, doch komme dies nur zum Theil von der sorgfältigen Begrenzung der Gebiete, hauptsächlich aber davon her, daß — eine Eigenthümlichkeit des Adels — der Edelmann nie den Edelmann vor das Gericht, und am allerwenigsten jetzt vor das russische Gericht rufe, sondern streitige Angelegenheiten durch Zuziehung anderer Edelleute, welche dann Richter oder auch Unterhändler seien, privatim ins Klare bringe so, — daß die Angelegenheiten der Adligen immer im Adel bleiben, und der Adel möglichst über den Richterstuhl der Behörde erhaben stehe. So bestehen denn die polnischen Processe zwischen Stadtbewohnern, auch zwischen Stadtbewohnern, Juden ꝛc. und Edelleuten, aber nie, oder in seltener Ausnahme zwischen zwei Edelleuten. —

Ueber die Grenze der gräflichen Besitzung gelangten wir in einen Wald, der sehr rein und sauber gehalten war. Die Bäume desselben waren nicht Fichten, sondern Eichen, die aus Saamen gezogen waren. Sie waren junge, funfzig bis sechzig Jahre alte, schlanke, schöne Stämme, standen aber so dicht bei einander, daß sie dem frühen Verderben nothwendig entgegenwachsen mußten. Kaum funfzehn Schritte weit fand der Blick Raum zwischen ihnen. Das Vorhandensein dieses unrichtig, doch sorgsam gepflegten Eichenwäldchens war eine polnische Waldabnormität, die in der Specu-

Digitized by Google

lationssucht des Grundbesitzers, eines Edelmanns von ungarischer Geburt, ihren Ursprung hatte.

Wir hatten das Eichenwäldchen sehr bald hinter und eine dichte Fichtenwaldung vor uns, deren Unwegsamkeit uns und unseren Pferden durch Gestrüpp und unter dem Schnee verborgene Stämme, Aeste und Wurzeln das Leben zwei Stunden lang sehr schwer machte.

Endlich, nachdem uns eine schmale Feldfläche, auf ihr ein kleines, schlechtes Dörfchen, und ein zweiter Fichtenwald zurückgeblieben waren, befanden wir uns an dem Ziele unserer Reise, nämlich an der halbvollendeten Brücke, die in mehren Hinsichten ein so interessanter Gegenstand war, daß uns die Beschwerden des Rittes kein Gift zum Aerger in die Seele treiben konnten.

Eine ungeheure Menge von Menschen arbeitete an der großartigen, ächt polnischen Brücke, doch fand sich in ihr kein einziger, den ich nach den Ansichten, die ich aus Deutschland mitgebracht hatte, hätte für einen Baukundigen annehmen mögen. Sämmtliche Arbeiter waren auf Tagelohn angenommene Kleinstädter und gemeine Bauern. Den Bau leitete ein gewöhnlicher Oekonom.

Daß eine Brücke von so bedeutender Größe, denn sie mußte die sechshundert Schritte lange Breite eines fast eine Stunde langen Teiches überspringen, von Leuten erschaffen werden konnte, die eines Theils keine Idee von Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen und den allergeringsten Erfordernissen der Bauwissenschaft hatten, anderen Theils das Zimmerwesen nur so weit kannten, als eigene Versuche mit Axt, Säge und Bohrer es ihnen kennen gelehrt hatten, war

Digitized by Google

mir in der That eine um so merkwürdigere polnische Eigenthümlichkeit, als das bereits vollendete Stück der Brücke auf Achtung Anspruch zu machen, das vollste Recht hatte.

Die Construction war sehr einfach. Ungeheure Eichstämme bildeten die Pfeiler oder Stützen der Brücke. Je vier solcher Stämme wurden zu fünfundzwanzig Ellen langen Zwischenräumen mittels einer Rammmaschine in den thonigen Grund des Teiches so getrieben, daß nur ihre kleinere Hälfte außer der Erde war. Die beiden äußeren jeder vier Eichstämme bekamen der Festigkeit der Brücke wegen eine schräge, mit den Scheiteln nach Innen geneigte Stellung. Sämmtliche vier Stämme wurden in ihren Scheiteln durch einen gewaltigen, vierkantigen Block verbunden, auf welchen nun die Träger gefügt wurden, auf die die aus dicken Bohlen bestehende Brückendecke zu liegen kam.

Der ganze Bau war überaus einfach, schien mir aber als Geburt polnisch-bäurischer Hände in der That ein wundervolles Kunstwerk. Solche Geschicklichkeit, wie aus dieser Brücke hervorsprach, hätte ich wirklich nie in rohen, ungelehrten Bauern zu finden gemeint. Selbst Vortheile kannten und benutzten diese Artkünstler, die gelehrten deutschen Zimmerleuten fremd sind. Z. B. spitzten sie die Eichstämme, die in die Erde gerammt wurden, nicht vier-, sondern zweikantig so zu, daß die Spitze einem zweischneidigen Messer an Form glich. Ueber dem Anfange der Spitzung machten sie rings am Stamme eine starke Aushöhlung, damit beim Einrammen der schlüpfrige Thongrund den Stamm nicht wieder empor drücken konnte.

Ein besonders eigenthümliches Ansehen gaben die Eis-

Digitized by Google

brecher der Brücke. Da das Eis nicht durch Strömung, sondern nur dadurch gefährlich werden konnte, daß es bei Anschwellung des Wassers die eichenen Pfeile aus dem Grunde hob, so wurden die Eisbrecher in ansehnlicher Zahl rings um jede vier Pfeiler unter einem Winkel von ungefähr vierzig bis funfzig Graden eingerammt so, daß bei anschwellendem Wasser die Eisdecke an den Brückenpfeilern sich nicht heben konnte, sondern, von den schräg stehenden Eisbrechern niedergehalten, zerspringen mußte.

Noch war mir die Brücke darum interessant, daß an ihr auch nicht eine Spur von Eisen Sitz bekam. Alles, was bei nichtpolnischen Brücken von Eisen sein muß, war an ihr von Holz. Auch selbst die großen Schrauben und Nägel, durch welche wo anders die die Oberfläche bildenden Bohlen auf den Tragbalken befestigt werden, waren hier durch hölzerne, große Pflöcke ersetzt. —

Sobald wir auf die Brücke traten, drehete sich ein Jude mit seinen eigenthümlich schmunzelnden Mienen und achselrenkenden Verbeugungen an uns; nicht in einer Absicht, sondern weil die jüdische Gewohnheit verlangte, sich an Jeden anzudrücken, dessen Rock einen vornehmen Inhalt verrieth. Nachdem er zum Beweis seiner „Eirlichkeit" den Bart ein halb Mandel Mal durch die schwarznagligen Finger gezogen hatte, erzählte er: er sei der Agent des Juden, der die Brücke in Pacht nehme, und werde künftig hier zu Erhebung des Brückengeldes in einer Bude residiren.

Durch ihn erfuhr ich, daß bei Chausseebauen oder sonstigen Straßenanlagen die Behörde von dem Grundbesitzer den Bau der nöthigen Brücken fordere; dies vielleicht darum,

Digitized by Google

weil dem Edelmanne eher Materialien und artkundige Leute zu Gebote stehen, als ihr. Der Edelmann wird zur Baulust, wenn er keine hat, durch Executionsmilitair, das die russische Behörde zu zwanzig, dreißig, wenn sie Force anwenden will, zu hundert und mehr Mann auf seine Besitzung legt, gezwungen. Im Baue selbst legt ihm die Behörde keinen Zwang an. Er kann denselben ausführen lassen in welcher Art er Lust hat, doch unterwirft sie denselben nach seiner Vollendung der Begutachtung eines ihrer Ingenieure. Von dem Ausspruch dessen hängt es nun ab, ob die Brücke umsonst gebaut ist oder nicht, ob sie die Behörde als brauchbar annimmt, oder ob der Edelmaun eine andere, brauchbare neben sie, oder an ihre Stelle bringen muß. Ein solcher Ingenieur könnte daher ein sehr gefährlicher Feind des Edelmanns werden, wenn die Wendungen seiner Zunge nicht von der Temperatur der edelmännischen Freigebigkeit abhingen.

Nun aber beweist auch die Behörde ihr tiefes Gefühl für Rechtlichkeit, indem sie den Zoll, den die vollendete Brücke aus den Taschen der Reisenden springen läßt, auf eine so lange Zeit dem Edelmanne überläßt, bis er das auf den Bau verwendete Capital, dessen Größe von der nach Umständen sehr dehnbaren Zunge des Ingenieurs abhängt, zurückerlangt hat. —

Wir schritten mit dem Juden ein ziemlich großes Stück am Ufer des Teiches hin. Er zeigte uns eine Menge Stellen, die, seiner Meinung nach, weit vortheilhafter für den Bau und die Lage der Brücke gewesen wären; „uber," meinte er, „dá groißen Härrn mit dá Eppenlets und dá

Digitized by Google

Federkappelischs *) wölln's á soi, und nischt á soi; und á soi müß sain, und nischt á soi, wail se sain dá groißen Hürrn." Er erklärte uns weiter, die Brücke sei eigentlich ganz unnöthig. Die Poststraße nämlich ziehe sich um den Teich, und mache deshalb einen Umweg; doch betrage derselbe nicht mehr, als höchstens eine halbe Stunde. Da nun aber die Behörde von einer Brücke, so bald der Edelmann das Seine weg habe, nicht unbedeutenden Nutzen ziehe, so verwerfe diese die alte krumme Straße. —

Ehe wir uns wieder auf unsere Pferde erhoben, machten wir dem in dem dicht bei der Brücke liegenden Dörfchen wohnenden Grundbesitzer einen Besuch. Wir fanden ihn in einer großen, weißen Stube seines jämmerlichen, nur zwei Wohnlocale enthaltenden Holzpalastes auf einem aus Stroh geflochtenen Sorgenstuhle beim Kaminfeuer sitzend, beschäftigt, seine lange Weile durch die Grimassen eines kleinen Affen, der in einem vergitterten Kasten auf dem Gesims des Kamines seinen Sitz hatte, zu vertreiben. Er war ein Greis, dem drei und siebzig Jahre so manche Erfahrung auf den Lebensfaden gereiht hatten. Die schlimmsten dieser Erfahrungen mochten für ihn, wie für jeden polnischen Edelmann, die Schicksale des Landes in ihrem Wesen und Folgen sein.

Der alte Mann hatte sich mit seinem Affen gänzlich vom Leben zurückgezogen; er war ein vollkommner Einsiedler. Seine Oekonomie hatte er einem Pachter überlassen, der auch zugleich seine Angelegenheiten bei der Behörde vertrat,

*) Kapelusz (ein polnisches Wort) = Hut.

Digitized by Google

und in seinem Hause lebte, da einen seiner beiden Söhne das Ende der Revolution auf den Nordpol, den andern nach Paris geworfen hatte, mit ihm nur ein alter Koch, der bald nach uns eintrat, und durch die Masse Schnupftabak, die den unteren Theil seiner Nase und die Oberlippe bekleidete, uns das Mittagsmahl, durch das der alte Edelmann uns zu ehren suchte, sehr verbitterte.

Bald nach Mittag besetzten wir unsere Pferde wieder, und ritten auf einem anderen, aber viel häßlicheren Wege heim, als der war, der uns zur Brücke geführt hatte.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Der Monat Februar brachte mir mancherlei Interessantes zu Gesicht. Das Interessanteste war am Ende meine und des Grafen Uebersiedelung in einen Schafstall. Die Kälte nämlich wurde so grimmig, daß unsere ofenlosen Stuben unserer empfindlichen Haut keinen hinreichen Schutz mehr gewähren konnten. Der Graf ließ einen Stall, dessen Wände von außen durch Anhäufung von Pferdemist, von innen durch Strohbunde luftdicht gemacht waren, so voll Schafe treiben, daß die vielfache Ausdünstung eine ganz großartige Wärme und uns einen recht behaglichen Wohnort erzeugte. In der That war diese ländlich polnische Winterwohnung höchst eigenthümlichen Ansehens. In der linken hinteren Ecke des Stalles, wo ein kleines, zwei Scheiben haltendes Fensterchen, das eigends für uns erschaffen war, die Wand durchsichtig machte, hatten wir mit Futterraufen ein besonderes Ställchen für uns abgetheilt, damit die Schafe nicht all zu familiair mit uns werden konnten. In diesem unseren Stalle befanden sich ein Tisch, zwei Rohr-

Digitized by Google

stühle aus dem Palaste, meine Mord- und Wundergeschichten-Bibliothek und ein Sopha, wenn ich es so nennen darf, das wir durch Aufeinanderlegung mehrer Stohbunde und Ueberhüllung derselben mit einem Teppiche gewonnen hatten.

Elf Tage lang stand die Kälte zwischen sieben und zwanzig und acht und zwanzig Graden, und so lange verließ ich auch den Stall nur des Abends, um auf meiner luftigen Mühlenstube das Bett zu benutzen, in dem ich mich des Morgens gewöhnlich trotz fünf wollenen Pferdedecken, die ich außer meiner wattirten benutzte, halb erfroren, bereift und mehre Male sogar dick beschneiet wiederfand. Etwas besser ging es des Nachts dem Grafen, in dessen Zimmer wenigstens Wind und Schnee keinen unprivilegirten Eingang hatten.

Am Tage verließ ich den Stall nie; der Graf riskirte mehr. In seiner Abwesenheit schuf ich mir, da meine polnisch-deutsche Lectüre ihren schalen Geschmack nicht verlieren wollte, selige Stunden in der schafreichen Einsamkeit, indem ich meiner poetischen Ader Oeffnung machte. Ich gestehe, von allen Gestalten, in denen mich meine Erinnerung sieht, ist mir keine so spaßhaft, als die in dem polnischen Stalle, umhüllt von einem dicken Pelze, sitzend auf dem schönen Teppiche des Strohsophas, angestarrt von zahlreichen Schafsgesichtern, berauscht von dem Klang der Reime, selig unter den Gestalten der Phantasie. —

Sobald die Kälte ihren Abzug genommen hatte, zogen wir uns wieder aus den Augen unserer bewollten Genossenschaft, und wiederholten unsere Ausflüge, die, wenn auch nicht dem Grafen, doch mir stets etwas Neues aufs Ge-

Digitized by Google

dächtniß luden. Jetzt war dies Neue ein Hügel, den ich in einem beim zweiten Dorfe des Grafen gelegenen Walde fand. Der Aberglaube hatte für die Geldsucht der Bauern in diesen Hügel einen großen Schatz versenkt, den die armen Teufel seit langen Jahren vergebens an's Licht zu fördern gestrebt hatten. Tiefe Löcher hatten sie von der Nordseite in denselben gewühlt, hatten aber doch nichts weiter erlangen können, als goldlose Erde und kleine, ganz eigenthümlich geformte Ziegelsteine, die ihnen von keinem Werthe gewesen waren, und daher vor den Löchern lagen.

Der Hügel besaß eine Höhe von ungefähr zwölf Fuß. Zwei Drittel seines Umrisses waren zirkelrund; in einem Drittel auf der Nordseite aber dehnte er sich so, daß er die Form eines liegenden Kegels oder einer Keule beschrieb. Sein Umfang am Fuße betrug gegen sechzig Schritte.

Dieser Hügel besaß zu große Eigenthümlichkeit in seiner Gestalt, als daß ich ihn hätte für ein Kind der rohen Natur hinnehmen können. Der Graf konnte mir von ihm nicht mehr sagen, als daß er Stara górka (das alte Bergchen) genannt, und von den Bauern der Gegend mit einer heiligen Scheu betrachtet werde. Eine andere Auskunft gaben mir in späteren Zeiten der alte Szablan und mehre Edelleute. Sie behaupteten, daß der Hügel ein altes sarmatisches Grabmal sei. Diese Angabe für triftig anzunehmen oder nicht, überlasse ich meinen Lesern; für meinen Glauben aber besitzt sie ein sehr großes Maaß von Magnetismus. Daß der Hügel, obgleich die Zeit an seiner Form, wie sich deutlich sehen ließ, nicht die mindeste Veränderung ausgeübt hatte, ein sehr hohes Alter besaß, bewiesen drei auf seiner

Digitized by Google

Oberfläche stehende, ein gleichschenkliches Dreieck (so daß der spitze Winkel auf die Verlängerung des Hügels fiel) marquirende Eichen, in die wohl vier bis sechs Jahrhunderte gewachsen sein konnten.

Ich habe diesen Hügel als einen sehr interessanten Gegenstand betrachtet, und beklage jetzt auf das Schmerzlichste, daß ich mich von dem Aberglauben des Grafen und der anderen Edelleute, der eine Forschung in dem Grunde eines abnormen Erdhügels wahrscheinlich für eine eben solche Todsünde hielt, wie eine Forschung in dem von den Pfaffen verpönten Reiche des Lichtes, habe von einer Eingrabung abhalten lassen.

Der Hügel füllte den Winkel aus, den ein kleiner auf seinem rechten Ufer von morastiger Waldwiese begleiteter Bach und ein eirunder Sumpf bildeten. Den Sumpf wollte mir der Graf als eine Naturmerkwürdigkeit vorstellen, indem er behauptete, sein Schlamm sei so fett, daß er vom Wasser getragen werde, also klares Wasser unter sich habe, wovon ich mich jedoch nicht habe überzeugen können. —

Auf dem Heimritte trafen wir auf der nach dem Städtchen Rozprza führenden Straße einen Italiener, der, wie die Bauern den Schatz im Hügel, vergebens in Polen sein Glück gesucht hatte. Er war eben auf der Rückkehr zur Heimath, die durch ihn jedenfalls um ein Bettlercostume würde reicher geworden sein, wenn der Graf nicht an ihm einen starken Beweis von Mitleid und sehr ausgedehnter Gastfreundschaft gegeben hätte. Er hieß dem armen Wanderer, der seiner südländischen Geburt und dem polnischen Winter zum Hohn in einem leinenen Sommerrocke und

Digitized by Google

sehr durchsichtigen Hosen, freilich mit sehr zusammen gekrümmtem Rücken und einer großhüglichen Gänsehaut sich befand, mit ihm kommen, behielt ihn zu gehöriger Ausnährung und Auswärmung eine Woche bei sich, und rüstete ihn für die Fortsetzung der Reise auf das Freigebigste mit Kleidungsstücken und Geld aus.

Ich gestehe, der Graf, und mit ihm die Polen überhaupt, denn die allermeisten sind ganz derselben Art, wurde mir in seinem Mitleid ein Räthsel; und dies würde er manchem Anderen geworden sein, indem gewiß Mancher einen Mann sich nicht denken kann, dessen Augen auf dem zerschlagenen Rücken seines eigenen Dieners oder Bauers lustwandeln, während ein abgerissener Fremdling seinem Herzen Mitleidsthränen und seinen Händen reiche Gaben durch seine bloße Hilfsbedürftigkeit ausdrückt. Man möchte glauben, das Mitleid gegen Fremde oder überhaupt die weitläufige Gastfreundschaft der Polen sei eine wohlthätige Mißgeburt der Prahl- oder Ruhmsucht, doch ist dies nicht der Fall; sie ist eine harmlose Volks-Eigenthümlichkeit, und zwar eine Eigenthümlichkeit fast aller Völker, deren Länder unwirthbar sind. Selbst bei den barbarischsten Völkern ist die Gastfreundschaft heimisch; und dies kommt einzig von der Unwirthbarkeit ihrer Länder. Polen ist zwar nicht mehr so sehr unwirthbar, daß ein Reisender nicht, ohne Dach und Gastfreundschaft der Privatleute in Anspruch zu nehmen, fortkommen könnte; doch war es vor einem Zeitraume noch so, dessen Länge die alte Gastfreundschaft nicht hat in die Vergangenheit vergraben können. —

Der Tag, an welchem der Italiener uns verließ, wurde

Digitized by Google

besonders gedenkenswerth durch ein so prachtvolles Nordlicht, als ich in meinem Leben kein zweites gesehen habe. Es entwickelte sich gegen acht Uhr Abends, zog sich in Zeit von fünf Minuten fast über den halben Kreis des Horizontes, und blieb eine lange Zeit auf dem höchsten Grade seiner dunkelrothen Pracht unverändert. Ich verließ mit dem Grafen, sobald es sich zeigte, das Zimmer, in dem wir eben gebratene, sehr duftreiche Schnepfen über unsere Zähne schreiten ließen, und ging hinter das Gesindehaus an das Ufer des Teiches, wo die Undurchsichtigkeit der hohen, beim Palaste stehenden Birken mich nicht ärgern konnte. Hier fand ich das gesammte Hofgesinde, mehre Bauern des Dorfes, die Wirtschafterin und wer sonst sich auf dem gräflichen Hofe befand.

Wahrlich, hätte ich ein drei Mal prachtvolleres Nordlicht am deutschen Horizonte gefunden, es hätte mir nicht so gedenkenswerth werden können, als dies an dem polnischen, denn es hätte unmöglich einen so gewaltigen Schauer herabgießen können, als dies. Was die polnischen Bauern, oder nur die Personen, welche sich eben in meiner Nähe befanden, für einen Begriff von einem Nordlichte hatten, erfuhr ich alsbald von den komischen Figuren, in die sich ihre erschrockene Frömmigkeit verkroch. Niemand wagte laut zu sprechen; die männlichen Bauern hatten ihre Schafpelzmützen abgenommen, und standen mit entblößten Häuptern, und lichtscheuen Blicken so verzagt da, als ob sie den Untergang der Welt in ihren erstaunungsoffnen Mäulern auffangen wollten. Viele von ihnen hatten sich so, wie es vor der Kirchthür und den an den Wegen stehenden Kreuzen das

Digitized by Google

heilige Gesetz der reinen, römisch-katholischen Seligmachung erfordert, auf den Schnee niedergelegt, und veranlaßten ihre Nasen zu dem Irrglauben, daß sie erfroren seien. Der Schäfer, der mir durch Anweisung und Leihung der großen Weidepeitsche hatte die Lorbeerkrone aus dem Kampfe mit den fünf Wölfen hervorziehen wollen, lag unter dem Ufer des Teiches auf dem Eise und seinen Knieen, und suchte durch Küsse, die er zum Schrecken seiner Lippen dem Eise beibrachte, und durch Bekreuzungen, die er komischer Weise mit der Hand fabricirte, in der er seine große Pudelmütze hielt, das gefährliche Nordlicht zu einem gütlichen Abzuge zu bewegen. Die Mägde hatten sich an der Ecke des Gesindehauses, wie eine gescheuchte Heerde, auf einen Haufen gedrückt, machten aber keine katholischen Figuren, doch präsentirten sie auf ihren Physiognomien einen so ahnungsbangen Ernst, als ihn ihre jugendliche Schmunzelhaftigkeit wohl noch nie zugelassen hatte. Hinter dem Corps der Mädchen stand die steinalte Frau, und rang die knochigen Hände.

Wahrlich, so hatte ich mir ein polnisches Nordlicht nicht vorgestellt, obgleich ich wußte, daß die katholische Finsterniß keine Lumperei sei.

In der That hatte ich bei dem Nordlicht selbst außer der Wissenschaft der polnischen Bauern den alleinseligmachenden Katholicismus so deutlich gesehen, daß mich die Erzählung von Verordnungen, die der gottselige Pfaffe beim Gottesdienst des nächsten Sonntages in Bezug auf das Nordlicht gegeben hatte, nicht in großes Erstaunen setzen konnte. Mit dem Bedeuten, daß sich Gott in dem grausenvollen,

Digitized by Google

wunderbaren Lichte gezeigt habe, daß man aber nicht wissen könne, was er den Menschen habe vorbedeuten wollen, daß man also das Schrecklichste erwarten dürfe: solle ein Jedes auf das Strengste fasten; Niemand solle wagen Fleisch, Butter, Eier oder Milch über die Zähne steigen zu lassen, sondern einzig und allein von Mehlspeisen, die nicht mit Fett, sondern mit Oel oder bloß mit Salz zubereitet sein dürfen, leben; ferner solle Jedes täglich drei Vaterunser an den heiligen Pawel (Paulus) beten, und, da man nicht wissen könne, wie es der Welt komme, für die Seelen seiner verstorbenen Angehörigen, wenn es denselben Glück im Himel wünsche, Vaterunser sprechen oder Messe lesen lassen.

Dieser letzte Punkt, dem wahrscheinlich zu Milderung seiner grellen Farbe die ersten Punkte vorangingen, war ohne Frage die Hauptsache; denn das Vaterunsersprechen und Messelesen für Verstorbene waren Sachen des Pfaffen, und jedes Vaterunser und jede Messe mußte bezahlt werden. Als mir der Ekonom bei seiner Heimkunft von der Kirche diese Anordnungen des Pfaffen erzählte, dachte ich: ihr armen katholischen Polen! Eure Blindheit ist kein Wunder, und Euer Glaube ebenfalls keins bei Eurer Blindheit; nun, Rußland wird Euch schon die römische Staarhaut, wenn nöthig mit Piken, von den Augen stechen, um Euch — die griechische darüber zu ziehen; doch, die griechische ist wenigstens ein wenig durchsichtiger, als die römische.

So wohl ich auch schon das polnische Pfaffenwesen kannte, so hielt ich doch den hiesigen Pfaffen; rein auf Grund seiner frommen Anordnungen, nicht angestachelt von der

Digitized by Google

Strafpredigt, die er mir dermaleinst hatte in die Ohren fahren lassen, für eine Ausnahme; d. h. für einen über alle Gewohnheit emporragenden Be — oder Nordlichtdeuter. Als ich nach mehren Tagen aber erfuhr, daß mehre, und sogar Pfaffen von kleinen Städten eben solche Befehle in Folge des Nordlichtes an ihre Gemeinden hatten ergehen lassen, so war ich vollkommen überzeugt, daß der hiesige Pfaffe durchaus keine Ausnahme sei.

Ich hätte meinen Lesern gewünscht, in den ersten Wochen nach dem Nordlichte da zu sein, wo ich mich befand, d. i. in polnischen Bauerhütten und der polnischen Kirche; sie würden einen so vollkommenen Begriff von der Riesengröße des seligmachenden Glaubens der polnischen niederen Volksclassen bekommen haben, wie ich ihn ihnen, und wenn ich ein Dutzend Gänseflügel auf dem Papiere zerreiben wollte, unmöglich geben kann. Das Volk lief schaarenweis zur Kirche. Wer nur irgend einen Angehörigen oder Freund im Fegefeuer wußte, ließ zu seiner Befreiung den Pfaffen für drei polnische Groschen ein Vaterunser sprechen, oder für einen Gulden eine Messe lesen. Das Gedräng zu der Kirche war großartig, wie der Glaube. In den Hütten war das entschwundene Nordlicht nur durch das anbefohlene Fasten sichtbar, und zwar vorzüglich in den untersinkenden Schnapsmassen, die gewöhnlich die Fasttage als Ersatzmittel begleiten. —

Die Kirche machte sich mir in der Zeit vor dem siebenwöchigen Fasten öfters bemerkbar; ganz besonders, eine Woche nach dem Nordlichte durch die Kolenda (Umgang,

Digitized by Google

Reihengang), bei der mir auch das Glück zu Theil wurde, den ehrenwerthen Pfaffen persönlich ein wenig näher kennen zu lernen.

Ich befand mich in der Bauerhütte, deren Gospodyni ich durch den jüdischen Schafpelz- und Menschen-Doctor dem Himmel vorläufig vorenthalten hatte. Man hatte den unverückbaren Tisch mit einer Schüssel voll Erbsen, einer Gelte voll Hafer, einigen Mandeln Eier und vier getrockneten Bratwürsten belastet. Wozu diese Gegenstände auf dem Tische paradirten, wußte ich nicht, und dachte auch nicht daran, danach zu fragen; doch erfuhr ich es sehr bald.

Ich hatte mich kaum einige Minuten mit dem langhaarigen Hausvater unterhalten, und ihm eine Prise Schnupftabak gereicht, für die er mir nach allgemeinem, aber doch sonderbarem Gebrauch mit den Worten „Panie Boże zaplac!“ (Herr Gott bezahle es!) dankte, als der Pfaffe in einer großen, dreispännigen Bryczka nebst zwei ihm dienenden Bauern vor die Hütte fuhr. Er erschien alsbald in der Stube mit dem allgemeinen Gruße: niech będzię pochwalony Jesus Christus. Nachdem er stumm mit Weihwasser den lebendigen Inhalt der Stube mit Ausschluß der Schafkämmer und Hühner besprengt hatte, zog er ein zinnernes Crucifix aus dem Mantel, und hielt es mit den Worten: „Pan Bóg prosze o dary laskawi“ (der Herr Gott [Christus] bittet um milde Gaben) empor, schritt dann ohne Weiteres an den belasteten Tisch und sprach ein Vaterunser, und wandte sich dann zu kurzer Unterhaltung zu dem Bauer und der Bäuerin, die ihm fortwährend in heil'ger Ehrfurcht die Hände küßten, währenddem hinter seinem Rücken seine

Digitized by Google

beiden dienstbaren Bauern, die mit mehren Säcken und einem zu Behuf der Eiereinsackung mit Heu ausgefütterten Korbe bewaffnet waren, den Tisch abräumten, und den religiösen Raub auf die Bryczka schleppten. Sobald der Tisch leer war, entfernte sich auch der Pfaffe mit dem gottesfürchtigen Gebrauche des Wassers, um in der nächsten Hütte und allen seines Kirchsprengels Gleiches zu finden und zu thun.

Ich frug den Bauer, was dieser fromme Gebrauch zu bedeuten habe, und woher er stamme, doch er konnte mir nicht nach meinem Wunsche Auskunft geben; er antwortete, ohne dabei witzig sein zu wollen: „die Erbsen, Hafer, Eier und Knackwürste seien „dla Pana Boga“ (für den Herrn Gott [Christus]), aber der Pfaffe nehme sie alle Mal.“ Dies hatte ich bereits gesehen und auch verstanden, denn der dickbäuchige Pfaffe sprach ja, indem er das Crucifix empor hielt und dazu sagte: „der Herr Gott bittet um milde Gaben“ deutlich genug aus, daß die Gaben für den Herrn Gott seien. So betrog denn der fromme Pfaffe die Menschen, indem er auf Namen und Rechnung des Heilandes Gaben einforderte, die er für seinen Magen gebrauchte.

Ich frug den Grafen um die Abkunft des Gebrauches, und erhielt die Antwort: nach Aussage der Pfaffen erzähle die heilige Schrift in mehren Stellen, daß der Heiland milde Gaben in Anspruch genommen habe. Da nun die Pfaffen sich für Nachfolger oder wenigstens geweihte Diener des Heilandes ansehen oder geben, so wollen sie ihm auch ähnlich sein, und ahmen ihm daher nach — d. h. in dem, was ihre

Digitized by Google

Taschen füllt! und so haben sie denn eine alljährliche Bettelfahrt eingeführt.

Der arme polnische Bauernstand ist wahrhaftig zu bedauern. Alles nagt an der Frucht seines Schweißes. Was ihm der Edelmann läßt, beißen ihm oftmals die russischen Soldaten weg, denen er außer Quartier auch unentgeltlich oft Wochen lang Nahrung geben muß; was ihm diese lassen, finden häufig die Diebe oder Wölfe ꝛc. Oftmals genießt der Bauer aus Armuth an Getreide Brod von geschroteter Gerste, deren Spelzen ihm den Gaumen zerreißen, während er in seiner Kammer eine Gelte voll Roggen aufhebt, um sie den übersatten Nachahmer Christi fortschleppen zu sehen.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Der Anfang des Monat März bließ einen so naßkalten Wind auf die Welt, daß wir außerhalb der Bohlenwände nicht gern etwas zu thun haben mochten. Der Graf war um so zufriedener mit dem feindseligen Elemente, als er eine Wirthschafterin, die er für die Oberza seines Städtchens angenommen hatte, gern genauer kennen lernen mochte, um zu erfahren, ob sie ein lieblicher Bissen für den Rachen seiner Liebe sei. Diese Erfahrung ließ sich natürlich nur in dem Palaste gewinnen, wo sich die junge Wittwe so lange aufhalten mußte, bis die alte Wirthschafterin die Oberza ihrer Person erleert hatte. So verließ denn mein dicker Freund seinen weißen Saal nicht.

Da mir der Saal am Ende zu langweilig wurde, so machte ich häufige Besuche im Gesindehause. Einer dieser Besuche verschaffte mir Bekanntschaft mit der polnisch-bäurischen Zahlenschreibe- und Rechnungsmethode. Ich fand in der Stube den Schäfer, beschäftigt mit seinem Gehilfen eine Berechnung der Schafe zu Ermittelung der Größe seines bei der gräflichen Heerde befindlichen Schafeigenthums,

Digitized by Google

zu Stande zu bringen. Die Größe seines Eigenthums, war ich der Meinung, mußte der Schäfer auch ohne eine Berechnung im Kopfe haben; doch es verhielt sich anders. Bei Antritt seines Dienstes waren ihm die gräflichen Schafe zugezählt worden. Diese Zahl hatte der Graf zu Grundlage der künftigen Berechnungen gemacht. Der Schäfer hatte nun das Recht gehabt, eine beliebige Zahl seiner eignen Schafe in die gräfliche Heerde zu mischen. Diese konnte er wohl Anfangs, aber nicht später kennen, und der Graf frug nach Landesgebrauch nicht nach ihrer Größe, ob sie auch die seiner Heerde überwog. Seine Schafe allein waren der Gegenstand der Berechnung; was die ermittelte Summa seiner Schafe überstieg, gehörte dem Schäfer, und diese Summa ergab sich aus Vergleichung der täglichen Berichte des Schäfers über Vermehrung der gräflichen Heerde durch Lammen, Ankauf ꝛc. und Verminderung durch Crepiren, Schlachten, Wolfsraub ꝛc. Da nun, indem die Qualität der Wolle der tiefen ökonomischen Einsicht des Grafen keine Beschwerden machte, die Schäferschafe mit keinem Zeichen begabt waren, und man nicht wissen konnte, ob ein Schäferschaf oder ein herrschaftliches in den Wolfsmagen entwichen war, der Schäfer aber natürlich immer nur herrschaftliche Schafe in der Schnauze des Wolfes und des Todes erblickte, so löschte der Graf mit einem Male alle Irrthümer des Schäfers, indem er die Hälfte der alljährlichen Lämmer von dessen Schafen zu seinem Eigenthum machte. Der Schäfer natürlich, vergrößerte in seinen Berichten nach Möglichkeit die Schafabgänge, die er nicht durch Felle zu beweisen gezwungen war, um heimliche Wolfsgenüsse nicht bei einer

Digitized by Google

endlichen Zählung in die Zahl seiner Schafe gerathen zu lassen, und konnte darum nie im Klaren sein über die Bestände der verschiedenen Theile der Heerde. Genug, der Schäfer und sein Gehilfe, Leute, die vom Lesen und Schreiben so wenig Kenntniß hatten, als irgend ein polnischer Bauer, waren in der Gesindestube, und zeichneten ihre Berechnung mit langen Stöcken, die an einem Ende zu Kohle gebrannt waren, und die sie alle Augenblicke wieder in das Kaminfeuer steckten, um sie mit neuer Schreibfähigkeit zu begaben, auf den Tisch. Die Zahlzeichen waren natürlich sehr einfach, und hatten in ihrer Eintheilung und Zusammenstellungsweise sehr viel Aehnlichkeit mit den römischen Zahlen, nach denen sie sich aber natürlich nicht gebildet haben konnten, da die beiden Schreiber in ihrem Leben keine römische Zahl gesehen, oder, wenn dies, doch keinen Begriff von ihr bekommen hatten. Sie hatten sich vielmehr, was auch daraus hervorging, daß ihr Gebrauch bei der Bauernschaft des Dorfes allgemein war, nach dem kleinen polnischen Gelde gebildet, das von Fünf zu Fünf eine andere Gestalt annimmt, und bestanden aus aufrecht stehenden Strichen, deren jeder eine Einheit bezeichnete, für Fünf aus einem Z, und für Zehn aus einem +.

Die Zusammenstellung der Zeichen war noch einfacher, als bei römischen Zahlen. Sie beschränkte sich nur auf Addition so, daß z. B. Neun durch Z|||| bezeichnet wurde Höhere Zeichen waren, wie ich später bei den Bauern sah, im Allgemeinen nicht vorhanden, da die gute Bauernschaft außer unter der adligen Knute nicht viel mit großen Zahlen zu thun hatte, die sie denn, wenn sie ja ein Mal vorkamen,

Digitized by Google

durch eine gehörige Menge von +, welche von Zehn zu Zehn durch einen Querstrich zu Hunderten abgetheilt wurden, hervorbrachte. Doch der Schäfer und sein Gehilfe hatten sich, da sie mehr mit großen Zahlen zu thun hatten, noch fünf Zeichen für solche, nämlich für Funfzig ⊥, für Hundert ⊤, für Hundert und Funfzig ⊤̲, für Zweihundert ⊤̲ und für Fünfhundert ⊕, gebildet.

Die Rechnungsweise war natürlich so, wie sie bei Adam und Eva gewesen sein mag. Sie bestand nur in Addition und Subtraction. Erstes bestand, da die Numeration selbst eine Addition war, und der Inhalt einer Zahl nur von ihrem Zeichen und nicht von ihrem Stande abhing, beliebig in Anhängung oder Vorsetzung der zu addirenden Posten, so daß z. B. acht, 3|||, zu Funfzehn, +3̄: +3̄3̄|||, ergab. Die gleichartigen Zeichen, sah ich, zogen die beiden Rechnenmeister zusammen so, daß z. B. die +3̄3̄||| sich in ++||| veränderte.

Die Subtraction war eben so unkünstlich, und bestand darin, daß die gleichartigen Zeichen (meist sah ich zu Behuf der Subtraction alle größeren Zahlzeichen in Einheiten, |, verwandeln) gegen einander so lange gestrichen wurden, bis die kleinere Zahl verschwunden war. Das Zurückbleibende von der größeren Zahl war natürlich der richtige Rest.

Auch für sehr häufige Dinge besaß man bestimmte Zeichen. Z. B. bezeichnete ○ einen Gulden, ◑ ein Zehngroschenstück, ◇ ein Fünfgroschenstück und ⅄ einen polnischen Groschen. Die beiden Schäfer hatten, wie ich sah,

Digitized by Google

auch für die verschiedenen Schafgattungen Zeichen gebildet; z. B. für Mutterschafe , für Böcke , für Lämmer . Zweiseitige Benennungen erzeugten sie durch Zusammenstellung; z. B. Bocklämmer durch , Mutterlämmer durch .

Hätte ich vorher keinen Begriff gehabt, wie die Elemente der Wissenschaft aus dem rohen Menschengeiste sich entwickelt haben, von dieser polnisch bäurischen Zahlenschreibart hätte ich es erfahren.

In späteren Zeiten machte ich die Bemerkung, daß die Zahl- und sonstigen Zeichen fast in jedem Dorfe, oder doch jeder Grundbesitzung andere Gestalt besitzen. Dies kam ohne Zweifel von der Leibeigenschaft der Bauern, die Eigenthümlichkeiten, die nicht Kinder der Kirche waren, nicht hat allgemein werden lassen. Die Einwohnerschaften der verschiedenen adligen Grundbesitze waren von Urzeiten dieselben. In dem Dorfe, wo der Vater geboren war, blieben auch seine Nachkommen; die Bauern einer Grundbesitzung kamen nicht, und am wenigsten in Betreff von Rechnungswesen mit einander zusammen; die Einwohnerschaft keiner Grundbesitzung konnte sich verändern, denn Bauern von anderen Grundbesitzungen konnten nicht ein- und die ihrigen nicht ausziehen: und so bildete die Bauernschaft eines jeden adligen Grundbesitzes gleichsam einen abgeschlossenen Volksstamm, der sich seine besonderen Eigenthümlichkeiten bildete, und sie für sich behielt. —

Ich kehrte wieder in den Palast zurück, und erzählte dem Grafen voller Freude meine Bemerkung; doch ihm war

Digitized by Google

die Sache von wenigem Interesse, da sie ihm alt war, und ich erhielt von ihm nicht, wie ich gewünscht hatte, eine weitläufige Beschreibung. Von dem Wenigen, was er mir in Bezug auf Zeichen-Erfindung und -Gebrauch der Bauern zu Theil werden ließ, war das Wertheste die Aeußerung: obgleich der Bauer schon verstehe, durch Gebrauch von Zahlzeichen seinen Geist faulenzen zu lassen so, besitze er in seinem Hirnkasten doch wunderbarer Weise neben einem fortwährenden Schnapsrausche ein Gedächtniß, das die geringfügigsten Begebenheiten so, wie die schlüpfrigsten Sachen, als z. B. Zahlengrößen, auf das Genaueste aus seinen frühsten Lebensjahren herbei zu ziehen, Kraft besitze. —

Die letzte Woche des März brachte mir eine Begebenheit zu Gesicht, die mir weniger in sich, als ursächlich eine Denkwürdigkeit von bedeutender Größe wurde. Ein heftiges Thauwetter, das mit Beginn des Monates eingetreten war, hatte die Eisdecken der Wässer und den Schnee so schnell aufgezehrt, daß ein herrschaftliches Scheunengebäude jenes Dörfchens, bei dem ich die russische Kibitken-Caravane auf mein Gedächtniß geladen hatte, nicht fähig gewesen war, das überflüssige Wasser eines kleinen, reißenden Baches zu einem Umweg zu bewegen. Eine Menge von Bauern war jetzt beschäftigt, die Stelle der entflohenen Scheune mit einer neuen Scheune zu bedecken. Dieser großartige, einzig aus Axt und Schrotsäge entspringende Bau forderte uns auf die Pferde.

Auf dem Bauplatze war ich gezwungen, die sehr dauerhaft gearbeitete Reitpeitsche des Grafen an dem Rücken eines

Digitized by Google

ungeschickten Bauers eine Verkürzung erleiden zu sehen, die da der Unbetheiligte sich immer auf die Seite des Dulders stellt, mein Gefühl heftig, und vielleicht heftiger erschütterte, als den unerschütterlichen Buckel des Bauers. Doch die Allgewalt des Adels glaubte sich mir hiermit noch nicht in voller Glorie auf die Begriffsnerven geworfen zu haben, und so mußten bei der Heimkunft meine satten Augen noch einen sehr fetten Bissen verschlucken. Wäre derselbe mir in meinem Vaterlande vorgekommen, so würde ich gesagt haben: „ihn schuf der Liebe Allgewalt;" hier in Polen aber, wo Rückenentzündungen, wie ihre Alltäglichkeit beweist, nicht außerordentlicher Ursachen bedürfen, konnte ich, obschon die Liebe auch ihre Pike mit führen mochte, nicht unbedingt so sagen.

Wir hatten kaum den Saal betreten, als die neue, hübsche Wirthschafterin eintrat, und eine schwere Klage über den Gärtner vor den Grafen brachte. Sie hatte von demselben Dienste verlangt, und er hatte, nicht berücksichtigend, daß die Gebietende außer der hochedelgeborenen Frau eines seligen Kanzellisten auch die vorläufige Wirthschafterin in dem gräflichen Herzen sei, dieselben mit dem Bedeuten verweigert, daß er dem Grafen diene. Geliebt vom Grafen, und nicht respectirt wie eine Gräfin, dies war natürlich der zartfühlenden Wittwe ein vollwichtigerer Grund gewesen, die gräfliche Liebe dem Gärtner zur Rache auf die Probe zu stellen, als dem Bauer Mist und Gestank, die Schweine und Ziegen aus der Stube zu jagen. Die Liebe des Grafen bestand zum Beweis der gräflichen Macht ohne Zögerung und, wie ein Kinderspiel, die Probe. Der Gärtner,

Digitized by Google

ein schwächlicher, nicht ungebildeter Mensch von städtischer Geburt, wurde citirt, und ohne langes Gericht mit einer Tracht von Knutenhieben bereichert, die ich, ich gestehe es, mit heißem Verlangen zur Ehre des Vergeltungsrechtes meinem dicken Freunde so, wie der entzückten Wittwe, auf den Rücken wünschte. Der Gärtner verließ den Saal, und wir setzten uns zum Mittagsmahl mit verschiedenem Appetite. —

Der Gärtner hatte ein Wenig mehr Kenntniß vom Menschenrechte, als ein Bauer, ob er auch schon das Adelsrecht seines Vaterlandes, wie es schien, nicht kannte; er war in die Obwodschaftsstadt gewandert, und hatte das ungerechte Schicksal seines Rückens klagend vor das Gericht getragen. Dieses hatte um vier Gulden, deren der Gärtner seinen Rücken werth hielt, eine Aufforderung zu Beantwortung der Anklagepuncte zu Papiere gebracht, und dieselbe, um den Botenlohn zu ersparen, in polnischer Formbehandlung gleich dem Gärtner übergeben, damit er sie dem Grafen überreiche. Zwei Tage nach Empfang des Klagestoffes kam der Gärtner aus der Obwodschaftsstadt, vergnügt, dem Grafen beweisen zu können, daß in seinem polnischen Vaterlande wohl Recht und Gericht zu finden sei, zurück.

Er traf den Grafen vor dem Palaste, wo er ihm sogleich das versiegelte Papier überreichte. Der Graf hatte kaum einige flüchtige Blicke auf die Schrift geworfen, und erkannt, daß sie eine gerichtliche Aufforderung sei, und daß der Gärtner so kühn gewesen sei, gegen ihn, einen Edelmann, ein Recht zu suchen, als er die beiden Stróże herbeicommandirte, den frechen Kläger niederwerfen ließ, und ihm alsbald mit lachender Miene und dem Bedeuten: „dies sei

Digitized by Google

sein Gericht," gegen siebzig Schläge mit einem Knüppel so unbarmherzig auf den Körper zeichnete, daß der Geschlagene darauf mehre Wochen lang dem Schafpelzdoctor auf dem Herzen und dem Himmel vor der Thür lag. Am Schlusse des adelvollen Prügelactes ertheilte der Graf dem Gärtner noch die Weisung: „er solle nun nochmals zum Gericht gehen, und melden, daß er auf der Stelle den Botenlohn empfangen habe," der freilich der unglückliche Mensch nicht Folge leisten konnte und wollte, indem er eine dritte Portion für gefährlichen Ueberfluß hielt.

Manchen meiner Leserinnen, namentlich denen, die seidne Kleider, welche von durchreisenden polnischen Flüchtlingen versehensweise einst mit rothem Wein begossen wurden, als Heiligthümer ihren treuen Ehemännern zum Hohn aufbewahren, wird ein solcher Bericht sehr unwillkommen sein; doch meine Feder durfte für ihn keine Stumpfheit besitzen, ein Mal, weil das Factum zu meinen Reiseerfahrungen gehört, zum Anderen, weil ich manches behauptet habe, für was meine übrigen Leser, die keine begossenen Kleider aufbewahren, Belege verlangen dürften. Und in der That ist das berichtete Factum ein sehr gewichtvoller Beleg für die Behauptungen, daß der polnische Edelmann der unbeschränkte Despot der Dörfer sei, weil er das Gericht nicht fürchte, indem er die Macht über das Geld habe, und das Geld die Macht über das Gericht; daß er ein Tyrann sei, oder wenigstens sein könne, wenn ihn sein Charakter nicht hindere; daß er Alles, was in seinem Brode stehe, ohne Unterschied unter seine Knute werfe; daß er von seinen Untergebenen die Anerkennung seiner adligen Allmacht verlange so, daß man

Digitized by Google

einem Jeden, der es wage durch den Schritt zum Gericht seine Allmacht zu compromittiren, ein „wehe dir, oder deinem Rücken" zurufen könne; daß die Auflösung der Leibeigenschaft ein Ding sei, das nur im Namen existire, auch, daß in Polen beim Gesetz kein Gesetz sei, indem die gesetzmäßige Ausübung der Gesetze unter einer Bestechlichkeit begraben liege, die schwerlich in irgend einem Lande ihres Gleichen finde; und — Gott weiß es, was die früheren Seiten mehr behauptet haben, wofür die Heldenthat dieses edlen Polen ein Beleg sein könnte.

Wie aber meinen Leserinnen, deren hitzige Liebe die Polen für Götter und die von ihnen begossenen Kleider für heilige Reliquien hält, dieser Bericht, der ein tüchtiges Stück von der Liebenswürdigkeit ihrer Götter abreißt, sehr unbehaglich sein mag, so war auch mir die Ansicht jenes polnischen Actes, der nach meinen deutschen Ansichten im neunzehnten Jahrhunderte mindestens um fünf Jahrhunderte zu spät kam, der übrigens noch lange nicht der schlimmste von den Spätlingen war, die mir meine Reise in Polen präsentirte, so widerlich erschütternd, daß ich mich mißmuthig auf das Pferd warf, und allein, denn der Graf war mir heute mehr zuwider, als ein Unrathhaufen in der warschauer Vorstadt, im Freien Zerstreuung suchte. —

Die fatale Prügelscene wurde mir die Ursache eines fatalen Schicksals. Ich ritt auf einer Art Landstraße, da ich den Wald nach dem heftigen Thauwetter für undurchdringlich hielt, zu der polnischen Brücke. Der bedeutende Umweg brachte mich erst in der Mittagsstunde zu ihr. Es befand sich auf ihr kein Mensch; die Arbeiter waren zum

Digitized by Google

Theil in der Karczma des hart an ihr liegenden Dörfchens, theils in ihren Hütten beim Mittagstische. Ich band mein Pferd am Eingange an, und schritt, alle Kunstwerke der polnisch-bäurischen Art betrachtend, auf ihr vor bis dahin, wo sie noch der Fortsetzung bedurfte, um das jenseitige Ufer des Teiches zu treffen. Hätte jene Zigeunerin, deren Allwissenheit ich durch einige Maulschellen und pfeilschnelle Deportation aus den Fugen warf, mir gesagt, daß mir die Zukunft eine Luftfahrt in das Reich des Neptuns und der Frösche zudenke, so würde ich wohl am Ende, so ungläubig ich auch war, nicht auf eine über das Ende der unbeendeten Brücke hinausliegende Bohle, die ich durch einen Pfeiler unterstützt glaubte, geschritten sein. Doch die Zigeunerin hatte das Geheimniß für sich behalten, und ich hatte das Unglück, auf einen Eisbrecher und von ihm ins Wasser zu gelangen. Die Zusammenkunft meiner linken Hüfte mit dem Eisbrecher hatte mir das Bewußtsein von meinem Schwimmvermögen so völlig ausgetrieben, daß ich vielleicht dies Buch nicht geschrieben haben würde, wenn nicht die Tochter des Dorfpachters, der dem alten Grundbesitzer die stete Gemeinschaft mit seinem Affen möglich machte, meinen widerwilligen Proceß gesehen hätte. Genug, mein wiederkehrendes Bewußtsein fand mich ziemlich nahe am Ufer, halb über dem Wasser, unter den Bemühungen eines alten Weibes, dessen Anblick mir eine schrecklichere Erschütterung beibrachte, als der Eisbrecher, und des dickbäckigen Mädchens, das, sobald es meinen Tod entflohen sah, davon lief und sich durch ihren Vater ergänzte, der mich freundlichst in seine Wohnung führte, meine durchwässerten Kleider einem heißen

Digitized by Google

Ofen umhing, und mir endlich durch Leihung einer bequemen Bryczka und eines dicken, wärmereichen Pelzes die Heimkunft möglich machte. Ich konnte meiner Hüfte zu Gefallen mehre Tage lang die Bedrückung meines Heusackes nicht aufheben.

Ich zweifelte nun nicht, daß ich auch ohne fremde Hilfe dem Froschreiche nicht würde verblieben sein; doch, da es darauf ankam, einem jungen Mädchen sich zu Dank verpflichtet zu fühlen, so nahm ich gern das Schlimmste an, und ließ den ersten Ausflug mich wieder in das Dorf bei der Unglücksbrücke bringen. Ich lernte an der Familie des Pachters eine von den vielen Familien kennen, denen der Ausgang der letzten Revolution Glück und Wohlstand zerrüttet hat. —

Nebst Schnee und einer Kälte, die nicht weniger beißend war, als die, die unser Logis in den Schafstall verlegt hatte, brachte mir der Anfang des April eine Scene, die, obgleich sie nur ein Seitenstück zu der früher erzählten ist, doch als ein Wunder des neunzehnten Jahrhunderts in Europa, leider wieder den Leserinnen zum Unbehagen, die aus ihrem Kleiderschranke den Tempel eines begossenen Götzen gemacht haben, einen Raum in meiner Reisebeschreibung fordert.

Ein achtzehnjähriger Knabe aus dem anderen gräflichen Dorfe hatte das Glück gehabt, von dem Postmeister eines nahen Städtchens lieb gewonnen und als Postillon in Dienst genommen zu werden. Eine Woche nach dem Dienstantritt

Digitized by Google

heißt ihm der Posthalter, zum Woyt Gminy *) seines Dorfes gehen, und sich einen Uebersiedelungsschein ausstellen zu lassen. Woyt Gminy aber war der Graf selbst, und so kam denn der Knabe mit voller Unbefangenheit eines Schuldlosen zu ihm. Sobald er mit tausend Kniefüssen seine Bitte vorgebracht hatte, ließ der Graf ihn niederwerfen und unbarmherzig dafür, daß er den Wunsch, seine (des Grafen) Besitzung zu verlassen, hegte, schlagen, darauf ihm die Haare, wie einem Galeerensklaven, glatt vom Kopfe scheeren, ihn all seiner Kleidungsstücke bis aufs Hemd berauben, und in die finstere Kammer im Gesindehause sperren. In diesem Loche, dessen mit zwei Eisenstangen versehene Fensteröffnung keine Scheibe besaß, und folglich Schneee, Winde und der häßlichsten Kälte freien Eingang ließ, lag der Knabe ohne Nahrung fast nackt die Nacht hindurch.

Am Morgen ließ der Graf den Knaben wieder vor sich führen, die leinenen Beinkleider der Scham zu Recht geben, ihm einen Strick um den Hals knüpfen, und ihn an demselben zum Beweis seiner unbeschränkten, adligen Macht, zum Beweis, daß seine Bauern Leibeigne seien, und seine Besitzung nicht verlassen dür-

*) Woyt Gminy; Richter, oder Schulze des gemeinen Volkes (Bauern). Woyt Gminy ist gewöhnlich ein reicher Edelmann. Er hat einen ganzen Kreis von Dörfern unter sich. Seine Geschäfte, die ihm eine Menge von Vortheilen verschaffen, sind das Einziehen der Steuern, die Einforderung der Militairpflichtigen, und das Ausstellen von Uebersiedelungsscheinen, ein Geschäft, das, da der Bauer von Aufhebung der Leibeigenschaft nichts weiß, nur in seltener Ausnahme seine Feder in Bewegung setzt.

Digitized by Google

fen, zum Beispiel und zur Strafe ohne Kopfbedeckung, ohne Rock, bloß in Hemd und dünnen Beinkleidern bei der grimmigen Kälte barfuß durch den Schnee von zwei Karbowen vor die Scheuern führen, und da Getreide dreschen. Am Mittag wurde der Knabe eben so wieder am Stricke zum Gesindehause zurück geführt.

Die Wirthschafterin, von der Kälte, die ihr trotz der Kleiderfülle die Haut zerbiß, zum Mitleid bewegt, gab zu ihrem Unheil heimlich gegen den Befehl des Grafen dem Knaben seinen Pelz zurück. Sobald dieser denselben hatte, floh er wieder zu seinem Postmeister.

Ich machte ein Jahr darauf die Bekanntschaft dieses Postmeisters. Er erzählte mir, daß er gleich nach der Rückkehr des Knaben den Proceß gegen den Grafen eingeleitet und bereits ein Jahr hindurch mit Aufwand all seiner Kräfte betrieben habe; doch habe er denselben bis jetzt noch um Nichts vorwärts bringen, und nicht das mindeste Recht erlangen können. Er zweifelte, je seinen Zweck zu erreichen. —

Noch immer kann der polnische Edelmann die schöne Zeit der Leibeigenschaft nicht hinter sich lassen. Er rechnet noch immer seinen Reichthum nach der Zahl seiner Sklaven; und seinen Reichthum mag er natürlich keinen Rückschritt nehmen lassen. Er mag keinen Bauer verlieren; und in der That hat ein Bauer in Polen, wo so viel Boden und so wenig Hände, viel Werth. Aber ist dem Edelmann auch wirklich an seinen Bauern wenig gelegen, so mag er sie doch nicht seine Besitzung verlassen lassen, weil er durch Zulassung ihrer Veränderungen ihnen ein Bewußtsein von ihrem Uebersiedelungsrechte und ihrer Freiheit geben

Digitized by Google

würde. Die allerwenigsten Bauern wissen darum, daß sie nach eignem, freiem Willen die Besitzung ihres Tyrannen mit der eines anderen Edelmanns zu vertauschen das Recht haben; nur höchstens die, welche in der Nähe bedeutender Städte oder Colonien wohnen. Und ob diese es auch schon wissen, so können sie doch von ihrem Rechte keinen Gebrauch machen, denn das Gesetz fordert bei Uebersiedelungen vom Bauer einen vom Woyt Gminy ausgestellten Uebersiedelungsschein. Der Woyt Gminy aber, selbst Edelmann, besorgt, die alte Gewalt des Adels nicht untergehen zu lassen, stellt dem Bauer den Uebersiedelungsschein nicht ohne Weiteres aus, sondern weist ihn zurück an seinen Grundherrn, damit er von dem die schriftliche Bewilligung zu seiner Uebersiedelung bringe. Bei seinem Grundherrn erwartet den Bauer aber ein solches Geschick, wie es dem Knaben auf den Leib kam. So kann denn der polnische Bauer von seinem Rechte, wenn er es auch kennt, keinen Gebrauch machen; wenigstens kann er die Grundherrschaft des Edelmanns nicht als freier Mann verlassen. Quält ihn der Edelmann mit Steuern und mit Frohndienst zu sehr, läßt er ihm nicht ein Mal so viel, daß die Armuth auszustehen ist; überhaupt, ist seine Tyrannei nicht mehr zu ertragen, so entflieht der Bauer des Nachts mit Weib und Kind als Sklave; und ein Glück ist es für ihn, daß sich doch noch im polnischen Landadel Leute finden, die ihm auch selbst ohne Uebersiedelungsschein Aufnahme und unter Leitung ihres individuellen Charakters eine erträgliche Behandlung zu Theil werden lassen.

Die Fluchten der Bauern sind in Polen ungemein

Digitized by Google

häufig. So entflohen in dem Winter, den ich im Dorfe des Grafen verlebte, nicht weniger, als fünf Familien. Unter dem Vater des Grafen, dem nach Beschreibung der Bauern das Alter Gütigkeit eingeflößt hatte, hatte das Dorf aus sechzehn Familien bestanden; als ich es verließ, enthielt es noch sechs, und um diese zu behalten, mußte der Graf des Nachts Aufpasser auf alle Wege stellen. —

Die adlige Handlungsweise des Grafen am Gärtner so, wie an dem Knaben, machten mir den dicken Freund zu einem widerlichen Wesen. Am Ende war auch ich ihm wohl, da ich ihm meine deutschen Gefühle in Betreff jener Heldenthaten unvorsichtiger Weise zu Ohren gefördert hatte, nicht mehr so angenehm, als zu jener Zeit, wo er mir die Mordgeschichtenbibliothek brachte; kurz, wir behagten uns beide nicht mehr so, daß wir nochmals ein gemeinschaftliches Logis im Schafstalle hätten beziehen mögen.

Gern hätte ich alsbald die gräfliche Besitzung verlassen, doch ich mußte noch verweilen. In Betreff von Effecten, die mir aus meiner Heimath nachgeschickt, auf der Grenzkammer aber trotzdem, daß sie in getragenen, zollfreien Kleidungsstücken bestanden, fest gehalten worden waren, hatte ich an ein und dieselbe Behörde nicht weniger, als drei Briefe geschrieben, und erwartete nun wenigstens auf einen eine Antwort; doch die Erwartungen in Polen täuschen — — zu Anfang Juni reiste ich ab.

Eine Bryczka des Grafen brachte mich nach Piotrkowa (Petrikau), einem hübschen Fabrikstädtchen, in dem sich eine Menge von deutschen Tuchmachern befand. Hier entließ

Digitized by Google

ich das gräfliche Geschirr, und machte den ersten Versuch mit polnischer Extrapost, der denn auch so vortrefflich glückte, daß ich mit Verlust von einer sehr bedeutenden Trinkgeldersumma, die der sechzehn Meilen lange Weg für zahlreiche postamtliche Schnapsmagen erforderte, krumm und lahm geschlagen, schon am anderen Morgen in Radom ankam, wo ich meine Seele sogleich in das der russischen Kirche gegenüberstehende Hôtel fahren ließ.

Ganz Radom war in einem heilgen Rausche, denn am anderen Tage sollte die alljährliche große Wallfahrt zu dem Wunder-wirkenden Marienbilde in Czenstochau angetreten werden. Es wäre eine Todsünde in Polen gewesen, wenn ich nicht hätte das Wunder-wirkende Bild auch auf mich Wunder wirken lassen. Ohne Besinnen machte ich mich zu einem Mitgliede der frommen Gesellschaft, und so kann ich denn auf diesem Blatte nichts von der Stadt Radom erzählen.

Ich gebe nun meinen Lesern die Wallfahrt, die ich eine Woche nach der Wallfahrt, also ehe ich an dies Buch dachte, mit dem ganzen heiligen Feuer, das ihr Original auf mich ausgegossen hatte, aus dem Schnabel meiner Feder habe gehen lassen. Sie präsentirt freilich nicht jedes Dörfchen und Städtchen, das sie durchlief, doch darum werden meine Leser nicht ungehalten sein; Polen ist ein so gleichförmiges Land, daß sie, wenn sie es thäte, doch nur alte Portionen nach alten Portionen brächte; Sitten, Gebräuche, Zustände ꝛc. sind ihr die Hauptsache, wie sie es billig jeder andern Schilderung von Polen sein müssen.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Wallfahrt zu dem Wunder-wirkenden Marienbilde in Czenstochau.

Einleitung.

Wohl haben auch meine lieben Landsleute in Deutschland ihre Wallfahrten, wie z. B. am preußischen Bußtage zur heiligen Messa in Leipzig, oder zu der heiligen Redouta, die ihrer Sittenreinheit wegen vergöttert wird, oder zu dem heiligen Jahrmarktus, bei dem man, wenn der Segen von oben ein wenig zu stark kommt, die Stiefeln in geweihter Erde stecken läßt; doch himmelweit verschieden sind diese Wallfahrten von denen, welche die Polen alljährlich nach dem „lichtvollen Berge" (jasna góra) bei Czenstochau, von dem aber, wie viele sündhafte Spötter behaupten, die Finsterniß ausgeht, ausführen.

Drei Monate oder noch länger hält das auf dem lichtvollen Berge zu Czenstochau sitzende „Wunder-wirkende Marienbild" das Thor des Klosters offen, und so lange schwebt

Digitized by Google

ganz Polen in einem ganz gewaltigen Rausche. Alles ist begeistert, und Alles strömt nach Czenstochau, um in dem Kloster auf dem lichtvollen Berge (ein künstlicher Berg, auf dem das Kloster erbaut ist), zu dem Wunder des Wunderwirkenden Marienbildes beizutragen. Tausende und abertausende von Menschen sieht man in großen Gesellschaften, angeführt von Priestern des Christenthums, auf allen Landstraßen zu dem Wunder-wirkenden Marienbilde in Czenstochau wandern.

Die Wunder, welche das Marienbild an ihren Gästen übt, scheinen nicht eben wohlthätiger Natur zu sein, denn die Heimkehrenden zeigen sich stets knickbeinig, abgemagert; überhaupt, in einer solchen Gestalt, daß man sie bejammern möchte; doch wer kann durch ihre Haut gucken, und wissen, ob dafür nicht ihre Seelen fett geworden sind. Doch so, wie ich die Wallfahrten und Wallfahrter kennen gelernt habe, trägt von Letzten vielleicht kaum der tausendste Theil eine fette Seele nach Hause, wenn es überhaupt möglich ist, daß das Wunder-wirkende Marienbild eine menschliche, oder selbst eine katholische Seele mit Gottesglück und Seligkeit nähren kann.

Die allermeisten frommen Pilger wissen aber nach Anleitung der gottseligen Pfaffen gar andere Dinge von dem Wunderwirkenden Marienbilde zu erlangen, und diese, obgleich sie nicht geistiger Art sind, sind die vornehmlichsten Stacheln zu ihrer Frömmigkeit und der Wallfahrt, und beweisen einen Glauben, wie ihn eben der katholische Pole braucht, um von seinem Pfaffen die Seligkeit zu erlangen, und nicht ungläubig zu werden.

Digitized by Google

Sterben einem Viehbesitzer häufig die vierfüßigen Familienglieder, so weiß er, daß er den Todesengel durch nichts besser versöhnen kann, als durch ein Stückchen Holz von einem Kreuze auf dem Czenstochauer lichtvollen Berge. Dieser Splitter, in neun Läppchen eingewickelt und in dem Fußboden des Viehstalles vergraben, vertreibt Seuchen und folglich Verarmung. Wenn die Bitten einer zartfühlenden Gattin den unsoliden Mann, oder dessen Schnapsmagen schon nicht zu bekehren vermögen, so bietet Czenstochau noch ein Mittel, und zwar ein untrügliches, denn ein wenig Kalk von den Klostergebäuden oder der Kirche in ein Läppchen gewickelt, und in die Hosen des Trunkenboldes genäht, bewirkt eine wunderbare Besserung desselben. Wer die Größe der Liebe kennt, mit welcher die Polinnen an ihren Männern hängen, zugleich aber auch die Allgemeinheit der Durstkrankheit, kann sich nicht über die Größe der Wallfahrterzüge wundern. Das Weihwasser in dem großen Becken am Eingange der Kirche, das in Folge der Eintauchung und Abschlämmung unzähliger Schmutzfinger allerdings eine laxirmedizinähnliche Farbe besitzt, gilt allgemein in Polen für ein Universalremedium gegen Krämpfe, böses Wesen, dicke Hälse, Weichselzöpfe und, Gott weiß, was noch für Leibesfeinde. Tausende von Menschen wallfahrten nach Czenstochau, um ein Fläschchen von diesem heiligen Waschwasser zu erhalten, welches sie dann mit einigen Bekreuzungen dem Patienten durch die Kehle gießen. Auch sogar gegen die überall grassirenden Jungfernleiden findet sich in der geistlichen Universalapotheke zu Czenstochau ein treffliches Mittel, ähnlich dem, durch welches man fremde Hunde an

Digitized by Google

sich lockt. Es wächst nämlich auf einem Rasenplatze, auf dessen Mitte die Statue eines Heiligen steht, eine Sorte von Gras, bekannt unter dem Namen Mazierziele. Dieses wunderbare Pflänzchen bewirkt, wenn es in die Schnürbrüste oder Hemden der ledigen Frauenzimmer eingenäht wird, eine auffallende Sympathie in den Herzen der Mannspersonen, befördert dadurch natürlich Heirathen, und schützt gegen Altejungferschaft. Ein so kräftiges Präservativ findet sich nicht in der Apotheke der mütterlichen List, und daher kommt es, daß viele Mütter nach Czenstochau wallfahrten, um diese heilsame Grassorte zu holen, durch die sie ihrem Töchtervorrathe den wünschenswerthen Abzug geben.

Doch meine Erzählung würde sich zu spät enden, wenn ich die ganze Zahl der unzähligen Wundermittel aufzählen wollte, welche das heilige Czenstochau der hilfsbedürftigen Menschheit spendet; darum mag es bei dem Aufgeführten bewenden; auch reicht es schon hin, zu erkennen, wie glücklich die Polen durch den Besitz ihres Czenstochau sind — möchte doch mein deutsches Vaterland ein solches Czenstochau haben! wie manche Mutter würde ihren Töchtern Mazierziele in die Hemden nähen, und mit ruhigerem Herzen der Zukunft entgegen blicken!

Digitized by Google

Weihung der Wallfahrtenden.

„— Der soll auf Erden
Erst geboren werden,
Den der Schuh nicht drückt"

sagt der an Erfahrung reiche Kotzebue. Da nun aber nach diesem Erfahrungsausspruche einen Jeden der Schuh drückt, folglich Jeder der geistlichen Leichdornsalbe von Czenstochau bedarf, und Jeder, dem es die Verhältnisse nur einiger Maaßen erlauben, gern die kurzen Leiden der Wallfahrt auf sich nimmt, um den langwierigen Schuhdruck los zu werden, so ist es nicht wunderbar, daß in der Stadt und dem Kreise Radom, in welchen beiden kaum eine Einwohnerzahl von zwölf bis funfzehn tausend Menschen sich befindet, die ungeheuere Wallfahrter-Gesellschaft von tausend fünf hundert bis zwei tausend Pilgern sich sammelte. Dasselbe Verhältniß, wurde mir gesagt, finde bis auf dreißig bis vierzig Meilen Entfernung von Czenstochau in allen Obwodschaften statt, und nur eine allzugroße Ferne, wie zum Beispiel, die der nördlichen Wojewodschaftshälfte von Augustowo, beschränke ein wenig, doch auch nicht gänzlich die Begierde der Menschen nach wunderbarer Leichdornsalbe. —

Viel großartiger, als das Rennen zu dem deutschen Heiligen, Jahrmarktus, war das, welches hier von den Dörfern und hauptsächlich kleinen Städten her nach Radom, dem Sammelplatze, hin Statt fand. Die Sonne hatte kaum erst über die Sandhügel hinweggeschielt, und schon waren alle Wege zur Stadt so belebt, wie die unterirdischen Gänge erschütterter Ameisenhaufen. Gewaltige Truppe von Männern, Weibern, auch Kindern, deren Jedes in

Digitized by Google

einem Leinwandtuche seinen Brodschrank auf krummem Buckel trug, krochen schwerfällig (denn die ländlichen Polen tragen sehr große Stiefeln, weil sie statt der Strümpfe eine Schütte Stroh um die Füße wickeln) und ächzend, ob des noch ungeheilten Leichdorns, dem allgemeinen Centralpunkte, Radom, entgegen.

Gegen 8 Uhr Morgens war die Stadt so von gläubigen Christen vollgepfropft, daß man vor lauter Gläubigkeit kaum über die Straßen zu gehen im Stande war. Alles drängte sich dem Markte zu, auf dem die Kirche steht, in welcher die Pilger die Weihe erhielten.

Diese Kirche, genannt Fara, war zu dem heutigen Tage auch äußerlich mit Birken und Guirlanden geschmückt. Vielleicht deuteten die Guirlanden auf das blumige Leben hin, welches die Wallfahrt nach Czenstochau den Gläubigen verschafft. Vor die Thür des geschmückten Hauses waren zwei Chorknaben mit großen Pauken postirt, welche bald ihre beredten Instrumente so paukten, daß dieselben vor Angst ein donnerndes Gebrüll von sich gaben.

In Folge dieses Gewissen-erschütternden Signales drängte sich die ganze Volksmasse sammt den aufgesackten Brodschränken in das Gebäude, wo sie nach alleinseligmachender Sitte sogleich auf die Erde niederfiel, und den schmuzigen Fußboden mit einer solchen Ergebenheit küßte, daß nach dieser Ceremonie wenig Nasenspitzen in ihrer natürlichen Couleur zu finden waren. Kein einziges Individuum wagte bis zum Segen, also ungefähr eine Stunde lang seine knieende Stellung mit einer bequemeren zu vertauschen.

Digitized by Google

Nach wenigen Augenblicken begann die Orgel auf ihren Leitern ziemlich geschickt auf- und abzuklettern, und die fromme Gemeinde zu dem Gesange einzuladen, der in der That jeden nicht ganz gefühllosen Menschen mit einem heiligen Schauer erfüllen mußte. Dem Gesangvereine ganz entsprechend, war dieser tausendstimmige Gesang. Die Orgel schlug ihre Triller in C moll; jedes Individuum der Wallfahrter aber sang nach seiner individuellen Ansicht aus irgend eines anderen Buchstaben Mollität oder Durität. Hätte Mozart gegenwärtig sein, hätte er diesen Gesang anhören und in ihm erkennen können, wie man in Polen aus allen Duren und Mollen zugleich musicirt, und dadurch ein alle Nerven erschütterndes, jedes böse Gewissen aufschreckendes, folglich für die Kirche sehr passendes Ganze componirt, er würde vor der Kleinigkeit seines Genies erröthet sein. Doch damit war die Kunst noch nicht erschöpft; man hat es noch weiter gebracht. Daß die frommen Künstler ohne Noten sangen, war weiter nichts, denn das hätte ein Andrer auch gekonnt, aber ohne Bücher und ohne Text singen, war wohl nicht jedem Anderen eine Kleinigkeit. Ungefähr der dritte Theil der Versammlung (Einwohner von Radom) war mit Büchern begabt; zwei Drittheile aber (Landbewohner) bedurften deren nicht, da das mangelnde Lesevermögen sie der Bücherlast überhob. Von diesen zwei Drittheilen sang jedes Individuum ein beliebiges Lied, was es gerade auswendig konnte.

Ein Bauer, der in meiner Nähe kniete, zog vornehmlich die Aufmerksamkeit meiner Ohren auf sich. Es schien mir, ob er dieselben Worte fortwährend wiederhole. Ich

Digitized by Google

rückte näher lauschend an ihn, und überzeugte mich, daß er ohne Unterlaß „Boże, Maria w Częstochowie“ (Gott, Maria in Czenstochau) sang.

Nachdem die letzten Töne des frommen Stegreifgesanges ausgehaucht waren, erscholl die helle Klingel, welche manchem steifen Rückgrath eine verhaßte Erscheinung war. Sogleich mußte die vorher aufrecht knieende Menge ihre Gesichter auf den Erdboden nieder drücken, damit sie nicht sehe, aus welcher Thür, oder vielmehr, auf welche natürliche Weise der Pfaffe erscheine.

Nachdem nun derselbe aus der Sacristey heraus, und mit lautlosen Schritten auf den Altar getreten, und eine Anzahl von funfzehn bis zwanzig Pfaffen niederer Gattung von einer anderen Seite her eben so geräuschlos erschienen war und die Seitenstühle am Altar eingenommen hatte, gab die Klingel der Menge das Signal zu Erhebung ihrer Angesichter.

Nachdem der Pfaffe die Weiheworte in lateinischer Sprache gesprochen, goß er in den Kelch rothen Wein und einige Tropfen reines Wasser, brockte da hinein einige Hostien, schüttelte dieses Gemisch herzhaft um, und trank es, nachdem er die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls in polnischer Sprache vorgelesen, aus, wobei sich das Volk nach dem Brauch ununterbrochen bekreuzte. Nach dieser Handlung faltete ein Chorknabe eine Serviette in eine bouffenartige Form, und hielt sie dem Pfaffen zu Abtrocknung der Finger hin.

Die Predigt, welche dieser Handlung folgte, kann ich, da sich in meinen Ohren keine Daguerreotypenplatte befand,

Digitized by Google

auf die ſie die Gluth der Erbaulichkeit hätte brennen können, natürlich nicht im ganzen Umfange geben, doch ihr Ende verblieb mir ziemlich wörtlich; es ſprach ungefähr folgendes: „einen Jeden erwarte Glück und Segen, der zur Ehre der heiligen Mutter Maria eine Wallfahrt nach dem gebenedeieten Czenſtochau vollführe. Auch ſelbſt der, der ſchwere Sünden begangen, die geſetzten Faſttage nicht ſtreng gehalten, und andere Kirchengeſetze verletzt habe, dürfe Gutes erwarten, denn nirgends eher, als in dem ſegensreichen Czenſtochau könne er ſeiner Sünden ledig werden; doch müſſe er mit feſtem, unwandelbarem Glauben und der tiefſten Demuth vor das heilige Bild der heiligen Mutter kommen, „gereinigt durch die Caſteiung in der heiligen Ceremonie.“ Wohl ſei es wahr, die heilige Mutter Maria lebe auch in jedem anderen ihrer Kirchenbilder; doch in ihrem geliebten Bilde zu Czenſtochau lebe ſie ganz vorzüglich, und durch dies liebe ſie beſonders den Gläubigen Glück zu bringen. In dieſem geliebten Bilde zeige ſie ihre geſammten Wunderkräfte, und dies wiſſe wohl ein Jeder, der von dem Wunder gehört habe, das ſie bei den gefährlichen Lichtern geübt habe, die das ganze Kloſter hätten zerſchmettern können. Ein Solches aber ſei Grund genug zum feſteſten Glauben und der tiefſten Verehrung des heiligen Bildes. Wer aber mit Glauben und Verehrung zum heiligen Bilde wallfahrte, den werde die heilige Jungfrau im Himmel in ſchöne Blumengärten ſetzen, wo Apfelſinen, Wein und allerhand labende Früchte ihn ergötzen; wer aber das heilige Bild und ſomit Gott und Glauben verachte, wehe dem! dem werde die Heilige zu Abbüßung ſeiner Sünde in die Hölle

Digitized by Google

schleudern. Und in der Hölle gebe es furchtbare Strafen, wie ein Jeder aus dem Liede*) wisse. Da werde der Ungläubige in Pechkesseln brennen, und vergebens seine Aeltern und Kinder um Hilfe anflehen; und er werde auf die Spitzen empor stehender Schwerter und Dolche gelegt werden, und werde vergebens Aeltern und Kinder um Hilfe anflehen; und er werde im Feuer rösten, und vergebens wimmern, und in Eis einfrieren, und vergebens nach Wärme rufen ꝛc.

Der Pfaffe sprach von gefährlichen Lichtern, welche das ganze Heiligthum hätten vernichten können. Die allgemein in Polen gekannte Sage, die man sehr häufig sogar von gebildeten Leuten mit der ernstlichsten Bewunderung erzählen hört, spricht Folgendes: vor Zeiten befand sich in Czenstochau ein Seifensieder, der mit der künstlichsten Verstellung seinen protestantischen Glauben zu verstecken, und sich den Schein des alleinseligmachenden, katholischen anzukünsteln wußte. Der Prior, getäuscht durch die Verstellung und beredet von den Schmeicheleien des sündigen Ungläubigen, übertrug demselben um einen guten Preis die Lichtlieferungen für das Kloster und die Kirche. Mit dem Bedeuten, daß es aus inniger Verehrung des heiligen Muttergottesbildes geschehe, lieferte der Seifensieder einstmals die Wachskerzen (die ohne Unterlaß vor dem Bilde brennen müssen) von besonderer Größe und Stärke. Die Kerzen hatten eine kurze Zeit gebrannt, als ein frommer Mönch, der in der Mitternacht

*) Ein vielgebrauchtes Kirchenlied, das in jeder Strophe eine andere Höllenqual mit den gräßlichsten Farben malt. In ihm sind auch diese Qualen enthalten, welche der Pfaffe in seiner Predigt aufzählt.

Digitized by Google

vor dem wunderthätigen Bilde kniete und betete, die Worte vernahm: „„lösche die Lichter aus!" Der Mönch schaute sich erstaunt um, sah aber Niemanden, und fuhr fort seinen Rosenkranz abzubeten. Kaum aber waren wieder einige Minuten vergangen, als sich der Ruf: „lösche die Lichter aus" mit stärkerer und fast nicht menschenähnlicher Stimme wiederholte. Obgleich in der schauerlichen Mitternachtstunde, behielt der Mönch doch seine Fassung, und durchsuchte die entfernten und dunkelen Winkel der Kirche, fand aber kein lebendes Wesen. Er eilte wieder zu dem heiligen Marienbilde, kniete vor ihm nieder und betete weiter. Doch nach einigen Augenblicken bemerkte er, daß die heilige Gestalt sich bewege, die Augen nach ihm hin und wieder ängstlich von ihm hinweg drehe, den Mund öffne und überhaupt zu leben anfange. Zugleich vernahm er zum dritten Male die Worte: „lösche die Lichter aus" die, wie er ganz deutlich an der Bewegung des Mundes erkannte, das heilige Marienbild ausrief. Er gehorchte sogleich dem Befehle, und ging darauf auf seine Zelle zurück. Am anderen Morgen untersuchte man die Lichter, und fand sie völlig mit Schießpulver angefüllt und schon bis fast auf das Pulver niedergebrannt.

Wer möchte wohl an der Wahrheit dieses Ereignisses zweifeln? die Lichte werden ja noch, wurde mir erzählt, in Czenstochau gezeigt. Manche Personen wollten behaupten, die Pfaffen haben selbst das Pulver in die Lichter gefüllt, und die ganze Geschichte componirt, um ihrem einträglichen Bilde noch mehr Verehrung und Einkünfte zu verschaffen;

Digitized by Google

doch eine solche Behauptung können nur Ungläubige aufstellen.

Nachdem nun der Pfaffe sein Amen, d. h. „es wird also geschehen" ausgesprochen, und die durch die Höllen-Marter-Ankündigungen geängstigte Menge wieder zum Athmen gekommen war, stimmte das Chor mit so schuljugendlichen Stimmen sein „Gloria tibi etc." an, daß jetzt erst die Großartigkeit des früheren Universalgesanges recht bemerkbar wurde.

Nachdem dieser Gesang vollendet war, gab ein Chorknabe mit einer Klingel wieder ein Zeichen, in Folge dessen die gesammte Wallfahrter-Gesellschaft mit verbissenem Aechzen und Stöhnen und heimlichen Hüften-, Kreuz- und Arm-Reckungen ihre knieende Stellung mit einer stehenden vertauschte, um den Segen zu empfangen.

Mit vielfachen Formalien und langen Worten, die ihrer unverständlichen Latinität wegen der ungelehrten Menge wie Zauber- oder Orakel-Sprüche in die Ohren klangen, erfaßte jetzt der Pfaffe einen zu den geweihten Gottesdienstinstrumenten gehörenden Reiswisch, tauchte ihn in Weihwasser und bespritzte zu wiederholten Malen die sich näher drängende Menschenmasse.

Als sich der heilige Regen erschöpft hatte, erfaßte der Pfaffe das gußeiserne Crucifix, hob es hoch empor und sprach wieder einige geheimnißvolle Worte. Jetzt ging Jeder der Wallfahrter vor den Altar, wo ihm der Pfaffe mit dem Crucifix einen gelinden Schlag vor die Stirn gab, und es ihm dann zum Kusse vor den Mund hielt. Im Augenblicke

Digitized by Google

des Kusses klingelte jedes Mal der Chorknabe dem Küssenden vor den Ohren.

Nach diesem Genusse drängte sich der rechtgläubige Zug sammt den Hohenpriestern in die Seitenhalle der Kirche, in welcher die zu ächter Gottesverehrung dienenden, tragbaren Heiligenbilder aufbewahrt wurden.

Die Beschreibung dieser Bilder darf ich nicht übergehen. Man denke sich eine aus Bretern zusammengenagelte, ungefähr zwei Quadratellen Flächenraum enthaltende Tafel, der auf jede Seite ein Heiliger in Mönchscostüm aufgemalt ist. Auf Vorder- und Rückseite der Tafel, also vor jedem der beiden Gemälde, befindet sich ein grüner, zum Schieben mittels messingener Ringe eingerichteter Vorhang, der bei Processionen zurückgeschlagen wird. Im Fuße des Bildes befinden sich zwei Löcher, durch welche Stangen geschoben werden, damit das heilige Wesen, da es trotz seinen Wunderkräften nicht selbst zu laufen vermag, getragen werden kann.

Unter unseren Bildern zeichnete sich ganz besonders das der heiligen Maria, die als Mohrin kohlschwarz dargestellt war, durch den Schmuck aus, den ihm nicht die Malerkunst verliehen hatte. Schleifen aus seidnem Bande von allen möglichen Farben hatten die Pfaffen an das Bret, oder vielmehr an das Kleid der Heiligen genagelt. Auch sogar in ihren Haaren prangte ein bedeutendes Quantum dieses jüdischen Handelsproductes. Eine Menge von Korallen- und Wachsperlen-Schnuren hatten die Pfaffen mit beiden Enden so angenagelt, daß sie am Halse der hohen Himmelskönigin hingen. Beim Tragen brachten diese Schnuren,

Digitized by Google

indem sie fortwährend an das Bret schlugen, ein Ehrfurcht erweckendes Klappern hervor. Zu diesen schönen Beweisen von göttlicher Verehrung gehörten auch noch Blumensträuße und Tannenzweige, welche an den Rand des Bildes geheftet waren. Wer hinreichend Phantasie besitzt, um sich das Kunstwerk recht deutlich vor die Augen zu stellen, wird gewiß zugeben, daß es völlig geeignet war, einen heiligen Schauer hervorzubringen.

Dieses Marienbild und noch drei von jenen vorherbeschriebenen Doppelbildern übergab jetzt der Pfaffe der Wallfahrtergesellschaft, damit sie, durch die Nähe dieser Heiligkeiten vor allem Bösen geschützt, glücklich nach Czenstochau und zurückgelangen möchte.

Sechszehn Mädchen, die sich vorher (nach dem Kirchengesetz wahrscheinlich) in einer Art Beichte über die Reinheit ihrer Jungfrauenschaft hatten erklären müssen, erhielten jetzt die Erlaubniß, die beglückenden Lasten mittels der früher erwähnten Stangen auf ihre Schultern zu laden. Sechszehn andere Mädchen, die natürlich ebenfalls eine Beichte hatten bestehen müssen, stellten sich an die Seite dieser, um im Falle der Ermüdung dieselben abzulösen.

Nachdem nun der Pfaffe das kleine, aber an einer hohen Stange befestigte Crucifix und fünf große, reich mit Gold durchwürkte und mit Heiligenbildnissen geschmückte Fahnen, (meist Vermächtnisse) welche als Siegeszeichen der katholischen Kirche bei jedem Feste prangen müssen, an Mannspersonen vertheilt hatte, war die die Wallfahrt vorbereitende kirchliche Handlung vollendet.

Ein Jeder küßte jetzt noch die Füße des großen hölzernen

Digitized by Google

Crucifixes, welches im Eingange stand, besprengte sich mit Weihwasser, welches sich in einem großen marmornen Becken an der Thür befand, und verließ die Kirche, erbaut, an Geist und Seele gestärkt, glücklich im Bewußtsein, zur alleinseligmachenden Kirche zu gehören, und reich an Hoffnung auf Czenstochauer Glücksmittel.

Der Auszug.

Die Gesammtmasse stand jetzt wieder auf dem Markte, und erwartete mit Schmerzen den Abmarsch, denn die Ungeduld, oder vielmehr die Begierde nach Czenstochau oder nach Czenstochauer Seelenheil und sonstiger Leidensabhilfe war groß, und wurde durch die drückende Mittagssonne noch größer.

Endlich hatte sich der gläubige Zug geordnet. Vorweg wurde das hoch emporragende Crucifix getragen; hinter ihm schritt mit gravitätischen Pas, einem sehr wichtigen Bauche und einem in entgegengesetztem Verhältnisse zum Bauche stehenden Kopfe der Decan, oder wenigstens eine Art Decan dem Aeußeren nach. Seine bedeutungsvollen, gewichtigen Mienen bedeuteten, wie mir gesagt wurde, eine bedeutende Wenigkeit des Gehirns; die kleinen, bedeutungslosen, blinzelnden Augen aber bedeuteten ein Bedeutendes hinter den Ohren. Sonst nimmt die verehrliche Geistlichkeit andrer Leute Seelenheil wegen Alles gern für sich. Die Gründe zu diesem Grundsatze stützen sich gänzlich auf die Basis der

Digitized by Google

christlichen Liebe. Reichthum oder große Habe führt zu Ueppigkeit, Wollust und allen Lastern; die Laster aber führen zur Hölle: also ist es Gott wohlgefällig, wenn seine hochwürdigen Diener der Menschheit, um sie vor der Hölle zu bewahren, Alles weg nehmen, und zwar auf eine so zarte Weise weg nehmen, daß daraus kein Aergerniß, vielmehr eine von Zeit zu Zeit durch neue Wegnehmungen zu erneuernde Seelenzufriedenheit entsteht. So sehr nun auch die katholische Geistlichkeit diese Wahrheiten erkannt und von je her ihre frommen Handlungen danach eingerichtet hat, so hat sie doch der Menschheit den größten Reichthum, den Himmel, oder doch den Besitz der Anwartschaft auf ihn lassen müssen, weil er nicht zur Hölle führt. Das war ein Fehler, den unser Decan heute gar unangenehm verspürte. Den Himmel hätte die Geistlichkeit auch für sich nehmen sollen! Doch es war einmal nicht geschehen, und so hatte der hochwürdige Mann, wohl fühlend, daß der Himmel, auf den das gemeine Volk Ansprüche macht, unmöglich für seine Person passen könne, sich einen eignen verfertigen lassen, den er von vier Männern über seinem erhabenen Haupte tragen ließ. Dieser Himmel hatte gerade die entgegengesetzten Kräfte und Wirkungen von dem allgemeinen weiter oben; er brachte nämlich statt der leuchtenden Hitze einen kühlenden Schatten hervor, was eine ganz besondere Wohlthat für den Kopf des Decan war, weil derselbe seines Thrangehalts und seiner anderseitigen Dürre wegen leicht an den Sonnenstrahlen des Lichtes hätte in Entzündung übergehen können.

Dem Himmelreiche des Decan folgte eine hohe, rothseidne, schwer mit Gold und Silber durchwürkte, mit

Digitized by Google

reichen Goldfranzen besetzte Fahne, in deren Fläche die heilige Maria eingestickt war. Ihr folgte von vier Mädchen getragen und anderen vieren begleitet das schwarze, wie schon erzählt, mit vielen bunten angenagelten Bandschleifen geschmückte Bildniß derselben Heiligen. Die jungen Mädchen schienen an dem Drucke der Stangen auf die Achseln die ganze Schwierigkeit des geistlichen Amtes zu fühlen. Dem Marienbilde folgte eine Fahne, auf die der h. Antonius von Padua, das Christuskind auf dem Arme haltend, gemalt oder gestickt war. Auf der Spitze der Fahnenstange befand sich ein großes, prachtvolles goldnes Kreuz, nach welchem gewiß mancher Jude von Ferne die Pfeile seines unkauscheren Auges abgeschossen hat.

So wechselten nun Bilder und Fahnen mit einander. Hinter der letzten Fahne ging eine ziemlich starke Zahl von singenden Pfaffen.

Der Zug schritt mit mäßiger Schnelligkeit über den Markt hinweg nach der krakauer Straße. Aus jedem Hause traten die Einwohner, welchen die Umstände das Glück mit zu pilgern nicht zu Theil werden ließen, hervor, um wenigstens durch die den Heiligenbildern geleisteten Honneurs einiger Maaßen Anwartschaft auf Czenstochauer Glückseligkeit zu erlangen.

Der Zug bewegte sich langsam und schwerfällig auf der Chaussee fort, die nach Krakau führt. Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde zurück gelegt hatten, trafen die geistlichen Fühlhörner des Decans, der den Kopf des begeisterten tausendfüßigen Wurmes ausmachte, auf einen Stein des Anstoßes. Dieser Stein war der Gottesacker der

Digitized by Google

Reformirten, auf dem sich, beiläufig gesagt, erst ein einziges Grab befand. Durch den bloßen Gottesacker wäre der Decan vielleicht nicht aus der Fassung gekommen; er würde verachtend, oder die verirrten Schafe bemitleidend, oder auch sie als Ketzer verdammend, stolz vorüber geschritten sein; doch das an der Thür stehende hohe Crucifix setzte ihn in eine peinliche Verlegenheit. Nach der Sitte, oder vielleicht auch nach dem Kirchengesetz mußte er an jedem der am Wege stehenden Kreuze und Heiligenstatuen anhalten, seine leicht- und rechtgläubige Armee sammeln, und ihr durch einen kurzen Vortrag etwas Seelenbrod reichen. Ob dies nun auch bei dem gegenwärtigen Crucifixe geschehen müsse, ob ein Crucifix auf dem Gottesacker einer von der alleinseligmachenden Kirche abgefallnen Secte eben so heilig sei, wie ein katholisches Crucifix, und eine gleiche Verehrung verlange, war die Frage, die unseren Freund bedeutend in Unruhe versetzte. Er blieb stehen, wendete sich mehre Male nach der nachfolgenden Menge um, kratzte sich ärgerlich auf dem geschorenen Kopfe, blickte wieder nach dem nahen Gottesacker der Reformirten, und war durch dieses Zögern die Ursache, daß die hinteren Truppe sich auf die vorderen wälzten, und er durch eine natürliche Rückwirkung in jedem Augenblicke ein wenig weiter und zwar dem fatalen Todtenacker entgegen geschoben wurde. Durch diesen Umstand auf den höchsten Grad peinlicher Ungeduld getrieben, faßte er den rühmlichen Entschluß mitten durch das Feld zu marschiren, und so den Gottesacker in einer alle Zweifel lösenden Ferne liegen zu lassen.

Er mit seinen Himmelsträgern, auch selbst das Marien-

Digitized by Google

und das danach folgende Heiligenbild waren bereits jenseits des Chausseegrabens, als ein mir unbekanntes Individuum mit lauter Stimme rief: „nicht durchs Feld! weiter hin ist ja ein Seitenweg.“ Mit beruhigtem Herzen krabbelte jetzt der Decan wieder über den Graben zurück, und lenkte dann in den seitwärts führenden Umweg.

Um also den unentschiedenen Punkt auf eine nichtentscheidende Weise zu entscheiden, mußten die knickbeinigen Wallfahrter einen Umweg von wenigstens einer halben Stunde sich gefallen lassen. Uebrigens war, wie mir erzählt wurde, dieser Umweg in jedem früheren Jahre zum Ausweichungsmittel benutzt worden, und die Unordnung enstand nur dadurch, daß der Decan, der zum ersten Male, wenigstens von der Stadt Radom aus, die Pilgerschaft anführte, nicht hinreichende Kenntniß vom Local besaß. —

Bisher war ich dicht hinter der Geistlichkeit gegangen, wo ich den trefflichsten Platz zu Beobachtung jeder feierlichen Handlung hatte; doch der Umweg vermochte mich, meinen Platz aufzugeben, und eine Solowanderung für einige Stunden Weges vorzuziehen; mich, als einen Ungläubigen, genirte ja der Gottesacker nicht, den die Rechtgläubigen umgingen, wie die Katze den heißen Brei. Da ich aber, wenn ich auf der geraden Straße in demselben Schritte hätte fortgehen wollen, viel früher zu dem Vereinigungspunkte der beiden Wege würde gelangt sein, als der Zug, folglich ein langweiliges Warten nöthig geworden wäre, so entschloß ich mich, stehen zu bleiben, und — auch der interessanten Beobachtungen halber — die ganze Armee der Wallfahrter an mir vorüberziehen zu lassen.

Digitized by Google

Sie bildete einen ungeheueren, für die katholische Geistlichkeit gewiß Herz-erhebenden Zug. Obgleich die Chaussee bis zur Stadt eine halbe Stunde lang vor den Augen lag, so war doch das Ende der wandernden Gesellschaft noch nicht zu erblicken, da ein großer Theil der Wallfahrter den Marktplatz von Radom noch nicht hatte verlassen können.

Das ganze endlose Ungeheuer regte sich so langsam und unheimlich heran und vorüber, wie die Riesenschlange des Katholicismus selbst. Betrachtete man aber die einzelnen Glieder, so war dieser Anblick in demselben Grade komisch und belustigend, wie der des Ganzen beängstigend. Unzählige verschiedene Gruppen bewegten sich an dem Auge vorüber, die, da jede Gruppe sich aus Gleich und Gleich gebildet hatte, dem Ganzen keine Universal- oder melirte Farbe, sondern eine lustige Farben-Vielheit und Wechselung verliehen. Hier wanderte ein Trupp der Gläubigen von Radom; darauf folgte wieder einer, den die Bauern bildeten; hinter diesem wieder großartige Bürger aus der 150 Hütten enthaltenden Stadt Jedlinsk; darauf wieder Bauern, Bürger aus Radom und so, oder ähnlich weiter.

Da sich fast in jeder Gruppe die zarten Frauen von den Männern abgesondert hatten, um sich in frommen Gesprächen über Mägde, Kinderpflege, Kochkunst oder nach Maaßgabe des Standes über Anderes zu unterhalten und zu erbauen, so konnte man leicht erkennen, daß über drei Viertheile der großen Pilgergesellschaft dem weiblichen Geschlechte angehöre, woraus sich natürlich ein sehr schlechtes Zeugniß für die Religiosität der Männer ergab.

Höchst interessant war es, den Unterschied der verschie-

Digitized by Google

denen Stände, der sich in Tracht und Haltung vorzüglich bemerklich machte, zu beobachten.

Die Bauern humpelten in ihren monströsen Stiefeln, wie Bäre, einher. Die sackleinwandnen Hosen, in die umfangreichen Stiefelschäfte hineingestopft, das kurze, graue Hemd über die Hosen nach der Sitte herausgehängt und in der Taille mit einem zwei Hände breiten ledernen Gürtel zusammengeschnürt, auf dem mit langen, struppigen Haaren geschmückten Haupte eine einen Fuß hohe, hinten mit breiten, schwarzen Bändern besetzte Schafpelz- oder Pudelmütze, und an einem militairisch auf der Achsel ruhenden Knüppel die weiße Sukmana lang auf dem bulderischen Rücken tragend, an der Hand vielleicht noch einen männlichen Sprößling führend, der mit nichts weiter, als einem Hemde, auf welchem die Form der Schmutzfinger zu mehren Malen abgeprägt, und mit einem großen, groben, schwarzen, aus Kuhhaaren gefilzten Hute bekleidet war; in solcher Gestalt präsentirten sich die pilgernden Bauern.

Die Bäuerinnen, wenigstens die jungen Mädchen waren lockender für das Auge. Das oberhalb feine, weiße Hemd, durch welches sich deutlich die Form der schwellenden, jugendlichen Brust zeigte, das kurze grüne oder rothe Mieder, der weiße Rock, das turbanartig um den Kopf gewundene rothe oder blaue Tuch, der auf dem Rücken lang herab hängende, mit einem rothen Bändchen gezierte Zopf, gaben den frischen, gesunden, freundlichen Gestalten ein vortheilhaftes Ansehen, das höchstens nur von der plumpen, ungeschickten Größe und Form der Schuhe beeinträchtigt wurde.

Digitized by Google

Dann und wann ging eine Bauerfrau vorüber, welche ein krankes Kind in einem leinenen Tuche auf dem Rücken trug. Von Ochsen bewegte Wagen fuhren erwachsene Kranke vorüber, die in dem allmächtigen Czenstochau die einzige Heilung hofften; überhaupt ließ sich deutlich bemerken, daß das heilige Marienbild in Czenstochau den Polen ein beispielloses Vertrauen eingeflößt habe.

Die Gruppen der Kleinstädter unterschieden sich nicht eben bedeutend von denen der Bauern; doch die der Einwohner von Radom behaupteten durch Tracht und graziöse Haltung den Vorrang.

Die Damen, Kaufmannsfrauen und -Töchter, Meisterinnen und Meisterstöchter ꝛc., hatten des schmuzigen Weges halber ihre langen, pariſiſchen Kleider mittels eines aus Tuchborte bestehenden Gurtes in der Taille so hoch herauf gebunden, daß der untere Saum kaum bis in die Kniekehlen reichte. Doch stießen sie nicht eben gegen die Etiquette durch rücksichtslose Entblößung der Waden an, da sie dieselben in langen Stiefeln, die sie wahrscheinlich von Männern oder Brüdern geborgt hatten, verbargen. Seidne Pelerinen oder großartige Shawls erhöhten den Reiz der untern Ansicht. Der Strohhut und eine mit den vier Zipfeln zusammengebundene, den Brodschrank enthaltende Serviette an dem Arme und der Sonnenschirm über dem stolzen Haupte vollendeten die großstädtische Person.

Viele dieser Damen gingen auch in Ermangelung der Stiefeln barfuß, und trugen Schuhe und Strümpfe in der Hand; andere hatten statt der Fourageservietten große Handkörbe am Arme; wieder andere trugen ihre nöthigen Vor-

Digitized by Google

räthe in dem heraufgeschlagenen, in der Taille fest gebundenen Kleide so, daß das schwebende Packet mit einer fortwährenden Glockenbewegung vor den Leib oder die Füße schlug, ꝛc.

Eine Menge von Hökerinnen mit kleinen Schnapsfässern auf dem Rücken, einem Schnapsglase in der linken und einem Wanderstabe in der rechten Hand, begleitete die fromme Schaar. Selbst Wagen, mit Ochsen bespannt, und mit Brod, Semmeln, Häringen, gekochten Erbsen und dergleichen beladen, zogen mit, um die Pilger vor dem Hungertode, über welchen wahrscheinlich die voranmarschirenden Heiligen *nicht* Macht hatten, zu schützen.

Eine Bestätigung für die oft in meinem deutschen Vaterlande ausgesprochene Behauptung: daß die Vornehmen sündige Verächter der Kirche seien, fand sich auch bei Ansicht dieses Wallfahrterzuges in Polen. Aus der vornehmen Welt war auch kaum eine Spur nach Ausnehmung einiger Matronen zu sehen. Vielleicht dünkten sich diese stolzen Sünder klüger, als das heilige Marienbild zu Czenstochau! —

Ich hatte ungefähr drei Viertelstunden an dem Scheidewege gestanden und vielleicht die Hälfte des Zuges an mir vorüber schreiten lassen, als ich bemerkte, daß sich ein junger Mann von der großen Wandrergesellschaft trennte, und mit auffallend flüchtigen Schritten den geraden Weg, am Gottesacker vorüber, verfolgte. Es war mir eine angenehme Bemerkung; so hatte ich wenigstens auf dem langweiligen Wege einen Gesellschafter. Ich holte den jungen Mann ein, und brachte die Mittel in Anwendung, durch die man gewöhn-

Digitized by Google

lich eine Bekanntschaft anknüpft. Als wir am Gottesacker vorübergingen, bemerkte ich, daß mein Gefährte vor dem Crucifixe weder die Mütze abnahm, noch sich bekreuzte. Wir verständigten uns bald; er war Calvinist; Holstein war sein Vaterland, doch lebte er seit seiner Kindheit in Polen. Nichts konnte mir angenehmer sein, als unter so vielen Rechtgläubigen doch wenigstens einen mir Gleichen zu finden.

Er erzählte mir, daß er auf dem Markte einem jungen Mädchen den Strickbeutel, den sie habe fallen lassen, aufgehoben, wofür dasselbe mit einem so hübschen Benehmen gedankt habe, daß er begierig geworden sei, es kennen zu lernen. Er wolle darum Gelegenheit zu einem Gespräche mit ihm suchen. Das junge Mädchen sei in den vordersten Gruppen und darum habe er, um ihm nach oder gar vor zu kommen, diesen näheren Weg eingeschlagen.

Unter Gesprächen, die mir bewiesen, daß mein Begleiter nur, um die Eigenthümlichkeiten des berühmten Czenstochauer Ablasses und das Leben und Treiben der Menschen dabei kennen zu lernen, die Wanderung mit mache, hatten wir zwei und eine halbe Stunde Weges zurückgelegt, und waren früher an dem Platze angekommen, wo sich jener Weg wieder mit der Landstraße vereinigte, als der Zug der Wallfahrter. Wir mußten vielleicht noch eine Viertelstunde lang auf ihn warten. Um das erwähnte junge Mädchen zu finden, blieben wir stehen, und ließen die Hälfte des Zuges, der jetzt in Folge verschiedener Ermattungen schon bedeutend gedehnter und lückenhafter geworden war, an uns

Digitized by Google

vorüberwandern, bekamen aber die Gesuchte nicht zu Angesicht. —

Kein angenehmerer Gegenstand konnte auf dem Wege für den Decan existiren, als ein Kreuz oder eine Heiligenstatue, weil solche Gegenstände seinen ermüdeten Beinen, welche noch nie die Last ihres Bedrückers und seiner geistlichen Wichtigkeit so in vollem Maaße verspürt hatten, als bei der heutigen Sonnenhitze, immer eine wohlthätige, noch dazu pflichtmäßige Rast bereiteten.

Vor einem hart an der Landstraße stehenden Kreuze, das seiner Alterschwäche wegen ziemlich gefährlich auf die linke Seite herüberhing, und den Umsturz in jeder Minute gewärtigte, machte jetzt unser Heerführer, der freilich kein Schwert an der linken Seite, aber doch eins im Munde führte, Halt, und ließ einen Theil der Menge heranziehen, während die Pfaffen ihre Stimmen zu einem Gesange vereinigten.

Ich erwähnte, daß das gegenwärtige hölzerne Kreuz durch die sündhafte Fäulniß, die eine Alliirte der Vornehmen zu sein scheint, da sie eben so, wie diese, an den religiösen Gegenständen herumbeißt, fast dem Umsturze und Untergange überliefert war: so muß ich dabei wenigstens, was ich mir erzählen ließ, bemerken, daß jemehr die Körperlichkeit eines Kreuzes an würdigem Alter und — unwürdiger — Alterschwäche gewinnt, desto mehr die Heiligkeit wächst. Stürzt ein Kreuz über den Haufen, so rennen die gemeinen Polen, wie Besessene, herzu, bekreuzen sich, sprechen eiligst ein Vaterunser, und schneiden dann von dem heiligen Leichnam soviel Holz los, als nur irgend die gefährliche Con-

Digitized by Google

currenz erlaubt. Der Besitz solches Holzes schützt vor allen irdischen Uebeln.

Zwar haben die gottesfürchtigen Pfaffen die Existenz von den Wunderkräften solches Holzes im Volke mit offenherzigem Munde bekannt gemacht und sonach mit christlicher Liebe den Menschen das Mittel zum Glück gezeigt; doch (es ist ein Widerspruch in ihrem Handeln) lassen sie nie, wenigstens wissentlich nie, ein Kreuz zum Umsturz und die Menschen zum Besitz des vortrefflichen Präservativs kommen. Entweder lassen sie die zu alten Kreuze des Nachts von ihren Bettelmönchen oder Zakryshyanen ausgraben und wegholen, oder von Neuem befestigen.

Das Kreuz, an welchem unser Decan jetzt hielt, war ungefähr zwanzig Fuß hoch aus starken Balken gezimmert. Auf dem Kreuz- oder Durchschnitts-Puncte der beiden Hölzer befand sich eine einen Fuß lange Christus-Figur. Das Mißverhältniß zwischen dem Kreuze und der Figur war wahrscheinlich bei der Fertigung beabsichtigt worden, weil ungewöhnliche Gegenstände zu ungewöhnlicher Begeisterung reizen.

Als sich ein großer Theil der Wallfahrter am Kreuze versammelt hatte, erhob sich der Decan von seinem Sessel, den ein Leinweber zur Buße und zur Bequemlichkeit des dicken Priesters tragen mußte, und begann eine Predigt, die desselben Inhaltes war, wie die früher erwähnte. Nachdem er zuletzt noch ausdrücklich verboten hatte, Fleisch, Butter, Milch und dergleichen Gegenstände auf dieser, dem wunderthätigen Marienbilde geweihten Reise zu genießen, sprach

Digitized by Google

er sein Amen, und die Pfaffen wiederholten ihren früheren Gesang.

Da es am Tage zuvor stark geregnet hatte, und daher der Erdboden sehr aufgeweicht war, so hatte das Knien den Leuten sprechende Beweise ihrer Frömmigkeit an die Hosen und Kleider gemalt. Ein junges Mädchen, dem die Pfaffen, wahrscheinlich eines Vergehens halber, alle Pechkessel, Schwerter, Messer und feurige Zangen der Hölle vor die Augen gemalt hatten, schrie laut, raufte sich in den Haaren, und wälzte sich in einer Schmuzpfütze herum, wie eine Wahnsinnige so, daß mich das arme Wesen in der Seele jammerte, und ich ihm gar sehr den Balsam der reformirten Kirche gewünscht hätte, der die Wunden nicht entzündet, nur heilt.

Der Zug brach, nachdem jeder der Wallfahrter dem wandelbaren Kreuze einen Kuß verehrt hatte, wieder auf, versammelte sich eine halbe Stunde weiter zu einer gleichen Feier vor einer Statue der Heiligen Maria, wo der Decan vornehmlich über die wunderbaren Kräfte des Marienbildes in Czenstochau sprach, und gelangte dann in ein Dorf, dessen Namen ich nicht behalten habe. Hier lagerte er sich theils in leeren Scheunen und Schuppen, theils unter freiem Himmel. Die Bauerfrauen warfen ihre Bündel vom Rücken, wickelten das große Brod aus dem Tuche, und schnitten sich das erlaubte Frühstück ab; die Damen aus Radom öffneten ihre Servietten oder Handkörbe, und holten Brod und Häring oder gebackene Fische heraus; kurz, in wenigen Minuten war das regellose Mahl bereitet, und alle Mäuler in freudiger, magenstärkender Bewegung.

Digitized by Google

Ueberall drückten sich die Marketenderinnen mit ihren Schnapsfässerchen unter den Menschen herum, und suchten ihre Waare los zu werden; Andere boten Bier, Erbsen, Häringe, Brod und dergleichen; wieder Andere bleierne Kreuzchen mit schreiender Stimme zum Kauf an; kurz, dem Beobachter stand ein höchst wunderliches Bild vor den Augen.

Gern möchte ich etwas über das Frühstück des Decans und seiner Collegen berichten, doch dies kann ich nicht, da dieselben sich in die Stube eines Bauers eingeschlossen und somit jeder Beobachtung entzogen hatten. Warum sie das gethan, kann ich ebenfalls nicht berichten; vielleicht wollten sie ihre Leckerbissen verhindern, sündigen Neid in den Herzen der Menschen zu entzünden, und dies wäre ein Beweis von edler Christenliebe. —

Mein Begleiter hatte bereits mit mir ein halb Mandel mit Menschen angefüllte Scheuern und Schuppen durchwandert, doch noch war das junge Mädchen nicht sichtbar geworden, welches ihm durch den Strickbeutel interessant geworden war. Eben äußerte er, daß es ihm nun schon zu langweilig werde, sich noch länger nach ihm umzusehen, als es sich plötzlich seinen Augen in der Ecke eines zum Erdrücken vollgestopften Schuppens zeigte. Es war fast die einzige Person, die sich nicht auf die Erde gelagert hatte. Er drängte sich zu ihr, und ließ mich allein.

Nach ungefähr einer Stunde wurde durch einen Zakrysthan, welcher seiner Würde angemessen mit einem blaßgelben Mantel bekleidet war, auf dessen linker Vorderseite sich ein aus rothem Tuch geschnittenes Kreuz angeheftet befand, das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Die Wallfahrter packten

Digitized by Google

sogleich ihre Mundvorräthe wieder zusammen, und machten sich reisefertig.

Eine Menge von Abschiedsscenen producirten sich jetzt. Männer hatten ihre frommen Weiber, Töchter ihre frommen Mütter, Brüder ihre Schwestern, Schwestern ihre Brüder, Freundinnen ihre Freundinnen bis hieher begleitet, und sagten nun ihr Lebewohl. Manche Thräne glänzte an den Wangen der Radomerinnen, und manches „aber vergiß ja das heilige Holz nicht!" oder „sieh ja zu, daß du Mazierziele findst!" oder „komm ja nicht ohne ein Fläschchen heiliges Wasser zurück!" oder „ich bitte dich, bringe mir nur einen heiligen Antonius mit, über mein Bett zu hängen," oder ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Der Clerus war schon wieder in Reihe und Glied, die heiligen Fahnen ragten stolz in die Luft, und die Heiligenbilder übten wieder ihren beseligenden Druck auf die Schultern der jungen Trägerinnen. Der Zug hatte sich um ein Bedeutendes verkleinert, durch die Trennung von den Begleitern; doch war er immer noch so groß, daß man die Wunderkraft des Marienbildes zu Czenstochau anstaunen mußte.

Nach einer Stunde kam ich wieder mit meinem neuen Freunde zusammen. Er hatte das junge Mädchen, das er Jakosia P— nannte, höchst liebenswürdig gefunden, und gestand, er würde nicht von seiner Seite gehen, wenn seine Mutter nicht bei ihm (dem Mädchen) wäre. —

Digitized by Google

Fromme Weise.

Rast zum Mittagsmahl, das leider in nichts Anderem bestand, als das Frühstück, machten wir gegen fünf Uhr Abends in dem kleinen Städtchen Wolanow. Unsere Hohenpriester fanden bei der Geistlichkeit des Ortes Aufnahme; die Laien aber mußten sich auf offnem Markte oder auf der nahen Wiese lagern.

Mein Begleiter hatte sich wieder mit seiner Holdseligen und deren Mutter zusammen gefunden, mit denen er, wie es mir schien, ein warmes Gespräch unterhielt. Ich drehete mich überall herum, und betrachtete mit innigem Mitleid die erschöpften Wanderer, welche, indem sie, wie früher erwähnt, nach Leichdornsalbe wallfahrteten, sich erst Leichdornen beibrachten.

Bald setzte sich die Schaar wieder in Bewegung. Die Hitze war unerträglich, der Staub aber, den die matten schleppenden Füße emporwirbelten, noch unerträglicher. Diese Umstände bewirkten, daß sich in den Wanderern außer dem Durst nach Czenstochauer Medicin auch noch ein Durst nach ungeheiligter Flüssigkeit entwickelte. Man suchte Hilfe bei den begeisternden Schnapsfässern der Marketender, und in kurzer Zeit war die Menge mit einer so frommen Stimmung begabt, daß man die feierlichsten Schnapslieder singen, und selbst aus dem Munde der Frauen, die wahrscheinlich in ein freudiges Vorgefühl des Glückes, das in Czenstochau zu erlangen bevorstand, gerathen waren, die erbaulichsten Zoten hervorsprudeln hörte.

Unser Clerus ließ die fromme Weise der Laien gewäh-

Digitized by Google

ren, denn er selbst war durch die Liqueure, welche die städtische Collegenschaft der Mittagstafel zugefügt hatte, in eine solche heilige Begeisterung gerathen, daß er, wie jenes Mädchen in die Pfütze, sich zur Erde hätte niederlegen mögen.

Es war ziemlich spät, als wir in einem Dörfchen vor dem Städtchen Skrzino anlangten. Hier machten wir Halt, um zu übernachten.

Zuvörderst wurde noch ein Abendgottesdienst vor einem Kreuze gehalten. Drei Heiligenbilder stellten sich in eine Reihe; zwischen sie sich vier Fahnen. Vor diese Reihe trat das Bild der Heilgen Maria; hinter es die kostbare, obenbeschriebene Fahne. Zur Seite stellte sich das an einer hohen Stange befestigte Crucifix.

Die Abenddämmerung belebte die starren gemalten Gestalten so, daß selbst ein Ungläubiger hätte gläubig werden können. Und den Glauben, daß diese heiligen Bildnisse Zauber- oder Wunder-wirkende Kräfte enthalten, hätte zur Noth der kalte Schauer bestätiget, den dieselben Jedem in die Haut zauberten, der nicht mit völlig nüchternen Sinnen hinblickte.

Die Pfaffen hatten sich zu beiden Seiten der heiligen Bilder aufgestellt; der Decan, oder Moses stand in der Mitte, zürnte aber, da er mit der Welt um mehre tausend Jahre fortgeschritten war, nicht.

Die Wallfahrter sammelten sich zu einem Kreise, bekreuzten sich, küßten die Stange des erwähnten Crucifixes, und legten sich, um die Erde zu küssen, lang auf den Leib nieder.

Gewiß schien dieser Artikel der Gottesverehrung allen

Digitized by Google

denen besonders heilig, die des schweren Kopfes halber nicht mehr auf den Füßen stehen konnten.

Moses hielt jetzt eine kurze Rede, in welcher er behauptete, daß die Heilige Jungfrau ganz bestimmt den Verehrern ihres heiligen Czenstochauer Bildes für die Mühen des Tages, die sie zu des heiligen Bildes Ehre ertragen haben, des Nachts neue Kräfte zur Weiterwanderung schenken werde. Er brachte noch ein Mal das Verbot des Fleisches und aller unfastlichen Speisen unter Androhung der höllischen Pechkessel zur Sprache, und schloß.

Die Heilgenbilder mit ihren Dienern setzten sich jetzt nach dem Gute des Edelmanns in Bewegung. Die Menge bekreuzte sich, und stand auf, um sich nach Gutdünken Nachtquartier zu suchen.

Als ich die in innig frommer Hingebung lang ausgestreckt auf dem Bauche liegenden Pilger betrachtete, rief ich mir in meinem Innern zu: „es ist doch ein Herz erhebender Anblick!" In demselben Augenblicke richtete sich Alles in die Höhe, und kaum hatte ich jenes gedacht, als ich von allen Seiten „Psakrwi, Hunsfoty, Swinie"; überhaupt saubere Erinnerungen aus dem Munde der frommen Pilger auf Diejenigen hinfliegen hörte, welche bei der liegenden Ceremonie eingeschlafen waren, und vermöge ihres vorherigen Uebergenusses sich nicht ermuntern und emporrichten konnten.

Ich stand noch unschlüssig, wo und auf welche Weise ich mir ein Nachtlager bereiten wolle, als mein Reisefreund, der mich trotz der Dunkelheit am Hute erkannte, herantrat. Ich befrug ihn, auf welchen Erdtheil wir unsere

Digitized by Google

irdischen Hüllen zur Nachtruhe niederlegen wollen. Er rieth einen Misttheil, und zeigte auf einen Schafstall. Wir gingen dahin. Ich schritt allzudreist hinein, — Sicherheit führt den Menschen zum Sturze — meine unbedachte Eile verwickelte mit einem Male meine Beine so mit fremden, daß ich lang auf einen frommen Pilger niederstürzte, der sich jedoch nicht ein Mal ermunterte. Vielleicht hätte ein Nachguß von Aquavit den lebenden Leichnam eher ins Leben zurück gebracht, als meine Last. Doch die Besitzer der Beine, die meinen Sturz veranlaßt hatten, wurden munter, und begannen einen solchen Skandal, daß ich gern auf das saubere Nachtlager und noch mehr auf die Beischläfer Verzicht geleistet haben würde, wenn ich nur im Freien gewesen wäre.

Ich war bereits mit allen in der polnischen Sprache vorhandenen Titeln begabt worden, welche für dergleichen Dienstleistungen ertheilt werden, und wußte noch nicht, wohin ich mich zu wenden habe, als aus einer fernen Ecke eine mitleidige, weibliche Stimme rief: „hier ist noch ein Plätzchen."

Engel erscheinen dem Menschen nur in der höchsten Noth; das hatte sich bestätigt; dem Nichtkatholiken aber eigentlich gar nicht mehr: so mußte sich doch das wunderthätige Marienbild von Czenstochau, welches die Polen für den Commandanten der Engelarmee halten, im Dunkeln geirrt haben.

Zwischen unzähligen schlafenden Fleischhaufen des Anstoßes mußte ich hindurchkrabbeln, um zu dem Hafen der Ruhe zu gelangen, zu dem über gefahrvolle Schafmist-

Digitized by Google

wellen hinweg mich der rufende Leuchtthurm geleitete, an dessen Seite ich endlich vor Anker ging.

Mein Begleiter, der sich dicht hinter mir gehalten hatte, fand auch noch zur Noth ein Plätzchen über unseren Köpfen unter der Futterraufe. Vor Allem frug ich die der Dunkelheit wegen unsichtbare Freundin nach ihrer Legitimation. Sie erzählte mir, daß sie alle Jahre nach Czenstochau wallfahrte, und dort mit seligmachenden Kreuzchen, Rosenkränzen, Skaplierzi *) und verschiedenen Heilgenbildern Handel treibe, wodurch sie schon längst ein tüchtiges Vermögen zu ersparen im Stande gewesen sein würde, wenn nicht ihr Mann ein Hundsfott und Versäufer wäre. Sie erzählte weiter, daß sie noch jung und nicht häßlich sei, und oftmals mit ihrem Mann, den sie nicht leiden könne, ein halbes Jahr lang nicht zusammen lebe. Bei diesen Worten rückte die zartfühlende Frau näher heran. Ich wollte um so viel, als sie näher gekommen war, mich zurückziehen, doch der Hintere eines schlafenden Nachbars stellte mir Hindernisse entgegen. Ich gab mir jetzt den Schein, als sei ich plötzlich eingeschlafen; doch nicht lange war ich Herr meiner Verstellung, denn einige Schafläuse, oder nach der Schäfersprache Schafschecken, waren mir auf die Haut gekrochen, und wehrten mir durch das empfindlichste Beißen das Stilliegen.

Meinen Feinden, der Zudringlichkeit meiner Nachbarin und den Schafläusen, nicht gewachsen, mußte ich auf einen Rückzug denken. Ich suchte in einer Raufe Platz; doch sie

*) Skaplierz; Scapulier. In diesem Falle nicht das Pfaffenkleid, sondern ein Amulet aus zwei Stückchen Tuch bestehend.

Digitized by Google

war völlig belegt. Nach langem Umherfühlen fand ich eine Leiter, die zum Strohboden führte, auf welchen ich sogleich emporkletterte. Auch hier war es schwierig einzuschlafen, denn Geflüster und verbissenes Gelächter in allen Ecken, wahrscheinlich Wirkungen frommer Ursachen, beunruhigten die Phantasie.

Die Dunst, die die schlafende Menge auf verschiedene Weise producirte, zog, vermengt mit Schafmistdüften, wie ein Rauchgewölk, von unten auf den Strohboden herauf, und brachte eine solche Beängstigung in mir hervor, daß ich gegen das dringende Bedürfniß meines ermüdeten Körpers außerordentlich früh erwachte.

Ich richtete mich empor, sah mich um, und bemerkte, was ich nicht geglaubt hatte, daß eine sehr zahlreiche Nachbarschaft dicht um mich her lag. Sie bestand fast nur aus Bürgerlichkeiten der kleinen Städte und Radoms. Auf dem ganzen Boden war fast keine Menschen-leere Quadrat-Elle mehr zu finden. Wahrlich, durch einen wunderbaren Zufall, oder durch Einwirkung des heiligen Marienbildes zu Czenstochau mußte ich am Abende auf das Plätzchen gekommen sein, welches ich die Nacht hindurch inne hatte.

Nachdem ich mir ein Loch in das Strohdach gemacht, und an der frischen Luft wieder frisches Leben gewonnen hatte, betrachtete ich die schlafenden Pilger. Alles ohne Unterschied des Geschlechtes lag bunt durch einander so, daß man an die alte, schuldlose Zeit der Naturmenschen erinnert wurde. Freilich, obwohl diese polnischen Pilger keine Spur von Kunstmenschen besaßen, waren sie doch längst an der

Digitized by Google

alten schuldlosen Zeit vorüber. In die wunderlichste Position hatte die Bewußtlosigkeit des Schlafes, die bis Dato noch Aesthetik nicht studirt hat, Manchen geformt, und der Beobachter fand hinreichenden Stoff zu seiner Belustigung. Namentlich die Frauen, deren Kleider für dergleichen Nachtruhen höchst unzweckmäßig eingerichtet sind, zeigten sich in den rücksichtslosesten Positionen, manche — natürlich unwissentlich — fast in völliger Blöße.

Hie und da regte sich Jemand, streckte sich, gähnte, rieb sich die Augen, richtete sich empor, bekreuzte sich und betete sein Vaterunser mit den Lippen, indem er mit den Händen die Stiefeln auszog, und das Stroh heraus schüttete, oder sonst etwas an seiner Kleidung in Stand setzte. Ein Anderer wieder betete, das erkannte man an dem Wackeln des Mundes; und lachte sich zugleich über seine entblößt neben ihm liegende Nachbarin halb todt, oder neckte sie gar in seltener Herzens-Belustigung. Ein Anderer wieder betete, und unterhielt sich zugleich mit einem Zweiten; wurde er gefragt, so hielt er inne, antwortete, und fuhr dann da mit dem Beten fort, wo er stehen geblieben war. Wieder ein Anderer suchte durch die komischsten Witze an der Nase; Ziehen, Kitzeln und dergleichen, seinen verschlafenen Nebenmenschen unter dem seligsten Herzensjubel zu ermuntern, betete aber bei dieser würdigen Handlung ununterbrochen sein Vaterunser. Aehnlich zeigten sich die Gebete der Frauen; mit Zopf-Flechten, Strümpfe-Anziehen, Flöhe-Suchen und dergleichen combinirt.

Wenn die Strenge und die Fülle der Ceremonien, erklärte ich mir, dem Menschen beweisen, daß in der Ceremonie

Digitized by Google

die Religion liege, so folgert der Mensch ganz richtig, daß in den Worten das Gebet liege, da die Worte selbst Ceremonie sind. Da man aber Worte aussprechen und etwas Anderes denken oder thun zugleich kann, so wird durch eine solche Zeitersparniß die Rechtgläubigkeit, und bei den Rechtgläubigen auch das Gefühl nicht verletzt, wenn man nur eben keins von den bestimmten Worten des Vaterunsers überspringt oder wegläßt. —.

Ich stieg wieder in den Schafstall hinab, wo sich Gleiches zugetragen hatte. Die Liebenswürdige, die mir am Abende zum rettenden Engel geworden war, präsentirte sich jetzt, bei der Tageshelle, als ein schwarzbraunes Marketenderwesen, welches, der Gesichtsfarbe nach, eine große Feindin der Wassercur war. Sie lag noch bequem auf dem Miste, und führte ein trauliches Gespräch mit ihrem Nachbar, wobei sie die Schafläuse auf dem Jagdreviere ihres Körpers verfolgte.

Mein Freund war längst munter gewesen, und hatte nur auf mich gewartet. Wir begaben uns sogleich aus dem großartigen Schlafgemach, um die frische Morgenluft zu genießen. Das Dörfchen bot uns einen sehr merkwürdigen Anblick. Aus allen Schuppen, Scheunen, Holz- und Strohhaufen, Schweine-, Hühner- und Gänseställen krochen an Körper und Glauben gestärkte Menschen hervor. Auf einer Wiese lag unter Gottes freiem Himmel eine Menge von Bauern theilweis noch im Schlafe. Unter jedem Baume und jedem Busche sah man Gläubige beiderlei Geschlechtes im Schlafe oder Erwachen liegen.

Wir machten einen Morgenspaziergang. Hinter dem Dorfe zeigte sich uns wieder eine merkwürdige Scene. In

Digitized by Google

dem kleinen Flusse, der der großen Pilgerschaft ein sehr verhältnißmäßiges Waschbecken bot, badeten sich in voller Blöße zehn bis zwölf junge Frauenzimmer unmittelbar am Wege. Sie waren ohne Frage feile Dirnen, die zu der Glorie des heiligen Czenstochauer Ablaßfestes ihr Theil beitragen wollten. Ohne uns einem Gelächter Preis zu geben, konnten wir nicht umkehren: so gingen wir dreist zu. Die sauberen Nymphen trieben, indem sie uns zu bespritzen suchten, ihren Scherz mit uns, und luden uns ein, mit ins Wasser zu kommen; doch wir dachten an das Wunder-wirkende Marienbild, und gingen gedankenvoll vorüber.

Ich würde dieser Scene nicht Erwähnung gethan haben; doch da die Sittlichkeit zweifelsohne aus dem Bewußtsein oder den Gefühlen entspringt, welche die Art und Weise der Religionsübung in dem Menschen entwickeln, und man aus den Wirkungen die Ursachen erkennen konnte, so kann ich sie zum Ruhm des Ceremonienwesens und des Wunder-wirkenden Marienbildes in Czenstochau unmöglich mit Stillschweigen übergehen. —

Bald hatte sich die fromme Pilgerschaft versammelt. Nach einer kurzen Feierlichkeit, welche die glücklichen Rechtgläubigen mit Geberden des Wahnsinns oder der höchsten Inbrunst begleiteten, begann die Weiterwanderung.

Am dritten Tage der Wanderung, vor dem Städtchen Konskie, kam wieder etwas Neues vor unsere Augen.

Wir mochten unsere Nachtquartiere ungefähr zwei Meilen Weges hinter uns haben, als wir in der Ferne einen von Czenstochau zurückkehrenden Pilgerzug erkannten. Sogleich

Digitized by Google

fingen unsere Fahnenträger an, ihre Fahnen Begrüßungsceremonien machen zu lassen, indem sie sie ununterbrochen mit den Spitzen zur Erde senkten. Eben solche sogenannte Diener machten auch das hohe voranschreitende Crucifix und die Heilgenbilder; letzte, indem die beiden vorderen Trägerinnen sie mittels der Tragstangen auf und nieder hoben. Ganz gleiche Complimente machten auch Crucifix, Fahnen und Heiligen des nahenden Zuges. Diese Complimente, welche die Heiligen einander machten, dauerten vielleicht drei Viertelstunden lang ununterbrochen fort, bis ein Zug an dem andern vorüber war. So lange gingen auch sämmtliche Wallfahrter beider Züge mit entblößten Häuptern.

Es ist für einen Ungläubigen in der That ein unerklärlicher Punct, daß man die Heiligen sich gegen einander verbeugen läßt. Die Heiligen, die nach der Lehre der allein seligmachenden Kirche in ihren Bildern leben, sind nämlich, wie mir gesagt wurde, in allen Zügen gewöhnlich dieselben: das Crucifix, die Heilige Maria, Antonius von Padua ꝛc. Indem sich nun das Crucifix vor dem Crucifix, die Maria vor der Maria, Antonius vor Antonius ꝛc. verbeugt, (so ist es doch; denn wenn die Züge an einander sind, treten sich die gleichartigen Bilder entgegen, und machen einander das Hauptcompliment) macht natürlich jede der heiligen Personen die Complimente vor sich selbst. Dies wäre ein Beweis von sehr unchristlicher Selbstgefälligkeit, und folglich ein unerklärliches Ding. Doch Vieles liegt ja für den Ungläubigen unter der undurchsichtigen Decke des Geheimnisses, was dem Gläubigen wahrscheinlich längst klar war. — Erklärlicher würde dem Ungläubigen die Sache werden,

Digitized by Google

wenn er die Heiligen als Honneurinstrumente der Menschen betrachten dürfte.

Am sechsten Tage traf unser Zug da, wo sich vor dem Städtchen Wloszczowna die Straße von Kielce mit der von Konskie vereinigt, mit einem Pilgerzuge zusammen, der gleichfalls nach Czenstochau wallfahrtete. Beide Züge hielten vor dem Vereinigungspuncte an. Die Heiligen beider Züge machten, während sich ihre Gläubigen fortwährend bekreuzten, ihre pflichtmäßigen Complimente, und vereinigten sich dann. So hatte sich unser Zug verdoppelt.

Czenstochau.

Erst am zehnten Tage unserer Wanderung erblickten wir in der Ferne das Kloster Czenstochau. Sogleich begannen unsere Fahnen ihre grüßenden Senkungen, und unsere Heiligen ihre Complimente zu machen.

In einem Herz-erhebenden Zuge kam uns die gesammte Geistlichkeit, die gegenwärtig in Czenstochau war, mit einem wahren Heere von gleichfalls Complimente schneidenden Heiligenbildern und Fahnen entgegen, um uns der Sitte gemäß zu empfangen. Hinter dieser Armee von Zakrysthanen, Mönchen, Candidaten, Diaconen und Göttern zog die Gesammtzahl der Wallfahrter, welche bereits länger in Czenstochau verweilt hatten. Mit mancherlei seligmachenden Ceremonien wurden unsere Heiligen in die Zahl der ihrigen

Digitized by Google

aufgenommen, und wir sämmtlich mit Weihwasser besprengt. Die Menge, die mit dem einheimischen Zuge uns entgegen gekommen war, legte sich, sobald der Gesammtzug der Heiligenbilder zurückkehrte, zu beiden Seiten der Straße mit dem Gesicht zur Erde nieder, und Niemand richtete sich eher auf, um sich mit uns zu vereinigen, als die seligmachenden Wesen vorüber geschritten oder getragen waren.

Die Zahl der Wallfahrter in Czenstochau, in welche wir jetzt aufgenommen waren, konnte am heutigen Tage leicht dreißig bis vierzig Tausend betragen. Es muß ein schönes Gefühl sein, welches das Marienbild empfindet, wenn es in einer Minute eine solche Zahl von Anhängern vor sich sieht. Und die Pfaffen empfinden dieses schöne Gefühl mit, aus Religiosität und Liebe zum Bilde.

Der ungeheuere Haufen zog jetzt durch Alt-Czenstochau nach dem Kloster, in dessen Kirche jeder ankommende Zug die Einweihung erhält. Mir lag nichts daran, diese Feierlichkeit zu sehen, da sie nach Erzählung eines Wallfahrtsgenossen nur eine Zusammensetzung der bekannten Ceremonien war, und so blieb ich zurück.

Wie durch ein Wunder — vielleicht hatte es das Marienbild bewirkt — fand ich meinen Freund, mit dem ich seit dem vorigen Tage nicht zusammen gewesen war. Er hatte mir hunderterlei geistreiche Aeußerungen der Jakosia zu melden. Wir beschlossen alles Sehenswerthe des gebenedeiten Ortes nach der Reihe und ohne Uebereilung zu betrachten.

Die Stadt Alt-Czenstochau bot uns dessen gerade nicht viel; sie ist klein. Ihre Straßen fanden wir, wie die aller

Digitized by Google

polnischen Städte, ziemlich breit, die Häuser aber klein; doch gaben diese dadurch, daß sie meist weiß angestrichen waren, der Stadt ein freundliches Aussehen. Die Dächer der Häuserchen, oder die Stockwerke waren großen Theils um drei bis vier Ellen vorgebaut, und ruhten mit ihren Ueberhängen auf hölzernen Säulen. Von Pflaster war wenig die Rede; sonst aber fanden wir Czenstochau reinlicher, als andere kleine Städte Polens. Eine ungeheuere Masse von Schenken zeigte sich uns in dem Orte, die jedoch bei diesem Riesenablaß noch viel zu gering war.

Man kann rechnen, daß des Ablasses halber, der mehre Sommermonate hindurch ununterbrochen fortdauert, mehr als hunderttausend Wallfahrter den Ort besuchen, die sich aber großen Theils in den Dörfern und Neu-Czenstochau einquartiren, oder gar unter freiem Himmel lagern.

Nachdem wir sämmtliche Straßen der Stadt mit wenigen Schritten durchwandert hatten, wendeten wir uns dem **„lichtvollen"**, (jasna góra) ungefähr sechshundert Fuß hohen, von Menschenhänden erschaffenen Berge zu, von dem das „lichtvolle", hochgepriesene Kloster mit seinem Gürtel von Festungsmauern ziemlich finster herab blickte. Nur mit großer Mühe konnten wir den Weg zurücklegen, denn die Masse der Menschen, welche uns entgegen strömte, zwang uns fast bei jedem Schritte zum Stillstehen. Bauern, Bürger, vornehme Neugierige, Marketender, Händler mit Waaren-Kasten am Halse, Musikverständige mit Orgelkasten auf dem Rücken, fromme Kartenschläger, Wahrsager, Zigeuner, Mönche, Pfaffen, Soldaten, Alles wälzte sich, bunt vermengt, hin oder her. Hier konnte man sehen, daß das

Digitized by Google

Marienbild Wunder wirkt; und daß es die unglückliche Menschheit beglückt, das konnte man an den schmunzelnden Gesichtern derer erkennen, welche sich einer Kalk-, Holz- oder Wasser-Eroberung freuten, oder die ihre Waaren vortheilhaft los geworden waren, oder die sich ein Ansehnliches erleiert oder erwahrsagt hatten.

Alle Unannehmlichkeiten, die das Gedränge uns verursachte, hätten wir gern ertragen, doch das quarrende Singen, Schreien, Jammern und Anrufen der Bettler war unerträglich. Zu beiden Seiten des Weges saßen diese Leute, welche gleichfalls das Wunder-wirkende Marienbild oder dessen Fest beglückt, in ununterbrochenen Reihen von Alt-Czenstochau an bis zur Kirche des Klosters, wo sich ihre Reihen gar verzehnfachten. Gewiß konnte man die Zahl der Bettler ohne Ueberschätzung auf einige tausend anschlagen.

Mehr, als die Hälfte der sogenannten Bettler-Zunft Polens wallfahrtet alljährlich zur Ehre des heiligen Marienbildes nach Czenstochau. Blinde, Lahme, Verwachsene, Alterschwache zeichnen sich in der Gesammtzahl von den kräftigen, gesunden Tauchenichtsen oder Faulenzern auf eine vortheilhafte Weise aus. Vom frühsten Morgen bis zum Abend sitzen diese Menschen auf ihrem Platze, fortwährend eine Austerschaale, Muschel, Tasse oder ein ähnliches Gefäß vorstreckend, worein der Vorübergehende seine Gabe legt. Manche beten ohne Unterlaß das Vaterunser, manche singen ihr „Zdrowas Maria“ (Sei gegrüßt H. Maria), manche extemporiren das entsetzlichste Gewinsel, manche geberden sich, wie Wahnsinnige, und betheuern, daß sie seit Wochen keinen

Digitized by Google

Bissen genossen haben, (dabei haben sie aber den Sack und die Taschen voll eingenommener Semmeln und Kuchenstücken), ja, manche scheuen sich nicht, die gräulichsten Mittel zu gebrauchen, um das Herz der Menschen zu erweichen. Zum Beispiel: Ein feiles Frauenzimmer hatte ein Kind geboren, dem das Geschick nicht den Besitz eines legitimen Vaters geschenkt hatte. Eine Bettlerin kaufte der sauberen Mutter um einige polnische Gulden den Leichnam des Kindes ab, setzte sich an den Weg, legte den Leichnam offen vor sich, heulte und schrie, wie eine vom reißendsten Mutterschmerz Gefolterte, und regte in den Vorübergehenden durch ihre Betheuerung, daß der arme Wurm am vorigen Abende vor Hunger gestorben sei, das Mitleid so an, daß sie mit Gaben überhäuft wurde. So erschütternd auch diese Scene an sich war, so wurde sie doch fast lächerlich, wenn man die dicken Backen des Frauenzimmers betrachtete. Fünf Tage lang saß die fromme Katholikin mit der Leiche des Kindes an dem lichtvollen Berge.

Die Bettler haben in Polen ein völliges Kirchen-Privilegium. Sie werden — freilich auf Unkosten der Menschen — von der Kirche gehegt und gepflegt. Auch bei kleinen Ablaßfesten in den Provinzial-Städten findet man ihrer eine Unzahl an der Kirchenthür oder am Wege zur Kirche. In den niederen Ständen des Volkes — ich weiß nicht, ob auch in den höheren — ist man des Glaubens, daß die Seelen der Verstorbenen mit den Bettlern unsichtbar aus Einer Schüssel essen. Wer nun zur Kirche geht, und dem Bettler nichts in seinen Sack wirft, der hat den Seelen seiner verstorbenen Angehörigen die Nahrung entzogen, und diese

Digitized by Google

werden nun ein ganzes Jahr lang, bis zum nächsten Ablaß, vom entsetzlichsten Hunger verzehrt. Dieser Glaube ist die Ursache, daß Niemand zur Kirche geht, ohne entweder Brod, Mehl, Hirse, Graupen und dergleichen, oder Geld für die Bettler mit zu nehmen, und die Ursache, daß häufig der Empfänger, der Gabe weniger bedarf, als der Geber. Aber Niemand anders hat diesen Glauben verbreitet, als die mitleidigen Pfaffen; denn bekanntlich wissen die allein das Verhältniß der Seelen in jener Welt; die allein sind in die Geheimnisse eingeweiht; — wer möchte leugnen, daß diese Sorge für die armen hungrigen Seelen zum Wohle der Bettler ein schöner Zug ihres Charakters sei? —

Wir waren mit Mühe, verschiedenen Quetschungen und Stößen bis an den Fuß des Berges gelangt, auf welchem das Kloster, die Krone der Gläubigkeit mit dem Diamant des Wunder-wirkenden Marienbildes, prangt. Der Anblick war außerordentlich interessant, vorzüglich des Rückblickes wegen, den jedoch keiner von den Gläubigen bisher entdeckt haben mußte, da keiner ungläubig wurde.

Ein beispiellos scheckiger Jahrmarkt, denn weltliche und geistliche Couleuren hatten sich vermischt, präsentirte sich in seiner ganzen Größe und Würde unseren Augen. Es würde eine mehr als menschliche Aufmerksamkeit erfordert haben, die Menge der Schnaps- und Bierbuden, die an dem heiligen Berge zerstreut standen, genau durch eine Zählung zu ermitteln. Wir betrachteten nur einige von diesen Tempeln des Heiligen Vistorius. Sie waren nicht großartig, wie die Bretterpaläste der Leipziger Messe, sondern Kasten, in denen nur ein Mensch stehen konnte. Die Thür und zugleich

Digitized by Google

den Tisch bildete eine Klappe, welche herunter gelassen wurde. Auf derselben stand die große Bauchflasche oder das Fäßchen, mit einem messingnen Abzughahn versehen, und das Schnapsglas. Mehrer Gläser bedurfte der Branntweinschenker nicht, da bei seinen Gästen Schnaps fordern, Geld-Hinlegen, Austrinken und Fortgehen Werke einer Minute waren. Bei so schneller Expedition konnte der Schenker in einer Stunde sechzig fromme Pilger beseligen, doch für die jetzige Zeit war auch dies nicht hinreichend. Mit ungeheuerem Gedräng, Stoßen und Schreien wälzte sich die durstige Menge um diese Buden herum.

Fast gleich groß war die Menge der Buden oder Zelte, in welche, Tafel zu halten, man von den Inhabern durch vielfaches Zurufen: „kommen Sie herein! gekochter Fisch, gebratner! Häringe, höchst delicat! abgekochte Erbsen! kommen Sie herein! Sie können erst kosten!" eingeladen wurde. Da das wunderkräftige Marienbild — wahrscheinlich im Drange der Geschäfte — vergessen hatte, seine frommen Wallfahrter auf wunderbare Weise zu sättigen, was ihm wohl zugestanden hätte, da es Wirthin, und die Wallfahrter seine Gäste waren, so waren diese gezwungen auf eigne Kosten zu leben, welcher Umstand natürlich die Buden und die vor denselben stehenden Bänke auf wunderbare Weise füllte. Die Wirthe erkannten an diesem Zudrange sehr die Wunderkraft des heiligen Bildes, und wären gewiß nicht so sündhaft gewesen, ungläubig zu werden.

So wie nun aber für den Magen der Gläubigen gesorgt war, so war auch für die Beine und Ohren gesorgt. Buden von bedeutenderem Umfange und anderer Einrichtung boten

Digitized by Google

den Tanzlustigen die Befriedigung ihrer Herzens- und Bein-Triebe mittels beseligender Leierkastentöne, die in buntem Gemisch, wie ein zauberischer Hörnebel den lichtvollen Berg umschwebten. Diese Buden waren die Filiale der Altäre, denn sie standen mit ihnen in fortwährender Concurrenz, oder besser, Eintracht. Von der Tanzbude zogen die frommen Pilger zum Altare, eine Messe zu hören, und von da zu neuer Beseligung in die Tanzbude ꝛc.

Nachdem wir uns an verschiedenen Scenen sehr erbaut hatten, schritten wir an den offnen Ständen, bei denen Spielsachen, Küchengeschirre u. s. w. feil gehalten wurden, aufwärts, und gelangten an zahllose Reihen von Buden und unüberdeckten Tischen, vor welchen das Gedräng der Menschen so entsetzlich war, daß es ein lebensgefährliches Unternehmen gewesen wäre, hindurch zu dringen. Hier war der Jahrmarkt der heiligen Religion. Hundert anpreisende Krämerstimmen hörte man zugleich. Die einen boten hölzerne oder irdene Crucifixe mit der schreienden Bemerkung, daß ihre Waare calkiem święcony (durch und durch geheiligt) sei, zum Verkauf aus; andere handelten mit kleinen messingenen und bleiernen Kreuzchen, deren sie keines aus den Händen gaben, ohne zuvor dem Käufer mit tausend Betheuerungen erzählt zu haben, daß diese Kreuzchen Jeden, der sie am Halse trage, vor Krankheit schützen. Rosenkränze, Korallenschnuren mit daran hängenden Bildnissen der als Mohrin dargestellten Mutter Maria, Weihwasserbecken, welche an der Thür einer jeden Stube vorhanden sein müssen; alle dergleichen nothwendig zum alleinseligmachenden Glauben gehörende Gegenstände wurden mit gräß-

Digitized by Google

lichem Geschrei auf einer Seite, nach der sich das Volk am meisten hingedrängt hatte, gefordert, und auf der anderen Seite, wo es leerer war, ausgeboten.

Der Absatz, dessen sich die sogenannten Skaplierze zu erfreuen hatten, überstieg wirklich die Begriffe eines Ungläubigen.

Die Skaplierze sind Amulets, welche nach Versicherung der Verkäuferinnen, alter Weiber, die zu Tausenden am lichtvollen Berge mit ihrer zu hohen Haufen aufgethürmten Waare saßen, die Macht besitzen, den Menschen, der sie zur Glorie der katholischen Kirche trägt, vor Beherungen zu schützen. Dadurch aber, daß das polnische Volk der niederen Stände jedes Unglück der Hexenkunst der Zigeuner oder sonst verdächtiger alter Weiber zuschreibt, wurde es erklärlich, daß diese schützenden Skaplierze so außerordentlichen Absatz fanden.

Diese Skaplierze fabriciren die alten, frommen Weiber aus zusammengekauften alten Röcken, Mützen und Hosen. Jedes Exemplar besteht aus zwei mit einem buntseidenen Faden zusammen gehefteten Stücken Tuch von der Größe zweier Quadratzolle und einem daran befestigten schwarzen Bande, vermöge dessen man den Schutzgott am Halse tragen kann. Die Rechtgläubigen halten das Skaplierz, wenn es geheiligt ist, (was wir auf den nächsten Seiten sehen werden) an Wunderkraft gleich einem Stück vom Kleide der Heiligen Maria. Viele tragen zwei Skapuliere zugleich; das eine auf der Brust, das andere auf dem Rücken; doch schwerlich möchte sich im niederen Bürger- und Bauernstande

Digitized by Google

ein einziger Mensch finden, der so sündhaft wäre, nicht wenigstens eins zu tragen.

Der Verkauf der Heiligenbilder war höchst erbaulich. Jeder Krämer hatte einen Theil seiner Waare auf eine so hohe Stange, als er sie nur hatte bekommen können, hinauf gezogen, um wo möglich der ganzen vorhandnen Wallfahrterschaft zu zeigen, daß er im Besitze des verkäuflichen Mittels sei, welches vor Diebstahl und anderem Unglück schütze und überdies noch den Gläubigen in die Blumen- und Wein-Gärten des Himmels zu versetzen vermöge.

Ein Heiliger wird auf ein vielleicht dreißig Ellen langes Stück Wachsleinwand zwanzig Mal abgedruckt. Solche Stücken hatten einige Händler an den Stangen herunterhängend aufgespannt so, daß man ganze Galerien von St. Petern, Paulen oder Antoniusen zu betrachten Gelegenheit hatte.

Die außerordentliche Achtung vor den Heiligen duldete nicht, daß man sie, wie alte Trödelwaare, nach Gutdünken, ohne Maaß und Gewicht, verkaufte; ihr Werth wurde nach der Elle berechnet. Ich könnte eben so gut sagen Größe; doch ich halte mich an die Worte der Verkäufer, welche ungefähr so lauteten: „kauft, seht hier! der Heilige Joseph, Antonius, Isidor ꝛc. 2 Ellen: 3 Gulden, 1½ Elle: 2 Gulden, 1 Elle: 1½ Gulden; außerordentlich billig — wenn man die Gottesmänner in die Stube hängt, kann kein Spitzbube hinein kommen; auch bitten sie für unsere Seelen. Die heilige Jungfrau Maria, sehr schön gemalt, kohlschwarz, wie sie hier zu sehen ist, mit dem Kinde auf dem Arme und einer goldenen Krone auf dem Kopfe: 2 Ellen: 6 Gulden, 1½ Elle:

Digitized by Google

5 Gulden, 1 Elle: 3 Gulden — über dem Bette muß sie bei Jedem hängen, der ꝛc.“

Man findet wenige Stuben in Polen — ich nehme natürlich die der sündhaften, vornehmen Stände aus — die nicht mit Heiligen angefüllt wären. Und diese Heiligen stammen fast durchgängig von Czenstochau. Der Bauer, der häufig nicht die Mittel besitzt, ein Maaß Salz zu kaufen, sucht doch, mag es sein, auf welche Weise es will, Rath zu schaffen, daß er zur Ehre der alleinseligmachenden Kirche eine schwarze Maria mit nach Hause bringen kann. Kein Käufer wagt aus den Händen des Händlers das Bild in Empfang zu nehmen, ohne dabei sich zu bekreuzen, und eine solche Rücksicht gebührt in der That einem so heiligen katholischen Gegenstande.

Außer diesen fixirten Händlern gab es nun auch noch ambulante, welche sich mit dem mittels eines Riemens am Halse hängenden Waarenkasten und mit einem zum Ruhme der alleinseligmachenden Kirche laut rufenden Anpreisen ihrer Gegenstände in der Menge der Pilger herumdrückten.

Ich fühle, die Spitze meiner Feder ist nicht biegsam genug, um diesen religiösen Jahrmarkt ausführlich zu beschreiben, und so fasse ich den großen Rest in die wenigen Worte zusammen: „Der Markt war für einen Ungläubigen unbegreiflich, und dies hauptsächlich der erhabenen Tendenz halber.“

Nachdem wir noch bei vielen Altären, die mitten im Gewirre des Marktes unter freiem Himmel erbaut waren, und an denen fortwährend Messe gelesen wurde, betrachtend verweilt hatten, setzten wir unsere Wanderung fort, erreich-

Digitized by Google

ten mit unsäglicher Mühe die Höhe des Berges, und drangen mit viel unsäglicherer Mühe durch den Thorweg des Klosters; das, dem Schutze mißtrauend, den die Ehrfurcht-erweckende Heiligkeit jedem wahrhaft heiligen Gegenstande verleiht, sich mit Festungswerken umgeben hat.

Auf dem Klosterhofe zeigte sich uns ein zweiter Jahrmarkt, der dem früher beschriebenen ganz gleich war bis auf die Schnaps- und Tanz-Buden, welche ihm fehlten. Die Verkaufsbuden der Heiligenbilder, Crucifixe, Rosenkränze ꝛc. standen bis an die weltberühmte Kirche hinan. Auch hier, zwischen Buden, unter freiem Himmel, waren einige Altäre errichtet. Die Menge der Bettler schien hier die Menge des Volkes verschlingen zu wollen. Das Gedräng war entsetzlich.

Nach langem Kampfe, der unseren Rücken und Armen blaue Flecke in Menge zum Andenken aufdrang, gelangten wir in die Kirche. Sie war hoch, in gothischem Styl erbaut, und konnte vermöge ihrer Weite einer bedeutenden Menschenmasse Aufnahme gewähren. In den Seitenhallen befanden sich die Altäre verschiedener Heiligen, die zwar alle wunderbare Kräfte besaßen, und durch Fürbitte viel zu der Gläubigen Glücke hier und dort beitragen konnten, aber doch gar nichts waren gegen das Wunder-wirkende Marienbild, welches vor mehr als vier Jahrhunderten der Graf Opolski aus Galizien hieher gebracht hat.

Wenn die Polen bedenken, wie viel Opolski durch dieses Bild glückliche Menschen und Engel gemacht hat, so müssen sie sich schämen, daß sie ihm zu Ehren nicht irgend ein Denkmal, oder vielleicht gar ein zweites so Glück-ver-

Digitized by Google

breitendes Kloster errichtet haben. Vielleicht aber sind sie noch in Zweifel, ob dem Opolski oder den frommen Pfaffen der Preis gebühre, welche die Geschichte von den pulverschwangeren Lichtern und hundert andere Glauben- und Erstaunen-erregende Thatsachen zum Glück des Volkes und des Bildes ausgebreitet haben.

Auf dem Hauptaltare, der der größeren Begeisterung wegen aus frommer Ergebenheit von den Mönchen des Klosters mit unzähligen Blumenstöcken, Sträußern und Guirlanden geziert war, stand das Bild der Maria, welches durch seine Nähe Kalk, Holz, Gras und alles Mögliche mit Wunderkräften begabt. An künstlerischem Werthe fanden wir es nicht höher, als jede andere zweieilige, schwarze Maria der Krämer; aber die zweite Sorte von Werth — o, die ließ sich nicht auf eine Zahl reduciren! das wußten die Mönche des Klosters am Besten.

Vor dem Bilde brannten fortwährend, damit ihm der bezaubernde Heiligenschein nicht fehlte, einige hundert Wachskerzen. Zu jeder Seite des Bildes kniete ein Engel in Lebensgröße, aus Pappe fabricirt, dessen rechter Arm, in dessen Hand ein Rauchfaß hing, beweglich war. Mittels einer Kurbel erhielt ein Chorknabe, der hinter der Vergitterung stak, den Arm des Engels in einer fortwährend auf- und niedersteigenden Bewegung, welche das Hin- und Herschwenken des Rauchfasses bewirkte.

Eine lange Weile hatten wir, ich und mein calvinischer Freund, mit bangem Herzen das Wunder-wirkende Bild angesehen, und geglaubt, es werde sich plötzlich regen, seine Hände erheben, auf uns zeigen, und, wie dereinst bei den

Digitized by Google

Lichtern, sprechen lernen und rufen: „hier, ergreift die beiden Ungläubigen, die sich, wie Spione, in mein Heiligthum geschlichen haben!“ oder es werde uns gar mit Blitz und Donner durch seine Wunderkraft vernichten; doch wir hatten uns umsonst geängstiget; es blieb starr und steif stehen. Schon begannen wir, die Wunderkraft des Bildes zu bezweifeln; da fiel unser Blick auf die zahllose Menge der Menschen, die knieend, auf dem Gesicht liegend, kommend und gehend die Kirche überfüllte: und wir zweifelten nicht an der Wunderkraft des „Bildes.“

Es war schon ziemlich spät am Nachmittag, und da wir einmal heute nicht mehr Gelegenheit hatten sämmtliche Handlungen an der Reihe weg zu sehen, so beschlossen wir die Kirche zu verlassen, und am anderen Tage mit dem Frühsten unsere Beobachtungen zu beginnen. Wir gingen nun, um eine Wohnung zu erlangen, was uns endlich auch in einem nahegelegenen Dorfe glückte. Freilich mußten wir dieselbe mit der Bauerfamilie, Hühnern und Gänsen theilen. Mein Freund ging noch nach Alt-Czenstochau, um Jakosia und ihre Mutter zu besuchen, und kehrte erst nach Mitternacht mit neuem Entzücken und einer neuen begeisternden Berichterstattung zurück.

Die Rechtgläubigen.

Ich muß mir hier einige Wiederholungen erlauben: Wenn das heilige Marienbild zu Czenstochau weiter nichts

Digitized by Google

könnte, als dem Gläubigen das Glück des Himmels, oder vielmehr, die himmlischen Blumengärten verschaffen, so würde die Zahl der frommen Wallfahrter gewiß sehr gering sein; denn der Mensch glaubt für das Entfernte immer noch Zeit genug zu haben, und verschiebt daher oft seine Bemühungen bis zum Tode. Doch das irdische Glück braucht er früher, das will er gleich haben, dafür versäumt er keine Zeit. Darum haben die menschenfreundlichen Pfaffen dem Marienbilde auch die Wunderkraft verliehen, Gegenständen, die in seiner Nähe sich befinden, die Fähigkeit zu geben, irdisches Glück zu erzeugen. Und diese Gegenstände machen die Zahl der Wallfahrter zu einer fast unberechenbaren. Allerdings wäre das nun eine schöne Sache, wenn man so kommen könnte, die herrlichen Glücksmittel nehmen, und ohne Weiteres nach Hause tragen; aber was hätten denn dann das heilige Marienbild und ihre Diener für ihre Mühe? Darum haben denn die frommen Pfaffen aus inniger Liebe zum heiligen Bilde es so eingerichtet, daß die Wirkungen der Glücksmittel nicht eher in Kraft treten, als der Besitzer zur Ehre der Heiligen erst alle kirchlichen Obliegenheiten erfüllt hat, die freilich eine metallene Bezahlung erheischen. —

Die Sonne war kaum über die Berge empor gekommen, als mich mein Freund weckte, und mir erklärte, daß es Zeit sei nach dem Kloster aufzubrechen, um nicht etwas zu versäumen. Der Weg war außerordentlich amüsant. Alle zehn Schritte weit lag eine Gruppe von schlummernden Pilgern. Je näher wir an das Kloster kamen, um so lebhafter wurde es. Der lichtvolle Berg, den wir gegen fünf

Digitized by Google

Uhr Morgens erreichten, war schon von Menschen übersäet. Den Klosterhof fanden wir, wenn auch nicht so, wie gestern, doch vollgestopft genug, um im Gedränge einen Rippenbruch zur Ehre des Wunder-wirkenden Marienbildes empfangen zu können. Zwei vierzehn- bis funfzehnjährige Buben in Chorröcken, mit deren Aermeln sie sich alle drei Minuten die in Folge der frischen Morgenluft thränende Nase wischten, standen vor der Kirchthür mit großen Pauken, auf denen sie das schreckliche Gepraſſel der Hölle nachahmten, um auf indirecte Weise die Menschen für den Himmel zu gewinnen.

Wir schritten in die Kirche. Sie war schon völlig angefüllt. Vor dem Altare des ächt christlichen Wunderbildes knieten die Klostermönche, einen lateinischen Gesang zum Preise ihrer Schöpfung absingend. Als dieser vollendet war, trat ein wohlbeleibter, kahlköpfiger Propst in seiner mit unzähligen Gold- und Silbertressen besetzten Amtskleidung auf, und hielt eine Predigt, in welcher er das vielfache Glück berechnete, welches die heilige Mutter Maria durch ihr geliebtes, heiliges Bild, in dem sie lebe „von Ewigkeit," dem Gläubigen bereite, der durch Erfüllung seiner kirchlichen Pflichten sich ihrer Huld werth gemacht habe.

Die Predigt war ganz in dem Tone abgefaßt, als die, welche ich früher genauer aufgezeichnet habe, und darum scheint es mir hinreichend, sie nur mit diesen wenigen Worten erwähnt zu haben.

Mit hundertfachen Ceremonien begann man die Procession, der beizuwohnen, die erste Obliegenheit der Gläubi-

Digitized by Google

gen war, die entweder in den Himmel zu kommen, oder Kalk, Gras und Holz mit den bestimmten Wunderkräften ächt geschwängert zu haben wünschten. Die Siegesfahnen der Pfaffen, oder, wollt ich sagen, der Kirche wurden an verschiedene Männer gegeben. Die, wie früher erwähnt, mittels einer Privatbeichte als reine Jungfern befundenen Mädchen nahmen jetzt die tragbaren Heiligenbilder, an deren Spitze sich natürlich eine Maria mit tausend angeklebten oder angenagelten Schleifen, Korallen und Blumensträußern befand, auf ihre Schultern. Ein Mönch des Klosters trug ein hohes Crucifix. Auf gleiche Art, wie der Heiligen-Zug bei der Wallfahrt, ordnete sich dieser. Hinter den Bildern schritten die sämmtlichen Mönche und fremden Pfaffen, und hinter diesen zog das Volk in wunderlichen Gestalten, denn jedes Individuum trug seinen Lebensmittel-Korb oder -Sack bei sich. Drei Male schritt man in feierlichem Gange unter fortwährendem lateinischen Gesange der Mönche um die Kirche herum und dann zu jedem der unzähligen am Berge und in der Umgegend von Czenstochau im Freien sich befindenden Altäre, welche, aus grünen Zweigen erbaut und mit einem Marien- und mehren Heiligenbildern geschmückt, nur für die Zeit des Ablasses Existenz hatten. An jedem dieser Altäre wurde eine kurze Messe gelesen.

Diese Procession dauerte wegen der Menge der Altäre fünf volle Stunden. Das Volk betrug sich dabei so rechtgläubig, daß gewiß die frommen, christlich-liebenden Pfaffen beim Anblicke ein inneres Entzücken verspürt haben, denn sie konnten aus diesem Betragen die kostbare Folgerung zie-

Digitized by Google

hen, daß ihre Herrschaft, oder vielmehr, die des Wunderwirkenden Marienbildes dem Untergange noch nicht nahe sei. Der größte Theil des Volkes entsagte zur Ehre der Heiligen sogar seinen Füßen, und rutschte, fast ist es unglaublich, den ganzen, weiten, durch Steine, geackerte Felder und Pfützen führenden Weg auf den Knieen, wodurch natürlich Tuchmacher, Schneider und Wundärzte ein neues beglückendes Wunder des gnadenreichen Marienbildes zu verspüren Gelegenheit hatten. Leute, deren Kräfte eine so martervolle Frömmigkeit nicht ertragen konnten, wagten bisweilen aufrecht zu gehen, um sich wieder für eine neue *Rutschtour* zu erholen; doch thaten sie dies gewiß ungern und nur bei der höchsten Erschöpfung.

Vor den Altären, an denen der Zug jedes Mal hielt, zeigten sich die meisten frommen Pilger aus lauter Rechtgläubigkeit wahrhaft wie rasende, fromme Menschen. Viele wälzten sich im Kothe, heulten, schrieen, rauften sich in den Haaren, und übten noch andere dergleichen christliche Werke gegen sich. Andere wieder lagen lang ausgestreckt mit dem Gesicht starr und unbeweglich auf dem Erdboden so, daß man sicherlich den auf dem Rücken in einem Leinwandtuche hängenden Nahrungsvorrath hätte plündern oder das ganze Tuch abschneiden können, ohne den Religion-Uebenden zu Widersetzung oder nur zu Rührung zu veranlassen.

Die Pilger waren nun mit zerrissenen Hosen und abgeschundenen Knien wieder in die Kirche zurückgekehrt, wo zuerst eine Dankmesse für das Schöne, was das heilige Wunder-wirkende Marienbild ihnen auf dieser Processionsreise erwiesen, abgehalten und danach zur Beichte geschritten

Digitized by Google

wurde. Eine Menge von Pfaffen setzte sich jetzt in die zur Seite stehenden, alterthümlichen Allwissenheitsstühle, durch deren Vergitterung die Beichtenden ihre Sünden den Pfaffen ins Ohr schütteten. Ein häßliches Hin- und Herrennen entstand durch die Ungeduld. Indem ein Beichtstuhl vacant wurde, stürmten sogleich zehn Sünder mit einem Male hinzu; und wenn sich in dem nächsten Augenblicke wieder eine Stelle öffnete, so rannten wieder diese neun Getäuschten zugleich und von einer anderen Seite her zehn Andere hinzu.

Den Namen eines jeden Beichtkindes schrieben die Pfaffen ein, und ertheilten gegen Erstattung der Gebühren eine Quittung, die zugleich den Sündenablaß und die Befugniß zur Communion bewies.

Da der Pole, obgleich er die zehn Gebote früh und Abends mit dem Vaterunser beten muß, nur Verstöße gegen die heiligen Ceremonien (Diebstahl oder dergleichen merkt er ja nicht ein Mal so lange) für Sünden hält, so hat er nicht viel zu erzählen, — und die Beichte war jetzt schneller vollendet, als ich Anfangs glaubte, daß sie es sein werde.

Die Beichtväter verließen nun ihre Stühle, und der Propst übernahm das heilige Amt wieder allein. Nachdem er den Wein für Alle oder vielmehr im Namen Aller ausgetrunken, trat er dicht an das Altar-Geländer, um den frommen Pilgern die Hostie zu reichen. Sein Famulus verfehlte dabei nicht, nach Leibeskräften seine geweihte Klingel zu höherer Eindringlichkeit der seligen Begeisterung jedem Pilger bei Empfang der Hostie vor den Ohren zu schütteln.

Bald hatten die frommen Wallfahrter auch diese Obliegenheit erfüllt. Die Mönche stimmten einen anderen Ge-

Digitized by Google

sang an, die Pfaffen traten ab und andere auf, und die regelmäßige Messe begann.

Unsere Pilgergesellschaft, die wir bisher begleitet hatten, verließ jetzt, nachdem sie noch zahllose Verbeugungen und Bekreuzungen vor dem erfreuten Marienbilde gemacht hatte, die Kirche, und zog, seelenvergnügt über das Glück, das ihr die Wallfahrt zu dem Wunder-wirkenden Bilde bringen mußte, mit zerlöcherten Hosenbeinen, Kleidern und Unterröcken in die Schnaps-, Speise- und Tanz-Buden.

Doch noch hatten unsere Wallfahrter nicht alle erforderlichen Obliegenheiten erfüllt, und daher kam es, daß Mancher, bevor er sich das dritte Glas einschenken ließ, oder bevor er den zweiten Mazurek tanzte, erst noch ein Mal genau seinen Geldbeutel untersuchte. —

Die Qualen, welche nach menschenfreundlicher Belehrung der frommen Pfaffen die Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer zu ertragen haben, schmerzen das zarte, jungfräuliche Herz des wunderthätigen Marienbildes. Doch durch Gebete, welche man — natürlich für klingende Münze — von dem geweiheten Pfaffen sprechen läßt, werden die armen Seelen befreit, und folglich die Schmerzen des zartfühlenden Bildes geheilt. Dadurch aber macht man sich beliebt bei dem heiligen Bilde, und dies ist ja das Bedingniß aller Wunderkräftigkeit der Stoffe, die man zu Erlangung mancherlei Lebensglückes von Czenstochau erwallfahrten will.

Dieser letzten Obliegenheit wegen also wanderte unsere Pilgergesellschaft nach ungefähr zwei Stunden mit gestärktem Magen wieder zur Kirche zurück, die Seelen der lieben

Digitized by Google

Verwandten in den Himmel zu bringen — welch' schönes Bewußtsein! —

Nicht an dem Hauptaltare, den das Wunder-wirkende Marienbild ziert, sondern an den sämmtlichen Seitenaltären, gleichgiltig, welchen von den vielen Heiligen sie angehörten, wurden die Seelenerlösungen verrichtet. In der Mitte eines jeden Altars stand ein Pfaffe; an der Seite ein zweiter und ein Zakryftyan. Die Menge theilte sich nach der Zahl der Altäre. Jeder Wallfahrter trat nun einzeln zum Altar heran, und reichte, nachdem er seine bezahlte Beichtquittung vorgezeigt hatte, dem Zakryftyan das für die zu errettende Seele bestimmte Lösegeld, was dieser sogleich dem zur Seite stehenden Pfaffen, auf den silbernen Teller legte, den derselbe in der Hand hielt. Nun wandte sich der Wallfahrter zu diesem selben Pfaffen, und sprach ihm leise den Namen der zu errettenden Seele ins Ohr, den dieser sogleich seinem in der Mitte des Altars stehenden Amtsbruder ins Ohr flüsterte. Und dieser begann nun laut mit Angabe des Namens der zu errettenden Seele das kurze Gebet für dieselbe, das die ganze Versammlung mit sprechen mußte, so z. B.: Za Duszę Karola Babowskiego: Zdrowaś Maria etc. (Für die Seele des Karl Babowski: Sei gegrüßt Maria ꝛc.)

Ungemein schnell ging dies Geschäft von Statten, denn während der eine gottselige Pfaffe seine Worte sprach, nahm der andere schon wieder einen neuen Auftrag an. Der Teller füllte sich, wobei das heilige Marienbild der leidenden Seelen wegen eine besondere Herzenserleichterung empfand, zu unserem Erstaunen so schnell, daß er in einer Stunde sieben

Digitized by Google

Mal abgeschüttet werden mußte. Auch sogar Ducaten hatte die Wunderwirkung des heiligen Marienbildes auf den Teller gelegt. —

Die Menge, die im Bewußtsein, Alles erfüllt zu haben, was zur Wirksamkeit der ofterwähnten Kleinodien erforderlich ist, sich durch ihre Rechtgläubigkeit über die Maßen beglückt fühlte, eilte jetzt mit einem frommen Jubelgeschrei auf den Jahrmarkt, wo sie Korallenschnuren mit Marienbilderchen, Kreuzchen und Skaplierze einkaufte. Mit diesen Gegenständen eilte sie wieder zur Kirche zurück.

Kalk, Weihwasser, Holz, Gras, weil sie von dem heiligen Wohnsitze des Wunder-wirkenden Marienbildes stammten; Heiligenbilder und Crucifixe aus anderer Ursache, wurden nach erfüllten kirchlichen Obliegenheiten der Besitznehmer von den Pfaffen ohne Weiteres als vollkommen krafthaltig erklärt; doch Kreuzchen, Korallen, Scapuliere; überhaupt, Alles, was an dem Körper als Amulet getragen werden sollte, bedurfte noch einer besonderen Heiligung.

So oft es mir erzählt und versichert worden war, hatte ich gelacht und nie geglaubt, jetzt aber sah ich es mit meinen Augen: ein frommer Pfaffe stand am Altare mit einem langen Stocke, an dessen Spitze ein Häkchen sich befand. Die Kreuzchen, Korallen, Scapuliere und Rosenkränze, die ihm die glückseligen Rechtgläubigen übergaben, hängte er an den Stab, und vollendete die Heiligung, oder Kraftfüllung der Wundermittel, indem er mit denselben drei Mal über das Gesicht des Marienbildes hinstrich, wobei sich die ehrfurchtsvolle Menge inbrünstig bekreuzte.

Nach Rückempfang seines geheiligten Eigenthumes ging

Digitized by Google

Jeder, um das Andere, dessen er noch bedurfte, sich zu verschaffen.

An dem Weihwasserbecken zerdrückte man sich fast um den alle Uebel heilenden Trank. Der Zakryſthan, der als Wache aufgestellt war, und dem eigentlich das Recht zukam, das Lebenswasser zu vertheilen, wobei er natürlich immer zuerst die offne linke Hand hinstreckte, konnte kaum seiner heiligen Waare Herr bleiben.

Viele Wallfahrer hatten sich nach dem Kreuze begeben, von dem sie ihres geliebten Viehes halber Stücke losschnitten. Andere wieder (Frauen) versuchten ihre Nägel an der Bekleidung der Kirche, und priesen sich glücklich, wenn sie ein Beutelchen voll Kalk hatten, das in den Hosen des versoffnen Mannes wundervolle Dienste thun sollte. Viele waren zuvörderst auf den Crucifix- und Heiligenbilder-Einkauf gegangen — kurz, Alle fanden durch Vermittelung der christlich frommen Pfaffen, was sie bei dem Wunder-wirkenden Marienbilde zu finden gehofft hatten. —

Mein Freund hatte jetzt keine Ruhe mehr; er hatte seine Holdselige zu lange nicht gesehen. Er reichte mir die Hand, und ging. Ich verweilte noch länger, und fühlte mich eben nicht unglücklich unter den beglückten Wallfahrtern, die mir überall mit schmunzelnden, lachenden, kauenden; überhaupt, interessanten Gesichtern entgegen stießen.

Links von der Kirche, auf einem abschüssigen Platze erblickte ich mehre Personen, die dadurch meine Aufmerksamkeit auf sich zogen, daß sie in unstätem Gange, mit gesenktem Haupte, gleich als ob sie etwas suchten, herumschlichen. Ich erkundigte mich bei einem vorübergehenden Zakryſthan

Digitized by Google

nach der Beabsichtigung jener Personen, und erfuhr, daß dieselben kleine kreuzförmige Steine suchen, die durch die Nähe des wunderbar mächtigen Bildes die Kraft erhalten haben, den Ausgang menschlicher Unternehmungen vorauszusagen. „Will man wissen, ob einem irgend ein Geschäft gelingt," sagte der Zakrysthan, „so legt man in einer Vollmonds-Nacht einen solchen Stein auf ein kleines Häufchen von Tannennadeln. Hat sich der Stein bis zum Morgen gedreht, oder ist er gar herabgeschurrt, so ist das Unternehmen vergebens." „Nur Schade!" setzte der Alte hinzu, „daß die Steine so sehr selten sind; noch wenige Leute haben welche gefunden." — Der gesprächige Mariendiener klagte mir darauf, daß er bei diesem Ablaß schlechte Geschäfte mache. Ich verstand ihn, und bezahlte ihm seine Erklärung mit einer Kleinigkeit. — —

Als ich am anderen Tage das Kloster wieder besuchte, fand ich auch wirklich den Platz, auf welchem die seltene, aber berühmte Mazierziele gefunden, oder gesucht wird. Er lag sehr versteckt zwischen den Gebäuden. Ich gelangte auf ihn durch ein enges Pförtchen eines nur beim Ablaßfeste zugänglichen Kreuzganges. Er war über und über mit Gras bewachsen, und hatte in seiner Mitte eine Heiligenstatue. Als ich ihn betrat, lagen vor der Statue mehre Frauen knieend; Andere hatten ihr Gebet schon verrichtet, und rutschten auf den Knien herum, um das berühmte Abführungsmittel alter Jungfern oder sonst heirathsfähiger Frauenzimmer zu finden. Wie manche ungeduldige Mutter mochte schon zur Ehre des Wunder-wirkenden Marienbildes zu

Digitized by Google

Czenstochau auf diesem Platze Fetzen ihres Kleides der Bemannung ihrer lieben Tochter geopfert haben.

Am fünften Tage meines Aufenthaltes machte ich mich zur Abreise fertig. Mein Wallfahrtsgefährte hatte mir zwar versprochen, auf einem Theile meiner weiteren Reise mein Begleiter sein zu wollen, doch konnte er sich zu Erfüllung seines Versprechens nicht entschließen, da er noch nicht so sattsam erbaut war, als ich.

Was für ein Eldorado an Glücks- und Seligkeitsmitteln dieses Czenstochau für die Polen ist, kann nicht leicht Jemandem denkbar sein, der nicht in Polen war. Man findet in den niederen Ständen gewiß von hundert alten Familien kaum eine, die nicht czenstochauer Kleinodien besäße. Und junge Familien bieten Alles auf, sobald als möglich ein Glied von sich an einer Wallfahrt Theil nehmen zu lassen, um in den Besitz einiger heilbringender Heiligenbilder, Steine, Holz von Kreuzen oder sonst von Czenstochau stammender Gegenstände zu gelangen. Der Aberglaube, dieses Kind des Ceremonienwesens, und die gottesfürchtigen Pfaffen, diese Großväter des Aberglaubens, schwängern Alles, was sich in Czenstochau findet, und ob es Mist wäre, durch das Wunder-wirkende Marienbild mit Wunderkräften. Das komischste der Heil-bringenden czenstochauer Mittel ist in der That die Mazierziele. Die Frauenzimmer, die diesem Kraute eine unwiderstehliche Kraft beimessen, sind wie Tolle darauf erpicht. Dies habe ich mehrfach zu hören und zu bemerken Gelegenheit gehabt, so geheimnißvoll dieselben auch

Digitized by Google

damit umgehen. Eine dieser Bemerkungen in Ansehung der Mazierziele war mir über Alles spaßhaft. Ich befand mich nämlich in dem Städtchen Warka bei einem Verlobungsfeste in der Familie eines Tischlers. Der Punsch hatte wohl einem Jeden der Gegenwärtigen den Kopf verdreht, der Frau Meisterin aber am Allermeisten. Sie sprang bei einer Gelegenheit in die Höhe, trat seelenvergnügt mit untergestemmten Armen vor ihre Tochter, und frug mit zügelloser Rauschoffenherzigkeit: „ob sie es denn aber wisse, wie sie zu ihrem Schatze gekommen sei? na, sie wolle es nur sagen, sie habe ihr Mazierziele eingenäht."

Daß die weiblichen Gäste das Gehörte tausendfach zum Ruhme des Wunder-wirkenden Marienbildes weiter verkündet, und daß die gottesfürchtigen Pfaffen, wenn die Kunde zu ihren Ohren gelangt ist, diese bestätigende Thatsache so viel als möglich ihrer Christenheit bekannt gemacht haben, um dem ächt christlichen Bilde für den nächsten Ablaß eine vergrößerte Wallfahrterzahl zuzuführen, davon bin ich so fest überzeugt, als davon, daß der Zufall im Lande alljährlich Tausende von ähnlichen thatsächlichen Beweisen für die Wunderwirkung des heiligen Marienbildes gestaltet.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Die Aversion vor den polnischen Posten, die mir von der Reise von Piotrkowa nach Radom übrig geblieben war, war zwar nicht so großartig, als die vor der Gottseligkeit der polnischen Pfaffen, die mir von dem Wunder-wirkenden Marienbilde übrig blieb, dennoch groß genug, um, in zehntausend Theile geschnitten und ausgetheilt, einer Armee von zehntausend russischen Soldaten, deren Magen dem des Vogel Strauß, der glühende Kohlen und Kieselsteine verdaut, Hohn sprechen, Uebelkeit zu verursachen. Demungeachtet mußte ich, so groß auch die Masse der Privat-Kutschen, Bryczken, Ochsen- und Pferde-Leiterwagen war, die das Wunder-wirkende Marienbild herbei gefahren hatte, das Heil meines Körpers der polnischen Post anvertrauen.

Um sechs Uhr Abends stieg ich in Alt-Czenstochau auf. Einer Sorge wurde ich schon vor dem Posthause ledig. Ich hatte gefürchtet, von den steinreichen Wegen des krakauer Gebirges über die Leitern des strohgefüllten Wagens geschleudert zu werden, doch ich bekam zwischen meinen beiden Reisegefährten, einem Fabrikanten aus Krakau und einem

Digitized by Google

jungen Edelmanne, einen so festen Sitz, daß meine Rippen bei jedem Sprunge des Wagens ihren Atomen um einen Grad ähnlicher zu werden meinten.

Doch Rippenbrüche, Rückgrathverrenkungen und alle riesenhafte Leibesüberflüsse, die eine polnische Fahrt in ihre Passagiere flößt, schienen mir Liebenswürdigkeiten gegen die Tonkunst, die unser Postillon auf Anregung des jungen, wie es schien, musikalisch sehr zartfühlenden Edelmanns ununterbrochen durch seine Trompete trieb. Wahrlich, wenn ich jemals meiner Ohren überdrüssig war, so war ich es jetzt. Hätte ich nur im Mindesten dies Schicksal ahnen können, und hätte ich zugleich ein wenig mehr Gläubigkeit besessen, ich würde jedenfalls den Wunder-wirkenden Pfaffen in Czenstochau meine ganze Baarschaft auf den silbernen Teller gelegt haben, damit das Marienbild meinen Kopf von meinen deutschen Ohren lösen und an polnische setzen möchte. Meine geehrten Leser werden meine Wehklagen für Geringfügigkeiten ansehen, und so thut es mir leid, daß ich diesen Postillon nicht recht laut kann durch meine Feder trompeten lassen, und mich mit der bloßen Versicherung begnügen muß, daß es auf Gottes schöner Welt keine grausameren Musikanten geben kann, als die polnischen Postillone. Wehe den Ohren, die nicht aus dieser Postillionssphäre oder polnischen Ursprungs sind!

Doch eine so schwarze Schattenseite sich unser Postillon mit der Trompete gab, eine so glänzende Lichtseite gab er sich mit der Peitsche. Er hieb, gleichgiltig, ob die Berge stiegen oder fielen, so vortrefflich auf, daß die Pferde das

Digitized by Google

Wunder-wirkende Marienbild völlig in den Hufen zu haben schienen, und wir herrlich vom Platze kamen. —

Der steinige Weg, die federlose Bryczka und das Posthorn gaben sich zwar alle Mühe, uns eine wohlbehagliche Wärme beizubringen, doch waren wir trotz unseren Mänteln und dem vorhandenen Sommer stark durchfrostet, als wir des Nachts gegen zwölf Uhr in Koniecpol ankamen.

Das Reisen in Polen ist wahrhaftig eine böse Sache für die Gesunden. Kranke, die bei der Hungercur starke Leibesbewegung genießen müssen, mögen es vielleicht für eine Wohlthat halten; Gesunde, die nicht Polen sind, aber gewiß nicht. Fährt man mit eignem Geschirr, so muß man, wenn man nicht Pferde vorausschicken kann, den Stickstoff aus allen Karczmen holen, d. h. wenn man nicht die freie Welt zu seinem Speisezimmer machen will, was man allerdings könnte, da man — eine neue Beschwerde — Koch und Küche stets bei sich führen muß, wenn man nicht allein von Schnaps leben kann. Fährt man mit gemiethetem Fuhrwerk, so hat man, wenn dasselbe einen Christen Herrn nennt, dieselben Feinde und außerdem noch das Risiko, den eisenlosen Leiterwagen unter sich zusammenbrechen zu sehen. Fährt man mit jüdischem Miethfuhrwerk, so hat man in jedem Dorfe eine Wagenreparatur zu überstehen, die der Jude nöthig macht, um sie von mit Geldspenden begleiteten Bitten des Passagiers unnöthig machen zu lassen. Fährt man endlich mit der Post, so wird man erst von der erschütterungsvollen Geschwindigkeit zu Schande gestaucht, dann im Posthause ein großes Stück von der Ewigkeit aufgehalten und gelangweilt, und muß mit dem Hunger, wenn man

Digitized by Google

nicht durch den Hunger bereits polnische Vorsicht einstudirt hat, in fortwährendem Kampfe leben. So wäre es freilich hübsch, wenn in Polen eine Eisenbahn von Wien bis Danzig existirte. Doch, damit ich nicht am Ende gar unser Posthaus, das eine so große Unbedeutsamkeit enthielt, daß ich aus ihm einen sehr bedeutenden Aerger hinfort nahm, beim vielen Expliciren unerwähnt und ungestraft durchgleiten lasse. Nicht genug, daß es keine Zeit gehabt hatte, auf unsere oder doch der Post Ankunft vorbereitet und geöffnet zu sein; es besaß auch nicht das Mindeste, um Magen, die an dem Wunder-wirkenden Marienbilde in Czenstochau keine Sättigung gefunden hatten, befriedigen zu können, ja, auch nicht ein Mal eine Stube, die die Passagiere hätte freundlich umfangen können. In der Expedition, einer Art Kammer, die noch von einem Kinderbett verengt war, mußten wir unangenehm unser Leben um zwei Stunden kürzer werden sehen.

Meine beiden Reisegefährten holten aus ihren Taschen große Packete mit Lebensmitteln, und setzten sich zu deren Verkleinerung an das große Schreibepult, an dessen einer Seite der Postschreiber mit amtlichen Geschäften sich den Kopf zerbrach. Ich mußte, da dieser Schreiber meine Bitten durch die Erwiederung verbot: „er könne mit nichts dienen, als einigen Sorten süßen Schnapses, und die Pani Poczmiszczowa (Frau Postmeisterin) liege im Bette" von der Gnade meines einen Reisegefährten oder seinen gebratenen Fischen leben.

Endlich war unsere Post expedirt und die Reise ging wieder munter vorwärts; freilich mit mehr Unannehmlich-

Digitized by Google

keiten, als bis Konieepol, da sie sich jetzt nicht ein Mal auf einer gehörigen Landstraße, sondern auf einem ungeebneten, gräulichen Feldwege verlängerte. Daß wir vor Siecemin um und beinahe in einen starken Bach, dessen nach Aussage des Postillons nur vier Stunde lange Existenz sich in die Pilica verkroch, geschleudert wurden, war nicht eben ein großes Wunder.

Endlich gegen fünf Uhr Morgens befanden wir uns in Sciekocim, das ein ein wenig besseres Aeußere zu präsentiren im Stande war, als das theure Wysmierzice seligen Andenkens, das mir nicht allein die lästige Bekanntschaft der halben christlichen und jüdischen Einwohnerschaft, sondern auch die Freundschaft des dicken Grafen zur Erfahrung gemacht hatte. Ich wollte sogleich nach Zarnowiec abreisen, doch mein Reisegefährte, der junge Edelmann, lud mich ein, einen Tag in dem nahe gelegenen, ihm oder vielmehr seinem Vater gehörenden Dorfe zu verweilen. Er sandte dahin einen Boten ab, damit eine Bryczka oder zwei Pferde zu unserer Disposition gestellt werden möchten.

Da wir nicht müßig auf diese Transportmittel warten wollten, so besuchten wir das westlich vom Städtchen gelegene Schlachtfeld; doch da wir Niemanden bei uns hatten, der die feuerspeienden Parteien aufzustellen verstanden hätte, und die bloße Lage kein Verständniß gab, so blieb es nur als Landschaft von Interesse. Von einer geringen Anhöhe hatten wir die Aussicht in vier verschiedene Thäler, die, obgleich sie keine Fülle von freundlichen Dörfern, Obstplantagen, Gärten, und all dem besaßen, was aus den deutschen Thälern hervorlacht, meinen Augen doch nach der zum

Digitized by Google

Uebermaaß genossenen polnischen Ebene ein sehr großes Wohlbehagen einspiegelten. Die Berge zogen sich unter finsteren Tannen und Fichten und freundlichen Birken fast schnurgerade nach allen vier Himmelsgegenden hin. Ihre Höhe nahm zwar dem rangsüchtigsten Gardisten den Muth, doch war sie nur eben hinreichend für unser Wohlgefallen, aber zu klein für unsere Bewunderung. Der höchste Gipfel, den sie uns zeigten, mochte kaum dreizehn bis funfzehn hundert Fuß unter sich rechnen.

Wir gelangten, nachdem wir uns den Staub und Schweiß, den uns das Wunder-wirkende Marienbild zu Czenstochau auf die Haut gebracht hatte, in einer flachen Schnellfluth der hier sehr armen Pilica abgebadet hatten, wieder in das Städtchen. Gegen neun Uhr Morgens erschienen zwei leichte Pferdchen, die wir ohne Zögern unter uns nahmen, um zu dem zwei Meilen entfernten Dorfe zu gelangen. Der Weg zog uns fortwährend an einer nicht unbeträchtlich hohen Bergkette hinweg, in deren vielfältigen Schluchten wir reiche Erinnerung an den Winter fanden.

Erst nach dem Mittage fanden wir uns am Ziele. Vater und Mutter meines Gefährten waren uns freundlichst auf einige hundert Schritte entgegengekommen, und erkundigten sich, nachdem sie mir ihre Aufmerksamkeit mit dem vollen Maaße der polnischen Gastfreundlichkeit hatten zu Theil werden lassen, angelegentlich danach, ob das Wunder-wirkende Marienbild in Czenstochau wieder zur Ehre der katholischen Kirche ein rechtes Wunder gewirkt habe. Die Antwort war, daß das Wunder wieder einen unsinnigen (großen) Theil der Menschheit betrage; und wir schritten in den

Digitized by Google

Palast, dessen Bohlenwände leider drei sehr schlechte Wohnlocale umfaßten. Ich lernte vor der Hand nur das eine kennen, in dem sich, als ich's betrat, die vier Schwestern meines Reisegefährten befanden, von denen die beiden ältesten so niedliche, liebe Gesichter besaßen, daß vor ihnen sich sicherlich ein Mann von neunzig Jahren noch ein Mal hätte mit Zündstoff füllen müssen. Mein Gefährte ließ mir mit seiner Windhundsammlung keine Ruhe im Zimmer. Wir schritten in einen hinter dem Pferdestalle befindlichen Verschlag, wo sich die Sammlung der dürren Thiere befand. Ich hatte mir bis Dato wenig Gemeinschaft mit dem Hundereiche gemacht, und konnte daher so wenig in den Knochen, als in dem Pelze der präsentirten Thiere eine Schönheit finden, was leider meinem lieben Gefährten nicht behagen mochte, da sein Herz mit so großer Liebe, wie das aller Polen, an den Hunden hing.

Niemand kann sein Herz tiefer in die Hunde versenken, als die Polen. Ein hübscher Hund ist für den Rachen ihrer Liebe ein so wonniger Bissen, daß sie mit ihm von einem Teller zu speisen, in einem Bett zu schlafen und Gott weiß, was noch Liebe Bedingendes zu thun im Stande sind. Nirgends kann man die allgemeine polnische Hundeliebe besser erkennen, als in Warschau auf den Lustanlagen oder in sonst nicht unbedeutenden Städten. Von hundert Damen, die da die Gefallsucht nebst ihren Gesichtern Sammet, Seide, Perlen und Goldspangen vor dem Auge der Welt hin und her tragen läßt, finden sich kaum einige, denen die Hundeliebe nicht in fünf bis sechs kurländischen Spitzen auf der Schleppe des Kleides herumtappte. An der einen Seite des

Digitized by Google

Tiſches ſitzt die liebenswerthe Dame beim Thee, neben ihr ein halb Dutzend Spitze oder Wachtelhunde, die aus Untertaſſen Thee mit Zwieback ſpeiſen; an der anderen Seite des Tiſches ſitzt der Herr Gemahl, neben ihm ein großer Jagdhund, der mit ernſthafter Miene den Geifer von den Maullappen an den vor ihm ſtehenden Teller ſpinnt. Die rieſenhafte Liebe zu den Hunden ſcheint mehr eine Nationaleigenthümlichkeit zu ſein, als in der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Hunde ihren Grund zu haben. Der Pole iſt überhaupt ein großer Freund der unvernünftigen Thiere; davon gab mir noch der heutige Tag einen Beweis.

Nachdem mir mein Reiſegefährte die Schönheit ſeiner Windhunde an allen Einzelnheiten derſelben bewieſen hatte, erklärte er mir auch ihre Nützlichkeit. Da der Edelmann, meinte er, ſeit der letzten Revolution kein Schießgewehr haben könne, indem die dazu nöthige Erlaubnißkarte nur vom Fürſten Paskiewicz ſelbſt ertheilt werde, der aber unbeſtechlich ſei, ſo müſſe er nothwendig, wenn er ſeine Zunge des Haſenbratens bedürftig fühle, ſeine Haſen mit Windhunden zur Tafel jagen.

Wir waren noch mit der Hundeſchau beſchäftigt, als eine Art Karbowy erſchien, und uns in den Speiſeſaal beorderte, in dem wir einen mit viel verheißender Deckung begabten Tiſch fanden.

Hier iſt der vorhin erwähnte Beweis für die Liebe der Polen zu dem Thierreiche. In der einen Ecke des Saales, drei Schritte von der Tafel befand ſich eine Umgrenzung von Stühlen, in der ſich auf einer Streu ein krankes Schaf befand, das mir ohne Zweifel den Appetit ſehr beeinträchtigt

Digitized by Google

haben würde, wenn nicht die beiden niedlichen Gesichter meiner Nachbarinnen meine Blicke beim Mahle von ihm abgelenkt hätten.

Nicht weil ihm die Thiere nützlich sind, denn sonst müßte er für ihre Veredelung mehr Sorge tragen, sondern weil er sie als Thiere liebt, ist der Pole um ihre Erhaltung so zärtlich bekümmert. Ein krankes Schaf, eine kranke Ziege, ein Kalb, ein Ferkel, nimmt er mit der ganzen Wärme seiner Gastfreundschaft in sein Zimmer, um durch bessere Pflege es dem Leben zu erhalten.

Sobald das Mittagsmahl beseitigt war, führte mich mein Reisegefährte auf den Wirthschaftshof, der sich nur dadurch von dem meines ehemaligen Freundes, des Grafen, unterschied, daß die Stangen, aus welchen die Wände der Ställe und Scheuern gebildet waren, sich unter einen Kalküberzug verborgen hatten, und er daher ein etwas freundlicheres Ansehen besaß. Gleich, nachdem wir von dieser Hofbetrachtung zurückgekommen waren, setzten wir uns auf die Pferde, und machten einen Ausflug in die Berge, auf dem uns die älteste Schwester meines Freundes begleitete. Dieselbe ritt in Mannskleidern nach Männerweise, und ließ ihre zarte Jungfräulichkeit sich mit der freudevollsten Kühnheit zu einer wunderlieblichen Figur paaren. —

Daß die Polen ihren Gästen Alles freudig bringen, daß sie aber nicht viel zu bringen haben, haben meine Leser schon auf der bisherigen Reise gesehen, und so wäre es unnöthig noch meine Ruhestätte, die sich in der einen Ecke des Speisezimmers befand, zu beschreiben. Interessanter, als die Beschreibung des Heues, Tuches und Kopfkissens dieser

Digitized by Google

Ruheſtätte, dürfte ihnen aber die Beſchreibung der Qual ſein, die mein kranker Schlafgenoſſe aus der anderen Ecke mir in die Ohren blökte. Wahrlich, hätte ich irgend eine Bitte an das Wunder-wirkende Marienbild thuen mögen, ſo würde es die geweſen ſein, daß es dem Schafe, das zu meinem größten Aerger mit aller Gewalt die Krankheit aus der Kehle treiben wollte, den Tod in den Leib ſenden möchte.

Es kamen in dieſem Dörfchen überhaupt viele Schafangelegenheiten vor meine Augen. Die nächſte war die Schafwäſche. Ich hatte in Deutſchland ſchon mehre Male Schafe waſchen ſehen, und ſo mußte mir dieſe polniſche Schafwäſche intereſſant werden. Dort ſah ich nur ſtarke Männer außer den Schafen im Waſſer, hier aber Bauermädchen. Die jungen, ſchmunzelhaften Weſen ſtanden, bloß mit dem Hemd bekleidet, bis über die Hüften im Elemente, deſſen Kälte ſie ſich durch Auslaſſung ihrer Bosheit an den Schafen von der Haut zu treiben ſuchten. Es war in der That kein unintereſſanter Anblick.

Ich ſchritt mit meinem Begleiter auf den Wirthſchaftshof, wo ein Corps von Bauern und Bauerweibern beſchäftigt war, die vor einigen Tagen gewaſchenen Schafe um das Erzeugniß ihrer Haut zu bringen. Die Art der Schur unterſchied ſich nicht von der der deutſchen; nur die Verpackung der Wolle hatte etwas Eigenthümliches. Man hatte vier Baumſtämme in die Erde gegraben und zwiſchen denen einen rieſenmäßigen Sack ſo aufgeſpannt, daß er ſich gegen den Himmel öffnete. So wie ein Schaf der Scheere entlief, nahm ein Karbowy den ſogenannten Pelz, trug ihn auf einer Leiter empor, und warf ihn in den Sack.

Digitized by Google

In diesem befand sich ein Bauer, der die Pelze zu möglich größter Empfänglichkeit des Sackes zusammen trat. Mein Begleiter wunderte sich nicht wenig über die sorgfältige Verpackung der Wolle in Deutschland, die ich ihm beschrieb, und meinte, so viel Umstände mache man in Polen nicht; ob die Pelze nach der Qualität der Wolle geordnet, sauber zu dem Gewicht von einem Steine oder sonst einer Gewichtgröße gebunden, oder ob sie, zu tausend Stücken zerrissen, in einem großen Sacke auf dem Platze ankommen, gelte hier gleich; sogar wisse man von Jenem nichts, und Dies sei allgemeine Sitte. Der Wollmarkt, erzählte er mir, finde nur in Warschau statt. Dahin müsse jeder Edelmann seine Wolle bringen. Der Preis sei ein allgemeiner, da die Wolle durch das ganze Königreich nur in einer Qualität bestehe. Die feine Wolle von deutschen Schafen, welche einzelne Edelleute und russische Generale, die mit confiscirten Gütern beschenkt worden seien, sich in den letzten Zeiten angeschafft haben, betrage nur eine sehr große Wenigkeit, und habe auch verhältnißmäßig einen sehr niedrigen Preis, da die Wollkäufer, die nach Polen kommen, sich ein Mal gewöhnt haben, nur grobe Wolle zu finden. Der Wollhandel Polens, meinte er weiter, sei eigentlich nur ein Tausch. Die gesammte polnische Wolle werde nach England ausgeführt, und dafür kommen Tücher von feiner Wolle von da nach Polen zurück. Dies ziehe nun natürlich eine ungeheuere Masse von Geld aus dem Lande; denn die Transportkosten der Wolle nach und der Tuche von England müsse natürlich Polen als Käufer der Letzten tragen. Die Wolle gehe also um einen sehr billigen Preis ins Ausland, und kehre für

Digitized by Google

einen enormen Preis, den Transport und Fabrikation des Tuches gestalten, wieder nach Polen zurück. Einem solchen Uebel könne nun nur abgeholfen werden, durch Anschaffung guter, feinwolliger Schafgattungen und Anlegung hinreichender und guter Fabriken; doch Keins von Beiden lasse sich bei der jetzigen Landesverwaltungsweise erwarten; Letztes am Ende noch eher, als Erstes, da die Deutschen in Polen immer zu Fabrikunternehmungen bereit seien; doch könne Dies ohne Jenes nichts nützen, denn Tuche von einheimischer Wolle seien dem Adel nicht fein genug, und der Bauer spinne sich seine Wolle selbst, und lasse seine Sukmana vom ersten, besten Leinweber um ein Billiges machen, habe also keinen Einfluß auf Fabriken. Uebrigens, meinte er, sei das nicht das Einzige, wobei Polen ganz auf widersinnige Weise sein Geld verschleudere; es gebe noch eine Menge von Dingen, die es als Material um ein Billiges ins Ausland absetze, um es von da als Fabrikat sehr theuer wieder zurückzuerhalten. —

Wir schritten in den Palast zurück, wo ein reiches Frühmahl unser wartete. Am anderen Tage machte ich mich zur Abreise fertig. Man nöthigte mich länger zu weilen, doch ich wußte wie gefährlich einem Reisenden so liebliche Gesichter werden können, als hier zweie sich befanden, und ließ mich nicht halten. Am dritten Tage meines Aufenthaltes überließ ich mich der Bryczka, die man mir freundlich zur Verfügung stellte, um in das Dörfchen Sienskо zu gelangen, in welchem sich eine Posterpedition befinden sollte.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

In der Abenddämmerung langte ich in dem Dörfchen Siensko an. Eine Posterpedition befand sich allerdings in ihm, doch damit war mir noch nicht geholfen. Es ging für diesen Tag und diese Stunde keine Post; warum dies aber der Fall war, da doch auf dem Postenverzeichniß sehr deutlich, noch dazu roth unterstrichen eine Postankunft sowohl, als -Abgang bemerkt war, konnte ich von dem Postschreiber, der in Folge unangenehmer Erlebnisse so verdrießlich war, daß er nicht ein Mal die wiederholten Fragen eines an seinem Unglück völlig Unschuldigen hörte, nicht erfahren. So war ich denn gezwungen, durch ein Bauerfuhrwerk einen mehrtägigen Aufenthalt zu entfernen. Es mochte am Abend gegen zehn Uhr sein, als der bäurische Kutscher sammt einem Rausche, der mindestens ein Pfund Branntwein gekostet hatte, auf einem kleinen, mit Strohbunden ausgefüllten Wagen vor die Karczma fuhr. Nur ein Pferd ging voran, doch versuchte der begeisterte Bauer mit solcher Energie sein Edelmannstalent an ihm, daß der Mangel einer Mehrzahl durchaus nicht zu spüren war.

Digitized by Google

In Roznica, wo wir nach Mitternacht anlangten, wurde ein wenig gefüttert, doch verschaffte mir dieser Aufenthalt nicht gerade eine Bekanntschaft mit dem Orte; die Dunkelheit war so stark, daß meine Augen kaum die nächsten Hütten fassen konnten. Der Bauer erklärte, der Ort sei keine Stadt, aber es werden doch Märkte in ihm gehalten, auf denen man Sukmanen, Mützen, Stiefeln, Hüte und Leinwand bekommen könne, wenn man mehr Geld besitze, als er.

Wir fuhren bald ab. Wunderliche Gestalten bildeten in der ersten Morgendämmerung die Baumstümpfe einer halb ausgerodeten Waldstrecke, die sich treu am Wege hinzog. War ein kniendes Weib vorüber, so stand wieder eine Heiligenstatue da, war diese vorüber, so begegnete einem eine Urne; bald wurde die stumpfreiche Waldstrecke breiter, und die Figuren fingen an, unter einander herumzutanzen und einen glauben zu machen, man fahre am Rande der Unterwelt hin, und sehe die Vergangenheit der Oberwelt in ihren luftigen Gestalten.

Sobald die Dämmerung ihres Possenspiels unfähig geworden war, genoß ich ein Schauspiel, das gewiß nur in den krakauischen Bergen, und vielleicht eben nur auf diesem Theile derselben genossen werden kann, auf dem ich mich eben bewegte. Ich sah die Sonne nicht mehr als fünf Mal aufgehen. So oft ich auf einer Fläche fuhr, sah ich sie allmälig sich hinter dem dünnen, auf der Oberfläche schmaler Bergrücken stehendem Walde empor heben; bald aber fuhr ich in eine Tiefe, und sobald ich wieder auf die Hochfläche kam, sah ich sie zum zweiten Male eben so schön, oder noch schöner hinter

Digitized by Google

den schwarzen Fichten stehen. Genug, das Schauspiel war höchst angenehm, hatte aber seine Entstehung nicht der Art des Gebirges überhaupt, eben so wenig, da kein katholischer Pfaffe mit mir fuhr, den Wundern des Marienbildes von Czenstochau, sondern allein der Eigenthümlichkeit des Weges zuzuschreiben, der sich auf einer fallenden Hochfläche fort zog, die oft durch schmale Schluchten gebrochen war.

Mit dem Morgen kam ich in Zarnowiec an, wo die heilsame Oberza mir auf das Schnellste den Nachtfrost mit erhitztem, zuckerlosem Bier aus dem Leibe trieb. In ihr fand ich einen Revisor der Tabaksdistributionen, in dessen Zunge eine so fertige deutsche Sprache stak, daß die Wendung meiner Reiserichtung nicht eben zu Wundern gerechnet werden konnte. Der speculative Beamtete erklärte mir, ich könne immer noch zeitig genug meine Augen mit der alten Stadt Krakau mästen, und solle daher lieber mit ihm die Reise durch die nordöstliche Hälfte der krakauer, die südöstliche der sandomirer, und die südliche der lubelskischen Wojewodschaft theilen. Freilich könne er mir ein solches Vergnügen — denn er habe eine ganz überdeckte, vortreffliche, ächt deutsche Kutsche, deren sehr leichte Schwebefedern den verwöhntesten Sitztheilen angenehme Wesen seien, und vier vortreffliche Pferde von russischer Geburt und Erziehung — nicht aus reiner Freundschaft gewähren; doch wolle er es mir durch Billigkeit so angenehm machen als möglich: ich solle also den vierten Theil der Futterkosten und die etwaigen Brückengelder — von Chausseegeld sei er als Beamteter frei — aus meinem Beutel kommen lassen. Das Anerbieten war mir wirklich nicht unbillig und meinem

Digitized by Google

geizigen Freunde doch recht wohlthätig; genug, wir waren einverstanden, und da Krakau nicht zu „Polen nach der letzten Revolution" gehörte, so durfte ich nicht bedauern, es jetzt nicht zu Gesicht zu bekommen.

Ich bestieg bald mit meinem grünuniformirten Freunde die sehr wohlbehagliche Kutsche, um vorläufig denselben Weg zurückzumessen, den ich so eben hergemessen hatte.

Hinter dem Dorfe Rakoszin setzte mich ein fünf- bis sechsjähriger Knabe, der, nur mit einem schmuzigen Hemd und einem großen Filzhute bekleidet, auf einem starken Pferde im hitzigsten Galopp heransprengte, in Erstaunen. So wie er an unsere Kutsche kam, zog er seinen Filzhut ehrerbietig herunter, und beantwortete die Frage meines Gefährten: „wo er so eilig hinwolle?" mit: „nach Sienko; für den Edelmann."

Mein Gefährte versicherte, dergleichen Schauspiele kommen ihm fast in jeder Woche vor, und verdienen durchaus nicht Bewunderung. Der Pole sei mit keinem Geschöpf so vertraut, als mit dem Pferde. Auf dessen Rücken suche er schon Platz, wenn er kaum der Mutter Brust entlaufen sei, und daher komme auch wahrscheinlich das Sprichwort: „Der Pole ist auf dem Pferde geboren: der Koth bleibt tief unter ihm." —

Die Reise bis Kielce würde mir, da schon hinter Rakoszin die lästige, flache und ungemein öde Gegend wieder begann, sehr langweilig geworden sein, wenn mein Gefährte nicht einer von denjenigen Menschen gewesen wäre, die nothwendig stets ihre Zunge vor den Zähnen haben müssen. Er erzählte mir manches nicht Uninteressante vom

Digitized by Google

polnischen Beamtetenstande. Der Beamtetenstand Polens, sagte er, sei ein jämmerliches, sklavenmäßig gedrücktes Wesen, das dem Militairstande fortwährend vor den Füßen liegen müsse, und daher danke er Gott, daß er wenigstens nicht direct in den Beamtetenstand zu zählen sei, da er laut seiner grünen Uniform der polnischen Bank angehöre, indem die große und einzige Tabaksfabrik des Königreichs in ihrem Umfange liege. Wie empörend, meinte er, sei es nicht, daß, laut höchsten Befehls, kein Beamter Macht habe über seinen eignen, doch am Ende ihm nur gehörenden Körper; daß er nicht ein Mal den haarigen Gewächsen seines Gesichtes beliebige Form geben dürfe. Der Soldat könne seinen Militairstolz in einen Bart wachsen lassen, wie er ihm gefalle; der Beamtete seinen Beamtetenstolz aber nicht, denn ihm sei auf das Strengste verboten, einen Schnurrbart, einen unter dem Halse zusammenlaufenden Backenbart oder sonst eine französische Bartsorte zu tragen, und habe nur die Erlaubniß, mit dem vollen Barte, also der russischen Sitte sich zu schmücken. Stecke nun auch in dem Barte nicht gerade eine Himmelsseligkeit, so stecke doch ein Höllenärger darin, so bis zur erbärmlichsten Geringfügigkeit ein russischer Sklave sein zu müssen. Solche Uebelstände kommen nun natürlich nur daher, daß das Militair einzig die Herrschaft führe, und dabei so kleinlich roh sei, sich nicht zu schämen, seinen Neid auf eine Hahnsfeder oder einige Haare zu werfen.

Einen Beweis, mit welcher Lächerlichkeit das russische Militair seine Vorrechte aufrecht zu erhalten, gar zu erweitern sucht, gab mir das Schicksal eines Deutschen, der für eine warschauer Fabrik in Rußland reiste. Der junge

Digitized by Google

Mann mußte in Kiow seines Passes wegen zum Gouverneur gehen. Anstatt ihm eine sein Anliegen betreffende Auskunft oder Antwort zu geben, heißt ihm der Gouverneur, sogleich sich zu entfernen, den Bart unter dem Halse wegscheeren zu lassen, und dann mit seiner Angelegenheit wieder zu kommen. Der junge Mann will mit Berufung auf sein Recht als Ausländer eine solche Gewaltherrschaft auf seiner Haut nicht anerkennen, und sogleich läßt der Gouverneur durch seinen Kammerdiener einen Barbier herbeibringen, und ohne Zögern das russische Militairbartvorrecht der Beeinträchtigung entledigen. —

Gräulicher aber noch, als der Bartzwang sei die Zuläßlichkeit von Prügeln auf die Beamtetenhaut. Daß ein königl. kaiserl. Beamteter nicht ein Mal über körperliche Züchtigung erhaben sei, müsse Jedem ein Riesenquantum von Gift in das Herz treiben, der das nahe Ausland nur ein wenig kennen gelernt habe. Jeder Subaltern-Beamtete könne von seinem Vorgesetzten körperlich gezüchtiget werden, was erst in vorletzter Woche das Schicksal eines Polizeiadjuncten in ....c bewiesen habe. Derselbe habe geduldig von dem Platzmajor, einem Russen, mit allen Amts-Ceremonien ein halb Schock Palki in Empfang nehmen müssen.

Auch die Oberbeamteten seien, wenn sie durch ein ansehnliches Vergehen die russische Behörde geärgert haben, vor körperlicher Züchtigung nicht sicher; sie werden mit wenigen Umständen nach russischer Manier bis auf die niedrigste, prügelfähige, Amtsstufe degradirt, und empfangen ihr Theil auf die Haut. Dies russische Verfahren gegen Oberbeamtete, meinte mein Begleiter, sei eben so, wie das gegen

Digitized by Google

russische Soldaten, welche Orden haben. Nach der Verordnung solle kein Soldat mit der Knute in unangenehme Berührung kommen, der kaiserliche Orden trage; doch in der Welt existire nichts außer dem Himmel, was der Mensch nicht nach einer anderen Seite wenden könne: so helfe man sich denn dadurch, daß man solchen russischen Soldaten, wenn sie Uebels gethan haben, die Orden von der Uniform nehme und einstweilen an die Wand hänge, sie tüchtig durchprügele, und ihnen dann mit dem schönen Bewußtsein, die Verordnung nicht verletzt zu haben, die Orden wieder gebe.

Mit den Degradationen der Beamteten, meinte mein Gefährte, habe es nun aber nicht gerade so sehr viel zu bedeuten, was noch ein Glück für die Familie der Degradirten sei. Der Beamtete steige gewöhnlich in sehr kurzer Zeit wieder von einer Amtsstufe zur anderen zu seiner früheren Würde empor, und man sehe daraus recht deutlich, daß die sehr häufigen Degradationen nur eigentlich der Prügelung zu Gefallen ins Leben treten. Wie schnell aber die Degradirten wieder emporsteigen, davon gebe ein gewisser Freiherr v. — — (es war derselbe, der jene hochpoetische Strophe gedichtet hat, die ich im vorigen Bande meinen Lesern vorgetragen habe) einen Beweis, der vom Major bis zum Gemeinen erniedrigt, und in einem Jahre wieder bis zum Capitain erhoben worden sei. Dieser sei nun zwar Soldat, doch Degradation und Prügelung halten durch alle Classen von Staatsdienern ein und dasselbe Verhältniß, und nur die Classen unter sich treten in verschiedene Ordnung so, daß eine geprügelte Classe Vorrang vor der anderen geprügelten Classe habe, oder gar Herrschaft über sie führe.

Digitized by Google

Nun sei auch noch ein sehr großer Uebelstand für die Polen in Betreff des Beamtetenwesens seit der letzten Revolution eingetreten. Da nämlich die Polen durch die Revolution eine zu große Aufklärung gezeigt haben, habe Rußland zu der nöthigen Verfinsterung die Schulen umgestaltet, und hauptsächlich die Universität von Warschau aufgelöst, dazu noch sammt den Kunstschätzen die Bibliothek aus Furcht vor zu vielem Lichte für die Polen nach Sanct Petersburg ausgeführt. Dem Landedelmanne, der auf den Beamtenstand, indem er ihn für entehrend halte, nicht reflectire, habe dies nun keinen Nachtheil, wenn man nicht in Anschlag bringe, daß sein Gehirn auch für das sonstige Leben finster bleiben müsse, indem er eine russische Universität nicht beziehen möge, eine deutsche oder französische nicht beziehen dürfe, und eine einheimische nicht habe. Doch für die Städtebewohner der besseren Classen, die, von Verhältnissen oder auch Neigung gezwungen, sich dem Beamtenstande widmen, sei die Aufhebung der Universität eine indirecte Tyrannei. Von den betheiligten Personen habe selten eine so viel Mittel oder auch Neigung, um eine russische, zweihundert Meilen entfernte Universität zu beziehen, und auf ihr zu verrussen; doch ohne eine Universität hinter sich zu haben, könne er zu keiner ansehnlichen Amtsstelle gelangen, und daher werde es kommen, daß, sobald der Tod die alten polnischen Beamteten bei Seite gebracht habe, der gesammte polnische Beamtenzuwachs die Dienerschaft der Russen, die, weil sie auf russischen Universitäten gelebt haben, oder auch nur, weil sie Russen sind, die hohen Amtsstellen einnehmen, werden werde. Der Pole besitze zu seiner Bil-

Digitized by Google

dung jetzt kein anderes Mittel, als das nach der Revolution mit russischer Scheere zu gehöriger Verfinsterung zugeschnittene Gymnasium. Auf ihm finde denn der polnische Schüler weiter nichts, als einige Lectionen für Mathematik, wenige für die lateinische Sprache, keine für Philosophie, keine für ꝛc. ꝛc. ꝛc. und eine unsägliche Menge für die russische Sprache. Sei er auf dieser russischen Sprachschule bis zur letzten, achten, Classe gekommen, so arbeite er eine kurze Zeit in dem Bureau eines Gerichtes, und werde dann Bürgermeister in einem kleinen Städtchen, der mit nichts Anderem zu vergleichen sei, als mit einem Gerichtsdiener oder -Boten eines anderen Landes, denn seine Stadtgeschäfte seien natürlich ohne alle Bedeutung, und so werde er zu Executionen verwendet, oder auf Auskundschaftungen in den Dörfern der Edelleute umhergeschickt. Werde er aber nicht Bürgermeister, so werde er schlecht besoldeter Schreiber bei irgend einem Gericht, oder auch Polizeisergeant bei einem Commissair. Von diesen Stellen lasse ihn nun sein Nichtstudirthaben nicht emporkommen, oder wenigstens nur zu einer Höhe, die, wenn sie sehr hoch werde, nicht über den Polizei-Commissair hinwegucke. Genug, die jungen Polen seien jetzt von den russischen Maaßregeln behindert, je in bedeutende Aemter zu rücken, und eine Bedeutung im Staatswesen zu erlangen; — Ausnahmen, die von Abkömmlingen hoher, dem russischen Hause treu gebliebener Familien gebildet werden könnten, kommen beim Widerwillen des Adels vor dem Beamtetenstande nicht, oder nur äußerst selten vor, können also keinen Einfluß haben. —

Der Grund nun, aus welchem Rußland die Polen

Digitized by Google

behindere, eine Bedeutung im polnischen Staatswesen zu erlangen, sei ein sehr vielseitiger, und stoße Jeden, der Polen nach der letzten Revolution ein wenig kennen gelernt habe, hart ins Auge.

Die unbekannteste Seite sei etwa diese: Rußland habe seine gesammte Staatsdienerschaft in vierzehn Militairclassen getheilt. Ein jeder Civilbeamteter gehöre einer solchen Classe an, und werde auch mit dem Namen der diese Classe bezeichnenden Militairwürde titulirt; z. B. ein Chef des Paßbureaus, der Censurbehörde ꝛc. stehe in der sechsten Classe, und werde nicht mit der Bezeichnung seiner civilamtlichen Stellung, sondern mit der Würde, die die Classe bezeichne, also Oberst, Pólkownik, titulirt. Die sechs höchsten dieser Classen adeln nun aus eigner, also ohne alle weitere, fremde Kraft; wer die sechste Classe erreicht habe, sei ex officio mit adligem Blute gefüllt. Da nun aber die russische Behörde haben wolle, daß den Polen nicht das adlige Blut ein-, sondern ausgefüllt werde, zu welchem Behufe sie bereits die hochwohllöbliche Adelsdeputation grauenvolle Verwüstungen in dem Reiche des polnischen adligen Blutes habe ausführen lassen, so suche sie natürlich den Polen die Befähigung und Berechtigung zu hohen Classen aus dem Gehirn zu ziehen, oder nicht hineinkommen zu lassen.

Ein gräuliches Ding sei nun der Beamtetenstand an sich selbst, namentlich für die Polen, welche die niedrigen Stellen einnehmen, wegen der jämmerlichen Besoldung. Es sei zwar wahr, es stehe sich der polnische Beamtete sehr gut in den Stellen, welche ihn viel mit dem Publikum in Be-

Digitized by Google

rührung bringen; doch seien solche Stellen nur beim Steuer- und Polizeiwesen vorhanden, also von geringer Zahl, und dann komme es auch noch darauf an, daß der Beamtete das Publikum tüchtig zu „quetschen" verstehe, um dem Geldbeutel desselben gehörige Lockerheit zu verschaffen, was allerdings kein Vorgesetzter, oder nur in höchst seltener Ausnahme verwehre, da er selbst von seinem schlechten Gehalte auf Quetschung des Publikums angewiesen sei, und Gott danke, wenn sie ihm seine Stellung zulasse. Genug, der polnische Beamtetenstand sei ein schlechtes Ding, und er danke Gott, daß er Tabaksrevisor bei der Bank sei. —

Unser Kutscher hieb den Pferden solche Schnelligkeit in die Hufe, daß wir, ehe wir uns versahen, über den gefürchteten, langweiligen Weg bis Oksa hinweg waren, und nach früher erwähnter Sitte in den mistreichen Stall der Oberza einfuhren. Die Oberza dieses erbärmlichen Städtchens verdiente in der That unsere ganze Achtung, denn sie führte nicht allein ein sehr behagliches Mittagsmahl zu unserem Magen, sondern auch eine sehr niedliche, blutjunge Wirthin zu unserem Herzen so, daß wir für das, was wir im Magen davontrugen, nothwendig das, was wir im Herzen hatten, in ihr trotz ihrer Mistfülle zurücklassen mußten. Wahrlich ein Glück für die Reisenden ist es, daß es in Polen sehr viele hübsche Frauengesichter giebt. Ein niedliches, freundliches Weib, das einen empfängt, und das mit zärtlicher Sorge geschäftig in die Ecke der Stube zum Tische springt, um Häring und Semmel oder Serdelki, und Bier- oder Schnapsflasche zu ergreifen, und als die einzigen Nahrungsstoffe der Oberza zu präsentiren, macht einem Mangel

Digitized by Google

und alle Unbehaglichkeiten behaglich; seine Lieblichkeit schließt einem Nase und Augen vor der Mistfülle des Stalles, die gewöhnlich sich bis einige Schritte über die Schwelle der Stubenthür erstreckt, und füllt einem den Magen, selbst wenn er nichts aufnimmt. Die Liebe ist ja erhaben über den Tod, um so eher ist sie es über den Hunger, und eben so über den Mist, selbst wenn sie darauf steht. Doch, wie erwähnt, die Reisenden in Polen finden meist für vieles Schlimme eine Entschädigung in der Hübschheit der Frau Wirthin. Wir hatten in dieser Oberza nur ein Schlimmes, nämlich den Inhalt des Stalles; außer dem fanden wir aber Alles sehr gut, und die Wirthin schön obendrein: so waren wir heute doppelt glücklich, und so konnte es kein Wunder des Wunder-wirkenden Marienbildes genannt werden, daß mein Reisegefährte durchaus für heute nicht wieder anspannen lassen wollte.

Wir saßen noch mit der Ausschälung einiger Kalbsknochen und heißhungriger Einsaugung einer Erzählung beschäftigt, mit der das junge Weib uns das jüngst verwichene Crepiren einer Kuh vor die Augen stellte, als sich uns ein Schöpfer jenes heilsamen Marienbildes in seiner braunen Kutte vor's Angesicht trug. Er bat uns um milde Gaben für sein Kloster, und schnitt dazu so entsetzlich heilige Faxen, daß wir nothwendig lachen mußten. Unsere Wirthin lenkte unsere Aufmerksamkeit wieder von ihm ab durch eine schnelle Frage, die eine lange Antwort nöthig machte, und so nahm sich der Bettelmönch die Freiheit, meinen Gefährten herzhaft mit der Erklärung erinnernd auf die Schulter zu klopfen: „wenn es auch nur ein Trojak (Dreier; drei

Digitized by Google

polnische Groschen, so viel, als sechs Pfennige) sei, das schade nichts; das Kloster sei mit allem zufrieden." Sobald sein Bettelsack (er hatte keine Büchse) unsere Spende verschlungen hatte, machte er mit einem Male gräulich finstere Augen, und feuerte seine strafenden Blicke auf die Kalbsknochen ab, die auf unseren Tellern in nicht unwichtiger Zahl, denn unser Hunger war nicht unwichtig gewesen, lagen. „Es sei heute Freitag, raisonirte er, also ein Fasttag, und das sei doch eine Schande und ein Schimpf vor allen Heiligen, an diesem Tage Kalbsstücken in den Magen zu stecken;" kurz, er begann uns eine solche Kapuzinerpredigt vorzutragen, daß wir, wenn wir nicht — auch selbst mein polnischer Gefährte — sehr ungläubige Menschen gewesen wären, ihm jedenfalls zu Versöhnung des Himmels eine neue Spende für sein Kloster in den Bettelsack versenkt haben würden; doch wir lachten laut auf, und mein Gefährte machte sich gar den Spaß eine frische Quantität Kalbsbraten erscheinen zu lassen, und sie ihm zu offeriren. Doch er that, als ob ihm der Widerwille einen entsetzlichen Schauer durch die Haut treibe, und meinte: „Pfui, das wäre ja eine schauderhafte Sünde; doch da ihm das Fleisch ein Mal angeboten sei, so wolle er es nehmen und sich aufheben bis übermorgen, als den Sonntag, an dem Fleischverschluckung dem Menschen keine Feindschaft mit dem lieben Gotte mache." Damit schob der Schlaukopf das Bratenquantum in seinen Bettelsack, und verließ die Stube. Mein Begleiter versicherte, in Zeit von einer halben Stunde werde keine Spur mehr außerhalb seines Magens sein.

Mit dem Pfaffen war mir das Wunder-wirkende Ma-

Digitized by Google

rienbild von Czenstochau zu sehr wieder ins Gedächtniß getreten, als daß ich nicht dem freisinnigen Tabaksrevisor hätte mein Befremden darüber aussprechen sollen, daß das Pfaffenthum eine so ungemeine Gewalt auf die Polen ausübe. Er entgegnete, dies sei nur gewisser Maßen der Fall; über den vornehmen Polen, namentlich den Edelmann übe die Pfaffenschaft fast gar keine Gewalt aus, denn dessen Kopf sei viel zu sehr mit anderen Sachen angefüllt, als daß er noch Empfänglichkeit für das Possenspiel der Pfaffen besitzen könne; doch das gemeine Volk, dessen Geist mit nichts Wichtigem beschäftigt sei, verschlinge die kernlose Kost mit einer unbegreiflich inbrünstigen Begierde. Wie toll aber dieser Glaube und diese Inbrunst beim gemeinen Volke — hauptsächlich der Städte — seien, davon haben die ersten Tage der Revolution Beweise gegeben. Die Hostien, welche die Pfaffen vertheilt haben, und die Versprechung des Himmels und Umgehung des Fegefeuers, haben zwar in Warschau das Volk in eine ansehnliche Hitze getrieben, doch mehr, als dies alles ein Marienbild, das seit langen Jahren an der Nordseite der Paulinerkirche unter der Kalkbekleidung verborgen gewesen sei. Die Pfaffen haben in der Nacht den Kalk abgewaschen, und so sei denn das Bild bleich hervorgetreten, und das Volk habe nun das Erscheinen dieser Maria auf Erklärung der Pfaffen als einen Beweis für das Wohlgefallen der Heiligen an der Revolution angenommen und sei so toll geworden, daß es, als es keine Russen mehr gefunden und nicht gewußt habe, wem es seine heilige Wuth durch den Leib solle fahren lassen, gegen sich selbst in Kampf gerathen sei. So habe man in den Straßen

Digitized by Google

namentlich auf der „neuen Welt" eine Menge Leichen gefunden, die die weiße Cocarde getragen haben. —

Wir bestiegen unsere Kutsche wieder, und langten ziemlich spät in dem Städtchen Malogosz an, wo wir übernachteten.

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Die schadenfrohe Morgensonne jagte mich ziemlich früh von der Streu, auf der ich, wie ich an meiner vielfach gerötheten Haut erkannte, einer Legion von Flöhen den Leib gefüllt hatte. Mein hochgeschätzter Freund, der Tabaksrevisor, hatte einem gleichen Leiden nicht so lange mit Bewußtlosigkeit widerstehen können, als ich; denn er saß, als ich meine Augen öffnete, bereits auf seiner am Fußboden liegenden Reisematratze, beschäftigt, seinem dürren, werthlosen Menschenkörper durch die Schafwolle seines grünen Uniformrockes Werth und Würde zu geben. Ich erkannte, als ich bei seinem Anziehen den Rock betrachtete, wirklich den ganzen Werth des Viehes und Unwerth des Menschen. Was wäre der warschauer Fanfaron, berliner Stutzer und mancher Andere, wenn es nicht Schafe gäbe, in deren feine Haare er sich verkriechen könnte; wie ekelhaft und unwürdig würde er sich in seiner abscheulichen, unangenehmen Menschenhaut präsentiren? ein wie unwürdiges, verächtliches Ansehen würde er haben, wenn er nicht die garstige, entehrende Menschenhaut seiner Füße in eine Kalbshaut verstecken

Digitized by Google

könnte? Ehre den Kälbern! — was wäre der großartige Offizier, wenn ihm nicht einige Haushähne ihre Schwänze auf den Haſenhaarhut ſteckten; wo wäre ſeine Offizier- und Menſchenwürde? darum Ehre den Haſen und Haushähnen, die Offiziere machen! und was wären am Ende auch Kaiſer und Könige, wenn der liebe Gott ihnen nicht Hermelinfelle gegeben hätte; genug, ich erkannte in dem Uniformrocke meines geehrten Tabakreviſors ſo vollkommen, daß mit Recht alle Erhabenheit und Würde des Menſchen dem Viehe zufalle, daß, wenn mich nicht die Action der Kaffeemaſchine meines Gefährten an weiterem Nachſinnen gehindert hätte, ich ſicherlich in Polen ein Viehverehrer und Menſchenverächter geworden ſein würde.

Sobald wir das ſchwarze Gebräu aufgenommen hatten, entfernte ſich mein Gefährte zu Erfüllung ſeiner Dienſtpflichten, die darin beſtanden, daß er die Tabaksdiſtributionen, deren in ſolchen Städten, wie Malagosz, gewöhnlich nur eine ſich, und zwar in den Händen eines jüdiſchen Krämers befindet, revidirte, die Beſtände aufzeichnete, und ſich von dem Nichtvorhandenſein ausländiſcher Tabake überzeugte. Seine Dienſte waren dem Pächter des Tabaksmonopols, einem Juden, zum Nutzen, doch leiſtete er ſie direct der Bank, welche die Fabrik des Tabaks inne hatte. Sie ſind ein unglückliches Volk dieſe Polen; die Monopole ziehen ihnen alle Kraft aus, und ſchütten ſie der langbärtigen Nation in die geldgierige Fauſt. Für Alles, was man in Polen nur findet, beſteht ein Monopol, und es iſt in der That zu bewundern, daß nicht ſchon für die Illuminationslichter ein Monopol eingerichtet iſt; die Behörde würde

davon gewiß eine sehr ansehnliche Pachtsumme zu genießen haben. Branntwein, Bier (für die einzelnen Städte), Zoll, Lotterie, Eisenbergwerke, Chaussee, Tabak; kurz, Alles ist in Polen in Monopole gespannt, die einzig und allein in den Händen der Juden liegen. Daß die Behörde recht wohl weiß, wie schädlich Monopole sind, und hauptsächlich, wie entsetzlich schädlich sie in den Händen dieser langbärtigen, raubvogelartigen Nation sind, dies bewies mir in großem Maaße der Ausspruch einer der höchsten Person des Königreichs sehr nahe stehenden Person, der wörtlich so lautete: „„die Juden sind das Unglück des Landes, denn sie sind die Blutegel des Landes; sie saugen dem Lande das Blut mit der abscheulichsten Gier aus, geben es aber nicht wieder von sich;““ doch die Behörde läßt die Monopole und den Schmaus der Judenschaft fortbestehen, weil es ihr doch eine fatale Hudelei machen würde, wenn sie andere Einrichtungen treffen wollte; jetzt geht es einmal so recht hübsch in seiner Ordnung, und es ist kein Kopfzerbrechen mehr nöthig.

Das fatalste Monopol ist ohne Frage in Polen das Tabaksmonopol, denn es macht die Nase zu einem entsetzlich theueren Leibesgliede. Es ist kein Spaß, wenn unersättliche Schnupfer ein Lothchen zerriebener märker Blätter, die man jedoch „französischen Schnupftabak" nennt, mit sechzehn Pfennigen bezahlen müssen. Der Jude freilich bekommt für seine schlechte Waare durch solche Preise eine so vortreffliche Prise, daß er laut Beispiel in zwölf Jahren ein Millionair werden, und ihn ein anderer Jude bei der (letzten) Pachterledigung mit „Million Gulden" überbieten kann. Daß nun dadurch der Schnupftabak um

Digitized by Google

million Procente bei denselben Preisen schlechter wird, kümmert die Behörde nichts; sie ist vergnügt, daß sie eine vortreffliche Prise von vier Millionen Gulden aus den polnischen Nasen ziehet. —

Mein Gefährte ließ seine Person wieder erscheinen, und betrieb, da in dieser Oberza nur ein betagter Wittwer, und keine niedliche Frau sich befand, die Abfahrt mit großer Hast; doch ehe wir in die Kutsche steigen konnten, mußten wir den Besuch des Juden überstehen, bei welchem mein Gefährte so eben Tabakrevision gehalten hatte. Dieser rothbärtige Gast brachte zwei Packetchen, und offerirte sie meinem Gefährten mit dem Bedeuten: „er sai gekimmen, dem lieben Härr mit á Fünd Zücker und á Fünd Herbate (Thee) Vergnügen zú machen."

Mein Begleiter versicherte, daß er von seiner Reise gewöhnlich ein auf Jahreslänge ausreichendes Zucker- und Theequantum heimbringe. Fast jeder solche Tabaksverkäufer bereichere ihn mit solchen Waaren, um im Falle er ein Mal mit fremdem Tabak, oder mit erleichterten Packetchen betroffen werde, auf Thee und Zucker seine Unstrafbarkeit stützen zu können. Der Gewinn, erzählte er weiter, den der Tabaksverkauf bringe, sei sehr unbedeutend, denn er betrage von allen Rauch- und Schnupftabaksorten ohne Unterschied nur zwei und ein halb Procent, doch als Mittel sei der Tabaksverkauf nützlich. Die Juden halten nämlich neben dem Tabaksverkauf auch entweder eine Material- und Schnittwaarenhandlung, oder eine Schenkwirthschaft mit Schnaps und Bier, oder auch beides zusammen nebst einem Häringsgeschäft. Da nun der Mensch, den die Genußsucht

Digitized by Google

der Naſe in ein ſolches jüdiſches Verkaufslocal treibe, ſeine Zunge und Augen nicht zu Hauſe laſſen könne, ſo müſſe er ein Mal trinken, einen Häring eſſen, oder irgend etwas einkaufen, und dadurch das Tabaksgeſchäft nützlich machen. —

Wir ſtiegen in die Kutſche, und ließen Malogosz hinter uns. Nach einer Fahrt von wenigen Stunden befanden wir uns in dem Städtchen Checzhny. Daſſelbe würde meine Erwähnung nicht genießen, wenn nicht in einem jämmerlichen, jüdiſchen Kramlädchen, in dem ich einen Strick zu Befeſtigung meines losgerüttelten Mantelſackes einhandelte, mir eine jüdiſche Hochzeit in den Geldbeutel gedrungen wäre. Die Braut, ein junges Mädchen von ungefähr vierzehn Jahren, erſchien bald nach meinem Eintritte in der Thür, die aus der mit Juden und Jüdinnen vollgeſtopften Hochzeitſtube in den Laden führte. Nachdem ſie einen Augenblick in meiner Phyſiognomie die Lockerheit meines Geldbeutels zu erkennen geſucht hatte, trat ſie mit der ganzen ihr zu Gebote ſtehenden Schmunzelhaftigkeit an mich, reichte mir ein Stückchen Pfefferkuchen zum Präſent, und erklärte: „á ſie ſai dá Broit, und ſai geklimmen, mich zú bitten zú ihre Hoichzeit.“ Ich geſtehe, ich gerieth in eine ſtarke Verlegenheit, denn ich wußte nicht, was ich aus dieſer Einladung zu machen habe; doch der alte, bärtige Jude, von dem ich den Strick einhandelte, wahrſcheinlich der Schwiegervater dieſer habichtsnaſigen jungen Braut, gab mir ſchnell mit den Worten: „ſe will á Geſchenk; ſe will á Geſchenk!“ Aufſchluß.

Kaum hatte ich meinen Geldbeutel zu meinem Aerger um ein Fünfguldenſtück erleichtert, als der Bräutigam, ein

Digitized by Google

bartloser, kleiner Bube, der viele Aehnlichkeit von dem hatte, der mich in Kalisch mit Knoblauchgestank und Riechfläschchen auf gedenkenswerthe Weise attakirt hatte, heran trat, mir gleichfalls ein kleines Stückchen Pfefferkuchen zum Präsent machte, und erklärte: er sai der Broitger, und bitte mir zů saine Hoichzeit. So viel mir auch die verlorenen und noch zu verliereuden Gulden Aerger ins Blut gossen, so mußte mir doch das Schauspiel ungemeinen Spaß machen. Ich frug diesen naßnäsigen Broitger, wie alt er sei, und erhielt die Antwort: „dreizen Juhr ůn nain Muhnheit (Monat)." Eine solche Lebenslänge schien mir in der That nicht lang genug, um einen Bräutigam zu machen; doch für einen Broitger, erfuhr ich bald durch meinen Reisegefährten, war sie mehr als zureichend. Der Bengel gab mir dann auf meine Fragen noch folgenden Bescheid: er hub á nů fůfzen hůndert Thuler, ůnd die werde aufheiben sain Vuter; und seine Froh (Frau) hub fibbezen hůndert Thuler, ůnd die werde aufheiben sein Frohn-Vuter: ůnd á nů werde er leiben bei seine Frohns Aeltern drei Juhr, ůnd hernuch werde er leiben mit seine Froh bei seine Aeltern drei Juhr; wenn á nů rům sain dá sechs Juhr, werde er huben drei tosend Thuler zů fangen an á Geschäft fer sich." Nach dieser Erklärung, die deutlich zeigte, daß die Aeltern selbst ihren neuvermählten Kindern Selbstständigkeit auf eine Länge von sechs Jahren nicht zutrauten, schien es in der That, als stützen sich die frühen Verheirathungen der Juden auf den Bibelspruch, den die katholischen Pfaffen nie vergessen, den jungen Eheleuten aufs Herz zu binden.

Ich trat auf die Schwelle der Thür und betrachtete mir

das hochzeitliche Judenvölkchen in der Stube. Alle Sinne wurden mit einem Male getroffen, auch selbst das Gefühl, indem ein eilfertiger Judenjunge, dem mindestens einige Loth Pfefferkuchen an der nassen Nase und den Lippen saßen, meinen Füßen einen häßlich empfindbaren Tritt beibrachte. Mit sehr eigenthümlichen Jauchzungen, denn sie bestanden mehr in Knarrtönen, rutschten einige alte Burschen in der Stube auf und nieder, und ließen durch ihre kunstfertigen Beinzuckungen Begeisterung durch die Augen sämmtlicher Hochzeitgäste fahren. Auch Musikanten waren vorhanden, und diese strichen wirklich so achtenswerthe Töne von den Därmen ihrer Geigen, daß ich länger verweilt haben würde, wenn mir nicht die entsetzliche Menschendunst und der Knoblauchgeruch, den die Rindfleischwürste hervorbrachten, welche eben von den Zähnen vieler Gäste zerrissen wurden, all zu unverschämt vor die Nase gestoßen hätten. —

Mein Reisegefährte hatte lange auf mich warten müssen, und war verdrießlich, daß meine Zögerung seinen Pferden etwas Fleisch vom Leibe treiben werde. Der Kutscher wurde auf herzhaften Gebrauch der Peitsche angewiesen, und in sehr kurzer Zeit stand die alte Stadt Kielce vor unseren Augen. Nichts ist dem Reisenden in Polen angenehmer, als der Anblick einer hübschen Stadt, denn er ist ihm eine Seltenheit. Tage lang reist er, und bekommt nichts, als Nester vor die Augen, deren Jämmerlichkeit bei weitem noch nicht so unjämmerlich ist, daß sie neben den schlechtesten deutschen Dörfern den Namen Stadt führen dürften. Kielce war mir, obgleich es eine sehr unbedeutende Stadt außerhalb Polen sein würde, eine sehr angenehme Erscheinung. Seine Häuser

Digitized by Google

waren nicht Hütten zu nennen, und seine Kirchthürme gaben ihm ein städtisches Ansehen. — Kirchthürme findet man in kleinen polnischen Städten gar nicht. —

Sehr bald befanden wir uns im Hotel, wo wir von dem Hausknechte mit allen Hausknechtsceremonien in Empfang genommen, und von dem Pisarz auf ein Zimmer gebracht wurden, mit dem wir einem polnischen Bauer so wenig Neid hätten in das Herz versenken können, daß wir uns schnellstens in ein anderes Hotel überstedelten, wo wir wenigstens mehr, als einen Stuhl hatten.

Unser Hunger ließ uns nicht lange außerhalb des Speisehauses. In ihm fanden wir einen alten städtischen Edelmann, der die französischen Moden keinen Sieg hatte über die polnische Nationaltracht davontragen lassen. Um somehr, als seine silbernen Haare jede Lächerlichkeit mit ihrer Alterwürde aufzehrten, durften mir der blauseidene Kaftan, die rothe, mit Goldtressen bereicherte Hose, die gelben Stiefeln, der seidene, mit Gold und Silber durchwürkte Pas (Gürtel), die hohe, rothsammetne Mütze ꝛc. eine sehr schöne Kleidercomposition erscheinen.

Der alte Mann trug bei weitem nicht einen so polnischen Adelstolz, als ich geglaubt hatte, daß er in der bunten Nationaltracht stecken müsse. Er unterhielt sich sehr lange und mit einer wahren Kindesbescheidenheit mit einem Bauer, der an den Wirth des Speisehauses einen Scheffel Getreide ablieferte. Ein Solches war mir in der That nach dem, was ich bereits in Polen gesehen hatte, eine auffallende Erfahrung und der erste Beweis davon, daß die polnischen Städtebewohner sammt dem städtischen Adel ganz andere

Digitized by Google

Charaktere enthalten, als der Landadel. Will der Reisende an dem polnischen Volke einen angenehmen Bissen erhalten, und sich den Magen nicht verderben, so muß er seine Reise nur Wojewodschafts- und Obwodschaftsstädte, also Städte, die von der warschauer Großartigkeit keine Idee haben, doch aber über die Dörfer und das häßliche Corps der kleinen polnischen Städte erhaben sind, treffen lassen. In ihnen findet er im Adel-, Capitalisten- und selbst Kaufmannsstande ein Völkchen, das zwar unzählige Nationaluntugenden nicht unter sich hat, aber einen biederen Charakter, und darum Achtungs- und Liebenswürdigkeit in vollem Maaße besitzt. Diese Städte und der Kreis dieser Einwohnerstände bieten den einzigen Platz in Polen, wo sich der deutsche Reisende recht behaglich fühlen kann, und darum macht er auch diese Orte gewöhnlich zu seinen Raststplätzen. Freilich schlimm ist es, wenn er dann Schriftsteller werden will, denn er muß nothwendig sehr einseitig berichten; doch noch lange nicht so schlimm ist es, als wenn er, wie einige schriftstellerische Reisende gethan, Warschau (und für die polnische Gesammtheit: Warschau, Krakau und Lemberg) für Polen hält, denn er muß nothwendig falsch berichten. Warschau ist, wie ich mich früher ein Mal in einer Zeitschrift ausgedrückt habe, nichts, als eine Larve, die sich dem Lande vorgebunden hat. Wer diese Larve für das Wahre hält, und nicht hinter sie kriecht, bekommt Polen nicht zu sehen und kennen zu lernen.

Sobald der liebenswürdige, buntfarbige Graukopf mir meine Augenweide entzogen hatte, machte sich auch mein Gefährte davon, um seinen Dienstpflichten gehorsam zu sein.

Digitized by Google

Ich blieb gemächlich sitzen, und wurde dadurch der Bekanntschaft eines wüthenden Hutmachers theilhaft. Derselbe kam eben vom Gubernator mit einem in Ansehung seiner Hutangelegenheit so empörenden Bescheide, daß er zur Rache drei Portionen Rindfleisch nebst einem Pfund Schnaps forderte, und sich damit auf der Stelle tödten wollte. Das sei schändlich, meinte er, wenn ein Gubernator, der die Rechte der Stände und das Allgemeinwohl zu bewachen habe, so — er wolle es nur nicht sagen, wie sei, denn man werde für ein bloßes Wörtchen gleich in die Kose (wörtlich: Futterschneide; Gefängniß) gesteckt; doch er werde mit seinem Rechte, das er sich nun aus Warschau holen werde, dem Gubernator so desperat auf die Zunge treten, daß den verdammten Juden, die so zudringlich seien, wie der Gestank, der sich selbst durch die feinsten Wand-, Thür- und Fensterritzen quetsche, ihre Wendung, wie ein Laxirmittel, durch die habgierigen Gedärme fahren werde. Kielce nämlich sei eine alte Bischofsstadt, und in ihr dürfe weder ein Jude wohnen, noch handeln. Nur zu den Märkten sei es den Juden erlaubt, ihre Handelsunzucht in ihr zu treiben. Der Gubernator aber sei ein großer Freund der Juden; warum? wisse er nicht; vielleicht, weil die Juden gern bereit seien, ein Pfund weg zu spucken, um einen Centner zwischen die Zähne zu bekommen: und so seien jetzt die Juden völlig heimisch in Kielce geworden, was er, da seine Hutfabrik dadurch außerordentlich Schaden leide, durchaus nicht dulden könne. Wenn die Juden rechtschaffne Leute wären, so wolle er sich nicht so sehr ärgern, denn dann würde er nicht so vielen Schaden haben, weil sie den Leuten nicht das Herz mit so himmel-

Digitized by Google

schreiend niedrigen Preisen kitzeln könnten; doch sie seien Schurken; sie schachern in Warschau, Krakau und überall alte Hüte zusammen, flicken neue Deckel und Krempen, oder auch ganze Ueberzüge darauf, und verkaufen sie den Leuten für ganz neue zu einem Preise von einem halben Thaler. Er wolle nun nicht vom Betruge selbst sprechen, auch nicht davon, daß diese unkauscheren Geschöpfe die christlichen Hutfabrikanten compromittiren, und bei ihren Mitbürgern und Kunden in den Verdacht bringen, als übertheuern sie — doch Kielce sei eine Bischofsstadt, und den Juden sei es nicht erlaubt, ihre Betrügereien hineinzuschleppen. So sei er nun beim Gubernator gewesen, und habe gebeten, er solle nach Recht und Billigkeit das jüdische Unwesen aus der Stadt verjagen, doch derselbe habe geantwortet, er solle seine Hüte so billig machen, wie die Juden, so werden diese von selbst die Stadt rein lassen.

Dem guten Menschen hatte der Aerger eine so große Sprachsucht eingefüllt, daß er kaum an seine Ersäufung im Schnaps und seine drei Portionen Rindfleisch dachte. Mit einer Stunden langen Erklärung würde er sich nicht erschöpft haben, wenn ich nicht meine Ohren einem anderen Gaste zugehalten hätte, der mir Einiges von den Gubernatoren und ihrer Stellung aufs Gedächtniß lud. Da, meinte dieser, die russischen Augen in dem Federhute den Kopf erblicken, indem ihnen die Dauer der Herrschaft nur im Säbel sichtbar sei, so müsse der Kopf einer jeden Obwodschaft, der den Titel Wojenny Gubernator (Kriegsgouverneur) führe, Soldaten- und zwar General-Majors-Quasten auf den Achseln haben. Derselbe halte die höchste Behörde der

Digitized by Google

Obwodschaft in sich, die nicht nach bestimmten Amtsregeln, sondern nach individuellen Trieben, jedoch in Einklang mit den Ansichten Rußlands in Bezug auf die verschiedensten Amtlichkeiten und socialen Verhältnisse der Einwohnerschaft verfügen und handeln könne. Seine Macht sei somit so ausgebreitet und bedeutend, daß er dem Titel „Civil-Gouverneur", den der Chef des Gouvernialgerichtes führe, völlig die Seele ausfahren lasse. Der Gubernator wojenny, erzählte der junge Mann, habe nicht mehr, denn über Alles Gewalt. Er nehme Beschwerden der Bürger gegen Bürger an; er verfüge über kirchliche Angelegenheiten; er greife in das Proceßwesen; kurz, er sei der König der Obwodschaft, und könne somit der Einwohnerschaft großes Glück, aber auch großes Unheil stiften. Das größte Unheil, oder wenigstens das wenigste Glück stifte er nun offenbar, wenn er bestechlich sei, und Freundschaft mit den Reichen, hauptsächlich dem polnischen Adel anspinne; doch dem beuge schon die höchste Behörde vor, indem sie eine Freundin von häufiger Versetzung sei. Selten bleibe ein Gubernator länger in ein und derselben Stellung, als sechs bis acht Jahre so, daß er nicht recht wohl heimisch werden und der Einwohnerschaft seiner Obwodschaft viel Uebels thun könne; leider könne er in solchem Verhältnisse aber auch nicht viel Gutes stiften.

Vielleicht würde noch manches Interessante zu meinen Ohren gelangt sein, denn Dies schien in der That nur eine Vorrede, wenn nicht der Eintritt eines unheimlichen, in einer Polizeiuniform steckenden Gastes den Mund meines Erzählers plötzlich verstopft hätte.

Digitized by Google

Der Hutmacher, den ich mir durch mein williges Ohr befreundet hatte, lud mich zu einem Abendvergnügen in ein Bierlocal ein, das nach seiner Aussage die Krone von allen kielcer Bierlokalen, deren es, wie ich auf der Wanderung durch die Stadt bemerkte, keine unbedeutende Zahl gab, war. Wir fanden es dem Gubernial-Gericht, einem ansehnlichen, hübschen Gebäude, gegenüber in einem stockwerklosen, hölzernen Hause. Wahrlich, ich hätte meine Leser mir zur Seite gewünscht, falls sie steinharten Appetites waren, und ich ihnen durch meinen Wunsch, oder Erfüllung desselben nicht hätte den Magen verderben können. *Meine* Leserinnen freilich würde ich zartfühlend nicht mit in den Wunsch eingeschlossen haben, da ich weiß, daß dem weiblichen Geschlechte selbst ein Floh unter mehr als vier Augen, (ich schließe hier die Flohaugen mit ein) ja selbst die bloße Benennung „Floh" vor mehr als weiblichen Ohren ein höchst schamrührendes oder gar ungekanntes Ding ist, und hier in der Bierstube sich noch eine viel schamrührendere Sache, nämlich eine vollkommene, vom russischen Gewehrverbote nicht beeinträchtigte Jagd auf die breitschultrige Nation der Wanzen präsentirte.

Die Wirthin, ein schindeldürres Weib, dem der Fleischmangel des Körpers sich durch eine große, dunkelrothe Warze auf dem Nasenhöcker ersetzt hatte, empfing uns mit möglichst liebenswürdigen Gesichtsmienen, und unterhielt uns durch ein freundlich eifriges Gespräch, das sie mit meinem Begleiter in Betreff seines langen Außenbleibens entzündete, ohne Unterbrechung fast eine halbe Stunde hindurch.

Digitized by Google

Weder durch unseren Eintritt, noch durch seine Bezüglichkeit auf das Gespräch seiner zarten Gemahlin ließ sich der knochendürre Herr Wirth in seinem Jagdvergnügen stören. Die Jagd war in der That sehr eigenthümlich. Der Jäger gebrauchte statt der Flinten Schwefelhölzchen. Diese steckte er in die Ritzen der hölzernen Wand, und ließ darin ihre Phosphor- und Schwefelexplosionen vor sich gehen so, daß die übelriechenden Rehböcke, mit Schrecken erfüllt, eiligst hervorstürzten, und über einander hinweg herab zur Erde fielen, wo sie der Jäger in seltener Herzensfreude mit einem das Gewehrverbot nicht verletzend langen Tischmesser erdolchte. Drei Gäste, die außer uns vorhanden waren, schenkten der Wanzenjagd des Wirthes mit vielem Wohlbehagen ihre volle Aufmerksamkeit, und schlürften dazu mit einem wirklich gefühllosem Appetite ihr finsteres Bier.

So schneidend hatte sich mir wahrlich Polen noch nicht charakterisirt, als in diesem Schenklokale, obgleich es mir schon manche sauberen Bekanntschaften auf die Nerven geworfen hatte.

Ich hatte ungefähr eine Stunde gesessen, als mich die unerwartete Erscheinung eines Polizeidieners zu einem gewaltigen Lachausbruche nöthigte. Der neunzehnjährige Bengel kam hinter einer häßlich zusammengeflickten spanischen Wand, die mehre Betten unsichtbar machte, nach glücklicher Ausschlafung eines Schnapsrausches hervor gekrochen, schritt direct zum Schenktische, riß da mit bloßen Händen und dem ärgerlichen Ausrufe: „ä, do Diabla!“ (ä, zum Teufel!) von einer von der Stubendecke herabhän-

Digitized by Google

genden langen Knoblauchwurst ein ansehnliches Stück ab, und ging stracks damit zur Thüre hinaus.

Ich würde noch einen städtischen, von einem Orgelkasten beseelten Tanz zu sehen bekommen haben, wenn ich eine solche Ausdauer besessen gehabt, als mein Freund, der Hutmacher.

Digitized by Google

Neunter Abschnitt.

Die alte ehrwürdige Stadt Kielce würde mir vielleicht mit dem frühesten Morgen in den Rücken gekommen sein so, daß ich von ihr nichts mehr behalten hätte, als die angenehme Erinnerung an den altmodischen Edelmann und die Wanzenjagd, wenn nicht eine an meinen Reisegefährten ergangene Einladung, die mich als seinen Reisegefährten nicht über die Achsel ansehen konnte, noch zu Versenkung eines Frühstücks ein längeres Weilen veranlaßt hätte. Der Einladende war ein Beamteter vom Tribunal, der nach Aussage meines Gefährten nebst einer sehr hübschen Frau eine recht hübsche häusliche Einrichtung hatte so, daß er unsere Magenergötzung durch den Vollzug in seiner Wohnung uns viel ergötzlicher hätte machen können. Doch die polnische Sitte, die die hübschen Hausfrauen ihrer Bequemlichkeit zu Liebe und ihren Männern und deren Freuhden zum Possen nicht an den häßlichen Feuerheerd treiben mag, deckte uns den Tisch in einem Speisehause, dessen zerlöchertes Tischtuch fast an meinem Arme einen solchen Fang gethan hätte, daß

Digitized by Google

Teller, Rindsbraten und Weinflasche zur Erde geflogen wären. Das Frühstück war reich und vortrefflich zubereitet so, daß wir ihm um so mehr unser schnappsüchtiges Wohlwollen bewiesen, als die fatalen, unappetitlichen Löcher des Tischtuches vor der Niedlichkeit eines jungen Mädchens, das so eben von den Fäusten der Frau Wirthin mit Regsamkeit und Freundlichkeit gegen die Gäste angefüllt worden war, verschwanden.

Einen sehr unangenehmen Nachtisch brachte mir mein von dem Geschmacke meiner beiden Tischgenossen abweichender Geschmack in Gemeinschaft mit der Unkenntniß von den Landesfitten. Da ich wußte, daß man in Polen statt des Rheinweines zum Ruhm der deutschen Weinhändler und nicht der polnischen Wirthe stets Grüneberger, Meißner oder Naumburger bekommt, und ich einen alten Bekannten zu verschlucken nicht wohl über das Herz bringen konnte, ließ ich mir Ungarwein, mit welchem man in Polen nie einen Betrug in den Magen bekommt, reichen. Daß der Eingeladene zu seinem Vergnügen keinen Antheil an der Bezahlung des Mahles zu nehmen hat, das der Einladende auf den Tisch commandirt, wußte ich, da dies auch in Deutschland nicht anders war, recht wohl; — doch meinen Ungarwein hatte der Einladende nicht commandirt, und so hielt ich mich für den rechtmäßigen Schuldner des Wirthes; doch überzeugte mich der Tribunalbeamtete, als ich das Geld dem Mädchen zuzählen wollte, durch wüthendes vor mir Ausspeien und den Ausruf: „Pfui, das ist malitiös!" von meiner Schuldenlosigkeit.

Die Polen sind in Allem, was Gaumengenuß und

Digitized by Google

Gastfreundschaft anbelangt, splendide, großartige Leute, und diese Großartigkeit ist ihnen so zur feststehenden Regel geworden, daß sie die geringste Beeinträchtigung derselben für die entsetzlichste Ehrenkränkung halten. Hätte ich meinen Ungarwein vor der Revolution bezahlen wollen, so würde mir aus aller Freundschaft ein Duell auf die Haut gekommen sein; doch da jetzt Ehrensachen nicht wie dermaleinst, zu des seligen Sólkowski's Zeiten, aus großen Schwedenkanonen geschossen oder mit Degen und Säbeln gehauen werden durften, sondern auf Tisch- und Federmesser reducirt waren, diese meinem Gegner aber zu wenig großartig erschienen, so mußte sich die böse Sache durch die Erklärung meines Gefährten, daß ich als ein Fremder mit den Gebräuchen nicht bekannt sei, heilen lassen.

Die Einladung der Polen hat eine ungemein große Ausdehnung, denn sie schließt nicht allein Aufforderungen, sondern auch die mindesten Ablaßgaben in ihre Grenze. Ein bloßes: „ich dächte, wir gingen zum Wein, Mittagsmahl oder sonst" gilt für eine vollkommene Einladung, und der, der den Vorschlag gemacht hat, ist verpflichtet, oder hält es für seine Ehrenpflicht, die Kosten für den Magen des Zweiten zu tragen. Diesem, wenn er mit den polnischen Gebräuchen besser bewandert ist, als ich es war, fällt es auch nicht ein, nach dem Geldbeutel zu greifen, wodurch er nur auf das Empfindlichste beleidigen würde. Das Recht des Aufgeforderten ist nun ziemlich ausgedehnt. Derselbe braucht nicht damit fürlieb zu nehmen, was ihm der Aufforderer vorsetzen läßt, sondern er kann sich reichen lassen, was und wie viel er nur Lust hat, oder vielmehr, in

Digitized by Google

seinen Leib aufnehmen kann; der Aufforderer trägt unbedingt die Kosten.

Mit diesem Gebrauche ist der verschwistert, nach welchem bei Gesellschaften stets eine Person für Alle bezahlt, selbst wenn die Gesellschaft nicht von der Art ist, daß sie öfter am öffentlichen Orte zusammenkäme und sich der Verlust des bezahlt Habenden ausgleichen ließe. Das Bezahlen für Andere hält der Pole für eine Ehrensache, und hält es für schimpflich auf eine Vergeltung oder Ausgleichung zu rechnen. Nichts höhnt und belacht der Pole mehr, als wenn zehn, zwölf Deutsche an einem Tische sitzen, fröhlich *mit* einander trinken, schmausen und nach deutscher Art Spectakel machen nach Herzens-Lust, und am Ende ein Jeder sein Beutelchen herausbringt, um seine Paar Groschen dem Wirthe zuzuzählen. —

Sobald wir unser Mahl der Vergangenheit anvertraut hatten, verließen wir das Speisehaus, und maßen einige Straßen, die uns nicht gerade die vortheilhafteste Meinung von der Eleganz der Stadt gaben. Sie waren nicht so breit, als gewöhnlich die Straßen der polnischen Städte, lückenhaft und ungemein unregelmäßig. Ihre Gebäude waren großen Theils nicht unansehnlich, und gaben den Beweis, daß in Kielce der Reichthum nicht so bis zum Nichts mangele, wie sonst überall in der Provinz.

Die meisten Obwodschaftsstädte bilden, wie Kielce, hinsichtlich ihres Ansehens Nebensterne von Warschau, was natürlich unter diesen Sternen eine Sonne von sehr bedeutender Größe ist. Ihre Wohlhabenheit ist eine natürliche Folge davon, daß sich in sehr vielen Beziehungen die ganze

Digitized by Google

Menge der kleinen Städte in ihnen vereinigt. In der Obwodschaftsstadt befinden sich alle Behörden: Steuerbureau, Tribunal, Criminal-, Friedens-, Municipal- und Gubernial-Gericht für sämmtliche kleine Städte. Von denen besitzt keine irgend einen dieser Amtsstände in sich. —

Wir gelangten bald wieder zum Hotel, wo unsere Pferde bereits vor der Kutsche und der Hausknecht, in der linken Hand einen großen Besen, in der rechten seine Schafpelzmütze haltend, mit hungrigen Mienen unsere Freigebigkeit in Bewegung zu setzen, vor uns stand.

Da wir nicht mit der Landstraße einen Schlangenlauf fabriziren wollten, wählten wir den schnurgeraden Weg nach Slupianowa, der freilich zum größten Theile, indem er weder ein Städtchen, noch ein Dörfchen vor unsere Augen brachte, so öde und langweilig war, daß die Idee meines Gefährten, sich auf dem Rücken seines Kutschers, der uns zur Abwechselung umwarf, eine Zerstreuung zu machen, unmöglich in die große Reihe der Wunder des Wunder-wirkenden Marienbildes in Czenstochau zu rechnen war. Erst auf dem letzten Viertel des Weges, das uns an einer Bergkette vorüber führte, die im Verhältniß zum polnischen Lande freilich nicht so bedeutend war, als die Warze auf der Nase der kielcer Frau Wirthin im Verhältniß zu deren Körper, wurde die Fahrt etwas kurzweiliger.

Nahe vor Slupianowa am Fuße des Berges erblickten wir zur linken Seite des Weges das Kloster „Kreuz Bakowice;" doch da wir bereits Czenstochau gesehen hatten, und kein Kloster solche Wunder vor's Auge zu führen im Stande ist, als dies, so hielten wir es nicht für lohnend, eine

Digitized by Google

Bekanntschaft mit diesem Kreuz der Gläubigen anzuspinnen, und fuhren ohne Weiteres in das kleine Slupianowa, in dem wir außer einer Oberza, deren Armuth uns zwang, unsere in Kielce eingekauften Mundvorräthe mühselig aus dem Innersten unseres Gepäckes zu citiren, eine große Menge von russischen Lohnarbeitern, die ich von den Polen „Kazapi" nennen hörte, fanden. Die guten Menschen boten einen schauderhaften Anblick, den ich in der That einer schwachnervigen deutschen Dame, der selbst die verächtliche Menschenhaut der unbestiefelten Beine eines Bettelknaben die Wangen in liebliche Entzündung bringt, nicht gewünscht hätte. Sie waren ganz in Weiß gekleidet, d. h., so weit die flanellene Jacke und Hose nicht beschmuzt und zerrissen waren; präsentirten auch selbst bei vollständigen Hosen von der Hälfte des Schenkels an bis zu den Knöcheln das bloße Bein; trugen statt der Schuhe eine Umwickelung von den verschiedenartigsten und verschiedenfarbigsten Lappen, auf dem Kopfe eine weiße, hohe, spitze Filzmütze, wie sie gewöhnlich die Possenreißer der Seiltänzer und Kunstreiter tragen, vollständigen, wirren Bart und eine bis zum Nabel entblößte Brust. Auf dem Marktplatze des Städtchens hatten sie sich in vielfältigen Gruppen an die bloße Erde gelegt, und schliefen, oder schmausten grüne Gurken, die ihnen wahrscheinlich das Feld irgend eines eine gute Ernte hoffenden Ackerbürgers in den Weg gestellt hatte.

Solcher Leute, erzählte mir mein Gefährte, gebe es seit der letzten Revolution ungemein viele im Königreiche. Sie nennen sich Grabarzy (Gräber, Grabenstecher), und stammen aus dem mittelen Rußland, von wo sie die Behörde

Digitized by Google

habe kommen lassen, um durch ihre Gewandtheit mit Grabscheit und Hacke die polnischen Festungsbauten möglichst schnell ihrer Vollendung zuzuführen. Nach Vollendung dieser Bauten, habe er gehört, werden diese Leute das Recht haben, sich im Lande heimathlich niederzulassen, zu welchem Behufe ihnen gewisse Begünstigungen zu Theil werden sollen. —

Wir begaben uns, sobald unsere Pferde sich die gehörige Zugfähigkeit in den Leib geladen hatten, zur Kutsche, und verließen Slupianowa, um in der Wojewodschaft Sandomir, die wir mit dieser Stadt bereits betreten hatten, weiter zu reisen, und zuvörderst nach Opatow, unserem Uebernachtungsorte, zu gelangen. Wir erreichten dies, nachdem uns eine gräuliche Sorte von Landstraße, die bei der Schnellfüßigkeit unserer Pferde doppelt gefährlich war, den Kopf so wüste geschüttelt hatte, daß wir es kaum aus einer Entfernung von funfzehn Schritten mit den Augen fassen konnten. Dies Städtchen, so viel es auch polnische Unmerkwürdigkeiten besaß, die einem Deutschen, wenn er sie zum ersten Mal sah, große Merkwürdigkeiten erscheinen mußten, wäre mir als ein höchst interesseloses Ding vorübergelaufen, wenn nicht ein poste restante gezeichneter Brief, den mein Gefährte von der Postexpedition entnahm, all meine Begriffe von Gesetzlichkeit so übers Ohr gehauen hätte, daß mir Sache und Ort Gedenkenswürdigkeiten werden mußten.

Einen fremden, offnen Brief in sein Auge ziehen, hatte ich stets für die rohste Unart, oder die frechste Neugierde gehalten; wofür ich nun ein ceremonienloses Aufschneiden und Durchschnüffeln eines verschlossenen Briefes halten sollte,

Digitized by Google

wußte ich, da mir bis Dato noch solche Größen nicht vorgekommen und denkbar gewesen waren, in der That nicht — wahrscheinlich, für amtliche Befugniß! — Das Couvert dieses Briefes, den mein Gefährte entnahm, war oben geradezu mit einer Scheere durchgeschnitten, und der inliegende Brief, wie die Copien unreiner Finger und eine auf ihn mit Bleistift gezeichnete postamtliche Berechnung bewiesen, mehrfach von der Neugierde durchspürt und — das Schönste — mit einer großartigen Gleichgiltigkeit und Geringachtung, was hinreichend die Befugniß bewies, behandelt worden.

Meinem Erstaunen gab mein Reisegefährte, um einem größeren Erstaunen Platz zu machen, den Abzug durch die Erklärung: Polen sei jetzt das Land, wo, weil zu viel Geheimnisse in ihm existiren, kein Geheimniß geduldet werden solle; das heiße: in dem man jedes Geheimniß wissen wolle. Da nun Briefe die hauptsächlichsten Träger der Geheimnisse seien, so haben die Postbeamteten, namentlich in Warschau und an den Landesgrenzen, die Befugniß, jeden Brief zu öffnen, durch zu schnüffeln, und sich zu überzeugen, ob das etwa in ihm enthaltene Geheimniß dem Empfänger schädlich sein könne, in welchem Falle sie den Brief an eine bestimmte höhere Behörde zu senden haben, die nun das Geheimniß auf die russisch politische Wage lege, und nach Umständen zum Schrecken des Absenders und Empfängers ein ganz merkwürdiges Porto liquidire. Briefe, die ins Ausland gehen, erzählte mein Gefährte weiter, werden, wenn sie nicht sehr verdächtig seien, nicht von der postamtlichen Papierscheere tyrannisirt, weil sich sonst das Geheimniß von der Aus-

Digitized by Google

schnüffelung der Geheimnisse über die Landesgrenze verschleppen würde; doch aus dem Auslande kommende Briefe seien, wenn sie nicht ein recht unschuldiges Aeußere besitzen, nie unter ihrem Siegel sicher. Die Oeffnung eingehender Briefe reiche nun auch vollkommen hin, Geheimnisse aufzuschnappen, oder, da jedem Polen die jetzigen Faxen seines Vaterlandes bekannt seien, Berichtung von Geheimnissen ins Ausland, die mehr, als eine Unterhose, Nachtjacke ꝛc. — diese Dinge aber dürfen auch nicht fürstlich oder mehr sein — umfassen, zu verhindern.

In späteren Monaten wurde mir die Erklärung meines Gefährten durch eigne Erfahrung noch mehr anschaulich. Einem Briefe, den ich von Petersburg erhielt, hatte ebenfalls die postamtliche Befugniß eine nach meiner Meinung unbefugte Oeffnung beigebracht; dagegen kam von dem ganzen Corps der Briefe, die aus Deutschland an mich gerichtet waren, nicht einer versehrt an. — —

So wie nur die Sonne ihre ersten Blicke auf Opatow warf, verließen wir es, um wo möglich noch vor ihren letzten Blicken über die Weichsel und nach Zaklikow zu gelangen. Unsere Pferde schienen unsere Wünsche zu fühlen, und achteten so wenig auf den schlechten Feldweg, daß wir in das dicht an der Weichsel gelegene Städtchen Zawichost zur Freude eines armen Stellmachers ohne Deichsel gelangten. Heil der Oberza in Zawichost, die in Ermangelung alles Anderen ein Ferkel aus ihrem Stalle und über den Bratspieß hinweg unter unsere Zähne laufen ließ.

Endlich hatte unsere grüne Kutsche eine weiße Deichsel erlangt, und wir konnten die Pferde wieder anspannen lassen.

Digitized by Google

Wir stiegen nicht ein, denn das pflasterlose Städtchen lag mit seinen jämmerlichen Hütten so dicht an der Weichel, daß wir doch im Augenblicke wieder hätten aussteigen müssen, da weder eine gehörige Fähre, noch Furth, noch Brücke unseren Weg hindernißlos machte.

Auffallend konnte es mir, da ich Polen bereits ziemlich kennen gelernt hatte, nicht sein, daß die Stadt Zawichost und die in ihrer Nähe liegenden Dörfer in gar keiner Wegverbindung mit den jenseits der Weichsel liegenden Ortschaften standen. Man findet sehr viele kleine Städte in Polen durch die nur ein, oder auch selbst kein gangbarer Weg führt, obgleich nahe ringsum Ortschaften liegen. Dies kommt am Ende wohl daher, daß die Einwohnerschaft der einen Stadt mit der der andern sich nichts zu thun macht, oder zu thun zu machen hat. Hat ja ein Mal Jemand nöthig in eine andere kleine Stadt zu gehen oder zu fahren, in die kein Weg führt, so macht er sich seinen Weg durch Felder, Wiesen und Wälder nach Gutdünken selbst.

Wir würden, da wir in dem Städtchen keinen Menschen fanden, der uns an das andere Weichselufer zu bringen Kraft und Lust besaß, entweder bis zum jüngsten Gericht, im Fall unser Leben so weit gereicht hätte, in Zawichost haben sitzen oder einen häßlichen Umweg über das Städtchen Rachow machen müssen, wenn nicht drei Kosaken erschienen wären, deren Kühnheit in ihrem Hunger oder Durste ein mächtigeres Wesen war, als die Weichsel.

Mein Gefährte rief sie mit der Frage an: ob sie nicht im Stande seien, die fatale Weichsel hinter uns zu bringen; er wolle gern drei polnische Gulden zahlen. Die Kosaken

Digitized by Google

besannen sich eine kleine Weile; dann meinte der eine mit einer Menge von tiefen Verbeugungen: wir sollen nur einen Augenblick verziehen; in einem Augenblicke könne unsere Ueberfahrt vor sich gehen. Damit wandte er sein Pferd, die anderen beiden machten es ihm nach, und alle drei flogen mit ihren langen Piken, die von den Polen aus höhnischer Rache Bleistifte genannt werden, pfeilschnell in derselben Richtung hin, in welcher sie herbei gekommen waren.

In viertelstündiger Entfernung sprangen die Kosaken am Ufer von den Pferden, banden die Zügel mit den Enden an die Vorderfüße der Pferde so, daß dieselben weiden, aber nicht davonlaufen konnten, und krabbelten am Ufer hinab so, daß sie uns aus den Augen verschwanden. Ein Mordlärmen wurde uns alsbald von dem Orte her hörbar, an dem uns die Kosaken verschwunden waren; er dauerte fort, und kam uns sehr bald vor die Augen. Die Kosaken nämlich hatten sich eines krakauischen Getreidekahns, der am Ufer gelegen hatte, bemächtigt, um die versprochenen drei Gulden ihrem Schnapsgelüst zu verschaffen. Die fünf Kerle, unter deren Oberhoheit der Kahn stand, glaubten als Freistädter nicht verpflichtet zu sein, eine solche kosakische Gewaltthätigkeit gleichgiltig zu ertragen, und fluchten daher alle mögliche Schrecken der Hölle vom Himmel herab, wagten aber nicht, ihre drei Feinde, die unbekümmert, als ob sie das Fluchen der fünf Kerle nicht das Mindeste anginge, den Kahn den Strom hinabruderten, ins Wasser zu werfen, oder ihnen den Staub aus den blauen Uniformen zu klopfen, wozu sie im Grunde wohl volles Recht hatten.

Endlich kam der Kahn bei uns an. Mit der eifrigsten

Digitized by Google

Anstrengung schafften die Kosaken die Getreidesäcke auf die eine Seite so, daß die andere einen freien Raum bot. Die Ueberfahrt schien mir in der That lebensgefährlich, denn das Fahrzeug bestand nur aus dünnen Fichtenbretern, die ein nicht barfußes Pferd mit seinen Eisen augenblicklich hätte zertreten müssen; doch es ging Alles herrlich von Statten. Die Pferde wurden paarweis übergesetzt, dann die Kutsche. Auch deren Einschiffung machte bei der eigenthümlichen Gestalt des Kahnes keine Schwierigkeiten.

Die Glückseligkeit, welche die drei Gulden den Kosaken einflößten, kann ich nicht wohl nach Maaß und Gewicht angeben, da ich deren Durst oder Hunger auszumessen nicht Gelegenheit hatte, doch muß sie eine sehr bedeutende Größe gehabt haben, wenn sie die Ursache der freundlichen Mienen und unzählbaren Verbeugungen war. Auch die fünf Raisonneurs wurden durch einige Gulden seelenvergnügt, und wußten am Ende den drei unverschämten Russen noch dafür Dank, daß sie unverschämt gewesen waren.

Hätte ich noch nicht erfahren gehabt, daß die Polen beim Fahren, Reiten und dergl. halb tolle Menschen sind, die mit lachender Miene Felsenblöcke für unmerkliche Steinchen und Oceane für Pfützen ansehen, so würden mir Schrecknisse aller Art bei der jetzigen Tour diese Erfahrung auf meine Wissenschaft gepackt haben. Wir fuhren ohne irgend einen Weg, selbst ohne eine Spur in der Richtung, die das Städtchen Zawichost und das Dörfchen Borow angaben, theils über unbestellte Felder, deren tiefe Furchen unsere Rückgrathe auf das Empörendste behandelten; über Wiesen, in deren Moraste unsere Kutsche zwei Mal so

Digitized by Google

versank, daß wir aussteigen, sie heben und schieben und selbst bis über die Ohren versinken mußten, und endlich dicht vor Borow durch wildes Dornengestrüpp, das meinem verehrten Gefährten einen Fetzen von seiner grün-wollenen Menschen- und Bankbeamteten-Würde abriß.

Von Borow bis zum Städtchen Zaklikow zog sich ein gräulicher Weg unter uns weg, aber doch, dem Himmel wußte ich es Dank, ein Weg. Von Zaklikow aber bis zu dem drei Meilen entfernten Städtchen Janow kehrten die Verstauchungen und Versinkungen wieder so, daß ich die Weglosigkeit des polnischen Landes, wie der Bettelmönch in Warschau das Schicksal, das ihn zum Bettelmönch gemacht hatte, in die schrecklichsten Eisberge von Sibirien verwünschte. Mein Gefährte, dessen polnische Haut an Stauchungen, Quetschungen, Verschlämmungen, Wanzen- und Flohbissen Nationalgebräuche, oder Kleinigkeiten fand, lachte aus vollem Herzen über meinen schmähenden Aerger, und meinte seinem zerrissenen Rocke zum Hohn: eine solche Fahrt sei ja eben die interessanteste und lustigste.

Endlich mit dem Städtchen Janow, in das wir spaßhafter Weise mit einer ganz neuen, zerbrochenen Deichsel fuhren, hatte meine Wuth ihr Ende erreicht. Eine freundliche jüdische Wirthin becomplimentirte uns nach Möglichkeit — sie nannte meinen Gefährten, oder seine grüne Uniform „Oberscht-Major" — und frug auf das Angelegentlichste: „weß ünsere Mugen bedersen; sá hub uber weiter gur nischt, als jages (Eier) und ganz saine Rindfleischwerscht mit Knobleich (Knoblauch)." Ihr Mann, der mit vielen Verbeugungen hinter seiner geschorenen Ehehälfte

Digitized by Google

ſtand, wies dieſelbe mit den Worten zurecht: „Nú was ſchwatzte, Waib! is zú huben noch meir: Katſchkenfleiſch (Entenfleiſch), Kimmelbröd únd Heiring.“

Wir ſahen wohl, wir hatten vortreffliche Leute, denn ſie brachten uns einen ſo großen Küchenzettel auf ihren Zungen entgegen, wie ſonſt ſelten Wirthsleute eines polniſchen kleinſtädtiſchen Gaſthauſes zu bringen im Stande ſind. Wir bezeichneten die Sorte von Nahrungsſtoffen, die der Herr Wirth noch beſonders hervorgehoben hatte, nämlich Entenfleiſch, als das Ziel unſerer Wünſche, und ſchritten kreuzlahm, wenigſtens ich, in die Schenkſtube, auf deren Schwelle ſogleich unſer Entenfleiſchappetit eine ſolche Wendung bekam, daß wir, um in dem Magen zu behalten, was darin war, eiligſt die Rumflaſche, die mein Begleiter bei ſich führte, beim Leibe kriegen mußten. Ich hatte bereits an manchen polniſchen oder jüdiſchen Eigenthümlichkeiten, z. B. an der Schenke in Turek, der Stube des Schafpelzdoctors ꝛc. meine Nerven ſo abgehärtet, daß ſie ſelbſt in Herkules Dickbeinen nicht zu ihrer Schande würden logirt haben, doch in dieſer Stube wurden ſie zu zärtlichen Weſen. Wahrlich, wer nicht in Polen oder in Kanaan geweſen iſt, kann ſich davon, auch ſelbſt wenn ſeine Augen die Ergüſſe der ſchärfſten Feder eingezogen hätten, keinen vollſtändigen Begriff machen, da dieſe Ergüſſe nicht mit der Naſe, ſondern nur mit den unriechfähigen Augen gerochen; nicht mit der Haut, ſondern nur mit den gefühlloſen Augen gefühlt; nicht mit den Ohren, ſondern nur mit den tauben Augen gehört werden können. So etwas hatte ich wahrhaftig noch nie geſehen. Meine Leſer ſehen, ich quäle mich

Digitized by Google

mit der Vorrede; mögen sie daraus schließen, daß das zu copirende Bild so riesenhaft sei, daß ich mich vor ihm fürchte; sie werden dann einen vollkommen rechten Schluß gezogen haben. Ich fühle mich zu schwach dies Bild zu copiren, denn ich weiß, daß ich doch nicht etwas Vollkommenes liefern kann, wenn ich auch beschreibe, daß in dieser Stube nicht mehr, als drei und zwanzig von einem Jahrmarkte heimkehrende abgelotterte Juden und Jüdinnen auf einer über den ganzen Fußboden ausgebreiteten Streue schlafend lagen; daß die Dunst, die diese Schläfer aus den verschiedenartigsten Poren in die Freiheit ließen, sich uns, wie ein böser Geist, auf Nase und Lunge warf; daß zwei lecke Häringsfässer ihre beizende Sauce über den ganzen, einzigen Tisch ausgebreitet hatten; daß die pockennarbige Schwiegertochter des Wirthes auf einem Bette, das die Federn in der Luft herumschweben ließ, mit dem kalten Fieber beschäftigt, ihren geschorenen Kopf mit Zähneklappern hin und herrenkte; daß ein knochendürrer, abgerissener, alter weißbärtiger Jude, dessen Aussehen selbst bei natürlichem Zustande des Besitzers einem Uebelkeit in den Leib versenken konnte, seltener Weise, wie ein Vieh, mit Schnaps beseligt, in jeder Secunde drei Mal, unbekümmert, ob das, was er in seinem Halse nicht dulden mochte, einem Schläfer auf die edle Menschennase gerieth, ausspuckte, und danach jedes Mal zwei vor ihm auf der Bank sitzende Judenjungen unter Demonstration von Gott weiß was für Sachen abküßte, und daß die sauberen Schläfer sich in ihrer Bewußtlosigkeit ununterbrochen auf dem Kopfe, im Barte, am Leibe, Waden

Digitized by Google

und überall kratzten und schuppten, um Flöhen und Läusen die Menschenfresserei aus den Zähnen zu rücken.

Wir sahen im Augenblicke keine Rettung. Wir ließen uns auf eine an der Wand stehende Bank nieder, und sahen bald mit dem langbärtigen Herrn Wirth unser Entenfleisch herbei kommen. An eine Sorte von Gestank hatte uns bereits der Gestank gewöhnt, jetzt hätte er uns an eine zweite Sorte gewöhnen müssen, wenn wir von dem Entenfleisch hätten Gebrauch machen sollen. Ehre dem Zartgefühl des weiblichen Geschlechtes auch selbst in jüdischen Leibern! Die Frau Wirthin hatte uns das Entenfleisch absichtlich *nicht* angeboten; der Herr Wirth hatte aber gedacht: „ei wus! á die sain Raisende, die kimmen nischt meir, als ain Mol, á die kannen dá Katschke bezohlen."

Mein Begleiter gab seinen irdenen Teller sammt der unberührten Portion wieder mit der Bemerkung: „er sei ein Schweinigel, daß er ihm solches Fleisch vor den Mund bringe," an den Wirth zurück, und dieser hielt nach vielen devoten Verbeugungen seine Nase auf das Fleisch und meinte: er rieche gar nicht, daß es stinke; aber, da nun ein Mal die Portion abgeschnitten und nicht mehr zu gebrauchen sei, so wolle er sie zwar zurück nehmen, aber der Herr werde sie doch wohl bezahlen müssen. Ich gab natürlich meine Portion eben so schnell wieder zurück, und dachte: o ihr armen Polen in Euren Häusern! o ihr ärmeren Polen auf Reisen! und, o ihr allerärmsten Ausländer auf polnischen Reisen! —

Eine Uebernachtung in diesem Zimmer schien auch selbst meinem Gefährten keine leichte Sache, und so schaffte er

Digitized by Google

weiter Rath. Wir suchten Hilfe bei dem Bürgermeister des Städtchens, den wir in einem freundlichen, jungen Menschen fanden, der sich durch unsere nächtliche Ankunft, wenigstens die meines uniformirten Gefährten, hochgeehrt fühlte. Die Ehehälfte desselben war keine Frau von großem Ton, denn sie sprang gleich nach unserem Eintritt behend aus dem Bette, und bereitete einen vortrefflichen Thee, der menschenfreundlich den wirthshäuslichen Gestank, der sich, wie ein Pechpflaster, zum Trotz unzähliger Schnupftabaksprisen in unsere Nasen gesetzt hatte, vertrieb.

Der gefällige Bürgermeister hätte uns gewiß herzlich gern ein recht behagliches Schlafgemach zugestellt; leider aber besaß er selbst keins. Wir mußten die Nacht in so wunderlicher Weise überleben, wie man gar oft in Polen Nächte zu überleben gezwungen ist. Der Tabaksrevisor ließ sich sein Reisebett aus dem Gasthofe bringen, und bereitete es sich in der Expedition des Bürgermeisters zu behaglichem Dienste am Fußboden zu, und ich legte mich auf einen großen Actenkasten, und schlief auf den harten Bretern, den Mantel unter dem Kopfe, unbedeckt und ungewärmt, vielleicht immer noch angenehmer, als mancher arme Teufel, dessen Acten im Kasten unter mir lagen. In unserer Gesellschaft schlief der Schreiber des Bürgermeisters, hinter einer spanischen Wand auf dem ihm eignen Strohsacke, und quälte mich in der zweiten Hälfte der Nacht, in der mein hartes Lager mich nicht ohne Gehör bleiben ließ, auf eine unsägliche Weise durch Schnarchen und Krächzen. —

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Da wir auf dem Rücken nichts zu gewinnen hatten, waren wir ziemlich früh auf den Beinen. In der Stube des Bürgermeisters präsentirte sich eine schauderhafte Morgenliederlichkeit; doch diese genirte nach Landessitte die guten Leute unsereiwegen nicht, und uns eben so wenig, denn wir waren schon ganz glücklich, daß wir uns nicht in der jüdischen Schenkstube befanden. Die Frau Bürgermeisterin hatte nach städtischem Gebrauch ein Warmbier bereitet, das, gezuckert von des Bürgermeisters Erzählung, die aus seinem Amtsleben alle Diebstähle, Mord- und Ekelscenen hervorzog, aus großen Biergläsern rasch in unser Inneres floß.

So lieb es auch das Warmbier und die nette Frau Wirthin mit uns meinten, so machten wir uns doch eiligst wieder in die Oberza, um unsere Abreise zu beschleunigen. Leider ließ es die neue zerbrochene Deichsel nicht ganz nach unserem Wunsche gehen, denn ihre Reparatur forderte noch einigen Aufenthalt. Da wir die Gaststube nicht betreten mochten, so vertrieben wir die Zeit mit einer Wanderung

Digitized by Google

in dem Städtchen, die die ganze Zahl der unterschiedlosen, jämmerlichen, hölzernen Hütten an unseren Augen vorüberführte.

Endlich hatte der Stellmacher seine Arbeit vollbracht. Die geforderte Vergeltung war so unbedeutend, daß ich mich wunderte; doch mein Gefährte machte sie noch unbedeutender, um sie dann drei Mal bedeutender in seine Brieftafel zu zeichnen. Ich hätte in der That große Lust, die ganze Seite, welche Koch in seinen Reisen in Rußland den Feldjägern widmet, hier wörtlich abzuschreiben. Auch die polnischen Beamteten, die auf Unkosten der Behörde reisen, denken: „ehrlich währt am längsten," und meinen es so ehrlich mit ihren Taschen, daß jeder zerbrochene Pflock, jedes zerrissene Riemchen als eine Riesenreparatur vor die Casse der Behörde tritt. —

Wir saßen bald in unserer Kutsche, und legten halb schlafend den gräulich öden Weg bis zu dem Städtchen Frambol, in dem wir wieder eine schauderhafte Judenkneipe zum Absteige-Quartier wählen mußten, zurück. Eben so uninteressant war unsere Reise am Nachmittag bis zu dem Städtchen Szczebrzeszyn, dessen jede nicht-polnische Zunge empörender Name wahrscheinlich meinen verehrten Lesern eben so unangenehm ist, als es mir seine schmuzreichen Straßen trotz dem waren, daß ihre Gebäude nicht, wie die anderer polnischer Städte von gleicher Größe, schaudervolle Hütten, sondern, wenigstens großen Theils, recht leidbare Häuserchen waren.

Das Städtchen, wurde mir erzählt, habe seine besseren Gebäude von einem besseren Wohlstande der Einwohnerschaft

Digitized by Google

genommen, und dieser entspringe aus der Nähe der Festung Zamość. Die Einwohner, unter denen sich viele deutsche Handwerker befinden, finden für die Erzeugnisse ihrer Felder seit der Revolution einen ununterbrochen guten Absatz in der Festung Zamość, welche oft mehr als acht tausend zu befriedigende Soldatenmagen enthalte.

Wir fanden auch in diesem Städtchen die Oberza wieder in jüdischen Händen, doch war sie hier nicht so gefährlich, als in Janow, da sie ein Mal, nicht ein Corps von übernachtenden Jahrmarktleuten enthielt, zum Andern, weil sie eine gar nicht häßliche, aber leider geschorene *Wirthin* besaß, und drittens, weil sie uns außer der Gaststube ein kleines, eigends für Fremde bestimmtes Stübchen zutheilen konnte.

Ich war, da es mir in der jüdischen Kneipe nicht mißfiel, der frohen Meinung, daß wir in Szczebrzeszyn übernachten werden, und erstaunte daher nicht wenig, als mein Gefährte gleich nach Aufnahme des Mittagsmahles, anspannen ließ. Noch mehr erstaunte ich übrigens, als er erklärte, daß er noch bis zum Abende den Weg bis Josefow zurücklegen wolle. Ich bedurfte keines langen Besinnens, um ihn allein reisen zu lassen, da ich die kleinen polnischen Städte bereits bis zum Uebermaaß genossen hatte, daher keine Sehnsucht nach Josefow, Tomaszow, Jarczow, die mein Gefährte bereisen wollte, fühlte, hingegen mir in Zamość ein gewaltiger Magnet lag. Ich verzichtete auf die Billigkeit der Reise, entließ meinen Gefährten mit dem Versprechen, seine grün uniformirte, dürre Gestalt nie meiner Erinnerung entfliehen zu lassen, und blieb seelenver-

Digitized by Google

gnügt in Szczebrzeszyn, um mit der nächsten Post nach Zamość zu gelangen.

Am Nachmittag hielt ich mich ununterbrochen in der Schenkstube auf, in der mehre jüdische Biertrinker mit hochgelehrten Mienen und häufigem Kratzen im Barte, die großen Weltangelegenheiten durch die Zähne zogen. Am Abend war nur ein einziger Gast, ein deutscher Schuhmacher, ein witziger, durchtriebener Kerl, in der Schenkstube, der sich mit der ganzen Klebrigkeit seines Peches in mein Gedächtniß drückte. Er trieb, wie es schien, mir zu Gefallen, ein so gräuliches Spiel mit dem jüdischen Herrn Wirth, daß mich einige Stunden das Lachen nicht zu Athem kommen ließ, und ich der Meinung wurde, die Proselytenmacherei habe in Polen ihren Sitz in der Schuhmacherinnung. Durch des Schuhmachers Lächerlichmachung des Gebetriemens, Gebettuches, der zehn Gebote (die zehn weißen Schürchen, die die Juden an einer Art Weste tragen, werden „die zehn Gebote" genannt) und anderer jüdischer Heiligkeiten gerieth der Jude in eine so fromme Wuth, daß er jedenfalls dem Schuster würde zum Beweise seines unveränderlichen Glaubens die Nase abgebissen haben, wenn er sich nicht vor der Schupftabaksäure gefürchtet hätte. Der Kampf um den Glauben zwischen dem Schuhmacher und dem Juden war wahrlich zum Kranklachen, und wurde zum völligen Todtlachen, als der Schuster die Pfeile seines jubelnden Witzes auf den Messias abschoß, den die Juden noch immer erwarten. Hätte der Mensch seine Aeußerungen geordnet und in einer ernsthaften Gestalt dem Juden in die Ohren gebracht, so hätten sie wohl am Ende Kraft besessen, denselben an seinem

Digitized by Google

jüdiſchen Glauben irre zu machen, denn ſie bewieſen ſehr ſcharf, daß es der Juden größte Thorheit ſei, daß ſie im ſechſten Jahrtauſend ihrer Zeitrechnung, nachdem ſich bereits das Licht des Meſſias über alle Welttheile ausgebreitet habe, erſt noch den Meſſias erwarten; daß das neue Teſtament ihr Meſſias ſei, an deſſen wohl eingetroffenen Prophezeihungen ſie ſeine Aechtheit erkennen können ꝛc., doch er brachte ſie in dem allerlächerlichſten, höhnendſten Gewande, von einer Menge von gräulichen Witzen bekleidet, und hetzte dadurch den Juden in eine ſo heilige Wuth, daß derſelbe hoch in die Luft ſprang, ſein Käppchen in die Fauſt riß, und mit furchtbar lächerlich drohenden Geberden ausrief: „er werd kimmen, er werd kimmen unſer Meſſias, un werd Eich alle toidt ſchlugen, Eich verfluchte Chriſtenjuches*).“ Ein Witz, den der Schuhmacher, perſiflirend die jüdiſche Sprache nachahmend, in einer Erzählung von zwanzig Worten, wie es ſchien, zur Ehre ſeiner Collegenſchaft, der Schuhmacher, vorbrachte, entflammte einerſeits die heilige Wuth, andrerſeits den frivolen Herzensjubel auf eine ſo rieſenhafte Weiſe, daß beide Glaubenskämpfer, wie erboſte Haushähne, an einander geriethen, und ich, da ich mich nicht vor den Augen der beiden Kämpfer am Erdboden wälzen wollte, eiligſt auf meine Stube rannte, um da meine Lachkrämpfe frei in die Luft zu blaſen.

So viele Ungemächlichkeiten und Beſchwerden einem auch die Reiſen in Polen auf Haut, Magen und Herz

*) Jucha, ein polniſches Schimpfwort, bedeutet: Jauche, Blut.

Digitized by Google

bringen, so führen sie einem doch auch wieder Scenen zu Gesicht, die für alles Schlimme entschädigen.

Die kurze Erzählung des Schuhmachers, oder vielmehr ihr Witz, dessen Wirkung mir in der gräulich komischen Gestalt des Juden fortwährend vor Augen stand, trieb mir ein solches Quantum von Sympathie in die Seele, und stachelte mich so tyrannisch, daß mich die Lachconvulsionen die ganze Nacht hindurch nicht würden eine Minute Schlafes auf meiner flohreichen Streu haben finden lassen, wenn ich nicht den tobenden Jubel durch meine poetische Ader hätte austreiben können. Ich holte Papier und Feder aus meinem Mantelsacke, ließ mir von der Jüdin Tinte geben, und begann, nachdem ich aus der Erzählung des Schusters hatte eine gehörige Gestalt wachsen lassen, in die Nacht hinein zu reimen.

Ich war in Zweifel ob ich diese Reime meinen lieben Lesern vortragen solle, oder nicht; doch da sie erstens, gewisser Maaßen zu meiner Reise gehören, da ich zweitens, dies Buch nicht geschrieben habe, um meinen Lesern bloß die Zustände Polens zu berichten, denn in diesem Falle war es mit einem Compendium abgemacht, und hatte ich nicht nöthig eine Reiseschilderung zu geben, sondern auch um sie zu unterhalten, so glaube ich, über die Zweifel hinweggesetzt und der Ueberzeugung sein zu dürfen, daß ich nichts Unpassendes thue; genug, hier ist, was ich eine halbe Nacht hindurch in der Judenkneipe, auf der Streu sitzend, einen hölzernen Stuhl als Schreibpult gebrauchend, bei

Digitized by Google

einem zwei Zoll hohen Oellämpchen unter dem Titel: „Der letzte Messias" geschrieben habe:

Der Schuster Kiach, voll von schlauen Schwänken,
Mit heit'rem Sinn stets, ohne nachzudenken,
Wovon er leben mag am nächsten Morgen,
Er kannte nie der Geldnoth bitt're Sorgen.
Sobald sein Abgott ihn, sein Magen, mahnte,
Er sich den Weg schnell nach der Schenke bahnte;
Sein Leben nur auf Pump gewöhnt zu führen,
Ließ er den Wirth mit Freuden liquidiren,
Denn nimmer trübten seine frohen Sinne
Der Zahlung heilige Termine.
Die Schenke war sein heiligster Altar.
Der Wirth, ein Jud' mit langem Barteshaar,
Er mocht' den losen Gast gern bei sich leiden,
Denn seine Witze boten Lust und Freuden.
Und auch das nette Töchterlein des Juden,
So lieblich in der Locken dunklen Fluthen,
Es mochte leise gern die Ohren richten
Auf des Herrn Kiachs launige Geschichten.
Doch bei den allzu häufigen Besuchen
Im Lauf' des Jahres wuchsen, und betrugen
Bereits Herrn Schuster Kiachs böse Schulden
Zweihundert Zlotych oder poln'sche Gulden.
Da geht der Jud', ein pünktlicher, reeller Mann,
Den Gast bescheiden um die Zahlung an;
Der aber spricht: „Ihr wißt ja, lieber Freund,
„Daß ich ein braver Mann, der Schulden Feind,
„Und machen meine Schuldner mich nur reich,
„Gehört mein Reichthum augenblicklich Euch."
Jedoch so wollt' er stets und ewig trösten.
Da reißt dem Juden endlich die Geduld,
Und mahnt nun ernstlich um die alte Schuld,
Und droht, wenn nicht im Raum von vierzehn Tagen,

Digitized by Google

Die Zahlung eingeht, vor Gericht zu klagen.
„Laß," denket Kiach, „auch die Schulden brennen!
„Sollst du dich denn deshalb zu Tode rennen?
„Doch die Gerichte von dir abzulenken,
„Mußt du ein sich'res Mittel dir erdenken."
Die Sonne sinkt am heit'ren Himmel nieder,
Die stille Nacht umflort die Erde wieder,
Und nur die Nachtigall und kleine Grille
Beleben noch die heil'ge Todtenstille,
Da steigt er leise auf der Schenke Dach,
Und durch des Schorsteins rußbedeckte Wände
Ruft er mit hohler Stimme in's Gemach,
Wo schon das Judenehepaar im Traume liegt,
Und auf den Fittigen des süßen Schlafs sich wiegt:
„Israel! Israel! steh' auf aus deiner Ruh,
„Und höre meinen großen Worten zu;
„Denn ich, der Herr des Himmels, will dich lehren,
„Daß deine Tochter den Messias wird gebären."
Der Jude richt't sich schnell im Bett empor,
Und lauscht mit leisem, scharf gespitztem Ohr
Den Worten, die gleich heil'gen Donnerschallen
Erhaben schön in seinem Herz verhallen.
Dann fängt der tief gerührte, fromme Mann
Mit seiner Gattin schnell zu beten an,
Und während, wie zu hohen Feiertagen,
Die Brust sie noch in tiefer Rührung schlagen,
Die hohen Worte aus des Himmels Höhen
Durchs finstere Gemach noch zwei Mal wehen.
Die Jüdin, in der Neugier schweren Plagen,
Ermuthigt endlich sich, um bang zu fragen:
„„Jehova mein! So magst du uns belehren,
„Von wem sie wird den Herrn der Welt gebären!""
Der Schuster, der noch zögernd auf dem Dach,
Ruft mit erhabnem Ton schnell in's Gemach:
„„Vom Schuster Kiach!""

Digitized by Google

Dann flüchtig eilt er seiner Wohnung zu,
Und überläßt sich dort der süßen Ruh.
Der Jude aber forscht noch in den Worten
Der hohen Red', die, wie aus Himmelspforten,
In sein verschlaf'nes Ohr erschallte,
Und hundert Mal ihm wiederhallte.
Dennoch sehr räthselhaft, daß von dem Schuster
Die Tochter soll gebären jenes Muster
Der Menschheit und der Juden Retter
Von einem Christ, von einem Judenspötter,
Der noch dazu zweihundert poln'sche Gulden
Ihm schuldet, und nie zahlen will die Schulden.
Doch wer auf Erden könnte es wohl wissen,
Wie und warum die Himmel so beschließen,
Vielleicht daß Christ und Juden nun auf Erden
Zu Einer Schaar vereinigt werden. —
Erwartend mehr' und größ're Wunderzeichen
Uebt jetzt der Jud' ein tiefes, heil'ges Schweigen,
Darum steigt Kiach zwei Mal noch auf's Dach,
Und spricht dieselben Worte in's Gemach;
Doch in der dritten Nacht mit dumpfen Tönen
Ruft er: „Was zagst du, meinen Söhnen
„Die nahe Rettung zu verkünden
„Und die Vergebung ihrer Sünden?!
„Wenn ich vor allen Andren dich erwähle,
„So jauchze laut mein Wort aus deiner Kehle!"
Es weicht die Nacht, es hebt der dunkle Flor
Sich von der Erd', die Sonne taucht hervor,
Da eilt der Jud', als trieben hundert Geister
Mit eilger Hast ihn, hin zum Stiefelmeister,
Und reißet in dem heiligen Entzücken
Ihn in den Arm, und unter Kuß und Drücken
Ruft er: „Hört an, was mir verheißen!
„Die Enkel werden unsre Namen preisen,

Digitized by Google

„Vier Male ist Jehova mir erschienen,
„Und seinem Willen muß ich pünktlich dienen.
„Auch Euch mit will der große Herr erheben,
„Und Euerm Namen machen ewig Leben!
„Drei Nächte nach einander also sprach
„Er von dem Himmel, in mein Schenkgemach:
„Israel! Israel! steh auf aus deiner Ruh',
„Und höre meinen großen Worten zu;
„Denn ich, der Herr des Himmels, will dich lehren,
„Daß deine Tochter den Messias wird gebären —
„Vom Schuster Klach!"
„„Hm," spricht der Schuster mit verstellter Miene,
„„Höchst wunderbar sind dieser Worte Sinne;
„„Jedoch da mir der Herr nicht auch erschienen,
„„So bin ich nicht verpflichtet ihm zu dienen.""
„O!" fleht der Jude unter hundert Küssen,
„Laßt uns gehorchen unsres Gottes Schlüssen,
„Noch heute zieht in meine Schenke ein,
„Ihr sollet frei von jedem Miethzins sein!"
„„Nein, das,"" spricht Jener, „„kann ich nimmer thuen,
„„Denkt selber nach! wie könnt' ich sorglos ruhen
„„In Euerm Haus, wo mich die Schulden drücken?
„„Denk ich nur d'ran, wie Eis geht's über'n Rücken,
„„Ich möchte mich vor Sorg' und Gram erschießen,
„„Denn meine Angst, Freund, könnt Ihr gar nicht wissen.
„„Wie könnt' ich froh in Euer'm Hause stehn,
„„Und das verfluchte Schuldbuch immer sehn!
„„Und endlich denket, ich bin ja ein Christ
„„Und Ihr ein Jud', wie Ihr es selber wißt,
„„Bedenket, Freund, es sind der Christ und Jud'
„„Ein auch von Grund aus ganz verschieden Blut —
„„Zwar zweifl' ich nicht der Wahrheit Eurer Worte,
„„Denn mir auch klingt's, wie aus der Himmelspforte,
„„Und gern möcht' Eure Wünsche ich erfüllen;

Digitized by Google

„„Jedoch — Ihr seht — ich kann es nicht beim besten Willen.““
So, mit verstellter Rede Gaukelspiel,
Erreicht er bald das vorgesteckte Ziel;
Der Jude, dem im Ohre noch die schönen
Himmelsworte der Verheißung tönen,
Entschließet sich, so schwer's ihm, zu verlieren,
Des Schuster Kiachs Schulden zu quittiren.
Doch dieser accordiret ferner nun noch Braten,
Acht Flaschen Bier, sechs Schnäps' und andre Deputaten,
Die täglich treu und pünktlich ihm zu reichen, —
Und unterschreiben dann nach den Contractsgebräuchen.
Der Schuster zieht noch an demselben Tag',
Im Herzen lachend, in das Schenkgemach,
Und wiegt sich mit des Juden Töchterlein
Ein volles Jahr in Himmelsliebe ein,
Bis daß die hocherwartungsvolle Zeit
Sich nahet und kaum noch acht Tage weit;
Da strömen schwer bepackt mit Opferwaaren
Zur Schenke hin der Juden dichte Schaaren,
Und ein Rabbinerchor mit lautem Ton
Singt vor der Stubenthüre jubelnd schon.
In Hof und Hausflur, ohne zu ermüden,
Erhält man Weihrauchduft und streuet Blüthen,
Und schmückend nageln an der Schenke Wände
Buntseidne Tücher froher Juden Hände.
Die Schenke ist zu klein, sie kann die Zahl
Der Juden nicht umfassen: in dem Stall,
Auf Böden, Taubenschlag und Holzrevieren
Muß sich ein Theil der Hoffenden placiren.
Ein großes Gastmahl schon bereitet steht,
Auf das so mancher leere Magen späht,
Da tritt die hochgehoffte Stunde ein,
Und — — Himmel hilf! — es ist ein Töchterlein. — —
Da stürzt der Juden schwer betrogne Zahl,

Digitized by Google

Wie Wirbelwind, ſich in den dunklen Saal,
Zerſchlägt die Teller, Flaſchen, Tiſch' und Spiegel,
Und Rippenſtöß' und fürchterliche Prügel
Vernimmt man aus dem donnernden Gedrang,
Als nahte ſich der Erde Untergang.
Doch Kiach, der trotz Ruhm und hoher Preiſung
Nicht recht getrau't der himmliſchen Verheißung,
War ſchon entfloh'n der hölliſchen Gefahr.
Die Taſchen ausgefüllt mit Wein und Kuchen,
Verſäumt' er nicht ſein alt' Quartier zu ſuchen,
Und wünſcht ſich nur noch ein Mal ſo ein Jahr. — *)

So bald ich den letzten Reim der Feder entlaſſen und das ganze Gedicht einige Male mit dem ganzen Feuer, mit dem die Vollendung eines Gedichtes den Dichter brennt, den ohrenloſen Bretterwänden vordeclamirt hatte, warf ich mich rücklings auf meine Streu, auf der ich ſicherlich den Abgang der Poſt würde verſchlafen haben, wenn nicht ziemlich früh die Jüdin, die des hölzernen, einzigen Stuhles bedurfte, der ſich in meiner Stube befand, durch heftiges Klopfen an die alte, erſchütterliche Thür mich zu Aufſtand und Oeffnung gezwungen hätte.

Da mir am vergangenen Tage geſagt worden war, die Poſt gehe früh um ſieben Uhr ab, ſo begab ich mich eiligſt in das hüttenähnliche Poſthaus, wo ich wieder die Bemerkung machen mußte, daß die deutſche Aengſtlichkeit und Eile

*) Dies Gedicht iſt dadurch eine kleine Curioſität geworden, daß es ſelbſt Juden wohlgefällig war. Drei mir ſehr achtungswerthe Freunde jüdiſchen Glaubens, die ich im erſten Bande beim Aufenthalte in Kutno als nicht zuläßliche Ausnahmen erwähnte, mochten das Gedicht gern vortragen hören, und nahmen ſich am Ende Abſchriften von ihm.

Digitized by Google

in Polen sehr unnöthige Dinge seien. Von einer Abfahrt war vor der Hand noch keine Rede. Ich ging in die Expedition, in der ich nebst dem Schreiber den Postmeister, einen sehr artigen Mann, fand. Da es mir längst bekannt war, daß der Schneider am liebsten Röcke, Hosen, Nadeln und Scheeren; der Astronom Kometen, Sonnen und Monde; der Schuster Stiefeln, Schuhe und Pantoffeln; der Theolog Dogmen und Kirchenväter; der Oekonom Pferde, Rindvieh, Getreide und Mistsorten über die Zähne gehen läßt; überhaupt, daß des Menschen große Seele selten über die Kleinigkeit seiner Individualität hinaus fliegt: so konnte ich nicht eben darüber verwundert sein, daß der gesprächige Postmeister mich von der ersten bis zur letzten Minute mit nichts weiter unterhielt, als dem polnischen Postwesen.

Das polnische Postwesen, meinte er, sei ein höchst krankhaftes Wesen; doch da Ursache und Wirkung nicht immer gleichartige Dinge seien, was man recht deutlich an den Doctoren der Medicin erkennen könne, die bei Gesunden krank und bei Kranken gesund werden, so befinde sich die Behörde, oder vielmehr ihre Casse recht wohl bei ihm. Mit dem Postwesen Deutschlands müsse man es natürlich nicht zu paralleliſiren suchen, doch wenn man nur Polen im Auge halte, dessen Handel und Verkehr sich zu dem Deutschlands so verhalte, wie ein polnischer Handelsjude, der um Mammons willen seine Waarenniederlage auf dem Rücken und seine Beine im Kothe schleppe, zu einem übermästeten deutschen Bankier, dem die Gläubiger vier Extrapostpferde vor die Kutsche spannen müssen, um ihn bequem zum Bankrott zu fahren, so habe man Ursache die Posteinnahmen anzustaunen. Diese ergeben sich

Digitized by Google

aber nicht, oder nur zu nicht erwähnenswerthem Theile aus der Passage, da in Polen Niemand oder nur höchstens ein Ausländer mit der Post reise, theils, weil sie zu schlecht für Passagiere eingerichtet sei, theils, weil die meisten reisefähigen oder reisepflichtigen Personen Polens eigenes Geschirr halten. Die einzigen Posten, welche bisweilen einen Passagier fördern, seien die von Warschau bis zur preußischen Grenze; den nach Galizien und Rußland gehenden aber sei ein Passagier ein so seltenes Ding, wie einem polnischen Bauer die Nüchternheit. So ziehe denn die polnische Post ihre Einnahmen aus Gepäck- und Brief-Beförderung. Die Beförderung des Ersten gebe, da das Frachtfuhrwesen Polens von wenig Bedeutung sei, und selbst mit der wenigen Bedeutung in jüdischen Händen liege, denen Niemand gern etwas anvertraue, einen für Polen gar nicht unbedeutenden Ertrag; aber noch einen viel bedeutenderen geben die Briefe. Das Porto derselben, das nicht nach der Entfernung des Zieles, sondern nach ihrem Gewicht allein sich bestimme so, daß ein doppelwichtiger Brief der zwei Stunden weit gehe, das Doppelte von einem einfachwichtigen betrage, der vierzig oder funfzig Meilen weit gehe, betrage für das niedrigste Gewicht zwar nur einen polnischen Gulden, vervielfältige sich aber bei mäßigem Steigen des Gewichtes zu einem sehr bedeutenden Quantum so, daß, da die Menschen ihre großen Herzen, namentlich bei der großen lateinischen Schrift der polnischen Sprache, selten in einen halben Bogen zu wickeln im Stande seien, die Porto-Einnahme von beträchtlichem Umfang werden müsse. Dieser Einnahme-Umfang werde nun auch durch Fälle, wie sie bei

Digitized by Google

deutschen Posten häufig vorkommen, nicht geschmälert. Die Behörde nämlich sei eine Feindin von Diensten auf Risiko und amtlichen Gefälligkeiten; sie gestatte nicht, daß die Postämter Briefe annehmen, die die Reise auf Unkosten des Empfängers machen sollen, weil wenn der Adressat den Brief nicht annähme, und dieser anonym oder pseudonym geschrieben, überhaupt, der Absender nicht ausfindig zu machen wäre, sie den Brief umsonst gefahren haben würde. Sie gestatte daher, um vor vergeblicher Mühe gesichert zu sein, nur Briefen die Annahme, welche entweder frankirt, oder mindestens halb frankirt seien, für welche also der Absender die Hälfte des Porto's bei Einhändigung an das Postamt, der Empfänger die andere Hälfte bei'm Empfang entrichte. So gestatte sie nun auch den Postämtern nicht, auf Briefe, wie in Deutschland, Vorschüsse zu geben, oder sonst ähnliche Gefälligkeiten dem Publikum zu erweisen.

Der Nutzen, erzählte er weiter, welchen der russische Staat von dem polnischen Postwesen habe, sei ohne Frage sehr bedeutend, doch komme diese Bedeutendheit nicht allein von der Bedeutendheit des Briefporto's, sondern auch von der Einrichtung des Postwesens. Dasselbe sei im Verhältniß zu dem anderer Staaten ungemein unkostspielig. Man lasse nämlich so wenige wie möglich Posten gehen so, daß Packe und Briefe stets in großer Zahl mit einem Male befördert werden. Auf vielen, nicht unwichtigen Wegen gehe z. B. allwöchentlich nur eine einzige, auf manchen wohl auch alle zwei Wochen nur eine Post so, daß die Briefe und Packe sich zu einer Masse auffammeln, die zehn- und zwanzigfach die Fuhre bezahle.

Digitized by Google

Bei diesem mangelhaften Postfuhrwesen sei nun Niemand schlimmer daran, als der arme Postmeister, der stets zugleich Posthalter sei. Die Behörde verlange zwar von ihm, da sie eigne oder Staatswagen nicht habe und anschaffen wolle, nichts weiter, als Leiterwagen, vor denen sich jeder Reisende, wenn ihm sonst an der Erhaltung seines Unterleibes etwas gelegen sei, hüte, doch entgelte sie auch entsetzlich schlecht. Die Postmeister an Straßen, auf denen sich ein sehr schwacher Postengang befinde, seien, wenn sie nicht Verehrer der Hungercur und Lumpentracht seien, nicht im Stande zu leben, ohne zu verhungern, wenn sie nicht eignes Vermögen, das in Oekonomie nothwendig bestehen müsse, besitzen. Die Oekonomie sei bei den Verhältnissen des Landes für den Postmeister ein viel wichtigeres Ding, als baares Geld. Z. B. kenne er viele seiner Collegen, welche bei einem kleinen in Oekonomie bestehenden Vermögen, wenn auch nicht herrlich, doch haben bestehen können; dagegen kenne er Andere, und sich vor allen Dingen, die von ihrem bedeutenden in baarem Gelde bestehenden Vermögen so wenig Hilfe erlangt haben, daß sie dasselbe zuzusetzen gezwungen gewesen seien. —

Der artige Mann würde mir noch, Gott weiß, wie viel von dem polnischen Postwesen auf das Gedächtniß gepackt haben, wenn nicht endlich drei dürre, kleine Pferde die Kielcer Post vor das Haus gebracht hätten. Umspannung, Einzeichnung der Briefe und eine Menge anderer postamtlicher Geschäfte ließen mir noch zwei Stunden Zeit, mit einem deutschen Dienstmädchen zu sprechen, das unter dem Schutze eines Gensdarmen auf einer mit Stroh angefüllten

Digitized by Google

Bauerbryczka ins Städtchen gefahren wurde. Das unglückliche Wesen war auf der Reise nach Zamość, die es hatte zu Antretung eines Dienstes unternehmen müssen, zwischen den Städten Krasnik und Modliborzyce in einer öden, waldigen Gegend von Zigeunern überfallen, seiner ganzen Habseligkeiten beraubt und, da es sich hatte den habgierigen Forderungen der Zigeuner widersetzen wollen, auf das Schmählichste mit Messern verletzt worden.

Der Gensdarm erzählte mir: der Zigeuner könne man nur höchstens dann habhaft werden, wenn sie vor Kurzem in Zamość, wohin er (der Gensdarm) noch heute den Bericht bringe, gewesen seien, und den Paß daselbst haben visiren lassen. Sei dies der Fall gewesen, und erlange man die Schurken, so zwinge man sie vor Allem, das gestohlene Gut herbeizuschaffen, entzünde ihre verrauchte Haut an einer Tracht von Knutenhieben, unter der selbst der selige Herkules, wenn er zum Hohn der jetzigen Modemenschen wieder aus der Verwesung hervorkröche, Zeter schreien würde, und zwinge sie einige Monate lang bei dem Festungsbau zu Gunsten des Staates zur Ehrlichkeit. Seien sie aber in Zamość nicht gewesen, so werden sie schwerlich dieser Wohlthaten theilhaft, weil man nicht wisse, in welcher Richtung sie ziehen, und die Erkundigung bei der lubliner und anderen zu Paßertheilung und -Visirung befähigten Behörden ihnen Zeit gebe, sich aus dem lubelskischen Gubernium in ein anderes zu begeben. Befinden sie sich ein Mal in einem anderen Gubernium als dem, in welchem das Stückchen von ihrer tagtäglichen Beschäftigung die Behörde in gerechte Wuth versetzt habe, so seien sie gewöhnlich geborgen, weil

Digitized by Google

die amtliche Verfolgung so viel Hudelei mache, daß man sie unterlasse. —

Endlich war die Postfuhre zur Abfahrt bereit, der jämmerliche Leiterwagen unter mir und ich neben einem Schirrmeister, der alle Augenblicke dem betrunkenen Postillon durch einen Hieb mit einer verrosteten eisernen Säbelscheide die Zügel nach der Regel, d. h. so führen lehrte, daß wir nicht in den Seitengraben der Landstraße geworfen werden konnten. Das Städtchen Szczebrzeszyn war uns bald aus, und der drei Meilen lange, schnurgerade Weg in den Augen.

Dies ist wahr, und kann selbst auch von dem heftigsten Feinde der Flöhe, Juden, Wanzen, Russen und weiteren Unsauberkeiten Polens nicht geleugnet werden, daß die Wege in Polen, obgleich sie einem, wenn sie nicht Chaussee sind, den Körper so unbarmherzig zusammen stauchen, daß sich in ihm nothwendig ein gerechter Aerger entwickeln muß, lobenswerth sind wegen ihrer äußersten Kürze. Sehr selten findet man einen Weg, der nicht schnurgerade geht, was seine Ursache darin hat, daß Grund und Boden nicht, wie in Deutschland, sich für unzählige kleine Besitzer (Bauern und Ackerbürger) zerstückt hat. Hat der Edelmann von seiner Stadt, oder seinem Dorfe sich einen Weg bahnen wollen, so hat er nicht auf kleine Grundbesitzthümer Rücksicht zu nehmen und sie zu umgehen Ursache gehabt, denn solche haben nicht existirt; der ganze Grund und Boden, gleichgiltig, wer ihn im Augenblicke benutzte, war sein Eigenthum, und er hatte den geradesten, umwegloseſten Weg zu schlagen kein Hinderniß.

Digitized by Google

Zamość hatte uns ziemlich bald in sich. Ich begab mich augenblicklich in einen Kaufladen, und ließ da bei einem vortrefflichen Ungarwein den ganzen Tag vor der Fertigung bogenlanger Briefe verschwinden.

Digitized by Google

Elfter Abſchnitt.

Da ich eine ſehr ſchlechte Nachtruhe hatte, indem der „beſte“ Gaſthof dieſer anſehnlichen polniſchen Stadt mir nichts weiter unterzulegen beſaß, als moderiges Stroh, in einem Bettgeſtell, deſſen Kürze meine Kniee bei meinem Kinn, oder anderthalb Ellen lang in der Luft ſchwebend zu übernachten zwang, ſo war mir die Beſichtigung der Stadt ſo früh intereſſant, daß ich in dem verſchloſſenen Thore des Hauſes einem herzlichen Aerger begegnete. Nachdem ich einige Schock Mal die Länge des Hofes vor- und rückwärts gemeſſen hatte, kam der Stróż des Hauſes im bloßen Hemde mit einer großen Schafpelzmütze aus einem Stalle gekrochen, und frug, welche Zeit es ſei, und was ich ſo früh auf den Beinen mache — genug, die amüſante Erſcheinung öffnete mir das Thor, und ich konnte mir ein Vergnügen auf den Straßen machen, die meine Augen auf die kleinen, elenden Häuſer ſo feſſelten, daß ein nach polniſcher Sitte an der freien Himmelsluft verweſender Hund meine Beine faſt bewogen hätte, meiner Naſe die Pflaſterloſigkeit des Weges ſchätzen zu lehren.

Digitized by Google

Glücklicher Weise ließ ich das Hinstürzen nicht zur Vollkommenheit gelangen, und entging dadurch dem verwundenden Hohnlachen eines Waschweibes, das an einer Wasserpumpe in polnischer Art einem Packet Wäsche polnische Weiße beibrachte. Es legte nämlich jedes einzelne Stück der Wäsche in den Rinnstein, pumpte so lange darauf, bis es sich völlig voll Wasser gesogen hatte, drehete es leicht zusammen, hielt es auf das Ausgußrohr der Pumpe, und prügelte dann mit einem dicken Stück Holz den Schmuz aus ihm. —

Ich war bald auf den Marktplatz gelangt. Auch er führte mir bessere Gebäude nicht zu Gesicht, als die Straßen. In der That hätte ich in Zamość eine weit schönere Stadt zu finden erwartet, da ich wußte, daß sein Umfang nicht unbedeutend, und sieben bis acht hundert Häuser nebst sechs bis sieben tausend Einwohnern enthält. Von Eleganz war fast gar nicht die Rede, und kein Vergleich mit Kielce oder irgend einer der Obwodschaftsstädte, die ich bereits gesehen hatte, möglich.

Es war ein Glück, daß die Höhe der Sonne die öffentlichen Locale öffnete und meine Sinne in einem Glas Kaffee angenehme Zerstreuung finden ließ, denn jedenfalls würde eine längere Morgen-Wanderung in der Stadt mich zu der Sünde befähigt haben, Zamość nach Sibirien und mich zum Tabaksrevisor zu wünschen. Der Inhalt des Glases befand sich sehr bald in mir, und ich würde mich in dem leidbaren Locale vielleicht kaum einige Minuten aufgehalten haben, wenn mir nicht, an dem jungen Mädchen, das dem Kaffeeverkaufe vorstand, die psychologische Erforschung: ob

Digitized by Google

eine schwatzhafte, liebenswürdige Mädchenseele der morgenlichen Ungewaschenheit ihres Körpers, dem schmierigen Negligee, dem federreichen Kopfe und dem halb aus der Flechte getretenen, in mehren wilden Schwänzen herabhängenden Zopfe das Widerliche auszuziehen im Stande sei, interessant gewesen wäre.

Mein Stunden langer Aufenthalt im Kaffeehause verschaffte mir außer den Erzählungen, in denen mir das junge polnische Mädchen schilderte, wie es von den Gästen hochgeachtet und geliebt sei, wie die Gäste bloß seinetwegen kommen, wie man ihm huldige, und wie man ihm vorgestern in einem wunderschönen Blumenkranze sechs Corallenschnuren zum Präsent gemacht habe, wie es alle Tage eines jungen Pudels wegen von seiner Herrin entsetzliche Puffe bekomme ꝛc., die sehr angenehme Bekanntschaft eines russischen Cavallerielieutenants, eines jungen, gebildeten Kurländers. Er hatte sich ein Paar silberne Sporen mit scharfen Stahlrädern gekauft, die er mir, nachdem mit den gewöhnlichen Ceremonien die erste Bekanntschaft angeknüpft war, seelenvergnügt, in dem schönen Vorgefühl der Freude, die das Stacheln des Gaules in sein Herz flößen mußte, zu Errathung des Preises vorzeigte. Nicht sowohl meine Unkunde vom Werthe der Sache, als von dem Umstande, daß in Polen Alles, was nur durch die Hand eines Handwerkers oder Künstlers gegangen, drei Mal theurer ist, als wo anders, ließ mich die silbernen Thierquälereiinstrumente in einen um zwei Drittel zu niedrigen Preis setzen, und brachte mir dadurch von dem jungen Offizier eine recht interessante Erzählung von den Zuständen der polnischen Fabriken, dem

Digitized by Google

Preisverhältniß der Fabrikate ꝛc., und zu Ende eine ganz außerordentlich interessante Erzählung von den Salarverhältnissen des subalternen russischen Offizierstandes.

Für die Sporen, meinte der goldbetreßte, gelb- und blauscheckige Freund, habe er elf Thaler bezahlt; doch da drei Ducaten beim Gelde gewesen seien, so kosten sie ihm elf Thaler und achtzehn Groschen, was darin seinen Grund habe:

Rußland — Polen wolle er ausschließen, oder besser, mit einrechnen — sei das Land der ehrlichen, das heiße, der privilegirten Diebe, Betrüger und anderer *gleichartiger* Classen des edlen Menschengeschlechtes. In Rußland niste die Betrügerei nicht bloß im tiefen Schlamme des Volkes, sondern steige zu goldglänzenden Höhen empor, von denen herab sie Tausenden mit einem Male in die Taschen springen könne, und springe. Es sei fast unglaubhaft, doch es sei wahr: wie der gemeine Russe, in dem Glauben, daß ehrlich am längsten währe, so ehrlich gegen sich sei, daß er jedem Zweiten die Haare vom Kopfe stehlen möchte, so sei es auch der Russe, der in Kreisen stehe, in denen Bildung, und zwar vornehme Bildung nothwendig erwartet werden müsse. Die große Ehrlichkeit der Vornehmen sei nun natürlich ein Unglück für das niedrigere Volk. Da aber die Vornehmen vorzüglich dem Militairstande — der Beamtenstand liege zum großen Theile im Militairstande — angehören, so falle das Unglück vorzüglich in den Militairstand, und wieder vorzüglich auf die Subaltern-Offiziere. Nämlich: die höchste Behörde liefere die an die Offiziere zu vertheilenden Summen an die Obersten der Regimenter des

Digitized by Google

bequemeren Transportes wegen entweder in Pomaschken, oder Ducaten höchst ehrlicher Weise zu dem niedrigsten Grade jedes gegenwärtigen Courses berechnet. Die Obersten aber mit wenigen Ausnahmen seien Leute, welche mit der russischen Ehrlichkeitskrankheit beladen seien. Daher zahlen sie das Geld an die Offiziere nicht zu demselben Werthe, wie sie es empfangen haben, auch nicht zu einem hohen Grade des Courses, sondern zu einem über alle Grenzen der Coursmöglichkeit hinaus-, das heiße, bis in das Gebiet der großartigsten Unverschämtheit hineinragenden Werthe. So habe er sammt allen Subaltern-Offizieren seines Regimentes bereits seit anderthalb Jahren die Ducaten zu ein und zwanzig Gulden ($3\frac{1}{2}$ Thaler) nehmen müssen, obgleich sie der Oberst von Petersburg stets zu dem in Polen feststehenden Werthe von neunzehn und einem halben Gulden empfange. Dieser Spaß sei nun wohl, namentlich wenn man bedenke, daß man auch ein Mal Oberst werden könne, zu ertragen, wenn er sich bei jedem monatlichen Salar auf ein oder zwei Ducaten erstrecke; doch, wenn er, wie es der Fall sei, sich auf das ganze Salar, also fünf Ducaten ausdehne, so müsse man nothwendig im Aerger der Gegenwart die Zukunft vergessen. Es sei kein Spaß, wenn ein Lieutenant, der kein Vermögen besitze, an seinem elenden Monatssolde gleich einen Thaler und sechs Groschen einbüßen müsse; freilich sei es für den Oberst ein Höllenvergnügen, wenn er von den Salaren seiner Offiziere jährlich einen Gewinn von acht tausend Gulden, den er aber der guten Freundschaft halber mit dem General-Major theile, schnappen könne.

Digitized by Google

Die Pomaschken, erzählte der Lieutenant weiter, ein Papiergeld von schwankendem Course, mit dem Rußland Polen vollzustopfen suche, um das Silbergeld herauszuziehen, seien weniger geeignet für die Speculation der Obersten, da sie gewöhnlich in Scheinen zu hundert Rubeln (= 187 bis 190 poln. Gulden), also zu solchen Größen eingesendet werden, wie sie wenige Subaltern-Offiziere im monatlichen Salar empfangen; doch die meisten Obersten seien ehrlich genug, die Pomaschken in Ducaten umzuwechseln, um zum Mordärger der Offiziere ihrer Höllenfreude nicht verlustig zu gehen. Aus der beschriebenen russischen Ehrlichkeit seines Herrn Oberst müsse es mir nun wohl klar sein, wie ihm die Sporen, obgleich er nur elf Thaler bezahlt habe, elf Thaler achtzehn Groschen haben kosten können.

Der Lieutenant machte es sich zum Vergnügen, mir Führer zu sein. Nachdem wir dem jungen, freundlichen Mädchen uns entschuldet hatten, verließen wir das Local, und schritten gemächlich auf eine nahe bei der Stadt gelegene Anhöhe, von der wir bequem Stadt und Festung übersehen konnten. Erste gewährte von hier keinen unangenehmen Anblick; die Ferne löschte die Häßlichkeit der Häuser und Straßen, und ließ die ausgebreitete Masse von Gebäuden als einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Hübschheit der weiten von Wald begrenzten Landschaft erscheinen.

Daß die Stadt Zamość, erklärte mein Führer, im Inneren kein vortheilhaftes Aeußere präsentire, liege allein darin, daß in ihr nicht, wie vielleicht mancher Ausländer auf Grund der großen Militairmasse vermuthen möchte, Wohlhabenheit existire. Von dem Militar habe sie fast gar keinen

Digitized by Google

Nutzen, da dasselbe ganz auf die Festung sich beschränke. Die umliegenden kleinen Orte, welche Nahrungsmittel liefern, stehen mehr im Vortheil. Ueberhaupt, aus dem russischen Festungs-Militair könne keine Festungs-Stadt Wohlhabenheit saugen. Dasselbe enthalte fast nur Infanterie, und das Offiziercorps dieser sei so arm und schlecht besoldet, daß es kaum Mittel habe, gewichste Stiefeln zu tragen, daher nicht Fähigkeit besitze, Jemanden zu bereichern, der gemeine Mann werde in der Festung auf Staatskosten ernährt, und bringe der Stadt gar keinen Nutzen, denn wolle er auch bei einem Bürger für einen Groschen Schnaps genießen, so müsse er von einem anderen Bürger den Groschen erst erbetteln oder stehlen; werde er aber nicht in der Festung verpflegt, sondern in der Stadt einquartirt, so könne dies den Bürgern nicht nur nicht Wohlhabenheit, sondern Armuth bringen, denn sie seien gezwungen, obgleich ein Ukas erkläre: „der Bürger oder Bauer habe nicht nöthig, dem Soldaten mehr, als Holz, Feuer und eine Streu mit Kopfkissen zu reichen: folglich kein Recht eine Entschädigung zu beanspruchen," unentgeltlich seinen Hunger zu vertreiben, um vor der Dummdreistigkeit seiner Hände sicher zu sein.

Die Festung gewährte mir, da ich kein Pole war, und die von den Wällen herabblickenden Feuerschlünde nicht auf mich beziehen konnte, einen herrlichen Anblick durch ihre Ausdehnung und stattlichen Gebäude, die auf die Hütten der Stadt niederblickten, wie ein russischer Habicht auf einen polnischen Sperling. Sie liegt nicht bedeutend hoch, und schien mir, obgleich sie von der Westseite durch einen kleinen, von einem Flüßchen durchströmten See gedeckt und von der

Digitized by Google

Süd- und Nordseite durch Brüche und Moraſt wenigſtens berittenem Militair unzugänglich iſt, nicht eben das beſte Local für ſich gewählt zu haben. Mein Führer erklärte, die Natur habe allerdings nichts Außerordentliches für ſie geliefert, doch Menſchenhände haben die Mängel ausgefüllt. Sie ſei ſehr ſtark, doch nicht mehr, wie ſonſt, die ſtärkſte polniſche Feſtung. Man habe, auswärtige Feinde nicht fürchtend oder erwartend, und ihre in Betracht des Landes nicht ganz zweckmäßige Lage berückſichtigend, ſie anderen Feſtungen nachgeſtellt. So ſei die nahe bei Warſchau gelegene Feſtung Modlin jetzt weit ſtärker, da man viel mehr in der jüngſten Zeit für ſie gethan habe, und die junge Feſtung Demplin*), Nowo-Georgiewsk genannt, werde ſie in wenigen Jahren an Stärke übertreffen. Doch arbeite man auch fortwährend an Zamoſć, und es werde ohne Frage ein Militairplatz von großer Bedeutung werden.

Nachdem wir in einem Kaufladen, der nach Landesſitte zugleich ein Speiſelokal war, einige Portionen Roſtbeef in uns gefördert hatten, ſchritten wir nach der Feſtung, an deren Thore uns ein ſpindeldürrer Soldat, der in ſeinem langen, kuhhärenen Kittel nicht viel anders ausſah, als eine Federſpuhl in einem Sacke, mit mühſelig angezogenem Gewehr bekomplimentirte. Im Inneren der Feſtung fand

*) Bei Erwähnung dieſer Feſtung muß ich, meine Leſer um Verzeihung bittend, bemerken, daß die Angabe im erſten Bande, daß Modlin Nowo-Georgiewsk genannt werde, ein Verſehen iſt, das leider erſt zu meinen Augen kam, als es ſich nicht mehr vernichten ließ.

Digitized by Google

ich außer Häusern, die vor langen Zeiten für ein großes Stück von der Ewigkeit gebaut waren, eine Menge solcher, die erst für die russische Ewigkeit gebaut wurden und werden sollten. Maurer und Zimmerleute saßen auf manchen Plätzen einander so auf dem Halse, daß man in der That des Glaubens werden konnte, die Feinde sollen schon am nächsten Tage vor den Wallgräben stehen. Erfreulich für Jeden, dem die polnischen Hütten unbehaglich geworden, mußte es sein, daß man an den neuen Gebäuden außer einer Dauer, an der sich halb Polen mit seinen Seufzern und Kugeln zu Schande bombardiren kann, auch Eleganz nicht überflüssig gehalten hatte.

Nachdem wir an einem Corps von russischen Grabarzy oder Kazapen, das eine Art Wall ins Sein zu rufen mit Grabscheit und Hacke sich mühte, vorübergeschritten waren, gelangten wir zu einem großen, schönen, nach Aussage meines Führers für die Wohnung der Offiziere einzurichtenden Gebäude, das so eben eine kleine Armee von Klempnergesellen und -Lehrburschen mit Zink zu decken beschäftigt war. Der Commandant dieser Klempner-Armee, ein gebildeter, junger Mann mit deutschem Blute, polnischer Geburt und Natur, einem unter langer, braungelber Nase befindlichen üppigen Schnurr- und französischen Backenbarte, saß als Stellvertreter des warschauer Fabrikanten, der an der Zinkdachdeckungsentreprise eine so vortreffliche Prise bekommen hatte, daß er hinter Allen höhnend niesen konnte, die nicht million Gulden in der Tasche hatten, in Mickiewicz Poesien lesend, und von ihnen seine Seele noch ein Stückchen höher hinauf heben lassend, auf der spitzen Feuereese des

Digitized by Google

thurmhohen Hauses, und präsentirte uns, gegen den blauen, flüssigen Himmel gesehen, eine herzbeängstigende, aber sehr komische Gestalt. Sobald dieser romantische Dachdecker mich erblickte und in mir einen Deutschen erkannt hatte, brachte er sich von der gefährlichen Höhe herab, und versicherte, als ich ihm meine Verwunderung darüber zu erkennen gab, daß er so tollkühn war, eine poetische Begeisterung auf einer himmelhohen Feuereſſe zu riſkiren, es könne keine größere Wonne auf Erden vorhanden sein, als einen köstlichen, entzückenden Dichter so ganz über aller irdischen Niedrigkeit, in der freien, poesiereichen Himmelsluft, auf einer Thurmspitze, oder wenigstens einer Feuereſſe, die keinen Qualm auslasse, zu lesen.

Ich hoffe, die genußsüchtige Welt, die längst vergebens nach der höchsten Wonne gehascht hat, wird mir für diese Nachricht Dank wissen, wenn sie von der Wonne des Goethe, Schiller, Homer, Shakespeare und Nikolas Becker auf der Feuereſſe wird gekostet haben.

Wir gingen in Begleitung des romantischen Dachdeckers auf die andere Seite der Festung, wo sich in einem schönen, neuerbauten Kanonen-Schuppen eine solche Menge von Stützen der Liebe und Anhänglichkeit zeigte, daß mir mit einem Male alle Talglichter Polens an den Augen vorüberliefen. Dicht hinter dem Schuppen arbeitete mindestens ein halbes Regiment hohler Infanteriſten unter Stöhnen, Keuchen, Krächzen und Aufſicht zweier Lieutenants, die auf der Lafette einer Kanone sitzend sich an den Dampfwolken ihrer kurzen Pfeifen ein Vergnügen bereiteten, an dem Ausſtechen eines Grabens. Die armen Teufel mochten beim Grimmen

Digitized by Google

ihres Hungers schwerlich eine Ahnung von der großen Bedeutung, die sie trotz Schaufel und Hacke in der Festung hatten, und dem bratenreichen Mittagsmahle ihres Herrn Generals haben.

Nachdem wir noch ein mit Mehlfässern angefülltes Vorrathshaus, an dem sich die Hoffnung der hungrigen Soldaten satt aß, und einige volle Pulvermagazine, in die gewiß mancher Pole gern ein Stückchen Schwamm geworfen hätte, in unsere Augen gezogen hatten, wanderten wir in die Stadt zurück, und ließen auf Anrathen des romantischen Dachdeckers in einem so schmuzigen Speiselocale ein gebratenes Ferkel in unsere Leiber kriechen, daß wir, um es nicht wieder herauskriechen zu lassen, nothwendig unseren Magen durch die polnische Schnapssitte Fassung und Geistesgegenwart verschaffen mußten. — —

Ich hatte mich an Zamość so zur Gnüge gesättigt, daß ich mich recht herzlich nach Krakau sehnte; doch da mir die Schreckniſse des vierzig Meilen langen Weges von Krakau hierher noch so deutlich im Gedächtniß standen, daß ich sie um die halben Schätze der Welt, namentlich mit anderem, als des Tabaksrevisors Geschirr nicht hätte nochmals erleben mögen, der nähere Weg nach Krakau aber nach Versicherung meiner beiden Freunde in seinen bodenlosen, in dem nördlichsten Theile von Galizien, in einer weiten, steppenöden Gegend gelegenen Brüchen, Wäldern und Moräſten noch grausenvollere Schreckniſse, Schreckniſse, gegen die die Judenkneipe in Janow Lumperei war, für den Reisenden versteckt hielt, so ließ ich für jetzt Krakau aus meiner Sehnsucht schwinden, und betrachtete das Anerbieten des romantischen

Digitized by Google

Dachdeckers: mit ihm, und leider! Judenfuhrwerk über Lublin, Pulawy und von da auf dem linken Ufer der Weichsel nach Warschau zu reisen, als etwas ganz Ueberlegenswerthes. Ich war sehr bald entschlossen, ließ bald mein Gepäck aus dem verwünschten Gasthofe bringen, der mich mit seinem schändlichen polnischen Nachtlager am frühsten Morgen auf die Straße gejagt hatte, und bezog das Gasthaus, welches der romantische Dachdecker, mein neuer Reisefreund, bewohnte, das aber leider seinen Gästen nicht mehr Local bieten konnte, als eine Schenkstube.

Am Nachmittag, wo der romantische Dachdecker in der Festung mit Einpackung unzähliger Hämmer, Kneipzangen, Zinkplatten ꝛc. wegen der auf den zweiten Tag festgesetzten Abreise beschäftigt war, machte es sich der Lieutenant zum Vergnügen, mir auf dem dicht bei der Stadt gelegenen See und einem lebensgefährlichen, kleinen polnischen Kahne eine polnische Wasserjagd vors Gesicht zu führen, auf der er an drei wilden Enten und einigen kleinen Wasservögeln sein Schützentalent so bewies, daß die Federn in der Luft davon flogen, und wir am Abend Beefsteak essen mußten. Ich frug meinen Jagdgefährten, ob er die Jagd im Pachte, oder Erlaubniß zum Schießen vom Jagdberechtigtheitsbesitzer habe, und erhielt die Antwort: in Polen sei weder von Jagdpacht, noch sonderlich von Jagdberechtigtheit die Rede; es schieße Jeder, der eine Flinte habe, und wäre wirklich eine Jagdordnung vorhanden, so würde doch niemals das russische Militair zu den nicht schießen Dürfenden zu rechnen sein, denn das dürfe in Polen Alles, was den Russen keinen Aerger mache. —

Digitized by Google

Wir wanderten durch die Kaffeestube, in der wir am Morgen gewesen waren, und in der wir jetzt die Bekanntschaft des jungen Pudels machten, dessen Werth und Liebenswürdigkeit sich mittelbar an dem Rücken der hübschen Kaffeeschenkerin bewiesen, in den Gasthof zurück. Wir waren da eben beschäftigt, nach angenehmer Weise die Welt um eine Flasche Ungarwein ärmer zu machen, als den romantischen Dachdecker eine stürmische Freude mit jubelvollem Gesicht durch die Thür fliegen ließ. Der zufällige Empfang eines sogenannten Revolutionsducatens war die Ursache seiner Herzensexplosion.

Diese ziemlich seltenen Ducaten, die zur Zeit der letzten polnischen Revolution geschlagen worden sind, und sich von anderen Ducaten durch einen kleinen, kaum sichtbaren, oben in der Schrift befindlichen polnischen Adler unterscheiden, sind für die Polen wahre Kleinodien; dieselben suchen nach ihnen fast so gierig, wie nach Holz, Mazierziele, heiligem Waschwasser ꝛc. beim Wunder-wirkenden Marienbilde in Czenstochau. Ich habe mehre Male gesehen, daß Polen solche Ducaten, deren Werth sie nach dem Maße ihrer Vaterlandsliebe maßen, von Juden gegen vier Thaler und mehr eintauschten. —

Am Abend jagte uns ein Tanz, den nach den Vorschriften eines Orgelkastens ein Corps von Schuster-, Schneider- und Barbiergesellen mit den küchenkundigen Kleinodien seiner Liebe in unserer Wohn- und Schenkstube entwickelte, in den christlichen Kaufladen, in dem ich gestern ein Quantum von polnischen Erfahrungen zur Reise nach Deutschland befähigt hatte.

Digitized by Google

Nach neun Uhr schied ich mit dem romantischen Dachdecker von dem Lieutenant. Wir kehrten in unser Quartier zurück, das uns mit dem Schritte über die Schwelle ein solches Quantum von Staub und Schnapsdunst auf die Lunge führte, daß wir leicht in Angesicht dieser schmuzigen Freuden am Adel des Menschen, dieser stolzen Seele des großen Weltalls, zu Gunsten des Viehreichs hätten irre werden können. Ich wollte in der Thür umkehren, doch der romantische Dachdecker war weniger furchtsam, und so war ich gezwungen, den Staub, den die Röcke der dickbäckigen Mädchen und die Stiefeln ihrer Tänzer empor trieben, einzuschlucken, bis ihn der Glockenschlag Zehn, der augenblicklich dem Leierkasten die Stimme nahm, wieder zur Erde senkte. Die meisten Tanzpaare verließen die Stube, die übrigen aber gehorchten zu meinem größten Aerger dem Befehle des Wirthes nicht, und ließen sich an einem Tische nieder, um, wie es schien, eine Nacht hindurch so ganz dem Schnapse zu leben. Da der Wirth die durstigen Gäste nicht fort zu bringen im Stande war, so bat er sie, wenigstens sich so lautlos als möglich zu verhalten, und verriegelte Thüren und Fensterladen so sorgfältig, als er meinte, daß es die russischen Militairpatrouillen nöthig machen.

Es konnte kaum eine halbe Stunde verflossen sein, als plötzlich auf eine so unzarte Weise an die direct auf die Straße führende Thür geschlagen wurde, daß, von den Donnern der militairischen Jupiter gerührt, meine Ohren zu singen begannen, und die erschrockenen Schnapsgäste blitzesschnell auseinander stoben. Welche fuhren in der Angst unter ein großes, vierschläfiges, in der Ecke der Stube stehendes Bett-

Digitized by Google

gestell; welche in das Bett selbst; welche flogen, wie der Sturmwind, durch die zweite Thür der Stube in den Pferdestall, wo sie sich in Bryczken, Krippen und Futterraufen versteckten; einer war auf einer in dem Kamine zu Zugänglichkeit der Knoblauchwürste stehenden Leiter in die Esse gekrochen; kurz, die donnernde Patrouille hatte den freudesüchtigen Tänzern und Tänzerinnen einen großartigeren Schreck in die Seele getrieben, als die russische Expedition im vorigen Jahre den Tscherkessen.

Die gewaltigen Donner wiederholten sich, und der Wirth durfte, da er seine sämmtlichen Gäste verborgen wußte, nicht mehr zögern, die Thür zu öffnen. Sogleich traten mit der ganzen Glorie, die den russischen Soldaten beglänzt, großen Musketen und einer Art Stalllaterne, angeführt von einem Gensdarmen, drei Infanteristen herein. Dieser Gensdarm, der ohne Frage seine Augen durch die Ritzen der Fensterladen getrieben hatte, führte eine ganz vortreffliche Scene auf. Ohne sich weiter in der Stube umzublicken, stürmte er mit zweifellosen Schritten auf das große Bett los, und zauberte ohne alle Umstände mit Ohrfeigen und handfesten Puffen zwei Tanzjungfern und einen langen Lümmel, einen Barbiergesellen, unter der Federdecke hervor. Die drei unglücklichen Personen fabricirten auf Veranlassung ihrer Scham und der militairischen Fäuste so jämmerliche Figuren, als sie nur ein Katholik zur Welt bringen kann, dem die gottseligen Pfaffen wegen Unglaubens an den Wundern des Wunder-wirkenden Marienbildes zu Czenstochau schwere Buße zu Empfänglichkeit für den alleinseligmachenden Glauben auferlegt haben.

Digitized by Google

Zwei Soldaten hielten nach Anordnung des Gensdarmen die Thüren besetzt, und dieser und der Soldat mit der Laterne durchsuchten jetzt alle Winkel des Pferdestalles, aus dem sie alle Augenblicke mit Ohrfeigen und Rippenstößen einen Tänzer oder eine Tänzerin in die Stube geführt brachten. Darauf wurden die Winkel der Stube untersucht, und bald war fast die ganze Zahl der Flüchtlinge, worin auch der aus der Esse, auf dem Platze.

Ein entsetzliches von demüthigen Bitten, Fluchen, Drohen und Versprechungen beseeltes Gewirr entstand, als die Soldaten die Sünder zum Municipalgericht führen wollten. Diese sträubten sich auf alle mögliche Weise, und gaben so viel gute Worte, als sie nur auf der Zunge hatten; die Soldaten aber nahmen von nichts Notiz, sie schienen es wirklich darauf abgesehen zu haben, mir und dem romantischen Dachdecker durch Lachkrämpfe den Tod beizubringen. Sie packten ungefähr so, wie ein erboster Schäfer seine widerspenstigen Schafe packt, die Tänzer und Tanzjungfern an den Gurgeln, und suchten sie auf die Straße zu schleifen; diese unglücklichen Wesen aber, denen das Blut, wie brauner Tischlerlack, in das edle Menschengesicht stieg, stemmten sich gegen Tische, Stühle, Bänke, Thürpfosten und jeden Pflock, den ihre Hände oder Beine erreichen konnten, und machten so die Mühe der Soldaten unfruchtbar.

In diesem Gewirre nahm sich auch einer von den hungrigen Soldaten die Freiheit, mich beim Kragen zu fassen, und auf das Municipalgericht schleifen zu wollen. Mein ehrlicher Freund, der romantische Dachdecker, der bisher in

Digitized by Google

ununterbrochenen Lachconvulſionen auf der Bank geſeſſen hatte, verfehlte nicht, augenblicklich aufzuſpringen, dem Soldaten eine gewaltige Schelle hinter die Ohren zu pflanzen, und ſo mein Retter zu werden. War ich noch nicht in Gefahr geweſen, mir den Tod zu erlachen, ſo war ich es jetzt, als der verblüffte Soldat, in meinem Freunde den Schöpfer der kaiſerlichen Dächer, den er natürlich reſpectiren mußte, erkennend, ein demüthiges Militaircompliment machte, und mit verzagten Schritten ſich zurückzog.

Das polniſche Schauſpiel endigte ſich, wie gewöhnlich ſolche polniſche Schauſpiele, zur Zufriedenheit aller Parteien. Der Wirth miſchte ſich in das Gemeng, und erklärte dem Gensdarmen, dem in dem Mordſpectakel der Aufſchlag von der blauen Jacke abgeriſſen worden war, daß die Delinquenten erbötig ſeien zwei Garniec Schnaps zu geben. In kurzer Zeit ſtanden Soldaten, Tänzer und Tanzjungfern traulich um den Schenktiſch des Wirthes, und gingen, nachdem ſie ſich ſo beſeligt hatten, daß von der grauſenvollen Scene nichts mehr in ihrem Gedächtniß war, friedlich ihrer Wege.

Kaum hatte die Patrouille mit dem Corps der freigegebenen Delinquenten die Stube verlaſſen, und der Wirth begonnen während des Anſchreibens von Schulden uns eine Schilderung von der Strenge zu geben, mit der die ruſſiſche Behörde darauf hält, daß nach zehn Uhr Abends kein Menſch mehr an einem öffentlichen Orte ſich befindet, als zwei Schuhmachergeſellen zu unſerem größten Erſtaunen unter dem Bett hervorkrochen, und uns ein kleines, belachenswerthes Nachſpiel gaben. Die Angſt und das unbequeme

Digitized by Google

Lager hatten den armen Teufeln große Wassertropfen aus der Haut getrieben. Ihre Furcht davor, sich über die Straße zu ihren Wohnungen und Betten zu begeben, ließ sie mit dem harten Tische der Schenkstube fürlieb nehmen.

Ich warf mich mit meinem Freunde bald auf eine große, mit Leder überzogene, harte Polsterbank, und schlief in Gesellschaft der beiden Schuster, des Wirthes, seiner Frau, seiner beiden Töchter, seiner drei acht- bis vierzehnjährigen Jungen und eines halbjährigen Kindes, das die Nacht hindurch fast in jeder Viertelstunde die Sehnsucht nach der Brust der Mutter Zeter schreien ließ, ganz vortrefflich polnisch.

Am Morgen machte ich dem romantischen Dachdecker Vorwürfe, daß er in einem so gräulichen Gasthause logiere und auch mich noch dahin gezogen habe, und erhielt die Antwort, daß, wovon ich mich schon gewisser Maaßen überzeugt hatte, in Zamość weder ein besseres Gasthaus, noch ein besseres Nachtlager zu finden sei.

Der erste Gast, der am Morgen in die Stube trat, war der Gensdarm, der am vergangenen Abende in der polnisch-russischen Tragicomödie die erste Heldenrolle gespielt hatte. Der saubere Geist machte sich mir jetzt noch gedenkenswerther, als am vergangnen Abende. Ich war eben beschäftigt, mein Gepäck für die Weiterreise zuzurichten, und hatte für diesen Zweck mehre Effecten und unter diesen ein Paar neusilberne Sporen, die mir als ein Andenken großen Werth hatten, offen auf den Tisch gelegt. So wie diese die Augen des Gensdarmen nur sahen, packten sie auch seine räuberischen Hände, und schleppten sie unter dem Ausrufe des schnurrbärtigen Maules: „Sporen sind keinem Civilisten erlaubt;

Digitized by Google

ich trage sie auf das Municipal-Gericht" in Sturmschritt davon.

Es gelangte den ganzen Tag über keine gerichtliche Aufforderung zu mir, und ohne Frage hatte der Gensdarm, der sich mit keiner Spur wieder sehen ließ, seine Stiefelabsätze für das Municipal-Gericht gehalten.

Der Gensdarm hatte kaum die Stube verlassen, als ein einem ältlichen, freundlichen Manne ein deutscher Weinhändler eintrat, dem eine sieben und zwanzigjährige Ansässigkeit in Lublin Polen so kennen gelehrt hatte, als ich es zu kennen mir wünschte. Die Gensdarmen, erzählte er auf Veranlassung meines Sporenverlustes, seien sonst weit besser gebildete Leute, als die übrigen russischen Soldaten. Einer besseren Bildung bedürfen sie auch darum, weil in ihre Dienstpflichten die Spionerie eingeschlossen sei. Sämmtliche Gensdarmen seien Spione, und vermöge der Rechte, die ihnen ihre Stellung, und der Mittel, die ihnen ihre Bildung bieten, gefährlichere Spione, als die Juden. Sobald der Gensdarm eine Bemerkung gemacht oder die mindeste Ahnung gefangen habe, habe er auch das Recht, eine unmittelbare Nachforschung zu halten. Großen Theils seien die Gensdarmen in Rußland verrußte geborene Polen. Ihre Zahl sei nicht bedeutend, da sich aus dem russischen gemeinen Militairstande überhaupt keine große Zahl von Leuten nehmen lasse, die eine über Bein-, Arm- und Gewehrstreckungen hinausreichende Bildung besitzen; in Wojewodschafts- und Obwodschaftsstädten liegen zehn bis zwanzig Mann, in Warschau aber mehr als zehn Mal so viel. Im ganzen Königreiche Polen lassen sich kaum mehr, als achthundert

Digitized by Google

bis tausend Mann zusammen zählen. Sie werden nur zu schwachen, ein bis sechs Mann starken Executionstrupps gebraucht, da ihre Gesammtzahl klein, und ihre Anwesenheit in der Stadt immer nöthig sei. Wolle die Behörde einen Edelmann mit Force weichmüthig machen, und ihm einen starken Executionstrupp zur Verpflegung zuschicken, so bediene sie sich der Kosaken.

Mein neuer Bekannter hätte mir vielleicht noch lange erzählt, wenn nicht mit dem romantischen Dachdecker der Lieutenant erschienen wäre, der sich durch eine Einladung zu einem splendiden Mittagsmahle interessant zu machen suchte. Wir schritten zur Einnahme desselben in den bereits erwähnten Kaufladen, wo wir uns fast den ganzen Nachmittag an der Schwatzhaftigkeit der netten Tochter des Hauses vergnügten, und an dem altklugen Zwischenbellen des Herrn des Hauses ärgerten.

Digitized by Google

Zwölfter Abschnitt.

Ehre dem romantischen Dachdecker, der mit der ganzen Kraft seiner besaufteten Drohungen die Abreise auf vier Uhr Morgens festgestellt hatte, und Schande dem Juden, der durch Behufeisung seiner dürren Pferde und verschiedene nöthige und unnöthige Brykzkenreparaturen die Abreise bis zu Mittag um elf Uhr verzögerte! Die Verzögerung brachte mir noch ein Mal den deutschen Weinhändler zu Gesicht, dessen Bekanntschaft ich am vergangenen Tage gemacht hatte, und milderte dadurch den Aerger, dessen ich sie werth hielt. Bald nach des Weinhändlers Eintritt brachte ein Lohnknecht eine Kiste in die Stube. Dieselbe enthielt Effecten, welche der Weinhändler so eben von der Grenze erhalten hatte. Diese veranlaßten mich, bittere Klagen darüber in die Ohren des Weinhändlers zu fördern, daß ich seit einem Jahre schon vergebens auf meine auf der polnisch-schlesischen Grenze von der russischen Zollbehörde festgehaltenen Sachen, und eben so vergebens auf die Antwort auf ein halb Mandel an die Oberbehörde gerichteter Briefe wartete.

Digitized by Google

Wie in gar Vielem in Polen, erklärte der Weinhändler auf Veranlassung meiner Beschwerden, so habe auch in den Verordnungen, nach welchen die Aemter handeln müssen, die Widersinnigkeit ihren Sitz. Die Verordnung, nach welcher die Grenzämter mit den in das Land gehenden Gütern zu verfahren haben, sei das tollste Ding von der Welt. Nach ihr sei das Grenzamt verpflichtet, die Waaren, die der Reisende bei sich führe, und wenn sie einen Umfang haben, der zwanzig Wagen fülle, zu revidiren, von dem Zollpflichtigen die angemessene Summe zu erheben, das Censurpflichtige besonders zu verpacken und ohne Aufenthalt an die Censurbehörde in Warschau zu schicken, überhaupt aber, Alles ohne Zögern in das Land zu lassen. Anders wieder sei es mit Waaren, die der Reisende sich nachschicken lasse, und bei denen er nicht selbst sei. Diese müsse das Zollamt auf der Grenze in Beschlag nehmen, und so lange festhalten, bis der Besitzer einen von der Schatzcommission ausgestellten Consens einsende; dann aber müsse es dieselben an die in Warschau befindliche Zollkammer zur Revision einsenden. Dies sei nun offenbar gegen den ersten Punkt der Verordnung ein Widersinn. Wenn die Waaren, die der Reisende bei sich führe, von dem Grenzamte revidirt und eingelassen werden dürfen, so müssen es auch billig die Waaren, die dem Reisenden nachgehen, wenn bei ihnen Fuhrmann oder Spediteur die Stelle des Besitzers vertrete. Doch es sei nun ein Mal eine russische Verordnung. Nun möchte dieser Widersinn noch ganz erträglich heißen, wenn die Schatzcommission in Warschau den nöthigen Consens ohne Weiteres ausfertigte; doch sie verlange, daß der Bittsteller ein voll-

Digitized by Google

kommener Einwanderer, ein Ansiedler, sei, daß er für immer seinem Vaterlande entsagt habe, und Einwohner von Polen sei. So also könne man als Vergnügungs-, Geschäfts- oder überhaupt Durchreisender ganze Wagen Effecten, wenn man sie bei sich führe, gegen ein gehöriges Lapowe, durch das man die Grenzbeamteten beglücken müsse, in das Land bringen; eine Kiste voll zerrissener Strümpfe, Jacken, Stiefeln und Hosen aber, die man sich nachschicken lasse, erlangen zu können, müsse man polnischer Bürger sein. Gesetzt nun aber auch, man habe sich zum Sklaven des russischen Gesetzes gemacht, und sei seiner Strümpfe und Jacken, oder auch anderer Ursachen wegen polnischer Bürger oder überhaupt Einwohner geworden, so sei einem darum die Erlangung des nöthigen Consenses immer noch nicht ausgemacht, denn jetzt habe man erst die Faulheit oder Böswilligkeit der Beamteten der Schatzcommission zu überwinden. Wie schwer es sei, von diesen Leuten etwas zu erwirken, das wisse Jeder, der mit ihnen jemals etwas zu thun gehabt habe, oder der überhaupt die Willkürlichkeit kenne, mit welcher der polnisch-russische Beamtetenstand handle. Wenn man nicht mit einigen angesehenen Beamteten der Schatzcommission nahe befreundet sei, so könne man zwanzig Mal polnischer Einwohner geworden sein, man erlange doch den Consens nicht, ob man auch noch so viel Lapowegeld den Beamteten in die habgierigen Fäuste schiebe; was natürlich nur dann erklärlich werde, wenn man sich eine aus Böswilligkeit und Willkür zusammen geschmolzene Größe denken könne. Die auffallendsten Beweise für seine Behauptungen wolle er nur anführen. Er habe einen Bekannten, welcher von

Digitized by Google

Deutschland sich nach Polen übersiedelt, in Warschau angekauft, und da eine kleine Fabrik etablirt habe. Dieser habe, um seine zwei mit zollfreien Effecten gefüllten Kisten zum zweiten Male zu seinem Eigenthum zu machen, zwei Mal eine Reise an die polnisch-schlesische Grenze unternommen, (hier sei ein neuer Unsinn: führe man als Einreisender die Sachen bei sich, so werden sie revidirt und durchgelassen; seien sie aber, weil sie ohne den Besitzer eingingen, in Beschlag genommen worden, und man komme nun an, und legitimire sich, um sie einzuführen, als Besitzer, so verlange das Grenzamt einen Consens, und liefere sie ohne denselben nicht aus), habe darauf alles Mögliche versucht, um den Consens zu erlangen, und nun nach einer sieben Jahre langen, von den reichsten Lapoweſpendungen unterstützten Bemühung sich ferner vergeblich zu bemühen aufgehört, um wider Willen seine Effecten funfzehn oder zwanzig Jahre auf der Grenze liegen und am Ende verschwinden, d. h. auf die Leiber der Steueraufseher verschwinden zu lassen. Dagegen kenne er mehre Personen, welche nicht ansässig und nur mit einem Reisepasse versehen gewesen seien, also den Anforderungen nicht haben genügen können; diese haben auf Verwendung eines warschauer Fabrikanten, der sich dadurch einige Oberbeamtete der Schatzcommission befreundet habe, daß er ihnen alljährlich als ein Opfer nothwendiger Freundschaft ein Quantum seiner dem Luxus dienenden Fabrikate zum Präsent gemacht, augenblicklich den Consens zu Einbringung ihrer Effecten erhalten.

Viele einwandernde Ausländer, erzählte der Weinhändler, verlieren ihre Effecten, die sie sich nachschicken lassen,

Digitized by Google

ohne eigentlich zu wissen, wo sie verloren gehen. Das Grenzamt nehme dieselben in Beschlag, ertheile aber keine Nachricht von seiner verordnungsmäßigen Handlung; der Spediteur halte es nicht der Mühe werth, einer verlorenen Sache noch einen Briefbogen zu opfern, und so hoffen sie auf die Ankunft ihres Eigenthums, bis es ihnen zu mühselig werde zu hoffen, oder vergebens nachzuforschen. Glücklicher seien Diese aber in vieler Beziehung immer noch, als Jene, welche sich über die bösartige Willkür der Schatzcommission die Schwindsucht an den Hals ärgern müssen.

Willkür des Handelns, meinte der Weinhändler, herrsche in allen polnischen Aemtern, doch in keinem so bösartig; denn hier habe das Lapowe nicht ein Mal Wirkung; als in der Schatzcommission, und etwa auch in dem Paßamte. Auch dies mache durch seine bösartige Willkür den armen reiselustigen Polen das Leben auf eine gräuliche Art bitter. Monate und Jahre lang müsse man laufen, bitten, Glückseligkeit durch Lapowegeld, Frühstücke, Mittags- und Abendbrode, Wein und Gott weiß was noch in die Beamteten versenken, um einen Paß zu bekommen. Er habe sich vor zwei Jahren einen Paß ausgewirkt, der ihm mindestens sechs Paar Stiefeln, und außer einer Zeit von sieben und einem halben Monate eine Summa von zweihundert drei und funfzig Gulden, von der sieben Gulden auf Paßgebühren und der schöne Rest auf Lapowe zu rechnen sei, gekostet habe. Bei dieser Paßauswirkung habe er übrigens recht deutlich bemerkt, daß die absichtlichen Verzögerungen und weiteren Unannehmlichkeiten mehr von unteren als oberen Beamteten ausgehen. Man sei vielfach der Meinung, die Plackerei

Digitized by Google

stamme von der Verordnung, doch sei dies, scheine ihm, nicht der Fall, da selbst die politisch harmlosesten Menschen, deren Namen nicht in dem sogenannten „schwarzen Buche" stehen, und von denen die gesetzmäßig von dem Paßbureau ausgesendeten Spione keine schlimme Nachricht einbringen können, ja, selbst Frauen sie dulden müssen. So z. B. habe eine ihm verwandte Hotelbesitzerin in Kalisch vor einem Jahre ihre Supplik um einen Paß, vermöge dessen sie ihrer zerstörten Gesundheit wegen das töplitzer Bad gebrauchen wollte, schon im Monat Januar an das warschauer Paßbureau — dies allein habe Fähigkeit, Pässe fürs Ausland zu ertheilen — gegeben, um im Juni reisefähig sein zu können; doch sie habe den Paß im December erst erhalten, wo in Töplitz, wie in Polen, Schnee gelegen habe, und somit Mühe und Geld vergebens geopfert.

Genug, die Bewohnerschaft Polens müsse seit der letzten Revolution der Willkür der Beamteten zu Gefallen gräuliche Seufzer von sich geben. Die Beamteterei sei ihre wahre Geisel, und daß sie das nicht sein solle, davon sei er fest überzeugt, und daß davon viele Bewohner Polens überzeugt seien, beweise das allgemein gewordene Sprichwort, das man stets mit gewaltigem Stöhnen, wenn von dem abscheulichen Verfahren der Beamteten die Rede sei, zu Ohren bekomme: „der liebe Gott wohnt hoch und der Kaiser weit."

Der gesprächige Weinhändler würde wahrscheinlich seine Rede von einem Amte auf das andere gelenkt, dem Schornsteinfegerbureau, wie dem Staatsministerium seine Lunge geopfert, und eine kleine Ewigkeit hindurch an seiner Entleerung und meiner Füllung zu arbeiten nicht aufgehört

Digitized by Google

haben, wenn nicht endlich unser Fuhrwerk, geleitet von einem zerlotterten, von einem sonnenschirmartigen, großen Filzhute beschatteten Juden vor das Haus gefahren wäre. In wenigen Minuten war unser Gepäck, dabei eine große Kiste mit Schinken, Brod, Würsten, Wein und anderen Nahrungsmitteln, auf deren sorgfältige Verpackung und Sicherstellung der romantische Dachdecker zum Troste seines Magens eine Legion von Stricken und Ketten verwendete, auf der riesenhaften, zur Hälfte mit zerrissener Wachsleinwand überdeckten Bryczka, und wir, ich, der romantische Dachdecker und zwei seiner Fabrikarbeiter, auf dem großen, aus einer Menge von vollen Hafersäcken und Fässern, deren Inhalt dem warschauer Schnapsmonopolpächter ein Quantum von seinem privilegirten Schmause aus den Zähnen rücken sollte, gebildeten Sitze. Ein schauderhaftes Fuhrwerk! Das Schauderhafteste an ihm war der Sitz, auf dem wir nur liegen, oder mit ausgestreckten oder nach türkischer Weise untergeschlagenen Beinen sitzen konnten. Nachdem unser jüdischer Kutscher im Wortwechsel um sein langes Verzögern der Abreise einige Male den Hammer des romantischen Dachdeckers in seinem kauscheren Kreuze schmerzlich bemerkt hatte, ließ er mittels einer langen schwanken Haselruthe seine Wuth so den fünf dürren, breit gespannten Pferden auf den Pelz fahren, daß der Jahre lang aufgesammelte Schmuz in dicken Dampfwolken aus ihren Haaren gen Himmel stob, und wir, ehe wir uns versahen, Zamość im Rücken hatten.

Von dem gräulichen Fuhrwerke wahrhaft zusammen geprügelt, langten wir in Izbyza, einem elenden Städtchen,

Digitized by Google

an. Auch hier mußten wir uns einen Aufenthalt von wenigstens zwei Stunden gefallen lassen, da unser jüdischer Kutscher in Schacherangelegenheiten, die er am Wege weg zu Füllung seines Geldbeutels und Aerger der Passagiere besorgte, sich hinfort gemacht hatte. Endlich erschien er mit vielen Verbeugungen und spitzbübischer Freundlichkeit, und wir überließen uns wieder der Bryczka, die auf dem jetzigen ungebahnten Wege weit tyrannischer wurde, als auf dem früheren gebahnten, und uns ein solches Stöhnen und Aechzen und eine solche Menge von Seufzern aus den Kehlen trieb, daß ein Zweiter, der von unseren steifen Zungen *nichts* wußte, der Meinung hätte werden können, wir unterhalten das lebhafteste Gespräch.

Ziemlich spät des Abends erreichten wir das Städtchen Gorzkow, das mir wieder durch ein von jüdischen Wirthsleuten beseeltes Gasthaus gedenkenswerth wurde. Wir nahmen von dem Wirthe nichts weiter in Gebrauch, als Feuer; einer der beiden Fabrikarbeiter spielte den Koch, und machte einen Theil der Nahrungsstoffe, die wir mitgebracht hatten, mit aller Sauberkeit so mundrecht, daß ich gewiß in einer anderen, als dieser gräßlichen Stube nicht würde die Hälfte meiner Portion stehen gelassen haben.

In diesem Städtchen mußte mein Freund, der romantische Dachdecker, seiner Fabrikangelegenheiten wegen zwei Tage verweilen. Diese Zeit war mir in der That ein schönes Geschenk, denn sie verschaffte mir die Bekanntschaft mit der zwei Meilen entfernten Colonie.

Mit dem frühsten Morgen des anderen Tages miethete ich mir von einem Bürger des Städtchens eine Bryczka, und

Digitized by Google

verließ Gorzkow. Der Weg führte mich mehre Stunden lang in einem finsteren Fichtenwalde, und quälte mich entsetzlich durch seine polnische Einsylbigkeit. So wie ich aber den Saum des Waldes erreicht hatte, war alle Qual hinfort, und eine Freude in meinem Herzen, die nur Der kennen kann, der nach Jahre langem Aufenthalte in einem Stalle, in eine Putzstube kommt. Mit einem Male stand die Colonie mit ihren reinlichen, von wilden Obstbäumen, Steinblöcken und Baumstümpfen befreiten Feldern, ihren Gärten und netten Häusern vor meinen Augen. O es war mir ein herrlicher Anblick, ein Anblick, wie ihn mir in Deutschland ein zehn Mal schöneres Dorf nicht gewährt hätte! Ich verließ die Bryczka und machte von meinen Füßen Gebrauch, um die freundlichen Felder, auf denen ich eine Menge Colonisten mit der Ernte beschäftigt sah, nicht allzuschnell an mir vorübergehen zu lassen.

Ein sonderbares Glück überraschte mich nahe vor den ersten Häusern der Colonie. Ein Corps von sieben dickbäckigen Bauermädchen, auf deren Hinterkopfe sich Thüringen recht deutlich in einem kleinen runden Mützchen ausgeprägt hatte, kam mit freundlichen Gesichtern von dem Felde, auf dem es Gerste band, herüber in den Weg gesprungen, und band mir unter dem heitersten Lachen, zum Beweis, daß es in mir gleich einen Deutschen erkannt habe, einen Strauß von Gerstenähren an den Arm. Es wäre Sünde gewesen, einen kurzen Aufenthalt bei so freundlichen deutschen Wesen vermeiden zu wollen. Ich ging mit den Mädchen auf das Feld, wo ich alsbald von dem Besitzer desselben, einem freundlichen Manne, in dessen grauen Haaren eine Reihe

Digitized by Google

von Lebensjahren, die manchen jungen Schwindsüchtigen mit Neid zu foltern im Stande war, sich erkennen ließ. Der freundliche Graukopf legitimirte sich mir als Richter der Gemeinde. Richter, erzählte er, sei er aber nicht in der Art, wie die Richter in Deutschland Richter seien; er habe keine Pflichten von der russischen Behörde übernommen, und komme nie mit ihr in Berührung. Und wäre er wirklich Richter in der Art, wie die deutschen Richter, so würde er doch mit der Behörde zusammen zu kommen nicht Ursache haben, da die Colonisten nie mit einander in Streitigkeiten gerathen, und, Gott sei Dank, von den nachbarlichen polnischen Edelleuten nie verletzt werden, indem diese zu stolz seien, mit ihnen zusammen zu stoßen. Er führe eigentlich nur den Namen, aber nicht das Amt. Die Gemeinde habe ihn zum Richter gemacht, um nicht viele sondern einen Kopf zu haben. Allerdings habe er von ihr die Pflicht übernehmen müssen, bei etwa vorkommenden Zwistigkeiten Recht zu sprechen, doch so lange Jahre er auch Richter heiße, habe ihn noch kein Rechtsausspruch in Verlegenheit gesetzt. Streit um Mein und Dein sei bei den Colonisten ein völlig ungekanntes Ding; dieselben leben mit einander, wie die besten Freunde. Einer helfe bei Nothwendigkeiten dem Anderen, und der Andere dem Einen, aber Keiner verlange für solche Hilfe eine Entschädigung. Die ganze Colonie, so groß sie auch sei, denn sie sei die größte des Königreichs und halte viel über hundert Höfe, lebe, bezüglich auf Verträglichkeit, wie eine einige Familie, was zum Theil wohl daher komme, daß alle Colonisten unter einander durch Verheirathungen verwandt geworden seien, zum Theil wohl aber auch daher,

Digitized by Google

daß ihre Verhältnisse, das Leben mitten in einer fremden, gewisser Maaßen feindlich gesinnten Nation, sie enger an einander schließen.

Nachdem ich eine ziemlich ausgebreitete Erzählung von dem freundlichen Manne in Empfang genommen, glaubte ich meinem Magen auch etwas Theilnahme schuldig zu sein, und frug, ob sich in der Colonie ein Gasthaus befinde, wo ich Quartier nehmen könne. Ich erhielt eine bejahende Antwort und zugleich die Frage: ob ich in Handels- oder was für Angelegenheiten die Colonie besuche. Sobald ich erklärt hatte, daß ich nur ein neugieriger Reisender sei, der um alle Schätze der Welt in Polen seinen Tod nicht erleben möchte, durfte vom Quartiernehmen im Gasthause nicht mehr die Rede sein. Der Richter machte mir es zur heiligsten Pflicht, für meinen kurzen Aufenthalt in keinem anderen, als seinem Hause wohnen zu mögen, und ich bin fest überzeugt, hätte ich das Anerbieten ablehnen wollen, die sieben Mädchen ohne Uniform, von denen viere Töchter des freundlichen Richters zu sein sich rühmen durften, würden in gastfreundschaftlichem Zorne mir augenblicklich den Gerstenstrauß vom Arme gerissen haben.

Ich wanderte bald mit der fröhlichen Gesellschaft in die Colonie. Dieselbe bot mit ihren großen Baumgärten, in deren Mitten sich meist die mit Stockwerken begabten, nach polnischer Art aus Holz gebauten, aber sauber mit Kalk bekleideten Gebäude befanden, einen äußerst freundlichen Anblick. Die Güter hatten sich auf beiden Ufern eines Baches, dessen Namen ich leider nicht behalten habe, zu zwei paralle-

Digitized by Google

len Reihen aufgestellt, die sich zu einer Länge von fast einer Meile ausdehnten.

Bald befand ich mich in der Stube des Richters vor der Frau Richterin, einer simpelen, gutmüthigen Bauerfrau, die bei den Verbeugungen, die sie der ersten Bekanntschaft opfern zu müssen meinte, fast durch die Last des großen Kochlöffels, den sie nebst einer Schüssel in der Hand hielt, die Balance verloren hätte.

Am Nachmittag mühte sich der Richter, mir Alles zu präsentiren, was seine Wirthschaft und die Colonie Sehenswerthes besaßen. Zuvörderst führte er mich in seinen Rindviehstall, und überzeugte mich sowohl von der Fülle und Nahrhaftigkeit des Futters, als auch von der Vortrefflichkeit der Race, zu welcher seine Thiere gehörten. Früher, erzählte er, habe die Colonie kein anderes, als solches starkes deutsches Rindvieh besessen; doch nach der Revolution habe eine Seuche vielen Stücken den Tod gegeben, und schlechtere, oder vielmehr polnische Thiere anzuschaffen nöthig gemacht, wodurch nun der Rindviehstand der Colonie die Reinheit der Raçe zum Theil verloren habe, zum Theil noch verlieren werde.

Nachdem mir der Richter noch die Nekrologe von einem halben Dutzend hinübergegangener, und die Biographien sämmtlicher im Stalle anwesender Kühe zu Ohren gebracht hatte, schritten wir zum Pferdestalle, in dem sich so eben vier junge Thiere starker polnischer Race befanden, auf deren ansehnliche Corpulenz wahrscheinlich mein ehemaliger Freund, der dürre Tabaksrevisor, wenn er zugegen gewesen wäre, nicht ohne Neid geblickt haben würde.

Digitized by Google

Von hier versetzte mich mein Führer in den ganz nach deutscher Art erbauten und eingerichteten Schafstall, in dem ich aber nur mit einigen Böcken und deren zahlreichen Kindern Bekanntschaft zu machen das Vergnügen haben konnte. Die Thiere starrten mich mit so gewaltig verständigen Gesichtern an, daß der Wunsch, die russische Infanterie möchte die Köpfe dieser Thiere statt ihrer auf den Schultern haben, gewiß ganz menschenfreundlich gewesen wäre. Die Wolle war zwar nicht erste Electa so, daß sie den Besitzer hätte adeln können, doch als deutsche gute Mittelsorte über alle Wolle geborner Polen vom Schafgeschlechte weit erhaben. Der Richter erzählte mir, seit ungefähr zwölf Jahren sei der Schafstand die einträglichste Wirthschaftsbranche der Colonie; früher aber sei von ihm nur ein sehr unbedeutender Nutzen gezogen worden. Dies komme daher, daß sich deutsche Tuchweber theils in der Colonie, theils in ihrer Nähe angesiedelt haben. Diese kaufen die Wolle zu einem weit besseren Preise, als die aus dem Auslande kommenden Aufkäufer, welche auf Transportkosten Rücksicht nehmen müssen. Viele Colonisten lassen auch auf eigne Rechnung von Tuchwebern, welche zu Ankäufen nicht Mittel besitzen, ihre Wolle verarbeiten, und verkaufen selbst die Tuche an die warschauer Tuchhändler; genug, der schlechte Preis in Polen für rohe Wolle schade der Colonie nichts mehr, seitdem die Tuchweber mit ihr in Verbindung getreten seien, durch welche sie den außerordentlich hohen Preis für gute feine Tuche ihrer Schafzucht zu Nutzen machen könne. Der Verkauf der Bocklämmer zu Veredelung polnischer Schafstände bringe sehr unbedeutenden Nutzen, da er selbst sehr

Digitized by Google

unbedeutend sei. Der polnische Edelmann, wenn er von deutschen Schafen Lobenswerthes sehe oder höre, kaufe sich in Deutschland gleich eine complete Schäferei, wobei er häufig seiner Unkunde zum Hohn gräulich belehrt werde; von Veredelung seiner polnischen, schlechten Schafe aber habe er entweder keinen Begriff, oder sie sei ihm zu langweilig; genug, der Verkauf der Bocklämmer bringe der Colonie wenig Nutzen, indem sie nur höchstens an den wenigen in der Nähe wohnenden, mit confiscirten Gütern beschenkten Russen Käufer finde. —

Durch ein hübsch deutsch-bäurisch eingerichtetes Gasthaus, das uns sogar Wein auf die Zunge zu bringen im Stande war, schritten wir in die Schule, deren Regent eben bei unserem Eintritte beschäftigt war, zwei kleinen, musbärtigen Buben besseres Talent mittels eines schmerzspendenden Stockes durch den Steiß einzuhauchen. Er zögerte nicht, die Jungen mit der halben Tracht davonlaufen zu lassen, und uns mit einigen Knixen freundlichst entgegen zu kommen. Bisher in meinem Leben hatten mir die Schulexamina nur höchstens Kummer in die Seele versenkt, jetzt aber fand ich eins, das mich auf eine so tyrannische Weise mit Freude bestürmte, daß ich hätte platzen mögen, und um so mehr, als ich die ernsthafteste Miene festzuhalten gezwungen war. Der alte Schulmeister machte sammt seinem haselnen Scepter wahrhaft gigantische Sprünge um die Bänke herum, damit zu unserer Bewunderung augenblicklich Das aus den Dummköpfen seiner Buben herausspringen möchte, was er mit Jahre langer Mühe hineingeprügelt hatte.

Endlich entließ er seine gequälte Jugend, und ließ es

Digitized by Google

sich angelegen sein, sein Institut bis ins kleinste Detail vor meinen Ohren auszubreiten. Dasselbe besaß nur drei Bücher, nämlich: die Bibel, den Katechismus und eine Fibel. Nach diesen drei Büchern theilte es sich in Classen. Die Fibelclasse, die mir so eben ihren geistigen Gehalt präsentirt hatte, war die unterste, die Bibelclasse die oberste. Auch für Gesanglehre waren Einrichtungen getroffen. Von Noten war natürlich nicht die Rede; die Ohren befähigte eine Geige, die Kehlen der Stock. Genug, die Schule war nicht eben die vortrefflichste, und ich bezweifle, daß der beste ihrer geldlosen Abiturienten zum deutschen Magister- oder Doctorexamen Fähigkeit besessen haben würde. Unter einer Inspection stand nach Aussage des Schulmeisters die Schule nicht. Sie war sich selbst, oder dem Schulmeister völlig überlassen, der nur von der Gemeinde seine Pflichten übernommen hatte. Ich frug, ob nicht Polnisch gelehrt werde, und erhielt die Antwort vom Richter: die Gemeinde wolle, daß ihre Nachkommenschaft so völlig deutsch werde, wie sie es sei.

Wir verließen bald das Reich des Schulmeisters, das, so schlecht es auch sein mochte, doch eine Wohlthat war, die im ganzen Königreich Polen keine einzige polnische Dorfgemeinde zu genießen hat, und begaben uns in das kleine Gotteshaus, das sich die Colonie aus eignen Kräften erbaut hatte. Es besaß keinen Prediger, und der Gottesdienst in ihm wurde vom Schulmeister abgehalten. Derselbe bestand in Vorlesung einer Predigt und Gesang, welchem die Kehle des Schulmeisters als Leiterin oder Orgel diente. Nur alljährlich ein Mal, erzählte der Richter, genieße die Gemeinde

Digitized by Google

das Glück, einen Prediger auf der Kanzel zu sehen; dies sei gewöhnlich vor Ostern, wo der lutherische Prediger der Obwodschaftsstadt, der auch die Inspection über diese Kirche habe, zur Confirmation der Kinder in die Colonie komme.

Nachdem wir noch einigen Colonisten unseren Besuch gemacht, und ihre Baum- und Gemüse-Gärten, die in sehr gutem Stande waren, betrachtet hatten, begaben wir uns in einer Gesellschaft von sechs Personen, die sich zu uns gesellt, auf das Feld, wo wir einer Menge von Arbeitern Visite unter freiem Himmel abstatteten. Die Aecker, nach Drei-Felderwirthschaft geregelt, gaben ohne Unterschied Beweise von sehr sorgsamer Bearbeitung und reichlicher Vergeltung. Die Früchte standen vortrefflich. Der Richter erzählte mir, der Boden sei äußerst fruchtbar; demungeachtet aber die Feldwirthschaft in Betreff des Geldgewinns der schlechteste Wirthschaftszweig der Colonie, wenn sie nicht mittelbar in Nutzung gezogen werde. Die Preise für Getreide und andere Feldfrüchte seien sehr schlecht, und dabei noch der Absatz derselben schwierig. Der Weizen sei die einzige Frucht, nach der häufiger Nachfrage sei. Dieser werde meist von Juden aufgekauft, auf der Weichsel nach Danzig gebracht, und gehe von da nach England.

Meiner Verwunderung darüber, daß ich die Colonie in so trefflichem Zustande gefunden, während ich, nach den nach Deutschland zurückkehrenden Colonisten urtheilend, in ihr ein trauriges Nest erwartet hatte, entledigte mich der Richter durch die Erklärung, daß fast alle Colonien in Polen traurige Nester seien, welche auf dem Grunde eines Edelmannes stehen; diese Colonie dagegen befinde sich im besten

Digitized by Google

Wohlstande, und dies komme daher, daß ihr Grund und Boden ursprünglich der Krone gehören. Polen, meinte der Richter, sei das Land, wo der deutsche Landmann jederzeit sein Glück machen könne, nur müsse er sich nicht auf der Herrschaft eines Edelmannes ansiedeln, denn da verunglücke er in den meisten Fällen. Kaufe er sich aber auf polnisch sogenannter Królewszyzna (Eigenthum der Krone) an, so könne er, wenn er nicht ein muthwilliger Verschwender sei, nicht nur nicht verarmen, sondern, wenn auch nicht ein Millionair werden, doch sich ganz wohl und gewisser Maaßen besser befinden, als in Deutschland, wo Grund und Boden zehnfach theuerer seien, als in Polen.

Mit der Abenddämmerung kehrten wir vom Felde heim. Der Richter führte mich jetzt nicht in die im Erdgeschoß befindliche Wirthschaftsstube, sondern in ein großes Zimmer des Stockwerkes. Diese Stubenvertauschung, glaubte ich, sei mir zur Ehre ins Leben getreten, doch es war dies nicht der Fall. Sobald das Abendbrod genossen war, fing sich an die Stube mit Personen zu füllen, die eigentlich nicht in das Haus gehörten. Ein Gast erschien nach dem anderen, und bald war die Stube so angefüllt von alten Bauern, jungen Burschen, von denen einige sonderbarer Weise sich mit Strümpfestricken beschäftigten, jungen Weibern, Mädchen und Wollspinnrädern, daß man sich kaum umwenden konnte, ohne Jemanden vor die Nase zu stoßen. Bänke und Stühle wurden zu einem Kreise um den Tisch gestellt, und bald saß die ganze Gesellschaft, andächtig der Vorlesung eines jungen Mannes zuhörend. Derselbe war erst vor einigen Jahren aus Deutschland angekommen, in die Colonie getreten, und

Digitized by Google

der Schwiegersohn des Richters geworden. Der Richter erzählte von ihm, er habe, obgleich er nur in einer Dorfschule gebildet sei, einen gewaltigen Schatz von Kenntnissen, mit dem er des Winters, wo wenig im Felde zu thun sei, und die Schule stark besucht werde, den Schulmeister in seinem Lehr- und Prügelamte unterstütze. Es sei wirklich schade um ihn, daß er nicht ein Pastor geworden sei, denn er besitze eine Lunge, die die Stimme eine Meile weit treibe, und würde sicherlich den Ohren einer nicht verschlafenen Gemeinde die guten Lehren recht eindringlich machen können.

Dieser junge Bauersmann hatte eine Bibliothek von hundert und einigen neunzig Bänden mit aus Deutschland gebracht, von deren Inhalt er allabendlich der neugierigen Nachbarschaft etwas zum Besten gab. Nachdem er jetzt den gestiefelten Kater und noch mehre von Loehrs leeren Mährchen vorgetragen hatte, und damit die zehnte Stunde erschienen war, entfernte sich die Gesellschaft, und ich versenkte mich zur Freude meines lange Zeit gequälten Rückens in ein weiches Federbett mit so köstlicher Stimmung, daß ich trotz meiner Müdigkeit nicht einschlafen konnte. Die Vertraulichkeit, die Einigkeit, die Liebe; mit einem Worte, das harmlos friedliche, köstliche Leben der Colonisten unter einander war mir eine so schlafstörende, erfreuende Erscheinung, als mir die dunstreiche mit jüdischen Schlüfern angefüllte Judenkneipe in Janow eine schlafstörende, grausenvolle gewesen war.

Am anderen Nachmittag reiste ich ab, um eine zweite zwei Meilen entfernte Colonie zu besuchen. Diese war ungleich kleiner, als die erste; sie enthielt nur elf Höfe. Ihre

Digitized by Google

Colonisten befanden sich nicht in dem Maaße wohl, als die der vorigen; sie waren weit ärmer, was vielleicht daher kam, daß ihr Grund nicht Królewszyzna war. Ich verließ sie noch an demselben Tage, und fuhr in das Städtchen Piaski, wo ich meinen Freund, den romantischen Dachdecker, erwartete, der denn auch am anderen Tage Morgens sammt dem grausamen Judenfuhrwerk eintraf. Sein Weg führte nach Lublin, wo er einige Wochen zu verweilen hatte, der seiner beiden Fabrikarbeiter aber in das an der russischen Grenze gelegene Städtchen Wlodawa. Ich nahm Theil an der Reise dieser beiden Leute, und ließ den romantischen Dachdecker allein fahren. Wie sehr ich diese Handlung zu bejammern gezwungen war, wird gewiß ein Jeder erwägen können, der die zahllosen Brüche und Moräste kennt, die sich aus der lubelskischen Wojewodschaft östlicher Seits bis tief in die podlachische hineinziehen. Zwischen den Städten Buchaczow und Urzulin, wo wir uns ganz ohne Weg befanden, verloren wir fast unser ziegenbockartiges, einziges Pferd in einer sogenannten Hungerquelle.

Wir fanden in den Brüchen eine Menge von kleinen Dörfern. Sie hatten für ihren Stand die einzelnen hochliegenden Punkte ausgesucht. Sie waren noch ärmer und jämmerlicher, als die polnischen Dörfer in trockenen Gegenden. Ackerbau mangelte ihnen fast gänzlich; ihre hauptsächlichsten Nahrungszweige waren Rindviehzucht und der Heubau. Ihr schlechtes, schilfiges Heu setzten sie an die Armee ab. Nach der Erzählung meiner beiden Reisegefährten befanden sich in diesen gräulichen Brüchen auch viele kleine Colonien; doch waren sie in schlechtem Zustande.

Digitized by Google

Nach zwei und einem halben Tage hätten wir endlich den elf Meilen langen Weg bis Wlodawa überwunden. Die Bekanntschaft mit einem Edelmanne, dessen Dörfchen in der Nähe von Wlodawa lag, verschaffte mir die Bekanntschaft mit einem außerordentlich starken Zigeunertrupp, der in einem von unzähligen Teichen angefüllten Walde für mehre Wochen festen Stand genommen hatte. Ich machte mir das sonderbare Vergnügen, mich mit den Zigeunern nach Möglichkeit zu befreunden. Zwei Wochen lang fast täglich in Begleitung eines sechzehnjährigen uniformirten Studenten polnischer Gattung, der der Sohn des Edelmanns zu sein das Vergnügen hatte, besuchte ich sie. Am Morgen ritten wir zu ihnen, und gewöhnlich erst am Abend kehrten wir von ihnen zurück. In Ansehung der Erfahrungen, die ich in dieser sauberen Gesellschaft machte, versprach ich im ersten Bande, die Lebensverhältnisse der Zigeuner, ihre Stellung zur Behörde und Weiteres ausführlich zu beschreiben; doch, da der Raum des Werkes sich hier schon allzusehr verengt hat, muß ich meinen Lesern Schuldner bleiben.

Sobald die beiden Fabrikarbeiter, mit denen ich die Schreckniſſe der Herreise so getheilt hatte, daß Jeder von uns das Ganze bekam, ihre Geschäfte beendet hatten, traten wir mit beinahe einem solchen Quantum von Furcht und Widerwillen, als mit den polnischen Kugeln den Russen eines in Leib und Seele gefahren war, unsere Rückreise an. Endlich mitten in einer Nacht, die uns den Regen so zu Leibe führte, daß wir die Stelle des Wassermannes am Himmel zu vertreten alle Fähigkeit besaßen, erreichten wir Lublin und in ihm ein Gasthaus, das, obgleich es ächt polnisch

Digitized by Google

war, doch das in Zamość, in welchem die Patrouille die polnische Polizeiordnung in mein Verständniß brachte, zu einer Hölle erniedrigte. In diesem Gasthause fand ich auch alsbald meinen Freund, den romantischen Dachdecker. Er saß am Tische, und verhöhnte die Herrschaft der Nacht durch Lesen in Mickiewicz's Gedichten. Mein Eintritt, oder auch meine Wäßrigkeit brachte ihm solche Freudenkrämpfe bei, daß augenblicklich unter einem Jubelgelächter sein Mickiewicz gegen die Wand flog, und er mir mit den großartig komischsten Luftsprüngen und dem Mickiewiczischen Ausrufe: „Pędz Latawcze bialonogy góry z drogi, chmury z drogi!“ entgegen kam. —

Digitized by Google

Dreizehnter Abschnitt.

Unser erstes Geschäft am Morgen war, daß wir mehren Kaffee-, Wein- und Speisehäusern zu Gefallen Lublin nach allen Seiten hin durchwanderten. Es ist unbedingt diejenige Stadt Polens, welche nach Warschau den ersten Rang einnimmt. Die Gebäude in ihren inneren Theilen können zum Theil den Palasttitel führen, ohne lächerlich dadurch zu werden. Die Reinlichkeit der Hauptstraßen, die ihre Existenz den mit Besen bewaffneten Züchtlingen verdankt, ist für den Reisenden in Polen eine auffallende Erscheinung; freilich in den Vorstädten, die von einer überaus zahlreichen Judenschaft bewohnt werden, geht der kauschere Schmuz so über alle Begriffe, daß er einen bis zu den Knieen, und selbst bis zur Nase ergreift.

Die Wohlhabendheit Lublins, wurde mir erzählt, komme nur zum kleineren Theile von der Menge der verschiedenen Behörden und Institute; zum größeren daher, daß der Handel der Stadt von Wichtigkeit sei. Eine große Menge von sehr vermögenden Fabrikanten, Kaufleuten und

Digitized by Google

Handwerkern (meistens Deutsche) befinden sich in ihr, und diese trage wesentlich zur allgemeinen Wohlhabendheit der Stadt bei, und sei ohne Frage auch die Ursache, daß Lublin zu einer so bedeutenden Größe angewachsen, denn es umfasse weit über dreißig tausend Einwohner, was in Polen keine Wenigkeit sei. Viele, sagte man mir, wollen behaupten, daß Lublin in seiner früheren politischen Bedeutsamkeit die Ursache seiner Größe zu finden habe; doch sei dies eine irrige oder nur theilweis richtige Ansicht, als die politische Wichtigkeit nicht selbst, sondern nur mittelbar, durch den Handel, den sie herbei gezogen, Lublin die Größe und Wohlhabendheit gegeben haben könne.

Wir hielten uns fünf Tage in Lublin auf; doch konnte ich es in dieser nicht so genau kennen lernen, als ich jetzt wünschte, es kennen gelernt zu haben, da mich fortwährend der romantische Dachdecker auf der Stube festhielt, und mit Uebersetzung von Mickiewicz's Gedichten quälte. Am Abend waren wir stets in Privatzirkeln, in denen ich wieder vielfältige Beweise erhielt, wie der städtische Pole des besseren Mittelstandes in Hinsicht seiner Denkungsweise, seines Charakters, ein ganz anderes Wesen sei, als der Landedelmann.

Am letzten Abend unseres Aufenthalts in Lublin waren wir von einem angesehenen Beamteten des Gubernialgerichtes, einem nahen Freunde meines Reisegefährten, eingeladen. Wir fanden bei ihm eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft von verheiratheten Personen beiderlei Geschlechtes. Bald nach der Tafel zogen sich der Sitte gemäß die Damen in ein anderes Zimmer zurück; die Herren blieben. Unter

Digitized by Google

diesen befand sich ein reicher Fabrikant, der mir als ein wüthender Judenfeind ein besonders interessantes Geschöpf erschien. Er führte fast ohne Unterbrechung das Wort, und dies berührte stets die Judenschaft. Den Grund zu seinen ärgervollen Declamationen hatte ihm die Erfahrung gegeben, daß sich in Deutschland Stimmen für die Emancipation der Juden laut gemacht haben. Da er fürchtete, daß diese Stimmen Sympathie erweckend in die Ohren einflußreicher polnischer oder russischer Köpfe fliegen möchten, so erklärte er sie, schildernd, was die Juden, die vor der Emancipation schon Lieferungen an die Armee, Eisenbergwerke, die Gastwirthschaften, Lotterie, Chausseegeld, Steuer-, Schnaps-, Bier-, Tabaks- und eine Menge andrer Monopole in ihre Hand gebracht haben, erst nach der Emancipation den Christen für Nachtheile bringen würden, für abscheulich unsinnig, dumm und christenfeindlich. Ich erlaubte meiner Stimme vorzuschreiten, und für die Ehre der deutschen Emancipationsfreunde zu kämpfen, beweisend, daß die deutschen Juden ganz andere, und zwar viel emancipationswürdigere Wesen seien, als die polnischen. Der Judenfeind meinte, Jude sei Jude, und ich behauptete, Jude sei nicht Jude; denn die deutsche Judenschaft habe von frühen Zeiten her vereinzelt unter einer gebildeten christlichen Bevölkerung gestanden, und habe sich daher mehr nach dieser bilden und sich ihr anschließen müssen, während die polnische Judenschaft, zu einem großen Haufen vereinigt, sich der christlichen Bevölkerung nicht nur nicht angeschlossen und nach ihr gebildet, sondern ihr eine Gegenpartei, eine feindliche Partei gestaltet habe. Zu Beruhigung des Judenfeindes aber meinte ich nun weiter:

Digitized by Google

wenn man mir die Emancipationsfrage zur Beantwortung vorlegte, würde ich dennoch schwerlich zu Gunsten der Juden entscheiden, denn meine Ansicht sei folgende: Eine Person sei nicht mächtig die Juden zu emancipiren, sondern die Allgemeinheit, die menschliche Gesellschaft. Wolle nun der Jude von dieser Allgemeinheit dieselben Rechte fordern, die der Christ von ihr habe, so müsse er ihr auch in solchem Maaße nützlich sein, wie der Christ; denn Zweie können von einem Dritten gleichen Lohn, gleiche Rechte nur haben, wenn sie ihm gleiche Dienste leisten. Jetzt handele es sich darum, ob die Judenschaft der Allgemeinheit in gleichem Maße Nutzen bringe, wie die Christenheit. Zu Ermittelung dessen: Alle Stände, welche produciren, seien der Allgemeinheit nützlich; alle, welche nur consumiren, schädlich. Gehören nun von der christlichen Bevölkerung beispielsweise Dreißig von Hunderten der Allgemeinheit schädlichen, consumirenden, Ständen an, so dürfen auch von der Judenschaft nur Dreißig von Hunderten solchen Ständen angehören. Die gesammte Judenschaft gehöre nun aber nur einem einzigen Stande, dem Stande der Wiederverkäufer (Kaufmannsstande) an. Dieser Stand sei nur consumirend, also schädlich, denn er nähre und bereichere sich von der Welt, der Allgemeinheit, ohne ihr etwas dafür zu geben, indem er aus dem bereits Vorhandenen oder von einem Dritten Producirten Gewinn ziehe. Somit sei die Judenschaft um siebzig Procent der Allgemeinheit mehr schädlich, als die Christenheit, und habe daher weder Recht noch Fähigkeit, die Rechte zu fordern und zu erhalten, die die Christenheit habe. Nun aber, meinte ich, sei es Christenpflicht, die Juden emancipationsfähig

Digitized by Google

zu machen. Dies zu erreichen, ſolle man jeden Juden, der in einen Handwerks-, überhaupt productiven Stand trete, mit dem Chriſten in gleiche Rechte ſtellen (ihn aber einige Jahrtauſende unter polizeilicher Aufſicht laſſen, damit er nicht das Handwerk als Larve für jüdiſchen Schwindel gebrauchen könne) und, wenn, angelockt von den Vortheilen, ſo viele Juden in productive Stände getreten ſeien, daß die Judenſchaft in gleichem Verhältniß zur Allgemeinheit ſtehe, wie die Chriſtenheit, eine allgemeine Emancipation geben.

Der Judenfeind machte eine Menge Einwendungen, und am Ende des Judengeſprächs, das ſich über den ganzen Abend hinweg zog, ſtimmte die ganze Geſellſchaft darin überein, daß man keine Emancipation in Deutſchland, und am allerwenigſten eine in Polen ertheilen ſolle, und — ſo wird's nun denn wohl auch aus ſein mit der Hoffnung der Juden. —

Mit dem Glockenſchlag Zehn empfahl ſich die Geſellſchaft, wobei mir die zahlloſe Menge von Küſſen, die ſich auf die Hände der Damen ausſtreute, ungemein auffallend war.

Am Morgen des anderen Tages ließen wir uns von eben ſo gräulichem Judenfuhrwerk aus Lublin ſchaffen, als das frühere war, deſſen Andenken ich noch in blauen Flecken auf der Haut trug. Am Abend erſt erreichten wir das Städtchen Pulawy, das mir eines prachtvollen, der Familie Czartoryski gehörigen Schloſſes wegen gedenkenswerth wurde, in dem ſich eine ſehr ſtarke und werthvolle Bibliothek befand; von welcher mir mein Reiſegeführte erzählte, ſie ſei eine Perle in einem undurchſichtigen Goldkaſten. Wäre ſie durch Zugänglichkeit, was ſie ſein ſollte, nämlich eine Sonne

Digitized by Google

für das Volk, so würden sie auch jedenfalls die Russen, denen Sonnenstrahlen in Polen entsetzlich verhaßt seien, nach Petersburg geschleppt haben. —

Auf einer lebensgefährlichen polnischen Fähre gelangten wir am anderen Tage über die Weichsel und in das nahe derselben gelegene Dörfchen Góra. So angenehm mir auch die Unterhaltung des romantischen Dachdeckers war, so entschloß ich mich doch, da derselbe wieder in Cecichow einige Tage verweilen wollte, und ich mich an den kleinen polnischen Städten bereits mehr als hinreichend gesättigt hatte, zu Entbehrung derselben, und reiste allein nach Radom, das von hier nur sieben Meilen entfernt war. An einem beim Gymnasium als Lehrer angestellten Manne, den ich im Speisehause kennen lernte, fand ich in Radom bald einen Führer.

Gewiß in keinem Lande kann der Reisende so leicht Bekanntschaften anknüpfen, wie in Polen. Mit der geringfügigsten Frage oder Bemerkung, hat man den städtischen Polen, d. h. wenn man keine russische Uniform trägt, schon so gewonnen, daß er sich ganz hingiebt. Eine solche Freundlichkeit giebt dem Reisenden einigen Ersatz für die unzähligen Mängel und Beschwerden, die ihm die Unwirthbarkeit, die Unbehaglichkeit des Landes zuführt.

Wir besahen noch an dem Tage meiner Ankunft das Gubernialgerichts-Haus. Ein schönes, schloßartiges Gebäude stand es am Ende der Stadt auf einer mäßigen Anhöhe, aber leider in der Nachbarschaft mehrer häßlichen Hütten. Einer der sächsischen Könige — welcher? konnte er nicht mit Bestimmtheit sagen — habe, erzählte mein neuer Bekannter, öfter in Radom, und zwar in diesem Gebäude

reſidirt. Von ihm ſtamme auch der an dem ſüdlichen Ende der Stadt gelegene „ſächſiſche Garten," um den Radom von allen anderen Mittelſtädten, die von Luſtanlagen nichts wiſſen, beneidet werden dürfe. Das Innere des Gebäudes war großartig eingerichtet; doch von Prunk war nichts zu ſehen. Dieſer mochte wohl bei der Umwandlung in ein Gerichtshaus ſeinen Sitz verloren haben. Im Hofe fanden wir eine Menge von Züchtlingen, die unter Aufſicht einiger beſtockter Gewalthaber den Raſen, der zwiſchen den Pflaſterſteinen Wurzel gefaßt hatte, auszupften. Die ſauberen Leute gaben in ihren Baußbacken ihrer Koſt ein ſo gutes Zeugniß, daß die vier Soldaten, die das Hofthor beſetzt hielten, im Zuchthauſe zu ſein, wahrſcheinlich für ein beneidenswerthes Glück hielten.

Am anderen Tage ziemlich früh erſchien mein Freund bei mir im Hotel in ſeiner weiß und blauen Schuluniform. Wozu er mich durch einen ſolchen Aufzug zu lachen machte, wurde mir erklärlich, ſobald er mir ſagte, daß er mich in das Militairlazareth führen wolle. In dies geſtatte ihm natürlich eine ſchlichte Civilkleidung keinen Eintritt. Wir befanden uns bald in demſelben. Es enthielt zwei große Säle, in denen ſich ſo viele Kranke befanden, daß die Dunſt trotz den über den Fenſtern befindlichen Oeffnungen unerträglich war. Eine große Reinlichkeit war überall in dem Hauſe erkennbar, und dieſe, die als etwas Seltenes, Ungewöhntes, den Patienten eine unweſentliche, aber heilſame Medicin ſein mochte, war vielleicht das einzige Lobenswerthe an dem Spitale, denn ſein Stand in der Stadt ſelbſt, dazu in ihrer geräuſchvollſten Straße, war eben ſo unzweckmäßig,

Digitized by Google

als die Einrichtung der Locale im Inneren des Hauses. Ein Spital, war meine Meinung, die mir die preußischen Spitale verschafft hatten, muß reich an kleinen Zimmern sein, damit gefährliche Patienten allein und ungestört, oder wenigstens nur mit gleichartigen Kranken zusammen sein können, und die Genesung nicht durch üble Dunst und Störung beeinträchtigte, und Ansteckung verhindert werden könne. In diesem radomer, wie in dem warschauer, und nach Aussage meines Führers fast allen russischen Lazarethen aber befanden sich nur große Säle, in deren jedem sechzig bis siebzig Kranke, gleichgiltig, was für eine, oder wie verschiedene Krankheiten sie im Leibe haben, in sehr accurater, militairischer Bettordnung lagen. Die Betten nämlich standen in schnurgeraden Reihen und genau eines von dem anderen eine Elle entfernt.

Wir traten in den zweiten Saal. Dieser, wie der erste, stellte mir ein schreckliches Bild vor die Augen, in einigen Sterbenden. Fünf arme Teufel konnten hier das Leben nicht mehr aushalten, und quälten sich in dem letzten Kampfe. Einer derselben bot meinem an Solches nicht gewöhnten Auge eine grauenvolle Kost. Die Augen desselben waren hoch aufgequollen und glanzlos, als ob sie keinem Lebenden angehörten; sein Gesicht schien einem Todtenkopfe anzugehören, die Knochen standen hervor, und die Hautfarbe war so graugrün, daß der Patient eine Leiche zu sein schien, die Wochen lang an der Luft gestanden hatte. Er hauchte kaum noch sichtbar; so mangelte schon alle Lebenskraft; und doch war noch Leben in ihm. Es war ein schrecklicher Anblick, den meine Erinnerung Wochen lang fast in keiner

Digitized by Google

Minute los werden konnte. In der That noch schrecklicher wurde er durch den Nachbar des Sterbenden, einen feisten Kerl, der, den Kopf behaglich auf den Arm gestützt, dem allmäligen Ableben Jenes mit einer an Wohlbehagen grenzenden Gleichgiltigkeit zusah. Aber wirklich noch schrecklicher wurde mir dies Spitalbild durch einen Chirurgen, der zu uns herantrat, und so laut, daß es der Sterbende, wenn er nur noch die mindeste Hörkraft besaß, hören mußte, sagte: „der lebt keine zwei Stunden mehr."

Daß die Russen Zartgefühl nicht besitzen, wußte ich schon längst; aber einen so schmerzlich die Seele zerschneidenden Beweis von russischem Zartgefühlsmangel hatte ich noch nirgends erhalten, als hier.

Ich zog meinen Führer am Aermel, und wir verließen augenblicklich das Lazareth. Die Rohheit des Chirurgen veranlaßte mich, meinen Führer um die Behandlung der Kranken zu befragen, und so erhielt ich die Auskunft: die Behandlung der Kranken als Umgang mit ihnen sei, wie sie von Russen kommen könne, und für russische Naturen passe, hart oder gar tyrannisch; als Pflege sei sie ganz militairisch, nach bestimmter Ordnung, nach Regeln zugeschnitten, und folglich unzweckmäßig; in medicinischer Hinsicht sei sie für russische Soldaten passend und wohl im Allgemeinen nicht zu tadeln. Man sei sehr sparsam mit der Medicin, und curire mehr und in den meisten Fällen mit gutem Erfolg durch die Kost, die auch in schweren Speisen bestehe. Doch sei die Cur anderer Art, als im westlichen Auslande. Dort suche man den Militairpatienten durch Viertel- und halbe Portionen, also durch Hunger zu heilen; den russischen Militair-

Digitized by Google

patienten aber suche man gewöhnlich dadurch zu heilen, daß man ihn sich einige Tage tüchtig satt essen lasse, und nur im Falle dies nichts fruchte, Medicin gebe. Daher komme es auch, daß die russischen Militairspitale stets so sehr angefüllt seien. Der Soldat, wenn er nur irgend einen Krankheitsgrund und etwas Verstellungskraft sich verschaffen könne, gehe in das Lazareth, um sich am Fleische ein Mal eine Güte zu thun. —

Wir waren zu der russischen Kirche, einem hübschen, ansehnlichen Gebäude gelangt. Dieselbe war ganz in derselben Form erbaut, wie die russische Kirche in Warschau, besaß aber bei weitem nicht den Glanz und den Umfang, wie diese. Mein Führer erzählte: mit mehren tausend Mann russischer Soldaten befinde sich in einer jeden Wojewodschafts- und Obwodschaftsstadt Polens jetzt auch eine russische Kirche; er vermuthe, daß in Kurzem alle römisch-katholischen, also polnischen Kirchen, in griechisch-katholische, also russische umgewandelt werden so, daß in Polen gar andere, als russische Kirchen nicht existiren. An Kirchengängern, meinte er, wie ich, werde es nicht fehlen; dafür bürge die Menge der russischen Piken und Kanonen. —

Wir schritten in ein nicht häßlich ausgestattetes Speiselokal, um uns die gehörige Kraft zu einer Wanderung durch die auf der Nordseite der Stadt gelegene reizende Gegend in den Leib zu besorgen. Diese Gegend war die schönste von den wenigen schönen, die mir meine Reise vor's Auge führte. Zwar nicht grüne Weinberge mit freundlichen Winzerhütten, eben so wenig romantische Felsen mit stolzen Burgen lehnten sich gegen den Blick, aber eine weite, prächtige Wiesenfläche,

Digitized by Google

im Halbkreis begrenzt von frischen Birkenwaldungen, unterbrochen von einem kleinen See, und der Länge nach durchschnitten von mehren kleinen Flüssen und Bächen. Es war ein herrlicher Anblick, und doppelt herrlich für einen, der seit mehren Wochen nichts, als dürre Feldflächen und düstere Fichtenwälder gesehen hat.

Hart am Ufer des Sees, mitten in der Landschaft fanden wir den ländlichen Vergnügungsort Koniówka (verdeutscht: die Pferdeweide). Er schien mehr eine Menschenweide zu sein. Eine Menge von Radomerinnen hübscher, häßlicher, junger und alter Art saugte auf ihm so eben aus Garten, Wiese, Carrouffel, Weinglase und jungen Männern die Luft des Lebens, und gewährte dadurch ein so amüsantes Schauspiel, daß wir Koniówka erst am Abend verließen, um noch die Stadt ein wenig zu durchwandern. Dieselbe war ohne Frage die hübscheste der Mittelstädte, die ich gesehen hatte, obgleich viele ihrer Straßen ungemein lückenhaft und einzelner schlechter Hütten nicht ermangelnd waren.

Am anderen Abende wurde mir durch meinen uniformirten Schulmeister höherer Gattung die Bekanntschaft eines reichen Bierbrauereibesitzers, der durch seine außerordentliche Wohlthätigkeit sich zu einem hochgeachteten, allgemein gepriesenen und geliebten Manne gemacht hatte. Er war ein Deutscher. Ich fand ihn auf einem zu bequemer Lage seines bereits drei und zwanzig Jahre lang kranken Fußes eigends eingerichteten Sopha sitzend, von einer zahlreichen Männergesellschaft umgeben. Wie in den deutschen Residenzen den Gesellschaften fortwährend der König mit seinem

Digitized by Google

Hofe auf der Zunge ſitzt, ſo ſitzt in den polniſchen Wojewodſchafts- und Obwodſchaftsſtädten ſtets der Gubernator den Geſellſchaften auf den Zungen. Den ganzen Abend hindurch hörte ich von Niemandem weiter ſprechen, als dem Gubernator von Radom und ſeinen Collegen. Intereſſant war mir das einſylbige Geſpräch, indem es mich erfahren ließ, daß viele Obwodſchafts-Gubernatoren in Polen, unter denen vornehmlich die von Radom und Kaliſch darum ſehr heilſam wirkende Männer ſeien, daß ſie, vielleicht weniger als Diener Rußlands, als als Menſchen Feinde des polniſchen Landadels, alles Stolzes vor dem gemeinen Manne, namentlich dem Bauer ermangeln. Sie laſſen denſelben ohne alle Bedingung zu jeder Zeit des Tages vor ſich, nehmen ſeine Beſchwerde, ſeine Bitte, oder was er auch bringen möge uneigennützig zu Herzen, erſparen ihm bei Klagen, was ihm das Gericht aus dem dürren Geldbeutel beißen würde, führen ſeinen ſeit Jahren nach polniſcher Gerichtsmanier unverrückbar hängenden Prozeß durch ihr Machtwort zu einem plötzlichen Ende; überhaupt, ſie verſchaffen ihm ſchnelles Recht, wenn ſeine Angelegenheit nicht gegen das Recht bellt. Wenn die polniſche Bauernſchaft, wurde behauptet, erſt Ahnung und Erkenntniß davon erlangt, daß ſie in dem Obwodſchafts-Gubernator ihren Schützer beſitzt, und erſt Muth gewinnt, gegen ihren Tyrannen Schutz zu ſuchen, ſo werde ſie jedenfalls einen ſolchen Schritt zu ihrer Freiheit und ihrem Glücke gethan haben, daß der Edelmann nicht mehr ins Knie gebiſſen zu werden befürchten müſſe. Intereſſant war mir an der Unterhaltung der Abendgeſellſchaft die Bemerkung, daß der ſtädtiſche Pole recht wohl das

Digitized by Google

Schändliche in der Unterdrückung der Bauern erkenne, und darum den Landadel hasse. —

Ich wollte am anderen Tage mit der Post abreisen, doch ein russischer Ingenieur-Lieutenant, ein Kurländer, der sich in der Gesellschaft beim Brauereibesitzer befand, forderte mich auf, am Ende der Woche mit ihm die Reise nach Warschau halb zu Wasser, halb zu Lande zu theilen. Da ich eine dreizehn Meilen lange Wasserfahrt für etwas außerordentlich Amüsantes hielt, indem ich nicht wußte, daß sie etwas gräulich Langweiliges sei, so nahm ich das Anerbieten sammt den ein wenig unbilligen Bedingungen an.

Unsere Fahrt von Radom auf einer russischen Tojka (Dreigespann) machte unserem russischen, langbärtigen Kutscher und der von Krakau nach Warschau führenden Chaussee solche Ehre, daß wir in noch nicht ein und einer halben Stunde das Städtchen Jedlinsk und das Dörfchen Kamień, überhaupt ein Stück Welt von vier polnischen Meilen hinter uns hatten. Das Dörfchen Kamień gab meinem Gefährten durch seinen Namen Anlaß, eine kleine Lobrede über die polnische Sprache in meine Ohren zu gießen. Es sei unrecht, meinte er, wenn der Deutsche sich über die polnische Sprache lustig mache, sie arm nenne und verhöhne, und sei lächerlich von ihm, wenn er zum Beweis dessen Sätze bilde, die der Pole nur durch sogenannte gestohlene Worte geben könne, wie z. B. „der Fuhrmann fiel mit Peitsche, Halstuch und Butterschnitt in den Rinnstein," polnisch: „furman padal Biczem, Halsztukem i Butersznitem w Rynsztok." So, wie die polnische Sprache von fremden Sprachen, hauptsächlich der deutschen, genommen habe, habe

Digitized by Google

sie auch ihnen dafür gegeben. Ein Beispiel und Beweis liege in dem Namen dieses Dörfchens. Kamień sei ein ächt polnisches Wort und bedeute Stein. Die polnischen Häuser haben früher, wie zum größten Theile noch jetzt, aus Holz bestanden. Feuerheerd und Esse, die beide in Polen als ein unzertrennbares Ganze betrachtet werden, seien im ganzen Hause das einzige aus Stein Erschaffene gewesen, und so habe man sie, sehr gut bezeichnend, Kamień (Stein, Stein des Hauses) genannt. Zu Bezeichnung des Feuerheerdes und der Esse nun sei ja das polnische Kamień durch ganz Deutschland gebräuchlich. —

Wir befanden uns in dem hart an der Pilica gelegenen Städtchen Bialobrzegi, einem der kleinsten und jämmerlichsten Judennester Polens. Sämmtliche Gebäude waren niedrige, unterschiedlos gebaute Bohlenhütten; kein einziges konnte ein Stockwerk aufweisen. Wir verweilten in diesem Orte zu unserem großen Leidwesen einen ganzen Tag, und genossen dadurch außer der Bekanntschaft der beiden höchsten Personen des Ortes, des Bürgermeisters, eines ein und zwanzigjährigen, luftspringerischen Menschen, und des Postmeisters, eines artigen verständigen Mannes, den jüdischen Schabbas. Es ist in der That ein eigenthümlicher Genuß, den einem der Abend des Freitags in einem solchen polnischen Judenneste gewährt, wenn man, die Stiefeln für ellentiefen Koth nicht zu edel haltend, an den Hütten hinschleicht, und die komischen Bilder ins Auge zieht, die hinter den kleinen, vorhanglosen Fenstern die Judenfamilien, von zahlreichen auf Kronleuchtern steckenden Schabbaslichtern beleuchtet,

Digitized by Google

weiblicher Seits mit gold- und silberdurchwürkten Perlenmützen, männlicher Seits mit großen, breitkrämpigen Filzhüten oder hohen Zobelpelzmützen bekrönt, unter kopf- und maulwackelndem Beten gestalten.

Am Morgen bestigen wir den Kahn in Begleitung eines russischen Soldaten, der den Bedienten meines Gefährten spielte, und zweier Ruderknechte, und fuhren die Pilica hinab. Die Fahrt war nicht gerade einsylbig, denn sehr oft ließ uns die ungleiche Tiefe des Flusses ans Land und unsere Ruderknechte ins Wasser steigen und den Kahn über ganze Strecken schleppen. Besonders erschütternd wurde die Fahrt durch eine Menge im Schlamme steckender und über den Wasserspiegel oder bis fast zu ihm emporragender alter Baumstämme und -Aeste, mit denen alle Augenblicke unser Kahn in Berührung kam.

Am Abend kamen wir in Warka, einem Städtchen an, das mich, wenn ich nicht ganz nüchtern gewesen wäre, des Glaubens hätte machen können, ich befinde mich nicht in Polen. Es ist eine Perle in dem Kothe der kleinen polnischen Städte. Reinlich, regelmäßig gebaut, und mit sehr hübschen Gebäuden geschmückt, steht es in einer angenehmen von vielen auf sogenannter Królewszyzna gegründeten, in großem Wohlstande sich befindenden Colonien belebten Gegend.

Wir hielten uns in dem Städchen einen ganzen Tag auf so, daß ich mit Bequemlichkeit dem nahe gelegenen, einem sehr reichen Edelmanne, Namens Lipski, gehörenden Dorfe

Digitized by Google

Jasniec und der dabei befindlichen Colonie, Budi*) genannt, einen Besuch machen konnte. Gestattete mir die Zeit, Reime zusammen zu suchen, so würde ich zum Ruhme dieses Edelmanns, dieses Lipski, eine Hymne hier aufpflanzen. Er ist der einzige von den vielen polnischen Edelleuten, die ich persönlich und durch Erzählungen kennen gelernt habe, der, von edelem moralischem Gefühl, einem liebenswerthen Charakter geleitet, seinen Unterthanen die ihnen rechtlich zukommende, völlige Freiheit gegeben hat. Um ein Billiges hat er seinen Bauern die Wirthschaften, die sie inne hatten, zu eigen gemacht. Ja er ist beim Verkauf, woraus man wohl erkennen kann, daß es sein sehnlichster Herzenswunsch und seine heiligste Freude war, seine Unterthanen zu freien Menschen zu machen, und daß ihn kein Eigennutz bewogen hat, so billig gewesen, daß er für die ersten Jahre nichts, und die spätern Jahre nur allmälige Einzahlung der Kaufsumme beansprucht hat. Die Söhne und Töchter seiner Bauern sind zu keinem Hofdienst gezwungen, und den Lohn, den seine Unterthanen verdienen, zahlt er nicht in Kwiti, sondern in baarem Gelde. Ehre diesem vortrefflichen Manne, den ich leider nicht habe persönlich, sondern nur durch die Erzählungen seiner eignen Unterthanen kennen lernen. Wahrlich, wenn das Wunder-wirkende Marienbild von Czenstochau wirklich Wunder wirken könnte, so wäre es billig,

*) Die Colonien in Polen haben keine besonderen Namen. Eine jede wird mit Budi bezeichnet. Die Benennung kommt ohne Frage daher, daß in früheren Zeiten die Colonisten sich für die ersten Jahre der Niederlassung buden artige Bretterhäuser erbauten.

Digitized by Google

daß es diesem Manne, zur Schmach der übrigen Landedelleute, eine Ehrensäule aus der Erde hervor wachsen ließe! —

Am Morgen bestiegen wir unseren Kahn wieder, und setzten unsere Fahrt fort. Am Nachmittag gelangten wir auf das weite Wasser der Weichsel, dessen Tiefe alle Augenblicke mein Gefährte, der Ingenieur, durch ein Senkblei in sein Wissen zog. Es war eine gräulich langweilige Fahrt, die noch langweiliger durch die Verzögerungen wurde, die meines Gefährten Aufzeichnung einzelner Stellen des sandigen, uninteressanten Ufers verursachte. Selten ein Mal begegneten wir einer Flöße, oder einem krakauer Getraide-Kahne, und — ich hätte zwanzig Mal lieber auf der stanchsüchtigsten polnischen Bryczka sitzen wollen.

Endlich am sechsten Tage unserer Wasserfahrt hatten wir die große Schiffsbrücke von Warschau in unseren Augen.

Digitized by Google

Vierzehnter Abschnitt.

Ich würde nun mit meinen lieben Lesern einige Jahre in Warschau verweilen, und eine Menge von Erfahrungen machen müssen; doch da diese Menge so groß ist, daß sie wenigstens ein eben so starkes Buch füllte, als dies ist, dessen Ende nach einer Viertelstunde vor Augen steht, folglich in diesem keinen Platz mehr findet, so muß ich sie schon für eine spätere Thatenlust meiner Feder aufbewahren, und meine Leser bitten, für jetzt gefälligst mit mir einen Sprung zu thun, den wohl ein Tanzmeister mit den längsten Beinen so schnell, wie wir, nicht macht; nämlich einen Sprung über einige Jahre hinweg. —

Ich hatte jetzt nicht Lust, einem jüdischen Factor, wie bei der ersten Abreise von Warschau, nebst ein und zwanzig polnischen Gulden die Ehre zu lassen, allein einen Paß aus den pechhäutigen Fäusten der ehrenwerthen Beamteten treiben zu können, darum begab ich mich allein auf das Bureau. Ich stand eine lange Zeit an der Thür; als ich aber länger, als eine Stunde gestanden hatte, mehr als hundert Mal

Digitized by Google

von den Beamteten angesehen und wieder ignorirt worden war, wurde mir die Zeit zu lang, und ich nahm mir die Freiheit, den zunächst sitzenden Staatsdiener auf die Schulter zu klopfen, um seine Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Er sah mich mit finsterer Miene an, meinte: „hm," und senkte, ohne eine weitere Antwort zu geben, seine große Seele wieder auf das vor ihm liegende Papier. Endlich, nachdem ich eine Viertelstunde lang hinter ihm mit den Füßen gescharrt und gehustet hatte, wandte er sich ärgerlich um, und meinte: do tego Pana (zu diesem Herrn). Dieser bezeichnete Herr war der Chef der Bureauabtheilung, ein dem Ansehen nach sehr junger Mann. Er nützte gegenwärtig dem Staate, indem er mit Cigarrenasche die auf einem in seinem Fenster stehenden Blumenstocke hausenden Blattläuse mit Schrecken erfüllte. Ich wandt mich an ihn mit der dringenden Bitte um Auslieferung meines Passes, und erhielt den erfreuenden Bescheid: er werde mit dem größten Vergnügen meinen Paß suchen und ausfertigen, ich solle aber erst am Nachmittag kommen, denn er sei jetzt außerordentlich beschäftigt.

Da ich nicht, wie die Russen, meine Angelegenheiten in Polen mit Piken, Säbeln und Kanonen durchsetzen konnte, so zog ich friedlich ab, und kehrte am Nachmittag wieder. Von einem Zweigulden-Stück bewogen, erhob sich der Chef, und begann mit dem lobenswerthesten Eifer in den Regalen nach dem Passe zu suchen. Doch da derselbe in meiner Abwesenheit, wie ich, da ich bereits in Polen manche Erfahrung gemacht hatte, wohl wußte, eine Translocation erlitten hatte, so fand er sich allen lobenswerthen Bemühungen des Chefs zum Trotze nicht. Ich gestehe, so sehr ich auch

Digitized by Google

die russischen und polnischen Sitten haßte, war es doch mein sehnlichster Herzenswunsch, dem eifrigen Chef ungefährdet meine Finger hinter die Ohren copiren zu dürfen. Derselbe behauptete, der Paß könne sich nicht auf dem Bureau befinden; doch ich entkräftete augenblicklich seine Behauptung durch Vorzeigung der Quittung, die ich mir für zwei Gulden vor einigen Jahren kluger Weise gegen den Paß hatte geben lassen, und so versicherte er denn, unter jeder Bedingung werde er den Paß besorgen, und wenn er in der letzten Ecke der Welt läge; aber ich solle lieber morgen wieder erscheinen.

Ich glaubte schneller zu meinem Zwecke zu kommen, wenn ich mir den vortrefflichen Chef zum Herzensfreunde machte, und kaufte deshalb eine hübsche Schnupftabaksdose, die ich, als ich am anderen Tage das Bureau wieder betrat, ihm zum Präsent machte. Er schmunzelte außerordentlich schön, und versicherte, er habe sich schon alle Mühe gegeben, den Paß zu finden, habe auch schon Ahnung, wo er liege; doch habe er ihn noch nicht erlangt. Uebrigens solle ich unbesorgt sein, und am anderen Tage wieder erscheinen, jedoch nicht in der Mitte, sondern am Schlusse der Expeditionszeit, also gegen Mittag oder Abend, wo er (der Chef) mehr Zeit habe.

Mein Aerger brachte mich fast um, denn meine Sehnsucht nach Deutschland war nicht gering.

Am anderen Tage zwischen elf und zwölf Uhr ging ich wieder aufs Bureau. Der Chef erklärte mir, der Paß liege in einer anderen Bureauabtheilung, und an diese habe er bereits geschrieben; aber bis jetzt weder Paß, noch Antwort

Digitized by Google

erhalten, und so solle ich nur am Nachmittag wieder kommen. Ich wollte das verstäubte Zimmer verlassen, doch der Chef hinderte mich mit dem Bedeuten: ich solle noch einen Augenblick warten; er werde mit mir gehen. Endlich schlug es Zwölf, und wir verließen das Rathhaus.

Ich wußte zu gut, daß ein polnischer Beamteter mit Einem, der von ihm etwas zu erbitten oder zu fordern hat, nicht über die Straße geht, ohne von demselben etwas für seine Gurgel zu erwarten, und so konnte es mir nicht auffallen, daß der Chef an der Ecke des Theaterhauses meinte: „er dächte, wir gingen in diesen Kaufladen, und äßen eine Portion Rostbeef.“ Daß man die Hälfte des Reisegeldes stets den polnischen Beamteten in Faust und Gurgel schieben muß, um reisen zu können, wußte ich, und so sagte ich nicht: „ich dächte nicht!“ im Gegentheile suchte ich mir den Chef noch dadurch dienstfertig zu machen, daß ich für fünf Gulden eine Flasche Ungarwein auf den Tisch bringen ließ. Eine wunderbare Ausnahme von der polnischen Beamtenregel!! der Chef weigerte den Wein zu trinken, und erklärte: er wolle mir nicht so viele Unkosten machen; ich solle den Wein wieder zurückgeben, und er wolle sich mit Bier begnügen; auch trinke er Bier lieber, da er vor einigen Jahren sich bei einer Execution den Wein zum Ekel getrunken habe.

Die bescheidene Genügsamkeit des Chefs machte es mir in der That etwas wohler im Herzen. Ich frug, von was für einer Sorte von Bier er trinken wolle, und erhielt den Bescheid: der Kaufmann habe nur eine Sorte von Bier: ich solle nur „Bier“ fordern.

Digitized by Google

Es schmeckte dem Chef so vortrefflich, daß er zwei Portionen Rostbeef in den Leib versenkte, und mit einer und zwei Flaschen Bier nicht zur Genüge hatte, sondern drei ohne meine Hilfe leerte. Ich dachte: der Mann ist bescheiden, und begnügt sich mit Bier, so mag er sich für die Qualität durch die Quantität entschädigen.

Endlich stand der Chef auf, mit der Erklärung: er müsse nun schnell nach Hause, weil seine Frau unwillig werden werde, wenn er durch sein langes Wellen die Tischzeit überschreite. Er entfernte sich eiligst, und ich frug nun nach der Größe meiner Schuld. Sie betrug acht und zwanzig Gulden (4 Thlr. 16 Gr.) Ich glaubte, es walte ein Irrthum ob; doch überzeugte ich mich von meinem Irrthum durch die Erklärung des Commis: die Portion Rostbeef koste zwei Gulden und die Flasche Bier — es sei englisches Bier — acht Gulden.

Ich fürchte, ich komme bei meinen Lesern in den Verdacht, daß ich ein Geizhals sei; doch mag es sein! ich gestehe, ich war wüthend, und wünschte die ganze polnische Beamtetenschaft nach Sibirien. —

Am Nachmittag ging ich wieder ins Bureau. Der ehrenwerthe Chef erklärte, er habe den Paß ausfindig gemacht; er befinde sich in der zweiten Bureauabtheilung bei (er bezeichnete hier einen Beamteten, dem er nun, da er weiter sein Spiel nicht treiben zu dürfen meinte, freundschaftlicher Weise meine profitabele Paßangelegenheit zuschieben wollte), und dieser werde auch den Paß ausfertigen. Ich ging nun zu diesem zweiten Beamteten, und erhielt den Bescheid: „er habe allerdings den Paß, und werde ihn wo

Digitized by Google

möglich noch heute zur Reise befähigen; ich solle nur am Abend zum Kaufmann Drimmer zum Wein kommen, dahin werde er denselben bringen.

Dies war mir zu viel. Da mir polnische Angelegenheiten bereits zu Alltäglichkeiten geworden waren, so fürchtete ich mich nicht, etwas zu riskiren. Ich wandt mich sogleich an den Inspector der sämmtlichen Bureau's für ausländische Pässe, einen Gensdarmerie-Oberst, den ich im vorderen Theile des Rathhauses, einem Polizeisoldaten, der auf und abgehend sich zu weit von seinem Posten entfernt hatte, Ohrfeigen einzuverleiben beschäftigt fand. Wahrscheinlich in Rücksicht auf die Möglichkeit übler Nachrede im Auslande, entflammte diesen größeren Chef in blauer Gensdarmenuniform sogleich eine sehr gerechte Wuth. Er stürmte, begleitet von mir, in das Bureau, und brannte gleich mit dem Eintritt, ungefähr so, wie ein Oekonomie-Verwalter auf dem Viehhofe, ein solches Quantum von himmlischen und höllischen Donnerwettern, Pfakrewen und Hundsfotten los, daß in Zeit von drei Minuten der Paß in meiner Tasche stak.

Sobald der Paß noch die weiteren Unterschriften erlangt, begab ich mich zur Post. Der Bankier Steinkeller, dem mit Recht vorzuwerfen ist, daß er seine Unternehmungen zu großartig zuschneidet, indem er die Verhältnisse des polnischen Landes nicht wohl berücksichtiget; der aber auch um das schöne Streben: durch Unternehmungen die Industrie und den Verkehr Polens zu heben, zu rühmen ist, hatte vor Zeit von einigen Jahren, erst für die Straße von Warschau nach Krakau, dann für die von Warschau nach Kalisch

Digitized by Google

auf eignes Risico eine Post (die aber nicht unter seiner, sondern unter der königl. Postbehörde Verwaltung stand) eingerichtet, die alltäglich ankam und abging, und durch Schnelligkeit die Eisenbahn zur Lumperei machen sollte. Diese Post, die im gemeinen Leben nach dem Namen ihres Gründers, Steinkellerka, genannt wurde, war mir jetzt ein liebes Himmelswesen. In achtzehn Stunden mußte sie den vier und dreißig Meilen langen Weg bis Kalisch zurücklegen, also in einem Tage konnte ich auf der Schwelle meines Vaterlandes stehen.

Ich schritt in die Expedition, zeigte meinen Paß vor, zahlte die gebührenden funfzig Gulden für die Tour bis Kalisch, und ging mit dem Auftrag: am Nachmittag um vier Uhr pünktlich zu erscheinen, hinfort. Zu der bestimmten Zeit erschien ich sammt meinem Koffer zu Schlitten vor dem Posthause. Ich war der nachlässigste der Passagiere; alle anderen saßen schon auf ihren Plätzen, und die Peitsche des Postillon war schon im Begriffe, das Commando auf die Pferdepelze zu führen. In Deutschland würde ich durch die Verzögerung, die das Wiegen meines Koffers verursachen mußte, des Glückes, abzureisen, verlustig gegangen sein; doch — ich befand mich in Polen! ich drückte dem Postportier einen Gulden in die Hand, und zum Hohn der Verordnung, nach welcher der Passagier nur dreißig Pfund frei führen durfte, war mit einem Augenblicke mein mehr als einen Centner schwerer Koffer, ungewogen, aufgepackt.

Die Fahrt war prächtig. Mit wahrer Pfeilesschnelle flogen wir auf dem Wege fort so, daß man sich selbst ohne Reisegesellschaft nicht hätte langweilen können, indem einen

Digitized by Google

das lebhafte Rollen des bequemen, schönen Wagens angenehm unterhielt. Die Gesellschaft bestand aus einem Lieferanten der russischen Armee, mit christlichem Rocke und jüdischem Glauben, mehren bejahrten kalischer Bürgern, einem Deutschen, der sieben und zwanzig Jahre in Ohrenburg gelebt, und so lange sein Vaterland, dessen Nähe ihm jetzt, wie sich in seinem ganzen Wesen zeigte, ein köstliches Entzücken einflößte, und einer jungen polnischen Dame, die fast unmittelbar von dem Bette, auf das sie das Nervenfieber gefesselt gehabt, in den Postwagen gestiegen war.

Des Nachts um zwölf Uhr erst erschien uns die Zeit für den Genuß des Abendmahles im Städtchen Lowicz. Wir hatten wieder sehr unangenehm die schlechte Einrichtung der polnischen Posthäuser zu empfinden, die den Passagieren weder eine Stube, noch etwas Mundliches gewähren können. Wohl zwei hundert Schritte weit mußten wir im häßlichsten Schneegestöber zu dem Gasthause wandern.

Des Morgens um zehn Uhr, also genau nach achtzehnstündiger Fahrt hatten wir Kalisch erreicht. Niemand war glücklicher, als ich und mein Reisegefährte von Ohrenburg, denn wir glaubten, sicherlich die letzte Nacht in Polen gewesen zu sein. Wir wandten uns in die Posterpedition, um den Postschein zu lösen, und nach der Stunde des Postabganges zu fragen, erfuhren hier aber zu unserem ärgervollsten Erstaunen, daß die Post zur preußischen Grenze nicht heute, auch nicht morgen, ja, erst am vierten Tage abgehe.

Wahrlich, Alles, was man nur in Polen beim Amtswesen findet, ist voll von den tollsten Unzweckmäßigkeiten und Confusionen. Also eine Post war eingerichtet worden,

Digitized by Google

die dem Passagiere kaum eine Minute zum Absteigen gönnte; die ihn wie ein Sturmwind über vier und dreißig Meilen hinwegführte — und wozu? um ihn dann an einem Orte vier Tage lang sitzen zu lassen.

Wir wollten sogleich die Postscheine einlösen, doch wurden wir mit diesem Willen auf den Tag der Postabfahrt verwiesen. Ich bezog nun mit der jungen Polin, die noch so schwach war, daß sie sich von zwei Dienstpersonen führen lassen mußte, ein in einer nahe der Post gelegenen Straße befindliches Hotel. Endlich war der heiß ersehnte Freitag erschienen. So früh als möglich begab ich mich in die Posterpedition, ließ mich einschreiben, und erhielt gegen Zahlung einen auf der einen Seite russisch, auf der anderen deutsch — also in Polen nicht polnisch — bedruckten Schein, dessen Inhalt ich hier wörtlich gebe:

Nachrichten für Reisende.

1. Den Post-Schein hat der Reisende während der Fahrt wohl aufzubewahren, da solcher als Beweis der entrichteten Zahlung dient.
2. Die Reisegebühr ist festgesetzt Ein und Einen halben Gulden pro Meile für jede Person.
3. Der Reisende hat das Recht 40 Pfund Sachen porto-frei mit sich zu führen, was jedoch nur aus Kleidungsstücken, Wäsche oder Nahrungsmitteln bestehen darf.
4. Der Reisende ist verpflichtet, zur festgesetzten Abfahrts-Zeit sich zum Courier-Wagen zu begeben, und verliert, im Falle er den Abgang des Wagens versäumt, die erlegte Gebühr.
5. Das Aufnehmen der Reisenden auf dem Wege, selbst derjenigen, die den Post-Schein bereits eingelöst haben, ist gänzlich untersagt — das Einsteigen der Reisenden findet einzig und allein nur statt bei der Courier-Wagen-Expedition.
6. Jedem Reisenden ist untersagt, jeder Art versiegelte oder zugenähte Briefe, Paquets mit sich zu führen und unterliegt im Uebertretungs-Falle der durch den Beschluß des Administrations-Raths von 1832 festgesetzten Strafe.

Digitized by Google

7. Kleine Kinder und Kranke, deren Zustand den Mitreisenden offenbar beschwerlich sein könnte, ebenfalls Israeliten in der gewöhnlichen Tracht, werden in den Courier-Wagen nicht aufgenommen.

Ungefähr um zwei Uhr nach Mittag hieß mich der Secretair, oder was er auch sein mochte, der mir den Schein übergab, zur Abfahrt bereit sein. Ich kehrte wieder in das Hotel zurück. Ungefähr eine Stunde lang mochte ich mich in demselben befunden haben, als ein Postknecht und ein jüdischer Postfactor mit der Erklärung erschienen: der Schirrmeister wünsche, daß ich sie das Gepäck, was ich nicht bei mir behalten könne, zur Post bringen lasse, damit es jetzt aufgepackt werde, und nicht später der Abfahrt Verzögerungen verursache. Ich übergab den beiden Leuten meinen Koffer, und begleitete sie zur Post, wo sich der Schirrmeister, mit Zurichtung des Wagens beschäftigt, befand. Derselbe ließ ohne Zögern den Koffer ungewogen d. h. genau polnisch nach § 3 des Scheines aufpacken, und bat sich darauf dafür aus, von mir in das neben der Post befindliche Speisehaus geführt zu werden.

Ich war kaum wieder in das Hotel zurückgekehrt, als der Postknecht, der mit dem jüdischen Factor meinen Koffer abgeholt hatte, zum zweiten Male erschien, sich ein kleines Schnapsgeld erbat, und versprach, mich dafür zur rechten Zeit zu rufen so, daß ich zurück zu bleiben nicht zu fürchten und eben so wenig vor dem Posthause mit Warten mich langweilen zu müssen nöthig habe. Ein solcher Dienst war mir ganz angenehm; doch ich hatte nicht das beste Zutrauen zu dem polnischen Gewissen des dienstfertigen Postknechtes, und so ging ich in die Posterpedition, um zu fragen, ob ich

Digitized by Google

mich auf den Menschen verlassen könne. Man antwortete mir: „unbedingt! der Kerl gehört ja der Post an, und ist dazu da, den Passagieren Dienste zu leisten.“ Ich könne mich daher ganz auf ihn verlassen, und ruhigen Herzens im Hotel das Mittagsmahl über die Zähne gerathen lassen.

Ich kehrte wieder in das Hotel zurück, und verließ mich mehr auf die Versicherung des Postsecretairs, als die Versprechung des Postknechtes. Als aber schon $\frac{3}{4}$ auf zwei Uhr verflossen und ich noch nicht gerufen war, wurde ich ein wenig ängstlich. Ich begab mich, um zum Posthause zu sehen, in das obere Stockwerk des Hotels, und hörte, indem ich zum Fenster trat, zu meinem Schrecken nicht allein die Mißtöne des Posthornes, sondern sah auch die Post über den Markt fahren. Da ich nicht an einen Irrthum meiner Augen und Ohren glauben konnte, so konnte ich nicht vermeiden, durch eine unchristliche Wuth auf die polnischen Schurkereien zum Sünder zu werden.

Indem ich die Treppe hinabrannte, kam der Postknecht mit einer Miene, die einem Mädchen von funfzehn Jahren nicht übel gestanden haben würde, herauf, und meldete: es sei angespannt, und ich solle kommen. Ich versicherte, er sei ein Schurke, und die Post sei schon zum Kuckuck gefahren, und er meinte: nein, nein, das sei nicht der Fall; ich solle nur kommen. So schnell als möglich raffte ich meine losen Reiseeffecten auf den Arm, und rannte, begleitet von dem Postknechte, der die Sachen meiner kranken Gefährtin, die, von zwei Mägden geführt, mir langsam folgte, trug, zum Posthause. Die Post war richtig abgefahren, und der

Digitized by Google

Postknecht meinte mit meisterhafter Verstellung Unwillen producirend: jak Boga kocham, Szczerba odjechal! (wie ich Gott liebe, die Zahnlücke [ein Schimpfwort] ist fortgefahren).

Mein Aerger war wirklich bedeutender, als ich ihn je in meinem Leben besessen hatte. Ich ging in die Expedition, und bat den Secretair dringend, mir so schnell als möglich Extrapost zu stellen, damit ich wenigstens bis zur nächsten Station (Ostrowo) der Courierpost nachkomme. Mit einem sonderbaren Lächeln sah mich der Secretair an, und meinte: i, ich brauche keine Extrapost; ich solle nur die Straße hinab (hier beschrieb er den Weg) gehen, da, vor dem Hotel de Pologne werde wohl der Courierwagen halten, und auf mich warten.

Ich verließ schnell die Expedition. In der Hausflur stürzten sogleich drei jüdische Postfactoren auf mich los, und rissen mir mein Gepäck vom Arme, um es zu tragen. So sehr ich mich ärgerte, mußte ich doch über diese drei Juden lachen. Der eine trug meinen Mantel, der andere mein Hutfutteral, der dritte meine Tabakspfeife; jeder hatte doch etwas zu tragen, und freute sich Anspruch auf eine Geldbelohnung zu haben.

Die schreckliche Befürchtung, noch drei Tage in dem lieben Polen bleiben zu müssen, hätte mich gern Galopp laufen lassen; doch ich durfte meine kranke Reisegefährtin, oder vielmehr die zwei Jüdinnen, wahrscheinlich Frauen von Posthausfactoren, die ihr Gepäck auf sich genommen hatten und nicht wenig Miene machten, damit irgend wo zu verschwinden, nicht ganz aus den Augen lassen.

Digitized by Google

Endlich hatte ich drei lange Straßen hinter mich gegangen und das Hotel de Pologne erreicht, vor dem denn auch ächt polnisch nach § 5 der Verordnung oder des Scheines der Courierwagen, auf mich und meine Gefährtin wartend, hielt. Der Schirrmeister zog mit gewaltig amtswichtiger Miene die Achseln über die Ohren, und meinte: er dürfe nach der Verordnung keinen Menschen unterweges aufnehmen. Ich hatte Polen mit seinen Ränken zwar, wie mein gegenwärtiges Schicksal bewies, noch nicht völlig, doch aber so weit kennen gelernt, daß ich den Schirrmeister verstehen und über seine verordnungswidrige Handlung beruhigen konnte. Alsbald machte der Postillon mehr in bittendem Tone seine mir geleisteten Dienste wichtig, beweisend, daß es ganz von ihm abgehangen habe, mich in Kalisch sitzen zu lassen, und zwang so zu seiner vorberechneten Freude ein Zweiguldenstück aus meinem Geldbeutel. Und nun stand das geldgierige Kleeblatt der Posthausfactoren vor mir, mit der Großartigkeit der Grimassen die Großartigkeit der Dienstleistungen beweisend.

Mit einem so kolossalen Beweise von Amtsunzucht fuhr mir Polen noch auf dem letzten Stückchen seines Bodens, in der letzten Stunde meines Weilens in ihm in den Geldbeutel, um sich recht unvergeßlich zu machen. Und in der That fallen solche Großartigkeiten sammt dem Lande, in dem sie wachsen, wie Pechballen, in das Gedächtniß. Der großartige, gewisser Maaßen amtliche Betrug, der mit Wissen und Bewilligung der oberen Beamteten in alltäglichem Gebrauch zu sein schien, war mit Einschluß des Secretairs von nicht weniger, als sechs posthäuslichen Personen gemein-

Digitized by Google

schaftlich angeknüpft und gesponnen worden. Der Postknecht (sammt dem Secretair) mußte mein Versäumen der Abfahrtszeit bewerkstelligen, damit Schirrmeister, Postillon und Posthausfactoren zur Freude ihres Schnaps- und Geldbedürfnisses sich bereichern konnten.

Gott sei Dank, dachte ich, als ich dem dritten Factor, der sich mir zu Tragung meiner Tabakspfeife aufgedrungen, den beanspruchten Gulden reichte, daß Du, liebes Polen, mit all deinen Diebereien, Betrügereien, Schwindeln, Sclavereien, Confusionen, Widersinnigkeiten, freilich auch, ich dachte an die Bewohner der Mittelstädte, Liebenswürdigkeiten mir jetzt so ziemlich im Rücken sitzest! —

Am Ende war auch meine polnische, gegen § 7 des Scheines polnisch nicht verstoßende Reisegefährtin herbei gekommen. Sie war kaum noch des Athmens mächtig, und verdiente in der That ein Quantum von Mitleid, welches dem Secretair, Schirrmeister und Postillon eine Tracht von polnischen Knutenhieben auf den Steiß wünschen ließ, vor der die Polnischkeit ihrer Amtsseelen hätte vor Angst aus dem Leibe fahren müssen.

Wir bestiegen nun nach §§ 4 und 5 des Scheines den Wagen, und sahen sogleich die Chaussee pfeilschnell unter uns weg laufen. Ich hatte mich bereits an Schnellfahrten gewöhnt, aber diese, die der Postillon jetzt aus seinen Pferden hieb, brachte mir wirklich Angst bei. Der Schirrmeister, der mit im Wagen saß, meinte: „der Kerl ist teuflisch besoffen, aber in solchem Zustande fährt er gerade am sichersten und besten."

Digitized by Google

Bald fuhren wir am polnischen Grenzamte Szczypiorno vorüber, und hielten vor dem schwarz und weißen Schlagbaume. Wir nannten ihn nicht den preußischen, sondern den deutschen; denn im Auslande, namentlich Polen und Rußland, verlernt man Preußen, Sachsen, Würtemberger, Hessen ꝛc. unterscheiden; dort ist einem Jeder Landsmann und ein theurer, lieber Freund, dem die Muttersprache Deutsch gelehrt hat. Dort fragt man nicht: bist Du ein Deutscher von Oldenburg oder Oestreich; es ist genügend, er ist ein Deutscher, und somit einem theuer und lieb.

Mein Reisegefährte von Ohrenburg war außer sich vor Freuden. Er hätte den Schlagbaum umarmen und küssen mögen. Seit sieben und zwanzig Jahren zum ersten Male betrat er sein deutsches Vaterland, dessen hohen Werth er, wie ich, erst in dem fremden, nordischen Reiche völlig begreifen gelernt hatte. Er wußte sich in seiner Freude kaum zu lassen. Ich war zwar nicht so lange von Deutschland geschieden gewesen, ich hatte ja so viele Jahre noch nicht ein Mal überlebt, doch ich empfand gewiß nicht weniger, als er.

In Zeit von zehn Minuten waren unsere Pässe unterzeichnet, und wir fuhren unter dem Schlagbaume durch. Es war, als ob uns eine schreckliche Last von dem Herzen gefallen wäre. Wir fühlten uns jetzt, nach Jahren zum ersten Male wieder auf dem Boden unseres herrlichen Deutschlandes, grenzenlos glücklich so, wie sich vielleicht eine Seele kaum glücklich fühlen kann, die mit Erlaubniß der Pfaffen

Digitized by Google

die Hölle oder das Fegefeuer verläßt, und in den Himmel tritt. — —

Hier biete ich denn meinen lieben Lesern den Abschiedsgruß, und wünsche, daß ihnen diese Reise auf dem Sopha besser behagt haben möge, als mir auf Pferden, Brycken, Moräſten und Flüſſen.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google